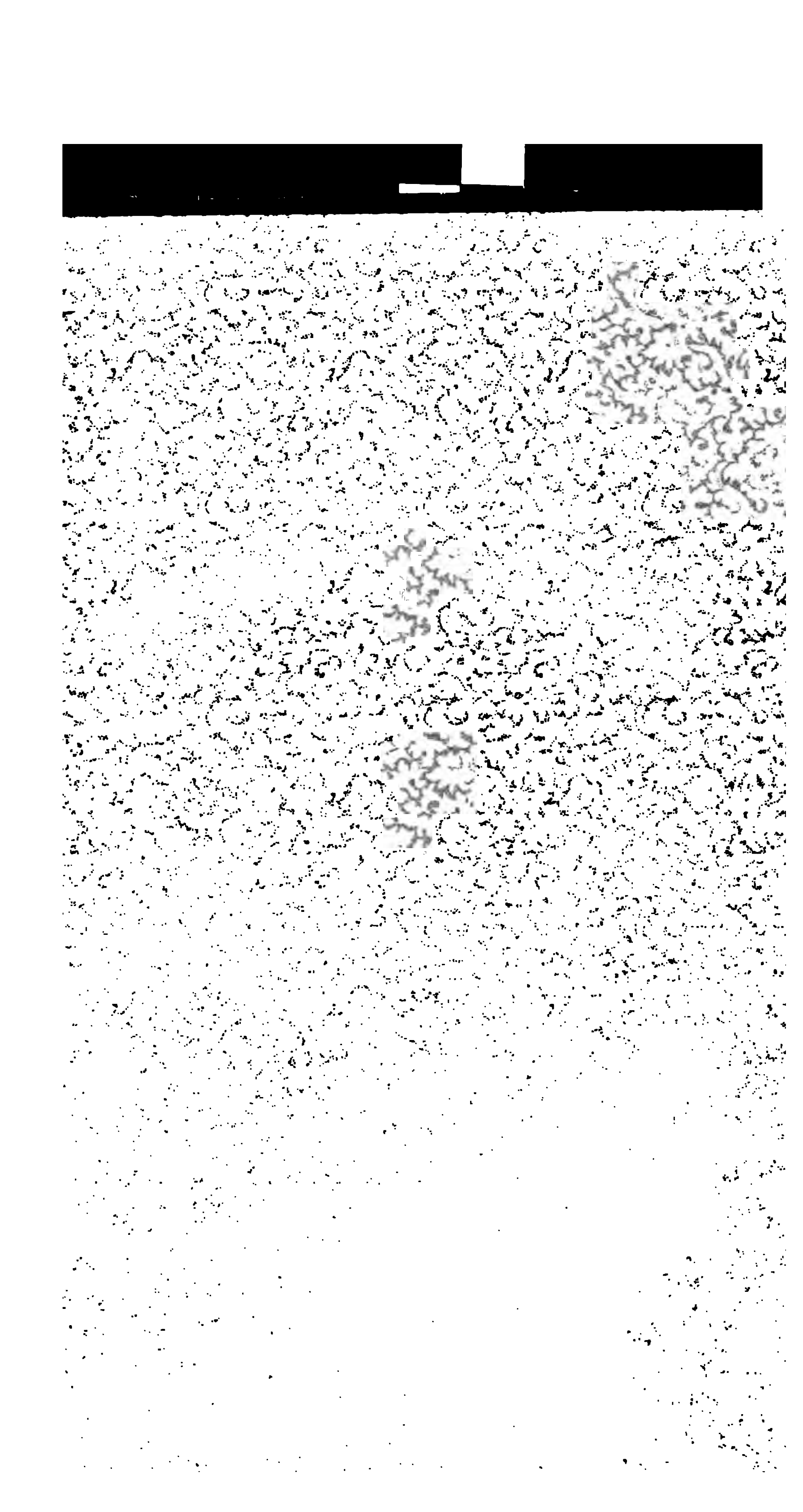








Goethe's Briefe.

Verzeichniß unter Angabe von Quelle, Ort, Datum und Anfangsworten. — Darstellung der Beziehungen zu den Empfängern. — Inhaltsangaben. — Mittheilung von vielen bisher ungedruckten Briefen.

Herausgegeben

von

Fr. Strehlke.

Erster Theil.

Einleitung. Quellenverzeichniß. A.—M.

Berlin, 1882.

Verlag von Gustav Hempel.

(Bernstein und Frank.)

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Einleitung.

Je größer die Erscheinung und je bedeutender die Wirksamkeit eines Mannes war, um so weniger sind von je her die unmittelbaren Zeitgenossen im Stande gewesen, ein vollständig getreues Bild desselben zu entwerfen, ihn nach allen Seiten hin richtig aufzufassen und dem entsprechend zu beurtheilen. Mag der geistesverwandte Historiker oder Kritiker immerhin erkennen, daß und auf welchen Gebieten ein hoch begabter Mitlebender seiner Zeit vorauseilt und neue Bahnen für die Zukunft bezeichnet, mag er tausend einzelne Züge aus seinem Leben sammeln und für das Ganze verwerthen, — ihm wird stets der Punkt fehlen, von dem er letzteres überschauen und jene nach ihrem bleibenden Werthe abschätzen kann. Aber auch selbst unmittelbar nach dem Abscheiden eines großen Mannes ist die Zeit noch nicht gekommen, um maßgebend und endgiltig über ihn zu urtheilen. Die Saat, die er in Worten und Thaten gestreut hat, keimt oft langsam; das Verständniß für das, was er gewollt, kann sich meistens nicht so früh Bahn brechen; das Bild seiner Persönlichkeit sogar wird häufig noch durch die Liebe oder die Abneigung derer getrübt, die mit ihm gleichzeitig gelebt, mit ihm verkehrt haben.

Bedenken solcher Art dürften in Betreff Goethe's jetzt noch kaum als berechtigt erscheinen, da funfzig Jahre nach seinem Tode verflossen sind, und für eine objektive Würdigung seines Wirkens und seiner Werke im Ganzen wie im Einzelnen läge kein Hinderniß vor; denn es kommt ja auch noch hinzu, daß diese funfzig Jahre die Bedeutung eines viel längeren Zeitraumes gewinnen, wenn man erwägt, welche Wandlungen sie in Deutschland offenbar mehr als in irgend einem andern Lande auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit herbeigeführt haben. Gleichwol würde ein derartiges Unternehmen, wenn auch nicht unmöglich sein, so

doch durch einen Uebelstand wesentlich erschwert werden, für den eine Abhilfe dringend geboten erscheint.

Allerdings ist das Studium Goethe's in Deutschland, sowol während er noch lebte als nach seinem Tode, stets mit Eifer betrieben worden und am Eifrigsten vielleicht gerade im letzten Jahrzehnt. Es ist, als wenn die Erhöhung des nationalen Bewußtseins auch hier anregend und befruchtend gewirkt habe, als wenn die auf andern Gebieten errungenen Erfolge auch auf die Pflicht hingewiesen haben, uns diejenigen Güter vollständig zum geistigen Eigenthum zu machen, in deren äußerem Besitz wir schon lange gewesen sind. So ist man denn nicht allein darauf bedacht gewesen, durch neue Ausgaben seiner Werke einen sicheren und zuverlässigen Text herzustellen, sondern man hat auch versucht, durch Einleitungen in die einzelnen Werke und Erklärung derselben ein tieferes Verständniß zu befördern. Auch das biographische Material ist wesentlich vermehrt worden, und die Nachlese von vergessenen, für verloren gehaltenen oder aus irgend welcher Veranlassung früher nicht veröffentlichten Dichtungen und Aufsätzen ist namentlich in Beziehung auf die letzteren in hohem Grade ergiebig gewesen.

Daß auch auf diesem Gebiete, besonders soweit die Kommentirung Goethe's darin liegt, noch viel zu thun übrig bleibt, wird Niemandem entgehen können, und zwar um so weniger, je sachkundiger er ist, und unzweifelhaft erscheint es ebenso wünschenswerth, daß eine im Vorigen noch nicht berührte Art von Goethe's Thätigkeit in wenn auch nur vorläufig abschließender und koncentrirter Gestalt dargestellt werde. Die Zahl seiner Briefe, welche bis jetzt bekannt geworden sind, hat sich im Laufe der Jahre so sehr vermehrt, daß schon eine Orientirung über das wirklich vorhandene Material äußerst schwierig, eine leichte und bequeme Benutzung desselben aber geradezu unmöglich ist. In der That bedarf es daher jetzt nicht allein für den Freund und Verehrer Goethe's, sondern auch für den Kenner und Forscher, der sich gewissermaßen berufsmäßig mit ihm beschäftigt, eines Hilfsmittels, das ihn in Stand setze, alles für die einzelne Frage oder einen bestimmten Zeitraum Vorhandene ohne Mühe zu übersehen, um das Gleichzeitige sofort an einander reihen zu können.

Außer der Menge des Materials ist aber auch die Verfassung zu berücksichtigen, in der dasselbe zum Theil überliefert ist. Abgesehen davon nämlich, daß Manches fragmentarisch, unleserlich, durch absichtliche Auslassung und selbst durch Zusätze entstellt, durch Abschriften korrumpirt oder von zweifelhafter Echtheit ist, fehlt es in vielen Briefen an der Bezeichnung von Ort, Datum und Jahreszahl, ja in nicht sel-

tenen Fällen an der des Adressaten; bisweilen sind auch diese Bezeichnungen nachträglich von fremder Hand und unter Umständen unrichtig hinzugefügt, so daß jedenfalls hier noch ein weites Feld für kritische Thätigkeit vorliegt.

Endlich verdienen auch die bisher ungedruckten Briefe eine besondere Berücksichtigung. Während die gedruckten aus etwa dreißig Briefwechseln und Sammlungen sowie in mehr als zweihundert Werken und Zeitschriften der verschiedensten Art zusammengesucht werden müssen, sind hier allerdings die Quellen beschränkter und nur zum Theil zugänglich. Die Archive, sowol staatliche als private, die Bibliothek in Weimar und die Hirzel'sche Bibliothek in Leipzig enthalten deren noch eine große Zahl; aber auch, was noch im Privatbesitz zurückbehalten wird, — man denke nur an die Goethe'schen Erben und die Cotta'sche Buchhandlung — ist jedenfalls sehr viel, und nach einem ungefähren Ueberschlag dürften neben siebentausendfünfhundert gegenwärtig bereits gedruckten Briefen noch zweitausend ungedruckte existiren.

Jedenfalls erscheint es daher geboten, bevor Einzelnes mitgetheilt wird, eine Uebersicht über das gesammte Material zu geben. Es sollen demnach im Folgenden zuerst im Allgemeinen in chronologischer Reihenfolge die Hauptwerke und Sammlungen namhaft gemacht und, wo es nöthig ist, ihrem Werthe nach bezeichnet werden, die als Quellen für Goethe's Briefe zu betrachten sind. Es soll zweitens der Versuch gemacht werden, sämmtliche Briefe, die eine länger dauernde Korrespondenz repräsentiren, nach bestimmten Gruppen oder Gattungen zu ordnen. Es sollen endlich die allgemeinen Resultate zusammengefaßt werden, die sich aus den Briefen in ihrer Gesammtheit ergeben. Der Verfasser hält es indessen für angemessen, nur die erste Frage an dieser Stelle zu erledigen, dagegen die Behandlung der zweiten und dritten an den Abschluß des Ganzen zu verweisen.

Der Anfang, Goethe's Briefe zu veröffentlichen, ist schon bei seinen Lebzeiten gemacht worden und die Fälle sind ziemlich zahlreich, die man hier als Beispiele aufführen könnte. Indessen waren die Veranlassungen, infolge deren dies geschah, mehr zufälliger Art. Eine Schrift, für die er sich interessirt, ein Unternehmen, an dem er sich betheiligt, wissenschaftliche Fragen oder Kunstgegenstände, über die er sich geäußert hatte, endlich persönliche Theilnahme an Einzelnen, — alles dies führte nicht selten eine vorübergehende Korrespondenz herbei, auf welche die Betheiligten einen so hohen Werth legten, daß sie Goethe's Antheil an derselben dem Publikum nicht vorenthalten mochten, bisweilen freilich, ohne zu überlegen, ob ihm selber damit gedient sei. Persönlich hat Goethe nur

1824 und 1825 einen Theil seiner Korrespondenz mit Schiller aus den Jahren 1797 und 1802 in seiner Zeitschrift „Kunst und Alterthum" bekannt gemacht, auf die er dann die Gesammtausgabe seines Briefwechsels mit ihm (1828—1829) folgen ließ. Als Goethe an die Redaktion desselben ging, stand ihm die Zeit, in die er sich versetzen mußte, schon fremd gegenüber, und es war ihm zu Muthe, als wenn er das Werk eines Andern herausgäbe. Aber das Bewußtsein war ihm geblieben, daß die Zeit seiner vereinten Wirksamkeit mit Schiller die bedeutendste seines eigenen Lebens gewesen war. — Außerdem hat Goethe nur noch seine Korrespondenz mit Zelter zum Theil selbst für den Druck vorbereitet, die er ja, wenigstens in den späteren Jahren, auch schon mit dieser Nebenabsicht geführt hatte. Bei seinen übrigen Briefen hat ihm jeder Gedanke an Veröffentlichung ferne gelegen.

-1887 Dagegen begann unmittelbar nach seinem Tode eine lebendige Regsamkeit und Betriebsamkeit, sein Leben und Wirken nach allen Seiten hin zu beleuchten und Alles mitzutheilen, was er etwa gesagt oder schriftlich in Jemandes Händen zurückgelassen hatte. Noch 1832 erschien die Schrift von K. W. Müller, „Goethe's letzte literarische Thätigkeit", mit Briefen an Wackenroder, Cuvier und David, zu gleicher Zeit die des Kanzlers v. Müller, „Goethe in seiner praktischen Wirksamkeit", welche allerdings nur Fragmente von Briefen an Karl August, die Großherzogin Luise und Zelter mittheilte. Außerdem fällt in den Zeitraum der ersten fünf Jahre nach seinem Tode das Bekanntwerden der Briefe an Klopstock, den Maler Neureuther, an Frau v. Voigts, die Tochter von Justus Möser, an Varnhagen von Ense, an den Historiker Woltmann, an Hegel, auch bereits der an den Staatsrath Schultz und an F. A. Wolf, von denen die beiden letzteren später (1853 und 1868) noch in besondern Ausgaben erschienen sind. — Die meisten dieser Publikationen sind indessen der Art, daß sich in ihnen nur zufällig Gelegenheit ergab, Goethe'sche Briefe vorzuführen, und zu diesen könnte man auch noch den ersten Theil der „Briefe an Merck" rechnen, da in ihm auch die vieler Anderen stehen. Außerdem erschienen aber in demselben Zeitraum noch fünf Schriften, welche die Publikation Goethischer Briefe zum Hauptzweck hatten. Es sind die in sehr mangelhaftem und unzuverlässigem Texte gegebenen „Theaterbriefe an Kirms" (1835), der „Briefwechsel Goethe's mit einem Kinde" (1835), über dessen literarhistorischen Werth auf den Artikel „Arnim" zu verweisen ist, endlich die zahlreichen Geschäftsbriefe in Vogel, „Goethe in amtlichen Verhältnissen" (1834), die Briefe an Lavater (1833) und der Briefwechsel mit Zelter (1833—1834). — Die drei letztgenannten Werke sind jedoch leider in

einer Weise herausgegeben, die es oft wünschenswerth macht, auf die Schriftstücke zurückzugehen, denen sie ihren Ursprung verdanken. Willkür und Sorglosigkeit in Behandlung des Textes, Ungenauigkeit in Beziehung auf Angabe von Zeit und Ort, endlich Auslassungen infolge übertriebener Rücksichtnahme sind die Hauptfehler, welche sich geltend machen. Am Meisten tritt dies in den Briefen an Lavater hervor; denn auch unter Hinzunahme der 1836 erschienenen „Beiträge zur näheren Kenntniß und wahren Darstellung Johann Kaspar Lavater's" bewegt man sich immer noch auf einem sehr unsichern Boden, so daß es nur bei gleichzeitiger Benutzung der Hirzel'schen Bibliothek möglich ist, sichere Data festzustellen. Weniger trifft allerdings dieser Vorwurf den Goethe-Zelter'schen Briefwechsel; indessen ist hier einmal zu bedenken, daß eine Vergleichung desselben seit der Herausgabe nicht mehr stattgefunden hat oder wenigstens deren Resultate nicht bekannt geworden sind, und außerdem hatten Goethe und Zelter dem Herausgeber eine ziemliche Freiheit gelassen. „Dem guten Riemer", schreibt Goethe unter dem 3. Januar 1832 an Zelter, „bleibt nunmehr Erwägung wegen auszulassender oder zu modifizirender Stellen. Er wird hoffentlich bei überströmendem Schwall der mächtigen Preßfreiheit nicht allzu genau und knapp zu Werke gehen." Wie weit Riemer den hier gegebenen Rath befolgt hat, muß dahingestellt bleiben; die wenigen Abschriften der Briefe, welche in „Kanzler Müller's Archiv" von den Originalen genommen sind, berechtigen nicht zu einem das Ganze umfassenden Urtheile; daß sich Riemer indessen jeder Willkürlichkeit enthalten hätte, ist füglich nicht anzunehmen, wenn er gleich in seinen späteren Veröffentlichungen hierin viel weiter gegangen sein mag. — Auch der andere Gehilfe Goethe's, Eckermann, gab 1836 seine „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens" heraus, die zu ihrer Zeit mit dem größten Interesse aufgenommen wurden, deren Unsicherheit aber in Beziehung auf die chronologischen Angaben neuerdings nachgewiesen ist (s. den Anhang zu „Goethe's Briefe an Soret", herausgegeben von H. Uhde). Von Briefen enthalten die „Gespräche" nur die wenigen an Eckermann selbst gerichteten. Es bleibt demnach aus diesem Zeitabschnitt nur noch der Versuch zu erwähnen, die Briefe Goethe's in einer Sammlung zu vereinigen, der von dem seiner Zeit vielgenannten Kompilator Heinrich Döring gemacht wurde. Ende 1837 erschien dessen Schrift: „Goethe's Briefe in den Jahren 1786 bis 1832. Ein Supplementband zu des Dichters sämmtlichen Werken." Die Sammlung, aus 1092 Briefen bestehend, enthält zunächst diejenigen von den früheren, welche dem Herausgeber so zu sagen zur Hand waren, wie die bei Vogel stehenden, ferner

die an Bettina, Kirms, Lavater, Merck, Schiller und Zelter; dagegen fehlen viele, die damals bereits bekannt geworden waren, beispielsweise die an Salzmann, v. Preen, Begas, Bertuch, Büchler, Büsching, Stapfer, F. A. Wolf, Zahn und Zauper. — Aber auch in den wirklich mitgetheilten ist kein kritisches Verfahren beobachtet. Der Text wird bisweilen willkürlich geändert, mehrere Briefe sind in einen zusammengezogen, gelegentlich gegebene Notizen sind unzuverlässig, die Data der Briefe und selbst die Namen der Adressaten nicht immer richtig. Als besondere Eigenthümlichkeit verdient aber hervorgehoben zu werden, daß Döring sich bisweilen nicht scheut, eigene Zusätze zu machen. Ein Brief an den Bibliothekar Dr. Weller in Jena vom 4. November 1829 hat nach dem Döring'schen Text folgenden Wortlaut: „Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie weh es mir that, den Unfall zu vernehmen, der Sie neulich zwischen Weimar und Jena betroffen hat. Beruhigen Sie mich durch die Nachricht, daß Sie keine schlimmen Folgen davon empfinden. — Hierbei folgt ein Schein über ein Büchlein von einem Holländer Meesa. Ich erinnere mich des Titels nicht, aber es handelt vom Keimen der Pflanzensaamen. Es ist ein schwaches Büchlein in Quart und hat ein paar Tafeln am Ende, die ich vor so viel Jahren nach dem Göttinger Exemplar einzeichnen ließ, da die Kupfer fehlten. Sodann lege ich einen hübschen englischen Octavband bei, mit dem Wunsch, Sie möchten ihn Herrn Dr. Döring übergeben. Er hat die nöthigen Sprachkenntnisse, und besonders ist sein Versbau leicht und glücklich, wie er es denn bei seiner Uebersetzung des „Manfred“ genugsam gezeigt hat. Ich will und kann das Ganze des beikommenden Werkes nicht beurtheilen; es hat aber sehr schöne Stellen. Vielleicht mag und kann gedachter Freund Einiges davon übersetzen und es überhaupt in Deutschland einführen. Als Zeichen der Zeit und Nachwirkung von Lord Byron scheint es mir überhaupt sehr merkwürdig.“ — Döring knüpft dann noch an das Wort „einführen“ die Note: „Mannichfache literarische Arbeiten hinderten mich, auf diese Idee einzugehen.“ Wir wollen mit Döring nicht rechten, daß er Weller die von Goethe gewählte Anrede „theuerster Mann“, die hinter dem dritten Worte des Briefes eingeschoben ist, nicht gönnt, — denn er hat Derartiges häufig weggelassen, — nicht, daß im Original in den ersten Worten „thut“ statt „that“ steht; aber die gesperrt gedruckten Zeilen sind von ihm vollständig zugesetzt — und offenbar in wenig zu billigender Absicht. — Die hier vorliegende Fälschung hat schon S. Hirzel bemerkt, während eine andere, die allerdings harmloserer Natur ist, ihm entgangen sein mag. In einem Briefe an ebendenselben Weller vom 7. April 1830

schreibt Goethe, der irgend welche Veranlassung haben mochte, ihm eine Freundlichkeit zu erweisen: „Etwas Trinkbares folgt hierbei, um den Ernst dieser Woche einigermaßen zu erheitern." Döring fügt hinzu: „Ich verbinde damit den Wunsch, daß beikommender Festbraten auf die gastliche Tafel wohl zubereitet aufgesetzt, gut schmecken und meiner dabei mit Neigung gedacht werden möge."

Trotz alledem ist man der Döring'schen Sammlung einen gewissen Dank schuldig; es steht in ihr eine nicht geringe Anzahl von Briefen, die sonst vielleicht verloren gegangen wären; wenigstens dürften sich die Originale derselben zum Theil kaum noch auffinden lassen.

1838–1847

Es könnte fast scheinen, als wenn in den nächsten zehn Jahren, welche wir hier zusammenfassen, nach jenem ersten Eifer das Interesse und die Thätigkeit für Goethe etwas gesunken wären. Allerdings erfolgte eine bedeutende Vermehrung des Briefmaterials, so daß sich die nachstehenden Namen neuer Adressaten notiren lassen: C. A. Böttiger, Carus, v. Conta, Dorow, Frau v. Eybenberg, Gerning, Frau v. Grotthus, der Historiker Johannes v. Müller, beide Nicolovius, Niebuhr, F. A. Oeser und seine Tochter, Reichardt, Ph. O. Runge, Aktuar Salzmann, der Minister v. Schuckmann, Sömmerring und Zahn. Indessen waren alles dies nur gelegentliche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Werken, deren eigentlicher Zweck auf einem andern Gebiete lag; selbständige Schriften zum Zwecke der Herausgabe von Goethe'schen Briefen erschienen nur wenige. Die Fortsetzung der auf Merck bezüglichen Sammlungen kann kaum hierher gerechnet werden, da Briefe Goethe's in dem zweiten und dritten Theil nur noch spärlich vorkommen — es sind deren im Ganzen achtzehn. Auch entsprachen die Ausgaben der Briefe an die Gräfin Auguste Stolberg (1839), an F. H. Jacobi (1846) und zum Theil auch die an den Freiherrn v. Stein und A. W. v. Schlegel (1846) noch nicht den kritischen Anforderungen, die sich um diese Zeit mehr und mehr geltend zu machen anfingen. Ebenso wenig erfüllte Riemer dieselben, als er 1841 seine „Mittheilungen über Goethe" und 1846 seine „Briefe von und an Goethe" erschienen ließ. Die erste Schrift enthält freilich eine Sammlung Goethe'scher Briefe, die von großer Wichtigkeit ist; denn der Herausgeber gebot über ein reiches Material, welches uns zum Theil heute nicht mehr zu Gebote steht; aber er hat das, was er giebt, einmal in so sonderbare Kategorien eingetheilt, daß die Benutzung seiner Arbeit zu den unerquicklichsten Dingen gehört, und außerdem sind mit Absicht die persönlichen Bezüge des Einzelnen, die bei Goethe von

solcher Wichtigkeit sind, in einer Weise verwischt, daß man Riemer's Mittheilungen erst wieder zu einem besonderen Gegenstande des Studiums machen muß, um sie für weitere Untersuchungen benutzen zu können. — In den von ihm herausgegebenen Briefen verfährt er wieder mit der größten Willkür. Man sieht dies am Deutlichsten, wenn man die hundertfünfundzwanzig Briefe an H. Meyer mit den Originalen in der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar vergleicht; denn einmal ist die Auswahl keineswegs zweckmäßig, und überdies sind die Auslassungen nicht immer harmlos und durch den Zweck bedingt, den Riemer billigerweise hätte verfolgen müssen. — Dagegen ist es erfreulich, in einer Schrift aus dieser Zeit bereits einen richtigeren Weg eingeschlagen zu finden. Schöll's „Briefe und Aufsätze aus Goethe's Jugendzeit" (1846) sind reich an wichtigen Aufschlüssen und Beiträgen und beweisen eine tiefe und eingehende Kenntniß der bis dahin erschienenen Goethe-Literatur; auch ist in der Behandlung des Ganzen die erforderliche kritische Thätigkeit angewendet.

Wenn sich nun nach dem Gesagten kaum verkennen läßt, daß die meisten der bis dahin aufgezählten Schriften dilettantischer Art sind, so ist es um so erfreulicher, daß von jetzt an allmählich eine andere Art der Behandlung in der Goethe-Literatur sich Bahn bricht. In Uebereinstimmung mit der Methode, die man bei den Schriftstellern des Alterthums befolgte, fing man an, auch Goethe'sche Texte mit philologischer Genauigkeit zu behandeln und vor Allem sich jeder Willkür bei deren Wiedergabe zu enthalten. Dazu kam, daß sich an verschiedenen Orten, in Leipzig, Berlin, Weimar, Frankfurt, Kreise und Vereine von wissenschaftlich bedeutenden Persönlichkeiten bildeten, die das Goethe-Studium zum Zwecke oder wenigstens zum Mittelpunkte ihrer literarischen Thätigkeit machten und ihrerseits wieder befruchtend und anregend auf Andere einwirkten, so daß bald die Zahl der Männer nicht gering war, welche die Förderung der Kenntniß und des Verständnisses von Allem, was auf Goethe Bezug hat, zu einer wesentlichen Aufgabe ihres Lebens machten. Daß nun freilich auch in den Zeiten nach 1848 mit verschiedenem Talente und Erfolge gewirkt wurde, bedarf keines Nachweises; an Manchem gingen die Anregungen seiner eigenen Zeit spurlos vorüber, und für deren berechtigte Anforderungen hatte er kein Verständniß. Aber im Ganzen übersteigt die Zahl der wirklich verdienstvollen Schriften in der Goethe-Literatur in neuerer Zeit bei Weitem die der unbrauchbaren, und selbst der eine Vorwurf, den man den Vertretern der modernen Goethe-Philologie zu machen liebt, fällt nicht allzu schwer ins Gewicht. Wenn man das Aufsuchen und die Veröffent-

1848–1857

lichung des Kleinsten und Geringfügigsten tadelt, was von Goethe stammt oder auf ihn Bezug hat, so hat dieser Tadel wol in der Voraussetzung einige Berechtigung, daß Jemand etwas darum als an sich für werthvoller und bedeutender ansehen könnte, weil es von Goethe stammt; indessen wenn man auch die schwächsten und unbedeutendsten Verse von Goethe sammelt und die scheinbar unwesentlichsten Vorfälle in seinem Leben kennen zu lernen sucht, so ist der leitende Gedanke hierbei ein anderer: auch das scheinbar Geringfügigste kann dazu beitragen, das Bild des Mannes zu vervollständigen, der nach fast allen Richtungen hin einen so unermeßlichen Einfluß auf seine Zeit ausgeübt hat, und dessen genaueste Kenntniß deshalb allgemein erstrebt wird.

Im Jahre 1848 begann die Herausgabe von Goethe's Briefen an Frau v. Stein, welche für des Dichters Leben und zum Theil auch für dessen Werke eins der wichtigsten Dokumente sind. Die Redaktion war hier besonders schwierig, da die Korrespondenten meistens an demselben Orte lebten und die Sendungen von Haus zu Haus natürlich häufig ohne Datum geschahen, oft auch nur in wenigen Worten bestanden, die keinen Anhalt für Kombination mit anderem Datirten boten. Gleichwol ist für chronologische Bestimmung und für die Erklärung der im Einzelnen undeutlichen Stellen sehr viel erreicht, und von den vielen Verbesserungen, die in Beziehung auf die erste von Andern versucht sind, beruhen wieder nicht wenige auf zum Mindesten zweifelhaften Vermuthungen und Voraussetzungen. In der That ist dies übrigens ein Fall, in dem philologische Akribie zu weit gehen kann und gegangen ist. Die Zeit eines wenige Zeilen enthaltenden Blättchens nur aus einer Gemüthsstimmung oder Gefühlsanwandlung festsetzen zu wollen, bleibt immer gewagt. Wie oft mögen nicht gleiche oder doch nah verwandte Stimmungen in dem wechselvollen Liebesleben Goethe's und der Frau v. Stein vorgekommen sein!

Die werthvollste Publikation des folgenden Jahres sind „Goethe's Briefe an Leipziger Freunde", die achtzehn Jahre später in zweiter Auflage erschienen. Der Herausgeber O. Jahn gehörte damals auch seinem Wohnsitze nach dem oben erwähnten Leipziger Kreise an und hat, abgesehen von andern hier nicht zu berührenden Schriften, durch diese Ausgabe sowie später durch die der „Briefe Goethe's an Voigt" viel zu einer genaueren Kenntniß des Dichters beigetragen.

Es erscheint nicht erforderlich, hier bei dem Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard (1850), bei dem mit Grüner (1853), mit dem Staatsrath Schultz (1853), dem Aktuar Salzmann (1855), Nikolaus Meyer (1855) und Döbereiner (1856) besonders zu verweilen; die lite-

rarische Form, in der uns das Einzelne geboten wird, giebt, ohne besondere Ansprüche zu befriedigen, doch auch nicht gerade zu großen Ausstellungen Veranlassung, und dasselbe gilt eigentlich auch von den Briefen an die Familie Kestner (1854). Sehr mangelhaft ist dagegen der Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel herausgegeben (1851). Die Vergleichung des Textes mit den auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindlichen Originalen beweist, daß der Herausgeber nicht allein viele Stellen derselben, sondern auch ganze Briefe ohne ausreichenden Grund weggelassen hat. Der Text selbst ist ferner mit großer Nachlässigkeit behandelt, so daß es ein Leichtes wäre, Hunderte von Stellen anzuführen, die positive Fehler enthalten. Endlich verrathen auch die spärlichen Anmerkungen eine selbst für die Zeit vor dreißig Jahren sehr geringe Kenntniß Goethe's und der Goethe-Literatur. — Die Briefe an Herder, deren Erwähnung für diese Zeit noch übrig bleibt, sind nicht in besonderer Ausgabe erschienen, sondern bilden einen Theil der Sammlung „Aus Herder's Nachlaß" (1856—1857). Auch hier sind die einzelnen Briefe mit den nöthigen Nachweisungen und Erläuterungen versehen, die allerdings jetzt, besonders auch seitdem die Herder-Ausgabe von Suphan erschienen ist, manche Ergänzung gewinnen könnten.

Neben den eben aufgezählten Werken ließen es sich aber auch in der hier zusammengefaßten Periode manche Zeitschriften angelegen sein, zur Vervollständigung des Briefmaterials beizutragen, so das (Stuttgarter) „Morgenblatt", die „Blätter für literarische Unterhaltung", das „Weimarer Sonntags-Blatt", die (Augsburger) „Allgemeine Zeitung" und die „Grenzboten", von denen namentlich die beiden letzteren in ihren auf Goethe bezüglichen Mittheilungen auch noch gegenwärtig fortfahren. — In Werken endlich, die nicht direkt Goethe zum Gegenstande hatten, wurden mehr oder minder zahlreiche Briefe an Gries, den Herzog Ernst von Gotha, den Juristen Hufeland, den Mineralogen Leonhard, an Charlotte v. Kalb und die Familie Wolzogen mitgetheilt.

Nachdem auf diese Weise eine ansehnliche Zahl von Goethe'schen Briefen bekannt geworden war, wurde der zweite Versuch einer Gesammtausgabe gemacht. Sie führt den Titel: „Goethe's Briefe, worunter viele bisher ungedruckte. Mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen. Berlin. Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt." Die mit Absicht fehlende Jahreszahl läßt sich aus Katalogen leicht ergänzen: die ersten zehn Hefte erschienen 1856 bis 1858, die folgenden 1861, die letzten 1865. Leider stieß dies Unternehmen auf viele Schwierigkeiten. Da die bekannten Privilegien für Goethe's Werke noch nicht erloschen waren, so wurde die Berechtigung zur Veröffentlichung sehr vieler der

abgedruckten Briefe rechtlich angefochten, und unter diesem ungünstigen Umstande litt und erkaltete auch der Eifer derjenigen, welche mit der literarischen Herstellung des Ganzen beschäftigt waren. Eine Reihe von Jahren verging, bis die Sache sich günstiger zu gestalten begann; denn die eigentliche Verbreitung der ganzen Sammlung ist erst im Jahre 1867 erfolgt. Inzwischen waren aber, wie oben gezeigt ist, zahlreiche Schriften erschienen, in denen Briefe Goethe's veröffentlicht wurden, und so konnte denn schließlich das Ganze schon wegen dieser unverschuldeten Unvollständigkeit nicht mehr den gesteigerten Ansprüchen einer späteren Zeit genügen. Es wäre daher ungerecht, wenn man die Mängel dieser Sammlung ohne Berücksichtigung der erwähnten Umstände beurtheilen wollte.

1857–1861 Die nächstfolgenden Jahre scheinen wieder eine Art Ruhepunkt zu bilden; wenigstens sind keine umfangreichen oder dem Inhalte nach bedeutenden Publikationen zu verzeichnen; man müßte denn die Briefe an die Großfürstin Maria Paulowna in Preller's Biographie derselben (1859) dahin rechnen. Erst nach der Goethe-Ausstellung in Berlin, die am 19. Mai 1861 eröffnet wurde, tritt eine gesteigerte Thätigkeit in ihren Resultaten zu Tage, eine Thätigkeit, die denn auch bis in die neueste Zeit hinein nicht unterbrochen worden ist. 1862–1881 Das Jahr 1862 brachte zunächst den Briefwechsel mit Sulpiz Boisserée, das folgende den mit Karl August und E. Pasqué's „Goethe's Theaterleitung in Weimar", letztere Schrift mit vielen auf Theater und Schauspieler bezüglichen Briefen. W. Freiherr v. Biedermann ließ auf seine erste für die Briefe Goethe's wichtige Schrift „Goethe's Beziehungen zum sächsischen Erzgebirge und zu Erzgebirgern" (1862) „Goethe und Leipzig" (1865), die Briefe an Eichstädt (1871) und „Goethe und Dresden" (1875) folgen. Nach den Briefen an Graf Sternberg (1866), Ch. G. v. Voigt und F. A. Wolf (1868) kommen für den vorliegenden Zweck die „Unterhaltungen Goethe's mit dem Kanzler Friedrich v. Müller", herausgegeben von Burkhardt, und „Das Frommann'sche Haus in Jena" (1870) in Betracht. Auch die Goethe'schen Erben veranlaßten neue Mittheilungen aus ihrem Archive. Goethe's „Naturwissenschaftliche Correspondenz" wurde so vertheilt, daß in den beiden ersten Theilen die Briefe an Viele und Vieler abgedruckt wurden, der dritte die Korrespondenz mit den Gebrüdern Humboldt enthielt (1874 und 1876). In dem zuletzt genannten Jahre erschienen ferner in der Cotta'schen Buchhandlung zwar nicht die lange erwarteten Briefe Goethe's an den einstigen Chef des Hauses, aber doch wenigstens die von Goethe an Schiller, und in den Anmerkungen gelegentlich auch eine große Anzahl meistens kurzer Geschäftsbriefe Goethe's an Cotta,

soweit dieselben zur Erklärung der Briefe nöthig waren. Aus dem Jahre 1875 sind noch die „Briefe an Johanna Fahlmer“ zu nennen, während die demselben Jahre angehörige Schrift „Der junge Goethe“ nichts Neues, sondern nur sämmtliche Briefe bis zum Beginn der Weimarischen Zeit in chronologischer Ordnung brachte. Die sechs letzten Schriften endlich, die Briefe an Soret und an Marianne Willemer (1877), die Mittheilungen „Aus Schlosser's Nachlaß“ (1877), „Goethe und der Komponist Ph. Chr. Kayser“ von C. A. H. Burkhardt (1879), die Briefe Goethe's an Sophie v. La Roche und Bettina Brentano, herausgegeben von G. v. Loeper (1879), und der Briefwechsel zwischen Goethe und Karl Göttling von Kuno Fischer (1880) bringen uns fast unmittelbar in die Gegenwart.

Neben diesen größeren Werken ging indessen auch die Thätigkeit der Zeitschriften ununterbrochen fort. Außer den bereits früher genannten sind hier namentlich der „Hamburger Correspondent“ und die „Hamburger Nachrichten“ zu erwähnen, in denen der kürzlich verstorbene Hermann Uhde eine große Anzahl ungedruckter Briefe bekannt gemacht hat, ferner die „Preußischen Jahrbücher“, die „Westermann'schen illustrirten Monatshefte“, die „Greizer Zeitung“, die „Gegenwart“, und „Im Neuen Reich“. Auch das seit 1880 erscheinende Goethe-Jahrbuch, herausgegeben von Ludwig Geiger, widmet den Briefen und deren Erläuterung eine besondere Aufmerksamkeit; es hat deren in zwei Jahrgängen bereits siebenundsiebzig gebracht, von denen vierundsiebzig bis dahin ungedruckt waren.

Obgleich nun auf diese Weise schon eine große Anzahl von Schriften namhaft gemacht ist, die Goethe'sche Briefe enthalten, so müßte dies noch mit einigen Hunderten geschehen, wenn der Zweck vorliegen könnte, die Vollständigkeit des Verzeichnisses zu erreichen. So aber mußte der Gesichtspunkt im Auge behalten werden, hier nur diejenigen Quellen wirklich zu nennen, die eine bedeutende Anzahl von Briefen lieferten. Diese Beschränkung war um so nothwendiger, als uns noch die Aufgabe vorliegt, über die ungedruckten Briefe zu berichten.

Wenn die Zahl derselben hier nur auf etwa funfzehnhundert angegeben wird (s. S. 3), so ist zunächst eine Erklärung darüber erforderlich, in welchem Sinne diese Zahl aufzufassen ist. Unter diese sind diejenigen nicht mitgerechnet, von denen aus irgend einem Merkmal hervorgeht, daß sie einmal von Goethe geschrieben sind, über deren Verbleib man jedoch nichts weiß. Man würde auch hier ein langes Register aufstellen können, wenigstens diejenigen noch beträchtlich vermehren, welche bereits aufgestellt sind. Unter den ungedruckten Briefen sind also nur solche

verstanden, deren Existenz feststeht und deren Aufbewahrungsort man kennt. Für diese Briefe nun sind die Hauptquellen die Archive, und speziell die in Weimar befindlichen. Das Goethe-Archiv daselbst, um mit ihm den Anfang zu machen, ist nach wie vor unzugänglich, und die vereinzelten und langsamen Mittheilungen, die aus demselben in den letzten Jahren gemacht worden sind, berechtigen nicht zu der Erwartung, daß man an eine baldige Veröffentlichung des reichen Materials denkt. Um so erfreulicher ist es dagegen, daß fast sämmtliche Weimarer Archive die Durchsicht der betreffenden Papiere bereitwilligst gestatten, ebenso wie dies in der Bibliothek zu Weimar mit den Briefen Goethe's an Meyer und in der Königlichen Bibliothek zu Berlin mit denen an Knebel der Fall ist. Auch die Goethe-Bibliothek von S. Hirzel in Leipzig, der schon während seines Lebens alle Bestrebungen auf diesem Gebiete aufs Selbstloseste förderte, ist nach seinem Tode zu wissenschaftlicher Benutzung freigegeben. In Weimar befindet sich indessen noch das Archiv des Kanzlers v. Müller, von Dr. Burkhardt geordnet, welches freilich einige Vorsicht in der bereitwillig gewährten Benutzung nöthig macht. Es besteht außer den Briefen an Müller selbst, deren vollständige Veröffentlichung bald zu erwarten ist, aus zahlreichen, aber nicht immer ganz korrekten Abschriften anderer Briefe Goethe's, unter denen sich auch viele befinden, die bis jetzt nicht gedruckt sind. In Froriep's Archiv endlich werden eine Anzahl Briefe an Bertuch und einige an Froriep selbst aufbewahrt; es ist indessen mit Sicherheit vorauszusetzen, daß bei der seit längerer Zeit beabsichtigten neuen Ordnung desselben sich noch manche andere finden werden.

Außer den in den Archiven befindlichen Briefen ist aber auch die Zahl derjenigen nicht unbedeutend, die noch im Besitze von Privatpersonen sind; am zahlreichsten sind vielleicht die der Cotta'schen Buchhandlung, die indessen eine Herausgabe der Briefe Goethe's an Cotta demnächst beabsichtigen soll. Bis jetzt stehen uns indessen nur die Data der betreffenden Briefe, nicht einmal die Anfangsworte derselben zu Gebote, während es bei fast allen andern wenigstens möglich ist, auch diese mitzutheilen.

Als die letzte Gattung von Quellen bleiben noch Auktions- und Autographen-Kataloge übrig, deren Verwerthung indessen wegen der Unsicherheit mancher Angaben und bei der Wahrscheinlichkeit, nur bereits bekanntes oder unsicheres Material zu erwerben, erhebliche Schwierigkeiten macht.

Bei dieser Zerstreutheit der für unsere Zwecke nöthigen Literatur wäre es nun allerdings nicht möglich gewesen, auch nur annähernd

alles Erforderliche zusammenzubringen, wenn nicht bedeutende Vorarbeiten hier geholfen und die Wege gewiesen hätten. In erster Linie ist hier Salomon Hirzel (gest. 8. Febr. 1877) zu nennen, der neben seiner persönlichen Unterstützung aller ernstlichen Goethe-Studien sich durch den dreimaligen Abdruck seines „Verzeichnisses einer Goethe-Bibliothek" (1848, 1862, 1874) ein großes Verdienst erworben hat. Außerdem hat der am 9. Juni 1878 zu Elsterberg verstorbene Buchhändler C. A. Diezel den „Versuch eines chronologisch geordneten Verzeichnisses der Briefe Goethe's" gemacht, welches nur in einigen Exemplaren durch Abschrift hergestellt wurde und bis jetzt in die Hände nur weniger Personen gelangt ist. Dies Verzeichniß, die Arbeit sehr vieler Jahre, ist mit großer Sorgfalt angefertigt, wenn sich in ihm auch, wie es bei der Menge des Stoffs nicht anders möglich war, im Einzelnen manche Irrthümer finden. Uebrigens schließt dasselbe schon mit dem Jahre 1877 ab und macht, da gerade in den letzten Jahren viel Neues zu Tage gefördert worden ist, recht viele Ergänzungen nothwendig.

Quellen-Verzeichniß.

(Nur die öfters citirten Quellen sind aufgeführt.)

I. Gedruckte Briefe.

A. Sammlungen, Briefe an mehrere Personen enthaltend.

1. Goethe's Briefe in den Jahren 1768 bis 1832. Herausgegeben von Dr. Heinrich Döring. Ein Supplementband zu des Dichters sämmtlichen Werken. Leipzig, Julius Wunder's Verlagsmagazin, 1837.

2 a. b. c. Goethe's Briefe, worunter viele bisher ungedruckte. Mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen. Drei Bände, der dritte in zwei Abtheilungen. Berlin, Allgemeine Deutsche Verlagsanstalt. (Ohne Jahreszahl.) (Heft 1—10 1856—1858, 10—20 1861, die übrigen bis 1865.)

3 a. b. c. Der junge Goethe. Seine Briefe und Dichtungen von 1764 bis 1776. Mit einer Einleitung von Michael Bernays. Drei Theile. Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1875.

3'. Jugendbriefe Goethe's. Ausgewählt und erläutert von Dr. Wilhelm Fielitz, Oberlehrer am Gymnasium zu Wittenberg. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1880.

4. Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniß zum Ausland und Scheiden, nach den Mittheilungen seiner Freunde dargestellt von Dr. Karl Wilhelm Müller. Jena, Friedrich Frommann, 1832.

5. Goethe in amtlichen Verhältnissen. Aus den Acten, besonders durch Correspondenzen zwischen ihm und dem Großherzoge Carl August, Geh. Rath von Voigt u. A., dargestellt von seinem letzten Amts-Gehilfen Dr. C. Vogel, Großh. Sächs. Weimar. Hofrath 2c. Jena, Friedrich Frommann, 1834.

6 a. b. c. — a. Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Mit Merck's biographischer Skizze, herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, Verlag von Johann Philipp Diehl, 1835.

— b. Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Eine selbständige Folge der im Jahr 1835 erschienenen Briefe an J. H. Merck. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, Verlag von Johann Philipp Diehl, 1838.

— c. Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Eine selbständige Folge der beiden in den Jahren 1835 und 1838 erschienenen Merckischen Briefsammlungen. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Leipzig, Ernst Fleischer, 1847.

6'. Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840. Weimar, gedruckt in der Albrecht'schen privil. Hofbuchdruckerei.

6''. Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, begangen zu Frankfurt am Main am 24sten und 25sten Junius 1840. Eine Festgabe, herausgegeben von den Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern.

7. Ungedruckte Briefe von Schiller, Goethe und Wieland. Herausgegeben vom Besitzer der Handschriften, Justizrath Bitkow in Breslau. Breslau, bei Georg Philipp Aderholz, 1845.

8. Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. Zum ersten Mal herausgegeben durch A. Schöll. Weimar, Druck und Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs, 1846. — Zweite (unveränderte) Ausgabe 1857.

9. Briefe von und an Goethe. Desgleichen Aphorismen und Brocardica. Herausgegeben von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, Großherz. Sächs. geh. Hofrath rc. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 1846.

10. Fragmente aus einer Goethe-Bibliothek. Zur Festandacht am 28. August 1849 guten Freunden überreicht von S(alomon) H(irzel). Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

11. Goethe's Briefe an Leipziger Freunde. Herausgegeben von Otto Jahn. Mit drei lithogr. Bildnissen. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel, 1849. — Zweite vermehrte Auflage 1867.

11'. Biographische Aufsätze von Otto Jahn. Leipzig, Verlag v. S. Hirzel, 1866.

12. Der Aktuar Salzmann, Goethe's Freund und Tischgenosse in Straßburg. Eine Lebens-Skizze. Herausgegeben von August Stöber, Professor rc. Frankfurt a. M., Buchhandlung von Theodor Völcker, 1855.

13. Johannes-Album. Dichtung und Prosa in Originalbeiträgen verschiedener Verfasser, herausgegeben von Friedrich Müller, Bürgermeister zu Chemnitz. Chemnitz. Zu beziehen durch die Starke'sche Buchhandlung. Zweiter Theil 1857.

14. Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Friedrich von Raumer. Vierte Folge. Dritter Jahrgang. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1862. Darin: „Das Blücherdenkmal in Rostock und Goethe's Theilnahme an diesem Werke. Mit 24 Briefen Goethe's." Herausgegeben von Herrn von Both. — Auch in besonders paginirtem Abdruck erschienen.

15. Goethe und das sächsische Erzgebürge. Nebst Ueberblick der gesteinkundigen und bergmännischen Thätigkeit Goethe's. Von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1877. (Zum Theil hervorgegangen aus Aufsätzen in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung, die auch bereits in der Schrift „Goethe's Beziehungen zum sächsischen Erzgebirge und zu Erzgebirgern. Leipzig, Druck von B. G. Teubner, 1862" erschienen waren.)

16. Johann Valentin Teichmann's, weiland Königl. preußischen Hofraths 2c. literarischer Nachlaß, herausgegeben von F. A. Dingelstedt. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1863.

17 a. b. Goethe's Theaterleitung in Weimar. In Episoden und Urkunden dargestellt von Ernst Pasqué. Zwei Bände. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, 1863.

18. Briefe an Ludwig Tieck. Ausgewählt und herausgegeben von Karl von Holtei. Erster Band. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt, 1864.

19 a. b. Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten, herausgegeben von Karl von Holtei. Zwei Bände. Hannover, Karl Rümpler, 1872.

20 a. b. Goethe und Leipzig. Zur hundertjährigen Wiederkehr des Tages von Goethe's Aufnahme auf Leipzig's Hochschule. Von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Zwei Theile. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1865.

21. Briefe von Goethe an helvetische Freunde. Zur Feier des 21. Mai 1867 für Herrn Geh. Justizrath Böcking in Bonn in Druck gegeben von seinem helvetischen Freunde in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

21'. Zur Hausandacht für die stille Gemeinde am 28. August 1871.

22 a. b. Aus Schelling's Leben. In Briefen. Erster Band. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von S. Hirzel, 1869. Zweiter Band 1870.

23 a. b. c. Goethe's Naturwissenschaftliche Correspondenz (1812—1832). Im Auftrage der von Goethe'schen Familie herausgegeben von F. Th. Bratranek. Erster und zweiter Band. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1874. —

Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt (1795 bis 1832) ꝛc. 1876. — Beide Publikationen haben den erst dem letzten Bande hinzugefügten gemeinsamen Titel: „Neue Mittheilungen aus Johann Wolfgang von Goethe's handschriftlichem Nachlasse.“ Erster, zweiter, dritter Theil.

24. Briefe von Goethe, Schiller, Wieland, Kant, Böttiger, Dyk und Falk an Karl Morgenstern, herausgegeben von F. Sintenis. Dorpat, W. Gläser's Verlag, 1875.

25. Goethe und Dresden. Von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Berlin, Gustav Hempel, 1875.

26. Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta. Herausgegeben von Wilhelm Vollmer. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1876.

27. Goethe-Briefe aus Fritz Schlosser's Nachlaß. Herausgegeben von Julius Frese. Stuttgart, Verlag von Carl Krabbe, 1877.

28. Ungedrucktes. Zum Druck befördert von Albert Cohn. Berlin, Albert Cohn, 1878. (In sechzig numerirten Exemplaren abgezogen.)

29. Sammlung historisch berühmter Autographen u. s. w. Achtes Heft. Stuttgart, Ad. Becher's Verlag. Erstes Heft 1845: Ottilie von Goethe. Achtes Heft 1846: Koerner.

30. Briefe Goethe's an Sophie von La Roche und Bettina Brentano nebst dichterischen Beilagen, herausgegeben von G. von Loeper. Zum Besten des in Berlin zu errichtenden Goethe-Denkmals. Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlung), 1879.

31. Catalogue de la collection précieuse de lettres autographes laissée par feu M. J. de Radowitz, Lieutenant-Général de l'armée de S. M. le Roi de Prusse. Appartenant à présent à la Bibliothèque Royale de Berlin. Troisième partie. Berlin 1864. Hübner-Trams. Employé des héritiers de Radowitz.

32. Goethe-Forschungen von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, Rütten und Loening, 1879.

33. Versuch eines chronologisch geordneten Verzeichnisses der Briefe Goethe's. Aufgestellt von C. A. Diezel. (Nur in einzelnen Abzügen vorhanden und bis 1877 reichend.)

B. Briefe an einzelne Personen, resp. Briefwechsel mit solchen.

(In alphabetischer Reihenfolge.)

1 a. b c. Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde (**Bettina** Brentano). Seinem Denkmal. Erster und zweiter Theil. Dazu als dritter Theil: Tagebuch. Berlin, bei Ferdinand Dümmler, 1835.

2 a. b. **Sulpiz Boisserée.** Zwei Bände. Stuttgart, Cotta'scher Verlag, 1862.

3. Briefe des Großherzogs Carl August und Göthe's an **Döbereiner.** Herausgegeben von Oskar Schade. Weimar, Hermann Böhlau, 1856.

4. Goethe's Briefe an **Eichstädt.** Mit Erläuterungen herausgegeben von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Berlin, Gustav Hempel, 1875.

5. Briefe von Goethe an Johanna **Fahlmer.** Herausgegeben von L. Urlichs. Mit Porträt und Facsimile. Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1875.

5'. Briefwechsel zwischen Goethe und **K. Göttling** in den Jahren 1824 bis 1831. Herausgegeben und mit einem Vorwort begleitet von Kuno Fischer. München, Verlagsbuchhandlung von Fr. Bassermann, 1880.

6. Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe **Grüner.** Leipzig, Verlag von Gustav Meyer, 1833.

7. Aus **Herder's** Nachlaß. Herausgegeben von Heinrich Düntzer und Ferdinand Gottfried von Herder. Drei Bände. Frankfurt a. M., Meidinger Sohn und Comp., 1856—1857.

7'. Zwischen Weimar und Jena. Zwanzig bisher unbekannte Briefe von Goethe an Justizrath **Hufeland.** Manuskript für Herrn S. H(irzel). 1855. — (In demselben Jahre von Neuem abgedruckt in C. 18.)

8. Briefwechsel zwischen Goethe und **F. H. Jacobi**, herausgegeben von Max Jacobi. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 1846.

9. Goethe und **Werther.** Briefe Goethe's meistens aus seiner Jugendzeit mit erläuternden Documenten. Herausgegeben von A. Kestner, Königl. Hannov. Legationsrath, Minister-Resident bei dem päpstlichen Stuhle in Rom. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag, 1854. — Zweite Auflage 1855.

10. Theaterbriefe von Goethe (meistens an **Kirms**) und freundschaftliche Briefe von Jean Paul. Nebst einer Schilderung Weimar's in seiner Blüthezeit. Von Dietmar. In der Vereins-Buchhandlung, Berlin 1835.

10'. Kurzer Briefwechsel zwischen **Klopstock** und Goethe im Jahre 1776. Leipzig 1833.

11 a. b. Briefwechsel zwischen Goethe und **Knebel** (1774—1832). Herausgegeben von G. E. Guhrauer. Zwei Theile. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1851.

12. **Briefe von Goethe an Lavater.** Aus den Jahren 1774 bis 1783. Herausgegeben von Heinrich Hirzel. Mit einem Anhang und zwei Facsimile. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 1833.

13. Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darstellung Johann Kaspar **Lavater's.** Aus Briefen seiner Freunde an ihn und nach persönlichem Umgang. Von Ulrich Hegner. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 1836.

14. Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an **Nikolaus Meyer.** Aus den Jahren 1800 bis 1831. Leipzig, Hermann Hartung, 1856.

15. Briefwechsel zwischen Goethe und **Reinhard** in den Jahren 1807 bis 1832. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag, 1850.

16 a. b. Briefwechsel des Großherzogs Carl August von **Sachsen-Weimar-Eisenach** mit Goethe in den Jahren von 1775 bis 1828. Zwei Bände. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir, 1863.

17 a. b. (a.—f.) Briefwechsel zwischen **Schiller** und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805. Sechs Theile. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1828—1829. — Zweite nach den Originalhandschriften vermehrte Ausgabe. Zwei Bände. 1856. — Dritte Ausgabe. Zwei Bände. 1870. Vierte Auflage. Erster Band. 1881.

18. Briefe Schiller's und Goethe's an **A. W. Schlegel** aus den Jahren 1795 bis 1801 und 1797 bis 1824. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 1846.

19. Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath **Schultz.** Herausgegeben und eingeleitet von H. Düntzer. Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung, (1853).

20. Goethe's Briefe an **Soret.** Herausgegeben von Hermann Uhde. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1877.

21 a. b. c. Goethe's Briefe an **Frau von Stein** aus den Jahren 1776 bis 1826. Zum ersten Mal herausgegeben von A. Schöll. Drei Bände. Druck und Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs. 1. und 2. Band 1848. 3. Band 1851. — Zweite Ausgabe. Drei Bände. 1857.

22. Briefe von Goethe und dessen Mutter an **Friedrich Freiherrn von Stein.** Nebst einigen Beilagen. Herausgegeben von Dr. J. J. H. Ebers und Dr. August Kahlert. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 1846.

23. Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar **Graf von Sternberg.** Herausgegeben von F. Th. Bratranek. Wien, Wilhelm Braumüller, K. K. Hof- und Universitäts-Buchhändler, 1866.

24. Goethe's Briefe an die Gräfin **Auguste zu Stolberg,** verwittwete Gräfin von Bernstorf. Leipzig, F. A. Brockhaus 1839. — Zweite Auflage, mit Einleitung und Anmerkungen (herausg. von Wilhelm Arndt) 1881.

25. Goethe's Briefe an Christian Gottlob **von Voigt**. Herausgegeben von Otto Jahn. Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1868.

26. Briefwechsel zwischen Goethe und **Marianne von Willemer** (Suleika). Herausgegeben mit Lebensnachrichten und Erläuterungen von Th. Creizenach. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1877. — Zweite Auflage 1878.

27. Goethe's Briefe an Friedrich August **Wolf**. Herausgegeben von Michael Bernays. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer, 1868.

28 a.—f. Briefwechsel zwischen Goethe und **Zelter** in den Jahren 1796 bis 1832. Herausgegeben von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, Großherzogl. Sächs. Hofrath und Bibliothekar. Sechs Theile. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. Th. 1 und 2 1833, Th. 3—6 1834.

C. Schriften anderweitigen Inhalts mit Briefen Goethe's.

1. Heinrich Christian Boie. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert von Karl Weinhold. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1868.

2. Karl August Böttiger, Königl. sächs. Hofrath. Eine biographische Skizze von dessen Sohne Dr. K. W. Böttiger. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1837. (Separatabdruck aus den „Zeitgenossen"; s. D. 65.)

3 a. b. Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Karl August Böttiger's handschriftlichem Nachlasse herausgegeben. Leipzig, Leopold Voß, 1848.

4. Rückblicke auf mein Leben. Selbstbiographie von Karl Friedrich Burbach. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben. Leipzig, Leopold Voß, 1848.

5 a.—d. Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Aus dem Nachlasse Bürger's und andern, meist handschriftlichen Quellen herausgegeben von Adolf Strodtmann. Vier Bände. Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel, 1874.

6. Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethe's Iphigenie. Herausgegeben und mit zwei Abhandlungen zur Geschichte und vergleichenden Kritik des Stückes begleitet von H. Düntzer. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag, 1854.

6 a. Freundesbilder aus Goethe's Leben. Von Heinrich Düntzer. Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung, 1853.

6 b. Aus Goethe's Freundeskreise. Darstellungen aus dem Leben des Dichters. Von Heinrich Düntzer. Braunschweig, Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn, 1868.

6 c. Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit. Studien zum Leben des Dichters. Von H. Düntzer. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag, 1852.

6 d. 1. 2. Charlotte von Stein, Goethe's Freundin. Ein Lebensbild, mit Benutzung der Familienpapiere entworfen von Heinrich Düntzer. Zwei Bände. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1874.

6 e. Charlotte von Stein und Corona Schröter. Eine Vertheidigung. Von Heinrich Düntzer. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchh., 1876.

6 f. 1. 2. Goethe und Karl August während der ersten funfzehn Jahre ihrer Verbindung. Studien zu Goethe's Leben von Heinrich Düntzer. Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung, 1861. — Goethe und Karl August von 1790 bis 1805. Studien zu Goethe's Leben von Heinrich Düntzer. 1865. (Beide Schriften auch unter dem Gesammttitel: „Goethe und Karl August. Studien zu Goethe's Leben rc."

6 g. Zwei Bekehrte. (Zacharias Werner und Sophie von Schardt.) Leipzig, Hahn's Verlag, 1872.

6 h. Schiller und Goethe. Uebersicht und Erläuterungen zum Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1859.

6 i. Goethe's Leben von Heinrich Düntzer. Leipzig, Fues' Verlag (R. Reisland), 1880.

7. Goethe. Zu dessen näherem Verständniß von C. G. Carus. Leipzig, August Weichardt, 1843.

8. Neun Briefe über Landschaftsmalerei, geschrieben in den Jahren 1815 bis 1824. Zuvor ein Brief von Goethe als Einleitung. Zum Beginn des Jahres 1831 herausgegeben von C. G. Carus. Leipzig, Verlag von Gerhard Fleischer, 1831.

9. Peter von Cornelius. Ein Gedenkbuch aus seinem Leben und Wirken mit Benutzung seines künstlerischen wie handschriftlichen Nachlasses rc. von Ernst Förster. Erster Theil. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer, 1874.

10 a.—c. Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von Johann Peter Eckermann. Erster und zweiter Theil. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1836. Dritter Theil. Magdeburg, Hinrichshofen'sche Buchhandlung, 1848. — Erster und zweiter Theil in zweiter Auflage 1837, ebenso die 3. Auflage des ganzen Werkes Leipzig, F. A. Brockhaus, 1868.

11. Euphrosyne. Manuscript für Freund Diezmann zum ersten September 1859 (von H. Hartung). Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

11 a. Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen aus der Sammlung des Herausgebers. Bekannt gemacht und mit historischen Erläuterungen begleitet von Dr. Wilhelm Dorow. Nr. 2. Berlin 1836, Verlag von L. Sachse & Co. (W. v. Humboldt, Motherby, Ungenannter).

11 b. Johann Gottlieb Fichte's Leben und literarischer Briefwechsel, herausgegeben von seinem Sohne J. H. Fichte. Erster Theil. Sulzbach, in der J. E. von Seidel'schen Buchhandlung, 1830.

11 c. Goethe und die Fikentscher. Dem Freien Deutschen Hochstift in Goethe's Vaterhaus zu Frankfurt am Main am Wolfgangstag gewidmet von Woldemar Freiherrn von Biedermann, P F D H. Dresden, Druck von B. G. Teubner, 1878.

11 d. Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Zweite völlig umgearbeitete Auflage von Lenning's Encyklopädie der Freimaurerei. Erster Band. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1863.

11 e. Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung von Hoffmann von Fallersleben. Zweites Heft. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann, 1859. Viertes Heft 1860.

11 f. Das Frommann'sche Haus und seine Freunde. 1792—1837. Von F. J. Frommann. Jena, Druck und Verlag von Fr. Frommann, 1870.

12. Goethe's Verkehr mit Gliedern des Hauses der Freiherrn und Grafen von Fritsch. Von Woldemar Freiherrn v. Biedermann. Leipzig, Druck von B. G. Teubner, 1868.

13. Anna Amalia, Carl August und der Minister von Fritsch von Carl Freiherrn von Beaulieu-Marconnay. Weimar, Hermann Böhlau, 1874.

13 a. Blätter zur Erinnerung an die Feier der Enthüllung des Goethe-Monuments zu Frankfurt am Main am 22. Oktober 1844.

13 b. Zur Erinnerung an die Feier des 28. August 1849 auf der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar (Meyer).

13 c. Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers. Von Eduard Genast. Erster Theil. Leipzig, Voigt und Günther, 1862.

14. Goethe's goldener Jubeltag. Siebenter November 1825. Weimar, bei Wilhelm Hoffmann, 1826.

15. Goethe-Ausstellung in Leipzig am 28. August 1849.

16. Verzeichniß von Goethe's Handschriften, Zeichnungen u. s. w., welche im Conzertsaale des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin vom 19. Mai 1861 an aufgestellt sind. Berlin, E. H. Schröder, 1861.

17 a. Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (S. Hirzel). Leipzig 1848.

17 b. Neues Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (1769—1861). März 1862. Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

17 c. Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (1767—1874). August 1874. Gedruckt bei Breitkopf und Härtel.

17 d. Nachträge zu Hirzel's „Neuestem Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek" von Woldemar Freiherrn von Biedermann im Archiv für die Literaturgeschichte (D. 9 im folgenden Register), Band VI, 2. Heft, S. 179 bis 214, 1876. Dazu Berichtigungen und Ergänzungen, Band VI, 4. Heft, S. 567—571, 1877, und die weitere Fortsetzung der Nachträge, Band VII, 4. Heft, S. 540—549, 1878. (Sämmtliche Citate sind nur nach den Verzeichnissen c und d gemacht.)

18. Aus Weimar's Glanzzeit. Ungedruckte Briefe von und über Goethe und Schiller ꝛc. Herausgegeben von August Diezmann. Leipzig, Hermann Hartung, 1855. (Vergl. B. 7'.)

19. Goethe und die lustige Zeit in Weimar. Von August Diezmann. Leipzig, Verlag von Ernst Keil, 1857.

20. Goethe-Schiller-Museum. Herausgegeben von August Diezmann. Leipzig, Adolf Gumprecht, 1858.

21. Frau Rath. Briefwechsel von Katharina Elisabeth Goethe. Nach den Originalien mitgetheilt von Robert Keil. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1871.

22. Goethe's Tagebuch aus den Jahren 1776—1782. Mitgetheilt von Robert Keil. Leipzig, Verlag von Veit & Comp., 1875. (Zugleich erster Theil der Schrift: „Vor hundert Jahren. Mittheilungen über Weimar, Goethe und Corona Schröter aus den Tagen der Genieperiode", von demselben Verfasser.)

22 a. Allerlei von Goethe. Zum 29. Dezember 1877 für Frau Prof. Steinthal herausgegeben von Gotth. Weißstein. Stuttgart, Druck von Emil Müller, 1877.

23. Aus dem Leben von Johann Diederich Gries. Nach seinen eigenen und den Briefen seiner Zeitgenossen. (Als Handschrift gedruckt.) Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

24 a. b. Goethe's Leben von J. W. Schäfer. Zwei Bände. Bremen, L. Schünemann's Verlag, 1851. — Zweite aufs neue durchgearbeitete Auflage 1858.

25. Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften von K. A. Varnhagen von Ense. Vierter Band. Mannheim, Verlag von Heinrich Hoff, 1838.

25 a. Joachim Jungius und sein Zeitalter. Von G. E. Guhrauer. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag, 1850. (Hofrath Voigt, Lappenberg.)

25 b. Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Leben, beschrieben von Karl Rosenkranz. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot, 1844.

25 c. Hegel's vermischte Schriften, herausgegeben von D. Friedrich Förster und D. Ludwig Boumann. Zweiter Band. Berlin 1835.

26. Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe. Von Dr. Ernst Köpke, Professor. Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz, 1852.

26 a. Charlotte. (Für die Freunde der Verewigten.) Gedenkblätter von Charlotte von Kalb. Herausgegeben von Emil Palleske. Stuttgart, Verlag von Carl Krabbe, 1879.

26 b. Goethe und der Komponist Ph. Chr. Kayser. Von C. A. H. Burkhardt. Leipzig, Verlag von Fr. Wilh. Grunow, 1879.

26 c. Th. Körner's Werke. Herausgegeben von Adolf Wolff. Fünf Theile. Berlin 1858.

26 d. Briefe von und an Klopstock. Mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von J. M. Lappenberg. Braunschweig, Druck und Verlag von Georg Westermann, 1867.

26 e. Goethe und Klopstock, von Freimund Pfeiffer. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann, 1842.

26 f. Aurikeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen, herausgegeben von Helmine von Chézy, geb. Freyin von Klencke. Erster Band. Berlin 1818, bei Duncker und Humblot.

26 g. Schriften in bunter Reihe zur Anregung und Unterhaltung. Herausgegeben von Dr. Theodor Mundt. Erstes Heft. Leipzig, Gebrüder Reichenbach, 1834.

26 h. Mémoires de la baronne d'Oberkirch, publiées par le comte de Montbrison, son petit-fils. II Vol. Paris, Charpentier, libraire-éditeur, 1853.

27. Sophie von La Roche, die Freundin Wieland's. Von Ludmilla Assing. Berlin, Verlag von Otto Janke, 1859.

28 a. b. Aus unserer Zeit in meinem Leben. Von K. C. von Leonhard. Zwei Bände. Stuttgart, E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei, 1854—1856.

29. Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller. Herausgegeben von C. A. H. Burkhardt. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1870.

30. Briefe an Johann von Müller. Herausgegeben von Maurer-Constant, Bibliothekar zu Schaffhausen. Dritter Band. Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung, 1839.

31. München's öffentliche Kunstschätze im Gebiete der Malerei, geschildert von Julius Max Schottky, Professor. München, bei Georg Franz, 1833.

32. Denkschrift auf Georg Heinrich Nicolovius. Von Dr. Alfred Nicolovius, Professor zu Bonn. Bonn, bei Eduard Weber, 1841.

33. Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr, aus Briefen und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde. Dritter Band. Hamburg, Verlag von Friedrich Perthes, 1839.

33 a. Weimarische Blätter von Friedrich Peucer. Leipzig, bei C. F. H. Hartmann, 1834.

33 b. H. A. O. Reichardt's Memoiren.

34 a. b. Mittheilungen über Goethe. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen. Von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, Großherz. Sächs. Hofrath und Oberbibliothekar. Zwei Bände. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot, 1841.

35. Heinrich Eberhard Paulus und seine Zeit. Dargestellt von Karl Alexander Freiherrn von Reichlin-Meldegg. Zweiter Band. Stuttgart, Verlagsmagazin, 1833.

36. Hinterlassene Schriften von Philipp Otto Runge, Mahler. Herausgegeben von dessen ältestem Bruder. Zweyter Theil. Hamburg, Fr. Perthes, 1841.

37. Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, als Pfleger und Beschützer der Wissenschaft und Kunst. Von Dr. August Beck, Archivrath 2c. Gotha, Justus Perthes, 1854.

37 a. Goethe an Goeschen. Am 28. August 1877 mitgetheilt von H. G. Y. v. W. (Hans Graf York von Wartenburg) aus der Fideicommiß-Bibliothek zu Oels.

37 b. Ein fürstliches Leben. Zur Erinnerung an die verewigte Großherzogin zu Sachsen-Weimar-Eisenach Maria Paulowna, Großfürstin von Rußland, von L. Preller, Großh. Sächs. Hofrath 2c. Weimar, Hermann Böhlau, 1859. — Zweite Auflage in demselben Jahre.

38. Kunstwerke und Kunstansichten von Dr. Johann Friedrich Schadow, Hofbildhauer etc. Berlin, Verlag der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, MDCCCXLIX.

39. Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Zwei Bände. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1860—1862.

40. Erinnerungen eines weimarischen Veteranen aus dem geselligen, literarischen und Theater-Leben. Nebst Originalmittheilungen über Goethe, Schiller, Herder, Wieland x. Von Heinrich Schmidt. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1856.

41. Schopenhauer's Leben von Wilhelm Gwinner. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1878.

42. Biographie des königl. preuß. Staatsministers Freiherrn von Schuckmann. Vom Freiherrn von Lüttwitz. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1835.

43. Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler. Aus handschriftlichem Nachlaß zusammengestellt und bearbeitet von Hermann Uhde. Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz, 1874.

44. Samuel Thomas von Sömmering's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Von Rudolf Wagner. Erste Abtheilung. Briefe berühmter Zeitgenossen an S. Leipzig, Verlag von Leopold Voß, 1844.

45. Aus Tischbein's Leben und Briefwechsel. Herausgegeben von Friedrich von Alten. Leizig, Verlag von E. A. Seemann, 1872.

46. Reliquien von Justus Möser und in Bezug auf ihn, herausgegeben von B. R. Abeken. Berlin, in der Nicolai'schen Buchhandlung, 1837.

47. Deutsche Briefe. Herausgegeben von Karoline Woltmann. Leipzig, Friedrich Fleischer, 1834.

48. Literarischer Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen. Zwei Bände. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel, 1848.

49. Krieg, Literatur und Theater. Mittheilungen zur neueren Geschichte. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Dorow, Königl. Preuß. Hofrathe. Druck und Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig 1845.

50. Studien über Goethe. Von J. St. Zauper. Zweites Bändchen. Wien, Druck und Verlag von Carl Gerold, 1840.

51. Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1830 u. s. w.

52 a.—c. Nachträge zu Goethe's sämmtlichen Werken. Gesammelt und herausgegeben von Eduard Boas. Drei Theile. Leipzig, Verlag von L. H. Bösenberg, 1841. — Zweite (unveränderte) Auflage Berlin, Verlag von Heinrich Schindler, 1859.

53. Facsimile der acht Briefe von Goethe an Zahn. 1849.

54. Pius Alexander Wolff. Ein biographischer Beitrag zur Theater- und Literaturgeschichte von Max Martersteig. Leipzig, Verlag von L. Fernau, 1879.

55. Zur Beurtheilung Goethe's mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst. Von Schubarth. Zweiter Band. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von Josef Max in Breslau. Wien, bei Karl Gerold, 1820.

56. Einige Briefe von Goethe. Mit einer Musikbeilage von Corona Schröter. Manuscript für Herrn Professor Lobe zum 30. Mai 1877.

57. Geliebte Schatten. Bildnisse und Autographen von Klopstock, Wieland, Herder, Lessing, Schiller, Goethe. Herausgegeben von Friedrich Götz. Mannheim, Verlagshandlung von Friedrich Götz, 1858.

58. Schriften von Friedrich von Gentz. Ein Denkmal. Von Gustav Schlesier. Fünfter Theil. Mannheim, Verlag von Heinrich Hoff, 1840.

59. Bad Lauchstädt sonst und jetzt. Von Dr. J. F. Krieg, Königl. Badearzte zu Lauchstädt. Merseburg, Louis Garcke, 1848. (Friedrich August, Churfürst von Sachsen.)

60. Jugendleben der Malerin Karoline Bardua, von Walter Schwarz. Breslau, Verlag von Rud. Hoffmann, 1874.

61. Lili's Bild, geschichtlich entworfen von Graf Ferdinand Eckbrecht von Dürckheim. Nördlingen, Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung, 1879.

62 a. b. W. G. Gotthardi. Weimarische Theaterbilder aus Goethe's Zeit. Zwei Bände. Jena und Leipzig, H. Costenoble, 1865.

63. Die Legende von den heiligen drei Königen von Johann von Hildesheim. Aus einer von Goethe mitgetheilten lateinischen Handschrift und einer deutschen der Heidelberger Bibliothek bearbeitet und mit zwölf Romanzen begleitet von Gustav Schwab. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1822.

64. Berliner Taschenbuch. Herausgegeben von H. Kletke, Alexander Duncker, Eduard Hänel. Berlin, bei Alexander Duncker, 1843.

65. Goethe in Berlin. Erinnerungsblätter zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages am 28. August 1849. Berlin, Verlag von Alexander Duncker, 1849.

66. Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein, von G. H. Pertz. Fünfter Band. Berlin, Verlag von Georg Reimer, 1854.

67. Freimaurerisches Taschenbuch für 1873. Neunundzwanzigster Band. Leipzig, Verlagshandlung von J. J. Weber, 1873.

68. Aus dem Leben eines alten Professors. Von Dr. Friedrich Creuzer in Heidelberg. Leipzig und Darmstadt, Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske, 1848.

69. Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen, untersucht und dargestellt von Dr. Dorow etc. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1823.

D. Periodische Schriften und Journale.

1. Abend-Zeitung. Verantwortlicher Redakteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell). Dresden und Leipzig, in der Arnoldi'schen Buchhandlung, Jahrgang 1833 und 1839. (Preusker, v. Conta.)
2. Allgemeine (Kieler) Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn. (R. Willemer, Moors, Oeser, Fr. Oeser.)
3. Allgemeine musikalische Zeitung. Jahrgang 1842, Nr. 2 und 3. (Fr. Reichardt.)
4. (Augsburger) Allgemeine Zeitung. Mit Beilagen. Augsburg, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. (Zahlreiche Beiträge von 1798 bis in die Gegenwart.)

4 a. Allgemeiner literarischer Anzeiger.

5. Alsatia, Jahrbuch für elsässische Geschichte, Sage, Alterthumskunde 2c., herausgegeben von August Stöber. Mühlhausen, Druck und Verlag von J. P. Rißler, Jahrgang 1853. — Neue Folge 1868—1872. (Salzmann, Demars, Röderer.)
6. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Herausgegeben von J. Lambert, Büchler und Dr. Carl Georg Dumpe. Zweiter Band. Drittes Heft. Frankfurt a. M., in der Andreä'schen Buchhandlung, 1820. (Büchler.)
7. Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung. Im Vereine mit Fachgelehrten und Literaturfreunden herausgegeben von J. M. Wagner. 1873. Wien, Verlag von Kubasta und Voigt. (Schnauss.)
8. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Herausgegeben von Ludwig Herrig. Braunschweig, Druck und Verlag von Georg Westermann. Jahrgang 1862. (Tischbein.)
9. Archiv für Literaturgeschichte. Leipzig, Druck und Verlag von B. A. Teubner. Band 1 und 2 herausgegeben von Dr. Richard Gosche, Band 3 bis 10 von Dr. Franz Schnorr von Carolsfeld, 1870—1881.
10. Berichte über die Verhandlungen des Freien Deutschen Hochstifts für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M. (seit 1864). (Herzogin von Cumberland 2c.)
11. Berliner Conversationsblatt für Poesie, Literatur und Kritik. Redigirt von Dr. Fr. Förster und W. Häring. Im Verlag der Schlesinger'schen Buch- und Musikalienhandlung zu Berlin, 1827. (Zelter, Begas.)

12. Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig. (Beiträge seit 1832.)

13. Blätter für Literatur, Kunst und Kritik. (Zur Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatenkunde.) Herausg. und Red. J. P. Kaltenbaeck. Gedruckt bei den Edlen von Ghelen'schen Erben, 1835. (v. Buchholz?) 1836. (Graf Purgstall.)

14. Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur. Vierter und fünfter Band. Berlin, Verlag von Alexander Duncker, 1840 und 1841. (Spontini, Dorow, Ungenannter, v. Schuckmann, v. Altenstein, Stägemann.)

15. Deutsches Museum. Herausgegeben von Robert Prutz und Wilhelm Wolfsohn. Leipzig, Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung. 1851 (Knebel, Knoll), 1858 (Trapp), 1864 (Max).

16. Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung. Herausgegeben von Ludwig Bechstein. Zweiter Band. Jena, Druck und Verlag von Friedrich Mauke. (Wenzel.)

17. Deutsche Reichszeitung. 1848—1866. Braunschweig, bei Friedr. Vieweg und Sohn.

18. Deutsche Romanzeitung, herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung. Berlin, Druck und Verlag von Otto Janke. Jahrgang 1864. (Maler Müller); 1871 (Oeser, Batsch, Julie von Egloffstein).

19. Deutsche Rundschau. Herausgegeben von Julius Rodenberg. Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel. Jahrgang 1870.

20. Dörpt'sche Zeitung. Verlag von J. C. Schünemann's Wittwe. Druck von W. Gläser (in Dorpat). Jahrgänge 1870 und 1872, 1873. (Steinhäuser, Döbereiner, Ungenannter.)

21. Europa. Chronik der gebildeten Welt. Herausgegeben von August Lewald. Erster Band. Leipzig und Stuttgart, J. Scheible's Verlags-Expedition, 1837 (Riese), 1843 (Sartorius).

21 a. Frankfurter Museum. Süddeutsche Wochenschrift für Kunst, Literatur und öffentliches Leben. Herausgegeben von Th. Creizenach. 1877.

22. Der Freihafen. Herausgegeben von Th. Mundt. Fünfter Jahrgang. 1842. Altona, Joh. Friedr. Hammerich. (v. Buttel.)

23. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur. Leipzig, Friedrich Ludwig Herbig. (Zahlreiche Beiträge von 1846 bis in die Gegenwart.)

24. Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches

Leben. 1872—1881. Redakteur: Paul Lindau in Berlin. Verlag und Expedition von Georg Stilke, Berlin. (Beiträge seit 1875.)

25. Generalanzeiger für Thüringen, Franken- und Voigtland. Redakteur Ferdinand Hahn in Gera. Druck der Fürstlichen Hofbuchdruckerei in Greiz. Jahrgang 1872. (v. Voigt, A. C. Müller, Frau von Grotthus, Unbekannte, Gräfin Egloffstein, Landgraf von Hessen.)

26. Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. Redakteur und Herausgeber: F. W. Gubitz. Berlin, Vereinsbuchhandlung. Jahrgänge 1832—1840. (Dorow, Kirms, Karl August, Angelika Kauffmann.)

27. Greizer Zeitung. Verantwortlicher Redacteur Dr. G. Neuenhahn. Druck, Verlag und Expedition Löffler & Co. (Zahlreiche Beiträge in dem Jahrgange 1872.)

28. Hamburger Correspondent. Mit Beilagen für Kunst, Literatur und Wissenschaft. Redacteur: Dr. C. H. Preller. Druck und Verlag der Aktien-Gesellschaft Neue Börsenhalle. (Beiträge seit 1875.)

29. Hamburger Nachrichten. Herausgegeben, verlegt und gedruckt von Hermann's Erben. Chef-Redacteur: Emil Huntmeyer, Dr. jur., in Hamburg. (Zahlreiche Beiträge, die ersten 1852.)

30. Im neuen Reich. Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben von Dr. Alfr. Dove. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. (Zahlreiche Beiträge seit 1871.)

31. Das Inland. Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur. Dorpat. Zehnter Jahrgang, 1844. (Schleusner.)

32. Jahrbücher für Kunstwissenschaft. Herausgegeben von Dr. A. von Zahn. Leipzig 1869, Zweiter Jahrgang. 1871, Vierter Jahrgang. Verlag von E. A. Saemann. (Schnauss, Meyer, Karl August, v. Voigt, Frh. von Friesen, v. Quandt.)

33. Journal für Chemie und Physik, herausgegeben von Dr. J. S. C. Schweigger. Nürnberg, in der Schrag'schen Buchhandlung, 1811 bis 1820.

34. Journal von und für Deutschland, herausgegeben im Jahre 1784 von L. Günther v. Göcking, 1785—1792 von Frhr. P. A. S. v. Bibra. Mit Beiträgen von H. A. F. v. Eschstruth. 9 Jahrgänge. 4°. Fulda und Nürnberg, bei Grattenauer.

35. Kölnische Zeitung. Verlag von Dumont-Schauberg in Köln. 1847 (Kestner, Koerner), 1859 (Sophie v. Laroche), 1866 (J. H. Voss).

36. Königliche privilegirte Berliner (Vossische) Zeitung.

37. (Leipziger) Illustrirte Zeitung. 1843—1881. (39 Jahrgänge.) Leipzig, J. J. Weber.

38. Der literarische Verkehr. Literaturblatt. Verlag: Dr. Löwenstein's Bureau für Vermittelung literarischer Geschäfte in Berlin. Redaction: Joseph Kürschner in Lichterfelde bei Berlin. (Jahrgänge 1876, 1877.)

39. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. Ausgegeben durch die Königliche Expedition der Leipziger Zeitung in Leipzig. Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Kaiser in Leipzig.

40. Morgenblatt für gebildete Stände. Tübingen, bei J. G. Cotta, 1807 bis 1866. (59 Jahrgänge.) Von 1820 mit einem Literaturblatt, redigirt von Wolfg. Menzel; von 1865 mit Literatur- und Kunstblatt, Red. H. Hauff. Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung.

41. National-Zeitung. 1848—1881. Berlin.

42. Neue Freie Presse. Wien. (Jahrgang 1878.)

42 a. Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. Mit Kupfern. Von J. W. von Goethe. 2 Bände (6 Hefte). Stuttgart, bei J. G. Cotta, 1817—23.

42 b. Die Presse. Wien. (Jahrgang 1877.)

43. Neue Münchener Zeitung. (Jahrgang 1858.)

44. Neue Preußische (✠) Zeitung. Red.: Wagener. 1849 (Graf Brühl), 1869 (Maler Müller).

45. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde, herausgegeben durch Friedrich Heinrich von der Hagen. 10 Bde. Berlin, Verlagsbuchhandlung von Karl Friedrich Plahn, 1835—1845. (Drittes Heft, 1835, v. d. Hagen.)

46. Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben von Dr. E. E. Struve. Görlitz, in Commission von E. Remer, 1870. (Schubarth.)

47. Orpheus. Musikalisches Taschenbuch für das Jahr 1811. Herausgegeben von August Schmidt. Zweiter Jahrgang. Wien, bei Franz Riedl's Wittwe und Sohn, 1841. (Wranitzky.)

47 a. Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben. Redacteur Rudolf Glaser. Jahrgang 1838. Prag. (Tomaschek.)

48. Preußische Jahrbücher. Herausgegeben von H. v. Treitschke und W. Wehrenpfennig. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. (Beiträge seit 1860.)

49. Posener Zeitung. Jahrgang 1871.

50. Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst. Wien, Redaktion, Druck und Verlag von J. Löwenthal, 1864.

50 a. Schlesische Provinzialblätter. Herausgegeben von Th. Oelsner. Neue Folge. Erster Band. Glogau, Druck und Verlag von Carl Flemming, 1862.

51. Sonntagsblätter. Redakteur Dr. Ludwig August Frankl. Verleger Pfautsch und Co. 5. Jahrgang. Wien 1846. (Frau von Eybenberg.)

51 a. Teutscher Merkur. 1773—1789. Herausgegeben von Chr. M. Wieland. Weimar, bei Hoffmann. — Neuer deutscher Merkur. 1790—1810. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. (38 Jahrgänge.)

51 b. Theaterlokomotive. Redigirt von Julius Koffka. Leipzig, Ernst Keil, 1845. (Genast.)

52. Ueber Kunst und Alterthum. Von Goethe. Stuttgart, in der Cotta-schen Buchhandlung. Sechs Bände in je drei Heften. 1816—1832.

53. Unterhaltungen am häuslichen Heerd. Herausgegeben von Karl Gutzkow. Jahrgang 1854.

54. Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1839. Leipzig, F. A. Brockhaus. (Gräfin Auguste zu Stolberg.)

54 a. Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher. (Acta physico-medica Academiae Caes. Leop. Carol.) Nürnberg, 1727—1791, bei Stein. — Neue Verh. 1818—1821, Erlangen und Bonn, Markus. — 1823—1858, Breslau, Weber. 1860 bis 1880, Jena, Fr. Frommann.

55. Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte für das gesammte geistige Leben der Gegenwart. October 1856—1881. à Jahrgang 2 Bände (12 Hefte). Braunschweig, Georg Westermann.

56. Weimarer Sonntagsblatt. Redakteur: H. Böhlau. Weimar, Böhlau. Jahrgang 1856 und 1857.

57. Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade. Fünfter Band. Hannover, Carl Rümpler, 1857.

57 a. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1843. Drittes Quartal. (Grüner.)

58. Wiener Zeitung. Jahrgang 1870. (Metternich.)

59. Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters von Dr. Johann Gustav Büsching. Dritter Jahrgang. Band IV. Breslau bei Willibald August Holäufer, 1818.

60. Zeitschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von Lützow. 1874. (Besonders paginirter Ausdruck aus derselben, die Briefe Goethe's an J. G. von Quandt enthaltend, unter dem Titel: „Goethe und der Sächsische Kunstverein. Von Hermann Uhde.")

61. Zeitung für Norddeutschland. Red. Karl Goedeke in Hannover. 1849. (Goeschen.)

62. Literarischer Zodiacus. Journal für Zeit und Leben, Wissenschaft und Kunst. Redigirt von Dr. Th. Mundt. 1835. Leipzig, Gebrüder Reichenbach. (Varnhagen v. Ense.)

63. Zeitschrift für deutsche Philologie, herausgegeben von Dr. Ernst Höpfner, Provinzialschulrath in Koblenz, und Dr. Julius Zacher, Professor an der Universität zu Halle. Sechster Band. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1875.

64 a. b. Goethe-Jahrbuch. Herausgegeben von Dr. Ludwig Geiger. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, Rütten und Loening. Erster Band 1880. Zweiter Band 1881.

65. Bauhütte. (Freimaurer-) Zeitschrift, herausgegeben von B. J. G. Findel. Leipzig 1870.

66. Allgemeine geographische Ephemeriden. Verfasset von einer Gesellschaft von Gelehrten und herausgegeben von F. J. Bertuch. Einundvierzigster Band. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs, 1813.

67. Leipziger Sonntagsblatt zur Unterhaltung für alle Stände. Herausgegeben von Albert Träger. 1860, Leipzig, Druck und Verlag von E. Polz.

II. Ungedruckte Briefe.

A. Archive und Bibliotheken in Weimar, Leipzig und Berlin.

1. Goethe-Archiv
2. Großherzogliches Haus-Archiv
3. Großherzogliches Geheimes Archiv
4. Großherzogliche Bibliothek
5. Kanzler Müller's Archiv
6. Froriep's Archiv

(1.–6.) in Weimar.

7. Goethe-Bibliothek von S. Hirzel in Leipzig.
8. Königliche Bibliothek in Berlin.
9. Nachlaß Varnhagen von Ense's (in 8).

B. Privatpersonen.

(In dem Verzeichnisse von Diezel werden nachstehende Personen als Besitzer von Goethe-Briefen genannt, die wir nur der Vollständigkeit wegen anführen, ohne dafür einstehen zu können, daß diese Angaben noch sämmtlich richtig sind. Schon die wenigen Jahre, die seit Beendigung jenes Verzeichnisses verflossen sind, weisen viele Veränderungen im Besitze auf und man kann füglich nicht immer seine Aufmerksamkeit darauf richten, zu verfolgen, was in dieser Beziehung weiter geschieht.)

1. Rud. Brockhaus in Leipzig.
2. Dr. Burkhardt, Archivrath in Weimar.
3. J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart.
4. Senator Culemann in Hannover.
5. B. Elischer in Pesth.
6. Friedländer, Geh. Ober-Justizrath in Berlin †.
7. Fräulein Gerhard.
8. Frau von Gleichen-Rußwurm (Schiller's Tochter) †.
9. Baron von Goerne.
10. Professor Hermann Grimm in Berlin.
11. Härtel †. (Seine Autographen-Sammlung ist in die Hände seines Schwiegersohnes, des General-Direktors der Museen, Schöne in Berlin, übergegangen.)
12. Hofmann, General.
13. Hoffmeister, Bürgermeister in Neustadt a. d. Orla.
14. Max Jähns, Major in Berlin.
15. Dr. Keil in Weimar.
16. G. Kestner. (Die Briefe sind jetzt im Kestner'schen Archiv in Dresden.)
17. G. v. Loeper in Berlin.
18. Lößl.
19. v. Lüttwitz resp. dessen Erben.
20. Freiherr W. v. Maltzahn in Weimar.
21. Mönckeburg, Pastor in Hamburg.
22. Direktor Dr. Christian Redlich in Hamburg.
23. Schmeller, Ober-Postsekretär in Frankfurt a. M.
24. Dr. Fritz Schultze.
25. Dr. Hermann Uhde †.
26. Gotthilf Weisstein in Berlin.
27. Graf von Werthern.
28. Richard Zeune †.

C. Kataloge.

1 a. Autographen-Katalog von Hofmeister, Heft 1, S. 6, Nr. 204.
1 b. Autographen-Katalog von List und Franke vom 28. Juli 1869.
2. J. A. Stargardt's Auktionskatalog vom 12. November 1859.
3. I—XV. Katalog Mecklenburg VIII. S. 19, Nr. 384. I. S. 17, Nr. 267. XII. S. 11, Nr. 180. VII. S. 12, Nr. 220. V. S. 21, Nr. 401. IV. S. 15, Nr. 261. II. S. 12, Nr. 263. XV. S. 10, Nr. 157. X. S. 9, Nr. 168.
4. Katalog von Spitta XXII. S. 9, Nr. 312.
5. Katalog Abraham's 1871, S. 85, Nr. 300 f.
6. Katalog von Lempertz, LXXIV. S. 145.
7. Dorer-Egloffs Bücherschatz.
8. Sechstes Verzeichniß von Autographen, Nr. 148 bei O. A. Schulz.
9. Clauß, Autographische Auktion, S. 82, Nr. 1412.
10. Katalog von Reichel, S. 29.

Akademie der Wissenschaften in Paris.

Goethe hatte seinen „Versuch über die Metamorphose der Pflanzen", in dem die französische Uebersetzung Soret's dem deutschen Texte gegenüber gedruckt ist, im Juni 1831 der Pariser Akademie zugeschickt. Diese dankte durch ihren perpetuirlichen Sekretär Cuvier, und Goethe antwortet in einem französischen Schreiben, von dem indessen nur der deutsche Entwurf bekannt geworden ist. Dies Schreiben ist an die Akademie, resp. an deren Sekretär, aber nicht, wie früher angenommen wurde, an Geoffroy de St. Hilaire gerichtet.

Müller, Goethe's letzte liter. Thätigkeit (A 4); Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). Diezel's Verzeichniß (A 33). Goethe's Briefe an Soret (B 20).

Weimar, 10. 8. 1831. Im Laufe meines langen Lebens ꝛc. — In A 4 S. 53 ohne Datum, in A 1 und A 2 mit unrichtiger Adresse und mit unrichtigem Datum (20. Juli), welches letztere auch noch in A 33 steht, aber in B 20 S. 156 verbessert ist.

Albrecht, Legationsrath.

Albrecht, Sohn des 1736 zu Göttingen verstorbenen Professors der Medizin Johann Wilhelm A., Stiefsohn des Abtes Jerusalem, unterrichtete in den Jahren 1780 bis 1782 den Prinzen Konstantin von Sachsen-Weimar, namentlich in der Mathematik, und war dessen Reisebegleiter in Frankreich und Italien. Im Sommer 1783 trennte sich der Prinz von ihm, um seiner Geliebten nach England nachzureisen. Der ungedruckte Brief Goethe's an ihn stammt aus der Zeit, wo die Letztere schon nach Deutschland gekommen war und dadurch der herzoglichen

Familie manche Verlegenheit bereitete. — A. wird übrigens nicht selten in „Knebel's literarischem Nachlaß" erwähnt und Lavater sagt von ihm: „Er ist einer der feinsten Denker, dessen Aeußerlichkeit alle meine Freunde, mich nicht ärgerte."

Großherzogl. Hausarchiv in Weimar [II. A 2].

† Weimar, 30. 7. 1783. E. W. muß ich.

Altenstein, Karl Freiherr von Stein zum Altenstein,

geb. Ansbach 7. Oktober 1770, gest. Berlin 14. Mai 1840.

Die Beziehungen Goethe's zu Altenstein, der als der erste das 1817 in Preußen eingerichtete Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten verwaltete, sind viel älteren Datums als die uns bekannt gewordenen Briefe. Daß er die Mutter des Ministers und deren Töchter bereits 1775 in Frankfurt kennen lernte, erwähnt er in einem Briefe an Henriette von Knebel (s. d.); ferner verkehrten im Frühjahr 1819 sein Sohn und seine Schwiegertochter im Altenstein'schen Hause, so daß er sich in seinen Briefen einen „alten Angeeigneten" nennt. Der Inhalt dieser ist übrigens von keinem besonderen Interesse; es handelt sich in ihnen um Bücherverleihungen, um die Anstellung von K. E. Schubarth und E. Meyer (s. d.) in Hirschberg und in Königsberg i. Pr. Einmal jedoch nimmt Goethe Veranlassung dem Geiste und Sinne, in dem Altenstein wirkte, Anerkennung widerfahren zu lassen, wie er ihm denn auch für die Begünstigung seiner Farbenlehre an der Berliner Universität besonders dankbar war.

Denkschriften und Briefe (D 14); Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 24. 6. 1826. Ihre Königliche Hoheit, mein.
„ 30. 4. „ 30. E. Exc. genehmigen.
„ 22. 1. „ 32. E. Exc. erzeigten mir.
} D 14 1841 S. 108 ff.; A 2.

Alton, Johann Wilhelm Eduard d',

geb. Aquileja 11. August 1772, gest. Bonn 11. Mai 1840.

d'Alton verweilte schon 1800 längere Zeit in Weimar und Jena, hielt sich dann 1807 in Tiefurt bei Weimar auf, wo er den ersten Theil seiner „Naturgeschichte des Pferdes" verfaßte, und wurde in späteren Jahren Professor in Bonn. Seine Korrespondenz mit Goethe — es sind zwölf seiner Briefe an diesen und drei Antworten Goethe's bekannt — bezieht sich ausschließlich auf vergleichende Osteologie und Anatomie,

obgleich d'Alton außerdem als Archäologe und Kupferstecher von Bedeutung war. Auch der an Carus und d'Alton gemeinsam gerichtete Neujahrsgruß von 1826 (S. W. 19, 206) hat zunächst Carus' „Lehrbuch der vergleichenden Anatomie" im Auge. — Indessen d'Altons eigene Leistungen in den Naturwissenschaften schätzte Goethe nicht weniger. Dies beweisen nicht allein zahlreiche Aeußerungen in seiner Korrespondenz mit Karl August, Knebel, Carus, Staatsrath Schultz, Friedrich von Stein, Grüner und in den Gesprächen mit Eckermann, sondern auch seine von Goethe veranlaßte Mitwirkung an der Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie", die von 1817 bis 1824 erschien. Ein Aufsatz d'Alton's „Ueber die Anforderungen an naturhistorische Abbildungen im Allgemeinen und an osteologische insbesondere" (1823) ist sogar, mit einigen Bemerkungen Goethe's begleitet, in dessen Werke (34, 113—119) übergegangen.

d'Alton seinerseits, der auch auf Reisen gelegentlich wieder Weimar berührte, und dessen Sohn Johann Samuel Eduard, der an den väterlichen Beziehungen gleichfalls theilnahm, bewahrten jederzeit eine tiefe Pietät und Anhänglichkeit für Goethe. So schrieb er an diesen, als er von einer schweren Krankheit genesen war, am 19. März 1823: „An Entbehrungen aller Art gewöhnt, habe ich mich doch nicht so behelfen gelernt, daß mir die Welt ohne Sie nicht leer, ja daß mir das Leben ohne Sie nicht so unerträglich geworden wäre, daß ich nach meinem Vorgefühle wahrlich nicht weiß, wie ich es fertig gebracht hätte. Wie ein Ort, wo ein großer Mensch lebt, eine höhere Bedeutung gewinnt, weil sich uns der Wahn aufdringt, es seien in demselben Bedingungen vorhanden, die sich nicht überall vorfinden, so muß uns die Zeit, in der wir leben, durch die Gegenwart eines Geistes, der sie allein dem Vergehen und der Vergessenheit zu entreißen vermag, um so wichtiger erscheinen. Wie Plato den Göttern dankte, nach Sokrates geboren zu sein, danke ich auch, daß sie mich nach Ihnen werden ließen. Doch sollte mir daraus der traurige Vortheil entstehen, eines solchen Vorgängers Verlust nur desto länger betrauern zu müssen, dann möchte dem Himmel ein Tausch gefallen, den ich gewiß mit Freuden einzugehen bereit wäre."

Goethe's naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 21. 2. 1824.	E. H. Schreiben erwiedere.	A 23 a. Das fehlende Datum des ersten Briefes ist hier hinzu gesetzt; er ist gleichzeitig mit einem wie hier datirten an Nees von Esenbeck abgeschickt.
„ 20. 8. „ 24.	E. H. muß, wenn auch nur.	
„ 24. 9. „ 24.	E. H. ein Zeugniß meines.	

Arnim, Elisabeth v., geb. Brentano (Bettina),

geb. Frankfurt a. M. 4. April 1785, gest. Berlin 20. Januar 1859.

Für Bettina als Enkelin der Frau von la Roche und Tochter der einst von Goethe geliebten Maximiliane Brentano waren die Beziehungen zu dessen elterlichem Hause von vorne herein gegeben und deren Uebertragung auf ihn leicht zu bewerkstelligen. So begann denn 1807 eine Korrespondenz, zu der Bettina allerdings das Meiste beigetragen hat, an der Goethe aber doch auch einen gewissen Antheil hat. Indessen hat jene durch Veröffentlichung dieser Korrespondenz (Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde) der Kritik nicht geringe Schwierigkeiten bereitet. Nicht allein, daß sie von vielen der Sonette Goethe's und einzelnen Gedichten des Westöstlichen Divans behauptete, diese seien an sie gerichtet oder aus ihren Briefen entstanden, auch mit Ort und Zeit sprang sie in den veröffentlichten Briefen ziemlich willkürlich um, und den Inhalt veränderte sie, wenn es ihr aus praktischen Rücksichten für die Situation wünschenswerth erschien. Bei alledem ist indessen zu beachten, daß sie nicht im Entferntesten daran dachte, durch ihre Publikation literarhistorisches Material zu liefern oder Quelle für Goethe's Leben und das Entstehen seiner Werke zu werden; sie verfolgte eigenartige Zwecke, wie sie dies selbst in ihrer Vorrede in etwas mystischer Weise durch die Worte andeutet: „Dieses Buch ist für die Guten und nicht für die Bösen." Demnach sind die Angriffe, die Riemer, Marggraff, Düntzer u. A. gegen Bettina gerichtet haben, in manchem Betracht ungerecht; denn es bleibt immer festzuhalten, daß sie allerdings dichtete, aber daß ihren Mittheilungen authentische Schriftstücke zu Grunde liegen. Es geht dies namentlich auch aus der neuesten auf diese Briefe bezüglichen Publikation hervor, aus den „Briefen Goethe's an Sophie von la Roche und Bettina Brentano", deren Herausgeber G. v. Löper in der Lage war, vierzehn Briefe an Bettina nach ihrem eigentlichen Wortlaute mittheilen zu können. Auf diese Schrift sowie auf den Artikel „Bettina" desselben Verfassers in der „Allgemeinen deutschen Biographie" und die zahlreichen am Schlusse desselben namhaft gemachten Quellen sind denn auch diejenigen zu verweisen, die sich spezieller über alle hier in Betracht kommende Fragen zu orientiren wünschen.

Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde (B 1); Döring'sche Sammlung (A 1); — Briefe Goethe's an Sophie von la Roche und Bettina Brentano (A 30); Blätter für literarische Unterhaltung (D 12).

Karlsbad, 10. 6. 1807. Der Dichter ist manchmal so glücklich. Sämmtliche Briefe in B 1 und A 1, die mit fett gedruckten Ziffern be-

Karlsbad, 18. 6. 1807. Mein liebes Kind, ich klage.
„ 16. 7. „ 07. Was kann man Dir sagen.
„ 7. 8. „ 07. Deine fliegenden Blätter.
„ 5. 9. „ 07. Du hast Dich, liebe Bettine.
Weimar, 10. 10. „ 07. Ich lese Deine lieben Briefe.
„ **24. 2. „ 08.** Sie haben, liebe kleine Freundin.
„ **3. 4. „ 08.** Die Dokumente philanthropischer.
„ **20. 4. „ 08.** Auch gestern wieder, liebe Freundin.
„ **4. 5. „ 08.** Da sich der durchreisende Passagier. (Du zürnst auf mich.) (in B 1 u. A 1.)
„ 7. 6. „ 08. Nur wenig Augenblicke vor meiner.
Karlsbad, 15. 7. „ 08. Zwei Briefe von Dir, liebe Bettine.
„ 28. 7. „ 08. Ist es wahr, was die verliebten.
„ 3. 8. „ 08. Ich muß ganz darauf verzichten.
„ 21. 8. „ 08. Es ist noch die Frage, liebste Bettina.
Weimar, **22. 2. „ 09.** Du bist sehr liebenswürdig.
Jena, 17. 5. „ 09. Man möchte mit Worten so gern.
Weimar, 7. 7. „ 09. In zwei Deiner Briefe hast Du.
Jena, **11. 9. „ 09.** Ihr Bruder Klemens, liebe.
„ **15. 9. „ 09.** Heute bitt ich endlich einmal.
Weimar, 7. 10. „ 09. Deinen Vorwürfen, liebste.
„ **3. 11. „ 09.** Man kann sich mit Dir, liebe. (Wie könnte ich mit Dir wollen.) (in B 1 u. A 1.)
„ **5. 2. „ 10.** Deine Schachtel, liebe Bettina. (Das ist ein liebes, feines Kind.) (in B 1 u. A 1.)
„ 1. 3. „ 10. Ich habe mich schon wieder.
„ 19. 3. „ 10. Es ist mir ein unerläßlich.
Jena, **10. 5. „ 10.** Von Dir, liebe Bettina, habe.
Karlsbad, 6. 6. „ 10. Dein Brief, herzlich geliebtes.
„ 12. 7. „ 10. Da Du in der Fülle interessanter.
Teplitz, Ende August „ 10. Deine Briefe, allerliebste.
Weimar, **25. 10. „ 10.** Nun bin ich, liebe Bettine.
„ **12. 11. „ 10.** Hier die Duette! In.
„ **11. 1. „ 11.** Du erscheinst von Zeit zu Zeit.

zeichneten in A 30. — Die letzteren sind diejenigen, welche jetzt in ihrer authentischen Gestalt vorliegen; für die übrigen bleibt abzuwarten, ob und wann ihnen dasselbe widerfahren wird. Demnach sind in den Zahlen und Ortsnamen vorläufig nur die nachstehenden Veränderungen gemacht worden, die von den Daten in B 1 und A 1 abweichen. Die drei ersten Briefe sind als von Karlsbad, nicht von Weimar geschrieben bezeichnet, desgleichen der fünfte. Der Brief vom 24. Februar 1808 trug früher das Datum des 2. Januar, der vom 25. Oktober 1810 war in A 1 auf den 15. verschoben. Der Brief vom 3. November 1809 war zum Theil schon früher gedruckt in der „Ersch und Gruber'schen Encyklopädie" (Bd. 41, S. 308), der vom 5. Februar 1810 in D 12, 1861 Nr. 45, wo der Herausgeber auch schon das Billet vom 12. November 1810 erwähnte. Die ersten angeblich in einem besonders eingesiegelten Blättchen von Goethe's Mutter an Bettina in seinem Auftrage übergebenen Briefworte sind hier nicht als besonderer Brief aufgeführt. Sie lauten: „Solcher Früchte, reif und süß, würde man gern an jedem Tage genießen, den man zu den schönsten zu zählen berechtigt sein dürfte."

Arnim, Ludwig Joachim (Achim) v.,

geb. Berlin 26. Juni 1781, gest. Wiepersdorf 21. Januar 1831.

In dem literarischen Nachlaß von Varnhagen von Ense, den Ludmilla Assing der Königlichen Bibliothek in Berlin überwiesen hat, findet sich auch ein ungedruckter Brief Goethe's an Achim v. Arnim, der kurz nach der Recension von „Des Knaben Wunderhorn" geschrieben ist, die Goethe im Januar 1806 verfaßte (s. W. 29, S. 384--398). Persönlich hatte Goethe Arnim schon im Sommer 1801 in Göttingen kennen gelernt; außerdem war derselbe im September 1811, ein halbes Jahr nach seiner Vermählung mit Bettina in Weimar; auch gedenkt Goethe selbst seines Besuches im Jahre 1820.

Königliche Bibliothek zu Berlin (II A 9).

† Weimar, 9. 3. 1806. Man erzählt von dem bekannten. II A 9.

Weimar, d. 9. März 1806.

Man erzählt von dem bekannten Sekretär der Königl. Societät zu London, Oldenburg*), er habe nur dadurch seine unendliche Korrespondenz bestreiten können, daß er niemals einen Brief eröffnet als mit der Feder in der Hand und dem Briefblatt zur Antwort vor sich.

Hätte ich diesem guten Beispiel folgen können, so würde ich bei meinen engern Verhältnissen gar manchem guten Manne geantwortet haben, den ich ohne Nachricht von mir ließ, weil ich zauderte; denn gewiß, man liest keinen Brief zum ersten Mal durch, ohne zur Beantwortung angeregt zu werden.

Also diesmal will ich auf der Stelle für Ihren lieben Brief und für die artige Sendung danken. Es war mir sehr angenehm, durch Ihr Medium die große Stadt zu sehen, und wir haben uns lebhaft über die glückliche Darstellung so mancher wunderlicher Bilder gefreut. Mögen Sie mir auch wohl etwas von Ihrer Reise durch Mecklenburg sagen; dies ist für mich völlig terra incognita, wo noch mancher wackre und bedeutende Mann wohnen muß.

Wahrscheinlich sende ich meinen August Ostern nach Berlin. Schade, daß er Sie nicht mehr antrifft. Indessen liegen hier ein paar Denkblättchen bei, die sich Ihrem erneuten Stammbuche empfehlen.

Die Eisengüsse sind in den Medaillenschrank gelegt worden, und der Löwenkopf prangt an der alten Thüre ins Speisezimmer, wo Sie ihn hoffentlich noch einmal bewundern sollen.

Allerlei chemische Versuche und andre Nachforschungen haben mir mehr Beispiele jener Farbenerscheinungen der alten Scheibe zugebracht; aber so schön und rein wie auf derselben zeigt sich das Phänomen doch nirgends.

Durch das Wunderhorn haben Sie uns eine so lebhafte und dauernde

*) Heinrich O. (1626?—1678), früher Bremischer Konsul in London. (Vergl. über ihn Goethe's Werke, namentlich Bd. 36, 265 f.

Freude gemacht, daß es wohl billig ist, nicht dem Urheber allein, sondern auch der Welt ein Zeugniß davon abzulegen, um so mehr da diese nicht so reich an Freuden ist, um reinen Genuß, den man so leicht und so reichlich haben kann, entweder aus Unwissenheit oder aus Vorurtheil zu entbehren. So viel für diesmal mit den besten Wünschen und Grüßen von uns allen.

Goethe.

Auersperg, Joseph, Graf v.,

Appellationspräsident zu Prag.

Goethe folgte einer Einladung A.'s auf dessen Schloß Hartenberg, anderthalb Meilen nördlich von Falkenau im Elnbogener Kreise gelegen, zum ersten Male am 27. August 1821 zur Zeit seines Aufenthaltes in Eger. Sein Geburtstag wurde daselbst am folgenden Tage festlich begangen. Außerdem war er am 4. und 5. August 1822 und vom 5. bis zum 7. September 1823 dort. Der uns erhaltene Brief enthält die Anmeldung zu diesem letzten Besuche.

Briefwechsel zwischen Goethe und Grüner (B 6). — Berliner Sammlung (A 2).

Karlsbad, 3. 9. 1823. E. Exc. gastfreundliche Wohnung. B 6. S. 171; A 2.

Ausschuß zur Errichtung eines Blücherdenkmals.

Die Betheiligung Goethe's an der Herstellung des Denkmals, welches 1818 für Blücher in seiner Vaterstadt Rostock errichtet wurde, führte für den Ersteren eine ziemlich bedeutende Korrespondenz herbei (vgl. Schadow, v. Preen und Bertuch d. j.). Der hier in Betracht kommende Brief vom 7. Oktober 1819 enthält die etwas verspätete Entschuldigung Goethe's, daß er der Enthüllungsfeier am 26. August nicht habe beiwohnen können.

Historisches Taschenbuch von Raumer (A 14).

Weimar, 7. 10. 1819. Wenn körperliche Beschwerden. A 14. — 1862, S. 401.

Baiern, Ludwig I., König von,

geb. Straßburg 25. August 1786, gest. Nizza 22. Februar 1868.

König Ludwig, der bereits früher Goethe manche Aufmerksamkeit erwiesen hatte, z. B. durch das Geschenk, welches er ihm mit dem alten Abguß der Maske der Medusa aus der Villa Randonini machte, war am 27. August 1827 nach Weimar gekommen und brachte am folgenden Tage Goethe persönlich seinen Glückwunsch, indem er ihm zugleich das

Großkreuz des Verdienstordens der Baierischen Krone überreichte. Goethe berichtet über diesen Besuch ausführlicher an Boisserée und Zelter. Er wählte den Ausdruck des Dankes gegen den König, daß er ihm unter dem 18. Oktober 1827 seinen Briefwechsel mit Schiller widmete, dessen letzter Band gerade im Drucke war. Dieser Widmungsbrief gewinnt noch eine besondere Bedeutung durch die Art und Weise, wie Goethe sich über Schiller ausspricht. Daß er ihm schon während der Zeit ihres gemeinschaftlichen Wirkens die vollständigste und neidloseste Anerkennung hat widerfahren lassen, ist auch sonst bekannt; aber hier liegt ein Beweis dafür vor, daß er bis in sein spätestes Alter mit wehmüthigem Gefühle und vollem Bewußtsein dessen, was er an ihm verloren hatte, des früh Dahingeschiedenen gedachte. — Es ist übrigens anzunehmen, daß Goethe auch noch später an Ludwig I. geschrieben hat. Als dieser 1829 in Italien war, verfolgte er bisweilen die Spuren von Goethe's früherem Aufenthalte daselbst, und ein Brief, den er im April an ihn richtete, hat sicherlich fördernd auf die Ausarbeitung des „Zweiten Römischen Aufenthalts" in der „Italienischen Reise" gewirkt, die Goethe kurz zuvor begonnen hatte. Wenigstens ist „der erhabene Reisende" (W. 24, 504), der die von Goethe einem Freunde übergebenen Dattelpflanzen in einem Garten der Sixtinischen Straße bis zur Manneshöhe gewachsen sieht, kein anderer als der König.

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe (B 17 Bd. 6). — Boas, Nachträge zu Goethe's Werken (C 52). — Berliner Sammlung. — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, 18. 10. 1829. Allerdurchlauchtigster König und Herr. B 17 Bd. 6; A 2; C 52b S. 235; A 33 — in beiden letzteren mit falschem Datum.

Baiern, Maximilian Joseph I., König von,

geb. Schwetzingen 27. Mai 1756, gest. Nymphenburg 13. Oktober 1825.

Als Goethe die letzte Ausgabe seiner Werke vorbereitete, bemühte er sich beim Bundestage um ein Privilegium für dieselbe. Er sah sich infolge dessen genöthigt, nicht allein an die betreffenden Bundestagsgesandten, sondern auch an viele regierende Fürsten und an die Senate der freien Städte zu schreiben. Die an die Könige von Baiern, Sachsen und Württemberg gerichteten Briefe sind gleichlautend; für den ersten ist dem Datum nach Maximilian Joseph als Adressat anzusehen.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 22. 7. 1825. Ew. Königl. Majestät haben die von. D 23. 1874, Nr. 33.

Bardua, Karoline, Malerin,

geb. Ballenstädt 11. November 1781, gest. 1864.

von der außer zahlreichen Porträts eine heilige Cäcilia (1814) und die Jungfrau mit dem Kinde (1812) bekannt geworden sind, war 1805 nach Weimar gekommen und infolge einer Empfehlung von W. Körte, dem Schwiegersohne von F. A. Wolf, von Goethe freundlich aufgenommen worden. Sie wurde von H. Meyer in der Malerei unterrichtet und war zum Theil auch wegen ihres Gesanges in vielen geselligen Kreisen, besonders in dem Schopenhauer'schen gern gesehen. Im Herbste 1807 ging sie zu ihrer weiteren Ausbildung, die namentlich Kügelgen leiten sollte, nach Dresden; aber auch noch in späteren Jahren verweilte sie öfters in Weimar und im Goethe'schen Hause, so im November 1827 und Anfang Juni 1829.

Den Inhalt der Briefe angehend, so beziehen sich dieselben, wenn wir die Empfehlungskarte für Dresden übergehen, auf die Einsendungen ihrer Versuche, auf die zu erwartende Kritik Meyer's, auf ihren Aufenthalt im Harz, Aufforderungen nach Weimar zu kommen und Aehnliches.

Man vgl. über sie W. III, S. 326 und den Goethe-Zelter'schen Briefwechsel I, 426 f.

Morgenblatt (D 40). — Jugendleben der Malerin Karoline Bardua von Walter Schwarz (C 60).

Weimar, 13. 2. 1808.	Sie haben uns, liebe Bardua.	D 40, 1862 Nr. 28 u. 29.
„ 13. 4. „ 08.	Wir wünschen alle unserer.	Die beiden ersten auch
„ 5. 5. „ 08.	Da Sie so treulich im Glauben.	C 60 S. 50.

Batsch, August Johann Georg Karl,

geb. Jena 23. Oktober 1761, gest. daselbst 29. September 1802.

Die Begründung und Ausstattung des botanischen Gartens in Jena, die Schrift von Batsch „Botanische Unterhaltungen für Naturfreunde zur Belehrung über die Pflanzenbildung, Jena 1792—1793, 2 Thle.", die Ehre, daß eine neu entdeckte Pflanze den Namen Batschia erhalten hat, die Mittheilung seiner Schrift „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären", machen im Wesentlichen den Inhalt der bisher gedruckten Briefe Goethe's an Batsch aus. Auch die beiden bisher ungedruckten, die hier noch hinzugefügt werden, sind von keinem bedeutenden Inhalt, und alle zusammen reichen keineswegs aus, um auch nur ein schwaches Abbild des geistigen Verkehrs zu geben, der zwischen beiden Männern bestanden hat; die Art des persönlichen Verhältnisses zwischen

ihnen bringen sie vollends nicht zur Kenntniß. Indessen stehen uns noch andere Quellen zu Gebote — die kurze Lebensgeschichte von Batsch, die Goethe in seinem Aufsatze „Bildung und Umbildung organischer Naturen" giebt, die Erwähnung desselben in den Tag- und Jahresheften von 1794 bis 1796 und 1802, in den Briefen an Karl August, an den Minister Voigt u. A. Aus allen diesem ersieht man, daß das Interesse, welches Goethe mit Batsch verband und das allerdings durch die persönliche Hochschätzung seines Charakters noch gesteigert wurde, vorzugsweise die Botanik war. Da er erst durch ihn eine gründlichere oder wenigstens speziellere Kenntniß dieser Wissenschaft gewonnen hatte, so sah er sich auch veranlaßt, als er sich mit der Metamorphose der Pflanzen beschäftigte, ihm zuerst seine Ideen mitzutheilen. Indessen bemüht Goethe sich lange vergebens auf seine Ansichten dadurch Einfluß zu gewinnen, vielmehr vermißt er nach seinem Briefe vom 26. Februar 1794 gerade in den „Botanischen Unterhaltungen" die genügende Berücksichtigung und Veranschaulichung der Metamorphose. „Schon bei dem ersten Theile", heißt es daselbst, „hätte ich gewünscht, an einigen Pflanzen den Gang der Metamorphose entwickelt und mit der Ihnen eigenen Deutlichkeit und Gefälligkeit vorgetragen zu sehen. Aus dem Gebrauche, den Sie hie und da von dieser Vorstellungsart machen, kann ich sehen, daß Sie solche in der Natur gegründet halten, und ich sollte denken, daß besonders Liebhaber darauf aufmerksam zu machen sein möchten."

Noch lebendiger wurde jedenfalls der Verkehr mit Batsch, als dieser 1794 die Naturforschende Gesellschaft in Jena begründete, der auch Goethe beitrat, und als er trotz der Beschränktheit seiner eigenen und der ihm von der Regierung gewährten Mittel jene bedeutenden Sammlungen anlegte, deren Goethe öfters gedenkt und von denen er bedauerte, daß sie, nachdem Batsch frühzeitig gestorben war, nicht vereinigt blieben, sondern in verschiedene Hände übergingen.

Goethe-Jahrbuch (D 64). — Deutsche Romanzeitung (D 18). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Vogel, „Goethe in amtlichen Verhältnissen" (A 5). Döring'sche Sammlung (A 1). Berliner Sammlung (A 2). — Handschriftliche Mittheilung. Greizer Zeitung (D 27).

	Weimar,	18.	12.	1789.	E. W. sende ich dert botanischen.	D 64. 1880, S. 226 f.
	„	9.	7.	„ 90.	E. W. danke recht vielmals.	D 18. 1871 Nr. 12.
†	„	9.	3.	„ 92.	E. W. erhalten hierbei einen.	C 17.
	„	14.	2.	„ 94.	E. W. übersende einen Aufsatz.	D 64. 1880, S. 229.
	„	26.	2.	„ 94.	E. W. erhalten hiermit verschiedene.	A 5. S. 358 und 360; A 1; A 2.
	„	24.	9.	„ 94.	E. W. erhalten hierbei die Rechnung.	

† Jena, 1. 7. 1795. Da in dem Kontrakte sowohl uns. Handschriftl. Mittheilung.
? ? Mit E. W. Freitag Abends. D 27. 1873 Nr. 201.

1. E. W. erhalten hierbei einen Hymnus an Flora, ich habe ihn von Wien erhalten und glaube, daß er Sie interessiren wird. Die Abschrift steht zu Diensten. Sie werden nur einige Schreibfehler zu korrigiren haben.

Für die zuletzt überschickten Bücher danke ich recht sehr, und wünsche gegen das Frühjahr auch mit Ihnen über eine Wissenschaft, die uns so sehr, nur in verschiedenen Graden beschäftigt, sprechen zu können.

Ihre Bemühungen, mir die vielen Stellen zu citiren, erkenne ich mit lebhaftem Danke und wünsche recht wohl zu leben.

Weimar, 9. März 1792.

Goethe.

2. Da in dem Kontrakte sowol uns als Diezeln die Aufkündigung vorbehalten ist, so werden E. W. ihn auf die daselbst bestimmte Frist verweisen, sich indessen nach einem neuen tauglichen Subjekte umsehen und selbiges bei Fürstl. Kommission in Vorschlag bringen. In einer Zeit von vier Wochen werde ich sowol als H. Geh. R. Voigt wieder zurück sein.

Jena, 1. Juli 1795.

J. W. v. Goethe.

Beaulieu-Marconnay, Henriette v., geb. Gräfin v. Egloffstein.
(1773—1864.)

Die unten stehenden wenigen Zeilen bedürfen eines langen Kommentars, wie er in den „Grenzboten“ gegeben wird und aus der Schrift von Karl Freiherrn von Beaulieu-Marconnay „Anna Amalia, Karl August und der Minister von Fritsch, Weimar 1874“ noch vermehrt werden könnte. Dafür wird uns aber auch ein bekanntes und interessantes Verhältniß in wesentlich neuem Lichte dargestellt.

Frau von Beaulieu-Marconnay, eine Schwester der Hofmarschallin Karoline von Egloffstein, war zuerst an ihren Vetter Graf Egloffstein vermählt und hatte mit ihm 1791 und 1792 in Italien, dann bis 1795 in Erlangen gelebt; von ihm geschieden heirathete sie in zweiter Ehe 1804 den General und Oberforstmeister von Beaulieu-Marconnay zu Hildesheim. Während ihres Aufenthaltes in Erlangen hatte sie Goethe's Lili, Frau von Türckheim, die dorthin von Frankfurt a. M. geflüchtet war, kennen gelernt. Deren frühere Beziehungen zu Goethe wurden bald Gegenstand des Gespräches und wiederholter Unterhaltung, und

Fräu von Türckheim bat die neue Bekannte, der übrigens Goethe persönlich noch unbekannt war, dem unvergeßlichen Freunde, wenn sie ihn einst von Angesicht zu Angesicht schaute und sich eine schickliche Gelegenheit fände, dasjenige mitzutheilen, was sie ihr in dieser Absicht vertraut habe. Diesen Auftrag führte Frau v. B. erst nach 37 Jahren durch einen Brief vom 3. Dezember 1830 aus, dem folgende Stelle entnommen ist: „Im Laufe unserer traulichen Unterhaltungen erzählte sie mir die Geschichte ihres Herzens, woraus ich deutlich ersah, daß sie, wenn auch nicht vollkommen glücklich, doch mit ihrem Schicksal zufrieden war, weil — Goethe es ihr vorgezeichnet hatte. Mit seltener Aufrichtigkeit gestand mir Frau von Türckheim, ihre Leidenschaft für denselben sei mächtiger als Pflicht und Tugendgefühl in ihr gewesen, und wenn seine Großmuth die Opfer, welche sie ihm bringen wollte, nicht standhaft zurückgewiesen hätte, so würde sie späterhin, ihrer Selbstachtung und bürgerlichen Ehre beraubt, auf die Vergangenheit zurückgeschaut haben, welche ihr im Gegentheil jetzt nur beseligende Erinnerungen böte. — Seinem Edelsinne verdanke sie einzig und allein ihre geistige Ausbildung an der Seite eines würdigen Gatten und den Kreis hoffnungsvoller Kinder, in welchem sie Ersatz für alle Leiden fände, die der Himmel ihr auferlegt. Sie müsse sich daher als sein Geschöpf betrachten und bis zum letzten Hauch ihres Lebens mit religiöser Verehrung an seinem Bilde hangen."

Gegen diese Mittheilungen, die allerdings manches Bedenkliche in sich tragen, polemisirt Graf Dürckheim in seiner Schrift „Lilli's Bild. 1879" nicht ohne Grund, weil er durch sie den Charakter der Großmutter seiner Gattin entstellt findet. Es ist nothwendig, unter dem Artikel „Türckheim" auf diese Frage zurückzukommen.

Grenzboten. (D 23.)

Weimar, 7. 12. 1830. Nur mit den wenigsten Worten. D 23. 1868, Nr. 82.

Nur mit den wenigsten Worten, verehrte Freundin, mein dankbarstes Anerkennen. Ihr theures Blatt mußte ich mit Rührung an die Lippen drücken. Mehr wüßte ich nicht zu sagen. Ihnen aber möge zu geeigneter Stunde als genügender Lohn irgend eine ebenso freudige Erquickung werden.

Weimar, am 7. Dezember 1830.

Begas, Karl,

geb. Heinsberg bei Aachen 30. September 1794, gest. Berlin 24. November 1854.

Der nachfolgende Brief bezieht sich auf Zelter's Bildniß, das Begas auf des Letzteren Veranlassung zu Goethe's Geburtstag gemalt hatte. Dieser ist bis dahin dem Künstler eigentlich nicht besonders günstig gesinnt, wie aus einem gleichzeitigen Schreiben an Zelter hervorgeht, „weil auch er sich in allen Arten und Weisen versucht und infolge dessen nicht dazu kommt, die rechte Weise auszubilden und sich mit ihr vollkommen zu einigen." Auch in Beziehung auf das Bild selbst sagt er bei aller Anerkennung von dessen Verdienst: „Bleibt dem gebildeten Kenner beim Anblick noch etwas Problematisches, bei näherer Untersuchung ein zu Wünschendes, so liegt es daran, daß dieser Mann von so vorzüglichem Talent, wie alle unsere neuen bildenden Künstler nicht einen Sebastian Bach zum Urvater haben, den sie anerkennen, dessen Lehre und Thun sie respektiren müssen."

Anders lautet, was Goethe an Begas selbst schrieb, aber man wird sich nicht verhehlen können, daß bei der durch die Umstände gebotenen Artigkeit die Wahrheit der wirklichen Empfindung oder wenigstens der Ausdruck derselben etwas gelitten hat. Daß es Goethe demnach nicht angenehm war, als Begas dieses Urtheil sowol als die Mittheilung an Zelter unmittelbar veröffentlichte, kann nicht bezweifelt werden. (Man vgl. auch Goethe-Zelter'schen Briefw. Bd. 4, S. 430.)

Berliner Konversat.-Blatt (D 11). 1827. Nr. 150.

Ew. Wohlgeboren haben zu meinem diesmaligen Fest eine große Gabe gesendet. Nun weiß aber der echte Künstler selbst am Besten, was er leistete, und so wage ich nicht von dem Verdienste Ihres Werkes zu reden; von der Wirkung jedoch hört der Meister gerne Liebhaber, Dilettanten und die Menge sprechen.

Hiernach also habe ich zu vermelden, daß das Bild den glücklichsten Eindruck macht; es überrascht, wir staunen beim ersten Anblick, es waltet in der Einbildungskraft nach, man erinnert sich dessen gern und lebhaft; auch wol unwillkürlich tritt es im Innern hervor; dann eilt man wieder in dessen Gegenwart, um das Imaginirte frisch zu verwirklichen, wobei das Werk immer gewinnt. Auf diese Weise könnte ich noch länger fortfahren, wenn ich mittheilen wollte, wie es mir und den Meinigen und allen Freunden vor diesem Bilde ergangen. Nehmen Sie daher meinen vollsten Dank; alle, die mit mir mein Fest feierten, haben Ihre Kunst reichlich mitempfunden und dankbar anerkannt. Ich aber darf kaum hinzufügen, was Sie bei dem Unternehmen und unter der Arbeit selbst so lebhaft empfunden haben: von welcher Bedeutung es sei, daß Sie mir einen Freund vergegenwärtigt, von welchem ent-

fernt zu leben mir höchst schmerzlich bleibt, und mir zugleich einen mitlebenden Künstler vertraut gemacht, dessen Namen ich künftighin jederzeit mit wahrhafter Anerkennung auszusprechen alle Ursache habe.

Mit dem gefühltesten Danke

August 1827. ergeben

Goethe.

Behrendt, Hofrath in Berlin.

Der Adressat, an den nach S. Hirzel's Vermuthung der bis jetzt ungedruckte Brief vom 4. Januar 1808 gerichtet ist, stand zu Goethe in keiner weiteren Beziehung, als daß er der Schwager des Malers Philipp Hackert war. Es scheint nun von Seiten der Angehörigen des Letzteren und von einigen seiner Freunde nicht gern gesehen oder gar bezweifelt worden zu sein, daß Hackert Goethe zu seinem Biographen ersehen hatte. Wenigstens weist Goethe seine Legitimation Behrendt gegenüber durch vidimirte Stellen aus Hackert's Briefen nach und hatte auch schon früher dem Cavaliere Biondi in Florenz gegenüber ein ähnliches Verfahren beobachten müssen (s. Biondi).

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek. (C 17 c.)

Weimar, d. 14. Januar 1808.

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrter Herr!

Indem ich E. W. zu der wohl vollendeten Reise Glück wünsche, habe ich die Ehre, hierbei den Auszug aus zwei Briefen unsers seligen Freundes mitzutheilen. Es sind die Stellen, die sich auf seine Lebensbeschreibung beziehen. Daß ich die Briefe nicht selbst, sondern nur eine vidimirte Abschrift der Stellen quaestionis übersende, werden E. W. verzeihen; denn der erste Brief besonders ist lang und enthält mehrere strenge Urtheile über deutsche Künstler, die ich in mancher Rücksicht gern für mich allein behalten mag. E. W. werden aus dem Mitgetheilten die Intention unsers trefflichen abgeschiedenen Freundes deutlich ersehen, und ich wünsche mir bald die nöthige Zeit, um die Arbeit auszuführen, die nicht gering ist, weil Alles umgeschrieben werden muß, wenn der Inhalt in einer des großen Künstlers einigermaßen würdigen Form erscheinen und den Beifall aller Hackertischen Freunde sowol als der Kunstfreunde überhaupt verdienen soll. Ich werde nicht ermangeln mit einem Exemplar aufzuwarten.

Der ich mich indessen Ihrem geneigten Andenken empfehle und die Ehre habe, mich zu unterzeichnen

E. W.

ergebenster Diener

J. W. v. Goethe.

Becker, Heinrich (v. Blumenthal),

geb. 1767, gest. zu Weimar 1822,

von 1791 bis 1809 Schauspieler, theilweise auch Regisseur am Theater in Weimar, Gatte der bereits 1797 verstorbenen Christiane Neumann (Euphrosyne). — Er spielte später in Breslau und Hamburg, kehrte aber 1818 nach Weimar zurück. — In einem ungedruckten Briefe erhält er den Auftrag, bestimmte ihm übersandte Räthsel in Schiller's „Turandot" einzulegen, in dem zweiten handelt es sich um die Vorbereitungen zur Aufführung von Goethe's „Mitschuldigen".

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Gotthardi, Weimarische Theaterbilder (C 62).

† Weimar,	20. 4. 1802.	Herr Becker wird beikommendes Räthsel.	C 17 c.
„	10. 1. „ 05.	Nehmen Sie sich, lieber Herr Becker.	C 62 b. S. 36.

Benecke, Georg Friedrich,

geb. Mönchsroda im Fürstenthum Oettingen 10. Januar 1762, gest. Göttingen 21. August 1844.

Mit welchem Interesse Goethe nach Ueberwindung einer ersten Mißstimmung den ganzen Entwickelungsgang von Lord Byron verfolgt hat, ist aus seinen Kritiken (Werke 29, 753—765), aus seinen Uebersetzungen (2, 452—466), aus dem Gedichte an ihn (2, 451), und mehr noch aus der häufigen Erwähnung desselben in Briefen an Zelter, Knebel, Eichstädt, Boisserée, sowie in den Eckermann'schen Gesprächen und in den „Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller" leicht zu erkennen. Vor einiger Zeit ist denn auch der Versuch gemacht, diese zerstreuten Züge zu einem Gesammtbilde zu vereinigen (vgl. Daniel Jacoby, „Goethe und Lord Byron" im „Sonntagsblatte" vom 27. Januar 1875, herausgegeben von Franz Duncker). Gleichwol können die drei an den Germanisten Benecke gerichteten Briefe, den Goethe schon 1801 bei seinem Aufenthalte in Göttingen kennen gelernt hatte, noch dazu dienen, einige etwas dunkle Punkte aufzuklären, da sie neue Thatsachen enthalten und sich ausschließlich auf Byron beziehen.

In dem ersten Briefe dankt Goethe für die Uebersendung der Widmung des Dramas „Sardanapal", für die sich Byron der Vermittelung eines uns unbekannten Engländers und dieser der Benecke's bedient hatte; er beklagt sich nur, daß er die Handschrift wieder zurückschicken

muß. Diese Widmung, die übrigens dem Drama nicht vorgedruckt wurde, hatte folgenden Wortlaut: „To the illustrious Goethe. A strange presumes to offer the homage of a literary vassal to his liege-lord, the first of existing writers, who has created the literature of his own country and illustrated that of Europe. The unworthy production, which the author ventured to inscribe to him, is intitled Sardanapalus." — Außerdem erfahren wir aus diesem Briefe noch, daß Goethe eine Uebersetzung der berühmten Satire Byron's gegen Lord Brougham „English bards and Scotch Reviewers" begonnen, aber nicht vollendet hat.

In den beiden andern Briefen handelt es sich um das Denkmal, welches dem 1824 verstorbenen Dichter gesetzt werden sollte; man hatte Goethe aufgefordert, in das Comité einzutreten, und er erklärte sich sowol hierzu bereit, als er auch zwanzig Pfund als Beitrag zeichnete. Aber auch hier kommt er wiederholt auf die ihm offenbar sehr erfreuliche Dedikation des „Sardanapal" zurück, während er die spätere des „Werner" nur beiläufig berührt. „Mir giebt es ganz eigene Gedanken", schreibt er am 27. Juli 1826, „daß der unbegreifliche Mann mich gerade auf den Sardanapal besonders anwies, da ich diesem Werke von jeher vor andern günstig gewesen. Der königliche Leichtsinn, die Anmuth des griechischen Mädchens, die ganz eigene wundersame Verbindung zwischen den zwei Personen verscheuchen alle hypochondrischen Gespenster, womit der treffliche Dichter seine Freunde zu ängstigen pflegt." Und schon früher am 3. April 1826: „Die Widmung des Sardanapal ist mir von dem höchsten Werth. Wenn ich die Gunst eines solchen Blattes meinem Verdienste nicht wol zuschreiben darf, so bleibt es immer merkwürdig, daß ein Jüngerer in seinem Vorgänger die Ahnung jenes Strebens enthusiastisch verehrt, das er in sich selbst unwiderstehlich empfindet."

Im Neuen Reich (D 30).

Weimar, 12. 11. 1822.	E. W. konnten mich nicht.	D 30 — 1875 Nr. 5.
„ 3. 4. „ 26.	E. W. abermalige Sendung.	
„ 27. 7. „ 26.	E. W. gefällige Sendungen.	

v. Berg, Oberhofmeisterin.

Der auf den 18. Juni 1826 anzusetzende, bisher ungedruckte Brief bezieht sich auf die Zusendung einer Dedikation (Zeichnungen von einigen Versen begleitet) an die Herzogin von Cumberland, spätere Königin

von Hannover. Goethe wollte durch dieselbe seinen Dank für den Besuch auf der Gerbermühle bei Frankfurt im August 1815 aussprechen.

Kanzler Müller's Archiv (II. A 5).

Man liest in glaubhaften Geschichten, daß mancher Bach, ja sogar ein größerer Fluß sich in die Erde stürzt und erst in der Ferne nach lange verborgenem Lauf wieder hervortritt. Nehmen Sie das, verehrte Freundin, als Gleichniß gegenwärtiger Sendung. Jenem unerwarteten, so lieb- als ehrenhaften Nachtbesuch wünscht' ich lange ein freundliches Denkmal zu stiften. So wenig und leicht das Beikommende scheinen mag, brachte ich es doch erst jetzt nach Wunsch und Sinn zusammen; eine gnädig freundliche Aufnahme darf ich wol von Ihrer Vermittelung hoffen.

Eine mir in der Zwischenzeit zugekommene, mir höchst willkommene Zuschrift ist, wie ich nicht zu betheuern brauche, mir gleichfalls zur größten Freude gediehen. Dagegen war ich im eigentlichsten Sinne in Verzweiflung (nicht au desespoir), die lieben Ihrigen nicht bei mir sehen zu können; ein heftig unbequemes Uebel hatte mich in jenen Tagen befallen, das mich von aller Mittheilung abschloß. Die ersten brauchbaren Stunden benutze, um Gegenwärtiges zu übersenden.

Die bevorstehende Ausgabe meiner sämmtlichen Werke erinnert mich täglich daran zu denken, was ich etwa meinen geprüften Freunden Neues und Erfreuliches von dem bisher gesparten Vorrathe mittheilen könnte.

Mit wiederholten tausendfältigen Empfehlungen unwandelbar treugesinnt

Weimar, d. 18. Juni 1826.

J. W. v. Goethe.

Bergbauamt in Ilmenau.

Dasselbe wird beauftragt einen Plan zu entwerfen, wie sich Versuche über Goethe's Gedanken anstellen ließen, „ob man nicht die Kupferschiefer ebenso gut, ja wol noch bequemer als andere Erze durch Pochen und Schlemmen behandeln und das darin befindliche Metall als Schlich ins Enge bringen, die Rohsteinarbeit ersparen und die gewonnenen Schliche gleich zur Amalgamation bringen könnte."

W. Freiherr v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge (A 15).

Weimar, 15. 10. 1790. Aus der schriftlichen Anlage. — Beilage „Verschiedene nach meiner letzten Reise". } A 15. S. 120 f.

Beroldingen, Joseph Anton Siegmund v.,

geb. Constanz 9. September 1738, gest. Hildesheim 22. Februar 1816.

Beroldingen, Domherr zu Speier und Hildesheim, Geh. Rath sowie Hof- und Rentkammerpräsident des Bischofs von Speier, erscheint nach seinen Briefen an Merck und den häufigen Erwähnungen seiner Person in den Briefen Anderer an denselben als ein vermögender und kunstsinniger Prälat, der überdies durch die Liebenswürdigkeit seines Wesens und Charakters überall Beifall findet. Auch Goethe schildert ihn und seine Kunstsammlungen in den Briefen an Frau v. Stein (I, 241) in ähnlicher Weise. Auf der Schweizerreise waren Karl August und er am 24. September 1779 seine Gäste in Speier. „Er ist", schreibt er, „ein lebhafter, grader und rein theilnehmender Mann. Wir fasteten mit ihm sehr gut." Der ungedruckte Brief, den Goethe am 3. Mai 1811 an ihn schrieb, enthält die Ablehnung einer Aufforderung, die Beroldingen an ihn richtete. Dieser hatte die Absicht, eine Preisaufgabe für junge Künstler zu stellen, und wünschte, daß Goethe, resp. die Weimarer Kunstfreunde, das Richteramt übernähmen. Goethe indessen, in Erinnerung an die Mühe, welche ihm die Weimarer Kunstausstellungen bis 1805 gemacht hatten, und in Besorgniß vor Erweiterung seiner Korrespondenz und Geschäfte, geht auf den Vorschlag des Domherrn nicht ein. Wenn übrigens in den Merck'schen Briefen (II, 292) 1809 als Todesjahr desselben angegeben wird, so muß dies jedenfalls auf einem Irrthum beruhen.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

E. Hochwohlgeb. haben mir durch Ihr freundschaftliches Schreiben ein ganz besonderes Vergnügen gemacht. Es hat mich an jene gute alte Zeit erinnert, da ich das Glück Ihres Umgangs und Zutrauens genoß, an eine Zeit, die mir stets unvergeßlich bleiben wird.

Der löbliche und schöne Vorsatz, durch eine Preisaufgabe junge Künstler aufzumuntern, ist mir ein neuer Beweis des Antheils, den Sie an Künsten und Wissenschaften von je her genommen haben. Nur thut es mir herzlich leid, daß ich in meiner gegenwärtigen Lage Ihre edlen Wünsche nicht sekundiren kann. Die Ausstellungen, welche wir hier jährlich zu ähnlichen Zwecken einleiteten, haben seit 1805 aufgehört. Den Sommer über bin ich meist abwesend, und der Winter ist von so mancherlei Besorgungen und Geschäften überdrängt, daß ich nicht gern eine neue Obliegenheit auf mich nehmen möchte, besonders eine solche, die mit Hin- und Wiedersendungen und also auch mit Einpacken und Spediren begleitet sein würde. Auch eine Erweiterung meiner Korrespondenz habe ich alle Ursache zu vermeiden. E. H. verzeihen daher, wenn ich einen für mich und meine nächsten Kunstfrennde so

ehrenvollen Auftrag ablehne und lassen mir die Hoffnung, daß ich dabei von Ihrer Gunst und Neigung nichts verliere.

Höchst angenehm war es mir zu erfahren, daß E. Hochw. aus dem großen Schiffbruche doch noch so Manches gerettet und so Vieles um sich haben, wodurch das Leben genußreich wird. Möchte es Ihnen erhalten werden, und ich noch lange vernehmen, daß Sie bei guter Gesundheit sich in einer so stürmischen und unruhigen Zeit derjenigen Güter erfreuen, die eigentlich nur Früchte des Friedens sind.

Durchl. d. Herzog erwidern Ihr freundliches Andenken auf das Allerbeste und Schönste und ich empfehle mich angelegentlichst einem fortdauernden Wohlwollen.

Weimar, 3. Mai 1811.

E. Hochwürden

ganz gehorsamster Diener

Goethe.

Bertuch, Friedrich Justin,

geb. Weimar 30. September 1747, gest. daselbst 30. April 1822.

Die ausgedehnte literarische Thätigkeit Bertuch's, die allerdings zum Theil einen industriellen Charakter trägt, seine Verdienste um das Bad Kissingen und seine sonstige kaufmännische Thätigkeit verdienten vielleicht eine besondere monographische Darstellung. Zu dieser würde außer den zahlreichen gedruckten Quellen, die für eine solche zu Gebote stehen, vor allem das Froriep'sche Archiv in Weimar eine Ausbeute geben, in dem sich auch eine nicht unbedeutende Anzahl von ungedruckten Briefen Goethe's an Bertuch befindet. Nach einer flüchtigen Durchsicht derselben, die dem Herausgeber im Sommer 1878 gestattet war, scheint der Inhalt derselben allerdings nicht sehr bedeutend; und vielleicht sind es schon die interessantesten, die kürzlich von Ludwig Geiger in dem Goethe-Jahrbuch von 1881 veröffentlicht sind, wie denn auch der ebendaselbst stehende Aufsatz „Aus Bertuch's Nachlaß" schon eine bedeutende Vorarbeit zu dem eben ausgesprochenen Zweck wäre. Unter den übrigen Briefen scheint der in den „Allgemeinen geographischen Ephemeriden" mitgetheilte, der vom 7. April 1813 datirt ist, am wichtigsten zu sein; außerdem dürfte von den beiden Logenbriefen von 1808 und 1810 der noch ungedruckte seinen Abdruck rechtfertigen.

Froriep's Archiv (II. A 6). — Goethe's Werke, Thl. 24. — Diezel's Verzeichniß (A 33); Goethe-Jahrbuch (D 64). — Bauhütte (Freimaurer-Zeitschrift) (D 65). — Allgemeine geographische Ephemeriden (D 66). — Greizer

Zeitung (D 27). Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). Goethe und die lustige Zeit in Weimar (C 19). — Ein Billet vom 30. Januar 1777, das in C 19 S. 165 und in C 17 c als an Bertuch gerichtet galt, wird auch schon in A 33 Philipp Seidel (s. diesen) als Adressaten zugewiesen.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Fundort
Neunheiligen,	8.	3.	1780.	Haben Sie die Güte, la Religieuse.	
† Weimar,	20.	3.	„ 81.	Für die rückkommenden.	
† Ilmenau,	1.	7.	„ 81.	Hier erhalten Sie, mein lieber Bertuch.	II A 6.
† Weimar,	10.	1.	„ 83.	Der Kammermeister hat nun.	
† „	27.	1.	„ 83.	E. W. haben übernommen wegen.	
† „	12.	10.	„ 83.	Hier übersende ich nach meinem Versprechen.	
Rom,	28.	10.	„ 87.	Einen Brief von E. W. in Rom.	Theilweise in C 17 c, vollständig Goethe's Werke 24, 872 f.
„	5.	4.	„ 88.	Ihr werthes Schreiben vom 24. Februar.	Werke 24, S. 950 f.
† Weimar,	5.	3.	„ 90.	Herr Legationsrath Bertuch erhält.	
† Luxemburg,	16.	10.	„ 92.	Da uns die Hoffnung.	II A 6.
† Frankfurt,	21.	5.	„ 93.	E. W. übersende einen.	
† Weimar,	23.	9.	1801.	E. W. habe schon zweimal.	Fehlt in A 33.
„	3.	1.	„ 02.	E. W. erlauben mir.	
„	12.	1.	„ 02.	Was ich von einem niederträchtigen Menschen.	D 64 b S. 250 f.
„	16.	1.	„ 02.	Für die überschickten.	
† Jena,	12.	6.	„ 02.	Mögen E. W. beiliegenden.	II A 6.
Weimar,	13.	5.	„ 03.	E. W. eine vertrauliche Eröffnung.	D 64, S. 252 f.
„	7.	6.	„ 03.	E. W. haben mich seit.	
† „	11.	3.	„ 08.	Indem ich E. W. Koncept und Mundum.	D 65. — 1. Januar 1870. — Fehlt in A 33.
		c.	„ 10.	Den verehrten Meister vom Stuhl.	
† Weimar,	8.	8.	„ 11.	E. W. übersende hierbei einen.	
† „	25.	11.	„ 11.	E. W. übersende hierbei das.	
† „	1.	12.	„ 11.	Mit vielem Dank, daß.	
† „	3.	12.	„ 11.	E. W. erhalten hier.	
† „	5.	12.	„ 11.	E. W. werden nunmehr.	II A 6.
† „	15.	1.	„ 13.	E. W. haben die Gefälligkeit.	Fehlt in A 33.
† „	6.	3.	„ 13.	Prof. Riemer ist nicht.	
† „	30.	3.	„ 13.	E. W. hätten ja wol die.	Fehlt in A 33.
† „	7.	4.	„ 13.	Hierbei sende ich eine von mir.	
† „	8.	4.	„ 13.	E. W. haben aus meinen Skizzen.	D 66. Bd. 41 S. 1–8.
† „	16.	4.	„ 13.	E. W. vor meiner Abreise.	II A 6.
† Teplitz,	17.	5.	„ 13.	E. W. danke für die.	

† Weimar, 17. 5. 1815.	E. W. danke für die.	II A 6.
† „ 1. 2. „ 16.	E. W. verzeihen, wenn ich ohne.	
„ 17. 3. „ 16.	Mögen E. W. mir durch Ueberbringer.	D 27. 1873 Nr. 202.
† Ohne Ort und Datum.	Fragment.	II A 6.
† „	Heute früh hab ich.	
† „	Kriegt jemand außer der.	
† „	Mit herzlichem Dank.	

Indem ich Ew. Wohlgeb. Koncept und Mundum wieder zurücksende, ersteres von Serenissimo vidirt, von mir signirt, letzteres von mir unterzeichnet, so bitte ich nunmehr in der Sache ungesäumt weiter fortzuschreiten. Das Erste wäre nun, sämmtliche hiesige Brüder zur Mitunterschrift des Schreibens einzuladen, sodann eine Konferenz zu halten und in derselben sich über die Personen zu besprechen, welche man zunächst veranlassen möchte, zu der Verbrüderung gleichfalls beizutreten. Mit Herrn G. R. R. Voigt und Müller sowie mit Kr. R. Weiland habe gesprochen und Diese sind bereitwillig. Präsident v. Fritsch und Herr v. Ziegesar wären auch zu begrüßen und wen man sonst noch brauchen möchte. Durchlaucht haben sich auch wegen Beitritt des durchl. Erbprinzen beifällig erklärt.

Wollte man nun zu Johanni eine gemeinschaftliche Wallfahrt nach Rudolstadt anstellen, so könnte gleich dort, unter Beirath des Herrn v. Beulwitz, die hiesige Loge formirt werden. Kömmt es zur Wahl der Stellen, so bitte beiliegendes versiegeltes Blatt zu eröffnen, worinnen mein Votum auf diesen Fall enthalten ist.

Um lebhaften Betrieb und Beschleunigung der ganzen Sache bitte ich, theils weil ich sie selbst für wichtig halte, theils weil Serenissimus diese Beschleunigung wünschen und erwarten.

Die Ritualien folgen hierbei.

Weimar, den 11. März 1808.

Goethe.

E. W. haben aus meinen Skizzen neulich eine hervorgesucht, die schon mehrere Jahre verfertigt ist. Sie gedenken solche dem Publikum vorzulegen, und ob ich gleich durch Ihre Wahl schon überzeugt bin, daß Sie derselben eine günstige Aufnahme versprechen, so halte ich es doch für räthlich, zu Erklärung und Entschuldigung derselben Einiges zu eröffnen. Ich glaube, dies nicht besser thun zu können, als wenn ich erzähle, wie dieser leichte, anspruchslose Entwurf entstanden ist.

Im Jahre 1807 sendete mir unser vortrefflicher Alexander von Humboldt seine „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer“. Die schmeichelhafte Zueignung, womit er mir diesen kostbaren Band widmete, erfüllte mich mit Vergnügen und Dankbarkeit. Ich verschlang das Werk und wünschte es mir und Andern sogleich völlig genieß-

bar und nützlich zu machen, woran ich dadurch einigermaßen gehindert wurde, daß meinem Exemplar der damals noch nicht fertige Plan abging. Schnell zog ich an die beiden Seiten eines länglichen Vierecks die Scala der 4000 Toisen und fing, nach Maßgabe des Werks, vom Chimborasso herein die Bergeshöhen einzuzeichnen an, die sich unter meiner Hand wie zufällig zu einer Landschaft bildeten, Antisana, Cotopaxi, die Meierei, Micuipampa, Quito, Mexiko an seinen Seen, kamen an ihre Stelle, der höchsten Palme gab ich einen in die Augen fallenden Platz und bezeichnete sodann von unten hinauf die Grenze der Palmen und des Pisangs, der Cinchona, ingleichen der Baumarten, Phanerogamen und Kryptogamen, und um zu bedeuten, daß wir vom Flußbette, ja von der Meeresfläche zu zählen anfingen, ließ ich unten ein Krokodil herausblicken, das zu dem Uebrigen etwas kolossal gerathen sein mag.

Als ich mit der Tages- und Lichtseite der Tropenländer so weit fertig war, gab ich der alten Welt die subordinirte Schattenseite. Hier verfuhr ich, der Komposition wegen, umgekehrt, indem ich den höchsten Berg, den Montblanc, voransetzte und das Jungfrauhorn, sodann den Pik von Teneriffa und zuletzt den Aetna folgen ließ. Die Höhe des Gotthards, das Hospiz an dem Fuße desselben, die Dole, den Brocken, die Schneekoppe anzudeuten, schien mir hinreichend, weil die dazwischen fallenden Höhen gar leicht von jedem Liebhaber angezeichnet werden können. Als dies geschehen, zog ich die beiden Schneelinien, welche, da die höchsten Gebirge der neueren Welt in einer heißeren, die der alten dagegen in einer kälteren Himmelsgegend sich befinden, auch gar sehr an Höhe unterschieden sein müssen.

Diejenigen Männer, welche die höchsten Höhen in beiden Welttheilen erklommen, persönlich anzudeuten, wagte ich kleine Figuren auf die beiden Punkte zu stellen und ließ den Luftschiffer Gay-Lussac nach seiner Angabe in Regionen schweben, wohin vor wenigen Jahren nur die Einbildungskraft den Menschen hinzuheben wagte.

Eine leichte Illumination sollte diese landschaftliche Darstellung noch besser auseinandersetzen, und so entstand das Bildchen, dem Sie einige Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Mehr wüßte ich nicht zu sagen; nur bemerke ich, daß solche symbolische Darstellungen, welche eigentlich eine sinnliche Anschauung der tabellarischen Behandlung hinzufügen, billig mit Nachsicht aufgenommen werden. Sie machen eigentlich weder an ein künstlerisches noch wissenschaftliches Verdienst Anspruch; dem Kenntnißreichen dienen sie zur heitern Wiederholung dessen, was er schon weiß; dem Anfänger zur Ermunterung, dasjenige künftig genauer kennen zu lernen, was er hier zum ersten Male und im Allgemeinen erfahren hat.

Weimar, den 8. April 1813. Goethe.

(„Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen. Ein Tableau von Hrn. Geh. Rath v. Goethe mit einem Schreiben an den Herausgeber d. A. G. E.")

Bertuch d. J., Landkammerrath,

gest. Weimar 5. Oktober 1815 im 38. Jahre.

Bertuch, Sohn des Vorigen, war mit dem in Rostock wohnenden Herrn v. Preen bekannt und wurde von diesem ersucht, Goethe ein Schreiben der Mecklenburgischen Stände zu überreichen, in dem sie ihn um Betheiligung an der Frage über die Herstellung des Blücherdenkmals in Rostock ersuchten. Diesen Auftrag konnte Bertuch nicht persönlich ausführen, sondern mußte denselben nach Wiesbaden melden, wo Goethe sich im Juli 1815 aufhielt. Der Brief, in dem dieser schon seine Ansicht dahin ausspricht, daß Schadow eine piedestre (sic!) Statue verfertigen möge, ist die Antwort auf diese Zusendung.

Raumer's historisches Taschenbuch (A 14).

Wiesbaden, 4. 7. 1815. E. W. danke verbindlichst. A 14. 1862, S. 350.

Bethmann, Simon Moritz v.,

geb. Frankfurt a. M. 31. Oktober 1768, gest. daselbst 28. Dezember 1826, Banquier und Russischer Staatsrath in Frankfurt a. M.

In den letzten Tagen seines Aufenthalts in Frankfurt im Jahre 1814 sollte Goethe an einer Festlichkeit bei Bethmann theilnehmen; der Brief vom 19. Oktober enthält die Zusage von seiner Seite. (Vgl. W. 26, S. 372, und über Bethmann S. 33 f., 175, 292, 357.)

Westermann's illustrirte Monatshefte. (D 55.)

Frankfurt, 19. 10. 1814. E. H. kann erst in diesem Augenblicke ꝛc. — D 55, 1876 S. 255 mit dem Datum des 20. Oktober, wofür der 19. zu setzen ist. Siehe Werke 26, S. 372.

Bethmann, Friederike Auguste Konradine, geb. Flittner,

geb. Gotha 24. August 1760, gest. Berlin 16. August 1815.

Friederike Flittner war in erster Ehe mit dem Komiker Karl Wilhelm Ferdinand Unzelmann und nach der Scheidung von diesem seit 1803 mit dem Schauspieler Bethmann vermählt. Goethe lernte sie durch ihr Gastspiel in Weimar kennen, wo sie vom 21. September bis zum 1. Oktober 1801 in acht bedeutenden Rollen auftrat. Wie hoch er ihre Leistungen anschlug, zeigt namentlich eine Stelle in dem Aufsatz „Weimarisches Hoftheater"; außerdem thun es aber auch seine Bemerkungen

in den Tag- und Jahresheften von 1801 und 1802 (vgl. Werke 28, S. 675 f., 27, S. 72 und 77).

Von den drei Briefen, die an sie gerichtet sind, haben die beiden ersten ihren sechzehnjährigen Sohn, den später durch Talent und Leichtsinn bekannt gewordenen Karl Unzelmann (1786—1843) zum Gegenstande; denn Goethe hatte diesen auf Wunsch der Mutter zu seiner künstlerischen Ausbildung nach Weimar genommen und ihn zuerst im November 1802 als Görg in dem Stücke von Anton Wall „Die beiden Billets" (s. Werke 10, S. 205 f.) auftreten lassen und ihn auch für die gleiche Rolle in dem „Stammbaum" desselben Verfassers sowie in seinem eigenen „Bürgergeneral" in Aussicht genommen. Das Lob, welches Goethe zunächst in dem Schreiben vom 2. December 1802 der Mutter in Betreff des Sohnes spendet, ist sehr mäßig; doch verspricht er, sich um sein Verhalten in jeder Beziehung kümmern zu wollen, und beruhigt sie durch Aussichten auf die Zukunft. — Verwandten Inhalts, aber tiefer in die ganze Erziehungsfrage eingehend, ist der zweite bisher ungedruckte Brief, der unten mitgetheilt wird. — Der dritte Brief endlich hängt mit dem am 22. September 1814 erfolgten Tode Iffland's zusammen. Frau Bethmann hatte Goethe gebeten, zum Besten eines für Iffland zu errichtenden Denkmals sich sowol mit einer Dichtung als einer Festvorstellung des Weimarischen Theaters zu betheiligen. Dieser, erst vor zwei Wochen von einem längeren Aufenthalte am Rheine zurückgekehrt und durch Geschäfte und Pläne mannichfacher Art vollständig in Anspruch genommen, lehnt das Erste bedingt, das Zweite als den Weimarischen Theatergrundsätzen widersprechend unbedingt ab. „Gedenken Sie meiner zu guter Stunde", schließt er, „und verzeihen Sie das doppelte Nein, welches Sie doch aus meinem Briefe heraushören würden, wenn ich es auch mit noch so viel glatten Worten umkleiden wollte."

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c); Grenzboten (D 23). — Kanzler Müller's Archiv (II. A 5). — Dorow, Krieg, Literatur und Theater (C 49).

	Weimar, 2. 12. 1802.	Ihr Söhnlein, meine liebe kleine Freundin.	C 17. D 23 1869, Nr. 20.
†	„ 14. 3. „ 03.	Sie haben mich, liebe kleine Freundin.	II A 5.
	„ 12. 11. „ 14.	Auf Ihre freundliche zutrauliche.	C 49. S. 283.

Sie haben mich, liebe kleine Freundin, durch Ihr köstliches Geschenk aufs Angenehmste überrascht, indem Sie mir zugleich einen Beweis Ihrer Neigung und eine musterhafte Arbeit überschicken. Man sieht nicht leicht an Form, Farbe, Vergulbung, Behandlung etwas so Vollendetes.

Daß Sie bei Vorstellung der Iphigenia eine satte Farbe an der Kleidung mit gebraucht, erfreut mich sehr. Das schreckliche, leere, melancholische Weiß verfolgt uns vom Augenblick des Negligés bis zur höchsten Repräsentation. Man flieht die Farben, weil es so schwer ist, sich ihrer mit Geschmack und Anmuth zu bedienen.

Mit Ihrem Söhnlein werden Sie Geduld haben, wenn manchmal die Nachricht einer kleinen Unvorsichtigkeit zu Ihnen gelangt. Solche Kinder in fremde Verhältnisse versetzt, kommen mir vor wie Vögel, die man in einem Zimmer fliegen läßt; sie fahren gegen alle Scheiben und es ist schon Glück genug, wenn sie sich nicht die Köpfe einstoßen, ehe sie begreifen lernen, daß nicht alles Durchsichtige durchdringlich ist.

Ich kenne das Pädagogische überhaupt und besonders die Theaterpädagogik gut genug, um zu wissen, daß eigentlich hauptsächlich Alles darauf ankommt, daß der Mensch einsehen lerne, was ihm fehlt, wodurch er es alsdann gewissermaßen schon erlangt, weil zu der Einsicht des Rechten und Nützlichen sich das Wollen sehr geschwind gesellt.

Wir haben in diesem Augenblicke bey unserm Theater ein halb Dutzend Individuen, die alle etwas zu werden versprechen. Stünde ich in einem größern Verhältniß, so müßte ich ihrer Fünfzig haben; denn was an Einem geschieht, es sei wenig oder viel, geschieht am Andern, und eigentlich ist, wie oben gesagt, die Hauptsache, daß nach und nach die Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich selbst erregt werde, eine Operation, die in der Masse viel leichter ist als im Einzelnen.

Solche Reflexionen, die, wie ich merke, beinahe ein pedantisch-rodomontisches Ansehen gewinnen wollen, verzeihen Sie mir gewiß, wenn Sie bedenken, daß ich dadurch nur der Mutter Geduld und Nachsicht empfehlen will, die ich selbst gern in hohem Grade ausüben mag. Wenn Ihr Karl erst einmal unsern ganzen Theaterkurs durchlaufen hat, mit in Lauchstädt und Rudolstadt gewesen ist, einsehen lernt, daß man, um dauernden Beifall zu gewinnen, etwas über sich selbst vermögen muß, so wird vielleicht geschwind entstehen, was wir wünschen. Bis jetzt habe ich recht gute Hoffnung und sehe wie billig über Alles weg, was auf die Mittelzeiten der Bildung hindeutet. Die Hauptfrage ist, ob wir zu den Epochen unserer Zwecke gelangen können. Sie sollen darüber zur rechten Zeit meine aufrichtigen Gesinnungen vernehmen.

Leben Sie recht wohl und fahren fort, meiner mit Neigung zu gedenken.

Weimar, den 14. März 1803.

Goethe.

Beulwitz, Friedrich August v.,

Weimarischer Kammerherr, Oberst und Generaladjutant.

Als der Großherzog Karl August auf der Rückreise von Berlin nach Weimar am 14. Juni 1828 starb, war der Erbprinz Karl Friedrich

mit seiner Gattin Maria Paulowna in Petersburg gewesen. Er hatte schon am 28. Juni vor seiner Abreise an Goethe geschrieben und dieser antwortet von Dornburg aus, wo er seit dem Tode seines fürstlichen Freundes verweilte, an Beulwitz nach Wilhelmsthal (im Eisenach'schen) mit der Bitte, daß sein Schreiben auch der Großherzoglichen Familie mitgetheilt werden möge, die seit ihrer Rückkehr dort verweilte.

Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5); Döring'sche Sammlung (A 1); Berliner Sammlung (A 2). — Goethe's Werke (Ausgaben seit 1840). — Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit Goethe (B 16).

Dornburg, 17. 7. 1828. Da gewiß höchsten Orts ꝛc. — A 5 S. 247; A 1; A 2; B 16b S. 316, 19. In A 1 und A 2 ist der 14. Juli als Datum angegeben.

Beust, Karl Leopold, Graf v.,

geb. 26. September 1780, gest. 12. Mai 1849.

Es handelt sich in diesen Briefen um eine für Goethe sehr wichtige Frage, um das Privilegium des Bundestages für die zunächst beabsichtigte und die späteren Ausgaben seiner Werke. Je geringer der Ertrag gewesen war, den ihm die bisherigen gewährt hatten, um so mehr glaubte er namentlich im Interesse seiner Familie bemüht sein zu müssen, am Ende seines Lebens bessere Resultate zu erzielen. Da galt es denn vor allen Dingen, den zukünftigen Verleger durch das genannte Privilegium sicher zu stellen. Nachdem er sich zuerst am 11. Februar 1825 an den Fürsten Metternich gewandt und von diesem eine günstige Antwort erhalten hatte, war Graf Beust als Gesandter der sächsischen Herzogthümer beim Bundestage der natürliche Vermittler für das Weitere, und derselbe hat in der That das Verdienst, sich der Sache aufs Wärmste angenommen und sie mit zu einem glücklichen Abschluß gebracht zu haben. Freilich war auch die Mühe, die Goethe selbst aufwenden mußte, nicht gering. An die meisten, wo nicht alle Regierungen Deutschlands, oft auch noch an deren Vertreter auf dem Bundestage, mußte geschrieben werden, ebenso an die Regierungen der Nachbarländer Dänemark, Holland, die Schweiz, wenn der Sache die gewünschte Ausdehnung gegeben werden sollte. Nahmen sich die betreffenden Personen derselben nicht eifrig an, so waren erneute Gesuche nothwendig, im entgegengesetzten Falle wenigstens Dankschreiben. Aber nicht genug. Manche Regierungen wollten vorher den Verleger wissen, andere die genaueste Inhaltsangabe der Werke und die Zahl der Bände. Indessen

soll das ganze Verfahren hier keineswegs ausführlich beschrieben werden, um so weniger, als sich kaum bedauern läßt, daß wir nicht sämmtliche in dieser Angelegenheit geschriebenen Briefe zur Disposition haben. Auch ist es nachträglich kaum noch von Bedeutung, ob Preußen, Oestreich oder Baiern sich Goethe's Wünschen geneigter gezeigt haben. Vollständig erfüllt wurden dieselben bekanntlich nicht. Statt eines funfzigjährigen Privilegiums erreichte er meistens nur der Zeit nach unbestimmte Privilegien, die indessen infolge späterer Bundestagsbeschlüsse auf dreißig Jahre und zuletzt noch bis zum 9. November 1867 verlängert wurden.

Der Hauptinhalt der Briefe ist hiermit angegeben; was sonst in ihnen vorkommt, wie die Geburt des Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar am 4. August 1825, das funfzigjährige Regierungs-Jubiläum Karl August's am 3. September, Goethe's eigenes Dienst-Jubiläum am 7. November, der Tod des Kaisers Alexander I. von Rußland am 1. Dezember, alles dies trägt nur den Charakter einer beiläufigen oder zufälligen Erwähnung. — Aus dem letzten Briefe indessen könnte man den Schluß ziehen, daß auch das gewonnene Privilegium nicht unbedingten Schutz gewährte. Die Buchhandlung Schubert und Niemeyer in Hamburg und Itzehoe kündigte eine schöne und wohlfeile Ausgabe von Goethe's sämmtlichen Schriften an, „um des Hochgefeierten Werke auch minder Begüterten zugänglich zu machen.“ Daher erkundigt sich Goethe bei Beust nach den zweckmäßigsten Mitteln, um diese Ausgabe zu unterdrücken. Indessen (vergl. Burkhardt, „die Privilegirung der Werke Goethe's, Schiller's, Wieland's und Herder's“ in den Grenzboten 1872, Nr. 5) war diese Ausgabe nicht etwa gedruckt, sondern sollte nur den größern Vertrieb der berechtigten Cotta'schen bezwecken; wie wir also sehen, war es ein Manöver, in das Goethe nicht eingeweiht war.

Grenzboten (D 23).

Weimar,	27.	2.	1825.	E. Exc. erlauben in einer.	D 23. — 1874 Nr. 33.
„	22.	7.	„ 25.	E. Exc. in der so glücklich eingeleiteten.	
„	30.	7.	„ 25.	E. Exc. abermals einige gefällig.	
„	19.	8.	„ 25.	E. Exc. haben in meiner Sache.	
„	15.	9.	„ 25.	E. Exc. verfehle nicht ein.	
„	18.	12.	„ 25.	E. Exc. verzeihen geneigtest.	
„	28.	12.	„ 25.	E. Exc. vergönnen, daß ich am.	
„	15.	2.	„ 26.	E. Exc. geneigtes und ermunterndes.	

Weimar, 20. 2. 1826.	E. Exc. vergönnen, daß ich Gegenwärtiges.	D 23. — 1874 Nr. 33.
„ 16. 9. „ 30.	E. Exc. erlauben in einer Angelegenheit.	

Beuth, Christian Wilhelm,

geb. Kleve 28. Dezember 1781, gest. Berlin 27. September 1853.

Die persönlichen Beziehungen Goethe's zu Beuth fallen erst in das letzte Jahr seines Lebens. Allerdings hatte er schon 1822 in „Kunst und Alterthum" (III, 3, 176 ff. und IV, 2, 176 ff.) sich lobend und anerkennend über die auf Beuth's Veranlassung angefertigten „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker" ausgesprochen. Aber Veranlassung zu dem ersten Briefe, dem ein Besuch Beuth's in Weimar im Herbste 1831 vorangegangen war, gab erst die von diesem im Auftrage des Berliner Kunstvereins besorgte Uebersendung einer Anzahl radirter Blätter. — Für den zweiten, nicht vollständig bekannt gewordenen Brief ist auf die Werke (28, S. 434 ff.) zu verweisen, in welche er theilweise aufgenommen ist.

Ueber Kunst und Alterthum (D 52). Döring'sche Sammlung (A 1); Berliner Sammlung (A 2). — Goethe's Werke.

Weimar, 4. 1. 1832.	E. H. bereiteten mir, indem Sie.	D 52. VI, 3, S. 610 ff., 1832; A 1; A 2.
„ 4. 2. „ 32.	Die Weimarischen Kunstfreunde.	A 1, A 2, W. 28, S. 434 ff.

Biondi, Cavaliere,

in Florenz.

Es handelt sich wieder um die Papiere aus dem Hackert'schen Nachlaß (s. Behrendt), die Biondi, wie es scheint, Goethe vorenthielt, da er die Verfügung, die Hackert getroffen hatte, mißverstand. Der nachfolgende ungedruckte Brief scheint nicht vollständig erhalten zu sein; man möchte sogar nach der vorhandenen Fassung vermuthen, daß er nicht an Biondi selbst, sondern an eine Mittelsperson gerichtet ist.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

(Auszug aus einem Briefe Herrn Philipp Hackerts.)

Careggi, den 27. May 1806.

„Meine Biographie, was die Jugendjahre betrifft, war schon in Neapel geschrieben. Da ich gewiß glaubte, daß mein Bruder Georg mich überleben

würde, so konnte er sie endigen. Da dieses verhindert ist, so werde ich es selbst thun. Nach meinem Tode so wird es der Cavalier Biondi oder seine Frau, die Signora Rosa, thun, die es Ihnen überschicken werden. Unter Ihrer Feder wird es interessanter werden. Die Biographie meines Bruders Georg sollen Sie bald haben."

Aus dieser Stelle, die man, wenn es nöthig sein sollte, in vidimirter Kopie mittheilen kann, zeigt sich ganz deutlich, daß der Cavalier Biondi von Herrn Hackert den Auftrag erhalten, mir die biographischen Papiere zu weiterer Bearbeitung zu übersenden. Ueber das Leben des Herrn Georg Hackert habe ich jedoch nichts erhalten.

Es thut mir leid, daß Sie über diese Angelegenheit einiges Mißvergnügen gehabt haben, da Sie doch nur das Vertrauen geehrt, welches der Verstorbene zu Ihnen gehabt, und seine ausdrücklichen Aufträge befolgt. Ich wünsche, recht wohl zu leben, und empfehle mich geneigtem Andenken.

Weimar, 28. September 1807.

Goethe.

Blumenbach, Johann Friedrich,

geb. Gotha 11. Mai 1752, gest. Göttingen 23. Januar 1840.

Die drei Briefe geben nur ein schwaches Abbild des lebendigen Verkehrs, der fast fünfzig Jahre hindurch zwischen Goethe und dem berühmten Naturforscher geherrscht hat. In dem ersten derselben, der sich an einen Besuch Karl August's in Göttingen anschließt, ist vorzugsweise von Aufträgen die Rede, welche der Letztere durch Blumenbach ausgeführt wünscht; der zweite enthält Goethe's Dank für seine Wahl zum auswärtigen Mitgliede der physischen Klasse der Königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen; der dritte, an einen Besuch von Blumenbach's Tochter in Gesellschaft der Geheimräthin von Loder anknüpfend, gedenkt des fünfzigjährigen Professor-Jubiläums, das Blumenbach Ende April 1826 gefeiert hatte, und enthält außerdem einige persönliche Nachrichten von nicht besonderer Wichtigkeit.

Viel reicher wird dagegen der Stoff, wenn wir die dreizehn Briefe Blumenbach's an Goethe und die zahlreichen Bemerkungen über den Ersteren in den „Tag- und Jahresheften", in den Gesprächen mit Eckermann und in den Briefen an Sömmerring, Knebel, Reinhard, Graf Sternberg, Eichstädt und Karl August als Quellen hinzunehmen. Das Os intermaxillare scheint der erste Gegenstand der Korrespondenz gewesen zu sein (1785), und Goethe hat hier die Freude, Blumenbach auf seine anfänglich nicht gebilligte Ansicht eingehen zu sehen; aber auch über andere anatomische und osteologische Fragen findet häufig ein Meinungs-

austausch statt, der durch mannichfache Zusendungen interessanter Naturgegenstände an Goethe und später auch an dessen Sohn stets rege erhalten wird.

Dazu kommen noch die persönlichen Beziehungen, die bereits 1783 begonnen hatten und sich durch Besuche Goethe's in Göttingen (1801 und 1823) so wie Blumenbach's und seiner Tochter in Jena und Weimar (1802, 1820 und 1826) immer vertraulicher gestalteten. Die Jubiläen Beider gaben gleichfalls zu gegenseitigen Aufmerksamkeiten Veranlassung, und schon 1820 hatte Blumenbach die vom Herzog gestiftete goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. Unter solchen Umständen konnte es denn Blumenbach auch wagen, öfters reisende Ausländer an Goethe zu empfehlen. Allein in den Briefen werden als solche Empfohlene erwähnt: Richmond aus Providence in den nordamerikanischen Freistaaten, Major Beamish, gleichfalls von dort, der Engländer Banfield und der Rechtsgelehrte Repveu aus Utrecht.

Goethe's Naturwissenschaftliche Correspondenz (A 23).

Weimar, 31. 10. 1823.	E. H. trauen mir zu.		
„ 24. 12. „ 23.	Was konnte mir in so trüber.	A 23 a.
„ 3. 6. „ 26.	E. H. erwidere nunmehr.	

Blumenthal,

vermuthlich Student in Breslau, 1819.

In dem Goethe-Jahrbuch für 1881 werden zwei Briefe mitgetheilt, die aus der Schimmelpfennig'schen Autographensammlung entnommen sind. Der Name des sonst unbekannten Adressaten geht aus einem zu den Briefen gehörigen Blatte hervor. Aus dem Inhalt ist ersichtlich, daß Blumenthal mit einer literarhistorischen Arbeit über neulateinische Dichter in Deutschland beschäftigt war und Goethe um ein Verzeichniß der auf der Weimarer Bibliothek vorhandenen derartigen Werke ersucht hatte. Dieser verspricht in seinem ersten Schreiben, jenen Wunsch zu erfüllen, und begleitet in dem zweiten die wirkliche Zusendung der inzwischen gefertigten Abschriften mit einigen guten Rathschlägen für die beabsichtigte Arbeit. Er empfiehlt namentlich eine chronologische Anordnung des Stoffes im Gegensatz zu der Eintheilung nach Gattungen und warnt milde bei den nothwendigen Uebersetzungen vor zu großer Hingabe an die neuere „Teutschthümlichkeit".

Goethe-Jahrbuch, 1881 (D 64).

Weimar, 10. 4. 1819.	Vorläufig, mein werthester Herr, will ich.	D 64 b, S. 284 ff.
„ 28. 5. „ 19.	Hierbei erfolgt das versprochene Verzeichniß.	

Böckmann, Johann Lorenz,

Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium in Karlsruhe und Kirchenrath.

Der Brief enthält nur die Mittheilung über einen Schlittschuhlauf auf einem Teiche bei Frankfurt, welche vielleicht auch für Klopstock bestimmt war, der im November 1774 in Böckmann's Hause in Karlsruhe wohnte. Der Ton des Schreibens läßt auf längere Bekanntschaft und Vertrautheit mit dem Letzteren schließen, wie er denn mit ihm auch noch später (1797) wenigstens vorübergehend in brieflichen Verkehr trat.

Briefe an J. H. Merck (A 6). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3').

Frankfurt, 14. 11. 1774. Ich komme vom Eis. A 6c, S. 109. A 2. A 3. A 3'.

Boerner, C. G.,

Buch- und Kunsthändler in Leipzig.

Unbedeutende Geschäftsbriefe, auf Zusendungen und Bestellungen verschiedener Art bezüglich. Nur in dem dritten Briefe nimmt der Verkehr einmal eine persönliche Wendung. „Das Vertrauen," schreibt Goethe am 18. Juli 1827, „womit Sie mir Ihren Lebensgang mittheilen, erkenne dankbar und wünschte wohl, etwas zu Ihrer Förderniß beizutragen. Möge indessen das zwischen uns eingeleitete Geschäftsverhältniß, wenn auch nicht bedeutend, fortwalten!"

Greizer Zeitung (D 27). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	21.	3.	1827.	Aus dem ersten Verzeichniß.	D 27. 1873, Nr. 256.
„	7.	4.	„ 27.	E. W. erhalten mit der.	
„	18.	7.	„ 27.	E. W. vermelde hierdurch.	
„	16.	8.	„ 27.	Unterzeichneter sendet.	D 27. 1873, Nr. 256. In A 33, Nr. 7455 mit dem falschen Datum 18. Apr.
„	8.	11.	„ 27.	E. W. erhalten hierbei.	D 27, Nr. 256.
„	21.	11.	„ 27.	E. W. werden zugleich.	
„	26.	2.	„ 28.	E. W. erhalten hierbei.	D 27, Nr. 257
„	5.	7.	„ 28.	E. W. erhalten hierbei drei.	
„	23.	12.	„ 28.	E. W. früher angekündigte.	
„	15.	4.	„ 29.	E. W. finden auf dem nächsten.	
„	19.	10.	„ 29.	E. W. vermelde durch.	
„	27.	10.	„ 29.	E. W. habe hierdurch zu.	
„	26.	12.	„ 31.	E. W. erhalten mit der.	

Bohl,

Frau des Bürgermeisters in Lobeda.

Unter dem 25. April 1786 erwähnt Goethe gegen Frau von Stein einen Besuch bei der „guten Bohl". „Ich fand sie, aber ach, wie! Ich muß Dir ihre Wirthschaft, ihr Wesen und Zustand im Detail beschreiben; es ist ein seltsam Tableau." Dazu bemerkt Friedrich von Stein in einer Note, daß sie in sehr beschränkten Umständen ein entschiedenes Talent für Dichtkunst gehabt und geübt habe, so weit sie nicht durch den Druck der Wirklichkeit davon abgehalten sei. — Dieser Frau nun, die sonst weiter nicht viel bekannt ist, schildert Goethe Italien so zu sagen vom ökonomischen Standpunkte aus — die Milde und Gleichmäßigkeit des Klimas, Stand von Gerste und Weizen in Sicilien, die Fruchtbarkeit der Gegend zwischen Neapel und Capua, und er fürchtet fast, der wirthschaftlichen Frau, die, wie er vermuthet, schon alle Feldfrüchte eingebracht hat, für einen Augenblick die Flur von Lobeda im Saalthale etwas zu verleiden. Den Schluß bildet eine kurze Bemerkung über Angelica Kaufmann, mit der Frau Bohl Beziehungen gehabt zu haben scheint. „Mad. Angelica sah ich oft, und sie erwidert Ihren Gruß. Es ist eine treffliche Frau und eine einzige Künstlerin."

Johannes-Album (A 13). — Goethe's Werke.

Rom, 18. 8. 1787. Wenn ich nach unserm hiesigen Sommer. — A 13. Th. 2, S. 397. — Werke, 24, S. 845 f.

Boie, Heinrich Christian,

geb. Meldorf in Süderdithmarschen 19. Juli 1744, gest. daselbst 3. März 1806.

Das Brieffragment vom Dezember 1773, aus einem Briefe Boie's an Bürger entnommen, besteht nur in den Worten: „Der Torus ist angelegt, nun nur noch Flammen und Windstoß; aber das hängt von den Göttern ab." Man sieht sowol aus den diesem Citate vorangehenden Worten Boie's wie aus einem ziemlich gleichzeitigen Briefe an Kestner vom 15. September 1773, daß Goethe mit der Abfassung neuer Dichtungen beschäftigt ist. „Jetzt", schreibt er dort, „arbeit' ich einen Roman; es geht aber langsam. Und ein Drama für Aufführen, damit die Kerls sehen, daß [es] nur an mir liegt, Regeln zu beobachten und Sittlichkeit, Empfindsamkeit darzustellen." Andere Beziehungen waren indessen schon vorangegangen. Goethe hatte den von Boie herausgegebenen Göttinger Musenalmanach von 1773 in den

„Frankfurter gelehrten Anzeigen" recensirt (s. Werke, Th. 29, S. 64 f.) und auch wol schon damals zugesagt, wie es nachher in den Jahrgängen 1774 und 1775 wirklich geschah, eigene Beiträge für jenen Almanach zu liefern. Eine literarische Vertrautheit spricht wenigstens schon aus dem Briefe vom 8. Januar 1774, in welchem Goethe Boie ersucht, ihm etwas aus dem Selbstverlage des Götz herauszuhelfen. In dem späteren Briefe vom 23. Dezember handelt es sich dann außer um jene Beiträge noch um eine an Goethe's Freund, den Konsul Schönborn in Algier, zu machende Büchersendung. Aehnlichen Inhalts ist auch das zweite Fragment von 1797. Goethe hatte ältere Drucke seiner Schriften, die schon selten zu werden anfingen, von Boie erhalten und schickte ihm dafür neuere als Ersatz. Von besonderem Interesse ist indessen eine Stelle, die beweist, wie sehr sich Goethe der im Laufe der Zeit mit ihm vorgegangenen Wandlungen bewußt ist. „Gern", schreibt er, „erinnere ich mich der Zeit unserer ersten Verhältnisse; wie Manches hat sich seitdem an Menschen und Dingen verändert! Sollten wir uns einmal wiederfinden, so würde nach einer so langen Pause die Vergleichung des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen uns zu interessanter Unterhaltung dienen."

Karl Weinhold, Heinrich Christian Boie (C 1). — Der junge Goethe (A 3).

Frankfurt,	8. 1. 1774.	Bei der Rückkunft des Freund Merck.	C 1, S. 186 ff. A 3.
„	13. 12. „ 74.	Auch wieder ein Wort, lieber Boie.	C 1, S. 186 ff. A 3.
Jena,	6. 6. „ 97.	Zu denken war schon lange.	C 1, S. 190. (Fragment.)

Boisserée, Sulpiz,

geb. Köln 2. August 1783, gest. Bonn 2. Mai 1854.

Der Briefwechsel Goethe's mit Boisserée gehört zu den interessantesten Dokumenten für das Leben und Treiben des Ersteren im höheren Alter. Fast Alles, was ihn in den letzten zwanzig Jahren wesentlich beschäftigte, sei es auf dem Gebiete der Poesie, der bildenden Künste und selbst der Naturwissenschaften, wird in demselben besprochen, und außerdem hat Boisserée auch in wichtigen äußeren Verhältnissen Goethe's vermittelnd eingewirkt. Dieser hat z. B. den Abschluß des Kontrakts mit der Cotta'schen Buchhandlung für die Ausgabe seiner Werke letzter Hand und für seinen Briefwechsel mit Schiller wesentlich Boisserée's geschicktem Verfahren zu verdanken.

Von der größten Wichtigkeit für das Verhältniß beider Männer ist jedoch ein bestimmtes Resultat, welches aus demselben hervorging:

Goethe wurde durch Boisserée für die altdeutsche Kunst gewonnen, und es wurde dadurch dem weiten Kreise menschlichen Wissens und Könnens, den er ohnehin beherrschte, ein neues Gebiet hinzugefügt, welches man ungern in seinem Reiche vermissen würde. Dieser Prozeß ging indessen nicht so leicht vor sich, wie man glauben könnte. Wohl hatte Goethe in frühen Jahren ein lebhaftes Interesse für den Straßburger Münster und andere mittelalterliche Bauwerke an den Tag gelegt und den Charakter derselben sogar zum Gegenstande eines eingehenden Studiums gemacht; aber seine besonders durch den Aufenthalt in Italien begründete Vorliebe für das klassische Alterthum und sein beständiger Verkehr mit J. H. Meyer hatten die Anschauungen jüngerer Jahre zurückgedrängt, und es läßt sich wohl behaupten, daß die Weimarischen Kunstfreunde vor den Beziehungen zu Boisserée einen ziemlich einseitigen Standpunkt vertraten. Indessen kam dem jüngeren Manne, der ihn für seine Anschauungen gewinnen wollte, ein besonders günstiger Umstand zu Hilfe, der in der ganzen geistigen Entwickelung Goethe's begründet war. In dem letzten Drittel seines Lebens schwebte ihm der Gedanke einer Weltliteratur vor, mit andern Worten das Streben, alle geistig bedeutenden Erscheinungen eines jeden einzelnen Volkes zum Gemeingut aller Völker zu machen. Daß er sich längere Zeit mit besonderer Neigung der orientalischen Poesie widmete, ist nur eine einzelne Erscheinungsform dieses Gedankens; man sieht, daß er mit ebenso lebendigem Interesse die literarische Entwickelung in fast allen europäischen Ländern verfolgt und den daraus hervorgehenden literarischen Verkehr nach allen Seiten hin wahrnimmt. War es nun nicht naturgemäß, daß, was sich in seiner Auffassung der Literatur zeigte, in analoger Weise in der der bildenden Künste hervortrat, daß er also schließlich zu dem Resultate kam, allen wirklich bedeutenden Kunstformen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen?

Die erste Annäherung von Seiten Boisserée's, die durch den Grafen Reinhard im April 1810 versucht wurde, hatte keinen günstigen Erfolg. Ein Besuch in Weimar, den der Erstere beabsichtigte, wird abgelehnt und für den Herbst oder Winter nur allenfalls bewilligt. Indessen schickt Boisserée im Mai die bereits fertigen sechs Zeichnungen des Kölner Doms nach Weimar; aber auch dies wurde ziemlich kühl aufgenommen, obwol Goethe eine höfliche Einladung für Michaelis ergehen ließ. Boisserée machte von derselben übrigens erst im Frühjahr 1811 Gebrauch und gewann jetzt in einem vierzehntägigen Verkehr zunächst Goethe's persönliche Neigung im höchsten Grade. Es geht dies namentlich aus einem Briefe Goethe's an Reinhard vom 4. Juni hervor.

Eine eigentliche Bekehrung war aber noch weit im Felde, wie er denn jede öffentliche Empfehlung des von Boisserée unternommenen Werkes über den Kölner Dombau ablehnte. Erst im zweiten Bande von „Dichtung und Wahrheit“ sprach er bei Erwähnung seines eigenen Interesses für den Straßburger Münster eine wenn auch maßvoll gehaltene Anerkennung der Bestrebungen seines jungen Freundes aus. Das Verhältniß zu diesem wurde aber immer inniger, als Goethe in den Jahren 1814 und 1815 am Rhein verweilte und Gelegenheit hatte, die reichen Sammlungen der Familie zu studiren; ja, man kann von dieser Zeit an den eigentlichen Umschlag in Goethe's Auffassung datiren, die wol besonders noch durch manche ihm bisher unbekannte Gemälde der niederländischen Maler bewirkt wurde. Zwar war er noch an dem Aufsatze „Neu-deutsche religios-patriotische Kunst“ betheiligt, der 1817 im zweiten Hefte seiner Zeitschrift „Kunst und Alterthum“ erschien; aber derselbe ist wenigstens nicht direkt gegen die Bestrebungen der Gebrüder Boisserée gerichtet, und alle seine späteren Aeußerungen, die sich auf dies Gebiet beziehen, sind weit entfernt, polemischer Natur zu sein. Auch das persönliche Verhältniß beider Männer erfuhr weiter keine Trübung. Während Goethe den Dombauwerken seine Theilnahme widmete, wurde Boisserée in alle geistigen Bestrebungen Goethe's, in die Arbeiten an der „Helena“, den Abschluß des zweiten Theils von „Faust“, die „Metamorphose der Pflanzen“ u. a. hineingezogen und tröstete den Greis bei den herben Verlusten, die ihn durch den plötzlichen Tod des Herzogs Karl August und des eigenen Sohnes in den letzten Lebensjahren trafen. Auch war Boisserée noch einmal, im Mai und Juni 1826, in Weimar. Schon im September 1822 hatte ihm Goethe geschrieben: „Meine alten Freunde zu erhalten, jüngere zu gewinnen, ist jetzt mein unabläßlicher Wunsch, und da sind Sie überzeugt, daß Sie recht lieblich und löblich in der Mitte stehen.“ Und in dem Briefe vom 4. April 1825 finden sich folgende Worte: „Da in den irdischen Dingen so viel vorübergeht, so muß man festhalten an dem Bleibenden, wozu ich denn Ihre Freundschaft vorzüglich zu rechnen habe.“

Sulpiz Boisserée (B 2). — Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — G. Schwab, Legende von den heiligen drei Königen (C 63). — Ernst Förster, Peter von Cornelius (C 9). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe's Werke. — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34).

Jena,	15. 5. 1810.	Die von Herrn Zimmer mir.	B 2 b.
Karlsbad,	26. 6. „ 11.	In diesen letzten Tagen meines.	B 2 b.
Weimar,	8. 8. „ 11.	Wenn ich irgend eine Möglichkeit.	B 2 b.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	14.	2.	1814.	Auf Ihren freundlichen umständlichen Brief.	B 2b. Theilweise C 9, S. 145.
„	12.	5.	„ 14.	Nur mit Wenigem vermelde.	B 2b.
Wiesbaden,	13.	8.	„ 14.	(Eigenhändig.) Ihre freundliche Einladung.	
„	30.	8.	„ 14.	(Eigenhändig.) Sogleich, mein Bester, sollen Sie.	
Weimar,	19.	11.	„ 14.	Nach einem so gehaltvollen Zusammensein.	
„	2.	1.	„ 15.	Mit der fahrenden Post ist heute.	
„	7.	2.	„ 15.	Nur ein paar Worte zur Begleitung.	
Wiesbaden,	2.	6.	„ 15.	Nicht zu viel sage ich, wenn ich.	
„	21.	7.	„ 15.	(Eigenhändig.) Ihren werthen Mahnbrief erhalte ich.	
„	1.	8.	„ 15.	Dienstag, 25. Juli, führte Herr Minister von Stein.	
Weimar,	23.	10.	„ 15.	Den 11. Oktober zu Mittag kam ich.	
„	6.	11.	„ 15.	Durch Ihren reich ausgestatteten Brief.	
„	—	12.	„ 15.	Ihren lieben Brief habe ich zu.	B 2b. Wie der Zusammenhang mit dem vorangehenden und dem unmittelbar folgenden Briefe zeigt, ist das fehlende Datum etwa der 20ste.
„	29.	1.	„ 16.	Ihre herrliche Sendung, meine lieben Freunde.	B 2b.
„	8.	2.	„ 16.	Die gegenwärtige Sendung begleite.	
„	12.	2.	„ 16.	Schon vor einiger Zeit erhielt ich.	
„	21.	2.	„ 16.	Briefe, Nachrichten und nun auch die Domrisse.	
„	5.	3.	„ 16.	Schon vor einiger Zeit ist ein Packet.	
„	26.	3.	„ 16.	Herrn Dr. Roux, den Ueberbringer.	
„	10.	5.	„ 16.	Ihr lieber Brief von Nürnberg.	
„	8.	6.	„ 16.	Wenn diese Hefte so spät an Sie abgehen.	
„	13.	6.	„ 16.	Die Ueberbringer des Gegenwärtigen.	
„	24.	6.	„ 16.	Da ich in einigen Tagen nach Jena.	
„	10.	7.	„ 16.	Ihren lieben Brief von Stuttgart.	
„	12.	7.	„ 16.	So eben verläßt mich Herr.	
„	22.	7.	„ 16.	Am 20. Juli früh sieben Uhr fuhr.	

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Tennstedt,	7.	8.	1816.	Wunderlich kommt es mir manchmal vor.	
„	29.	8.	„ 16.	Ihren letzten Brief, mein Werthester.	
Weimar,	27.	9.	„ 16.	Beiliegende Farbenmuster, welche mir.	
„	13.	10.	„ 16.	Es soll mir eben dieses Jahr.	
„	16.	12.	„ 16.	Auf Ihren letzten lieben Brief.	
„	24.	12.	„ 16.	Ich eile, zu verkünden, daß die Rolle.	
„	10.	2.	„ 17.	Ihr lieber Brief und die schöne Sendung.	
„	6.	3.	„ 17.	Ueberbringer, Herr Hofmedikus Dr. Rehbein.	
Jena,	17.	4.	„ 17.	Bei Rückkunft unsers wackern Rehbein.	
„	27.	5.	„ 17.	In meiner Jenaischen Einsamkeit.	B 2 b.
Weimar,	18.	6.	„ 17.	Aus dem Datum des beiliegenden Gedichtes.	
Jena,	1.	7.	„ 17.	Indem Ihr angenehmer Brief unterwegs.	
„	18.	7.	„ 17.	Die Heidelberger Kunstfreunde schauten.	
„	29.	7.	„ 17.	Beikommendes liegt, wie Sie sehen.	
Weimar,	5.	9.	„ 17.	Endlich muß ich doch, theuerster Freund.	
„	17.	10.	„ 17.	Kaum entwind' ich mich heute.	
Jena,	4.	12.	„ 17.	Ihr allerliebster Brief trifft mich.	
„	16.	1.	„ 18.	Ihr liebreiches Andenken fand mich.	
„	1.	5.	„ 18.	Dem Großvater verzeihen Sie.	
„	21.	5.	„ 18.	Nur mit wenigen Worten, aber gleich.	
Weimar,	16.	7.	„ 18.	Ehe ich nach Karlsbad gehe.	B 2 b. Fehlt in A 33.
„	26.	9.	„ 18.	Ihren liebwerthen Brief aus Ems.	
„	31.	10.	„ 18.	So eben scheidet unser trefflicher Zelter.	
„	14.	1.	„ 19.	Vorerst also muß ich in Erinnerung.	B 2 b.
„	18.	6.	„ 19.	Es ist mir ein unangenehmes.	
„	7.	8.	„ 19.	Ehe es entschieden war, wohin.	
Jena,	22.	10.	„ 19.	Seit dem 28. September bin ich.	B 2 b (mit dem Druckfehler 1818 in der Jahreszahl). C 63, S. 199.
Weimar,	13.	12.	„ 19.	Mit tausend Dank für Ihre.	B 2 b.

Weimar,	16.	12.	1819.	Im Gefolg Ihrer werthen Mittheilung.	
„	14.	1.	„ 20.	Auf Ihren liebwerthen Brief, mein Bester.	
„	27.	2.	„ 20.	Mit heute fahrender Post geht endlich.	
„	6.	3.	„ 20.	Wenn eine Korrespondenz von Zeit zu Zeit.	
„	23.	3.	„ 20.	Ihr freundliches Schreiben vom 13. März.	B 2 b
„	3.	4.	„ 20.	Es ist ein so löbliches als erfreuliches.	
„	6.	4.	„ 20.	Damit nicht am Schluß meines.	
„	15.	4.	„ 20.	Und so sende denn kurz vor.	
Karlsbad,	26.	4.	„ 20.	(Eigenhändig.) Ihr lieber Brief, mein Theuerster.	
Jena,	16.	7.	„ 20.	Wir sind schon in die zweite Hälfte.	
„	1.	9.	„ 20.	Mit vieler Freude empfing.	B 2 b. Fehlt in A 33.
„	11.	9.	„ 20.	Leben schafft Leben. Ihre.	
Weimar,	9.	12.	„ 20.	Nach dem Empfang Ihres.	
„	10.	1.	„ 21.	Und also wieder im Vaterlande.	
„	22.	1.	„ 21.	Hierbei folgt, mein theuerster.	
„	23.	4.	„ 21.	Ihr liebes Schreiben, mein Theuerster.	
„	24.	5.	„ 21.	Die vorausgesehenen und Ihnen.	
„	7.	6.	„ 21.	Die Legende folgt hier.	
„	10.	7.	„ 21.	Glück auf! sei Ihnen, mein.	B 2 b.
„	23.	7.	„ 21.	Eben im Begriffe, meine Reise.	
Marienbad,	17.	8.	„ 21.	(Eigenhändig.) Ihren lieben, mir wie immer.	
Weimar,	18.	9.	„ 21.	Der gemeldete russische Freund.	
„	15.	1.	„ 22.	Ihren lieben, so erwarteten als erfreulichen.	
„	14.	4.	„ 22.	Daß die heiligen drei Könige.	
Jena,	1.	6.	„ 22.	Indem ich mich anschicke.	
Marienbad,	1.	7.	„ 22.	Die Münzen betreffend, eröffne.	B 2 b, mit der unrichtigen Ortsangabe Weimar.
Stadt Eger,	6.	8.	„ 22.	(Eigenhändig.) Endlich muß ich mich.	
Weimar,	6.	9.	„ 22.	Demoiselle Zelter, die meinen.	
„	—	10.	„ 22.	Heute nur Weniges, mein.	B 2 b.
„	22.	12.	„ 22.	Ihre werthen und herrlichen.	
„	3.	1.	„ 23.	Tausend Dank für alles Gute.	
„	27.	1.	„ 23.	In sehr kalter und kaum.	
„	10.	4.	„ 23.	Und so will ich mich denn.	

Weimar,	12.	12.	1823.	Ihr liebevolles Schreiben, mein Bester.	
„	18.	12.	„ 23.	Es ist mir sehr angenehm.	B 2 b.
„	7.	6.	„ 24.	Und nun also nach langem.	
„	20.	11.	„ 24.	Seit dem Empfang Ihres Schreibens.	B 2 b. A 5, S. 389 A 1. A 2.
„	4.	4.	„ 25.	Ihr lieber Brief, mein Werthester.	
„	7.	4.	„ 25.	Hierbei, mein Bester, das Verlangte.	
„	2.	5.	„ 25.	Hierbei, mein Theuerster, die Medaille.	
„	20.	5.	„ 25.	Und so soll mir denn auch.	
„	13.	8.	„ 25.	Es ist schwer, ja fast unmöglich. (Eigenhändig.) Beikommendes meinem Sohne.	
„	14.	9.	„ 25.	Schon zwei Wochen leben wir.	
„	4.	10.	„ 25.	Fräulein Adele Schopenhauer bringt.	
„	8.	1.	„ 26.	Indem ich mich nach und nach.	
„	12.	1.	„ 26.	Die Eile, womit wir die bei Einlangung.	
„	30.	1.	„ 26.	(Eigenhändig.) Euer Wort sei ja! ja!	
„	3.	2.	„ 26.	(Eigenhändig.) Was wollt' ich nicht.	
„	5.	2.	„ 26.	Beigehend übersende eine.	B 2 b.
„	6.	2.	„ 26.	Meiner gestrigen Sendung schicke.	
„	20.	3.	„ 26.	Am 6. März Nachts ist ein Packet.	
„	26.	3.	„ 26.	Da Herr v. Cotta gerade.	
„	16.	6.	„ 26.	Herzlicher Dank für Ihr Kommen.	
„	27.	6.	„ 26.	Mich freut gar sehr, daß Sie.	
„	6.	7.	„ 26.	Hierbei, mein Bester, eine Abschrift.	
„	26.	7.	„ 26.	Sie erhalten hierbei, mein.	
„	26.	8.	„ 26.	Hierbei also die zweite Hälfte.	
„	15.	9.	„ 26.	Hierbei, mein Werthester, die.	
„	29.	9.	„ 26.	Tausend Dank, mein Allerbester.	
„	17.	10.	„ 26.	Den besten Dank, daß Sie.	
„	22.	10.	„ 26.	Verzeihen Sie, mein Bester.	
„	3.	11.	„ 26.	Hierbei folgt sogleich die.	
„	3.	11.	„ 26.	Ihr werthes Schreiben vom 23.	
„	10.	11.	„ 26.	Das Ereigniß mit den Schiller'schen.	
„	22.	11.	„ 26.	Zuvörderst muß ich aussprechen.	
„	10.	12.	„ 26.	Die gute und reine Aufnahme.	B 2 b. In A 38 auf den 11. Dez. verlegt.
„	30.	12.	„ 26.	Sie erhalten, mein Theuerster.	
„	19.	1.	„ 27.	Hier nun zum letzten Mal.	
„	27.	1.	„ 27.	Mit Wenigem vermelde, daß Helena.	B 2 b.
„	17.	2.	„ 27.	Seit Ihrem werthen Schreiben.	
„	11.	3.	„ 27.	Den Zeitungsnachrichten traute.	

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Bemerkungen
Weimar,	22.	4.	1827.	Was Sie mir von Ihren neuen.	
„	26./29.	8.	„ 27.	Es ist sehr schön und läßt.	
„	21.	9.	„ 27.	Um abermals den Grund zu.	
„	25.	9.	„ 27.	(Fortsetzung.) Rücksendung zu erfreuen hatten.	
„	12.	10.	„ 27.	Hierbei läßt sich ferner die Bemerkung.	
„	4.	11.	„ 27.	(Fortsetzung.) Ausführung an, wobei man.	
„	11.	11.	„ 27.	Beikommendes wegen Verspätung um.	B 2 b.
„	2.	3.	„ 28.	Vor allen Dingen will ich Ihnen.	
„	8.	3.	„ 28.	Der von Ihnen, mein Werthester.	
„	7.	4.	„ 28.	Da sich, mein Theuerster, so viel.	
„	6.	7.	„ 28.	Diese Zeit her, mein Theuerster.	
„	15.	12.	„ 28.	Seit dem Aufenthalte des trefflichen.	
„	2.	9.	„ 29.	Unsere wackre, gute, uns wahrhaft.	
„	3.	9.	„ 29.	Beikommendes wollt' ich in das.	
„	12.	12.	„ 29.	— — — — — — —	Nr. 7902 in A 33 ohne weitere Angaben.
„	31.	5.	„ 30.	Nur mit Wenigem diesmal bemerke.	
„	3.	7.	„ 30.	Mit langen Intervallen sich freundlich.	
„	23.	7.	„ 30.	Gegenwärtiges nur, um einige.	
„	27.	7.	„ 30.	Ihr werthes Schreiben, mein.	
„	7.	9.	„ 30.	Heute nur wenige Worte.	
„	3.	10.	„ 30.	Obgleich auch nicht rein genug.	
„	17.	10.	„ 30.	Aus der Beilage ersehen Sie.	B 2 b.
„	4.	11.	„ 30.	Hierbei, mein Theuerster, die unvollständigen.	
„	20./22.	3.	„ 31.	Ihr liebes Briefchen, durch Herrn v. Conta.	
„	24.	4.	„ 31.	Daß mein zur guten Stunde.	
„	22.	7.	„ 31.	Wenn ich auch keine schriftliche.	
„	25.	7.	„ 31.	Noch Einiges muß ich hinzuthun.	
„	8.	9.	„ 31.	Diesmal hab' ich, mein.	B 2 b. Theilweise auch in C 34 b, S. 650.
„	27.	9.	„ 31.	Ihr lieber Brief kommt.	
„	24.	11.	„ 31.	Gegenwärtiges schreibe, zu vermelden.	B 2 b.
„	11.	1.	„ 32.	Für Ihren werthen Brief.	B 2 b. A 1. A 2. Werke 36, S. 578 u. 582.
„	25.	2.	„ 32.	Es ist ein großer Fehler.	

Boisserée, Melchior,

geb. Köln 23. April 1786, gest. Bonn 14. Mai 1851.

Bruder des Vorhergehenden, dessen Bestrebungen er in allen Beziehungen theilte. An ihn sind zwei Schreiben gerichtet, welche durch die Abwesenheit des Bruders, der nach Paris gereist, veranlaßt waren.

Sulpiz Boisserée (B 2).

Weimar, 30. 3. 1824.	Der werthe Freund, Dr. Sulpiz.	B 2 b, S. 368 f.
„ 4. 5. „ 24.	Haben Sie Dank, mein Bester.	

Bölling, Johann Kaspar,

in Frankfurt a. M.

Bölling ist ein Freund des Goethe'schen Hauses, der in den Jugendbriefen gelegentlich erwähnt wird. An ihn und gleichzeitig an Goethe's Mutter ist der an Johanna Fahlmer (s. d.) adressirte Brief vom 6. November 1776 gerichtet. Goethe hat auch sonst an ihn geschrieben; wenigstens schickte er durch ihn im Januar 1777 einen Theil einer von Merck entliehenen Geldsumme an den Letzteren zurück.

Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer (B 5).

Weimar, 6. 11. 1776. Ich sitze noch in meinem Garten. B 5, Nr. 45.

Borchardt, Nikolai,

in Moskau.

Die Widmung einer Schrift Borchardt's hatte ein Dankschreiben Goethe's zur Folge, welches von Bedeutung ist sowol wegen des Rückblicks, den er auf die Thätigkeit seines eigenen Lebens wirft, als auch wegen der Andeutung der Aufgaben, die seiner Ansicht nach für eine gedeihliche Wirksamkeit in Rußland vorliegen. Borchardt's Schrift hatte den Titel: „Goethe's Würdigung in Rußland zur Würdigung von Rußland" und enthielt außerdem eine Uebersetzung der Analyse von Goethe's „Helena", welche den moskowitischen Professor Schewireff zum Verfasser hatte. Der in dem Briefe erwähnte Sir John Bowring (1792—1872) ist der bekannte englische Staatsmann, der sich in seiner Jugend mit Sammlung von Volksliedern fast aller europäischen Nationen beschäftigt hatte. Seine „Specimens of the Russian poets" waren

1821 bis 1823, die „Specimens of the Polish poets" 1827 erschienen. Ueber den gleichfalls genannten Shukowskij s. den betreffenden Artikel dieser Sammlung.

Berliner Sammlung (A 2).

† Weimar, 1. 5. 1828. Die Gelegenheit, welche sich mir. A 2.

Weimar, 1. Mai 1828.

Die Gelegenheit, welche sich mir darbietet, ein Blatt nach Petersburg zu bringen, damit es von da bequemer und gewisser zu Ihnen gelange, darf ich nicht versäumen, und ich ergreife sie, um zu versichern, daß Ihre glücklich angekommene Sendung mir zu ganz besonderem Vergnügen gereicht.

Wenn man viele Lebensjahre dazu angewendet hat, sich selbst auszubilden und die Spuren der Fortschritte seiner eigenen Denkweise in Schriften zu erhalten, damit auch der Nachkommende aufmerksam werde auf das, was ihm ebenfalls bevorstehe, was ihn fördern und hindern könnte, und man erfährt sodann in hohen Jahren, daß ein erst fern scheinender Zweck erreicht, ein kühner Wunsch erfüllt sei, so kann dies nicht anders als die angenehmste Empfindung erregen.

Ich bin in meinen Arbeiten nicht leicht didaktisch geworden; eine poetische Darstellung der Zustände, theils wirklicher, theils ideeller, schien mir immer das Vortheilhafteste, damit ein sinniger Leser sich an den Bildern bespiegele und die mannichfaltigsten Resultate bei wachsamer Erfahrung selbst herausfinden möge.

Wenn wir Westländer schon auf mehr als eine Weise, namentlich auch durch Herrn Bowring, mit den Vorzügen Ihrer Dichter bekannt geworden und wir daher so wie aus andern edlen Symptomen auf eine hohe ästhetische Kultur in Ihrem ausgedehnten Sprachkreise zu schließen hatten, so war es mir doch gewissermaßen unerwartet, in Bezug auf mich jene so zarten als tieferen Gefühle in dem entfernten Osten aufblühen zu sehen, wie sie kaum anmuthiger und holder in den seit Jahrtausenden sich ausbildenden westlichen Ländern zu finden sein dürften.

Das Problem oder vielmehr der Knäuel von Problemen, wie meine Helena sie vorlegt, so entschieden einsichtig als herzlich fromm gelöst zu wissen, mußte mich in Verwunderung setzen, ob ich gleich schon zu erfahren gewohnt bin, daß die Steigerung der letzten Zeit nicht nach dem Maße der früheren berechnet werden könne. Wie denn ein höchst erquickliches Verhältniß zu Herrn Shukowskij mir von der zartesten Empfänglichkeit und rein wirksamster Theilnahme schon die Ueberzeugung gab.

In dem Falle, wie Sie sind, mein Werthester, hat man alle Ursache, Ihnen Glück zu wünschen, daß Sie auf die Bildung einer großen Nation einen so schönen und ruhigen Einfluß ausüben. Halten Sie fest wie bisher, im gemessenen Schritte dasjenige zu überliefern, was zunächst den Ihrigen heilsam ist! Das Auge stets nach dem Monarchen und seinen weisen, wohl-

wollenden Absichten gerichtet, fördern Sie an Ihrer Stelle das Vorliegende! — Was dem Redlichen möglich ist, ist auch nützlich; was von dem Einfachen verstanden wird, ist auch fruchtbar. Möge Ihnen immer Ihr eigenes Herz zugleich mit Ihren Ohren ermunternden Beifall geben!

Die Betrachtungen, die ich hier niederzuschreiben veranlaßt, sind so weit und umgreifend wie das Reich, in dessen Mittelpunkt Sie sich befinden. — Schon hat sich die alte Kaiserstadt, die wir uns vor Kurzem in Trümmern dachten, aus der Asche unbegreiflich wieder hervorgehoben, und da Sie in so merkwürdigem Weltpunkte, zu bedeutendster Epoche, verbunden mit würdigen Freunden, Theil zu nehmen berufen sind, so setzen Sie Ihren Studien keine Grenzen, um desto sicherer dahin zurückzukehren, wo eine edle, reine, einfache Wirkung noth thut, damit manches Hinderniß beseitigt und viel Gutes gefördert werde.

Hier muß ich endigen; denn fast will es scheinen, als ob meine Betrachtungen allen Gehalt verlieren, indem sie sich von dem Besondern entfernen; doch darf ich mir vorstellen, daß Sie in Ihrer Lage doch Einigem, was ich im Allgemeinen ausspreche, einen eignen Sinn zu ertheilen wissen.

Grüßen Sie Ihre werthen Freunde, fahren Sie fort, ruhig dahin zu wirken, daß der Mensch mit sich selbst bekannt werde, seinen eigenen Werth und Würde fühle, aber zugleich auch die Stellung erkennen lerne, die ihm gegen die Welt überhaupt, besonders aber in seinem bestimmten Kreise gegeben ist!

Mögen Sie mir in einiger Zeit wieder von sich und Ihrem Gelingen zutrauliche Nachricht ertheilen, so wird es mir eine Freude machen, und eine Anregung, wieder von mir hören zu lassen, würde mir jederzeit erwünscht sein.

Einen alten theuren Freund, Herrn Geheim-Rath von Loder, grüßen Sie gelegentlich zum Allerschönsten, und meinem ehemaligen Wandnachbar, Herrn Treuter, Primärarzt beim Kaiserl. Findelhaus, erneuern Sie geneigt mein Andenken!

Voth, Karl Friedrich v.,

geb. Demmin 11. Febr. 1789, gest. Rostock 4. Mai 1875.

Am 24. August 1820 war Voth mit seiner Gattin von dem Kammerherrn von Preen (s. d.) an Goethe und von Fräulein von Bose an Knebel empfohlen, im Hause des Letzteren mit Goethe zusammen gewesen, wovon er selbst einen ausführlichen Bericht erstattet. Eine Folge dieses Zusammenseins waren drei Briefe Goethe's, denen einige Zusendungen Voth's vorangegangen waren. Die erste hatte in einem Exemplar der plattdeutschen Gedichte des Naturdichters Babst (1741 bis 1800) und dem Abdrucke eines orientalischen Siegelringes bestanden. Goethe verlangt infolge dessen nähere Nachrichten über Babst, welcher

zugleich aufgefordert werden solle, seinen Gedichten einige Bogen Worterklärungen anzufügen; daran schließt sich ein bei Preen zu vermittelnder Wunsch Goethe's, daß ihm eine Abbildung der Blücherstatue in Rostock zugesendet werde. Der zweite Brief ist die Ablehnung einer Bitte, die an Goethe gestellt wurde, sein Gutachten über den Bau eines neuen Hauses für die vereinigten Freimaurerlogen in Rostock abzugeben, die er indessen ausreichend mit der Entfernung vom Orte des Baues und der Unkenntniß der Lokalbedingungen motivirt; positiv widerräth er nur, den altdeutschen Stil bei dem Neubau zu wählen. Der unerwartete Tod des Kammerherrn von Preen endlich, der auf der Feldmark seines Gutes todt gefunden ward, gab Anlaß zu dem dritten Briefe. Both hatte die Nachricht Goethe mitgetheilt, und Dieser antwortet eine bedeutende Zeit danach, indem er bei dieser Gelegenheit zugleich die Schrift „Der deutsche Gil Blas, eingeführt von Goethe. Oder Leben &c. Johann Christoph Sachse's, eines Thüringers" übersendet. Zu dieser hatte er die Vorrede geschrieben und in derselben (Werke, Th. 29, S. 190 f.) einige Bemerkungen über Babst niedergelegt. Nur eine Stelle aus diesen Briefen verdient vielleicht noch hervorgehoben zu werden. Im Verkehr mit Frau v. Both an jenem oben erwähnten Tage hatte er sich sehr heiter und in der besten Laune gezeigt. Daran anknüpfend und sich erinnernd, bemerkt er in dem ersten Briefe: „Nach meinem Sinne würde ich mich noch ganz anders erwiesen haben, wenn das Alter nicht gar zu großen Nachtheil in Gegenwart der Jugend fühlte."

Weimarer Sonntagsblatt (D 56).

Weimar, 3. 11. 1820. „ 14. 7. „ 21. „ 9. 5. „ 22.	D 56. 1857, Nr. 25. — Im zweiten Briefe ist das Datum nach dem Poststempel bestimmt.

Böttiger, Karl August,

geb. Reichenbach im Voigtlande 8. Juni 1760, gest. Dresden 17. November 1835.

Der persönliche Verkehr Goethe's mit Böttiger fällt vorzugsweise in die Zeit von des Ersteren inniger Verbindung mit Schiller; daher ist denn außer den von Böttiger selbst gegebenen Nachrichten der Goethe-Schiller'sche Briefwechsel die Hauptquelle für alles hier in Betracht Kommende. Danach nun — denn in seinen Werken erwähnt Goethe Böttiger's vielleicht nur ein einziges Mal (Werke, Th. 26, S. 28) — war Dieser den beiden Dichtern allerdings als gelehrter Archäologe und Philologe häufig nützlich; auch seine Beiträge zu den „Horen" und „Propyläen"

wurden nicht verschmäht, und sein Kunsturtheil fand gelegentlich Beachtung. Im persönlichen Umgange indessen ließ sich Böttiger manche Indiskretion zu Schulden kommen. So stand er eine Zeit lang in dem freilich ungerechten Verdachte, „Wallenstein's Lager" nach der ersten Aufführung in Weimar abschriftlich nach Kopenhagen geschickt zu haben, und Goethe wie Schiller weisen gelegentlich auch auf andere Unannehmlichkeiten hin, die er ihnen bereitet hatte. Die Freunde legten ihm sogar wegen seiner Sucht, mit literarischen und anderen Neuigkeiten zu hausiren, und wegen seiner Vielgeschäftigkeit den Spottnamen „Ubique" bei, dessen sie sich in ihrem Briefwechsel bisweilen bedienen.

Goethe's Briefe an Böttiger sind gleichwol nicht ohne Interesse. Man sieht aus ihnen, daß Dieser nicht allein den Verlag von „Hermann und Dorothea" bei Vieweg in Braunschweig vermittelte, sondern auch zu Vorschlägen von Aenderungen im Texte aufgefordert war und den Druck des Gedichtes besorgte. Für die „Kraniche des Ibykus" muß er die antiken Quellen beschaffen; an Goethe's „Laokoon" (Werke, Th. 28, S. 31) betheiligt er sich durch seine Bemerkungen über die Serpentes constrictores; in Betreff einer lateinischen Uebersetzung von Goethe's Schriften über vergleichende Anatomie, speziell der Abhandlung über das Os intermaxillare, die Dieser in Verbindung mit Loder's „Anatomischen Observationen" herausgeben will, wird er um Rath gefragt; ältere Abhandlungen, wie die über „das altrömische Denkmal bei Igel" (Werke, Th. 28, S. 415) werden ihm zur Beurtheilung zugeschickt. Auch wird wieder Böttiger als Vermittler gebraucht, als es sich im Sommer 1796 darum handelt, Iffland ganz für Weimar zu gewinnen, ebenso als 1803 Schröder's Auftreten in Schiller's „Wallenstein" gewünscht wurde. Endlich sieht man aus dem letzten Briefe, dem vom 15. Oktober 1803, daß er auch Antheil an dem Unternehmen der Gebrüder Riepenhausen hatte, die Gemälde des Polygnot in der Lesche zu Delphi bildlich wiederherzustellen (Werke, Th. 28, S. 237 und a. a. O.).

Dr. K. W. Böttiger, Karl August Böttiger (C 2). — Literarische Zustände und Zeitgenossen (C 3). — Grenzboten (D 23). — Zeitgenossen (D. 67). — Goethe's Werke. — Döring's Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe-Jahrbuch 1880 (D 64 a).

Weimar,	12. 8. 1796.	Beikommendes Blatt haben Sie.	C 3 b, S. 141.
„	12. 8. „ 96.	E. W. ist bekannt, wie sehr.	C 3 b, S. 141. D 23, 1857, Nr. 5. A 2. (B. wurde veranlaßt, den an ihn gerichteten Brief an Iffland zu schicken.)
„	(Dezember) „ 96.	Die auf den Berliner Almanach.	C 3 b. Die Zeitangabe ist nur Vermuthung.
„	16. 1. „ 97.	Für das epische Gedicht.	C 3 b.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	28.	1.	1797.	Für die Mittheilung der Göttinger.	
Jena,	26.	3.	„ 97.	Hier erscheint Kitarophilos.	C 3 b.
Weimar,	11.	4.	„ 97.	Hier kommen endlich die vier.	
„	26.	4.	„ 97.	Hierbei überschicke ich.	
Jena,	26.	5.	„ 97.	Es ist mir sehr angenehm, zu hören.	C 2, S. 135. D 67, dritte Reihe, Bd. VI, Heft 3/4, S. 99.
„	3.	6.	„ 97.	Den letzten Gesang schicke.	
„	13.	6.	„ 97.	E. W. gratuliren mir gewiß.	
Weimar,	16.	7.	„ 97.	Die Griechen haben ein Sprichwort.	C 3 b.
„	19.	7.	„ 97.	Für den übersendeten Marsyas.	
„	20.	7.	„ 97.	Hierbei übersende das Käfighaus.	
Zürich,	25.	10.	„ 97.	Es war unserm Meyer.	W. 26, S. 154. A 1. A 2
Weimar,	26.	10.	„ 98.	Unserm würdigen Schröder glaubte.	D 64 a, S. 229.
„	15.	10.	1803.	Auf E. W. gefällige Anfrage.	C 3 b.

Branconi, v., geb. v. Elzner.

Der Erbprinz von Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand (1735 bis 1816), der kriegskundige Neffe Friedrich's des Großen, der erst 1780 zur Regierung kam, war seit 1764 mit Auguste, Tochter des Prinzen von Wales, vermählt und brachte 1766 von seiner Reise nach Italien die durch Schönheit und Geist gleich ausgezeichnete Frau von Branconi mit. Er schenkte ihr die Herrschaft Langenstein (zwischen Halberstadt und Blankenburg), und wir wissen außerdem, daß ein Sohn von ihr und dem Herzoge, Graf Forstenburg, in dem Feldzuge in der Champagne gefallen ist, endlich auch, daß sie in lebendigem Verkehr mit Lavater gestanden hat.

Goethe hatte Frau v. Branconi schon im Oktober 1779 in Lausanne kennen gelernt und über sie an Frau von Stein (am 20sten) geschrieben: „Abends ging ich zu Madame Branconi; sie kommt mir so schön und angenehm vor, daß ich mich etliche Male in ihrer Gegenwart stille fragte, ob's auch wahr sein möchte, daß sie so schön sei. Einen Geist, ein Leben, einen Offenmuth, daß man eben nicht weiß, woran man ist." Und etwas weiter: „Am Ende ist von ihr zu sagen, was Ulyß von den Felsen der Scylla erzählt: ‚Unverletzt streicht kein Vogel vorbei, auch die schnelle Taube nicht, die dem Jovi Ambrosia bringt; er muß sich für jedes Mal anderer bedienen.'" Aehnlich berichtet er an Lavater einige Tage später aus Genf: „In Lausanne habe ich die liebliche Br. zweimal gesehen. . . . Sie war so artig, mir wenigstens glauben zu machen, daß ich sie interessire und ihr mein Wesen gefalle, und das glaubt man diesen Sirenen gerne."

Im folgenden Jahre kehrte Frau v. Branconi nach Deutschland zurück und war am 26. und 27. August in Weimar in Goethe's Gesellschaft (Goethe's Tagebuch, S. 230; Briefe an Lavater, S. 105), und schon am folgenden Tage schreibt er sowol an Lavater als auch an sie selbst, — letzteres in folgender Weise: „Erst jetzt spüre ich, daß Sie da waren, wie man erst den Wein verspürt, wenn er eine Weile hinunter. In Ihrer Gegenwart wünscht man sich reicher an Augen, Ohren und Geist, um nur sehen und glaubwürdig und begreiflich finden zu können, daß es dem Himmel nach so viel verunglückten Versuchen auch einmal gefallen und geglückt hat, etwas Ihresgleichen zu machen." . . . Und weiter: „Sie wissen ja so Schönes und das Schöne so schön zu sagen, daß es Einem immer wie in der Sonne wohl wird, wenn man sich's gleich nicht träumen läßt, daß sie um unsertwillen scheint." Die Antwort der Dame ließ nicht lange auf sich warten. Goethe erhielt sie im September, als er einsam eine Nacht auf dem Gickelhahn bei Ilmenau zubrachte. Bald darauf war er einige Zeit mit dem Herzoge auf einer Reise in Thüringen abwesend, über die er am 16. Oktober einige Mittheilungen macht. Sie gelten namentlich dem Aufenthalte in Meiningen und dem Eindrucke, den Frau v. Branconi auf seine Mutter gemacht hat. „Die gute Frau schreibt auch eine Epoche von dem Tage Ihrer Bekanntschaft. So geht's dem Astronomen, wenn an dem gewohnten und meist unbedeutenden Sternhimmel sich, Gott sei Dank, endlich einmal ein Komet sehen läßt." — In den folgenden Briefen ist der Ton schon etwas ruhiger. Ein Zusammentreffen mit Frau v. Branconi, die nach der Schweiz gereist ist, kann Goethe für den Sommer des Jahres 1784 nicht in Aussicht nehmen, und so beschränkt sich der Inhalt dieses und des letzten Briefes auf Grüße an Lavater, an Matthäi, den Erzieher der Kinder der Dame, der 1830, hundert Jahr alt, im Mecklenburgischen starb, und auf Anderes von geringer Bedeutung. — Indessen erwähnt Goethe noch einen späteren Besuch in Langenstein in einem Briefe an Frau von Stein vom 30. August 1784: „J'irai voir la fée de Langenstein, dont tu ne seras pas jalouse"; und er war in der That im September zwei Tage dort.

Blätter für literarische Unterhaltung (D 12). — Findlinge. Von Hoffmann von Fallersleben (D 68).

Weimar,	28.	8.	1780.	In meiner Eltern Haus.	D 12, 1858, Nr. 1. D 68.
„	16.	10.	„ 80.	Erst heute finde ich Ruhe.	
„	26.	4.	„ 84.	Die Landstände, die sonst.	D 68.
„	24.	5.	„ 84.	Wenigstens empfängt.	

Breithaupt, August Friedrich,

geb. Probstzella bei Saalfeld 18. Mai 1791, gest. Zwickau 22. September 1873.

Auf Wunsch der Großfürstin Maria Paulowna hatte Goethe den Oberberghauptmann v. Herder (s. d.) durch einen nicht weiter bekannt gewordenen Brief vom 30. Juli 1826 ersucht, ihm von Freiberg eine geordnete Mineraliensammlung zukommen zu lassen, die für eine russische Akademie bestimmt war. Der Empfang derselben, die von Breithaupt, damals Professor der Mineralogie und später Oberbergrath zu Freiberg, zusammengestellt und übersendet ward, gab die Veranlassung zu einem Schreiben, in welchem Goethe noch den Wunsch ausspricht, eine Abschrift des der Sammlung beigefügten Katalogs zu erhalten, um eigene Bestellungen nach demselben machen zu können. Eine solche Sendung erfolgte auch später; doch wird der sechs Seiten lange Brief, den Goethe nach derselben an Breithaupt richtete, im Freiberger Archive vermißt.

W. Freiherr von Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge (A 15).

Weimar, 24. 5. 1827. Zwar konnte ich mir. A 15, S. 282.

Breitkopf, Christoph Gottlob,

geb. Leipzig 7. April 1750, gest. daselbst 7. April 1800.

Ein Brief an den Jugendfreund voll Erinnerungen an Leipzig und mit manchen Anklängen an die Gedichte, welche einige Monate später in dem sogenannten „Leipziger Liederbuch“ im Breitkopf'schen Verlage erschienen. So z. B. die Stelle: „Man mag noch so gesund und stark sein, in dem verfluchten Leipzig brennt man weg so geschwind wie eine schlechte Pechfackel. Nun, nun, das arme Füchslein wird nach und nach sich erholen.“ Man vergl. Werke, Th. 3, S. 31, Z. 23 f.

Fragmente aus einer Goethe-Bibliothek (A 10). — Goethe's Briefe an Leipziger Freunde (A 11). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3').

Frankfurt, August 1769. Gebe Dir Gott einen guten Abend. } A 10. A 11, erste Auflage, S. 207. A 2. A 3. A 3'.

Breitkopf, Johann Gottlob Immanuel,

geb. Leipzig 23. November 1719, gest. daselbst 28. Januar 1794.

Die Briefe sind vorwiegend geschäftlich. Goethe verlangt die Kupfer des Albert von Everdingen in Gottsched's Reineke Fuchs und Bach'sche Sonaten, ist auch nicht immer mit der Schnelligkeit der Besorgung zufrieden. In dem Schreiben vom 31. August 1789 indessen empfiehlt er „im Zutrauen auf ehemalige gute Verhältnisse" seinen Schwager Vulpius zu literarischen Arbeiten, — wie es scheint, ohne Erfolg; denn der Letztere ist bald wieder in Weimar anwesend. Bei dem ersten Brief, der noch ungedruckt ist, erscheint es zweifelhaft, ob Breitkopf der Adressat ist.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Goethe's Briefe an Leipziger Freunde (A 11). — Berliner Sammlung (A 2).

† Weimar,	18. 5. 1780.	Die verlangten Kupfer von.	C 17 c.
„	20. 2. „ 82.	Sie werden es dem Vertrauen.	A 11. A 2.
„	31. 8. „ 89.	Im Zutrauen auf unsere.	A 11. A 2.
„	Oktob. „ 90.	E. Hochedelgeb. haben die.	A 11. A 2.
„	4. 2. „ 91.	Da ich die noch fehlenden.	A 11. A 2.

Breitkopf und Härtel.

Der gedruckte Brief ist nur geschäftlich (Besorgung eines Jahrgangs der musikalischen Zeitung), der ungedruckte in Privatbesitz.

W. Freiherr von Biedermann, Goethe und Leipzig (A 20). — Privatbesitz (II B 13).

Jena,	14. 2. 1802.	Indem ich Dieselben ersuche.	A 20 b, S. 88.
† Weimar,	3. 6. „ 02.	Clementi's Einleitung in die.	II B 13.

Brentano, Clemens,

geb. Frankfurt a. M. 9. September 1778, gest. Aschaffenburg 28. Juli 1842.

Goethe hatte sich im Jahre 1800 mit Schiller über die Aufstellung einer dramatischen Preisaufgabe geeinigt, und in den „Propyläen" erschien die Aufforderung zur Bewerbung um dieselbe (Werke, Th. 28, S. 671). Dreizehn Stücke wurden eingesendet, von Tieck, Rochlitz und unter Andern auch von Brentano; wie aus einer Notiz in dem Hirzel'schen Nachlasse hervorgeht, war es das Lustspiel „Ponce de Leon", das 1804 in Göttingen

erschien. Das Stück erhielt ebenso wenig wie die andern den Preis, wie Goethe denn auch noch später in den „Tag- und Jahresheften" von 1814 auf die Unaufführbarkeit der älteren Dramen von Tieck und Brentano zurückkommt. Dagegen hatte er der von dem Letzteren und Achim v. Arnim veranstalteten Sammlung „Des Knaben Wunderhorn" volle Anerkennung widerfahren lassen (Werke, Th. 29, S. 384 ff.).

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). (Nach einer dort befindlichen Notiz wurde der nachfolgende Brief von Hermann Grimm unter Clemens Brentano's nachgelassenen Papieren gefunden und Bettina geschenkt. Auch die Beziehung auf „Ponce de Leon" ist dort angegeben.)

Weimar, 16. 1. 1802. Unter denen vor mehr als. C 17 c.

Unter denen vor mehr als einem Jahr eingeschickten Lustspielen zeichnete sich das hier zurückkommende durch seinen guten Humor und angenehme Lieder besonders aus. Eine öffentliche Recension unterblieb, weil keine der eingesendeten Arbeiten eine Darstellung auf dem Theater zu vertragen schien, und da wir die versiegelten Zettel zu eröffnen kein Recht hatten, warteten wir ab, bis die Stücke zurückgefordert würden, welches nach und nach geschehen ist. Nach Ihrem Begehren erhalten Sie also auch das Ihrige mit Dank für die Unterhaltung, die Sie uns dadurch verschafft haben.

Weimar, 16. Januar 1802.

J. W. v. Goethe.

Brière, J. L. J.,

Buchhändler in Paris.

Der in Goethe's Werke (Th. 31, S. 149) aufgenommene Brief Goethe's bezieht sich auf das Verhältniß des von ihm für „Rameau's Neffe" benutzten Manuskriptes zu demjenigen, welches Brière bei der Gesammtausgabe von Diderot's Werken zu Grunde legte.

Goethe's Werke. — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 16. 10. 1823. Sie haben mir durch die bedeutende. Werke, Th. 31, S. 149. A 1. A 2.

Brion, Friederike,

geb. Niederrödern 1756, gest. Meisenheim 3. April 1813.

Der unmittelbar nach Goethe's erstem Besuche in Sessenheim am 15. Oktober 1770 an Friederike Brion geschriebene Brief, zugleich der

einzige, der bekannt geworden ist, zeigt uns die Anfänge jener viel, fast zu viel besprochenen ersten ernstlichen Liebe Goethe's.

A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe (A 8). — A. Stöber, Der Aktuar Salzmann (A 12). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3').

Straßburg, 15. 10. 1770. Liebe neue Freundin! Ich zweifle nicht. A 8, S. 51. A 12, S. 61. A 2. A 3. A 3'.

Brösigke, v. — siehe Klebelsberg.

Brühl, Karl Friedrich Moritz, Graf v.,

geb. Pförten 18. Mai 1772, gest. Berlin 9. August 1837.

Goethe's Bekanntschaft mit dem Grafen Moritz Brühl schreibt sich schon aus dem Jahre 1785 her, da Dieser als dreizehnjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Weimar kam. Sein zweiter Aufenthalt daselbst, in der Zeit von 1799—1801, brachte ihn den literarischen Kreisen Weimar's näher, um so mehr, als er sich mit lebhaftem Interesse an dem gesellschaftlichen Theaterverein betheiligte. Unter andern trat er hier in Goethe's Maskenspiel „Paläophron und Neoterpe" gegen Ende 1800 auf. In späterer Zeit, im Sommer 1813, sah ihn Goethe in Teplitz wieder. Der vorzugsweise auf Theaterangelegenheiten bezügliche Briefwechsel begann indessen, abgesehen von einem Briefe, erst 1815, als Brühl General-Intendant der königlichen Schauspiele in Berlin geworden war.

Schon der zweite Brief Goethe's ist veranlaßt durch die Aufführung seines Festspiels „Des Epimenides Erwachen" (Werke, Th. 9, Erste Abtheilung), welches Goethe noch auf Anregung Iffland's für Berlin gedichtet hatte; es handelt sich dann weiter um Vorbereitungen für die Darstellung seiner „Proserpina" (Werke, Th. 8) und um die ersten Versuche, „Faust" in eine bühnengerechte Form zu bringen, auf die sehr bald die Komposition des Fürsten Radziwill folgte. Den Vorschlag Brühl's, „Lila" für die Berliner Bühne herzurichten, widerräth Goethe anfangs bei den persönlichen Beziehungen, die dem Stücke zu Grunde liegen; gleichwol erfolgte die Aufführung am 9. Dezember 1818. Dagegen gab die Eröffnung des neuen Schauspielhauses in Berlin am 26. Mai 1821, bei welcher seine „Iphigenie" aufgeführt wurde, ihm eine willkommene Veranlassung zu dem bekannten Prologe, der eigentlich

mehr als Vorspiel anzusehen ist (Werke, Th. 11, Erste Abtheilung), und eine ähnliche Anregung trat sieben Jahre später ein, da Deinhardstein's „Hans Sachs" mit Goethe's Gedichte „Hans Sachsens poetische Sendung" (Werke, Th. 1, S. 113) als Prolog am 13. Februar 1828 dargestellt wurde. Manche Zusätze und Aenderungen des Textes, worüber in den Briefen ausführlich verhandelt wird, waren nöthig, um den von Brühl zuerst gefaßten Plan in zweckmäßiger Weise zur Ausführung zu bringen. Hierzu kommen endlich noch die Aeußerungen Goethe's über die Dramatisirung seiner Balladen-Trilogie „Der Paria" von Michael Beer und des epischen Gedichtes „Hermann und Dorothea" von Töpfer, denen er übrigens vollkommenen Beifall spendet, — und der theatralische Inhalt der Briefe dürfte damit so ziemlich erschöpft sein. Uebrigens wäre man im Irrthum, wenn man glaubte, daß im Ganzen viele Dramen Goethe's auf der Berliner Bühne aufgeführt worden seien. Manches, wie „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern" und „Paläophron und Neoterpe" wurde nur projektirt, und während der ganzen Wirksamkeit Brühl's von 1815 bis 1828 finden wir nur sehr wenige auf dem Repertoire.

Indessen auch freundschaftlichen Verkehrs wird in den Briefen öfters erwähnt. Goethe selbst lehnt zwar wiederholte Einladungen nach Berlin, wie die zur Aufführung der „Iphigenie", ab; aber sein Sohn und seine Schwiegertochter sind öfters dort (1819 und 1824) und erfreuen sich der ehrenvollsten Aufnahme. Ueber Besuche des Komponisten K. M. von Weber und Schadow's berichtet er an Brühl; den talentvollen Maler und Architekten Zahn empfiehlt er ihm, und im Sommer 1828 ist Graf Brühl selbst mit seinem Sohne in Weimar. Der bald darauf erfolgte Tod dieses Sohnes gab Goethe Veranlassung zu dem vorletzten seiner Briefe, zu dem vom 23. Oktober 1828.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Berliner Taschenbuch (C 64). — Goethe in Berlin (C 65). — J. V. Teichmann's literarischer Nachlaß (A 16). — Riemer, Briefe von und an Goethe (A 9). — Neue Preußische Zeitung (D 41). — Berliner Sammlung (A 2). — Kanzler Müller's Archiv (II, A 5).

Ort	Datum	Anfang	Quelle
† Weimar,	c. Ende Januar 1801.	Ihrer freundschaftlichen Theilnahme.	C 17 c.
Weimar,	1. 5. 1815.	Das hätte Paläophron wol nicht.	C 64 (unvollst.). A 16, S. 241.
„	20. 5. „ 15.	Im Begriff, nach Wiesbaden.	
„	10. 2. „ 16.	Sie haben, mein Werthester.	
„	Anf. Dez. „ 16.	Sie, mein theuerster Herr.	A 16, S. 243—250.
„	14. 1. „ 19.	Sie verzeihen mir gewiß, mein Theuerster.	
„	2. 6. „ 19.	Vor allen Dingen also.	

Weimar,	2.	4.	1820.	Die reichhaltige Sendung.	A 16, S. 243—250.
„	30.	4.	„ 21.	Ihr werthestes Schreiben.	C 64. C 65, S. 12. A 16, S. 252.
„	2.	5.	„ 21.	(Bemerkungen, die sich auf einen Prolog beziehen.)	A 16, S. 253 ff.
„	5.	5.	„ 21.	Sie erhalten, theuerster Freund.	
„	12.	5.	„ 21.	Ob ich gleich in meinem Zustande.	C 64. C 65, S. 9. A 16, S. 252.
„	22.	10.	„ 21.	Ihr höchst werthes Schreiben.	A 16, S. 258—263.
„	20.	4.	„ 24.	Lassen Sie, verehrter Freund.	
„	2.	1.	„ 25.	Wie sollt' ich, theurer.	
„	3.	11.	„ 25.	Ein freundliches Schreiben.	
„	18.	9.	„ 27.	Lassen Sie mich, verehrter Freund.	
„	17.	1.	„ 28.	Zum neuen Jahr haben Sie mir.	A 9, S. 156 und A 2 (unvollst.). A 16, S. 264.
„	26.	1.	„ 28.	Gleich nach dem Abgang.	A 9, S. 159. C 64 und A 2 (unvollst.). A 16, S. 267.
„	20.	2.	„ 28.	Den besten Dank, theuerster.	A 9, S. 163 und A 2 mit dem Datum 22. Febr. C 64. A 16, S. 267.
„	8.	3.	„ 28.	Auf die geneigte Anfrage.	A 9, S. 165 und A 2 mit dem Monat Februar. A 16, S. 269.
„	23.	10.	„ 28.	Wenn ich Sie, mein theuerster Freund.	D 44, 1849, Nr. 167, Beilage. D 41, 1874, Nr. 211.
† „	15.	10.	„ 31.	Im hohen Alter, wo.	II A 5.

Weimar, 15. Oktober 1831.

Im hohen Alter, wo uns die Jahre nach und nach wieder entziehen, was sie uns früher so freundlich und reichlich gebracht haben, halte ich für die erste Pflicht gegen uns selbst und gegen die Welt, genau zu bemerken, was uns noch übrig bleibt. Und was ist schätzenswerther als geprüfter Freunde Dasein, mit denen man viele Jahre einverstanden gehandelt und mit welchen man sich in geistiger Gemeinschaft immerfort näher und ferner bildete?

Dankbarlichst erkenne ich daher Ihre lieben Zeilen, theuerster Herr und Freund, so wie das beigefügte Heft.

Bei Gelegenheit desselben möchte ich Ihnen nun recht stark ins Gewissen reden und Sie beschwören: lassen Sie sich ja nicht reuen, was Sie gethan und geleistet haben, und verkümmern Sie sich's in der Erinnerung nicht selbst! Scheint auch ein redliches Bemühen nicht von solcher Wirkung, wie man gewünscht, wie man gehofft hatte, so hat es auf eine andere, uns vielleicht unbekannte Weise genützt, gefördert und gebessert.

Und mich dünkt, Sie sind gerade in dem Falle, daß Sie talentvolle Künstler zu eigenen Gedanken auf einen besseren Weg geleitet haben. Ja, man ist Ihnen schuldig, daß die Uebereinstimmung des Aeußeren mit dem Innern nicht allein mit Worten gelehrt, sondern durch lebendigen Vorgang ein kongruenterer Geschmack möglich geworden.

In irdischen Dingen ist Alles folgenreich, aber durch Sprünge. Glaubt

man, irgend ein Eindruck sei verloren, so tritt die Wirkung da oder dort hervor. Vielleicht vernehmen wir es nicht, oder es giebt uns auch wol keine Zufriedenheit, weil es nicht in unserm Sinne, nicht nach unsern Absichten sich äußert.

Verzeihen Sie diese Allgemeinheiten! Es sind die Früchte des Alters, an denen wir uns wiederherstellen müssen; sie passen aber gerade auch diesmal zu dem Fache, in welchem wir Beide arbeiteten, und so darf ich wol, was ich mir selbst gelegentlich zu Nutze mache, auch einem werthen Freunde mittheilen und empfehlen. Ein Blick in die frühere Zeit kann uns Beiden wohlthun; Sie aber genießen mit Behaglichkeit der schönen Stellung, die Ihnen jetzt zu der bildenden Kunst gegönnt ist. Von einer Fülle sind Sie umgeben, an deren letztem gedämpften Abglanz wir unsere einsiedlerischen Tage zu erquicken und zu fristen haben. Möge das Beste Ihre Stunden begleiten!

Brunnquell,

Wegekommissar in Jena,

hatte Goethe von der Beendigung der Chaussee von Weimar nach Jena und zugleich von seiner Absicht, sich zu verheirathen, in Kenntniß gesetzt. Dieser antwortete darauf von Rom.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Goethe's Werke.

Rom, 17. 10. 1787. Die Nachricht, die Sie mir von. C 17 c. — Werke, Th. 24, S. 871.

(Buchholz, v.?)

Ueber den Adressaten dieses Briefes ist dem Herausgeber nichts bekannt. Hirzel vermuthet einen Herrn v. Buchholz, — womit keinenfalls, wie Diezel zu glauben schien, der bekannte historische Schriftsteller Paul Ferdinand Friedrich Buchholz (1768—1843) gemeint sein kann, der überdies seit etwa 1800 in Berlin lebte, zur Zeit des hier in Betracht kommenden Briefes bereits 46 Jahr alt war und füglich nicht mehr zu der jüngeren Generation gerechnet werden konnte. — Wie dem aber auch sein mag, so verdient der Brief, der offenbar wenig bekannt geworden ist, jedenfalls den erneuten Abdruck.

Blätter für Literatur, Kunst und Kritik (D 13).

Weimar, 14. 2. 1814. Unter die schönen Früchte. D 13, 1835, Nr. 10.

Unter die schönen Früchte, welche mir die Reise meines Sohnes gebracht, habe ich vorzüglich Ihren lieben und zutraulichen Brief zu rechnen, für welchen

hiermit zu danken nicht ermangle. Da ein Jeder mit oder wider Willen beschäftigt ist, sich den großen Ereignissen des Tages, wenigstens in Gedanken, gleich zu stellen, so machte es mir viel Freude, zu sehen, wie jüngere Männer sich dieser hoffnungsreichen Periode zubilden. Sowol durch Ihren werthen Brief als durch eine kleine Druckschrift*) wird es mir möglich, mich an Ihre Seite zu versetzen; ich glaube, daraus Ihre Lage und Ihre Denkart erkannt zu haben; zu beiden wünsche ich Glück. Lassen Sie mich etwas von meinen Betrachtungen hinzusetzen!

Die Vereinigung und Beruhigung des deutschen Reiches im politischen Sinne überlassen wir Privatleute, wie billig, den Großen, Mächtigen und Staatsweisen. Ueber einen moralischen und [einen] literarischen Verein aber, welche bei uns, wo nicht für gleichgeltend, doch wenigstens für gleichschreitend geachtet werden können, sei es uns dagegen erlaubt, zu denken, zu reden. Eine solche Vereinigung nun, die religiöse sogar mit eingeschlossen, wäre sehr leicht, aber nur durch ein Wunder zu bewirken, wenn es nämlich Gott gefiele, in einer Nacht den sämmtlichen Gliedern deutscher Nation die Gabe zu verleihen, daß sie sich an einem Morgen einander nach Verdienst schätzen könnten. Da nun aber dieses nicht zu erwarten steht, so habe ich alle Hoffnung aufgegeben und fürchte, daß sie nach [in D 13: noch] wie vor sich verkennen, mißachten, hindern, verspäten, verfolgen und beschädigen werden.

Dieser Fehler der Deutschen, sich einander im Wege zu stehen, darf man es anders einen Fehler nennen, diese Eigenheit ist um so weniger abzulegen, als sie auf einem Vorzug beruht, den die Nation besitzt und dessen sie sich wol ohne Uebermuth rühmen darf, daß nämlich vielleicht in keiner andern so viel vorzügliche Individuen geboren werden und neben einander existiren. Weil nun aber jeder bedeutende Einzelne Noth genug hat, bis er sich selbst ausbildet, und jeder Jüngere die Bildungsart von seiner Zeit nimmt, welche den Mittleren und Aelteren mehr oder weniger fremd bleibt, so entspringen, da der Deutsche nichts Positives anerkennt und in steter Verwandlung begriffen ist, ohne jedoch zum Schmetterling zu werden, eine solche Reihe von Bildungsverschiedenheiten, um nicht Stufen zu sagen, daß der gründlichste Etymolog nicht dem Ursprung unsers babylonischen Idioms und der treueste Geschichtschreiber nicht dem Gange einer sich ewig widersprechenden Bildung nachkommen könnte. Ein Deutscher braucht nicht alt zu werden, und er findet sich von Schülern verlassen; es wachsen ihm keine Geistesgenossen nach. Jeder, der sich fühlt, fängt von vorn an, und wer hat nicht das Recht, sich zu fühlen? So, durch Alter, Fakultäts- und Provinzial-Sinn, durch ein auf so manche Weise hin- und widerschwankendes Interesse wird Jeder in jedem Augenblicke verhindert, seine Vorgänger, seine Nachkommen, ja seinen Nachbar kennen zu lernen.

Da nun dieses Mißverhältniß in der nächsten Zeit immer zunehmen muß,

*) „Unser Volk. Ein Blick in Vergangenheit und Zukunft." Wien 1813. Rehm'sche Buchhandlung.

indem außer den vom Druck Befreiten und wieder neu Auflebenden nun auch noch die große Masse Derer, welche durch kriegerische Thatkraft die heilsame Veränderung bewirkten, ein entschiedenes Recht haben, zu meinen, weil sie geleistet haben: so muß der Konflikt immer wilder und die Deutschen mehr als jemals, wo nicht in Anarchie, doch in sehr kleine Parteien zersplittert werden. Verzeihen Sie mir, daß ich so grau sehe! Ich thue es, um nicht schwarz zu sehen; ja, manchmal erscheint mir dieses Gemisch farbig und bunt. Gebe uns das gute Glück eine feste politische Lage, so wollen wir die obige Jeremiade in Scherz- und Spaßlieder umwandeln.

Aufrichtig zu sagen, ist es der größte Dienst, den ich glaube meinem Vaterlande leisten zu können, wenn ich fortfahre, in meinem biographischen Versuche die Umwandlungen der sittlichen, ästhetischen, philosophischen Kultur, insofern ich Zeuge davon gewesen, mit Billigkeit und Heiterkeit darzustellen und zu zeigen, wie immer eine Folgezeit die vorhergehende zu verdrängen und aufzuheben suchte, anstatt ihr für Anregung, Mittheilung und Ueberlieferung zu danken. Genauer als sonst werde ich die Tagesschriften, sie mögen sich hervorbringend oder beurtheilend beweisen, lesen und betrachten, und es sollte mir sehr angenehm sein, wenn diese Barometer des Zeitgeistes eine bessere Witterung andeuten, als ich mir erwarte.

Leben Sie recht wohl und wachsen einer glücklichen Zeit und einer vollendeten Bildung entgegen, wie sie der jüngere Deutsche jetzt mehr als jemals hoffen kann! (Eigenhändig:) Keinen höheren Wunsch wüßte hinzuzufügen.

Weimar, den 14. Februar 1814.

Goethe.

Buchholz, Wilhelm Heinrich Sebastian,

geb. Bernburg 1734, gest. Weimar 1798.

Goethe erkundigt sich nach dem Verfahren, das man zu beobachten habe, um Wasser durch Kohlenpulver zu verbessern. Veranlassung dazu bot ein Vortrag, den Buchholz am 9. September 1791 in der von Goethe mitbegründeten Freitagsgesellschaft gehalten hatte und den er übrigens noch am 21. Oktober fortsetzte. Ueber Buchholz, der Hofmedikus, Hofapotheker und Bergrath war, s. Werke, Th. 27, 1. Abth., S. 42 und 388.

Goethe-Jahrbuch 1880 (D 64).

Weimar, 12. 9. 1791. Wollten Sie die Güte haben. D 64 b, S. 244 f.

Büchler, Johann Lambert,

geb. Weinheim 15. Juli 1785, gest. Frankfurt a. M. c. 1822.

Goethe war zu seinem Geburtstage am 28. August 1819 als Ehrenmitglied in die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ zu Frankfurt a. M. aufgenommen worden, welche vorzugsweise auf Anregung des preußischen Staatsministers von Stein gestiftet war. In seinem Dankbriefe vom 5. Oktober äußert er unter Anderm: „Waren meine dichterischen und sonstigen Arbeiten zwar immer dem nächsten und gegenwärtigen Leben gewidmet, so hätten sie doch nicht gedeihen können ohne ernsten Blick auf die Vorzeit.“ Dem entsprechend, zeigt er sich geneigt, sogar auch historische Beiträge für die Gesellschaft zu liefern. So übersendet er gleichzeitig mit den Briefen vom 14. Juni 1820 einige Facsimiles aus dem von Wiedeburg schon beschriebenen Meister- oder Minnesänger-Kodex („Ausführliche Nachricht von einigen alten deutschen poetischen Manuskripten aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Jena 1754“) und schickt bereits am 1. Juli den Aufsatz „Chronik des Otto von Freysingen“, endlich noch unter dem 4. November „Nicolai de Syghen Chronicon Thuringicum“ (Werke, Th. 29, S. 135 ff. und 139 ff.). Im Ganzen läßt sich indessen nicht verhehlen, daß das eigentlich historische Studium Goethe fern lag, und so war es denn natürlich, daß eine eigentliche Thätigkeit für die Zwecke jener Gesellschaft seinerseits bald aufhörte.

G. H. Pertz, Leben des Ministers von Stein (C 66). — National-Zeitung (D 41). — Berliner Sammlung (A 2). — Archiv der Gesellschaft für ältere Geschichtskunde (D 6).

Weimar, 5. 10. 1819.	Als ich im Sommer 1815.	C 66. S. 418. D 41, 1875, Nr. 475. A 2.
Jena, 14. 6. „ 20.	Wegen der bisherigen Versäumniß. (Nebst Beilage.)	D 6, 2. Bd. 3. Heft, 1820, S. 272–274.

Buff, Karoline, Charlotte und Hans — siehe Kestner.

Burdach, Karl Friedrich,

geb. Leipzig 12. Juni 1776, gest. Königsberg i. Pr. 16. Juli 1847.

Burdach hatte an Goethe sein Programm „Ueber die Aufgabe der Morphologie“ gesendet, in dessen Vorrede auch des Letzteren „Beiträge

zur Morphologie" erwähnt werden. Dies gab Veranlassung zu dem ersten Briefe, in welchem eigentlich der Gegensatz von Goethe's eigener Auffassung zu derjenigen Burdach's noch nicht deutlich hervortritt. Um so mehr ist dies in dem zweiten Schreiben der Fall, welches durch eine neue Zusendung von Burdach veranlaßt wurde, nämlich durch den „Vierten Bericht (über Morphologie). Mit Nachträgen zur Morphologie des Kopfes. Leipzig 1821." In diesem hatte Burdach den Begriff des Wirbels als den eines Knochens bestimmt, der nach der einen Seite hin das Centralorgan des Nervensystems einschließe, und kam infolge dessen dazu, nur drei Schädelwirbel anzuerkennen. Das verstieß gegen Goethe's Theorie von den Halswirbeln, und Dieser fühlte sich, wie der zweite Brief beweist, zu einer ziemlich heftigen Entgegnung veranlaßt. Burdach nahm dieselbe wol nicht ohne Grund übel und antwortete nicht. „Recht geben", erzählt er in seiner Selbstbiographie, „konnte ich ihm freilich nicht; aber ich hätte ihn begütigen sollen, und wenn mich die Erwähnung von ‚bornirtem Sinn' (s. den Brief) etwas verscheuchte, so erwies ich mich selbst bornirt. Es geschah mir daher ganz recht, als fünf Jahre später Goethe in Weimar für mich nicht zu sprechen war."

Karl Friedrich Burdach, Rückblicke auf mein Leben (C 4). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 25. 1. 1818.	E. W. gehaltvolle Sendung.	C 4. S. 328–332. A 2.
„ 21. 7. „ 21.	E. W. diesmalige Sendung.	

Burgdorf, Minna Charlotte.

„Eine hartnäckige und gefährliche Schauspielerin", wie sie Pasqué nennt, die Goethe und der fürstlichen Theaterkommission, in deren Namen auch der Erstere seine Schreiben erläßt, während eines kaum zweimonatlichen Engagements sehr viel zu schaffen gemacht hat. Sie war die Geliebte des Schauspielers Burgdorf (v. Wedell), mit außergewöhnlichen körperlichen Reizen begabt, aber nicht im Mindesten geneigt, sich der Disziplin des Weimarischen Theaters zu fügen. In den beiden hier in Betracht kommenden Schriftstücken wird daher auch nur ihr Abgang von Weimar verhandelt.

E. Pasqué, Goethe's Theaterleitung in Weimar (A 17).

Weimar, 22. 12. 1798.	Da Madame Burgdorf selbst.	A 17 a. S. 228 ff.
„ 3. 1. „ 99.	Die Schauspielerin Madame Burgdorf.	

Bürger, Gottfried August,

geb. Molmerswende 31. Dezember 1747, gest. Göttingen 8. Juni 1794.

Ein intimer Freund Bürger's, J. M. Tesdorpf, der 1824 als Bürgermeister in Lübeck starb, hatte von Wetzlar aus Goethe in Frankfurt besucht und dadurch wol mittelbar Veranlassung zu der kurzen Korrespondenz gegeben, die zwischen beiden Dichtern stattgefunden hat. Goethe eröffnet dieselbe, indem er kurze Zeit nach jenem Besuche am 12. Februar 1774 an Bürger schreibt und ihm zugleich die zweite Auflage seines „Götz" übersendet: „Ich thue mir was darauf zu Gute, daß ich's bin, der die papierne Scheidewand zwischen uns einschlägt. Unsere Stimmen sind sich oft begegnet und unsere Herzen auch. Ist nicht das Leben kurz und öde genug? Sollen Die sich nicht anfassen, deren Weg mit einander geht?" — Es erscheint fast auffällig, daß Bürger hierauf nicht geantwortet haben soll; wirklich vorhanden ist indessen erst ein Brief Desselben vom 6. Februar des folgenden Jahres, der unter dem unmittelbaren Eindruck von „Werther's Leiden" geschrieben ist: „Laß Dich herzlich umarmen oder, da Du mir zu hoch stehst, Deine Kniee umfassen, Du Gewaltiger, der Du nach dem großmächtigsten Shakespeare fast allein vermagst, mein Herz von Grund aus zu erschüttern und diese trockenen Augen mit Thränen zu bewässern!" Goethe's unmittelbar darauf folgender Brief ist herzlich; er mußte Bürger auch durch die Anerkennung seines poetischen Werths erfreuen, und in der That konnte es nach den nächsten Briefen erscheinen, als wenn sich ein inniger Freundschaftsbund zu begründen anfinge. Als Goethe im Herbste 1775, durch das lange vergebliche Warten auf seine Abholung nach Weimar verstimmt, von Frankfurt zunächst nach Heidelberg gegangen war, ist es Bürger, dem er sein Herz ausschüttet. Bald sollte jedoch das umgekehrte Verhältniß eintreten. In Bürger's nächsten Briefen zeigt sich Trübsinn und Verstimmung in so hohem Maße, daß Goethe ihn zu trösten versucht. „Laß Dir's in Deinem Wesen leiblich sein, daß Dir's auch einmal wohl werde! Freu Dich der Natur, Homer's und Deiner Teutschheit! Uebersetz, wenn's Dir recht behaglich ist! Es ist Alles übrigens Stückwerk in der Welt außer der Liebe, wie St. Paulus spricht 1. Kor. 13. Kap." Aber Goethe begnügte sich nicht mit Worten. Bürger hatte im Januar 1776 in der Zeitschrift „Deutsches Museum" eine Anfrage über etwaige Subskription auf eine von ihm zu veranstaltende Homer-Uebersetzung ergehen lassen. Goethe nahm sich der Sache thätig an und brachte eine nicht unbedeutende Summe in Weimar zusammen, die Bürger, ohne daß dafür Exemplare verlangt wurden, einge-

händigt werden sollte, sobald er „durch ähnliche Versicherung des übrigen Deutschlands in Stand gesetzt worden sei, öffentlich anzeigen zu lassen, er sei entschlossen, fortzufahren, und verspreche, indeß die Ilias zu vollenden." Sei es nun, daß die Subskriptionen im übrigen Deutschland nicht zu Stande kamen oder daß Bürger sich scheute, die im Vorigen ausgesprochene Verpflichtung zu übernehmen, — es vergingen mehr als zwei Jahre, ehe Goethe sich berechtigt glauben konnte, ihm die 51 Louisd'or zu schicken, welche den bei ihm gesammelten Betrag ausmachten; er that es übrigens auch jetzt noch, ohne daß Bürger sich irgendwie gebunden hätte; denn die sogenannte „Ausfodrung" an den Grafen Leopold Stolberg, der gleichfalls eine Homer-Uebersetzung beabsichtigte, konnte nur in dem gütigsten Sinne von Goethe als ein Versprechen, wie es oben verlangt war, angesehen werden. Diese zwei Jahre hatten indessen hingereicht, um Goethe's persönliches Interesse an Bürger etwas zurückzudrängen. In den Briefen tritt wieder das förmliche „Sie" anstatt des bisher gebrauchten „Du" ein, und als Bürger, durch die Unzufriedenheit mit seiner äußeren Lage bedrängt, sich wieder an Goethe wendet, um eine Anstellung im weimarischen Dienste zu erhalten, ist Dieser nicht gerade angenehm berührt und äußert, daß er „in nichts vorsichtiger sei und so viel Anlaß und Ursache habe, es zu sein, als das Schicksal eines Menschen mehr zu übernehmen." Wer Goethe's Leben kennt, weiß, daß er damit nur der Wahrheit vollständigen Ausdruck giebt; aber gleichwol beschäftigte er sich mit der Frage, deren Nichterledigung ihm keinesfalls zum Vorwurf gemacht werden kann. Um so mehr aber hat man zu einem solchen berechtigt zu sein geglaubt wegen des kühlen Empfanges, den er Bürger zu Theil werden ließ, als Dieser ihn im Mai 1789 in Weimar besuchte. Daß Goethe bei dem ersten und einzigen Besuch ihm nicht herzlich entgegengekommen ist, geht aus seiner Andeutung der Sache unter dem 19. Mai 1789 hervor, die zugleich das letzte Zeichen des Verkehrs beider Männer ist. „Sie haben mir", schreibt Goethe, „ein angenehmes Geschenk in der neuen Ausgabe Ihrer Schriften gemacht; ich danke Ihnen recht sehr für dieses Andenken. Leider hielten Sie sich neulich bei uns so kurze Zeit auf, daß ich das Vergnügen Ihrer Unterhaltung nicht genießen konnte, wie ich gewünscht hätte." Der Bericht jedoch, den Bürger's Biograph Althof, damals Professor der Medizin in Göttingen, im Dezember 1796 an Fr. Nicolai in Berlin über diesen Besuch abstattete, ist nur mit großer Vorsicht zu lesen, da er verschiedene Unrichtigkeiten enthält. Die Uebersendung der zweiten Ausgabe seiner Werke geschah von Seiten Bürger's nach jenem Besuch und würde doch wahrscheinlich nicht erfolgt sein, wenn derselbe so aus-

gefallen wäre, wie Althof schildert. Auch ist es immerhin zu beachten, daß von dem angeblichen Epigramme Bürger's auf Goethe („Mich drängt' es, in ein Haus zu gehn; drin wohnt' ein Künstler und Minister" rc.) in des Ersteren Nachlaß sich keine Abschrift vorfand, dasselbe vielmehr nur aus Althof's Gedächtniß auf die Nachwelt gekommen ist.

Daß Bürger in späterer Zeit Goethe nicht sympathisch gewesen ist, läßt sich nicht leugnen, — lag doch die geistige Verwandtschaft Beider vorzugsweise in den Bestrebungen und der Geistesrichtung, denen der Letztere nur in seiner Jugend folgte. Aber im Gegensatze zu Schiller, der Bürger gewaltsam auf ein Gebiet drängen wollte, dem er nicht gewachsen war, hat Goethe seine Verdienste jederzeit anerkannt. „Den trefflichen und in vieler Beziehung einzigen Bürger" nennt er ihn in den „Tag- und Jahresheften", und auch was er in den „Sprüchen in Prosa" von ihm sagt, beweist die Theilnahme und das Interesse, das er für ihn gehegt hat: „Es ist traurig anzusehen, wie ein außerordentlicher Mensch sich gar oft mit sich selbst, seinen Umständen, seiner Zeit herumwürgt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Trauriges Beispiel Bürger."

Westermann's illustrirte Monatshefte (D 55). — National-Zeitung (D 41). — Briefe von und an G. A. Bürger (C 5). — Der junge Goethe (A 3). — Goethe's Jugendbriefe (A 3'). — Diezel's Verzeichniß (A 33). (Der dort unter Nr. 384 von Goethe's Diener Philipp Seidel in seinem Auftrage geschriebene Brief gehört nicht in ein Verzeichniß von Goethe's Briefen.)

Ort	Datum			Anfang	
Frankfurt,	12.	2.	1774.	Ich schicke Ihnen die.	Der zweite und achte Brief zuerst in D 55, April 1872; alle in D 41, 1874, Nr. 211 und in C 54; die drei ersten auch in A 3 und A 3'.
„	17.	2.	„ 75.	Gott segne Dich.	
(Heidelberg),	18.	10.	„ 75.	Wo ich in der Welt sitze.	
Weimar,	2.	2.	„ 76.	Dein Brief, l. Bruder, that mir weh.	
Ohne Ort und ohne Datum.				Da hast Du wieder ein paar.	
Weimar,	c. 20.	3.	1778.	Sie haben so lange nichts.	
„	20.	4.	„ 78.	Hier schick' ich 51 Louisd'or.	
„	30.	5.	„ 81.	Ihrem Vertrauen kann.	
„	20.	2.	„ 82.	Die Antwort, die ich so lange.	
„	19.	6.	„ 89.	Sie haben mir ein angenehmes.	

Buri, Ludwig Ysenburg v.,

1747—1806, in Neuhof.

Die beiden ältesten Briefe, die von Goethe erhalten sind; denn sie stammen aus seinem fünfzehnten Jahre und verleugnen auch den

jugendlichen Charakter keineswegs. Es handelt sich in ihnen um seine Aufnahme in die Arkadische Gesellschaft zu Phylandria, die in Darmstadt ihren Sitz hatte.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Latomia, freimaurerisches Jahrbuch (C 67). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3').

Frankfurt, 23. 5. 1764. E. W. werden sich wundern. } C 17 c. C 67 (unvollständig). A 3. A 3'.
„ 2. 6. „ 64. Ich will alle meine Entzückungen. }

Büsching, Johann Gustav,

geb. Berlin 19. Dezember 1783, gest. Breslau 4. Mai 1829.

Die Beziehungen Goethe's zu Büsching sind kürzlich ausführlich erörtert worden (Goethe-Jahrbuch von 1880, S. 252). Schon 1810 hatte der Erstere an den Letzteren dreißig Folioblätter mit Zeichnungen gesandt, deren Ursprung und Bedeutung unklar war, und von denen später ermittelt wurde, daß sie zu einer Oldenburger Handschrift des Sachsenspiegels gehörten. Hierüber gab Büsching 1812 im ersten Hefte der „Sammlung für altdeutsche Literatur und Kunst" Nachricht. Später begründete er das Journal „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters", welches Goethe in seiner „Reise am Rhein, Main und Neckar" (Werke, Th. 26, S. 340) dringend empfahl. Büsching dankte ihm dadurch, daß er den ersten Band jener Zeitschrift, als er vollständig geworden war, Goethe widmete, und forderte Diesen gleichzeitig zu Beiträgen auf. Dieser schickte darauf jene Zeichnungen zum zweiten Male, zugleich mit Vorschlägen über die Art ihrer Veröffentlichung, die Büsching allerdings nicht für zweckmäßig hielt. Es erfolgte indessen eine Verständigung, so daß dann im vierten Bande der „Wöchentlichen Nachrichten" 1819 der Aufsatz: „Das deutsche Recht in Bildern. Nach Zeichnungen mitgetheilt durch Herrn Geheimrath von Goethe" erscheinen konnte. — Auf die hier angedeuteten Verhältnisse beziehen sich die beiden ersten der gedruckten Briefe. Der dritte wurde dadurch veranlaßt, daß Goethe im Auftrage des Herzogs die goldene Medaille mit des Letzteren Bildniß an Büsching übersenden mußte. Büsching hatte dem Herzoge sein Werk „Das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg" (Berlin 1823) zugesandt.

Für die ungedruckten Briefe s. Diezel's Verzeichniß (A 33), Nr. 8451 und 8462, sowie Katalog Mecklenburg (C 3, I). Der Brief vom 10. Juli 1817 (nicht Juni), auszugsweise in „Wöchentliche Nachrichten" (D 59), vollständig in Westermann's

illustrirten Monatsheften (D 55). Dieser ist identisch mit dem im Katalog der Goethe-Ausstellung in Berlin (C 16) erwähnten, so daß die Nummern 5906 und 5924 bei Diezel zusammenfallen. — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5).

† Ohne Ort und Datum 1815? — — — — — —		A 33. C 3, I. S. 17, Nr. 267 und V. S. 21, Nr. 401.
† „ „ „ „ 1822. — — — — — —		
Weimar, 27. 9. 1816.	E. W. hätte schon längst.	D 64 b, S. 256.
„ 20. 7. „ 17.	E. W. verzeihen, daß.	D 59, Bd. IV, Heft 1. D 55, 1876, S. 257.
„ 6. 4. „ 23.	E. W. verfehle nicht.	A 5, S. 215.

Buttel, Christian Dietrich v.,

geb. Jever 5. Dezember 1801.
Präsident des Ober-Appellationsgerichts zu Oldenburg.

Im April 1827 wandte sich Buttel, damals Sekretär am Landgericht seiner Vaterstadt, mit zwei Mittheilungen an Goethe, die dessen Interesse in hohem Grade erregten. Er berichtete einmal über Vorträge und Experimente, die er in der von ihm begründeten physikalischen Gesellschaft zu Jever im Anschluß und zur Erläuterung von Goethe's Farbenlehre gegeben hatte, und verband damit einen ziemlich ausführlichen Bericht über die Art und Weise, wie er Goethe's Werke aufgefaßt habe. Außerdem sandte Buttel an Goethe eine Anzahl von Mineralien und Versteinerungen von der Insel Helgoland. Wie sehr sich Goethe namentlich über die Anerkennung seiner Farbenlehre freute, obgleich dieselbe keineswegs unbedingt war, zeigt sein erster Brief, auf den Buttel alsdann nach einigen Monaten eine neue Sendung Helgoländer Naturprodukte folgen ließ, ohne indessen für den Augenblick von der ihm durch Goethe angebotenen Vergünstigung fernerer Mittheilungen über die Farbenlehre Gebrauch zu machen. Daher bezieht sich denn auch Goethe's Antwort vorzugsweise nur auf die Helgoländer Sendung, der er allerdings als Gegengaben ein Exemplar seiner Farbenlehre und die von 1817 bis 1823 erschienenen Hefte „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie“ hinzufügte. — Hiermit schließt der briefliche Verkehr. Ein ausführliches Schreiben, das Goethe als „nächstens folgend“ ankündigt, ist nicht mehr erfolgt, und Buttel — sei es, daß seine amtliche Thätigkeit ihn mehr und mehr in Anspruch nahm, sei es, daß seine Zweifel an der Farbenlehre sich mehrten oder er Scheu hegte, dem vielfach in Anspruch genommenen Goethe noch neue Verpflichtungen aufzuerlegen, — hat vielleicht seinerseits die angeknüpfte Verbindung nicht fortgesetzt. Daß Goethe indessen auf dieselbe einen nicht geringen

Werth gelegt hat, beweist die Erwähnung derselben in Briefen an Zelter, den Staatsrath Schultz und den Grafen Sternberg.

Freihafen. Herausgegeben von Th. Mundt (D 22).

Weimar, 3. 5. 1827. Wie sehr mich Ihre Zuschrift. } D 22. fünfter Jahrg.,
„ 13. 10. „ 27. E. W. verfehle nicht zu vermelden. } Oktober 1842.

Canzelei, Herzogl. sächsische.

Das Schriftstück besteht nur in folgenden Worten:

Einige Schreibmaterialien von Herzogl. sächsischer Canzelei zu erhalten wünscht

Weimar, am 13. Mai 1807.

Goethe.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Carlyle, Thomas,

geb. 4. December 1795 in der Grafschaft Dumfries in Schottland, gest. London 5. Februar 1881.

Das Interesse, welches Carlyle von Jugend an für Schiller und Goethe und für die deutsche Literatur überhaupt gehegt hat, ist bekannt, ebenso, daß er die Adresse veranlaßte, welche Goethen zu seinem letzten Geburtstage von neunzehn Verehrern in England zugesendet wurde. Ein freundliches Verhältniß gestaltete sich trotz der örtlichen Entfernung. Die kleinen Gedichte, welche Goethe Carlyle's Gattin sandte (Werke, Th. 3, S. 354 f.), sind ein Beweis dafür, und der längere Aufsatz, den er seinen Bestrebungen gewidmet, so wie die Urtheile, die er nach Eckermann über ihn ausgesprochen hat, bekunden die Achtung, welche er ihm zollte. Der ungedruckte Brief an ihn vom 12. Juni 1831 ist ein Begleitschreiben zu einer reichhaltigen Sendung, welche vier Hefte von „Neureuther's Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen", seine „Metamorphose der Pflanzen" und eine Anzahl Bände seiner Werke, Ausgabe letzter Hand, enthielt.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 2. 6. 1831. Vorstehendes war längst zur Absendung.

Carus, Carl Gustav,

geb. Leipzig 3. Januar 1798, gest. Dresden 28. Juli 1869.

Von Natur mit reichen Talenten und Anlagen ausgestattet, ist Carus in der glücklichen Lage gewesen, alle in so hohem Maße auszubilden, als es eben seine Vielseitigkeit zuließ. Er war nicht nur ein angesehener Physiolog und Anatom, dem die Wissenschaft wesentliche Bereicherung verdankt, sondern er übte auch fast sein ganzes Leben hindurch eine bedeutende ärztliche Praxis. Gleichwol blieb er nicht bei der Empirie stehen, sondern er erhob sich mehr als die meisten andern Forscher in diesen Gebieten zu philosophischer Naturbetrachtung. Diese führte ihn dann weiter zu metaphysischen Studien, die ihn namentlich zu ausführlicher und erfolgreicher Behandlung der Psychologie veranlaßten. — Außerdem war Carus in der Malerei ausübender Künstler; aber auch hier begnügte er sich nicht mit der Praxis, sondern beschäftigte sich mit der Theorie der Kunst, wie dies z. B. seine „Briefe über Landschaftsmalerei" (1832) beweisen. Doch beschränkte er sich nicht auf die bildenden Künste; vielmehr legen besonders seine Schriften über Goethe und zu Ehren Goethe's ein Zeugniß dafür ab, daß er selbst die Poesie und die Aesthetik überhaupt in den Kreis seiner Studien aufgenommen hatte.

Wenn uns in Carus schon so eine mit Goethe in gewisser Weise durch ihre Vielseitigkeit verwandte Natur entgegentritt, so kommt noch hinzu, daß er selbst wiederholentlich erklärt, wie viel er Goethen für seine Bildung verdanke; aber in gleicher Weise scheint Dieser auf eine solche Verwandtschaft hinzudeuten, wenn er sogleich in seinem ersten Briefe an Carus sagt: „Das Alter kann kein größeres Glück empfinden, als daß es sich in die Jugend hineingewachsen fühlt und mit ihr nun fortwächst."

Daß unter solchen Umständen sich leicht ein erfreuliches Verhältniß zwischen Goethe und Carus gestaltete, war natürlich, obgleich sich zu einem eigentlich persönlichen Verkehr kaum eine Gelegenheit darbot. Carus hat Goethe nur einmal gesehen, als er auf einer Reise nach Genua Weimar berührte; aber die Beschreibung dieses Besuches bei ihm, der am 21. Juli 1821 stattfand, beweist augenscheinlich die Sympathie, die Goethe dem so viel jüngeren Manne entgegentrug.

Dem entsprechend, ist auch der Inhalt der Briefe Goethe's an Carus reichhaltig, und die vor einigen Jahren (1874) von Bratranek veröffentlichten Briefe von Carus selbst geben eine willkommene Ergänzung zu den ersteren. In naturwissenschaftlicher Beziehung handelt es sich in ihnen bald nicht allein um die Zusendung von Carus' verschiedenen Werken und von besonderen Naturmerkwürdigkeiten so wie um Urtheile

über die Schriften anderer Naturforscher, wie d'Alton, Spix, Cuvier, sondern Carus wird bald Mitarbeiter an Goethe's Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie", die 1817 ihren Anfang genommen hatte; und auch diese gemeinsame Thätigkeit bringt einen lebhaften Gedankenaustausch zu Tage. Besonders ist es die Wirbellehre, in der sich eine erwünschte Uebereinstimmung der Ansichten Beider zeigt.

Außerdem gaben Carus' künstlerische Bestrebungen zu manchen Mittheilungen Anlaß. Wiederholte Sendungen von Gemälden und Zeichnungen erfolgten, einige als Geschenke für Goethe, andere nur zu vorübergehender Ausstellung im Museum von Weimar bestimmt. Zu ihnen gehören unter andern ein Bild vom Brockengipfel, das eines dunkeln Tannenwaldes, Faust und Wagner's Abendspaziergang am Ostervorabende (später im Besitze der Königin Karoline von Bayern), Mondenschein, Waldpartie und das Innere des Hofraums einer ländlichen Wohnung. Beurtheilungen dieser Bilder seitens der Weimarischen Kunstfreunde, in diesem Falle Meyer und Kolb, finden sich in „Kunst und Alterthum", II. 3, 171 f., 1820, und IV. 1, 48—51, 1823.

Auch auf eine Dichtung Goethe's hat Carus wenigstens einen mittelbaren Einfluß ausgeübt. Einer seiner Freunde, der Musiker J. A. Lecerf, der sich mit der Komposition des Singspiels „Jery und Bätely" beschäftigte, hatte ihn gebeten, Goethe zu veranlassen, zu diesem Stücke einen etwas massenhafteren Schluß hinzuzudichten. Goethe ging darauf ein und schickte nach wenigen Tagen (im Januar 1825) den Schluß des Stückes in der Fassung, wie er zuerst in der Ausgabe letzter Hand gegeben wurde und seitdem überall steht (vgl. Werke, Th. 9, S. 164 f.).

Was endlich den rein menschlichen Verkehr Beider anbetrifft, so ist es von Interesse, zu erfahren, daß der später so berühmt gewordene Friedrich Preller in seinem achtzehnten Jahre von Goethe zuerst an Carus empfohlen wurde und Dieser sich ihm in Dresden in wesentlichen Dingen hilfreich bewies. Dasselbe geschah auch mit einem bereits gereiften Künstler, Heinrich Kolb aus Düsseldorf, der sich schon vor mehr als zwanzig Jahren bei den Weimarer Preisbewerbungen und Kunstausstellungen betheiligt hatte, ebenso wie, wieder von Carus empfohlen, der dänische Archäologe Hoym von Goethe freundlich aufgenommen wurde.

Den augenscheinlichsten Beweis aber für die hohe Achtung, ja für die Bewunderung, die Goethe Carus zollte, und zugleich für die Bescheidenheit hinsichts seiner eigenen Leistungen giebt der Neujahrsgruß, den er in gleicher Gestalt 1826 an ihn und d'Alton sandte:

„Wenn ich das neueste Vorschreiten der Naturwissenschaften betrachte, so komm' ich mir vor wie ein Wanderer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des großen Feuerballs mit Sehnsucht erwartete, aber doch bei dem Hervortreten desselben die Augen wegwenden mußte, welche den gewünschten, gehofften Glanz nicht ertragen konnten." Diesen Anfang wählt Goethe, um alsdann die neuesten Werke beider Männer zu charakterisiren, und er schließt mit den Worten: „Ich gedenke, wie ich seit einem halben Jahrhundert auf eben diesem Felde aus der Finsterniß in die Dämmerung, von da in die Hellung unverwandt fortgeschritten bin, bis ich zuletzt erlebe, daß das reinste Licht, jeder Erkenntniß und Einsicht förderlich, mit Macht hervortritt, mich blendend belebt und, indem es meine folgerechten Wünsche erfüllt, mein sehnsüchtiges Bestreben vollkommen rechtfertigt."

C. G. Carus, Goethe. Zu dessen näherem Verständniß (C 7). — Neun Briefe über Landschaftsmalerei, geschrieben von C. G. Carus (C 8). — Berliner Sammlung (A 2). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Goethe's Werke.

Jena,	23.	3.	1818.	E. W. Sendung kommt.	C 7. A 2.
„	1.	7.	„ 20.	Schon zu lange hab' ich angestanden.	
Weimar,	13.	1.	„ 22.	E. W. nur allzu kurzer Besuch.	
„	18.	2.	„ 22.	E. W. geneigte Sendung hat.	
„	20.	4.	„ 22.	E. W. die angenehmen Bilder.	C 7. C 8. A 2.
„	25.	4.	„ 22.	E. W. Geneigtheit läßt mich.	C 7. A 2.
„	8.	6.	„ 22.	E. W. erhalten abermals.	
„	31.	1.	„ 23.	Beikommendes neustes Heft.	
„	14.	4.	„ 23.	E. W. verfehle nicht.	
„	16.	4.	„ 23.	Hierbei erfolgt ein kleiner.	
„	30.	9.	„ 23.	E. W. verzeihen, wenn.	
„	29.	10.	„ 23.	E. W. sende mit Gegenwärtigem.	
„	1.	1.	„ 24.	E. W. benachrichtige ich hiermit.	
„	2.	10.	„ 24.	E. W. für die letzte Sendung.	C 7. A 2. II A 5.
„	22.	1.	„ 25.	E. W. übersende in freundlichster Erinnerung.	C 7. A 2.
„	1.	1.	„ 26.	Wenn ich das neueste Vorschreiten.	C 7. A 2, zugleich an d'Alton gerichtet; vgl. Werke, Th. 18, S. 206 f.
„	16.	8.	„ 27.	Es ist für ein großes Glück zu achten.	C 7. A 2. II A 5 mit dem Datum 17. Aug.
„	8.	6.	„ 28.	Mit den treuesten Wünschen.	C 7. A 2.
„	Nov.		„ 31.	E. W. bin sehr gerne auf.	C 7. A 2. II A 5.

Castrop, Jean Antoine de,

Ingenieur- und Artillerie-Hauptmann und Baubeamter.

Castrop, unter Anderem der Erbauer der ehemaligen im Zickzack führenden Landstraße durch das Mühlthal zwischen Weimar und Jena, die Schnecke genannt, war Goethe geschäftlich untergeordnet, da Dieser Vorsitzender der Wege- und Baukommission war. So erwähnt er Desselben auch gelegentlich in seinem Tagebuch, z. B. unter dem 29. August 1777. Der an ihn gerichtete Brief ist übrigens nur ein unbedeutendes Geschäftsschreiben.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 1. 11. 1779. Aus beigehender Copia. D 23, 1874, Nr. 31.

Catharin.

Ueber die Person des Adressaten und den einen im Privatbesitz befindlichen ungedruckten Brief an ihn vom 28. Februar 1778 fehlt uns jede Nachricht (s. II B 27).

Cattaneo, Gaëtano,

geb. ?, gest. Triest 10. September 1841.

Cattaneo, Direktor des von ihm gegründeten Münzkabinets zu Mailand, war mit Goethe's Sohn während dessen Aufenthalt in Italien bekannt und befreundet geworden. Auf frühere Beziehungen deutet indessen ein dem Inhalte nach unklares Billet Karl August's an Goethe vom 20. April 1823: „Cattaneo thut uns zu viele Ehre an. Meines Wissens ist hier dergleichen nicht erschienen." Der Brief Goethe's, von Soret ins Französische übersetzt, ist eine verspätete Antwort auf ein Beileidsschreiben, das Cattaneo nach dem am 27. Oktober 1830 zu Rom erfolgten Tode von Goethe's Sohn gesendet hatte.

Im Neuen Reich (D 30). — Goethe's Briefe an Soret (B 20).

Weimar, Ende November 1831. Vous m'avez obligé de la manière. D 30. 1875, II. 91. B 20, S. 185 ff. Der deutsche Entwurf des Briefes wurde am 26. Oktober 1868 in Leipzig verauktionirt.

Charpentier, Johann Friedrich Wilhelm Toussaint v.,
geb. Dresden 24. Juni 1738, gest. Freiberg 27. Juli 1805.

Charpentier, als mineralogischer Schriftsteller geschätzt, ein Freund Johann Georg Forster's, erhielt von Goethe zwei Briefe, die sich auf eine bereits früher bestellte Karte des Ilmenauer Bergwerks und die Beschaffung einer kleinen Mineraliensammlung beziehen. Goethe erwähnt Charpentier's Werke, z. B. die „Mineralogische Geographie der kursächsischen Lande" (1778) und „Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze" (1799) gelegentlich in den „Tag- und Jahresheften", in seinen geologischen Aufsätzen und in dem Briefe an Leonhard vom 24. Dezember 1816.

W. Freiherr v. Biedermann, Goethe und Dresden (A 25). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, 4. 7. 1780.	Schon unter dem dritten Jenner.	A 25, S. 112 f.
„ 31. 7. „ 80.	Nochmals wiederhole ich mit.	A 25, S. 113 f.; in A 33 30. Juli.

Chasseport, Dorothea Gräfin v., geb. v. Knabenau.

Die zwei ersten Briefe, noch an Fräulein v. Knabenau gerichtet, können zur weiteren Ausführung des ersten Abschnittes dienen, mit dem die „Tag- und Jahreshefte" von 1804 beginnen. Die genannte Dame war Hofdame der Herzogin von Kurland, die mit ihrer Schwester Elise von der Recke (s. d.) und einer andern gleichzeitig mit Goethe im Sommer 1808 in Karlsbad war. Dieser nennt sie in einem zwei Tage vor dem ersten an sie selbst geschriebenen Briefe gegen Frau v. Eybenberg (s. d.) „ein wirklich merkwürdiges Wesen von großer Anmuth und Lebensleichtigkeit". Man gewinnt in der That diesen Eindruck durch den Ton, in welchem Goethe seine beiden ersten Briefe an sie gehalten hat. — Daß die Beziehungen mit ihr nie ganz unterbrochen worden sind, ist mehr als wahrscheinlich, obgleich die beiden andern Briefe an sie mehr als zwanzig Jahre später geschrieben wurden; aber auch in ihnen spricht sich große Anhänglichkeit und Herzlichkeit von Seiten Goethe's aus.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Karlsbad, 19. 8. 1808.	Wenn Sie wissen könnten, schöne.	II A
† Weimar, 14. 10. „ 08.	Der Morgenstern, der mir diese.	II A
† „ 13. 1. „ 29.	Erst mit den neuen Abenden.	II A
† „ 21. 4. „ 30.	Ihr liebes Schreiben, meine theure Freundin.	II A

Karlsbad, den 19. August 1808.

Wenn Sie wissen könnten, schöne Freundin, wie ergetzlich es ist, von Ihnen angeblickt zu werden, — denn das kann Ihnen der Spiegel doch nicht sagen, — so würden Sie sich selbst erfreuen über die Wirkung, die Ihr Bote auf dem Karlsbader Markte hervorgebracht, nachdem seit einiger Zeit von der Apotheke bis zu den drei Mohren, ja bis zum Maltheserkreuz nichts als Klagen erschallen wollten.

Ihr schönes Couvert, mit weißen Rosen durch und durch gestempelt, versprach mir den erfreulichsten Inhalt. Den fand ich auch nicht ohne Dornen. Denn der Gedanke an eine so herrliche Einladung sticht und peinigt mich schon seit dem Empfang Ihres köstlichen Briefs, und zwar dergestalt, daß ich lieber vergessen hätte, ihn erhalten zu haben, — ja, daß ich bis auf den heutigen Tag mich nicht entschließen konnte, zu antworten, weil ich nicht nach meinen Wünschen und Gesinnungen antworten konnte.

Betrachtet man es recht genau, so kleidet ein freundliches Ja eine liebenswürdige Elpore*) nicht allein, sondern wirklich Jedermann, und das Nein ist ein verdrießliches Wort, bei dessen Aussprache man nothwendig das Gesicht verzerren muß.

Wie soll ich also sagen, daß ich zu dem schönen Fest nicht anlange, als etwa jetzt, da es wirklich unmöglich ist! Denn ich weiß nicht einmal, ob dieser Brief bis zu Ihnen dringt, um mich noch zur rechten Zeit zu entschuldigen. Obgleich eine jede Entschuldigung auch wieder etwas Unzeitiges ist; denn es wäre besser, man bedürfte ihrer gar nicht.

Also vor allen Dingen zürnen Sie mir nicht, und dann verwenden Sie Ihre Anmuth dergestalt zu meinen Gunsten, daß Ihre vortreffliche Fürstin mir auch nicht zürnt und mir einige Frist gestatte, meine Versäumniß wieder gut zu machen!

Noch 14 Tage muß ich mich in Franzenbrunn aufhalten.**) Das ist die Verordnung des Arztes, und wie sehr wünsche ich, hernach meine schönen Septembertage in Löbichau***) aufzuwarten! Bis dahin lebe ich in steter Sorge, ich möchte plötzlich nach Weimar beordert werden, welches mir manchmal geschieht, wenn ich den mir milde und läßlich ertheilten Urlaub bis in die späte Jahreszeit auszudehnen wage.

Kann das Vergnügen, das die kleinen hier beikommenden Gedichte in dem schönen Kreise erregen, meine Vergebung beschleunigen, so lassen Sie solche ja nicht lange ungelesen, damit meiner [so] nachsichtig und freundlich gedacht werde, als ich aufgenommen ward, da ich sie selbst vortrug.

Weimar, den 14. Oktober 1808.

Der Morgenstern, der mir diese Tage aufgegangen ist, ward besonders deshalb freundlich begrüßt und höchlich gepriesen, weil er die purpurnen Blätter

*) S. Goethe's „Pandora", Werke, Th. 10, S. 338.
**) Goethe war daselbst in der ersten Hälfte des September.
***) Rittergut in Sachsen-Altenburg, nordöstlich von Ronneburg, Besitzthum der verwittweten Herzogin von Kurland.

über mich ausschüttete, die Ihre zarten Fingerchen mir bestimmt hatten. Und nun will ich auch Ihnen ohne weiteres Zaudern und Sinnen sogleich für Ihre Güte danken, obgleich der große Weltstrom immer noch um uns braust und die hohe Fluth von Kaiser, Königen und Fürsten unsere Gegend noch nicht wieder verlassen hat.

In Erfurt*) machte man uns hoffen, Ihre theuere Fürstin würde sich auch deshalb einfinden, worauf ich mich lebhaft freute. Es ist nicht geschehen, und nun muß ich mich damit begnügen, die Versicherung meiner Anhänglichkeit und Verehrung in die Ferne zu senden.

Aeltere Bekanntschaften und Freundschaften haben vor neuen hauptsächlich das voraus, daß man sich einander schon viel verziehen hat; nun scheint es, liebenswürdige Freundin, als wenn wir unser Verhältniß recht geschwind volljährig machen wollten. Mir war schon Manches zu verzeihen; aber auch Sie wollten nicht zurückbleiben. Sie setzen mich in den Fall, Ihnen auch Ihren letzten schönen langen bezaubernden Brief zu vergeben, da ich nicht geschwind finde, wie ich mich rächen soll.

Als eine wahre Taschenspielerin und Tausendkünstlerin sagen Sie mir voraus, daß Sie mich ärgern wollen. Sie lassen der Feder ganz natürlich ihren Lauf; ich folge mit den Augen und [dem] Herzen ihren Zügen, vergesse gutmüthig Ihre Drohungen und ärgere mich wirklich, ehe ich mich's versehe. Da ich weiß, daß Ihnen dieses mein Bekenntniß Freude macht, so thue ich es gern; dafür werden Sie mir aber auch unsere verehrte Fürstin versöhnen, versöhnt erhalten und sie auf alle Ihnen mögliche Weise überzeugen, wie sehr ich von dem gnädigen Versprechen eines unschätzbaren Denkzeichens gerührt bin, das mir ungeachtet meiner Verirrungen werden soll.

Nach so viel Aeußerungen von Freundlichkeit und Gnade, Liebenswürdigkeit und Güte, die Ihr süßer Brief enthält, merke ich wohl, war es für unsere liebe künstlerische Freundin eine schwere Aufgabe, mich gleichfalls zu strafen und zu schonen, mich zu verletzen und zu heilen. Sie wählt also nach ihrer ungeduldigen Art den kürzern Weg, nimmt ein doppelt erfreuliches Versprechen zurück und entreißt mir mit dürren Worten die Hoffnung, ein mit Sehnsucht erwartetes Bild zugleich mit einem schätzenswerthen Musterstück ihrer Kunst zu sehen.

Doch eben dieser Lakonismus belebt meine Hoffnung; denn ich vermuthe hinter dem ernsten Blick der finstern Augenbrauen auch nur eine quälerische Schalkheit und lebe der festen Zuversicht, daß mir von Osten (nicht aus dem Orient, mit dem ich nicht in Verbindung stehe, sondern von Löbichau) nach dem willkommenen Morgenstern und der willkommneren Morgenröthe nunmehr die Sonne der Gnade, Freundschaft und Liebe recht heiter durch die überhandnehmenden Herbstnebel durchbrechen werde.

Sie, meine freudespendende, geliebte Freundin, werden gewiß das Ihrige dazu beitragen. Erscheinen Sie mir ja bald, wie es schon zugesagt ist, und

*) Beim Fürstenkongreß in den ersten Tagen des Oktober.

Sie sollen als die wohlthätigste aller Horen immerfort angebetet werden. Von meiner Seite will ich nicht verfehlen, Einiges zu senden, womit ich hoffe, Ihnen willkommen zu sein. Fahren Sie fort, mir Manches zu verzeihen, so wie auch dieses, daß ich durch eine fremde Hand schreibe. Wenn ich im Zimmer auf und ab gehe, mich mit entfernten Freunden laut unterhalten kann und eine vertraute Feder meine Worte auffängt, so kann etwas in die Ferne gelangen. Mich hinzusetzen und selbst zu schreiben, hat etwas Peinliches und Aengstliches für mich, das mir den guten Humor, ja, ich möchte beinahe sagen, die Vertraulichkeit lähmt. Rechnen Sie also auch diese Freiheit, die ich mir nehme, zu den Rechten der Monate und Jahre, die wir uns schon kennen sollten!

Ihr lieber Brief, so oft ich ihn wieder lese, versetzt mich unmittelbar in Ihren Kreis und erregt in mir eine unendliche Sehnsucht. Schreiben Sie mir ja daher von Zeit zu Zeit, damit ich mich recht oft an der Heiterkeit Ihres Wesens erfreue und die Leichtigkeit Ihrer Feder beneide!

Wie Manches hätte ich Ihnen noch zu sagen, und doch wollen wir diesmal das Blatt nicht umwenden. Daß ich der freundlichen Gnade, womit Ihre lieben Prinzessinnen die Unterhaltung einiger Abende aufgenommen, wahrhaft noch recht eingedenk bin, versteht sich von selbst; doch bitte ich, es in meinem Namen auszusprechen und mich ihnen sowie der dritten durchlauchtigen Schwester, deren Fest ich leider versäumt, auf das Angelegentlichste und Anmuthigste zu empfehlen.

Weimar, den 13. Januar 1829.

Erst mit den neuen Abenden des Jahres 1829 gewinne ich einigen Raum, meiner unvergeßlichen liebenswürdigen Freundin wenn auch nur wenige Worte zu sagen und zu versichern, daß ich seit dem Empfang Ihres liebwerthen Briefes im stillen Zusammenhange immer an Sie gedacht habe. Gewiß nahm ich den aufrichtigsten Antheil an Ihrem Glück, wie Sie es schildern; denn eben in meinen hohen Jahren gereicht es mir zur Erquickung, die Guten und Werthen, die mir im Laufe des Lebens begegneten, in erwünschtem Zustande zu wissen, welcher der Anlage nach dauernd und menschlicherweise sicher scheint.

Sie haben mir in dem Augenblick eines großen Verlustes,*) der eine kaum erträgliche Entbehrung und fortdauernde Schmerzen zur Folge hat, ein freundliches theilnehmendes Wort zugesprochen, weshalb Ihnen denn mein später Dank gleichfalls angenehm sein möge! Sodann lassen Sie mich vertraulich gestehen, daß das Glück, mit so hohen Personen im Leben nah verbunden zu sein, mir sodann auch wieder zu größerem Unheil gereicht, indem, was mich sonst als Volks- und Weltgeschick nur vorübergehend berühren, auf meine nächsten Zustände jedoch kaum einen Einfluß haben würde, mich nunmehr als einen in solche Verhältnisse Verflochtenen zu unmittelbarer Theil-

*) Tod des Großherzogs Karl August am 14. Juni 1828.

nahme fordert und verhältnißmäßig unglücklich macht. Sie, meine Beste, werden dies am Ersten mitempfinden, da Sie solche Zustände gleichfalls getheilt und daran nicht wenig gelitten haben. Der Tod der Kaiserin-Mutter*) mit seinen Folgen liegt nun schwer auf mir, mitempfindend, was unsere Frau Großfürstin schmerzlich entbehrt.

Nach diesen traurigsten Betrachtungen wird es bis zum Komischen heiter, wenn ich mich zu dem ferneren Inhalt Ihres Briefes wende. Können Sie Ihrem reisenden Freunde eine Mystifikation verzeihen, wie er sich erlaubt hat, so muß ich es mir ja wol auch gefallen lassen. Ob der gute Mann in Weimar gewesen, ist mir nicht bekannt geworden; bei mir war er nicht, wie sogar seine nicht glücklich erfundene Relation beim ersten Anblick argwohnen läßt. Denn vorerst habe ich lange genug in der Welt gelebt, um zu lernen, daß man sich vor einem Fremden nicht triste und abattu zeigen müsse. Was die Worte sind, die mir der unselige Dramatiker in den Mund legt, so werden sie von solcher Art gestanden [sic], daß Menschenkenntniß und Geschmack meiner lieben Freundin nothwendig daran alsobald zweifeln mußte. Genug, der gute Ehrenmann hat sich durch diesen Scherz an Ihnen und an mir versündigt; er sei nun ganz Ihrer Gnade und Ungnade überlassen!

Es gehört wirklich viel Gutmüthigkeit dazu, nach so vielen Jahren noch Fremde zu sehen, nachdem man sich immer gewärtigen muß, beobachtet, bespionirt, ausgeforscht und zuletzt doch mißverstanden zu werden. Dieses Unheil alles abgezogen, bleibt doch noch mancher Gewinn übrig, und ich kann nicht über mich gewinnen, wenn ich mich irgend in einem präsentabeln Zustande befinde, Angemeldete von nah oder fern abzuweisen. Man müßte, wenn man reiste, auch mit so mancherlei Unbekannten verhandeln; warum sollte ich mir die Mühe nicht auf meinem Zimmer geben? Besonders in der Herbstreisezeit ist es höchst unterhaltend, Physiognomien, Darstellung, Rede, Betragen der allerverschiedensten Art in wenigen Stunden bei sich vorübergehen zu sehen.

Und somit das allerfreundlichste Lebewohl! Verzeihen Sie dem verspäteten Schreiben, gedenken Sie mein mit den theuren Ihrigen, empfehlen Sie mich an Gemahl und Tochter und bleiben meiner treuen Theilnahme versichert!

Weimar, den 21. April 1830.

Ihr liebes Schreiben, meine theure Freundin, kam so ganz zu rechter Stunde. Das Gefühl, seine ältesten, ganz zunächst mitlebenden Gönner und Freunde verloren zu haben, tritt freilich manchmal hervor, und so fühlt man es um sich her gar zu hohl und zu leer, besonders wenn irgend ein Umstand eintritt, den man ihnen mitzutheilen, worüber man sich mit ihnen zu berathen viele Jahre gewohnt war.

*) Maria Feodorowna, verwittwete Kaiserin von Rußland, gestorben den 5. November 1828, war Mutter der Großfürstin und Großherzogin Maria Paulowna.

Sieht man nun aus der weiten Welt ein freundliches Licht erscheinen, nähert sich's, und erkennt man eine gebildete, geprüfte Freundin, so ist es gewiß ein glänzender Stern, der uns aus einer düstern Wolkennacht entgegenleuchtet. Vernimmt man nun zu gleicher Zeit, daß es der Geliebten wohl geht, so ist man in diesem Sinne wieder aufgerichtet; denn gar oft drücken uns bei eigenen Uebeln auch noch die Uebel der Herzens- und Geistesverwandten noch mehr herunter.

In Erwiderung aber Ihren lieben guten Worten darf ich wol sagen, daß in dieser letzten Zeit unsere neu eintretenden jungen Herrschaften Alles zu thun sich geneigt erweisen, was mir, wie in jenen früheren Zuständen, alles Behagen gewähren können.

Die Frau Herzogin*) besonders weiß die mir noch anvertrauten Geschäfte, und was mich sonst berührt, auf die zarteste und sinnigste Weise zu fördern und mich dadurch zu überzeugen, daß manches von mir gestiftete Gute mich überleben soll. Hieran werden Sie sich gewiß theilnehmend erfreuen, wie ich mich an der [Mittheilung?] Ihrer Umstände erfreut gefühlt habe.

Die guten Reisenden, die mich besuchen, bringen mir Manches, wenn sie mir schon die Stunde nehmen. Auch an der Stunde wäre nichts gelegen, wenn ich nicht gerade einen bedeutenden Faden, ich will nicht sagen abschneiden, aber doch müßte stocken lassen, um zu vernehmen, wie es auf irgend einem Punkte der bewohnten Welt aussieht, der mich nicht im Geringsten angeht. Wollte man aber billig sein, und könnte man zuletzt eine Bilance aufstellen, so würde ich doch immer als der Gewinnende erscheinen; denn es ist doch keine Kleinigkeit, so viel Personen als Repräsentanten ihrer Völkerschaften an sich vorübergehen zu sehen und darunter sehr bedeutende Menschen gewahr zu werden.

In wie fern ich die französischen Ankömmlinge freundlich aufnehme, davon kann Herr David,**) der vorzügliche Bildhauer, ein Zeugniß geben. Er kam an mit dem Wunsch, meine Büste zu bilden; ich ließ mir's gefallen, weil das in drei, vier Tagen wol abgethan sein konnte. Da beliebte es aber dem werthen Manne, eine Masse Thon ins Haus zu schaffen, woraus Gott der Herr mit allen Bequemlichkeiten einen ganzen Adam herausgeknetet hätte. Wir widmeten daher einige Wochen diesem Geschäft; genug, dieses ungeheure Gebilde steht nun, wie ich höre, in Paris in der Werkstatt des genannten vortrefflichen Mannes, und ich wünschte nichts mehr, als daß die liebe Freundin sich dorthin verfügte. Findet sie Aehnlichkeit mit dem ihr schon längst Ergebenen, und spricht sie es aus, so wird es dem werthen Künstler gewiß zur

*) Maria Paulowna; die verwittwete Großherzogin Luise war am 14. Februar 1830 gestorben.

**) Sein Aufenthalt in Weimar fällt Ende November und Dezember 1829 (s. David). -- Gleichzeitig waren daselbst der Deklamator Viktor Parie aus Paris und Quetelet, Direktor der Brüsseler Sternwarte.

Freude gereichen. Denn es kommt am Ende doch darauf an, ob ein solches Konterfei, das dauern soll, dem entschwundenen vergänglichen Wesen einigermaßen zu vergleichen sein möchte.

Chézy, Antoine Leonard de,

geb. Neuilly 15. Januar 1773, gest. Paris 31. August 1832.

Der berühmte französische Orientalist, seit 1814 Professor des Sanskrit am Collége de France, hatte schon durch Friedrich Schlegel und durch seine Verheirathung mit Helmine v. Klencke, geschiedener v. Hastfer, der Enkelin der Karschin, mit der er allerdings nur von 1805 bis 1810 zusammenlebte, nahe Beziehungen zu Deutschland. Die zu Goethe entstanden dadurch, daß Chézy ihm seine Ausgabe und französische Uebersetzung der „Sakuntala" des Kalidasa zusandte. Goethe's Interesse für die Dichtung, welches bereits fast vierzig Jahre früher durch die Uebersetzung von J. G. Forster geweckt war (Werke, Th. 3, S. 124), wurde neu erregt, und sein Dankschreiben an den Uebersender enthält neben der Anerkennung für seine Leistung auch eine ziemlich eingehende Charakteristik der indischen Dichtung.

(Sakuntala oder der Erkennungsring. Ein indisches Drama von Kalidasa. Aus dem Sanskrit und Prakrit übersetzt von Bernhard Hirzel. Zürich 1833. S. XXIII. Der Schluß des Briefes ist nur französisch bekannt geworden und dem „Nouveau journal Asiatique", Tome XI, Paris, p. 470 f., entnommen.)

Weimar, 9. 10. 1830. Sie werden nicht zweifeln, verehrter Mann.

Sie werden nicht zweifeln, verehrter Mann, daß ich mit dankbarem Herzen die schöne Gabe empfing, die Sie mir auf das Geneigteste zudachten. Unerwartet folgte jedoch gleich darauf die große Epoche, die uns für unsere werthen Freunde in Paris besorgt machen mußte. Jetzt aber, da sie den allgemeinen Wünschen gemäß vorübergegangen und ich mich vergewissern kann, daß sie keinen der Männer, die mir zunächst am Herzen liegen, schädlich berührt hat, kann ich mit desto freierem Geiste Gegenwärtiges entlassen und darf aussprechen, welch ein ganz vorzügliches Geschenk Sie mir durch die Uebersetzung der „Sakuntala" verliehen haben.

Das erste Mal, als ich dieses unergründliche Werk gewahr wurde, erregte es in mir einen solchen Enthusiasmus, zog mich dergestalt an, daß ich es zu studiren nicht unterließ, ja sogar zu dem unmöglichen Unternehmen mich getrieben fühlte, es, wenn auch nur einigermaßen, der deutschen Bühne anzueignen. Durch diese, wenngleich fruchtlosen Bemühungen bin ich mit dem höchst schätzbaren Werke so genau bekannt geworden, es hat eine solche Epoche in meinem Lebensgange bestimmt, es ist mir so eigen geworden, daß ich seit

dreißig Jahren weder das englische noch das deutsche je wieder angesehen habe.

Nun aber begrüßt Ihre unmittelbare durchstudirte Uebersetzung mich in hohen Jahren, wo der Stoff eines Kunstwerks, welcher sonst den Antheil eines Kunstwerks [sic] meistens bestimmt, für die Betrachtung fast Null wird und man der Behandlung allein, aber in desto höherem Grade, Ehre zu geben sich gefähigt [sic] fühlt.

Soll ich meine Betrachtungen hier in Kurzem zusammenfassen? Ich begreife erst jetzt den überschwänglichen Eindruck, den dieses Werk früher auf mich gewann. Hier erscheint uns der Dichter in seiner höchsten Funktion als Repräsentant des natürlichsten Zustandes, der feinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und der ernstesten Gottesbetrachtung; zugleich aber bleibt er dergestalt Herr und Meister seiner Schöpfung, daß er gemeine und lächerliche Gegensätze wagen darf, welche doch als nothwendige Verbindungsglieder der ganzen Organisation betrachtet werden müssen.

Dieses Alles wird uns nun erst recht eingänglich durch die anmuthige, in so hohem Grade gebildete französische Sprache, und es ist uns im Augenblick zu Muthe, als wenn wir alles Heitere, Schöne, Kräftige, was wir jemals in diesem Idiom vernommen, nochmals anklingend empfänden.

Ich könnte noch lange fortfahren und gar manches Bedeutende hier anknüpfen; aber ich will abbrechen und nur noch wiederholt versichern, daß Ihre „Sakuntala" unter die schönsten Sterne zu rechnen ist, die meine Nächte vorzüglicher machen als meinen Tag.

Dankbar, hochachtungsvoll

Weimar, den 9. Oktober 1830. verpflichtet

W. Goethe.

Je vous adresse cette lettre dans une langue où je suis sûr, d'exprimer avec justesse mes pensées et mes sentiments. Je l'aurais encore choisie pour vous écrire, quand même je n'aurais pas eu cette persuasion, que vous êtes entièrement pénétré de l'esprit de notre langue et du charactère de notre nation dans ces aimables relations avec une épouse chérie (Madame de Chézy), que nous comptons parmi nous, dont l'absence vous est si douloureuse et sur laquelle vous vous exprimez avec une sensibilité si touchante.

Clemens, A.,

Dr. med. in Frankfurt a. M.,

beginnt seine Schrift „Goethe als Naturforscher. Frankfurt a. M. Verlag von Karl Küchler. 1841" mit folgenden Worten: „Es sind nun zweiundzwanzig Jahre verflossen, seit ich meinen ersten Versuch

über Goethe zur Feier seines siebzigsten Geburtsfestes dem Dichtergreise glückwünschend übersandte und von ihm selbst die Versicherung erhielt, „wie dem Schriftsteller überhaupt und ihm insbesondere nichts wünschenswerther sei, als zu erleben, daß seine Absichten und Arbeiten erkannt, verstanden und richtig ausgelegt würden, besonders wenn so manches Problematische davon nur durch reinen Sinn und guten Willen entwickelt werden könne." — Der Brief, aus dem diese Stelle entnommen ist, würde demnach in das Jahr 1819 zu setzen sein. — Goethe scheint indessen diese ganze Sache vergessen zu haben. Wenigstens schreibt er, veranlaßt durch eine andere Zusendung von Clemens, an Boisserée unter dem 27. Juni 1826: „Kennen Sie etwa in Frankfurt einen Doctor Clemens? Er schrieb mir zu Anfang des Jahres und gedachte mir die Uebersetzung und Bearbeitung Darwinischer Produktionen zu widmen. Damals konnte ich weder rechts noch links sehen; jetzt bin ich, wie Sie wissen, etwas freier, und Sie können vielleicht an den guten Mann von mir ein freundliches entschuldigendes Wort sagen." — Boisserée kennt Clemens nicht, will indessen versuchen, den Auftrag auszuführen.

Consilium, Geheimes.

Das Schreiben enthält den Antrag Goethe's auf die Berufung Schiller's nach Jena und verbreitet sich über Dessen Verdienste als Geschichtschreiber, über seine Persönlichkeit und die Geneigtheit des Gothaischen Hofes, die Berufung zu unterstützen. Das hierdurch veranlaßte Schreiben des Herzogs Karl August vom 11. Dezember 1788 wird in Schiller's Leben" von E. Palleske (II, 609 f., 3. Aufl.) mitgetheilt.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Archiv für Literaturgeschichte (D 9).

eimar, 9. 12. 1788. Herr Friedrich Schiller, welchem Serenissimus. C 17 c. D 9, Bd. VI, S. 117 f

---

Conta, Karl Friedrich Anton v.,

Geh. Legationsrath, später Präsident der Landesdirektion zu Weimar, geb. Weimar 13. Dez. 1778, gest. daselbst 27. Dez. 1850.

Die ersten sechs Briefe, von August bis Oktober 1820 geschrieben, in dasselbe Jahr, in welchem Goethe mit Conta in Karlsbad häufig, ntlich auf geognostischen Spaziergängen, verkehrt hatte. Sie beziehen

sich meistens auf Jenaische Universitäts-Angelegenheiten, welche dieser als Kurator der Universität zu bearbeiten hatte, außerdem auf Gedichte für den „Divan“, Zusendung der Hefte der „Morphologie“ und von „Kunst und Alterthum“, endlich auf eine Aeußerung Weimarischer Damen, daß das Gedicht „Urworte. Orphisch“ (Werke, Th. 2, S. 241 ff.), zu dem Goethe einen Kommentar gegeben hatte, auch ohne einen solchen verständlich wäre. Dazu kommen manche persönliche Mittheilungen, die nicht ohne Interesse sind. Andern Inhalts ist der siebente, zehn Jahre später geschriebene Brief. Conta war im Winter von 1830 auf 1831 in Staatsgeschäften in München und erhielt vom König Ludwig I. den Auftrag, Goethe zur Genesung von seiner Krankheit — er hatte in der Nacht vom 24. zum 25. November 1830 einen heftigen Blutsturz gehabt — zu beglückwünschen. Aber auch anerkennende Aeußerungen eines Münchener Gelehrten über Goethe's vielseitige Wirksamkeit hatte Conta mitgetheilt, schließlich allerdings auch Klagen der Münchener über nicht beantwortete Briefe und fehlende Empfangsbekenntnisse vorangegangener Zusendungen von literarischen und Kunsterzeugnissen. — Wenigstens sind dies die Punkte, die Goethe in seinem Briefe beantwortet.

Abendzeitung (D 1). — Greizer Zeitung (D 27). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Jena,	29.	8.	1820.	E. H. freundliche herzliche.	D 1, 1839, Nr. 49 u. 50.
„	1.	9.	„ 20.	E. H. nehme ich mir die Freiheit.	
„	11.	9.	„ 20.	E. H. verleihen mir ein wahres.	
„	19.	9.	„ 20.	E. H. das Mitgetheilte.	
„	25.	9.	„ 20.	E. H. letztes Schreiben kommt.	
„	27.	10.	„ 20.	E. H. weiß recht vielen Dank.	
Weimar,	28.	12.	„ 30.	Wenn ich in bedenklichen Augenblicken.	D 1, Nr. 50. D 27, 1877, Nr. 59. II A 5 mit dem Datum 18. Dezember.

Cornelius, Peter v.,

geb. Düsseldorf 23. September 1783, gest. Berlin 6. März 1867.

Goethe's Briefe knüpfen an zwei Werke von Cornelius an, welche er durch die Vermittelung von Sulpiz Boisserée kennen gelernt hatte. Das erste sind die Federzeichnungen zu „Faust“, die Cornelius, noch ehe er 1811 nach Italien ging, in Goethe's Vaterstadt vollendet hatte. Es ist bekannt, daß dieselben, später von Ferdinand Ruschewey gestochen, seinen Ruhm wesentlich mitbegründet haben. Auch Goethe spendet dem

Künstler, dessen frühere Arbeiten ihm nicht unbekannt geblieben waren, gerechte Anerkennung, warnt ihn indessen vor einseitiger Ueberschätzung der deutschen Kunst des sechzehnten Jahrhunderts, speziell auch vor der Albrecht Dürer's, dessen christlich-mythologische Handzeichnungen (Werke, Th. 28, S. 818—831) er ihm gleichwol besonders empfiehlt. „Die deutsche Kunstwelt des sechzehnten Jahrhunderts", schreibt er ihm, „kann in sich nicht für vollkommen gehalten werden. Sie ging ihrer Entwickelung entgegen, die sie aber niemals, so wie es der transalpinischen geglückt, erreicht hat. Indem Sie also Ihren Wahrheitssinn immer gewähren lassen, so üben Sie zugleich an den vollkommensten Dingen der alten und neuen Kunst den Sinn für Großheit und Schönheit, für welchen die trefflichen Anlagen sich in Ihren gegenwärtigen Zeichnungen schon deutlich zeigen." — Immerhin mag diese Warnung dazu beigetragen haben, Cornelius auf dem Wege weiter fortschreiten zu lassen, auf dem er sich schon zur Zeit dieses Briefes befand und der ihn zum Studium der altitalischen Kunst führte. Ist er doch auch eigentlich niemals bei aller Betonung des christlichen Moments in der Kunst in jene asketische Richtung gerathen, die man mit dem Namen „Nazarenerthum" zu bezeichnen pflegte. — In der Zeit der folgenden Briefe findet sich Cornelius bereits auf der Höhe seiner Kunstentwickelung. Gleichwol geht er bereitwillig auf die besonderen Wünsche Goethe's ein. Er hatte ihm den lithographirten Umriß der Zerstörung von Troja, eines für die Glyptothek in München bestimmten Gemäldes, zugesandt, und Goethe wünschte, denselben „angetuscht und gefärbt" wieder zu erhalten, „damit dasjenige, was jetzt dem Verstande mehr als der Einbildungskraft, gewissermaßen in abstracto angeboten werde, zur Wirklichkeit mehr herantrete und das Verdienst des Originals auch den Sinnen näher gebracht werde." Der nächste Brief zeigt, daß Cornelius Goethe's Wunsch erfüllt hat; aus dem vorigen aber ist noch zu erwähnen, daß Jener ihm auch die Randzeichnungen zu seinen Gedichten, von Eugen Neureuther gefertigt, zur Ansicht geschickt hatte. Sie kamen später unter dem Titel „Arabesken" heraus und gaben Anlaß zu einer Korrespondenz mit dem Künstler (s. Neureuther).

Augsburger Allgemeine Zeitung (D 4). — Ernst Förster, Peter von Cornelius (C 9). — Düntzer, Aus Goethe's Freundeskreise (C 6 b). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Morgenblatt (D 40).

Weimar, 8. 5. 1811.	Die von Herrn Boisserée mir.	D 4, 1858, Beilage zu Nr. 128. C 9 a, S. 80 f.
„ 26. 9. „ 26.	E. H. haben durch die geneigte Sendung.	C 9 a, S. 409.

Weimar,	1. 3. 1827.	E. H. haben vollkommen.	C 9 a, S. 411.
„	26. 9. „ 28.	E. H. haben durch die geneigte.	C 6 b (S. 279 f.). D 40, 1883, Nr. 159 und 160.

Ueber den Brief vom 14. Februar 1814, der in C 17 c und A 33 als an Cornelius gerichtet angegeben wird, s. S. 72, Z. 1 und 2.

Cotta, Carl Bernhard v.,

geb. 24. Oktober 1808 auf der Kleinen Zillbach bei Eisenach, gest. 14. September 1879 in Freiberg i. S.

Der berühmte und später als Fachschriftsteller so bedeutend gewordene Geognost, mit dessen Vater, Heinrich Cotta, Goethe schon in Verbindung gestanden hatte, übersandte Diesem seine 1832 in Dresden veröffentlichte Prüfungsarbeit für die Freiberger Akademie, „Die Dendrolithen in Beziehung auf ihren innern Bau". Die Schrift besteht aus Zeichnungen von Musterstücken versteinerter Baumstämme nebst den dazu gehörigen Erläuterungen in deutscher und lateinischer Sprache. Die Antwort Goethe's vom 15. März 1832, also einer der letzten seiner Briefe, acht Tage vor seinem Tode diktirt, zeigt nicht allein jenes lebendige Interesse an dem Gegenstande, auf den er besonders durch Sternberg's „Flora der Vorwelt" geführt zu sein scheint, sondern beweist auch die vollständige Geistesfrische des Greises und ist reich an treffenden und geistvollen Bemerkungen. — Ueber den älteren ungedruckten Brief vom 18. April 1830 fehlen nähere Nachrichten.

Gutzkow, Unterhaltungen am häuslichen Herd (D 53). — W. Freiherr von Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge (A 15). — Privatbesitz (II B).

† Weimar,	18. 4. 1830.	— — — — — — — —	II B 1.
„	15. 3. „ 32.	Der eifrige Kunstkenner, wenn er die Ausgrabungen.	Unvollständig in D 52, 1853, 1. Bd., Nr. 12, S. 662; vollständig in A 15, S. 291 f.

Cotta, Johann Friedrich, Freiherr v.,

geb. Stuttgart 27. April 1764, gest. daselbst 29. Dezember 1832.

Ueber das Verhältniß Goethe's zu Johann v. Cotta zu schreiben, ist, streng genommen, noch nicht an der Zeit und kann höchstens mit einem gewissen Vorbehalte geschehen; denn die Hauptmasse der Korrespondenz, zu der Goethe, wie es heißt, fünfhundert Briefe beigetragen hat, liegt noch ungedruckt in den betreffenden Familien-Archiven. Aber es ist einer-

seits unbekannt, wann eine Veröffentlichung des gesammten Materials zu erwarten ist und ob überhaupt eine solche stattfinden wird, und andrerseits ist der Versuch an maßgebender Stelle, wenigstens Ort, Datum und Anfangsworte der von Goethe geschriebenen Briefe zu erlangen, von keinem Erfolge gewesen. Auch das Diezel'sche Verzeichniß gewährt hier keine Hilfe; es enthält zwar 238 Briefnummern, aber ohne andere Angaben als das Datum, und überdies kann als sicher angenommen werden, daß viele der von ihm als an Cotta gerichtet angenommenen Briefe nur für den Geschäftsführer Reichel bestimmt waren.

Nach alledem sind die Quellen, die sich benutzen lassen, ziemlich beschränkt. Allerdings liegen in den verschiedenen Briefwechseln Goethe's, z. B. mit Boisserée, Graf Reinhard, Zelter u. A., manche Mittheilungen vor; einzelne Briefe sind in Goethe's Werken zerstreut oder finden sich in Hirzel's „Goethe-Bibliothek", im „Hamburger Korrespondenten" und in der „Allgemeinen Zeitung"; es sind endlich auch in dem 1876 erschienenen Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta achtundzwanzig Briefe Goethe's an den Letzteren und Fragmente von vielen andern abgedruckt. Gleichwol läßt sich nicht verkennen, daß unter den bisher bekannt gewordenen Briefen sich wenige von größerer Bedeutung finden; denn auch von den im Hirzel'schen Nachlaß vorhandenen sind die interessantesten Stellen bereits in das „Neueste Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek" aufgenommen. Um so erfreulicher ist es, daß sich in „Kanzler Müller's Archiv" mehrere Abschriften von wichtigen Briefen aus verschiedenen Perioden finden, von denen wir einige hier folgen lassen. In dem ersten verletzt uns freilich die übergroße Huldigung, die Goethe Napoleon zollt, die sich ja aber auch bei andern Gelegenheiten gezeigt hat.

Die persönliche Bekanntschaft Goethe's mit Cotta beginnt mit dem Mai 1795, als Letzterer nach der Leipziger Jubilate-Messe Jena und Weimar besuchte. In demselben Jahre begannen auch die von Schiller redigirten „Horen", an denen sich Goethe mit vielen Arbeiten betheiligte. Im Herbste 1797 alsdann hatte Cotta Gelegenheit, Goethe auf seiner Schweizerreise, die ihn auch durch Württemberg führte, manche Gefälligkeiten zu erweisen, wie er ihn denn auch vom 7. bis zum 16. September als Gast in seinem Hause sah. Dem entsprechend beziehen sich auch die ersten sieben Briefe, unter ihnen auch der bereits aus den Werken (Th. 26, S. 147) bekannte, fast nur auf Reiseerlebnisse und Geschäfte, die mit ihnen in Verbindung stehen. — In den beiden folgenden Jahren macht die Entwickelungsgeschichte der „Propyläen", deren Redaktion und Vertrieb und das nothgedrungene Eingehen derselben den Haupt-

inhalt aus. Allmählich hatte inzwischen Goethe auch angefangen, seine Beziehungen zu seinen früheren Verlegern zu lösen, und ging mit seiner ganzen literarischen Thätigkeit zu Cotta über. So lernen wir die Verhandlungen über das Vorspiel „Was wir bringen“, über „Mahomet“, „Tankred“, über die Separatausgabe von „Benvenuto Cellini“, über das Gedicht zum Andenken Schiller's, über die Todtenfeier Schiller's und über die „Natürliche Tochter“ kennen, und nur gelegentlich ist von Besorgung artistischer oder naturhistorischer Sammlungen die Rede. Dann folgt in den uns zu Gebote stehenden Briefen eine große Lücke von 1805 bis 1824; es läßt sich indessen mit Sicherheit annehmen, daß die Herstellung der beiden Ausgaben von 1806 bis 1810 und von 1815 bis 1819 den Hauptinhalt der Korrespondenz bilden, ohne daß damit freilich die Möglichkeit anderweitigen Inhalts ausgeschlossen ist. Die sechs Briefe aus der späteren Zeit von 1824 bis 1831 beziehen sich nicht auf die Ausgabe letzter Hand, für die Goethe nach langen Unterhandlungen unter Vermittelung von Boisserée im Jahre 1826 den Kontrakt abgeschlossen hatte, sondern außer auf „Kunst und Alterthum“ und die Herausgabe der „Naturwissenschaftlichen und Morphologischen Hefte“ auf die seines Briefwechsels mit Schiller. Diese gab Veranlassung zu einer Mißhelligkeit, die hier füglich nicht übergangen werden darf. Goethe, der zugleich im Interesse der Schiller'schen Erben die Verhandlungen führte, verlangte, als dieselben einen Abschluß erreicht hatten, in einem Briefe vom 17. Dezember 1827, daß Cotta das festgesetzte Honorar von achttausend Thalern auf ein Leipziger Bankhaus anweisen sollte, und erst dann wollte er diesem das vorher noch nicht gesehene Manuskript zusenden. Er entschuldigte sich dabei mit den Worten: „Daß ich ohne vorgängigen Abschluß des Geschäftes das Manuskript nicht ausliefere, werden Dieselben in der Betrachtung billigen, daß ich den Schiller'schen Erben, worunter sich zwei Frauenzimmer befinden, responsabel bin und mich daher auf alle Fälle vorzusehen habe.“ — Wenn man bedenkt, daß Goethe mit Cotta seit mehr als dreißig Jahren in Geldverkehr stand, daß er in dem Augenblicke, als er dies Verlangen stellte, von ihm bereits im Laufe der Zeit 87 000 Thaler Honorar erhalten hatte, ohne jemals etwas Anderes als das größte Entgegenkommen bei den Zahlungen zu finden, wenn man endlich weiß, daß die stipulirten Raten für die Ausgabe letzter Hand halbjährlich 7500 Thaler betrugen, von denen damals erst drei gezahlt waren, — wenn man Alles dies bedenkt, so darf man nicht verwundert sein, daß Cotta sich durch dies Ansinnen schwer gekränkt fühlte, und muß Goethe's Verfahren als allzu ängstlich und unzart mißbilligen. So hatte Cotta Recht, wenn

er unter dem 11. Februar 1828, also erst nach fast drei Monaten, auf jenes Schreiben erwiderte: „E. Exc. geehrtes Schreiben vom 17. Dezember darf ich nicht länger unbeantwortet lassen. Den Eindruck, den dasselbe auf mein durch sehr bittere Erfahrungen ohnedies sehr schwer gestimmtes Gemüth machte, will ich nicht zu beschreiben suchen; genug, daß es der Schlußstein eines sehr kummervollen Jahres war." Nachdem er dann die ganze Sache nach allen Richtungen geprüft, nachdem er nachgewiesen hat, daß die Schiller'schen Erben bereits die ganze Summe und noch mehr als tausend Thaler darüber erhalten hätten, also eine Sicherstellung für sie vollständig gegenstandlos war, fügt er in Beziehung auf seine Rechtschaffenheit hinzu: „Ich habe diesen Trost; aber die bittere Erfahrung wird mich ins Grab geleiten."

Es ist anzunehmen, daß auf irgend eine Weise eine Ausgleichung erfolgt ist, wenn uns auch die darauf bezüglichen Schriftstücke noch unbekannt sind; daß aber eine Trübung des Gesammtverhältnisses die nothwendige Folge von Goethe's Verfahren sein mußte, liegt zu sehr in der Natur der Sache.

Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta (A 26). — Goethe's Werke. — Stargardt's Auktionskatalog (II C 2). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Augsburger Allgemeine Zeitung (D 4). — Hamburger Korrespondent (D 28). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Frankfurt,	24.	8.	1797.	Da ich in einiger Zeit nach.	A 26, S. 250.
Stuttgart,	31.	8.	„ 97.	Ihre gefällige Einladung.	A 26, S. 251.
Zürich,	19.	9.	„ 97.	In der Erinnerung Ihrer gefälligen Aufnahme.	A 26, S. 255.
Stäfa,	27.	9.	„ 97.	Für die mir übersendeten verschiedenen Briefe.	A 26, S. 260.
„	17.	10.	„ 97.	Wir sind von unserer Fuß- und Wanderreise.	Werke 26, S. 147. A 1. A 2.
Zürich,	25.	10.	„ 97.	Ihre drei werthen Zuschriften.	A 26, S. 264.
Nürnberg,	6.	11.	„ 97.	Durch den rückkehrenden Kutscher.	A 26, S. 268.
Weimar,	24.	11.	„ 97.	Vor einigen Tagen bin ich.	A 26, S. 271.
„	1.	1.	„ 98.	Mit vielem Danke zeige ich Ihnen.	A 26, S. 281.
„	17.	1.	„ 98.	Bei der Art, wie das Blatt verfaßt ist.	A 26, S. 281, Anmerk. 2. (Fragment.)
Jena,	27.	5.	„ 98.	Das Werk, welches wir herauszugeben gedenken.	A 26, S. 297 f.
„	28.	5.	„ 98.	Arbeiten, die theils fertig.	A 26, S. 298 ff. (Beilage des vorigen.)
Weimar,	16.	7.	„ 98.	Ueber unsere Angelegenheit.	A 26, S. 304.
„	25.	7.	„ 98.	Zur Decke werden wir den Versuch.	A 26, S. 297, Anmerk. 2 und S. 303, Anmerk. 1.

†Weimar oder Jena,	3.	8.	1798.	(Auf die zweite Manuskriptsendung für die Propyläen bezüglich.)	A 26, S. 304, Anm. 1.
†Jena,	15.	8.	1798.	(Uebersendung der Kupferplatten zum ersten Heft der Propyläen.)	A 26, S. 304, Anm. 2.
†Weimar,	31.	8.	„ 98.	Ist das erste Stück in Ordnung.	A 26, S. 302, Anm. 2, S. 304, Anm. 1, S. 308, Anm. 3.
† „	14.	9.	„ 98.	Indem ich Theil an Allem nehme.	A 26, S. 311, Anm. 2.
Jena,	29.	9.	„ 98.	Sie haben, mein werther Herr Cotta.	A 26, S. 313.
† „	17.	10.	„ 98.	(Dank für den Empfang des ersten Stücks der Propyläen.)	A 26, S. 314, Anm. 1.
† „				Unser Theater ist nun eröffnet.	A 26, S. 325, Anm. 2 (Fragm., Theil d. vorig.)
†Weimar,	26.	10.	„ 98.	(Erste Manuskriptsendung zum zweiten Stück der Propyläen.)	A 26, S. 326, Anm. 6.
„	7.	11.	„ 98.	Die achtzehn Exemplare Propyläen.	A 26, S. 326.
† „	7.	12.	„ 98.	(Den Druck der Propyläen durch Gädicke betreffend.)	A 26, S. 334, Anm. 5.
† „	10.	12.	„ 98.	(Auf denselben Gegenstand bezüglich.)	
† „	14.	12.	„ 98.	Ich übersende einen Beitrag.	A 26, S. 330, Anm. 2, S. 334, Anm. 4.
† „	2.	1.	„ 99.	Mein Faust ist zwar im vorigen Jahre.	A 26, S. 290, Anm. (Fragment.)
† „	26.	1.	„ 99.		
† „	13.	3.	„ 99.		
Jena,	10.	4.	„ 99.	Die abgedruckte Anzeige der Piccolomini.	A 26, S. 334 f.
†Weimar,	30.	6.	„ 99.		
„	5.	7.	„ 99.	Die beiliegende Anweisung.	A 26, S. 344.
Jena,	22.	9.	„ 99.	Für Ihren Brief vom 29. Juli.	A 26, S. 349.
† „	2.	12.	„ 99.		
†Weimar,	2.	4.	1800.		
†Leipzig,	14.	5.	„ 00.	(Nur eine Quittung.)	A 26, S. 349, Anm. 5.
†Weimar,	9.	7.	„ 00.	Sie erhalten, werthester Herr Cotta.	A 26, S. 387, Anm. 4.
†Jena,	16.	9.	„ 00.		
† „	23.	9.	„ 00.		
† „	17.	11.	„ 00.	Was den Faust betrifft. Daß Ihnen die leidigen Karikaturfratzen.	Zwei Fragmente, A 26, S. 290, Anm., S. 400, Anm. 6.
†Weimar,	29.	1.	„ 01.	Uebrigens ist es recht schade. Wie der gute Vermehren dazu kommt. Das neue Jahrhundert hat sich.	Drei Fragmente, A 26, S. 348, Anm. 3, S. 421, Anm. 2, S. 422, Anm. 1.
† „	16.	2.	„ 01.		
† „	11.	5.	„ 01.	Die Sammlung von Münzabgüssen.	A 26, S. 444, Anm. 5.
Jena,	25.	1.	„ 02.	Nachdem ich das neue Jahr.	A 26, S. 443.
† „	30.	3.	„ 02.	(Verlagsanerbieten von Mahomet und Tankred.)	A 26, S. 452.

†Jena,	6.	5.	1802.	(Hoffnung, Cotta auf alle Fälle in Weimar zu sehen.)	A 26, S. 453 oben.
†Weimar,	30.	5.	„ 02.	(Honorarquittung für Mahomet und Tankred.)	A 26, S. 453, Anm. 1.
† „	28.	7.	„ 02.	Von meinem Kleinen, der sich.	A 26, S. 459, Anm. 2. (Fragment.)
Jena,	13.	8.	„ 02.	Da nach dem Vorspiele zu Eröffnung.	A 26, S. 465.
Weimar,	28.	9.	„ 02.	Vor einigen Tagen, werthester.	A 26, S. 470.
„	19.	11.	„ 02.	Die Exemplare des Vorspiels.	A 26, S. 476.
† „	24.	12.	„ 02.	Die lyrische Muse ist mir.	A 26, S. 453, Anm. 3 u. 4. (Fragment.)
† „	7.	1.	„ 03.	(Absendung des dritten und vierten Buchs von Benvenuto Cellini.)	A 26, S. 476, Anm. 3.
† „	7.	2.	„ 03.	Führen Sie doch, werthester Herr Cotta. (Druckfehler des früheren Bandes werden angezeigt.)	A 26, S. 32, Anm. 3, S. 481. Anm. 4. (Fragmente.)
† „	28.	3.	„ 03.	Zu einem Taschenbuche, denke ich. Ich sollte denken, man sparte.	A 26, S. 458, Anm. 3, S. 483, Anm. 2. (Fragmente.)
Jena,	15.	5.	„ 03.	Unterzeichneter überläßt zum Vertrag.	A 26, S. 487.
†Weimar,	16.	6.	„ 03.		
† „	22.	9.	„ 04.	Die Winckelmannischen Briefe.	A 26, S. 453, Anm. 4, S. 538, Anm. 1.
† „	19.	11.	„ 04.	(Absendung von Benvenuto Cellini, 1. Buch.)	A 26, S. 455, Anm. 1.
† „	15.	1.	„ 05.	Huber's Tod hat uns unangenehm.	A 26, S. 547, Anm. 4.
† „	1.	5.	„ 05.	(Pro memoria über Vertheilung des Stoffs der zwölfbändigen Ausgabe.)	A 26, S. 543, Anm. 1.
„	1.	6.	„ 05.	Auf Ihre Anfrage, werthester Herr Cotta.	A 26, S. 557.
Lauchstädt,	31.	7.	„ 05.	Ein so eben entstandenes Gedicht.	A 26, S. 514.
†Weimar,	28.	9.	„ 05.	(Korrektur von Wilh. Meister betr.)	A 26, S. 33, Anm. 3; S. 543, Anm.
† „	30.	9.	„ 05.	(Manuskriptsendung von Wilhelm Meister, Bd. 2, 3.)	A 26, S. 543, Anm.
† „	25.	11.	„ 05.	(Nachlässige Korrektur betr.)	A 26, S. 33, Anm. 3.
† „	24.	2.	„ 06.	(Sendung des sorgfältig durchgearbeiteten Bd. 1 von Wilhelm Meister.)	A 26, S. 543, Anm.
†Jena,	18.	8.	„ 06.		
†Weimar,	20.	10.	„ 06.		
† „	24.	10.	„ 06.		
† „	28.	10.	„ 06.		
† „	9.	12.	„ 06.		
† „	25.	12.	„ 06.		

†Weimar,	23.	1.	1807.		
† "	24.	1.	" 07.		
† "	18.	3.	" 07.		
† "	13.	4.	" 07.		
†Karlsbad,	10.	6.	" 07.		
† "	14.	6.	" 07.		
† "	30.	8.	" 07.		
†Jena,	15.	9.	" 07.		
†Weimar,	21.	9.	" 07.		
† "	7.	10.	" 07.		
† "	1.	11.	" 07.		
† "	15.	12.	" 07.		
† "	24.	1.	" 08.	Sie fragten in einem Ihrer.	A 26, S. 349, Anm. 8, S. 387, Anm. 5.
† "	5.	2.	" 08.		
† "	9.	4.	" 08.	Durch das Reiterlied haben Sie.	A 26, S. 21, Anm. 4.
† "	11.	5.	" 08.		
†Karlsbad,	8.	7.	" 08.		
†Weimar,	20.	9.	" 08.		
† "	23.	9.	" 08.		
† "	26.	10.	" 08.		
† ?	Okt. oder Nov.		" 08.	Von so vielen Freunden und.	II A 5.
†Weimar,	14.	11.	" 08.		
† "	23.	1.	" 09.		
†Jena,	9.	5.	" 09.		
† "	22.	8.	" 09.		
† "	24.	8.	" 09.		
†Weimar,	1.	10.	" 09.		
† "	20.	11.	" 09.		
† "	4.	1.	" 10.		
† "	23.	2.	" 10.		
†Jena,	17.	4.	" 10.		
† "	3.	5.	" 10.		
†Karlsbad,	29.	7.	" 10.		
†Weimar,	16.	11.	" 10.		
† "	2.	12.	" 10.		
† "	31.	3.	" 11.		
† "	4.	5.	" 11.		
† "	22.	8.	" 11.	(Auf den Damenkalender bezüglich.)	A 26, S. 53, Anm. 3.
† "	28.	9.	" 11.		
† "	14.	10.	" 11.		
† "	6.	11.	" 11.		
† "	21.	2.	" 12.		
† "	17.	3.	" 12.		
†Karlsbad,	10.	5.	" 12.	Wie sehr hätte ich bei dem siebzehnten.	A 26, S. 436, Anm. 2.

†Weimar,	14.	8.	1812.	
†Jena,	12.	11.	„ 12.	
†Weimar,	24.	3.	„ 13.	
†Teplitz,	13.	7.	„ 13.	
†Weimar,	29.	10.	„ 13.	
† „	17.	2.	„ 14.	
† „	19./24.	7.	„ 14.	
†Frankfurt,	29.	7.	„ 14.	
† „	14.	9.	„ 14.	
†Weimar,	21.	12.	„ 14.	
† ?			„ 14.	Das Morgenblatt macht.
†Weimar,	20.	2.	„ 15.	
† „	27.	3.	„ 15.	
†Wiesbaden,	25.	6.	„ 15.	
†Frankfurt,	13.	9.	„ 15.	
†Heidelberg,	6.	10.	„ 15.	
†Weimar,	2.	12.	„ 15.	
† „	6.	12.	„ 15.	
† „	10.	1.	„ 16.	
† „	13.	2.	„ 16.	
† „	26.	2.	„ 16.	
† „	11.	3.	„ 16.	
† „	25.	3.	„ 16.	
† „	3.	6.	„ 16.	
† „	26.	6.	„ 16.	
† „	12.	7.	„ 16.	
† „	20.	7.	„ 16.	
†Tennstedt,	2.	9.	„ 16.	
†Weimar,	22.	10.	„ 16.	
† „	30.	10.	„ 16.	
† „	16.	12.	„ 16.	
† „	7.	1.	„ 17.	
† „	14.	2.	„ 17.	
† „	24.	2.	„ 17.	
†Jena,	17.	4.	„ 17.	
† „	20.	5.	„ 17.	
† „	27.	5.	„ 17.	
† „	6.	7.	„ 17.	
†Weimar,	6.	9.	„ 17.	
† „	25.	10.	„ 17.	
†Jena,	10.	5.	„ 18.	
† „	27.	6.	„ 18.	
†Weimar,	15.	12.	„ 18.	
† „	2.	2.	„ 19.	

†Weimar,	3.	3.	1819.		
† „	11.	8.	„ 19.		
† „	25.	10.	„ 19.		
†(„	25.	12.	„ 19.)?		
† „	15.	4.	„ 20.		
†Jena,	23.	10.	„ 20.		
†Weimar,	24.	6.	„ 21.		
† „	24.	7.	„ 21.		
†Jena,	30.	9.	„ 21.		
†Weimar,	7.	11.	„ 21.		
† „	16.	1.	„ 22.		
† „	22.	3.	„ 22.		
† „	19.	4.	„ 22.		
† „	8.	9.	„ 22.		
† „	17.	12.	„ 22.		
† „	3.	2.	„ 23.		
† „	26.	2.	„ 23.		
† „	11.	6.	„ 23.	Hiebei muß ich gestehen.	A 26, S. 571, Anm. 4.
† „	21.	9.	„ 23.		
† „	14.	1.	„ 24.	In dem nächstfolgenden Hefte.	A 26, S. 573, Anm. 3.
† „	1.	3.	„ 24.	E. H. haben mir durch die.	A 26, S. 570, Anm. 3.
„	30.	5.	„ 24.	E. H. übersende hiebei.	A 26, S. 572 f.
† „	16.	8.	„ 24.	(An Reichel oder Cotta.)	II C 2, 12. Nov. 1859.
† „	4.	4.	„ 25.		
† „	20.	5.	„ 25.		
† „	2.	9.	„ 25.		
† „	16.	9.	„ 25.		
† „	19.	9.	„ 25.		
† „	20.	11.	„ 25.		
† „	21.	12.	„ 25.		
† „	3.	2.	„ 26.		
† „	2.	4.	„ 26.		
† „	16.	4.	„ 26.		
† „	6.	5.	„ 26.		
† „	24.	5.	„ 26.		
† „	28.	5.	„ 26.		
† „	9.	8.	„ 26.		
† „	26.	8.	„ 26.		
† „	30.	9.	„ 26.		
„	26.	1.	„ 27.	E. H. wünsche in dem Augenblicke.	A 26. S. 580.
† „	16.	2.	„ 27.		
† „	22.	2.	„ 27.		
† „	12.	3.	„ 27.		
† „	29.	3.	„ 27.		
† „	1.	4.	„ 27.		

Ort, Datum	Anfang	Druck
†Weimar, 17. 5. 1827.		
† „ 26. 7. „ 27.		
† „ 18. 9. „ 27.		
† „ 21. 9. „ 27.		
† „ 24. 10. „ 27.		
„ 17. 12. „ 27.	E. H. in irgend einem Punkt.	A 26, S. 581.
Dornburg, 3. 8. „ 28.		
Weimar, 30. 11. „ 28.	Möge diese gegenwärtige.	A 26, S. 587.
„ 27. 12. „ 28.	E. W. verfehle nicht, hierdurch.	C 17 c.
† „ 19. 2. „ 29.		
† „ 19. 3. „ 29.		
„ 25. 3. „ 29.	E. W. haben vollkommen Recht.	C 17 c. — D 4. 1878, Beilage zu Nr. 358.
„ 7. 6. „ 29.	E. W. habe hiermit anzuzeigen.	D 28, 1875, Nr. 199 [wahrscheinlich an Cotta gerichtet].
„ 29. 9. „ 29.	E. W. vermelde hierdurch.	C 17 c (zum großen Theil abgedruckt).
„ 25. 10. „ 29.	E. H. geneigtes Schreiben.	A 26, S. 588 f.
† „ 14. 11. „ 29.	E. W. habe nunmehr zu vermelden.	C 17 c.
† „ 13. 2. „ 30.		
† „ 19. 4. „ 30.		
† „ 9. 7. „ 30.		
† „ 1. 9. „ 30.		
† „ 16. 9. „ 30.		
† „ 24. 9. „ 30.		
† „ 9. 10. „ 30.		
† „ 14. 10. „ 30.		
† „ 28. 12. „ 30.	Die beiden, an mich von einem hochverehrten Freundespaar.	II A 5.
† „ 16. 6. „ 31.		*)
„ 24. 9. „ 31.	Indem ich die Epoche meines.	A 26, S. 589.

(Oktober oder November 1808.)

Von so vielen Freunden und vorzüglich von Ihnen war ich überzeugt, daß Sie lebhaften Antheil nehmen würden an dem, was mir Gutes widerfahren, und ich will gern gestehen, daß mir in meinem Leben nichts Höheres und Erfreulicheres begegnen konnte, als vor dem französischen Kaiser, und zwar auf eine solche Weise zu stehen.

Ohne mich auf das Detail der Unterredung einzulassen, so kann ich sagen, daß mich noch niemals ein Höherer dergestalt aufgenommen,**) indem er mit

*) Von den vorstehend als ungedruckt bezeichneten Briefen sind manche, insbesondere aus den späteren Jahren, nicht an den Chef der Firma, sondern an den Faktor W. Reichel (s. d.) gerichtet; übrigens betreffen sie dieselben geschäftlichen Verhältnisse und sind Herrn v. Cotta jedenfalls mitgetheilt worden, da sie sich ja in seinem Besitze fanden. Wir sind augenblicklich nicht in der Lage, hier eine Sonderung eintreten zu lassen, da uns die erforderlichen Briefe nicht zu Gebote stehen.

**) Goethe war am 2. Oktober 1808 zur Audienz in Erfurt; die zweite Unterhaltung war am 6ten auf dem Balle in Weimar.

besonderem Zutrauen mich, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, gleichsam gelten ließ und das zweite Mal in Weimar die Unterhaltung in gleichem Sinn fortsetzte, so daß ich in diesen seltsamen Zeitläuften wenigstens die persönliche Beruhigung habe, daß, wo ich ihm auch irgend wieder begegne, ich ihn als meinen freundlichen und gnädigen Herrn finden werde. Wie werth muß mir in dieser Betrachtung das hinterlassene Zeichen*) sein und wie höchst vergnüglich das demselben zugefügte russische;**) denn wer möchte wol nicht gern ein Denkmal jener wichtigen Epoche besitzen, ein Zeichen der Vereinigung zweier so großen als entfernten Mächte, wenn es auch weniger schmeichelhaft wäre! Daß alle literarischen Arbeiten zugleich mit allen andern Geschäften durch diese Begebenheiten unterbrochen worden, ist leider zu vermuthen. Ich versuche dieses und jenes wieder anzuknüpfen; noch aber will es nicht fließen. So ist indeß von der Farbenlehre leider nur ein Bogen zu Stande gekommen.

An Ausarbeitung anderer in Karlsbad***) vorbereiteter, fürs Publikum vielleicht mehr erfreulicher Arbeiten ließ sich bis jetzt gar nicht denken. Indessen wird Eins nach dem Andern im Geiste vorgeschoben.

Diese Tage ist bei uns eine höchst merkwürdige Erscheinung vorübergegangen. Mr. Lemorquant,†) an dem wir schon, als er französischer Kommissär in Erfurt war, einen uneigennützigen, ehrliebenden und geistreichen Mann kennen lernten, hat sich die letzte Zeit in Berlin aufgehalten und ohne sonderliche Kenntniß des Deutschen sich an den Faust dergestalt attachirt, daß er ihn mir theilweise, das Buch vor sich habend, sehr frei und anmuthig in Prosa übersetzte. Die dunklen Stellen fühlte und kannte er auch alle und hat über manche Erklärung verlangt und erhalten. Einige Stellen hatte er schon poetisch übersetzt, sehr heiter und glücklich. Ich kannte schon früher kleinere poetische Sachen von ihm, die sehr gelenk und elegant sind. Den Sinn des Ganzen sowol als der einzelnen Charaktere und Situationen hat er vollkommen durchdrungen. Ich wünschte mir viel solche deutsche Leser. Nun arbeitet er das Einzelne durch und will nicht ruhen, bis er das Ganze zu einer genießbaren französischen Produktion umgearbeitet hat. Er wird während seiner Arbeit beständig mit uns konfrontiren, und das Resultat wird immer höchst merkwürdig sein, weil der französische und deutsche Geist vielleicht noch niemals einen so wunderbaren Wettstreit eingegangen haben.

Bei dieser Gelegenheit habe ich zum ersten Mal die kleine Edition des Faust††) gesehen. Auf obige Bedingungen wünsche ich gleichfalls ein halb Dutzend Exemplare.

Unser diesmal sehr geselliger Winter ruft gar Manches hervor. So habe

*) Der Orden der Ehrenlegion, den Goethe mit Wieland zugleich am 12. Oktober erhielt.
**) Der St. Annen-Orden.
***) Goethe war 1808 von Mitte Mai bis Mitte September daselbst.
†) Jean Baptiste Louis Lemorquant war schon im Februar 1808 für seine Verdienste um das Herzogthum Sachsen-Weimar von der Universität Jena zum Doktor der Philosophie kreirt und hatte ein Diplom als Ehrenmitglied der dortigen lateinischen Gesellschaft erhalten. (S. Briefe an Eichstädt, S. 305.)
††) Die erste Duodezausgabe des „Faust" erschien 1808.

ich z. B. übernommen, wöchentlich*) ein paar Stunden vor einer geistreichen Gesellschaft die Nibelungen vorzulesen, zu erklären und zu kommentiren, wobei sehr interessante Punkte zur Sprache kommen, indem sowol der ethische als ästhetische Theil von großer und weit ausreichender Bedeutung sind.

Unser guter Fernow**) leidet viel, und sein Zustand läßt uns wenig Hoffnung. Indem seine Freunde durch Berichtigung seines ökonomischen Zustandes, durch Vorsorge für seine Kinder ihn wenigstens einigermaßen zu beruhigen suchen, so erfahren sie, daß er auch Ihrer Güte und Gefälligkeit noch Manches abzutragen hat. Möchten Sie mir vielleicht vertrauen, wie viel er Ihnen schuldig ist, damit man bei einer Konvention seiner Nachlassenschaft darauf Rücksicht nehmen könnte?

Herr Titel von Florenz schreibt mir vom 8. November und ist noch in Zweifel, ob das Hack[ert]'sche Porträt an mich gelangt sei. Wenn ich nicht irre, so zeigten Sie mir an, daß die zehn Dukaten dafür ausgezahlt werden sollten oder schon wären. Wollten Sie wenigstens vorläufig die Gefälligkeit haben, ihm melden zu lassen, daß dies Porträt angekommen ist, und die Zahlung gelegentlich verfügen? Er heißt Wilhelm Titel und ist zu finden in Casa del Signor Biondi.

Das Morgenblatt macht mir manchmal einen trüben Augenblick, und ich wünschte ihm bei der allgemeinen Bestürzung deutscher Gemüther auch völlige Geistes- und Geschmacksfreiheit, woran es ihm öfters zu gebrechen scheint.

Grüßen Sie unsern verdienten Herrn Haug***) und sagen ihm, daß ich leider nicht an seiner Seite fechten kann, wenn er der Schönheit und dem Regenbogen den Krieg macht; jenes allgemeine und dieses besondere Phänomen verbindet ganz eigentlich im sittlichen und sinnlichen Sinne den Himmel mit der Erde, und wer möchte leben, ohne sich an einer so herrlichen Vermittelung zu erfreuen?

1814 [nach Angabe der Abschrift].

Weimar, den 28. December 1830.

Die beiden, an mich von einem hochverehrten Freundespaar†) erlassenen Schreiben wieder vor mich legend, wird mir die Erinnerung des doppelten Unfalls,††) welcher mich vor Kurzem betroffen, aufs Neue lebendig, zugleich aber auch der tröstende Gedanke, welche herzliche Theilnahme bei weit entfernten Gönnern und Freunden unter solchen Umständen sich erweise. Jene

*) Dies geschah in den Mittwochsunterhaltungen, die mit manchen Unterbrechungen schon seit 1802 stattgefunden hatten.

**) S. d. Er starb am 4. December 1808.

***) Friedrich Haug (1761—1829), der bekannte Epigrammatiker, war von 1807 bis 1817 Redakteur des Morgenblattes.

†) In der uns vorliegenden Abschrift wird der Brief als an Herrn und Frau v. Cotta gerichtet bezeichnet.

††) Der Tod seines Sohnes am 28. Oktober und der Großherzogin Luise am 14. Februar 1830.

Blätter sind mir deswegen vielfach werth, weil von lieber Hand geschrieben, sie mir von der allerhöchsten Gnade die treuste Versicherung geben,*) eines Gutes, das mir für mein ganzes Leben ein unerlässiges Bedürfniß geworden.

Können Sie, meine Theuersten, am rechten Orte zur gelegenen Zeit dasjenige aussprechen, wozu mir die Worte fehlen, so werd' ich in höchstem Grade verpflichtet sein.

Sagen Sie sich selbst das Verbindlichste und verzeihen, wenn ich mich diesmal in wenig Worten zusammenfasse. Die wiederholten Unbilden, die mich betreffen, versetzen mich in einen Zustand, dem ich nach allen Seiten hin zu genügen mir kaum die Kraft fühle.

Erhalten Sie mir bis zu geruhigen Tagen und weitern Verhandlungen einen geneigten wohlwollenden Antheil!

Coudray, Klemens Wenzeslaus,

geb. Trier 23. November 1775, gest. Weimar 4. Oktober 1845.

Der Oberbaudirektor Coudray gehörte zu den vertrautesten Bekannten Goethe's in seinem späteren Alter. Bei Müller („Unterhaltungen mit Goethe"), bei Eckermann, in Briefen an Boisserée, Karl August, Knebel, Zelter, in den „Tag- und Jahresheften" und a. a. O. wird seiner häufig gedacht. Zunächst war es Goethe's architektonisches Interesse im Allgemeinen und das für die Bauten in Weimar speziell, welches einen regen Verkehr zwischen Beiden veranlaßte. Der Bau des neuen Theaters in Weimar gab namentlich zu vielen Berathungen Veranlassung; aber Goethe nahm an Allem Theil, was auf diesem Gebiete vor sich ging. Ueberdies verstand es Coudray, ihn durch Mittheilung von Plänen und Zeichnungen verschiedensten Art anzuregen und zu zerstreuen. So gestaltete sich, bald nachdem er nach Weimar gekommen war (etwa 1815), ein freundschaftliches Verhältniß, welches von Seiten Goethe's ebensowol auf persönlicher Neigung als auf Anerkennung von dessen Verdiensten beruhte. Den letzteren giebt er außer in einer Stelle in den „Tag- und Jahresheften" (Werke, Th. 27, S. 280) namentlich in dem Aufsatze über das „Pentazonium Vimariense" Ausdruck (Werke, Th. 28, S. 365), welches Coudray für das Jubiläum des Großherzogs entworfen hatte.

Wenn schon nach diesem jahrelang fortgesetzten Umgange eine Korrespondenz zwischen Beiden als wahrscheinlich angenommen werden konnte, um so mehr, als Coudray nicht immer in Weimar blieb, son-

*) Beziehung auf Ludwig I., König von Bayern. (Vgl. S. 44.)

dern auch größere Reisen nach Frankreich und andern Ländern unternahm, so war bis dahin doch nur ein unbedeutendes Billet vom November 1831 bekannt geworden, und das ungedruckte, bei Diezel als Nr. 8469 stehende, ist vermuthlich nur eine Mittagseinladung auf Sonntag den 23. Mai, welche demnach in das Jahr 1824 oder 1819 zu setzen wäre. — Durch die Güte der Frau v. Reyher in Stuttgart, der ältesten Tochter Coudray's, sind wir in Stand gesetzt, wenigstens einige etwas inhaltsreichere Briefe Goethe's mitzutheilen, während die Veröffentlichung der übrigen kaum von Interesse sein dürfte.

Greizer Zeitung (D 27). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Privatbesitz.

	Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Inhalt
†	Weimar,	4.	1.	1818.	E. W. haben die Gefälligkeit.	Umschlag zu einem Buche betreffend.
†	„	18.	5.	„ 19.	E. W. schenken beikommenden Blättern.	Zusendung einiger nicht näher bestimmten Papiere, Zeichnungen und Muster.
†	„	14.	12.	„ 19.	E. W. lassen gefälligst.	
†	„	30.	6.	„ 21.	E. H. erhalten hierbei.	Goethe übersendet zwei Bände seiner Werke.
†	„	13.	7.	„ 21.	E. H. eile hiemit anzuzeigen.	
†	„	21.	7.	„ 21.	E. H. sehen gewiß noch einmal.	
†	Jena,	30.	9.	„ 21.	E. H. hätte längst gewünscht.	
†	Weimar,	12.	6.	„ 22.	Um Verzeihung bittend, daß ich.	
†	„	20.	6.	„ 23.	Mit Bitte um nähere Nachricht.	Anfrage über das Befinden von J. H. Meyer, der in Gotha krank lag.
†	„	21.	7.	„ 25.	Herr Oberbaudirektor Coudray.	Einladung zu einer Spazierfahrt.
†	„	23.	7.	„ 25.	Herr Oberbaudirektor Coudray.	Mittagseinladung.
†	„	14.	11.	„ 25.	Mit freundlichster Erinnerung.	Bestellung.
†	„	11.	7.	„ 26.	Morgen, Mittwoch den 12. Juli.	Besuch des Lokals der Bürgerschule mit Zelter betreffend.
†	„	24.	8.	„ 29.	Herr Oberbaudirektor Coudray.	Zusendungen und Bestellungen.
†	„	15.	5.	„ 30.	Hiebei übersende die sich bei.	
†	„	15.	6.	„ 30.	E. H. nehme mir die Freiheit.	
†		?			Herr Oberbaudirektor Coudray.	Bestellungen und Einladungen.
†		?			S. H. Herrn Oberbaudirektor.	
†	„	22.	7.	„ 31.	Herrn Oberbaudirektor Coudray wünscht.	
	„	16.	11.	„ 31.	Da Ihro Kaiserliche Hoheit.	

E. H. eile hiemit anzuzeigen, daß man in dem Giebel des Vorhauses, nach meinem Garten zu, ein recht stattliches Fenster gezimmert und, indessen die übrigen Fächer alle zugemauert sind, offen gelassen hat. Da ich überzeugt bin, daß Sie sogleich Befehl ertheilen, es zuzumauern, so beruhige mich dabei im Vertrauen auf unsere Uebereinkunft und Ihre freundlichen Gesinnungen.

In Hoffnung, [Sie] bald wiederzusehen und einige neuangekommene Kunstgegenstände vorzuzeigen,

gehorsamst

Weimar, den 13. Juli 1821. Goethe.

E. H. sehen gewiß noch einmal mit Vergnügen die Tischbeinischen Bilder durch und lächeln zu den Verslein, die ich nach Wunsch und Willen des Künstlers hinzugefügt, geben auch einem bescheidenen Wunsch Gehör, den ich laut werden lasse. Sie möchten nämlich die Gefälligkeit haben, die Strophe, die als Titelblatt und Dedikation*) voransteht, mit einer freien, leichten Einfassung zu umgeben, deren Ihnen hunderte zu Gebote stehen. Es ist heiter und zierlich, dem Bildner etwas Gebildetes zu erwidern, weshalb ich Sie denn freundlichst ansprechen muß.

Verzeihung und Neigung

Weimar, den 21. Juli 1821. Goethe.

E. H. hätte längst gewünscht, hier zu sehen, Sie freundlichst zu begrüßen, für den herrlichen neuen Weg zu danken, durch welchen nun erst der Mühe werth ist, Pferd und Wagen in Jena zu haben.

Zu Gegenwärtigem veranlaßt mich der angenehme Umstand, daß uns nunmehr vergönnt ist, das werthe Tempelchen von Belvedere abzuholen. Ich habe dorthin gemeldet, daß Sie dafür sorgen würden; daher darf Derjenige, welchem der Auftrag von Ihnen ertheilt wird, sich nur bei Herrn Hofmarschall v. Bialke melden. Senden Sie einen Wagen dorthin und Jemanden, der beim Auseinandernehmen und Aufpacken alle Sorgfalt beweist! Auch wäre es gut, den Wagen zu bedecken, weil wir täglich Regen zu befürchten haben. Die Kosten des Transports werden hier bezahlt. Für hiesigen Empfang werde sorgen, und wegen des Aufstellens bemühen Sie sich wol selbst hierher; ich kann einen frugalen Tisch anbieten.

So viel für diesmal mit den besten Wünschen und Grüßen in Hoffnung baldigen Wiedersehens.

Gehorsamst

Jena, den 30. September 1821. Goethe.

Um Verzeihung bittend, daß ich ein ungeheftetes Exemplar meines neuesten Bandes**) übersende, da ich diese freundlich aufzunehmende Gabe sonst vor meiner Abreise nicht hätte einhändigen können, frage an, ob E. H. nicht diese Tage an unserem Familientisch vorlieb nehmen und vor- oder nachher die zum Museum bestimmten Zimmer im Jägerhause mit mir besuchen wollen, da Serenissimus ein Gutachten verlangen, wie der bekannte

*) Werke, Th. 2, S. 203: „Wie seit seinen Jünglings-Jahren“ ꝛc.
**) Aus meinem Leben. Zweiter Abtheilung Fünfter Theil. 1822.

Zweck zu erreichen wäre. Manches könnte dabei besprochen werden und ich mich dadurch vor meiner Abreise besonders auch über Ihre Gesundheit beruhigt sehen [im Mskr. sähe].

Treulich theilnehmend
Weimar, den 12. Juni 1822. Goethe.

E. H. nehme mir die Freiheit einen jungen, nicht ungefälligen Mann zuzuschicken, Namens Breitenbach, zweiter katholischer Pfarrer an der Heiligen Geistkirche zu Nordhausen. Er hat von der hiesigen vakanten Stelle vernommen und wünscht sich ein Wenig hier umzusehen und sich zu erkundigen, jedoch ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Mögen Sie ihn freundlich aufnehmen und ihm das, was sich allenfalls sagen läßt, und was den mir unbekannten Umständen gemäß sein möchte, eröffnen!

Der ich mich zum Allerschönsten empfehle, mit den treusten Wünschen unterzeichne.

Weimar, den 15. Juni 1830.

J. W. Goethe.

Cramer, Ludwig Wilhelm,

geb. Friedewald 9. Oktober 1755, gest. Wehlen 28. Mai 1832.

Als Goethe in den Sommern von 1814 und 1815 in Wiesbaden verweilte, war Cramer, damals Oberbergrath daselbst, häufig in seiner Gesellschaft. Goethe besuchte öfters Dessen vorzügliches Mineralienkabinet; auf der Fahrt von Wiesbaden nach Bingen zum St. Rochusfeste vom 15. bis 17. August 1814 waren Zelter und Cramer seine Begleiter; im folgenden Jahre machte er mit Letzterem vom 21. bis c. 24. Juli eine zum Theil geognostische Fahrt an der Lahn, und seiner Abreise von Wiesbaden ging am 9. August ein Abschiedsschmaus bei Cramer voran. — Der einzige bekannt gewordene Brief Goethe's an ihn ist mineralogischen Inhalts: Jener schickte ihm zu Weihnachten 1822 eine Beryllstufe nach seinem damaligen Wohnort Wetzlar. Ein ungedruckter, etwa sieben Wochen älterer Brief ist in Privatbesitz und seinem Inhalte nach unbekannt.

Privatbesitz (II B). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

† Weimar, 8. 11. 1822.	E. W. empfangen endlich einmal.	II B 1.
„ 28. 12. „ 22.	E. W. einen etwas verspäteten.	A 23 a.

Creuzer, Georg Friedrich,

geb. Marburg 10. März 1771, gest. Heidelberg 16. Februar 1858.

Die von Creuzer und Daub von 1805 bis 1811 herausgegebene Zeitschrift „Studien" war Goethe nicht unbekannt geblieben (Werke, Th. 27, S. 156 und 442); als der Erstere ihm jedoch seine mit Gottfried Hermann gewechselten „Briefe über Homer und Hesiod" zusandte und ihn dadurch gewissermaßen aufforderte, Partei zu nehmen, lehnte er eine Erklärung darüber ab, wenn er auch innerlich sich mehr zu den Ansichten der Gegner Creuzer's, außer Hermann namentlich J. H. Voß und später Lobeck, neigen mochte. Hiermit ist zugleich der Hauptinhalt des Briefes angegeben.

Dr. Friedrich Creuzer, Aus dem Leben eines alten Professors (C 68). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 1. 10. 1817. E. W. bin ich für die übersendeten Hefte. C 68, S. 111. — A 2.

Cumberland, Friederike Karoline Sophie, Herzogin v.,

geb. Strelitz 2. März 1778, gest. Hannover 29. Juni 1841.

Die Herzogin von Cumberland, jüngere Schwester der Königin Luise von Preußen, hatte Goethe wol zuerst zur Zeit der Belagerung von Mainz gesehen (Werke, Th. 26, S. 239 und 274). Sie heirathete in erster Ehe den Prinzen Ludwig Friedrich Karl von Preußen, in zweiter den Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels. In der Zeit dieser zweiten Ehe war Goethe in Karlsbad öfters in ihrem Kreise, wie er denn in den „Tag- und Jahresheften" von 1807 angiebt, daß er häufig von ihr zum Vorlesen, namentlich seiner neuesten Schriften veranlaßt wurde. Hierdurch entstand ein, wenn auch beschränkter literarischer Verkehr. Die ersten Bände von „Dichtung und Wahrheit", welche Goethe der Prinzessin vielleicht selbst zugeschickt hatte, veranlaßten diese zu einem eingehenden Dankschreiben, dessen Inhalt nach der bisher ungedruckten Antwort Goethe's vom 3. Januar 1812 sehr interessant gewesen sein muß. Einige Jahre später, am 15. August 1815, erfreute die Prinzessin, welche inzwischen ihre dritte Ehe mit dem Herzoge Ernst August von Cumberland, späterem Könige von Hannover, eingegangen war, Goethe dadurch, daß sie ihn auf der Gerbermühle bei der Familie Willemer in Frankfurt besuchte. Die zwei Strophen: „Wohlerleuchtet, glühend, milde" und „Doch am Morgen ward es klar"

(Werke, Th. 2, S. 419) feiern diesen Besuch und wurden vermuthlich den Besuchenden aus dem betreffenden Hefte von „Kunst und Alterthum" bald bekannt. Aber noch elf Jahre später vergalt Goethe jene Aufmerksamkeit durch eine andere; er übersandte der Herzogin zwei kleine Sepiabilder, die mit folgenden Worten begleitet waren: „Der Durchlauchtigen Fürstin und Frauen Friederiken, Herzogin von Cumberland, zum dauernden Andenken des unerwartet beglückenden Nachtbesuchs." Die Herzogin antwortete, wie aus Goethe's bis dahin gleichfalls ungedrucktem Schreiben vom 16. Februar 1827 hervorgeht, in einer für Goethe sehr erfreulichen Weise.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Berichte über die Verhandlungen des Freien Deutschen Hochstifts (D 10).

† Weimar,	3. 1. 1812.	Zu einer Zeit, wo ich das.	II A 5.
„	11./18. 6. „ 26.	Der Durchlauchtigsten Fürstin.	D 10, 1864, S. 102.
† „	16. 2. „ 27.	E. K. H. verehrtes Schreiben.	II A 5.

Weimar, abgesendet den 3. Januar 1812.

Durchlauchtigste Fürstin,
gnädigste Frau!

Zu einer Zeit, wo ich das Wagstück unternehme, mir und Andern von dem Gange meiner Bildung Rechenschaft zu geben, kann nichts aufmunternder und erquickender sein, als von verehrten Personen zutraulich zu vernehmen, daß sie mir ihre Theilnahme nicht entziehen, ja, mich derselben auf die gütigste Weise versichern wollen. Erfahre ich zugleich, daß man über meine Schritte, meine Persönlichkeit recht ernstlich denken und darüber bedachtsam urtheilen mag, so gereicht es mir zu großer Förderung. Ew. Hoheit erlauben mir, indem ich Ihr gnädiges Schreiben auf das Dankbarste erwidere, vom Schlusse, nämlich von der Grabschrift, anzufangen. Diese war mir keineswegs apprehensiv; denn eine Grabschrift ist ja eigentlich eine Lebensschrift, indem sie die Grabstätte durch die Erinnerung an das Leben beleben soll. Dient sie also als Gegengewicht des Todes, warum sollte sie nicht auch den Lebendigen ein Uebergewicht geben? Darf ich aber über jene schönen Zeilen aufrichtig meine Meinung sagen, so finde ich sie zu allgemein. Man erzeigt mir die Ehre, dasjenige auf mich besonders anzuwenden, was eigentlich von einem jeden Dichter gelten muß, insofern er diesen Namen verdient, und ich erkenne darin nur die freundschaftliche Gesinnung des Schreibenden, die ich mir um so lieber zueigne, als ich wol jenes gute Zeugniß, wenn man es genau besähe, an Andere abzutreten hätte. Was mich jedoch im Gegentheil in Verwunderung gesetzt hat, und wozu ich sonst gern geständig bin, ist die Stelle des Kommentars: „Zeigt nicht jedes Blatt, daß er ein weit höheres Bedürfniß fühlt, in das innerste Wesen des Menschen und der Dinge einzudringen, als seine

Gedanken poetisch auszusprechen?" Mögen Ew. Hoheit noch hinzusetzen: „als sprechend, überliefernd, lehrend oder handelnd sich zu äußern", so haben Sie den Schlüssel zu Vielem, was an mir und meinem Leben problematisch erscheinen muß.

Verzeihen Sie, daß ich so viel von mir sage; allein ich bin Ihren köstlichen Blättern diese Erwiderung schuldig, wobei ich nicht zu betheuern brauche, daß alles Schmeichelhafte, das sie enthalten, so sehr ich es verehre, doch von den hinzugefügten Versicherungen einer fortdauernden Huld, eines unveränderlichen Wohlwollens aufgewogen wird. Mein dankbares Gemüth ist darüber um desto entzückter, als es ihm zur nothwendigen Pflicht geworden, die hohen Geschwister zu lieben und zu verehren. Darf ich nun noch eine Bitte hinzufügen, die aus dem Epimetheischen Wunsche entspringt, das vergangene Werthe so viel als nur möglich festzuhalten? Ich nehme mir die Freiheit, ein Verzeichniß beizulegen von handschriftlichen Resten, die sich lange bei mir gesammelt haben und diesen Winter in Ordnung gebracht worden. Dürfte ich um wohlwollende Beiträge bitten? Einige Zeilen von der Hand der verklärten Königin würden mich sehr glücklich machen. Ew. Hoheit erlauben, daß ich Ihr unschätzbares Schreiben als die schönste Zierde dieser Sammlung hinzufüge. — Mich von der Wiege bis zum Grabe, im Bilde und in der Wirklichkeit Ew. Hoheit zu Gnaden empfehlend.

Ew. Hoheit verzeihen gewiß, wenn Beiliegendes von einer fertigern Hand als der meinigen geschrieben sich darstellt. Der Schreiber, Riemer, empfiehlt sich gleichfalls zu Gnaden und findet sich glücklich, bei dieser unterthänigsten Neujahrs-Aufwartung seine Glückwünsche mit den meinigen verbinden zu dürfen.

Unwandelbar Ew. Hoheit geeignet

G.

Weimar, den 16. Februar 1827.

Ew. K. H. verehrtes Schreiben hat mich in meinem uralten Glauben bestärkt, daß rein und glücklich gefaßte Verhältnisse unauslöschlich fortleben, auch wol lange Jahre durch ohne mündliche und schriftliche Erneuerungen sich auf das Wünschenswertheste erhalten mögen. Wie hoch beglücken Sie mich, gnädigste Frau, da Sie in dem Augenblicke des größten Verlustes Ihre Gedanken, Ihre Feder mir zuwenden, eben als wenn Sie sich unter den Mitlebenden nach verwandter, treuer Anhänglichkeit umschauen wollten! Und gewiß, Sie finden in mir den aufrichtigsten Theilnehmenden, der unserer Unvergeßlichen seit ihren früheren blühenden Jahren unabläßig gefolgt ist, sie immer in Gedanken meist in Ihrer Hoheit Nähe begleitete und in den sonderbarsten, wichtigsten Fällen an ihr die sichere und zugleich anmuthige Entschiedenheit erkannt. Und so bleibt sie mir auch jetzo gegenwärtig, wie sie gleichzeitig auf Erden lebte und wirkte und die Spur ihres milderen, tröstenden Einflusses in den bedeutendsten Momenten zu dankbarstem Erinnern für ewig zu hinterlassen [sic].

Doch hier will mein Blick in einen Abgrund der Vergangenheit sich verlieren, aus dem freilich auch manche schöne Stunden, wie jene durch die freundlichen Bilder gefeierten, gar lieblich hervorleuchten. Und so würde es Ew. Königl. Hoheit gewiß ein Lächeln abgewinnen, wenn ich umständlich erzählen könnte, wie die so gnädig aufgenommenen Tafeln endlich zu Stande gekommen. Gleich damals waren sie an Ort und Stelle beabsichtiget und begonnen, sodann aber unterbrochen, verloren, wieder angefangen, verschoben, verunglückt und doch zuletzt noch heiter vollendet und durch eine wohlwollende Aufnahme über die Maßen begünstiget. Sollte dieses Beispiel nicht darauf hindeuten, daß treue Theilnahme trotz allen Hindernissen in ihren Zwecken endlich obsiegen muß?

Gegenwärtiges ist geschrieben während schöner festlicher Tage, an denen Ew. Königl. Hoheit gewiß auch den herzlichsten Theil nehmen.

Möge zunächst ein glücklich Ereigniß, dem andern folgend, mir Gelegenheit geben, von unwandelbarer Verehrung ein wohlgefälliges Zeugniß abzulegen.

Cuvier, Fräulein v.,
in Paris.

Der an die Tochter des berühmten Naturforschers gerichtete Brief wird von Diezel (Nr. 7364) als an den Vater adressirt angegeben; auch scheint in der Datirung „30. September 1826" die Zahl 30 hinzugesetzt zu sein; wenigstens steht dieselbe in der Abschrift des Briefes nicht. Die in ihm erwähnten Personen werden übrigens, mit Ausnahme von Durand, auch in diesem Verzeichnisse besprochen.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, Septbr. 1826. Sie gönnen, theuerstes Fräulein. II A 5.

Weimar, September 1826.

Sie gönnen, theuerstes Fräulein, meinen dichterischen Arbeiten mehrfache Theilnahme, so versichern mir wenigstens meine von Paris zurückkehrenden Freunde; auch wollen Sie, fügt man hinzu, dem Dichter selbst einigen Antheil schenken. Hierauf gründet sich mein Vertrauen, Gegenwärtiges abzusenden, wozu die Rückkehr des Herrn Präsidenten Weyland verpflichtet.

Er bringt mir nämlich von Seiten Ihres Herrn Vaters unschätzbare Hefte, welche mich in diesen Tagen zu erfreulich belehrenden Studien veranlaßt. Denn wenn ich auch einige dieser trefflichen Aufsätze früher kannte, so wirkten sie nun doppelt, indem sie eine Reihe von Ansichten über die wissenswerthesten Gegenstände eröffnen. Nun freut es mich erst, daß ich dem

labyrinthischen Gange der Naturforschung nach meiner Weise durch so viel Jahre gefolgt bin, da ich mich nicht unwerth fühle, auf den Gipfeln, welche die Wissenschaften erreicht haben, begünstigt von den vorzüglichsten Männern, gleichfalls umherzuschauen und dasjenige mit einem Blick zu erfassen, wo ich sonst mit Mühe mich durchzuwinden hatte.

Diesen Ueberblick bin ich den Arbeiten Ihres Herrn Vaters wiederholt schuldig geworden, und wie sehr ich dafür dankbar sei, wird, wie ich glaube, besser und andringlicher von einer geliebten Tochter ausgesprochen, als wenn ich mich unmittelbar dem würdigen Manne genähert hätte. Wie wollte ich die tausendfältigen Bezüge in ein schickliches Maß zusammenfassen und mit Wenigem von dem sprechen, was unendlich ist?

Hier, mein theuerstes Fräulein, lassen Sie mich schließen, damit ich die Grenze eines Briefes nicht überschreite!

Empfehlen Sie mich Ihrem verehrten Herrn Vater aufs Lebhafteste und gewähren Sie Ueberbringer eine freundliche Aufnahme; es ist Herr Coudray, ein talentvoller, geprüfter Mann, schon früher in Paris unter Leitung des Herrn Durand sowie in Italien der Kunst sich befleißigend, nunmehro Ober-Baudirektor in Großherzogl. Diensten, mir ein werther Hausfreund. Er wird meine Bitte wiederholen: daß Sie in Ihrem schönen Kreise eines Entfernten gedenken mögen, der Ihnen in manchem Sinne so nahe geworden.

Dalberg, Karl Theodor Anton Maria, Reichsfreiherr v.,

geb. Herrnsheim 8. Februar 1744, gest. Regensburg 10. Februar 1817.

In demselben Jahre, in welchem Dalberg nach einem schicksalsreichen und wechselvollen Leben starb, schrieb Goethe über ihn in einem Aufsatze, in welchem er die Geschichte seines eigenen botanischen Studiums erzählte, „er wäre ein Mann gewesen, der wohl verdient hätte, das ihm angeborene und zugedachte Glück in freundlicher Zeit zu erreichen, die höchsten Stellen durch unermüdete Wirksamkeit zu schmücken und den Vortheil derselben mit den Seinigen bequem zu genießen.“ „Man traf ihn“, fügt er hinzu, „stets rührig, theilnehmend fördernd, und wenn man sich auch seine Vorstellungsart im Ganzen nicht zueignen konnte, so fand man ihn doch im Einzelnen jederzeit geistreich überhelfend.“ Zu einem solchen Urtheil war Goethe durch vielfachen Verkehr mit Dalberg gelangt. So lange Dieser noch als Statthalter in Erfurt lebte, bewegte er sich viel am Weimarischen Hofe; in Goethe's „Tagebuch“, in den Briefen an Frau v. Stein und an Knebel ist seine Anwesenheit öfters verzeichnet, und ebenso erwähnt Goethe mehrfach, daß er ihn selbst nach Erfurt begleitet oder dort besucht habe. Aber auch noch

in späterer Zeit nahm Dalberg lebhaften Antheil an Goethe, namentlich an dessen naturwissenschaftlichen Studien. Dies gilt z. B. von Dessen Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, ebenso aber auch von der Farbenlehre. Sogar an den von Schiller herausgegebenen und von Goethe so eifrig geförderten „Horen" arbeitete Dalberg mit, allerdings nicht zur besonderen Freude des Ersteren, der den von ihm eingesandten Aufsatz „Kunstschulen" (Jahrgang 1795, V. Stück, S. 122 bis 134) unendlich elend fand. — Trotz dieser mannichfachen Beziehungen sind nur drei Briefe Goethe's an Dalberg erhalten. In dem ersten schlägt Goethe dessen Wunsch ab, seine „Iphigenia", die bereits mehrere mal in Weimar aufgeführt war, ihm zuzusenden. „Das Stück", schreibt er, „ist viel zu nachlässig geschrieben, als daß es von dem gesellschaftlichen Theater sich so bald in die freie Welt wagen dürfte." Der zweite Brief findet seine Erklärung durch eine Stelle aus den „Materialien zur Geschichte der Farbenlehre": „Der Fürst-Primas, damals in Erfurt, schenkte meinen ersten und allen folgenden Versuchen eine ununterbrochene Aufmerksamkeit, ja, er begnadete einen umständlichen Aufsatz mit durchgehenden Randbemerkungen von eigener Hand, den ich noch als eine höchst schätzbare Erinnerung unter meinen Papieren verwahre." In der That erkennt Goethe in seinem Briefe an, daß Dalberg ihn in einzelnen Punkten gefördert habe, und „wünscht dessen Erlaubniß, um diese Berichtigungen, Erläuterungen und Erwiderungen [Erweiterungen?] künftig in seinen Text aufnehmen zu können." Eine zweite Klasse jener Anmerkungen kennzeichnet er als solche, daß die ihnen zu Grunde liegende Anschauung neben der seinigen bestehen könne. „Die dritte Klasse", schließt er, „enthält Vorstellungs- und Erklärungsarten, die neben den meinigen **nicht** bestehen können oder welchen die meinigen weichen müssen, wenn ich bei näherer Untersuchung jene für richtig erkennen sollte. Sie erlauben mir, gnädiger Herr, daß ich dagegen meine Exceptionen gelegentlich vortrage." — Ueber einen dritten ungedruckten Brief, der aus dem Jahre 1779 stammt und im Auftrage des Herzogs von Weimar geschrieben ist, fehlt uns die nähere Auskunft.

Weimarisches Jahrbuch (D 57). — Düntzer, Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethe's Iphigenia (C 6). — Westermann's Illustrirte Monatshefte (D 55). — Berliner Sammlung (A 2). — Froriep's Archiv (II A 6). — Die Gegenwart (D 24). — Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Weimar, 31. 7. 1779. E. Exc. danke nochmals.	C 6, S. 145. In D 57, Bd. V, S. 21 und A 2 mit unrichtigem Datum und Adressaten (W. H. v. Dalberg).

† Weimar,	etwa 1779.	Lieber Herr Statthalter.	II A 6.
„	19. 3. „ 94.	Inliegendes sollte schon.	D 55, Bd. 40, S. 253 f. D 24, 1875, Nr. 19.

Dalberg, Wolfgang Heribert, Reichsfreiherr v.,

geb. 18. November 1750, gest. Mannheim 28. September 1806.

Die drei Briefe stammen noch aus der Zeit, da Dalberg Theater-Intendant in Mannheim war, und in der That stehen auch der zweite und dritte Brief mit dieser seiner Stellung im Zusammenhang. Auf den Wunsch Dalberg's schickt Goethe ihm seine „Mitschuldigen" zur Aufführung und bietet ihm außerdem sein Singspiel „Jery und Bätely", welches er im Jahre zuvor in der Schweiz verfaßt hatte, zu gleichem Zwecke an. In dem ersten Briefe handelt es sich dagegen um den Maler Müller, welcher mit weimarischer Pension in Rom lebte und über den ungünstige Gerüchte in seiner Heimath Frankfurt und in Mannheim verbreitet waren. Goethe beruhigt Dalberg darüber, daß man in Weimar nichts Derartiges gehört habe, und spricht seine Hoffnungen auf die weiteren Leistungen Müller's aus, welche er allerdings davon abhängig macht, daß er sich auf die Malerei beschränke. Empfehlungen und gelegentliche Erwähnungen des Bildhauers Glauer, des Malers Ferdinand Kobell und des Schauspielers Schlicht sowie eine Bemerkung über die günstige Aufnahme von Wieland's Singspiel „Rosamunde" machen im Uebrigen den Inhalt dieser Briefe aus.

Weimarisches Jahrbuch (D 57). — Berliner Sammlung (A 2). — Morgenblatt (D 40).

Weimar,	1. 6. 1779.	Der Inhalt derer mir.	D 57, 1857, S. 21.	A 2.
„	2. 3. „ 80.	Das verbindliche Schreiben.	D 40, 1855, Nr. 11.	
„	10. 4. „ 80.	Endlich kann ich E. Exc.	D 57, 1857, S. 22.	A 2.

Dannecker, Johann Heinrich v.,

geb. Waldenbuch bei Stuttgart 15. Oktober 1758, gest. Stuttgart 8. Dezember 1841.

Persönlichen Verkehr hat Goethe mit Dannecker während seines Aufenthaltes in Stuttgart vom 29. August bis zum 7. September 1797 gehabt. Ein Brief an ihn, der dem Jahre 1800 zugewiesen wird, ist in

einer Autographen-Auktion vorgekommen, ohne daß indessen über den Inhalt desselben etwas bekannt geworden wäre.

Clauß, Autographen-Auktion (II C 8, S. 127, Nr. 2299).

Danz, Johann Traugott Leberecht,

geb. Weimar 31. Mai 1769, gest. Jena 15. Mai 1851.

Welche speziellere Veranlassung der ungedruckte Brief Goethe's an Danz vom 10. Juni 1826 gehabt hat, geht aus demselben nicht hervor; jedenfalls giebt er aber Antwort auf eine Zusendung des gelehrten Rationalisten und Mitgliedes der theologischen Fakultät in Jena. Konjekturen sind hier um so weniger statthaft, da Goethe sonst in seinen Schriften Danz niemals erwähnt und der Brief selbst, mit den Worten beginnend: „Was aber am Meisten das Urtheil bestimmen müßte", nur fragmentarisch erhalten ist. Gleichwol ist derselbe von Bedeutung für Goethe's Auffassung des Protestantismus. Von einer Stelle der Danz'schen Schrift ausgehend, in welcher die Wirkung des Worts als besonders klar durch die Reformation hervortretend hervorgehoben war, fährt Goethe fort: „Ja gewiß, wenn wir trachten, daß Gesinnung, Wort, Gegenstand und That immer möglichst als Eins erhalten werde, so dürfen wir uns für echte Nachfolger Luther's ansehen, eines Mannes, der in diesem Sinne so Großes wirkte und auch irrend noch immer ehrwürdig bleibt. Wer an solchen Ueberzeugungen festhält, wird sich seines eigenen Wirkens erfreuen und auch da, wo er es gehindert fühlt, ruhigen Geistes bleiben. Es betrübt ihn, aber es trübt ihn nicht, wenn er in Künsten, Wissenschaften und sonst vielfach im Leben das Pfäffische heranschleichen sieht, wie es, den menschlichen Schwächen sich fügend, einen Tag nach dem andern sich anzueignen, bildsame Jünglinge zu umspinnen, den Eigensinn der Männer zu stärken und sich so eine bequeme Herrschaft einzuleiten weiß."

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Weimar, 10. 6. 1826. Was aber am Meisten das Urtheil. II A 5. (Fragment.)

David, Pierre Jean,

geb. Angers 12. März 1789, gest. Paris 5. Januar 1856.

Im August 1829 kam der berühmte französische Bildhauer David nach Weimar mit der Absicht, Goethe's Büste zu modelliren und die Arbeit dann in Paris auszuführen. Der freundliche Verkehr, welcher auf diese Weise entstand, wurde fortgesetzt, und David erfreute Goethe durch manche Zusendung, so namentlich durch die von Gipsmedaillons mit den Profilen der vorzüglichsten jungen Dichter und Dichterinnen Frankreichs, wie Victor Hugo, Alfred de Vigny, Emile Deschamps, Delphine Gay (später Madame de Girardin) und Sabine Tastu. Außer den Portraits schickte er noch eine Anzahl der neuesten Werke derselben, z. B. von Sainte-Beuve, Ballanche und Jules Janin. Goethe dankte hierfür in dem unten mitgetheilten Schreiben vom 8. März 1830, nachdem die Kiste mit ihrem reichen Inhalte erst Tags zuvor geöffnet war (Eckermann's Gespräche, Th. 2, S. 132). — Im Juli 1831 kam dann die Büste selbst an und mit ihr folgendes Schreiben David's, datirt Paris, den 18. Juni: „Monsieur! Aussitôt que mes jeunes pensées ont pu se fixer vers la contemplation des sublimes ouvrages de la nature, mon admiration a été pour les grands hommes, qui sont sa plus belle création. J'ai étudié la sculpture comme un moyen plus durable de consacrer leurs traits; je leur ai voué ma vie et toutes les sensations de mon âme. Il m'était réservé, comme un indigne bonheur, de reproduire les traits du plus grand, du plus sublime. Je vous offre cette faible représentation de vos traits, non comme un ouvrage digne de vous, mais comme l'expression d'un coeur, qui sent mieux qu'il ne peut exprimer. — Vous êtes la grande figure poëtique de notre époque; elle vous doit une statue, mais j'ai osé en faire un fragment; un génie plus digne de vous la terminera. — Veuillez, Monsieur, recevoir favorablement l'assurance du profond respect de votre très-humble serviteur David.“

Die Enthüllung der Büste erfolgte unter angemessener Feierlichkeit an Goethe's letztem Geburtstage im Saale der großherzoglichen Bibliothek, nachdem sie zur Aufschrift die vier ersten Zeilen von Schiller's „Glück“ erhalten hatte:

> „Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
> Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
> Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset
> Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt.“

Goethe sprach seinen Dank und seine Anerkennung in dem allgemein bekannten zweiten Briefe aus; in der That hat David das Verdienst, sein Kunstwerk nur aus innerem Antriebe, ohne Anregung von außen oder Aussicht auf Gewinn ausgeführt zu haben.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit (A 4). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Augsburger Allgemeine Zeitung (D 4). — National-Zeitung (D 41).

† Weimar, 8. 3. 1830.	Um baldmöglichst, mein werthgeschätzter Herr.	II A 5.
„ 16. 8. „ 31.	So eben sind es zwei Jahre.	A 4, S. 66. A 1. A 2.
„ 20. 8. „ 31.	Es sind jetzt just zwei Jahre.	D 41, 23. März 1878.

(Der letzte Brief ist derselbe wie der vorletzte, nur in anderer Fassung; er wurde aus dem Werke von Henri Jouin: „David d'Angers, sa vie, son oeuvre, ses écrits et ses contemporains, Paris, E. Plon“, zuerst in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, dann in der National-Zeitung mitgetheilt, überall mit dem Datum 20. August.)

Weimar, den 8. März 1830.

Um baldmöglichst, mein werthgeschätzter Herr, Ihnen für die überraschende Sendung schönstens zu danken, bedien' ich mich meiner Muttersprache, da ich mich in der Ihrigen nicht so bequem auszudrücken fähig bin; Sie finden in Ihrer Nähe gewiß einen Freund, der Ihnen meine Gesinnungen treulich dolmetscht. Herr Deschamps, dem ich mich vorläufig bestens empfehle, übernimmt ja wol freundlich ein solches Geschäft.

Lassen Sie mich also ohne Uebertreibung sagen, daß Ihre Sendung wahrhaft Epoche in meinem häuslichen und Freundeskreise gemacht hat, doppelt und dreifach erfreulich, weil wir zugleich mit neuen Ansichten uns die schönen Zeiten vergegenwärtigt sehen, wo wir des Vorzugs genossen, Sie bei uns zu besitzen.

Wenn Sie sich, mein Geehrtester, lebhaft erinnern, wie sehr ich mich an den drei Profilen vorzüglicher Männer erfreute, die Sie mir dazumal mitbrachten, so werden Sie wol mit empfinden, welches hohe Interesse die nunmehr gesendete reichhaltige Sammlung für mich haben muß. Den physiologischen und kraniologischen Lehren Lavater's und Gall's nicht abgeneigt, fühl' ich das lebhafteste Bedürfniß, solche Personen, deren Verdienste mir auf irgend eine Weise bekannt geworden, auch individuell im Bilde näher kennen zu lernen und die Gestalt mit dem Werke, mit der That vergleichen zu können. Und wer kann einen solchen Wunsch eher befriedigen als der Bildhauer, der bei einem rein-lebendigem Blick in die Natur einer vollkommenen Technik Meister ist, um dasjenige, was er angeschaut und aufgenommen hat, unmittelbar wieder uns vor Augen zu stellen? Als einen solchen haben wir Sie kennen lernen, als einen solchen beweisen Sie sich in diesen vielfachen, durch mehrere Jahre hindurch gefertigten Bildnissen.

Hierbei scheint mir höchst merkwürdig, daß jedes Gesicht, gleichsam in seiner eigenen Art, durch eine andere Behandlung ausgesprochen worden; die kindlich glatte der Delphine Gay und die mannichfaltig geschmackvoll umgebene M. Lescot scheinen von zwei verschiedenen Händen zu sein. Ein Gleiches würde von Alten und Jungen und von beiden unter sich wohl durchgeführt werden können.

Höchst angenehm war mir's, Poeten, Künstler, Schriftsteller, deren Arbeiten und Namen mir mehr oder weniger bekannt sind, hier im Bilde zu sehen und in ihren Zügen und Mienen das Complement ihrer Werke auszuführen. Gar Manches wäre hierüber zu sagen, und mehr wird zu sagen sein, wenn ich mit einer so ansehnlichen und trefflichen Gesellschaft mich näher werde bekannt gemacht und mich derselben näher befreundet haben.

Nun aber lassen Sie mich vermelden, zu welcher Freude und Beruhigung uns ein Brief*) des Herrn Grafen Reinhardt dieser Tage gereicht, durch welchen wir erfahren: die Form meiner mit so großem Fleiß und anhaltender Aufmerksamkeit hier am Ort gefertigten Büste sei glücklich bei Ihnen angelangt, auch der Ausguß derselben wohlgerathen aufgestellt.

Wenn Sie von dem Interesse überzeugt sind, welches sowol ich als meine Freunde, unter welchen der vorzüglich talentreiche Oberbaudirektor Coudray zu nennen ist, an Ihrer Arbeit genommen, wie sehr wir solche zu schätzen gewußt, so wird Ihnen nicht entgehen, welche Sorge uns die Verzögerung des Transportes machen müssen, und wie sehnlich wir nach der Nachricht verlangt, die uns nun durch jenen würdigen Freund zugegangen, der in entschiedenen Ausdrücken die größte Zufriedenheit mit einem Werke zu erkennen giebt, das um so mehr den Beifall der Kenner und die Theilnahme des Publikums verdienen wird, als dergleichen vollgiltige Zeugnisse einer glücklich gelungenen Aehnlichkeit dem kunst[ge]mäßig Dargestellten auch die höchste Annäherung an Natur und Wirklichkeit bezeugen und begründen.

Hier will ich abbrechen, um gegenwärtiges Blatt nicht länger zu verspäten, und Sie, mein Theuerster, nur dringend gebeten haben, den vorzüglichen Männern, die mich durch Zusendung ihrer Werke beehrt, vorläufig verpflichteten Dank abzustatten. Herrn Deschamps ersuche besonders zu versichern, daß er mir durch seine Vorrede ein großes Geschenk verliehen, indem ich, auf den Gang der neuen und erneuten Literatur Frankreichs höchst aufmerksam, einen durch ihn mit großer Mäßigkeit und Umsicht eröffneten Ueberblick mir zu Nutzen mache, welches um so eher geschehen kann, als ich den Inhalt dieses schönen Aufsatzes mit meinen Ueberzeugungen zusammentreffend, sie erweiternd und bestärkend finde.

*) Nicht im Briefwechsel vorhanden; aber Goethe bezieht sich auf denselben in seinem Schreiben an Reinhardt vom 11. März 1830.

Demars,

Lieutenant in Neu-Breisach.

Goethe übersendet von Frankfurt aus diesem nicht weiter bekannten Jugendfreunde ein Exemplar des „Götz von Berlichingen" und klagt dabei scherzend, daß es Sommer sei, wo es kein Schlittschuhlaufen und keine Geselligkeit gebe.

Alsatia, Jahrbuch für elsässische Geschichte (D 5). — A. Stöber, Der Aktuar Salzmann (A 12). — Der junge Goethe (A 3).

Frankfurt, Sommer 1773. Es ist Sommer, lieber Freund. A 12, S. 51. D 5. A 3.

Deutsche Bundesversammlung.

Die Vorbereitungen für die 1827 beginnende Ausgabe seiner Werke letzter Hand nöthigten Goethe zu einer bedeutenden Korrespondenz, deren auch schon unter den Artikeln Baiern, Beust und Boisserée gedacht ist und auf die wir noch öfters werden zurückkommen müssen. Eins der wichtigsten Aktenstücke für diesen Gegenstand, Goethe's eigene Eingabe an die deutsche Bundesversammlung, ist erst vor Kurzem bekannt geworden und verdient auch hier von Neuem mitgetheilt zu werden. Charakteristisch für dieselbe ist, daß Goethe in ihr etwas verlangt, was bisher niemals stattgefunden hatte. Während früher zwar beim Bundestage allgemeine Normen berathen waren, die man zum Schutze gegen Nachdruck in allen Staaten zur Anwendung bringen solle, war die Art und Weise sowie der Umfang der Privilegien doch stets den einzelnen Regierungen überlassen worden. Goethe wünscht dagegen, daß der deutsche Bund als solcher, also die Gesammtheit aller deutschen Staaten, das gleiche Privilegium geben möge. Bemerkenswerth ist ferner, daß keine Zeitdauer für dies Privilegium beantragt wird, worin natürlich enthalten liegt, daß er es für ewige Zeiten wünschte; endlich, daß er es noch unentschieden läßt, ob er die gewonnenen Vortheile im Selbstverlage seiner Werke benutzen oder dieselben zum Theil einem Verleger abtreten will.

In der Sitzung der Bundesversammlung vom 25. März 1825 hebt auch der baierische Gesandte, der im Namen des Ausschusses über die Sache Bericht erstattet, das Neue des Antrages hervor und bemerkt, daß streng genommen die Bundesversammlung für die Frage nicht kompetent sei. Gleichwol befürwortet er das Gesuch unter Hinweis auf die außerordentlichen Verdienste des Petenten und stellt den Antrag, „daß

sämmtliche Herren Bundestagsgesandten es übernehmen möchten, das Gesuch ihren resp. Regierungen befürwortend vorzulegen und dadurch die gewünschte Erledigung in geeignetem Wege zu bewirken.“ Bei der darauf folgenden Abstimmung nimmt der vorsitzende österreichische Bundesgesandte den Vorschlag unbedingt an, der preußische fügt noch einige Modalitäten des Verfahrens hinzu. Auch die übrigen äußern sich in ähnlicher Weise; die Vertreter von Hannover, Hessen, Darmstadt, Baden, Braunschweig und Nassau sind sogar von ihren Regierungen autorisirt, das Privilegium sogleich zusagen zu können.

Die Nation und der Bundestag. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte von Karl Fischer. Leipzig, Fues' Verlag (R. Reisland) 1880.

Weimar, den . . . Januar 1825. Die von so erhabener Stelle. Fischer, S. 523 ff.

Hohe deutsche Bundesversammlung!

Die von so erhabener Stelle dem großen Ganzen gewidmete Uebersicht schließt eine wohlwollende Betrachtung einzelner Angelegenheiten nicht aus, und es ist in diesem Sinne, daß ich Nachstehendes einer hohen Bundesversammlung vorzulegen mich erkühne.

Als ein im Jahre 1815 mit der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart auf sieben Jahre geschlossener Kontrakt über meine damals vorliegenden poetischen und ästhetischen Werke mit Ablauf der Zeit zu Ende gegangen, dachte man auf eine neue, erweiterte Ausgabe, welche nicht allein die zwanzig Bände jener frühern, sondern auch die inzwischen einzeln abgedruckten Artikel, nicht weniger manches vorräthige Manuskript in sich fassen sollte. Ferner wünscht man auf die poetischen und ästhetischen auch die historischen, kritischen und artistischen Aufsätze folgen zu lassen und zuletzt, was sich auf die Naturwissenschaften bezöge, nachzubringen.

Freilich mußte bei dieser Uebersicht, wodurch die Bemühungen eines ganzen Lebens vor Augen treten, der Wunsch entstehen, für so mannichfache Arbeit proportionirten Vortheil und Belohnung zu erhalten, welche dem deutschen Schriftsteller meist verkümmert zu werden pflegen.

Das Mittel jedoch, einen anerkannten geistigen Besitz dem einzelnen Verfasser zu erhalten, hatte sich schon bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst hervorgethan, indem bei ermangelnden allgemeinen Gesetzen man zu einzelnen Privilegien schritt. Am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gaben kaiserliche Schutzbriefe genugsam Sicherheit; Könige und Fürsten verliehen auch dergleichen, und so ist es bis auf die neueste Zeit gehalten worden.

Sollte nun aber gegenwärtig der erhabene Bundestag, der Verein aller deutschen Souveränitäten, nicht dergleichen als Gesammtheit auszuüben geneigt sein, was die Einzelnen vorher anzuordnen und festzusetzen berechtigt waren und noch sind, und wäre nicht durch einen solchen Akt das entschiedenste Gewicht auf deutsche Literatur und Geistesbildung kräftigst zu bethätigen?

Würde daher ein Autor, der so viele Jahre in seinem Vaterlande gewirkt, dessen mit allem bestehenden und zu wünschenden Guten im Einklang beharrende Thätigkeit den Einsichtigen vor Augen liegt, einen allzu kühnen Wunsch aussprechen, wenn er ein solches Privilegium von den verbündeten und vereinten Mächten sich erbäte, und zwar für sich und die Seinigen, so daß er sowol einen Selbstverlag unternehmen, als auch, wenn er einem Verleger das Recht, von seinen Geistesprodukten merkantilischen Vortheil zu ziehen, übertrüge, auf diesen den gesetzlichen Schutz erstrecken könnte?

Nun aber darf ich ohne Ruhmredigkeit aussprechen, daß während einer langen Lebenszeit erhabene Herrscher, von welchen ein günstiges Geschick die geneigtesten glücklicherweise in gedeihlichem Wohlsein erhalten hat, durch mehrfache Beweise von unschätzbarer Huld mich begnadigt und ausgezeichnet haben, weshalb ich denn wol hoffen darf, daß man Allerhöchsten Orts einen alten treuen Diener und Verehrer in Gesammtheit wohlwollend anzublicken geneigt sein möchte, wobei denn der erlauchten und verehrlichen Ministerien und hohen Bundestags-Gesandten erprobte Mitwirkung gleichermaßen anzugehen die Freiheit nehme.

Durch solche Aussicht in meinem Unternehmen gekräftigt, wage nunmehr, nachstehende Bitte ehrerbietigst auszusprechen:

> Daß mir durch den Beschluß der hohen Bundesversammlung für die neue vollständige Ausgabe meiner Werke ein Privilegium ertheilt und durch den Schutz gegen Nachdruck in allen Bundesstaaten gesichert werde, unter Androhung der Konfiskation und anderer Strafen, welche durch allgemeine gegen das Verbrechen des Nachdrucks künftig erfolgende Bundesbeschlüsse noch festgesetzt werden möchten. Mit der Zusicherung, daß ich [sic] hierbei von Seiten aller deutschen Bundesstaaten gehandhabt [sic], auch auf Ansuchen bei einzelnen Bundesregierungen mit besonderen Privilegien kostenfrei versehen werden sollte.

Und so darf ich denn wol zum Schluß dieses für mich so wichtige und zugleich für die ganze deutsche Literatur bedeutende Geschäft einer hohen Bundesversammlung zu gnädiger Umsicht und günstigem Beschluß nochmals angelegentlichst empfehlen.

Weimar, den ... Januar 1825. [Das Datum ist nicht ausgefüllt]

Johann Wolfgang von Goethe.

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Moritz, Graf v.,

geb. Wien 19. Februar 1775, gest. daselbst 27. August 1864.

Nach einer bewegten militärischen Laufbahn widmete sich Graf Dietrichstein ganz der Pflege der Kunst und Wissenschaft, und auch

seine amtliche Stellung als Hoftheaterdirektor, Hofmusikgraf, Präfekt der Hofbibliothek u. s. w. gehörte ganz diesem Gebiete an. Unter den zahlreichen Künstlern und Gelehrten, welche in seinem Hause einen geselligen Mittelpunkt fanden, war auch Beethoven, der für ihn einen Anlaß zu Beziehungen mit Goethe geben sollte. Er sandte Diesem vermuthlich Dessen Opus 75, welches die Komposition der drei Lieder: „Kennst Du das Land", „Neue Liebe, neues Leben" und „Es war einmal ein König" enthält. Goethe dankte durch einen Brief, nachdem er bereits früher Friedrich v. Gentz (s. d.) gebeten hatte, dies vorläufig zu thun, und sprach den Wunsch aus, irgendwo einmal die persönliche Bekanntschaft Dietrichstein's zu machen. — Die Personalien in Betreff Desselben sind der „Allgemeinen deutschen Biographie" entnommen; der Brief selbst ist von G. v. Löper bekannt gemacht und mit den hier benutzten Erläuterungen begleitet worden.

Karlsbad, 3. 6. 1811. E. Hochgeboren haben mir durch die übersendeten. D 64 b, S. 263.

Diez, Heinrich Friedrich v.,

geb. Bernburg 22. September 1750, gest. Berlin 9. April 1817.

Bei seiner Beschäftigung mit orientalischer Poesie hatte Goethe auch das „Buch Kabus" kennen gelernt, welches Diez 1811 herausgegeben hatte. Durch einen Reisenden ließ er Diez einen verbindlichen Gruß zukommen, und Dieser schickte ihm als Dank eine neuere Schrift, „Vom Tulpen- und Narcissenbau in der Türkei von Scheich Muhammed Caléзari. Halle und Berlin 1815." Auf diese nimmt Goethe in dem einen uns aufbehaltenen ungedruckten Briefe vom 20. Mai 1815 Bezug. An den Werth des „Buches Kabus" anknüpfend, ohne denselben erschöpfend darstellen zu wollen, fährt er fort: „Und so will ich so vieles Andere nicht berühren, auch für das angenehme Tulpengeschenk nur mit wenig Worten aufrichtig danken." — Bekanntlich hat übrigens Goethe seinen Beziehungen zu Diez und der Anregung, welche er ihm verdankt, im „West-östlichen Divan" einen besonderen Abschnitt gewidmet (Werke, Th. 4, S. 351—356). Auf diesen und die Anmerkungen des Herausgebers sind Diejenigen zu verweisen, welche sich über einzelne Schriften von Diez, über seinen Streit mit Hammer-Purgstall so wie über seinen Einfluß auf Goethe näher orientiren wollen. Nur die Bemerkung mag

noch Platz finden, daß Goethe eine größere Anzahl von Briefen an ihn geschrieben hat, über deren Verbleib nichts bekannt ist.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Weimar, 20. 5. 1815. E. H. werden ein geringes.

Direktion des botanischen Gartens in Jena.

Ein Geschäftsbrief ohne weiteres Interesse.

Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5).

Weimar, 10. 4. 1815. Das N.'sche Gesuch ist wol nicht. A 5, S. 151.

Döbereiner, Johann Wolfgang,

geb. Hof 15. Dezember 1780, gest. Jena 24. März 1849.

Die meisten Briefe Goethe's an Döbereiner sind bereits 1856, vereint mit denen des Herzogs Karl August an ihn, herausgegeben worden; indessen haben sich im Laufe der Zeit noch fünf neue dazugefunden. An Charakter und Inhalt stimmen auch diese mit jenen überein. So beweisen sie denn aufs Neue die Vielseitigkeit von Goethe's Bestrebungen, namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiete, dann aber auch, wie sehr Döbereiner's persönliche Thätigkeit bei der Wißbegierde Goethe's und des Herzogs für Physik und Chemie in Anspruch genommen wurde. Es sei außerdem nur noch erwähnt, daß ebenso wie in dem kleinen Gedichte, welches Goethe bei Gelegenheit eines Familienfestes für Döbereiner's Kinder verfaßte (Werke, Th. 3, S. 337), auch in allen diesen Briefen persönliches Wohlwollen für denselben und ehrende Anerkennung Ausdruck gefunden hat.

Briefe des Großherzogs Karl August und Goethe's an Döbereiner (B 3). — Schweigger, Journal für Chemie und Physik (D 33). — Döring's Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Dörptsche Zeitung (D 20). — Briefe an Morgenstern (A 24). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar,	6.	11.	1810.	Es zeigt sich mir eine.	B 3, Nr. 1.
„	10.	11.	„ 10.	E. W. erhalten nach.	B 3, Nr. 2.
„	5.	12.	„ 10.	E. W. ersehen aus der.	B 3, Nr. 3.
„	17.	2.	„ 12.	E. W. werden aus Gegenwärtigem.	B 3, Nr. 4.
„	19.	2.	„ 12.	Außerdem, warum ich.	B 3, Nr. 5.
„	7.	3.	„ 12.	E. W. zeige hiermit an.	B 3, Nr. 6.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nachweis
Jena,	12.	3.	1812.	Herrn Professor Döbereiner.	B 3, Nr. 7.
"	19.	11.	" 12.	Es steht geschrieben.	B 3, Nr. 8. D 33, 1812, S. 360.
"	22.	11.	" 12.	Die an E. W. ergangene.	B 3, Nr. 9. D 33, 1812, S. 362.
"	22.	11.	" 12.	Da ich morgen abreise.	B 3, Nr. 10.
Weimar,	10.	12.	" 12.	E. W. haben mir.	B 3, Nr. 11.
"	26.	12.	" 12.	E. W. sind in Ihren.	B 3, Nr. 12.
"	10.	3.	" 13.	Die mysteriöse Andeutung.	B 3, Nr. 13.
"	28.	3.	" 14.	E. W. habe diese Zeit.	A 1. A 2. B 3, Nr. 14.
"	11.	5.	" 14.	E. W. erhalten hierbei.	B 3, Nr. 15.
"	2.	7.	" 14.	E. W. haben mir.	B 3, Nr. 16.
"	22.	4.	" 15.	E. W. haben mir durch.	B 3, Nr. 17.
"	29.	4.	" 15.	Als ich die Stelle las.	B 3, Nr. 18. D 33, 1816, S. 103.
"	17.	5.	" 15.	E. W. sage recht vielen.	B 3, Nr. 19.
Wiesbaden,	11.	7.	" 15.	E. W. haben mir unterm.	B 3, Nr. 20.
Weimar,	10.	3.	" 16.	E. W. erhalten hierbei.	B 3, Nr. 21.
"	14.	3.	" 16.	E. W. ersuche, mir baldmöglichst.	D 20, 1872, Nr. 292. A 26, S. 26.
"	18.	3.	" 16.	Außer denen neulich.	B 3, Nr. 22.
"	27.	3.	" 16.	E. W. ersehen aus Beikommendem.	B 3, Nr. 23.
Jena,	25.	5.	" 16.	E. W. ersuche, da man.	B 3, Nr. 24.
Weimar,	1.	6.	" 16.	E. W. haben die Gefälligkeit.	B 3, Nr. 25.
"	5.	12.	" 16.	E. W. haben in einem Schreiben.	B 3, Nr. 26.
Jena,	22.	3.	" 17.	Da ich noch einige Ungeduld.	B 3, Nr. 27.
"	?			Es ist mir sehr angenehm.	B 3, Nr. 28.
"	19.	6.	" 17.	E. W. erhalten hierbei ein Stückchen.	B 3, Nr. 29.
"	22.	3.	" 18.	E. W. verfehle nicht, zu vermelden.	B 3, Nr. 30.
"	12.	4.	" 18.	Ihro Königl. Hoheit werden.	B 3, Nr. 31.
"	20.	6.	" 18.	Mögen E. W. gefälligst.	B 3, Nr. 32.
Weimar,	7.	7.	" 18.	E. W. erhalten hierbei.	B 3, Nr. 33.
Jena,	24.	7.	" 19.	E. W. übersende bei meiner Abreise.	B 3, Nr. 34.
"	9.	7.	" 20.	Wenn es E. W. noch gefällig wäre.	B 3, Nr. 35.
"	12.	9.	" 20.	E. W. verfehle nicht, zu vermelden.	B 3, Nr. 36.
"	20.	10.	" 20.	E. W. bei der Zurückkunft.	B 3, Nr. 37.
Weimar,	18.	11.	" 20.	E. W. vermelde, daß.	B 3, Nr. 38.
"	18.	2.	" 21.	E. W. für das letzte gehaltreiche.	B 3, Nr. 39.
"	18.	4.	" 21.	E. W. haben von Serenissimo.	A 1. A 2. B 3, Nr. 40.
"	26.	4.	" 21.	Da die neue Reihe des.	A 1. A 2. B 3, Nr. 41.
"	15.	5.	" 21.	E. W. danke zum Allerschönsten.	B 3, Nr. 42.
Jena,	24.	9.	" 21.	E. W. bei meiner Rückkehr.	B 3, Nr. 43.

Weimar,	27. 11. 1822.	E. W. erhalten hierbei.	B 3, Nr. 44.
"	11. 12. " 22.	Zu allervörderst entrichte.	B 3, Nr. 45.
"	16. 12. " 22.	E. W. verfehle nicht.	A 23 a, S. 107.
"	9. 2. " 23.	E. W. haben Serenissimo.	B 3, Nr. 46.
"	30. 4. " 23.	E. W. erhalten hierbei.	B 3, Nr. 47.
"	4. 2. " 24.	E. W. für die letzte.	A 23 a, S. 111.
"	18. 7. " 25.*)	E. W. wegen einiger nachstehenden.	A 23 a, S. 112.
"	22. 9. " 26.	Sollte Herr Hofrath Döbereiner.	B 3, Nr. 49.
"	9. 5. " 27.	E. W. erlauben in einem.	B 3, Nr. 50.
"	2. 6. " 27.	E. W. die mitgetheilte Schale.	B 3, Nr. 51.
"	7. 10. " 27.	E. W. sind aus Erfahrung.	B 3, Nr. 52.
"	16. 3. " 28.	E. W. haben die Gefälligkeit.	B 3, Nr. 53.
"	12. 10. " 28.	E. W. haben, in Gefolg.	B 3, Nr. 54.
"	18. 10. " 28.	E. W. habe mit Vergnügen.	B 3, Nr. 55.
"	31. 1. " 29.	E. W. haben durch die eingesendete.	B 3, Nr. 56.
"	4. 3. " 29.	E. W. habe hiermit zu vermelden.	A 5, S. 395. A 1.
"	28. 3. " 29.	E. W. haben durch die übersendeten.	A 1. A 2. B 3, Nr. 57.

Döll, Friedrich Wilhelm Eugen,

geb. Hildburghausen 1750, gest. Gotha 1816.

Christiane Becker, geb. Neumann, die von Goethe ausgebildete und hochgeschätzte Schauspielerin, war am 22. September 1797, noch nicht neunzehn Jahre, alt gestorben. Wie er zuerst seinem Schmerze in der Elegie „Euphrosyne" (Werke, Th. 2, S. 48) Ausdruck gegeben hatte, so war er es auch vorzugsweise, der die Errichtung eines Denkmals für sie betrieb. Für die Ausführung desselben, zu der allerdings nur bescheidene Mittel vorhanden waren, sollte der Bildhauer Professor Döll in Gotha gewonnen werden, und dies gab Veranlassung zu zwei Briefen Goethe's an Denselben. Danach sollte der untere Sockel so wie der Würfel mit der Inschrift in Weimar ausgehauen und sogleich gesetzt werden; den oberen Schaft dagegen sollte Döll herstellen. Die Arbeit wurde in der angedeuteten Weise von Diesem gegen eine Entschädigung von 258 Thalern ausgeführt, und das Denkmal steht noch augenblicklich in dem einstigen Garten des Dichters Musäus, dem jetzigen der Museumsgesellschaft zu Weimar.

Euphrosyne (C 11).

Weimar,	18. 4. 1799.	E. W. übersende hierbei.	C 11.
Jena,	4. 5. " 99.	Aus E. W. Brief vom 24. April.	C 11.

*) Der Brief vom 26. Dezember 1825, Nr. 7232 in A 33, Nr. 48 in B 3, fällt weg, weil er von August v. Goethe geschrieben ist.

Döring, Heinrich,

geb. Danzig 8. Mai 1789, gest. Jena 14. Dezember 1862.

Der bekannte Biograph unserer Klassiker und Herausgeber der ersten Sammlung von Goethe's Briefen, dessen schon früher (S. 5 f.) gedacht werden mußte, erhielt einen Brief von Goethe, als er ihm die Absicht mitgetheilt hatte, eine Biographie des wie er in Danzig geborenen J. D. Falk zu schreiben. Der Brief, der vermuthlich bald gedruckt werden wird, ist nicht datirt, aber in Jena geschrieben. Da nun Falk am 14. Februar 1826 starb, Goethe aber seitdem nur noch im September und Oktober 1827 einigemal in Jena war, so ist der Brief in diese Zeit zu verlegen.

Nachlaß Varnhagen von Ense's (II A 9).

† Jena, Sept. oder Okt. (?) 1827. Sie haben, mein Werthester, die Absicht. II A 9.

Dorow, Wilhelm,

geb. Königsberg i. Pr. 22. März 1790, gest. Halle 16. Dezember 1846.

Dorow berichtet selbst, wie er im Jahre 1811 nach Weimar gekommen ist und Goethe kennen gelernt hat. Er war durch Briefe von F. A. Wolf und J. F. Reichardt empfohlen, fand aber keine sehr zuvorkommende Aufnahme und zeigte sich, wie es uns scheint, unnützerweise gereizt. Indessen besuchte Dorow während seines achttägigen Aufenthalts in Weimar Goethe noch öfter, und ebenso geschah dies in späteren Jahren, ohne daß von einer weiteren Verstimmung etwas zu hören ist. — Sieben Jahre nach jener ersten Bekanntschaft, als Dorow von glücklichem Erfolge begleitete Ausgrabungen in und um Wiesbaden gemacht hatte, bat er Goethe um eine Vorrede zu seiner Schrift „Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein" (Wiesbaden 1819 und 1821), nachdem er ihm zuvor die Zeichnungen der aufgefundenen Gegenstände nebst ausführlicher Beschreibung zugesandt hatte. Goethe lehnte dies zwar ab, sprach sich aber wohlwollend über Dorow's Bestrebungen in „Kunst und Alterthum" aus und nahm überhaupt auch später an dessen Arbeiten bereitwillig Antheil. Dies gilt namentlich von der Herausgabe der Werke Hamann's, welche Dorow eine Zeit lang beabsichtigte, ohne daß sie zu Stande gekommen wäre, außerdem aber auch von den „Denkmalen germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen". In der letztgenannten Schrift findet

sich sogar ein Aufsatz von Goethe, der später in veränderter Gestalt in seine Werke übergegangen ist (Werke, Th. 28, S. 401 f.).

Denkschriften und Briefe (D 14). — Der Gesellschafter (D 26). — Denkmale germanischer und römischer Zeit (C 69). — Berliner Sammlung (A 2).

Karlsbad,	29. 8. 1818.	E. W. bedeutendes Unternehmen.	D 14, Bd. IV, 1840, S. 163. A 2.
Weimar,	30. 11. „ 18.	E. W. wünsche Glück.	D 14, Bd. IV, S. 168. D 26, 1836, Nr. 38. A 2.
„	10. 4. „ 20.	E. W. begrüße noch.	D 14, Bd. IV, S. 171. A 2.
„	30. 5. „ 21.	Aus beiliegendem Hefte.	C 69, S. 88 (unvollst.). D 14, Bd. IV, S. 172. A 2.
„	9. 11. „ 29.	E. W. darf ich versichern.	D 14, Bd. IV, S. 173. A 2.

Eberwein, Traugott Maximilian,

geb. Weimar 27. Oktober 1775, gest. Rudolstadt 2. Dezember 1831.

Der hier genannte Eberwein ist der ältere Bruder von Karl Eberwein, der mit Goethe in näherer Beziehung stand, theils dadurch, daß er Dirigent der Hofkapelle, ferner der sogenannten Goethe'schen Hauskapelle, später auch der Weimarer Oper war und zahlreiche Kompositionen von Goethe'schen Dichtungen verfaßt hat, so z. B. von „Faust", Th. 1 und 2, „Proserpina", „Lieder des West-östlichen Divan". Aber auch Max Eberwein, seit 1809 Dirigent der Rudolstädter Hofkapelle, hat mehrere Goethe'sche Dichtungen komponirt, wie das „Tischlied" (Werke, Th. 1, S. 77) und „Klaudine von Villa Bella". Um die letztere handelt es sich auch in Goethe's Brief an ihn, der vom 24. Februar 1816 datirt ist. Eberwein wünscht seine bereits im Jahr vorher erschienene Komposition, von der auch Goethe schon Einiges kennen gelernt hatte, in Weimar zur Aufführung gebracht zu sehen. Er erhält indessen eine ablehnende Antwort. Goethe war mit der Aufnahme, welche „Des Epimenides Erwachen" in Weimar unter persönlicher Mitwirkung von Karl Maria v. Weber gefunden hatte, nicht zufrieden und schrieb unter Anderm: „Leider hat sich der Fall ereignet, daß bei der Aufführung des ‚Epimenides' durch ungeschickte Urtheile und mißwollendes Betragen so viel Verdrießlichkeiten entstanden, daß ich ein Gelübde gethan, keine neue Komposition auf einen meiner Texte hier so bald aufführen zu lassen, damit nicht etwa abermals die Gastfreundschaft gegen einen fremden Komponisten sowie der mir schuldige Respekt verletzt

werden." (Man vgl. Werke, Th. 11, Erste Abtheilung, S. 118 ff., und E. Pasqué, Goethe's Theaterleitung, Th. II, S. 267 ff.)

Leipziger Sonntagsblatt (D 67).

Weimar, 24. 2. 1816. Nach dem Wenigen, was Sie von mir. D 67, 1860, Nr. 27.

Eckardt, Johann Ludwig,

Hof- und Regierungsrath, auch Geh. Archivar.

Die fünf gedruckten Briefe beziehen sich auf Geschäfts-Angelegenheiten, die meistens mit der Ilmenauer Bergwerksfrage in Verbindung stehen. Ob dies auch mit dem sechsten ungedruckten der Fall ist, muß dahingestellt bleiben; bekannt ist nur, daß derselbe im Großherzoglichen Hausarchiv zu Weimar liegt.

Grenzboten (D 23). — Goethe und das sächsische Erzgebürge (A 15). — Großherzogliches Hausarchiv (II A 2).

Weimar,	5. 6. 1781.	Ich lasse mir gern.	D 23, 1874, Nr. 31.
.....	6. 6. „ 81.	Gestern Abend vergaß ich.	
?	Ende Juni 1781.	Mit E. W. bin ich völlig.	D 23, 1874, Nr. 31. A 15, S. 54 ff.
Ilmenau,	2. 7. 1781.	Ich sollte dafür halten.	
Weimar,	14. 7. „ 81.	Serenissimus haben.	
† ?	1781.	Den Bogen meiner Schrift.	II A 2.

Eckermann, Johann Peter,

geb. Winsen an der Lühe in Hannover 21. September 1792, gest. Weimar 3. December 1854.

Eckermann, welcher seit dem Herbste 1823 Goethe's Sekretär war und ihn hauptsächlich bei der Redaktion der letzten Ausgabe seiner Werke unterstützte, ist in der Zeit bis zu Goethe's Tode fast immer in Weimar gewesen, so daß zu einer Korrespondenz mit ihm wenig Veranlassung vorlag. Der erste Brief stammt noch aus der Zeit, wo Eckermann mit Goethe noch nicht in ein festes Verhältniß getreten und nur mit einer kleinen Arbeit betraut war; er hatte nämlich das Inhaltsverzeichniß für die vier ersten Bände von „Kunst- und Alterthum" anzufertigen und schickte es Goethe, der damals in Marienbad verweilte. Den zweiten, vierten und fünften Band erhielt Eckermann während einer Reise, welche er selbst machte. Er hatte Goethe's Sohn August im April 1830 bis Genua

begleitet und war dann durch die Schweiz an den Rhein und nach Frankfurt gegangen. Den letzten Brief, nur aus wenigen Zeilen bestehend, schrieb Goethe am 30. November 1830, nachdem er wenige Tage zuvor einen heftigen Blutsturz gehabt hatte. Er hatte vor Kurzem die Nachricht vom Tode seines Sohnes in Rom (28. Oktober) erhalten. Der bisher noch nicht erwähnte dritte Brief, gleichfalls nur in wenigen Zeilen bestehend, ist erst kürzlich bekannt geworden, und es steht wenigstens nicht absolut fest, daß er an Eckermann gerichtet ist. Er enthält eine Anfrage darüber, ob eine Mittheilung von Quandt (s. d.) in Dresden in das „Chaos" aufgenommen werden solle.

Eckermann, Gespräche mit Goethe 2c. (C 10). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Archiv für Literaturgeschichte (D 9).

Marienbad,	14. 8. 1823.	Das Inhaltsverzeichniß.	C 10 a, 1. Bd., 3. Aufl., S. 33. A 1. A 2.
Weimar,	26. 9. „ 30.	Nur mit dem Wenigsten.	C 10 b, S. 461.
?	28. 9. „ 30.	Hierbei ein sehr interessanter.	D 9, Bd. VI, S. 359 und 371.
Weimar,	12. 10. „ 30.	Zum Allerschönsten.	C 10 b, S. 162.
„	etwa Okt. „ 30.	Der lebhafte Eindruck.	C 10 b, S. 162 ff. A 1. A 2.
„	30. 11. „ 30.	Haben Sie die Güte.	C 10 b, S. 168.

Eckl, Klemens,

geb. Schlaggenwald 28. Mai 1789, gest. Teplitz 26. Januar 1831.

Eckl, seit 1816 Subprior, seit 1821 Prior des Stiftes Tepl, wird von Goethe als „Anordner und Aufseher des im Stifte Tepl neuerrichteten Mineralienkabinets" (Werke, Th. 33, S. 396 f.) erwähnt. Er hatte im Sommer 1823 von Demselben mit Genehmigung des Prälaten Reitenberger eine Anzahl seltener böhmischer Mineralien zum Geschenk erhalten und sandte als Gegengabe „zwei Gebirgs- und Mineralienfolgen", welche sich an eine bereits im vorigen Jahre erfolgte ähnliche Sendung mehr oder minder anschließen sollten. Dieser Brief ist bereits 1871 in der „Naturwissenschaftlichen Korrespondenz" bekannt geworden. Neuerdings wurden aber auf der Bibliothek des Stiftes Tepl noch zwei Briefe aufgefunden, von denen der eine entschieden, der andere mit großer Wahrscheinlichkeit an Eckl gerichtet ist. Der erste bezieht sich eben auf die in dem vorher besprochenen Briefe angedeutete frühere Zusendung; in dem zweiten wünscht Goethe die Barometerbeobachtungen von Tepl für Juli 1823 zu erhalten. Der Herausgeber dieser Goethe-Reliquien, Professor H. Lambel in Prag, weist überdies

noch nach, daß der von Bratranek in der „Naturwissenschaftlichen Korrespondenz" mitgetheilte Brief nicht in den August, sondern in die Zeit vom 7. bis zum 11. September 1823 zu setzen ist.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Redigirt von Dr. Ludwig Schlesinger.

Marienbad, 22. 7. 1822.	E. Hochwürden ermangle nicht vor meiner.	Mittheilungen u. s. w. Neunzehnter Jahrgang. Drittes Heft 1880/81, S. 166.
„ 10. 7. „ 23.	E. W. gebe mir die Ehre, Beikommendes.	
„ 7./11. 9. „ 23.	In Hoffnung, daß die beiden.	A 23 a, S. 118.

Egidy, Heinrich August v.,

geb. Mittweida 1778, gest. Bautzen 1840.

Als Goethe von Gerhard (s. d.) in Leipzig gebeten ward, eine Pathenstelle für seinen am 11. November 1820 geborenen Sohn zu übernehmen, und abgelehnt hatte, selbst nach Leipzig zu kommen, war Major v. Egidy daselbst bereit gewesen, die Stellvertretung zu übernehmen. Hierfür spricht Goethe seinen Dank aus.

Goethe und Leipzig (A 20).

Weimar, 7. 12. 1820. E. H., wie mir Herr Wilhelm. A 20 b, S. 304.

Egloffstein, Gottlob v.,

Kriegsrath.

Egloffstein wandte sich an Goethe, welcher gerade bei der Belagerung von Mainz anwesend war, mit dem Gesuche, daß der Schauspieler Krako, genannt Einer (s. Krako), wieder an der Weimarer Bühne angestellt werden möge. Goethe lehnt dies, wenn auch nur bedingungsweise, in einem Schreiben ab, dessen Datum in die ersten Tage des Juni 1793 zu setzen ist.

Grenzboten (D 23). — Pasqué, Goethe's Theaterleitung (A 17). — Düntzer, Goethe und Karl August (C 6 f). — Berliner Sammlung (A 2). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Marienborn, Juni 1793. Herr K. könnte mir nicht besser. D 23, 1857, Nr. 6. A 17 b, S. 11. A 2 (sämmtlich mit der unrichtigen Jahrzahl 1798). C 6 f, Bd. 2, S. 103. A 33, Nr. 2841.

Egloffstein, Karoline v., geb. v. Aufseß.

Frau v. Egloffstein, Gemahlin des Oberkammerherrn, späteren Oberhofmeisters v. Egloffstein, wurde am Hofe nicht nur als Mitglied einer beliebten Familie, sondern in Weimar überhaupt auch wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften hochgeschätzt. Goethe hat an sie einige kleine Gedichte gerichtet (Werke, Th. 2, S. 431 und Th. 3, S. 351) und nach Diezel's Verzeichniß sieben Briefe geschrieben. Von diesen ist indessen der erste, vom 4. Oktober 1810, der im Register der hier stehenden Adressatin (im eigentlichen Verzeichniß Nr. 3863) nur durch Versehen der Gräfin Karoline v. Egloffstein zugewiesen wird, in Wirklichkeit an die verwittwete Gräfin Henriette v. Egloffstein, spätere Frau v. Beaulieu-Marconnay (s. d.) gerichtet (vgl. D 39, 1880, Nr. 515). Der Brief selbst, welcher dort zum ersten Mal abgedruckt wird, auf die gelegentlich erwähnte „Mittwochs-Gesellschaft“ bezüglich, lautet: „Meine Ankunft zu notifiziren und zugleich zu melden, daß auf morgen Abend zur bekannten Stunde die liebe Gesellschaft Alles zu ihrem Empfange bereit finden wird, halte ich für meine Pflicht und wünsche den schönsten Abend.“ — Von den sechs wirklich an Frau v. Egloffstein gerichteten Briefen enthält der letzte nur die Ablehnung einer Einladung; die fünf ersten, welche kurz auf einander folgen, beziehen sich sämmtlich auf den Maskenzug, welcher am 30. Januar 1810 zur Feier des Geburtstages der Herzogin Luise aufgeführt wurde.

Diezel's Verzeichniß (A 33). — Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung (D 39). — Grenzboten (D 23). — Generalanzeiger für Thüringen (D 25).

Weimar,	Jan.	„ 10.	Sie erhalten, theure Freundin.	D 23, 1869, Nr. 32.
„	31. 1.	„ 10.	Hier kommt ein Abgesandter.	
„	3. 2.	„ 10.	Indem ich mich nach.	
„	14. 2.	„ 10.	Gegenwärtiges erhalten.	
„	Mitte Febr.	„ 10.	Sie erhalten, theuerste Freundin.	
„	9. 3.	„ 19.	E. Gnaden für die freundliche.	D 25, 1872, Nr. 40.

Egloffstein, Karoline, Gräfin v.,

geb. etwa 1790, gest. Marienrode bei Hildesheim 16. Juni 1869,

deren dichterische und musikalische Begabung in Weimar gerühmt wurde, ist die älteste der drei Töchter der bereits früher genannten Frau von Beaulieu-Marconnay aus deren erster Ehe. Sie verlebte ihre Jugendjahre mit ihren Schwestern meistens in Misburg im Hannöverschen, war aber in späterer Zeit Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Pau-

lowna, mit welcher sie auch in den Jahren 1821 bis 1828 öfters auf längere Zeit in Petersburg war. Zuletzt lebte sie in der Benediktiner-Abtei Marienrode bei Hildesheim. — Die an sie gerichteten Briefe, welche nur einmal in einer Zeitschrift veröffentlicht worden, bezeugen ebenso wie die kleinen Gedichte Goethe's an sie (Werke, Th. 3, S. 339 ff.), die Erwähnungen bei Kanzler Müller und Eckermann, das zutrauliche und freundschaftliche Verhältniß, in welchem Goethe zu ihr stand; sie haben aber auch noch das besondere Interesse, daß sie wenigstens Streiflichter auf andere interessante Verbindungen und Persönlichkeiten werfen. So ist sie es z. B. gewesen, durch deren Vermittelung Goethe wieder die schon 1811 erneuerte Verbindung mit seinem Jugendfreunde Klinger fortsetzte.

Verzeichniß von Goethe's Handschriften (C 16). — Grenzboten (D 23).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Jena,	18.	1.	1811.	Um wegen meiner Briefschulden.	C 16. – D 23, 1869, Nr. 32.
Weimar,	30.	3.	„ 21.	Hierbei, theuerste Freundin.	
„	24.	12.	„ 24.	Indem ich vorstehende Thorheiten.	
„	21.	7.	„ 25.	Wenn unsere theure Freundin.	
„	31.	1.	„ 26.	Schon seit einigen Tagen.	
„	28.	7.	„ 29.	Abschriftlicher Auszug.	
„	18.	9.	„ 30.	Hierbei, meine Beste.	

Um wegen meiner Briefschulden nicht ganz bankrut zu werden, habe ich mich nach Jena zurückgezogen, wo, wie Sie sehen, schöne Freundin, die Feder nicht recht schreiben, die Tinte nicht ordentlich fließen will. Doch erscheint mir das Bild der lieben Jägerin*) allzu lebhaft, als daß ich länger zaudern sollte, für Ihren freundlichen Brief recht herzlich zu danken. Die holde Gestalt der Abwesenden wird gar oft vermißt, Sonntags beim Gesang, bei Hofe, auf der Redoute und wo nicht sonst. Ebenso fehlt auch ihre trauliche Rede, und was sonst noch Alles mit ihr hinweggegangen ist.

Einer Ihrer ersten und treuesten Verehrer findet sich hier an meiner Seite, mein August, mit dem ich sehr oft der guten und glänzenden Zeiten gedenke. Er empfiehlt sich zum Allerschönsten.

Wie es diesen Herbst und Winter bei uns ausgesehen, davon haben Sie schon umständliche Nachricht.

Sehr ungern vermissen wir Frau Generalin v. Wangenheim, bei der ich mein Andenken zu erneuern bitte.

Ihrer verehrten Frau Mutter danken Sie recht lebhaft für das eigenhändige Zeichen dauerhafter Neigung und Freundschaft und bewegen die glückliche Zeichnerin, uns bald wieder etwas zu senden. Sie aber leben recht wohl und unserer eingedenk!

Jena, 18. Januar 1811. Goethe.

*) In dem Maskenzuge zum 30. Januar 1810 hatte Karoline (von Goethe auch häufig „Kohlchen" genannt) die „Jägerin" dargestellt. „Wie hat die ‚schlanke Jägerin' geschlafen?" schreibt er an Frau v. Egloffstein am 3. Februar 1810.

Hierbei, theuerste Freundin, ein groß Packet, enthaltend auf Ihre Anmahnung drei Exemplare Divan für Klinger, Willamow und Uwaroff.*) Zugleich bitte beikommende Rolle Ihro Kaiserl. Hoheit der Frau Erbgroßherzogin zu überreichen; sie enthält laut Aufschrift den Prolog, für Ihro Majestät die Kaiserin Mutter begehrt, und ist so sorgfältig verpackt, daß sie gleich zu versenden wäre.

Behalten Sie mich in einem freundlichen Andenken und empfehlen mich höchsten Orts schönstens und bestens!

Treulichst

Weimar, den 30. März 1821. Goethe.

Indem ich vorstehende Thorheiten aus einiger Ferne zu schauen gewissermaßen bekräftigen kann, sage ich meiner so theuern, lieben Freundin, daß Ihr Brief von Klinger mich gar schön getroffen und gerührt hat. Grüßen Sie ihn zum Besten!

Leider bin ich jetzt öfter als billig vor Ihren Fenstern;**) das große Unheil will die Einbildungskraft nicht loslassen. Kommen Sie bald wieder, zu Ihrem und unserem Heil! In einer still bewahrten Elegie***) werden Sie Mitgenossen der schmerzlichsten Trennungsleiden gewiß theilnehmend begrüßen.

Am Christabende, wo man am Schmerzlichsten empfindet, den Geliebtesten keine Kerze widmen zu können.

Neigung und Theilnahme!

Weimar, den 24. December 1824. Goethe.

Wenn unsere theure Freundin, Gräfin Line, mir die Barometerstände von Petersburg, und zwar nur vom Februar dieses Jahres baldigst anschaffen könnte, so geschähe mir ein großer Gefallen. Könnte man fernerhin die Barometerstände des genannten Monats von Moskau, und wo sonst im großen Kaiserthum beobachtet wird, gleichfalls erhalten, so würde meine Verbindlichkeit noch größer sein.

Bei der Akademie der Wissenschaften findet sich wol dies Alles zusammen; auch verbreitet sich der Einfluß unserer theuren Freundin gewiß über diese ernste Gesellschaft. Doch wird der treuen Seele unserer Guten es gewiß scherzhaft erscheinen, daß ich sie, die Allerbeständigste, daß ich sie um das Verhalten des Allerbeweglichsten befrage.

Die schönsten Grüße und ein herzliches Lebewohl!

Weimar, den 21. Juli 1825. Goethe.

Schon seit einigen Tagen gehe ich, theuerste Freundin, mit dem Gedanken um, Ihnen etwas Liebes und Gutes zu erweisen; aber ich konnte

*) S. unter Klinger und Uwaroff; Willamow wird wenigstens in den Werken von Goethe nirgends erwähnt.

**) In Petersburg. Bei der Ueberschwemmung daselbst am 17. November 1824 war das Wasser bis zum zweiten Stockwerk des Winterpalastes gestiegen.

***) S. Werke, Th. 1, S. 187 ff.

nichts finden, was meinen Wünschen und Gefühlen genügt hätte. Und so will ich denn auch jetzt nur mit Worten ausdrücken, welchen Dank ich empfinde für den Antheil, mit dem Sie immerfort an mir und den Meinigen festhalten, besonders auch für die treue Neigung, die Sie Ihrem Frühgespielen und Hofgenossen*) unverändert gönnen wollen.

Sodann verzeihen Sie, wenn ich diese Gelegenheit ergreife, auszusprechen, daß die körperlichen Leiden, welche Sie von Ihren Freunden wie von der Welt scheiden, mir höchst peinlich sind, und Sie werden meinen Zustand schmerzlicher mitempfinden, wenn ich versichere, daß ich bei Ihrer letzten Anherkunft mich mit der Hoffnung geschmeichelt habe, Sie würden die einsamen, fast öden Stunden, die sich manchmal um mich her zu lagern drohen, durch Ihre Gegenwart beleben und gestalten. Hiermit aber sei genug, wo nicht zu viel gesagt!

Gönnen Sie mir ein Wort, wo ich irgend zu Ihrer Zufriedenheit beitragen kann! Eine gestrige Absendung nach Petersburg wird unserm Freund ein Lächeln abgewinnen; dies verleihen Sie auch mir und bleiben einer ewigen Anhänglichkeit versichert!

Unwandelbar

Weimar, den 31. Januar 1826. Goethe.

Abschriftlicher Auszug. Schreiben des Herrn Hofrath Rochlitz. Leipzig, den 23. Juli 1829: „Bei mir meldet sich zunächst die Gräfin Egloffstein. „Daß ich diese, wie weit das in wenig Stunden möglich, habe kennen lernen, „achte ich für ein wahres Glück. Kaum erinnere ich mich einer Dame, die „bei erster Bekanntschaft einen so geistig-aufregenden, würdig-anmuthigen, „wohlthuend-befriedigenden Eindruck und ohne irgend ein merkliches Darauf-„anlegen, von der ersten Minute ihrer Gegenwart auf mich gemacht und bis „zur letzten vollkommen gleichmäßig erhalten hätte. Mit ihr sollte man, wenn „keine andern, doch die festlichen Tage des Jahres verleben."

In fidem getreuliche Abschrift, mit den herzlichsten Wünschen und Empfehlungen, wo sich's ziemen will.

Am Park, den 28. Juli 1829.**) Goethe.

Hierbei, meine Beste, das von Ihro Kaiserl. Hoheit mir mitgetheilte Blatt, welches freilich von verständiger Bedeutung ist. Unser werther, oft fördernder, wol aber auch retardirender Freund übernahm die Schuld der Verspätung.

Darf ich bei dieser Gelegenheit um ein gefälliges Vorwort bitten? Ihro Kaiserl. Hoheit hatte ich vor Höchstihrer Abreise nach Dornburg ein Bändchen

*) Unzweifelhaft der mit ihr gleichalterige Sohn Goethe's.

**) An demselben Tage und mit derselben Lokalbezeichnung schreibt Goethe auch an Rochlitz, ohne indessen diese Beurtheilung zu erwähnen; die Gräfin hatte auf der Durchreise nach Karlsbad Leipzig berührt und Rochlitz besucht.

zugestellt, „Briefe eines Verstorbenen".*) Schwerlich ist dieses in dem Augenblicke für Ihro Hoheit interessant, da man mit den Lebendigen so viel zu thun hat. Dürft' ich bitten, sich für dessen Rückgabe zu verwenden? Ich werde deshalb gemahnt, und es steht in ruhigeren Augenblicken wieder zu Diensten.

Treu angehörig

Weimar, den 18. September 1830. J. W. v. Goethe.

Egloffstein, Julie, Gräfin v.,

geb. 12. Februar 1792, gest. Marienrode bei Hildesheim 16. Januar 1869.

Julie, die Schwester der Vorigen, hatte bedeutendes Talent als Malerin und wurde auch wegen ihrer dramatischen Deklamation sehr gelobt. Bekannte Porträte von ihr sind die der Großherzogin Luise von Weimar und der Königin Therese von Baiern, Genrebilder, Hirten in der römischen Campagne und ein sich die Haare flechtendes Mädchen; auch ein historisches Bild, „Hagar in der Wüste", ist von ihr zu nennen. Sie ist augenscheinlich „die vornehme und reizende Malerin", welche Fürst Pückler in ihrem Atelier besucht hat. (Briefe eines Verstorbenen, Th. III, S. 22.) Ihr Verhältniß zu Goethe war gewiß ebenso intim wie das ihrer Schwester, worüber die Erwähnungen in den „Tag- und Jahresheften" von 1821 und 1822, die Mittheilungen des Kanzlers Müller und die kleinen Gedichte (Werke, Th. 2, S. 432 f.) zu vergleichen wären. Die zwei an sie gerichteten Billets sind dagegen von untergeordneter Bedeutung. Ein Prolog wird ihr übersendet — es könnte vielleicht der zur Eröffnung des Berliner Theaters am 26. Mai 1821 sein (Werke, Th. 11, 1. Abth., S. 253 ff.), — von dessen Eindruck Goethe nachträglich eine Vorstellung gewinnen wollte. Das ganze vom 2. Juni desselben Jahres datirte Schreiben enthält nur die Worte: „Von beiliegendem Prolog, schöne Julie, nehmen Sie eine Abschrift, geben sie nicht aus der Hand, erfreuen mich bald mit einem glücklichen Vortrag!" Der zweite Brief folgt unten.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Deutsche Romanzeitung (D 18). — Grenzboten (D 23). — Vgl. Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller (C 29 b).

Weimar, 28. 1. 1819.	Da ich nicht das Vergnügen.	D 18, 1871. C 29', S. 26. C 17 c.
„ 2. 6. „ 21.	Von beiliegendem Prolog.	D 23, 1869, Nr. 32.

*) Von Fürst Pückler-Muskau, deren zwei erste Theile 1830 erschienen waren; der dritte Theil, dessen Vorrede vom 1. März 1831 datirt ist, beginnt mit einem Besuche in Weimar, welcher vom September 1826 datirt ist.

Da ich nicht das Vergnügen haben kann, meine schönen Freundinnen heute Abend zu begrüßen, so will ich nur bemerken, was ich mündlich zu eröffnen gedachte, — daß ich wünschte, wir führten „Paläophron und Neoterpe“ Mittwoch, den 5. Februar,*) in meinem Saale auf zu Ehren der Prinzeß Maria**) und zu Freuden anderer Zuschauer.

Für Altar, Mäuerchen, Sessel und schickliche Wände-Verzierungen ist gesorgt, nicht weniger für die Masken der vier stummen Personen. Wegen einer Probe bereden wir uns noch. Ich hoffe, bald wieder präsentabel zu sein.

Weimar, den 28. Januar 1819. Goethe.

Ehlers, Wilhelm,

geb. Weimar 1774, gest. Mainz 30. November 1845.

In den „Tag- und Jahresheften“ von 1801 lobt Goethe „Ehlers als lyrischen Sänger, der Balladen und andere Lieder der Art zur Guitarre mit genauester Präzision der Textworte ganz unvergleichlich vortrüge.“ „Er war“, fährt er fort, „unermüdet im Studiren des eigentlichen Ausdrucks, der darin besteht, daß der Sänger nach einer Melodie die verschiedenste Bedeutung der einzelnen Strophen hervorzuheben und so die Pflichten des Lyrikers und Epikers zugleich zu erfüllen weiß.“ — Auch spricht sich Goethe bei dieser Gelegenheit gegen alles sogenannte Durchkomponiren der Lieder aus. Dem entsprechend sind denn auch die „Gesänge mit Begleitung der Chitarra, eingerichtet von Wilhelm Ehlers“, gehalten, unter denen sich viele Goethe'sche Lieder, namentlich aus dem „Taschenbuch auf das Jahr 1804“ finden, z. B. „Schäfers Klage“, „Notturno“ (Nachtgesang), „Trost in Thränen“, „Frühlingsorakel“, „Freudvoll und leidvoll“ aus „Egmont“ u. a. — Ehlers beschränkte sich übrigens nicht auf die Weimarer Bühne, welcher er von 1794 bis 1805 angehörte; er machte auch Kunstreisen, für welche Schiller und Goethe ihm Empfehlungsschreiben mitgaben; das des Letzteren, zugleich der Brief, welcher hier in Frage kommt, bestand übrigens nur in den Worten: „Den Herrn Ehlers, der deutsche Lieder zur Guitarre zu singen versteht, empfehle ich allen Freunden eines herzerfreuenden Gesanges.“ (Vgl. Fr. Kohlrausch, Erinnerungen aus meinem Leben. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung 1863, S. 78.)

---

*) Der 4. Februar war Mittwoch. — Kanzler Müller erzählt dagegen, daß die Aufführung am 3. Februar stattgefunden habe: „Julie von Egloffstein war in ihrer Rolle gottesherrlich.“

**) Marie Luise Alexandrine, die am 18. Januar 1877 verstorbene Prinzessin Karl von Preußen, deren Geburtstag auf den 3. Februar fiel.

Eichstädt, Heinrich Karl Abraham,

geb. Oschatz 8. August 1772, gest. Benndorf 4. März 1848.

Von Briefen Goethe's an Eichstädt waren nur wenige bekannt geworden, bevor 1872 die Gesammtausgabe derselben erschien; was sich später noch gefunden hat, ist zweifelhaft oder wenigstens von keiner großen Bedeutung. Diese Ausgabe ist mit Sorgfalt und Sachkenntniß gemacht; zahlreiche Erläuterungen und genaue Verzeichnisse machen den Gebrauch derselben bequem. Es. ist dies um so dankenswerther, als eigentlich der Inhalt der Briefe oft ziemlich dürftig ist. Sie geben uns allerdings ein lebendiges Bild von dem Getriebe, welches bei der Redaktion einer großen wissenschaftlichen Zeitschrift in Thätigkeit gesetzt werden muß; sie bringen uns ferner die Urtheile Goethe's über eine Menge von literarischen Produkten jener Zeit, namentlich soweit sie den Jahren 1803 bis 1807 angehören, und lassen die Art von kritischer Thätigkeit deutlich erkennen, welche Goethe selbst ausübte und von Andern ausgeübt zu sehen wünschte. Aber was den ersten Punkt anbetrifft, so ist es natürlich, daß sich in alles Redaktionswesen viel Technisches hineinmischt, dessen weitläuftige Darstellung man gerne entbehrt; unter den beurtheilten literarischen Arbeiten ferner sind viele von recht untergeordneter Natur, und endlich kennt man Goethe's Kritik auch aus andern Aufsätzen, so daß, was man hier gewinnt, wenig neue Gesichtspunkte bietet, sondern oft nur Gewußtes und Bekanntes bestätigt. Das Interesse, welches die ganze Briefsammlung gewährt, ist somit ein ziemlich beschränktes; es konzentrirt sich auf die Mittel und die Thätigkeit, welche Goethe angewendet hat, um nach Schütze's Abgang von Jena die seit 1785 existirende „Allgemeine Literatur-Zeitung", welche dieser in Halle fortführen wollte, durch die neu zu gründende „Jenaische Literatur-Zeitung" zu ersetzen. Die Frage war allerdings von Wichtigkeit; denn von einem Eingehen der lange blühenden Zeitschrift befürchtete man nicht ohne Grund eine wesentliche Schädigung der Universität Jena. Damit ist aber auch die Hauptsache erschöpft. Der Herausgeber der Briefe, vielleicht etwas mitbestimmt durch die Liebe und das Interesse für seine eigene Arbeit, geht in seiner Schätzung bedeutend weiter. „Goethe's Briefe an Eichstädt", sagt derselbe in seiner Einleitung (S. XXV f.) — „das darf unbedenklich gesagt werden — nähern sich den Goethe-Schillerischen vor allen. Man fühlt auch aus ihnen lebhaft heraus, daß Goethe sich bewußt ist, an einen geistig Ebenbürtigen zu schreiben. Deshalb und insbesondere auch infolge des Zwecks der Mehrzahl dieser Briefe stellt sich Goethe in keinem Briefwechsel sonst so

in seiner Vielseitigkeit und so entschieden als Kritiker dar; in weiterem Umfang noch als in den vorherrschend Aesthetisches behandelnden Briefen an Schiller greift er hier in die verschiedenartigsten Wissensreiche und noch dazu thätig ein.“

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe's Briefe an Eichstädt (B 4). — Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an N. Meyer (B 14). — Deutsche Briefe, herausgegeben von Karoline v. Woltmann (C 47). — Grenzboten (D 23).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nachweis
Weimar,	13.	5.	1803.	Schon lange sind mir die Mißhelligkeiten.	A 5, S. 22. A 1. A 2. B 14, S. 8. Ob Eichstädt der Adressat ist erscheint nicht sicher und wird in B 4, S. XXVIII bezweifelt.
„	28.	8.	„ 03.	In der Voraussetzung, daß.	B 4. Nr. 1.
„	31.	8.	„ 03.	E. W. habe hierdurch anzeigen sollen.	2.
„	31.	8.	„ 03.	Indem ich E. W. die in.	3.
„	8.	9.	„ 03.	E. W. kann heute nur.	D 23, 1880, Nr. 35.
„	19.	9.	„ 03.	E. W. danke für die.	B 4. Nr. 4.
„	21.	9.	„ 03.	E. W. übersende das Konzept.	5.
„	22.	9.	„ 03.	Rezensenten betreffend. Berlin.	6.
„	8.	10.	„ 03.	Die Herren Olbers und Schröter.	7.
„	13.	10.	„ 03.	E. W. übersende hierbei.	8.
„	23.	10.	„ 03.	Der von E. W. mitgetheilte.	9.
Jena,	11.	11.	„ 03.	Da ich morgen nach Weimar.	10.
„	12.	11.	„ 03.	Wollten E. W. von Herrn Ebel.	11.
Weimar,	17.	11.	„ 03.	E. W. erhalten hiebei.	12.
Jena,	27.	11.	„ 03.	Indem ich die kommunizirten Werke.	13.
„	27.	11.	„ 03.	Indem ich den Schlegel'schen Brief.	14.
„	1.	12.	„ 03.	Professor Meyer schreibt mir.	15.
„	24.	12.	„ 03.	Indem ich E. W. zu einem.	16.
Weimar,	26.	12.	„ 03.	Den hierbei zurückkommenden Aufsatz.	17. Vgl. Untersuchung über einen räthselhaften Brief Goethe's, von W. Freiherr von Biedermann. Leipzig 1866.
„	27.	12.	„ 03.	E. W. danke bestens für das.	18.
„	28.	12.	„ 03.	E. W. sende das zweite Stück.	19.
„	31.	12.	„ 03.	Mit viel Vergnügen habe ich.	20.
„	7.	1.	„ 04.	Um nach und nach Verschiedenes.	21.
„	7.	1.	„ 04.	Da ich wol später, als ich dachte.	22.
„	9.	1.	„ 04.	Heute nur Weniges! Die Natürliche Tochter.	23.
„	11.	1.	„ 04.	E. W. erhalten hiebei.	24.
„	12.	1.	„ 04.	E. W. belieben nach einem.	25.

Weimar, 16. 1. 1804. So habe ich denn doch fünf. B 4, 26.
" 18. 1. " 04. E. W. erhalten hiebei einige. 27.
" 19. 1. " 04. Die dritte Drucksrevision von. 28.
" 21. 1. " 04. Herr Schelle von Leipzig hat. 29.
" 25. 1. " 04. E. W. erhalten mit morgender Post. 30.
" 27. 1. " 04. Außer diesem will ich noch. 31.
" " " " 04. Da ich Gelegenheit finde, so. 32.
" 29. 1. " 04. E. W. kommunizire über die. 33.
" 31. 1. " 04. Hierbei die Rezension von Sartorius. 34.
" 1. 2. " 04. E. W. erhalten hiebei. 35.
" 2. 2. " 04. Die Revision der Rezension. 36.
" 4. 2. " 04. Da es möglich ist, daß der. 37.
" 15. 2. " 04. Herrn Süßefeld habe ich ersucht. 38.
? Februar " 04. Leider ist die zuletzt überschickte. 39.
Weimar, 26. 2. " 04. Werde ein paar kurze Anzeigen. 40.
" 4. 3. " 04. Die Tafel wird besorgt. 41.
" 7. 3. " 04. Herr Regierungsrath Voigt hat. 42.
" 11. 3. " 04. Dieser Korrespondent erregt Vertrauen. 43.
" 14. 3. " 04. E. W. verzeihen, wenn ich heute. 44.
" 18. 3. " 04. Mit Herrn Wagner rathe. 45.
" 28. 3. " 04. Da über Vorstehendes gestern. 46.
" 4. 4. " 04. Zu dem Jenaischen Kupferdrucker. 47.
" 9. 4. " 04. E. W. übersende sogleich. 48.
" 11. 4. " 04. Die Rezension der Voßischen Gedichte. 49.
" 12. 4. " 04. Inständig ersuche ich Sie. 50.
" 14. 4. " 04. E. W. danke recht sehr. 51.
" 21. 4. " 04. Hierbei folgt eine kleine Sendung. 52.
" 25. 4. " 04. E. W. erhalten die zuerst. 53.
" 28. 4. " 04. Schadenhausen, Brief und Rezension. 54.
" 28. 4. " 04. Vielen Dank! — Ist schon zurück. 55.
" 16. 5. " 04. E. W. verzeihen, wenn ich. 56.
" 19. 5. " 04. Die kommunizirten Papiere werden. 57.
" 23. 5. " 04. Da ich Sonntag nach Jena. 58.
" 20. 6. " 04. Als gewiß kann ich nun wol. 59.
" 4. 7. " 04. Beikommendes Avertissement würde nach. 60.
" 5. 7. " 04. Möchten E. W. mir sagen. 61.
" 12. 7. " 04. Hierbei die Rezension zurück. 62.
" 19. 7. " 04. E. W. sende hierbei Verschiedenes. 63.
" 25. 7. " 04. Der Werneburgische Aufsatz möchte. 64.
" 29. 7. " 04. E. W. übersende hier die von mir. 65.
" 1. 8. " 04. E. W. sende hiebei Einiges zurück. 66.

Weimar,	7.	8.	1804.	Von der Ankunft unsers jungen.	B 4, 67.
„	11.	8.	„ 04.	Hierbei die mitgetheilten Rezensionen.	68.
Jena,	14.	8.	„ 04.	Möchten E. W. mir das Verzeichniß.	69.
Weimar,	17.	8.	„ 04.	Ehe ich nach Lauchstädt abgehe.	70.
Jena,	15.	9.	„ 04.	Die Theilnahme des Herrn Bernhardi.	71.
Weimar,	19.	9.	„ 04.	Bei vorliegender Rezension ist kein.	72.
„	3.	10.	„ 04.	E. W. hoffte diese vergangene.	73.
Jena,	22.	10.	„ 04.	Könnten E. W. mir auf kurze.	74.
Weimar,	28.	10.	„ 04.	Es that mir sehr leid.	75.
„	2.	11.	„ 04.	Die drei zurückfolgenden Rezensionen.	76.
„	14.	11.	„ 04.	Mit unserm lieben Professor Voß.	77.
„	20.	11.	„ 04.	E. W. kennen, wie ich höre.	78.
„	21.	11.	„ 04.	Die hier zurückkommende Rezension.	79.
„	24.	11.	„ 04.	Beikommendes ist vergangenen Mittwoch.	80.
„	12.	12.	„ 04.	E. W. erhalten eine kleine Sendung.	81.
„	2.	1.	„ 05.	E. W. erhalten 1. die Aufsätze.	82.
„	2.	1.	„ 05.	Ich entschließe mich noch, den.	83.
„	9.	1.	„ 05.	E. W. erhalten hierbei 1. die Korrektur.	84.
„	Januar		„ 05.	E. W. werden mir eine besondere Gefälligkeit.	85.
„	Januar		„ 05.	Pflanzenstoffen soll wahrscheinlich.	86.
„	15.	1.	„ 05.	Manches Andere mit dem morgenden Boten.	87.
„	16.	1.	„ 05.	Um die Falkische Rezension.	88.
„	16.	1.	„ 05.	Den Grohmannischen Aufsatz habe ich.	89.
„	23.	1.	„ 05.	Wenn ich E. W. wegen Herrn Grohmann's.	90.
„	26.	1.	„ 05.	E. W. erhalten die versprochenen.	91.
„	31.	1.	„ 05.	Hierbei der Schluß des Programms.	92.
„	2.	2.	„ 05.	E. W. erhalten hiebei.	93.
„	20.	3.	„ 05.	Sehr ungern habe ich so manchen.	94.
„	30.	3.	„ 05.	So sehr ich dem romantischen.	95.
„	3.	4.	„ 05.	Ob ich gleich in diesen Tagen.	96.
„	11.	5.	„ 05.	Bei der traurigen Lage, in die.	97.
„	20.	5.	„ 05.	Ein Winckelmann u. s. w. liegt für.	98.
„	21.	5.	„ 05.	Wollten E. W. die Gefälligkeit haben.	99.

Weimar,	25.	5.	1805.	E. W. erhalten hierbei Verschiedenes.	B 4, 100.	
„	1.	6.	„ 05.	E. W. erhalten hierbei die philosophische.	101.	
„	Juli		„ 05.	Die einigermaßen aus dem Gleise.	102.	
„	3.	7.	„ 05.	E. W. erhalten, eh' ich nach.	103.	
Lauchstädt,	12.	8.	„ 05.	E. W. ersuche, Nachstehendes.	104.	
Weimar,	16.	11.	„ 05.	E. W. erhalten mit Dank.	105.	
Jena,	Dezbr.		„ 05.	E. W. hoffe bei meinem.	106.	Vgl. B 4, S. 282 f.
Weimar,	31.	12.	„ 05.	E. W. verzeihen, wenn ich.	107.	
„	12.	1.	„ 06.	E. W. wünschten die versprochenen.	108.	
„	24.	1.	„ 06.	E. W. erhalten hierbei eine kurze.	109.	
„	1.	2.	„ 06.	E. W. erhalten hierbei Mancherlei.	110.	
„	8.	2.	„ 06.	Die Rezension, welche mit Dank.	111.	
„	19.	2.	„ 06.	E. W. und Ihrem Freunde.	112.	
„	25.	2.	„ 06.	Hierbei erhalten E. W. den Abdruck.	113.	
„	26.	2.	„ 06.	E. W. erhalten hierbei Anzeige.	114.	
„	12.	4.	„ 06.	Wenn ich E. W. zu antworten.	115.	
„	19.	4.	„ 06.	E. W. für manches Uebersendete.	116.	
„	29.	4.	„ 06.	E. W. sende den interessanten.	117.	
„	14.	5.	„ 06.	E. W. neulichem Besuch.	118.	
Jena,	18.	6.	„ 06.	Da ich bei meinem Hiersein.	119.	
„	Juni		„ 06.	E. W. erhalten hiebei die gewünschte.	120.	
„	28.	6.	„ 06.	Da ich nicht weiß, ob ich.	121.	
„	28.	8.	„ 06.	Wollten E. W. wol die.	122.	
„	Ende August		„ 06.	Ueber eine Anzeige im Intelligenzblatt.	123.	
„	Anf. Oktober		„ 06.	Möchten E. W. etwa morgen.	124.	
„	Tags darauf		„ 06.	Durch Versehen meines Dieners.	125.	
„	vor dem 6. Okt.		„ 06.	Mit Dank folgt beifolgende.	126.	
Weimar,	21.	10.	„ 06.	Sie erhalten hiebei einen Brief.	127.	
„	21.	2.	„ 07.	E. W. haben so lange nichts.	128.	
„	28.	2.	„ 07.	E. W. erhalten hiebei die Antikritik.	129.	
„	7.	3.	„ 07.	E. W. ersuche, mir gefälligst.	130.	
„	25.	3.	„ 07.	E. W. habe zuvörderst für.	131.	
„	26.	4.	„ 07.	E. W. habe schon längst Manches.	132.	
„	30.	4.	„ 07.	E. W. erhalten hierbei die längst.	133.	
„	8.	5.	„ 07.	E. W. erhalten hiebei ein Blättchen.	134.	
„	12.	5.	„ 07.	E. W. erhalten hierbei die bewußte.	135.	
Karlsbad,	4.	7.	„ 07.	Unterzeichneter wünscht die Nummer.	136.	
Weimar,	23.	9.	„ 07.	E. W. bin ich für die Mittheilung.	137.	

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	
Weimar,	24.	10.	1807.	E. W. habe in diesen Tagen.	B 4, 138.
„	27.	10.	„ 07.	E. W. erhalten hierbei eine Schelling'sche.	139.
„	31.	10.	„ 07.	E. W. erhalten hierbei den verlangten.	140.
„	4.	11.	„ 07.	E. W. übersende mit viel.	141.
Jena,	18.	11.	„ 07.	Mir ist die höchst schätzenswerthe.	142.
„	22.	11.	„ 07.	Ich erbitte mir Schelling's akademische Rede.	143.
Weimar,	21.	1.	„ 08.	Da ich nicht dazu gelangen kann.	144.
„	1.	2.	„ 08.	Indem ich E. W. den Delbrückischen Brief.	145.
„	10.	3.	„ 08.	E. W. nur einigermaßen für die.	146.
„	12.	3.	„ 08.	E. W. erhalten hierbei den von Herrn Dr. . . .	147.
„	30.	3.	„ 08.	E. W. sende hierbei das mir Anvertraute.	148.
„	23.	9.	„ 08.	E. W. danke zum Allerbesten.	149.
„	8.	12.	„ 08.	E. W. übersende die mitgetheilten.	150.
„	27.	12.	„ 08.	E. W. übersende die Rezension.	151.
„	22.	2.	„ 09.	E. W. haben die Gefälligkeit.	152.
„	30.	3.	„ 09.	E. W. erhalten hiebei ein paar Rezensionen.	153.
Jena,	6.	4.	„ 09.	Von akademischer Bibliothek erbitte mir.	154.
„	3.	5.	„ 09.	Von der akademischen Bibliothek wünschte ich.	155.
„	5.	5.	„ 09.	E. W. danke zum Allerschönsten.	156.
„	13.	6.	„ 09.	Da ich auf einige Tage nach Weimar.	157.
„	etwa 24.	8.	„ 09.	Könnten E. W. mir Herrn Niemeyer's.	158.
Weimar,	25.	11.	„ 09.	E. W. verfehle nicht, anzuzeigen.	159.
Jena,	18.	3.	„ 10.	E. W. würden mir eine besondere Gefälligkeit.	160.
Weimar,	15.	11.	„ 10.	E. W. bin sehr dankbar.	161.
Jena,	10.	1.	„ 11.	E. W. erhalten hierbei das Programm.	162.
„	7.	7.	„ 11.	Auf der 145. Seite des zweiten Bandes.	163.
„	17.	7.	„ 11.	E. W. sende die anvertraute.	164.
Weimar,	12.	12.	„ 11.	E. W. vernehmen gewiß mit Vergnügen.	165.
Jena,	22.	11.	„ 12.	E. W. sende die mir mitgetheilte.	166.
Weimar,	20.	10.	„ 13.	E. W. nehmen nach Ihrer.	167.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nr.	Bemerkung
Weimar,	21.	11.	1813.	E. W. erhalten hierbei mit vielem Dank.		B 4, 168.
"	7.	1.	" 14.	E. W. erhalten hierbei nach der mir.	169.	
"	15.	1.	" 14.	Um an Herrn Ritter von Gentz.	170.	
"	19.	1.	" 14.	Auf E. W. gütige frühere Anfrage.	171.	
"	19.	1.	" 14.	Zugleich eröffne E. W. den Wunsch.	172.	
"	27.	1.	" 14.	Man hat Hermann und Dorothea.	173.	
"	8.	2.	" 14.	E. W. erhalten hierbei die autorisirten.	174.	
"	9.	2.	" 14.	E. W. übersende, um in so.	175.	
"	12.	3.	" 14.	E. W. haben mich durch das.	176.	
"	März?		" 14.	Der Graf Orloff Denissoff, Chef.	177.	
"	2.	4.	" 14.	E. W. erhalten hierbei abermals.	178.	
"	2.	5.	" 14.	E. W. erhalten hierbei ein Schreiben.	179.	
"	11.	5.	" 14.	E. W. empfängt Gegenwärtiges.	180.	
"	16.	7.	" 14.	E. W. sage den verbindlichsten Dank.	181.	
"	2.	11.	" 14.	E. W. begrüße, von meiner Reise.	182.	
"	21.	12.	" 14.	E. W. verfehle nicht das Büchelchen.	183.	
"	28.	12.	" 14.	Mögen E. W. beikommenden dritten Band.	184.	
"	4.	1.	" 15.	E. W. danke zum Schönsten, in unserem.	185.	
"	10.	1.	" 15.	E. W. erzeigen meinem kleinen Gedicht.	186.	
"	29.	1.	" 15.	E. W. freundliche Sendung.	187.	C 47, S. 6. A 1. A 2.
"	4.	2.	" 15.	E. W. haben aus unserm.	188.	
"	10.	3.	" 15.	E. W. letztere, hier zurückkehrende.	189.	
"	22.	4.	" 15.	Beikommendes Packet veranlaßt mich.	190.	
"	12.	2.	" 16.	E. W. würde nicht einmal rathen.	191.	
"	4.	5.	" 16.	E. W. hätte gern vor meiner.	192.	
Jena,	29.	6.	" 16.	E. W. meinen Besuch abzustatten.	193.	
Weimar,	9.	7.	" 16.	E. W. danke für die übersendeten.	194.	
"	13.	7.	" 16.	E. W. verpflichten mich aufs Neue.	195.	
"	20.	9.	" 16.	E. W. werden gewiß in dem.	196.	In A 33 mit unrichtigem Datum.
"	24.	10.	" 16.	E. W. ersuche um die Gefälligkeit.	197.	
"	20.	11.	" 16.	E. W. erhalten hiebei die Zeichnung.	198.	
"	30.	11.	" 16.	E. W. vermelde eilig, daß.	199.	
Jena,	29.	3.	" 17.	E. W. verschaffen mir ja.	200.	
"	12.	4.	" 17.	E. W. würden mir eine.	201.	
"	17.	4.	" 17.	Mögen E. W. mir von dem neusten.	202.	
"	28.	4.	" 17.	E. W. haben die Gefälligkeit.	203.	

Jena,	2.	5.	1817.	Wenn beikommendes Werk noch nicht.	B 4, 204.
„	2. (?)	5.	„ 17.	Auch ich bin sehr besorgt.	205. Vgl. ebenda, S. 333.
„	7.	5.	„ 17.	Herr Hofrath Meyer schreibt.	206.
„	14.	5.	„ 17.	Könnten E. W. mir Schiller's Leben.	207.
„	Mai		„ 17.	Die hellenische Bibliothek von Korai.	208.
„	21.	5.	„ 17.	Erbitte den Band der Allgemeinen.	209.
„	20.	6.	„ 17.	Zurückkommender Brief, der in jeder.	210.
„	18.	12.	„ 17.	E. W. erhalten hiebei die englischen.	211.
Weimar,	19.	1.	„ 19.	E. W. haben mir erlaubt.	212.
„	11.	3.	„ 20.	E. W. nehmen vielleicht Gelegenheit.	213.
Jena,	1.	11.	„ 20.	E. Hw. vor meiner Abreise.	214.
Weimar,	6.	4.	„ 21.	E. Hw. haben mir zum schönsten.	215.
„	12.	7.	„ 21.	E. Hw. nehmen meinen verbindlichsten.	216.
„	22.	7.	„ 21.	E. Hw. erhalten hiebei die gewünschte.	217.
„	4.	12.	„ 22.	E. Hw. haben durch die gewandte.	218.
„	16.	2.	„ 29.	E. Hw. darf mit der reinsten Wahrheit.	219.
„	7.	4.	„ 30.	E. Hw. ersuche durch Gegenwärtiges.	220.

Einer siehe Krako.

Einsiedel, Friedrich Hildebrand v.,

geb. Lumpzig bei Altenburg 30. April 1750, gest. Weimar*) 9. April 1828.

Einsiedel, wegen seiner heiteren Jugendstreiche in Weimar oft erwähnt (vgl. Wachsmuth, „Weimar's Musenhof", und Diezmann, „Die lustige Zeit in Weimar"), wird auch in der Literaturgeschichte als Dramatiker, Uebersetzer und Operntext-Dichter genannt. So verfaßte er ein Vorspiel „Ceres", übersetzte einige Stücke des Terenz, bearbeitete nach dem Französischen „Die eifersüchtige Mutter" und Molière's „Médecin malgré lui", hatte Antheil an Gotter's Oper „Die Geisterinsel" und machte den Text zu dem gegen Wieland's „Alceste" gerichteten Singspiel „Orpheus und Eurydice". Auch schrieb er „Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst" (Leipzig 1797), über die Schiller nicht ungünstig urtheilte. — Mit Goethe brachte ihn seine Stellung als

*) Nach der „Allgemeinen deutschen Biographie" starb Einsiedel zu Jena, — nach Goedeke, Grundriß &c. III. S. 1381, zu Weimar, den 7. Juli 1828. Derselbe giebt auch als Geburtsort Weimar an.

Kammerherr der Herzogin Amalie, persönliche Neigung und sein dramatisches Talent in nahe Beziehungen, und über den häufigen Verkehr mit ihm giebt Dessen „Tagebuch" Auskunft, allerdings auch Auskunft darüber, daß der Freund sehr launisch sein konnte. So finden wir daselbst den Ausdruck „Einsiedel's Igelheit" (13. Juli 1776), „Einsiedel's hartes Betragen" (29. November 1776), und auch die kleinen an ihn gerichteten Billets Goethe's beweisen, daß er sich Dessen Wünschen nicht immer bereitwillig fügte. Wir theilen dieselben hier mit Ausnahme des letzten Briefes mit, weil sie bis jetzt nur einmal in einer Zeitschrift abgedruckt sind und meistens einer früheren Zeit angehören; überdies machen sowol die Datirung derselben sowie die Erklärung der zu Grunde liegenden Beziehungen einige Schwierigkeiten. Aus späterer Zeit scheint sich in Einsiedel's Nachlaß kaum etwas gefunden zu haben. Ein Brief aus dem Jahre 1787 ist das Letzte, und außerdem erwähnt Einsiedel in einem Briefe an Knebel vom 18. Januar 1813 ein uns unbekanntes Schreiben Goethe's an ihn, in welchem Dieser Calderon's „Zenobia" in der Gries'schen Uebersetzung eine „sonnige Erscheinung" genannt hätte. — Uebrigens lebte Einsiedel in späteren Jahren meistens in Jena, wo er nach Auflösung des dortigen Hofgerichts Appellationsgerichts-Präsident war.

Grenzboten (D 23). — Goethe's Werke.

Ort	Datum	Jahr	Anfang
Weimar,	15. 11.	1776.	Wäre Dir's gelegen, heut.
„	etwa 18. 11.	„ 76.	Du mußt in einer verfluchten.
„	?	„ 76.	Einsiedel, ich bitte Dich.
„	Ende Nov.	„ 76.	Lenz wird reisen.
„	1. (?) 12.	„ 76.	Hier das Ding. Sag Niemand.
„	?		Schick mir doch, Bruder, die.
„	vermuthlich Frühjahr	1778.	Ich wünsche, daß Du es einrichtest.
„	Januar	1780.	Ich schicke Dir das Opus.
„	?		Da sind die Schlüssel.
„	?		Ich danke Dir für die Nachricht.
Rom,	10. 11.	„ 87.	Ich lasse Dich durch den abgehenden.

D 23, 1873, Nr. 27 und 34. Der letzte Brief auch Werke, Th. 24, S. 881. Alle Briefe, mit Ausnahme des letzteren, sind undatirt, so daß die Zeitbestimmung zum Theil nur auf Vermuthung beruht.

Wäre Dir's gelegen, heut die „Mitschuldigen" zu probiren, so schreib mir's durch Ueberbringerin zurück und komme Nachmittag um Drei zu Musäus!*)

G.

*) Eine Probe der „Mitschuldigen" fand nach Goethe's „Tagebuch" am 15. November 1776 bei Musäus statt.

Du mußt in einer verfluchten Hypochondrie stecken. — Ich wollte schwören, Du wärst gut, wenn Du Dich nur ein Bissel angriffst. Ich weiß nun nicht, was ich mache. Die Andern spielen brav, und ich weiß absolut keinen Söller — und weiß, daß Du ihn gewiß gut spielen würdest. Vielleicht besuch' ich Dich heut.

G.

Einsiedel, ich bitte Dich, strecke Deinen Stumpfsinn an die Rolle!*) Die Andern machen's brav; mit Dir möchte ich's unter uns morgen probiren, auf den Sonnabend zusammen, Montags auf dem Theater, Dienstag und Mittwoch spielen.

G.

Lenz**) wird reisen. Ich habe mich gewöhnt, bei meinen Handlungen meinem Herzen [zu] folgen und weder an Mißbilligungen noch an Folgen zu denken. Meine Existenz ist mir so lieb wie jedem Andern; ich werde aber just am Wenigsten in Rücksicht auf sie irgend etwas in meinem Betragen ändern.

[G.]

Hier das Ding. Sag Niemand was! Leb wohl! Ich geh' nach Leipzig.***) Gehe nach Gotha und sage den Miseln das Beste von mir! Sei dramatisch treu, weil Dich doch Gott zu dieser Bahn berufen hat! Addio!

G.

Schick mir doch, Bruder, die Peinliche Halsger.-Ordn., etwa mit Kressens Kommentar, und was Du sonst Kriminalzeug hast! Es ist mir heut ein Licht aufgegangen mit Tags Aufblick.

G.

Ich wünsche, daß Du es einrichtest, daß Ihr morgen nach Sechsen zu mir in Garten kommt. Nachher wollt' ich der H.†) die Späße drüben über dem Stern gradatim zeigen. Darüber muß auch Wielanden Silentium imponirt werden.

Diesen Brief übergieb! G.

Ich schicke Dir das Opus; mach's zurechte! Doch zweifle ich, daß wir's so bald werden zusammenbringen, da der Herzog nach Eisenach geht. Aus

*) Es scheint, daß Einsiedel sich Goethe's Wünschen gefügt, aber bei zwei Proben seine Sache schlecht gemacht hat. Uebrigens ist es zu einer Aufführung im Jahre 1776 nicht gekommen, und bei der am 30. Dezember 1777 spielte Bertuch die Rolle des „Söller".

**) Er mußte wegen einer vielbesprochenen „Eselei" Weimar am 30. November 1776 verlassen.

***) Goethe war vom 25. März bis zum 4. April und vom 3. bis 21. Dezember 1776 in Leipzig; der Brief ist demnach vielleicht auf den 1. Dezember anzusetzen.

†) Unter „H." scheint die Herzogin Amalie gemeint zu sein, welcher die ersten Anlagen im Park zu Weimar gezeigt werden sollten.

beiliegender Subskr. siehst Du, was die Herzogin Müllern*) zugesagt hat. Schaffe mir's! Der Statthalter treibt's.

Sage der Herzogin, wenn sie einen dieser Abende wollte das niedrige Thal mit ihrer Gegenwart beglücken, würden die Geister desselben sie aus allen Büschen heraus tubend [sic] bewillkommen! Nur müßt' ich's des Morgens wissen; wollte sie heut Abend, so bät' ich gleich um Antwort. Wäre Wieland bei Euch, so brächtet Ihr ihn mit.

Empfiehl mich zu Gnaden! Addio!

G.

Kammerherrn von Einsiedel.

Da sind die Schlüssel. Brauch Alles nach Lust! Vergiß nicht meinen Fuchs gleich heute früh! Gieb das der Stein! Du wirst noch einen Rest Selzer Wasser finden u. s. w. Addio!

G.

Ich danke Dir für die Nachricht. Heute früh, als ich eben nach Tiefurt schicken wollte, kam der Bediente der H., der mich dahin einlud. Ich entschuldigte mich und trug dem Bedienten auf, meine Einladung auf heute Abend zu übernehmen. Sei also so gut und thu es noch einmal in forma und entschuldige das Mißverständniß! Vale!

G.

Eißl, Frau v., geb. v. Oberdorffer,

in Graz.

Goethe giebt einer ihm persönlich unbekannten jungen Frau, welche sich, wie es scheint, im Sommer 1828 zu ihrer Ausbildung als Malerin in Dresden aufhielt, Rath über die Darstellung eines Stoffes, welchen sie sich nach Ev. Joh. 6, 16—22, gewählt hatte. An der Echtheit der zwei bis dahin ungedruckten Briefe kann nach Inhalt und Stil kein Zweifel obwalten.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

†	Weimar,	4. 6. 1828.	Mit Vergnügen ersehe ich aus Ihrer.	II A 5.
†	„	29. 10. „ 28.	Sie wieder zu Hause in gewohnter.	

---

*) Nach dem Briefe an Knebel vom 19. Januar 1780 ist dieser in dieselbe Zeit zu setzen. Es handelte sich um die Aufbringung der Pension für den Maler Müller (s. d.) für das genannte Jahr.

Elsholtz, Franz v.,

geb. Berlin 1. Oktober 1791, gest. auf seiner Villa am Starnberger See 21. Januar 1872.

Der als Dichter von Lustspielen, Operntexten und Romanen früher viel bekannte Elsholtz korrespondirte durch Vermittelung des Kanzlers v. Müller eine Zeit lang mit Goethe über sein Lustspiel „Die Hofdame", ehe dasselbe im Drucke erschien. Goethe ließ sich in eine ziemlich ausführliche Kritik ein, welche er meistens in Briefen an Müller niederlegte. Daraus ist denn der Aufsatz „Die Hofdame" entstanden, welcher in den Cotta'schen Ausgaben noch zu finden ist, in den Hempel'schen aber, eben weil er aus Briefen besteht, weggelassen wurde. Direkt an Elsholtz gerichtet sind aber die beiden Briefe, welche aus der Ausgabe seiner Schauspiele in die Döring'sche Sammlung übergegangen sind.

Schauspiele von Franz Elsholtz. Erster Theil. 1835. — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 22. 8. 1826.	Ihr angenehmes Schreiben.	Schauspiele, S. V f. — A 1. A 2.
„ 1. 11. „ 26.	Ueber die letzte Scene des ersten Aktes.	

Engelbach, Moritz Joseph,

aus Buchsweiler im Elsaß, 1744—1802.

Engelbach war einer der jungen Männer, mit denen Goethe in Straßburg viel verkehrte; er war sein Tischgenosse, traf sich oft mit ihm auf dem Altan des Münsters und hatte ihn bei seinem Ausfluge nach Lothringen im Juni 1770 zum Reisegefährten. Der Brief, welchen er dem von Straßburg Abwesenden schrieb, ist vermuthlich durch die Zurücksendung von Kollegienheften veranlaßt, welche er von ihm geliehen hatte.

Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786 (A 8). — Der Aktuar Salzmann (A 12). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3').

Straßburg, 10. 9. 1770.	Jeder hat doch seine Reihe.	A 8, S. 47. A 12, S. 47. A 2. A 3. A 3'.

Engelhardt, Christian Moritz,

geb. Straßburg 25. April 1775, gest. daselbst 10. Januar 1858.

Engelhardt, welcher sich unter Anderem als Herausgeber der „Herrad von Landsberg“ und des „Ritter von Staufenberg“ (nach einer Straßburger Handschrift 1823) bekannt gemacht, beabsichtigte auch die Herausgabe einer auf Goethe bezüglichen Schrift, welche den Titel „Goethe's Jugenddenkmale zu Straßburg“ führen sollte. Dieselbe sollte seine damals noch ungedruckten Briefe an den Aktuar Salzmann, einen entfernten Verwandten Engelhardt's, nebst einem Schreiben seiner Mutter an denselben, ferner „Iphigenie in Prosa“ und seine Promotions-Arbeit „Positiones juris etc.“ enthalten. Das Schreiben, in welchem Engelhardt Goethe um die hierfür erforderliche Erlaubniß ersuchte, fand nicht die gewünschte Erwiderung; denn Goethe schrieb, er könne zu der beabsichtigten Publikation seine Einwilligung nicht geben, müsse sogar förmlich und ernstlich dagegen protestiren. Die Gründe, welche ihn dazu veranlaßten, waren gewiß berechtigt; denn allerdings lag in dem Abdruck der „Iphigenie in Prosa“ eine Schädigung der gerade in Vorbereitung befindlichen Ausgabe letzter Hand, und in Betreff der Briefe meinte Goethe: „Es ist nicht räthlich, dergleichen selbst nach dem Ableben des Schreibenden, geschweige bei seinem Leben zu publiziren; auch werden Sie bei näherem Bedenken sich gewiß mit mir überzeugen, daß dergleichen besonders in diesem Falle nicht zuläßig sei.“ Engelhardt fügte sich ohne Weiteres Goethe's Wunsche und sandte ihm die betreffenden Papiere in Abschrift zu, wofür Goethe seine Anerkennung in einem zweiten Schreiben aussprach, welchem er den Abdruck der „Iphigenie, zur Feier des 7. November 1825“ beifügte. — Auf diese Weise geschah es, daß Engelhardt auch die beabsichtigte Veröffentlichung der Briefe an Salzmann noch unterließ und mit denselben erst 1838 im „Morgenblatt“ hervortrat.

Der Aktuar Salzmann (A 12). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 3. 2. 1826.	E. W. haben für die angenehme.	A 12, S. 117.	A 2.
„ 22. 4. „ 26.	E. W. haben mich unter den vorwaltenden.	A 12, S. 120.	A 2.

Engelmann, Dr.,

in Frankfurt a. M.

Engelmann, Vorsteher einer Erziehungsanstalt und Sekretär der 1808 gegründeten Museumsgesellschaft in Frankfurt, hatte Goethe im

Juni 1810 eine Anzahl Zeichnungen des Frankfurter Malers Franz Pforr (1788—1812) und außerdem ein Diplom der genannten Gesellschaft zugesendet. Die Antwort erfolgte erst im Oktober, da Goethe den ganzen Sommer hindurch von Weimar entfernt gewesen war. Dieselbe gewinnt namentlich dadurch an Interesse, daß sie in dasselbe Jahr fällt, in welchem sich die ersten Beziehungen zu Sulpiz Boisserée entwickelten. Auch Pforr, welcher 1810 mit Overbeck nach Rom gegangen war und dort in enge Verbindung mit Cornelius trat, gehörte der von allen Diesen vertretenen Kunstrichtung an, und Goethe sah sich veranlaßt, seine Ansicht über dieselbe auch gegen Engelmann auszusprechen. Er thut es in den nachstehenden Worten: „Die Neigung der sämmtlichen Jugend zum Mittelalter halte ich mit Ihnen für einen Uebergang zu höheren Kunstregionen. Doch verspreche ich mir viel Gutes davon. Jene Gegenstände fordern Innigkeit, Naivetät, Detail und Ausführung, wodurch denn alle und jede Kunst vorbereitet wird. Es braucht freilich vielleicht noch einige Lustra, bis diese Epoche durchgearbeitet ist, und ich halte dafür, daß man ihre Entwicklung und Auflösung weder beschleunigen kann, noch soll. Alle wahrhaft tüchtigen Individuen werden dieses Räthsel an sich selbst lösen."

Nach zweiundzwanzig Jahren knüpfte Engelmann den Verkehr mit Goethe aufs Neue an, indem er ihm durch Marianne v. Willemer die Doktor-Dissertation seines Sohnes überschickte, welche den Titel führte: „Dissertatio inauguralis phytomorphologica, de antholysi prodromus cum 93 iconibus in tabulis quinque lithographis. 1832." Goethe sprach sich sehr anerkennend über die Arbeit in seinem letzten Briefe an Marianne aus, welcher vier Wochen vor seinem Tode geschrieben ist. Eine Antwort auf die Zusendung ist indessen vermuthlich nicht mehr erfolgt.

Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer (B 26).

Weimar, 5. 10. 1810. E. W. für das im Juni schon übersendete. B 26, 2. Aufl., S. 30 f. — Vgl. auch 1. Aufl., S. 311 ff.

Eybenberg, Marianne v., geb. Meyer,
geb Berlin 17 . ., gest. 1814.

Marianne Meyer, Tochter eines reichen jüdischen Kaufmanns in Berlin und Schwester der Frau Sarah v. Grotthus (s. d.), war an den auch Goethe wohlbekannten Fürsten Heinrich XIII. von Reuß (Werke,

Th. 25, S. 34 f., 49, 185), welcher viele Jahre als österreichischer Gesandter in Berlin gelebt hatte, vermählt gewesen. Dieser und seine fürstlichen Verwandten hatten sie unter Zusicherung bedeutender pekuniärer Vortheile bewogen, den Namen Frau v. Eybenberg anzunehmen. Nach dem Tode des Fürsten (1799) lebte sie meistens in Wien in den höheren Gesellschaftskreisen im Verkehr mit den Prinzessinnen von Kurland, Ligne, Clary. Wann Goethe sie kennen gelernt hat, läßt sich nach den uns bekannten Daten nicht nachweisen; an Frau v. Grotthus schreibt er schon 1797 als an eine alte Bekannte. Ueber den Inhalt der an sie gerichteten Briefe s. d. Art. Grotthus; die Gleichartigkeit desselben ließ es zweckmäßig erscheinen, nur an einer Stelle einen Ueberblick über denselben zu geben. Auch der noch neuerdings bekannt gewordene Brief vom 7. August 1808 macht hierin keine Aenderung nothwendig.

Sonntagsblätter (D 51). — Berliner Sammlung (A 2). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	3.	4.	1803.	Schon einige Wochen, in denen.	D 51, 1846, Nr. 20. A 2.
"	26.	4.	" 05.	Sie solltensogleich, meine Liebe.	
Franzensbad,	17.	7.	" 08.	Mit eilender Feder, ein.	
Karlsbad,	7.	8.	" 08.	Hier sende ich durch Gefälligkeit.	D 64 b, S. 261.
"	12.	8.	" 08.	Ihren lieben ersten Brief von.	D 51, Nr. 22 und 29. A 2. In A 33 steht der letzte Brief wegen unrichtiger Datirung zugleich als Nr. 3987 und 5000; Nr. 5217 daselbst ist nur ein Postskriptum.
"	22.	8.	" 08.	Wie man den Vogel an den Federn.	
"	29.	8.	" 08.	Wir nehmen zu guterletzt.	
Weimar,	4.	12.	" 08.	Nun sollten wir, theure Freundin.	
"	16.	1.	" 09.	Es ziemt sich, theure Freundin.	
"	21.	12.	" 09.	Wie sehr wir verlangten.	
"	10.	12.	" 10.	So eben schließen wir einen Brief.	

Fabricius, Fräulein.

Die hier genannte Adressatin, sei es nun die die Vornamen Maria Katharina führende oder deren jüngere Schwester, ist eine Jugendfreundin von Goethe's Schwester. Der Vater der Mädchen lebte als Fürstlich Leiningen'scher Rath und Syndikus in Worms, und die jüngere derselben war später an einen Kaufmann Welcker in Leipzig verheirathet. Goethe selbst hatte sie durch ihre Korrespondenz mit seiner Schwester und bei gelegentlichem Aufenthalt in Frankfurt kennen gelernt. Ob aber die beiden nachfolgenden Briefe,

wie Düntzer meint, wirklich an sie gerichtet sind, bleibt immer zweifelhaft. Der erste, welcher seit der Feststellung der Zeit der lothringischen Reise dem Jahre 1770 zugewiesen werden muß, deutet, wie es scheint, mehr auf Leipziger Erinnerungen hin, welche für eine Freundin im Westen von keinem Interesse sein konnten, und der Umstand, daß beide Briefe sich im Konzept auf demselben Bogen befanden, beweist noch nicht, daß die wirklich geschriebenen Briefe an eine Person gerichtet sind. Allerdings lassen sich aber auch keine plausibeln Gründe dafür anführen, daß etwa Friederike Oeser, Käthchen Schönkopf oder irgend eine der zahlreichen Frankfurter Bekanntschaften Goethe's an die Stelle von Katharina Fabricius zu setzen wären. Man thut deshalb besser, keine Entscheidung zu treffen und sich auch der Bestimmung darüber zu enthalten, wer im ersten Briefe unter „Käthchen" und „Fränzchen" gemeint ist. Das Interesse des zweiten Briefes beruht besonders darin, daß er unmittelbar nach dem ersten Besuche in Sessenheim geschrieben ist.

Briefe und Aufsätze von Goethe (A 8). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — J. Leyser, Goethe zu Straßburg. Neustadt a. d. Hardt. Verlag von A. H. Gottschick-Witter's Buchhandlung. 1871. — Düntzer, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit (C 6 c).

Saarbrück, 27. 6. 1770. Wenn das Alles aufgeschrieben.
Straßburg, 14. 10. „ 70. Soll ich Ihnen wieder einmal.

A 8, S. 55 und 49. A 2. A 3. A 3'. Leyser. S. 244 ff. Der erste Brief wurde früher, ehe die Zeit von Goethe's lothringer Reise festgestellt war, dem Jahre 1771 zugewiesen. Vgl. C 6 c, S. 3 ff.

Facius, Angelika,

geb. Weimar 14. Oktober 1806, lebt daselbst.

Die Briefe an die junge Bildhauerin und Stempelschneiderin, Tochter des seit 1788 in Weimar ansässigen Hofmedailleurs Friedrich Wilhelm Facius (1764—1848), stammen aus der Zeit her, wo sie sich zu ihrer letzten Ausbildung, bei welcher sie vorzugsweise Rauch leitete, in Berlin aufhielt. Ihre besten Arbeiten aus der Zeit, welche hier allein in Betracht kommt, haben Persönlichkeiten des jetzigen deutschen Kaiserhauses zum Gegenstande. Für die Anmuth ihres eigenen Wesens sprechen die Koseworte, welche Goethe und Zelter nicht selten in Beziehung auf sie brauchen: „das kleine Faciuschen", „die kleine artige Facius", „die ebenso hübsche als geschickte Facius" u. s. w.

Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 9. 8. 1829.	Für die mir zugesendete Medaille.	A 1. A 2.
„ 12. 12. „ 29.	Sie haben mir, meine Theure.	

Fahlmer, Johanna,

geb. Düsseldorf 16. Juni 1744, gest. daselbst 31. Oktober 1821.

Johanna Fahlmer, Stiefschwester der Mutter von Johann Georg und Friedrich Heinrich Jacobi, vermählte sich 1778 mit Goethe's Schwager Johann Georg Schlosser. Die funfzig an sie gerichteten Briefe gehören der Mehrzahl nach der Zeit von 1773 bis 1776 an; die darauf folgenden Jahre bis 1781, wo der Briefwechsel aufhört, sind nur noch durch fünf unbedeutende Schreiben vertreten, deren letztes schon durch seinen Ton die später zwischen ihr und Goethe eingetretene Gleichgiltigkeit andeutet. Ihre Aeußerungen über den Jugendfreund zeigen seitdem einige Spuren von Gereiztheit; dieser indeß hat in „Dichtung und Wahrheit“ (Werke, Th. 22, S. 164) freundliche Worte der Anerkennung für sie. In der That aber bieten die Briefe an sie, einmal wegen der frühen Zeit, in der sie geschrieben wurden, dann aber auch wegen ihres Inhalts ein besonderes Interesse. Sie geben nicht nur eine wünschenswerthe Ergänzung zu den gleichzeitigen Briefen an Knebel, Lavater, Merck, die Gräfin Auguste Stolberg und den Herzog Karl August, sondern bringen auch manche Data und charakteristische Züge über Goethe's Eltern, seine erste Schweizerreise, das Verhältniß zu Lili und zu Wieland, so wie über die Entstehung des Singspiels „Klaudine von Villa Bella“ und des Dramas „Stella“.

Briefe Goethe's an Johanna Fahlmer (B 5). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi (B 8). — Berliner Sammlung (A 2).

Frankfurt, ? März 1773.	Einen Morgengruß hat Ihnen.	B 5, Nr. 1. A 3. A 3'.
„ 9. 4. „ 73.	Einen so hohen heiligen Morgen.	B 5, Nr. 2. A 3. A 3'. (Zugleich an Lotte Jacobi gerichtet.)
„ 18. 10. „ 73.	Ihr Stillschweigen, liebe Tante.	B 5, Nr. 3. A 3.
„ 31. 10. „ 73.	Daß unsere Expedition schnell.	B 5, Nr. 4. A 3.
„ 16. 11. „ 73.	Daß meine Agentcie so langsam.	B 5, Nr. 5. A 3. A 3'.
„ 23. 11. „ 73.	Diesmal, liebe Tante, vom Töpfer.	B 5, Nr. 6. A 3.
„ 29. 11. „ 73.	Liebe Tante! Wenn wir nur erst ins gleiche.	B 5, Nr. 7. A 3.
„ Dezbr. „ 73.	Habe ein Geiglein gefunden.	B 5, Nr. 8. A 3. A 3'.
„ Ende Jan. „ 74.	Heute war Eis Hochzeittag.	B 5, Nr. 9. A 3. A 3'.
„ Ende Febr. „ 74.	Nun zum Teufel, Täntgen, was.	B 5, Nr. 10. A 3. A 3'.

Frankfurt,	März	1774.	Ich muß Ihnen melden, gute.	B 5, Nr. 11. A 3. A 5. B 8, S. 14. A 2.
„	Ende Aug.	„ 74.	Muß erst den zweiten Theil.	B 5, Nr. 12. A 3.
„	Ende Septbr.	„ 74.	Liebe Tante, ein Wort zum.	B 5, Nr. 13. A 3.
„	Mitte Oktbr.	„ 74.	Ich mag nicht zu Ihnen kommen.	B 5, Nr. 14. A 3.
„	15. 11.	„ 74.	Gestern, Täntgen, war ich auf dem Eise.	B 5, Nr. 15. A 3.
„	10./12. 2.	„ 75.	Ich bin ein Esel, just gestern.	B 5, Nr. 16. A 3.
„	Mitte Febr.	„ 75.	Spediren Sie das doch gleich, l. Tante.	B 5, Nr. 17. A 3.
„	Anf. März	„ 75.	Hier, Tante, ein Zweig aus Lenzens.	B 5, Nr. 18. A 3.
„	März	„ 75.	Hier, l. Tante, was von Friz.	B 5, Nr. 19. A 3.
„	5. 3.	„ 75.	Danke herzlich, liebe Tante, für alles.	B 5, Nr. 20. A 3.
„	6. 3.	„ 75.	Hier sind die ersten Bogen der Stella.	B 5, Nr. 21. A 3.
Offenbach,	März	„ 75.	Liebe Tante, ich wußte, was Stella.	B 5, Nr. 22. A 3.
„	Ende März	„ 75.	Ich bitte Sie um eine Portion.	B 5, Nr. 23. A 3.
Frankfurt,	(29.) 3.	„ 75.	Hier Erwin — Und Klopstock ist hier.	B 5, Nr. 24. A 3.
„	Anf. April	„ 75.	Ich danke, liebe Tante, für den.	B 5, Nr. 25. A 3.
„	vor d. 9. 4.	„ 75.	Ich sagt's ja, l. Tante! Ist wahres.	B 5, Nr. 26. A 3.
„	um d. 10. 4.	„ 75.	Ein gut Wort findt eine gute.	B 5, Nr. 27. A 3.
„	April	„ 75.	Sie sind recht lieb — ich hab meine.	B 5, Nr. 28. A 3.
„	23. 4.	„ 75.	Ich verstehe kein Wort davon, beste.	B 5, Nr. 29. A 3.
Mannheim,	16. 5.	„ 75.	Ich bin, liebe Tante, in Mannheim.	B 5, Nr. 30. A 3.
Straßburg,	22. 5.	„ 75.	Danke herzlich, liebe Tante.	B 5, Nr. 31. A 3.
„	24.—26. 5.	„ 75.	Liebe Tante! In freier Luft.	B 5, Nr. 32. A 3. A 5.
Schaffhausen,	7. 6.	„ 75.	Hier, l. Tante, ein paar Blicke.	B 5, Nr. 33. A 3. A 5.
Frankfurt,	Ende Aug.	„ 75.	Lesen Sie das, Tante, dann.	B 5, Nr. 34. A 3.
„	August	„ 75.	Hier Frizzens Arbeit, ich möcht'.	B 5, Nr. 35. A 3.
„	11. 9.	„ 75.	Liebste Tante, ich komme von.	B 5, Nr. 36. A 3. A 5.
„	(24. 9.	„ 75?)	Ich komme, l. l. Tante! Diesen.	B 5, Nr. 37. A 3.
Weimar,	22. 11.	„ 75.	Lieb Täntgen! Wie eine Schlittenfahrt.	B 5, Nr. 38. A 3. A 5.
„	5. 1.	„ 76.	Liebe Tante, ich sollt' an.	B 5, Nr. 39. A 3. A 5.
„	14. 2.	„ 76.	Liebe Tante, ich höre nichts.	B 5, Nr. 40. A 3. A 5.
„	19. 2.	„ 76.	Liebe Tante, ein politisch Lied!	B 5, Nr. 41. A 3. A 5.
„	6. 3.	„ 76.	Liebe Tante! Schreibt mir.	B 5, Nr. 42. A 3. A 5.

Weimar,	18. 3.	1776.	Liebe Tante, übermorgen.	B 5, Nr. 43. A 3. A 3'.
"	April	" 76.	Liebe Tante, lohn' Euch alles Gott.	B 5, Nr. 44. A 3.
"	6. 11.	" 76.	Ich sitze noch in meinem Garten.	B 5, Nr. 45. A 3'. Zugleich an Frau Aja (Goethe's Mutter) und an Bölling (s. d.) gerichtet.
"	21. 2.	" 77.	Ihr Brief, l. Tante, hat.	B 5, Nr. 46.
"	19. 3.	" 77.	Sagen Sie doch der Mama.	B 5, Nr. 47.
"	Novbr.	" 77.	Gott segne Dich und lasse Dich.	B 5, Nr. 48. A 3'. B 8, S. 24. A 2.
Luzern,	16. 11.	" 77.	Da ich in Genf, l. Schwester.	B 5, Nr. 49.
Weimar,	10. 1.	" 81.	Für Dein liebes Andenken.	B 5, Nr. 50.

Fakultäten und Senat der Universität Jena.

Goethe dankt für die Betheiligung der oben genannten Körperschaften an seiner Jubelfeier, welche in manchen gleichzeitigen Berichten ausführlich beschrieben wird. Die Akademie von Jena in ihrer Gesammtheit ließ zu derselben eine lateinische Ode durch den Geheimen Rath Eichstädt überreichen; die medizinische und die philosophische Fakultät ernannten ihn zum Ehrendoktor; die letztere fügte noch zwei Diplome für die beiden Hauptmitarbeiter bei der Herausgabe seiner Werke, Riemer und Eckermann, hinzu. Die juristische Fakultät verband mit ihrem Glückwunsch zugleich den Ausdruck des Bedauerns, daß ihr die Universität Straßburg schon vor dreiundfunfzig Jahren (6. August 1771) durch Verleihung des Doktorhutes zuvorgekommen sei. Von besonderem Interesse aber ist das Verhalten der theologischen Fakultät. Weit entfernt, sich auch nur einen mißbilligenden Seitenblick oder eine leise Hindeutung auf den besonderen Standpunkt Goethe's dem Christenthum gegenüber zu gestatten, schrieb sie unter Anderem: „Ew. Excellenz haben nicht nur unsere Wissenschaft und ihre Grundlagen oft sinnvoll, tief und erregend gewürdigt, sondern auch als Schöpfer eines neuen Geistes in der Wissenschaft und dem Leben und als Herrscher in dem Reiche freier und kräftiger Gedanken das wahre Interesse der Kirche und der evangelischen Theologie mächtig gefördert." Im Folgenden betont dann die Fakultät ihr eigenes Verhalten mit den nachstehenden Worten: „Wir sind so kühn, auf die Form unseres öffentlichen Ausdrucks, welche nie gebraucht worden ist und einzig bleiben soll, einiges Gewicht zu legen."

Goethe's Antwortschreiben sind von hoher Bedeutung, weil sie die Stellung bezeichnen, welche er bei eigener vielseitigster Ausbildung den

einzelnen Fachstudien gegenüber einnimmt, und dabei zugleich die unbefangenste und gerechteste Würdigung aller zeigen.

Goethe's goldener Jubeltag (C 14). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 24. 11. 1825.	Indem ich erst nach und nach. Einer hochansehnlichen juristischen. Eine verehrliche medizinische. Das unerwartete Glück. Eine unausgesetzte Theilnahme.	C 14. A 1. A 2. – Das erste Schreiben ist an die theologische, das vierte an die philosophische Fakultät, das letzte an den Senat gerichtet.

Falk, Johann Daniel,

geb. Danzig 28. Oktober 1768, gest. Weimar 14. Februar 1826.

Falk, welcher bekanntlich seine Beziehungen zu Goethe in einer besonderen Schrift, „Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt. Leipzig 1832", geschildert hat, war bei seiner vielseitigen literarischen Thätigkeit auch auf den Versuch gekommen, ein Lustspiel zu schreiben, welches den Titel „Othas" führte. In einem ungedruckten und undatirten Briefe schickt Goethe ihm dasselbe zurück; es scheint niemals herausgegeben worden zu sein.

Privatbesitz (II B 3).

†	?	Ihr Vorsatz, werthester Herr Falk.	II B 3.

Färber, Johann Michael,

Bibliotheks- und Museumsschreiber in Jena.

Es existirt ein ungedrucktes Schreiben an ihn vom 11. Februar 1824. Ueber ihn vgl. Werke, Th. 27, S. 245 und 511, und „Goethe's Briefe an Voigt", S. 386 und 399.

Privatbesitz (II B 16).

Fernow, Karl Ludwig,

geb. Blumenhagen in der Uckermark 19. November 1763, gest. Weimar 4. Dezember 1808.

Fernow war schon in jüngeren Jahren längere Zeit in Weimar und Jena gewesen; nach einem längeren Aufenthalte in Italien wurde

er in der letztgenannten Stadt außerordentlicher Professor; 1804 erhielt er nach Jagemann's Tode eine Stellung als Bibliothekar der Herzogin Amalie. Goethe schätzte seine Person und seine Kenntnisse sehr hoch (Werke, Th. 27, S. 94, 108 f., 156 f.); auch bot der Verkehr mit ihm insofern besondere Anknüpfungspunkte dar, als er nach langem Aufenthalte in Italien sich für Förderung des Studiums der italienischen Sprache und Literatur besonders thätig zeigte, als er ferner den künstlerischen Nachlaß seines 1798 in Rom gestorbenen Freundes Carstens geerbt hatte und, von Goethe aufgefordert, sich bei der Herstellung der Kollektivschrift „Winckelmann und sein Jahrhundert" (Werke, Th. 28, S. 191, Anm.) wenigstens durch Berathung und Besprechung des Stoffes betheiligte. Auch an der 1804 begründeten „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" wurde er Mitarbeiter. In dem an ihn gerichteten Billet fragt Goethe nach den Bedingungen, unter denen er dem Herzoge die Carstens'sche Sammlung überlassen würde.

The autographic mirror. No. XI. London, Friday, Jul. 15th, 1864.

Weimar, 31. 10. 1804. Da Sie, mein Werthester, nicht. The autographic mirror etc.

Fichte, Johann Gottlieb,

geb. Rammenau in der Oberlausitz 19. Mai 1762, gest. Berlin 27. Januar 1814.

Goethe's persönliche Beziehungen zu Fichte begannen 1793 zu der Zeit, da Dieser auf Empfehlungen von G. Hufeland für den nach Kiel abgegangenen Kantianer Reinhold als Professor der Philosophie nach Jena berufen wurde; sie dauerten bis 1800. — Daß Fichte's Auftreten daselbst zu manchen Unzuträglichkeiten führte, von denen Goethe ebenso wie Schiller unangenehm berührt wurden, ist aus seiner Lebensbeschreibung bekannt, welche 1830 von seinem Sohne herausgegeben wurde. Für die Umstände jedoch, welche die Entlassung aus seinem Amte herbeiführten, ist nicht allein diese maßgebend, nach welcher Goethe einen wesentlichen und nicht vollständig zu rechtfertigenden Antheil an derselben genommen hätte, sondern es verdient auch die sorgfältige und leidenschaftslose Darstellung Dünzer's („Aus Goethe's Freundeskreise", S. 384 ff.) entschieden Berücksichtigung. Nimmt man dazu, wie anerkennend sich Goethe über Fichte in den „Tag- und Jahresheften" von 1794, in dem hier folgenden Briefe, ferner in den Aufsätzen „Redensarten, welche der Schriftsteller vermeidet," (Werke, Th. 29, S. 254) und „Einwirkung der neueren Philosophie" (Werke, Th. 34, S. 97) aus-

spricht, so wird der Tadel im Einzelnen („Tag- und Jahreshefte“ von 1795 und 1803) als wohl begründet erscheinen, um so mehr, als er durch die nachstehende Bemerkung in das richtige Licht gesetzt wird: „Fichte war eine der tüchtigsten Persönlichkeiten, die man je gesehen, und an seinen Gesinnungen in höherem Betracht nichts auszusetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als seinen erschaffenen Besitz betrachtete, gleichen Schritt halten sollen?“

Der wenig bekannt gewordene und, wie es scheint, nicht vollständig abgedruckte Brief Goethe's an ihn stammt aus der Zeit, wo Fichte eben seine Stellung in Jena als Nachfolger Reinhold's angetreten hatte. Die am Schlusse erwähnte Zeitschrift ist das „Philosophische Journal“, welches er mit Niethammer gemeinschaftlich begründete und das mit dem Jahre 1795 seinen Anfang nahm.

Johann Gottlieb Fichte's Leben und literarischer Briefwechsel (C 11 b).

Weimar, 24. 6. 1794. Für die übersendeten ersten Bogen. C 11 b, 2. Aufl., S. 249 f.

Für die übersendeten ersten Bogen der „Wissenschaftslehre“ danke ich zum Besten; ich sehe darin schon die Hoffnung erfüllt, welche mich die Einleitung fassen ließ.

Das Uebersendete enthält nichts, das ich nicht verstände oder wenigstens zu verstehen glaubte, nichts, das sich nicht an meine gewohnte Denkart willig anschlösse.

Nach meiner Ueberzeugung werden Sie durch die wissenschaftliche Begründung dessen, worüber die Natur mit sich selbst schon lange einig zu sein scheint, dem menschlichen Geschlechte eine unschätzbare Wohlthat erweisen und werden sich um jeden Denkenden und Fühlenden verdient machen. Was mich betrifft, werde ich Ihnen den größten Dank schuldig sein, wenn Sie mich endlich mit den Philosophen versöhnen, die ich nie entbehren und mit denen ich mich niemals vereinigen konnte.

Ich erwarte mit Verlangen die weitere Fortsetzung Ihrer Arbeit, um Manches bei mir zu berichtigen und zu befestigen, und hoffe, wenn Sie erst frei von dringender Arbeit sind, mit Ihnen über verschiedene Gegenstände zu sprechen, deren Bearbeitung ich aufschiebe, bis ich deutlich einsehe, wie sich dasjenige, was ich zu leisten mir noch zutraue, an dasjenige anschließt, was wir von Ihnen noch zu hoffen haben.

Da ich mit Freuden Theil an der Zeitschrift nehme, die Sie in Gesellschaft würdiger Freunde herauszugeben gedenken, so wird auch dadurch eine wechselseitige Erklärung und Verbindung beschleunigt werden, von der ich mir sehr viel verspreche. Leben Sie recht wohl!

Weimar, den 24. Juni 1794.

Goethe.

Fikentscher, Friedrich Christian,

geb. Redwitz 15. November 1799, gest. Zwickau 9. August 1854.

F. Ch. Fikentscher, von dem das „Dresdner Journal" bei der Meldung seines Todes sagte: „Er war einer der geachtetsten Industriellen Deutschlands, ein Mann, der wie nur sehr Wenige Wissenschaft und Leben zu vereinigen wußte" (s. C 11 c, S. 6), war 1848 nach Zwickau übergesiedelt, wo er eine eigene Fabrik gegründet hatte. Seine spätere Thätigkeit war besonders auf die Produktion von Thonröhren gerichtet, in welcher er einen ausgebreiteten Ruf genoß.

W. Freiherr v. Biedermann, Goethe und die Fikentscher (C 11 c).

Weimar,	10. 11. 1822.	Ihre reiche und höchst willkommene.	C 11 c.
Marienbad,	13. 7. „ 23.	Sie haben, mein Werthester, erlaubt.	

Fikentscher, Wolfgang Kaspar,

geb. Redwitz 3. Mai 1770, gest. daselbst 7. März 1837.

In dem Aufsatze „Notirtes und Gesammeltes auf der Reise vom 16. Juni bis zum 29. August 1822" (Werke, Th. 27, S. 345 ff.) spricht Goethe ausführlich von seinem fünftägigen Aufenthalte in dem baierischen, früher böhmischen Städtchen Redwitz, im Hause des wohlhabenden und als praktischer Chemiker sehr verdienten Fabrikherrn Fikentscher. Die neuerdings veröffentlichten sechs Briefe, von denen drei an den älteren Fikentscher, zwei an den eben erwähnten Sohn Desselben, einer endlich an Vater und Sohn gemeinschaftlich gerichtet, handeln allerdings meistens nur von der Bestellung von Gläsern für anatomische Präparate, welche in einer Glashütte gefertigt wurden, an der Fikentscher einen Antheil hatte; sie beweisen aber auch die freundliche Gesinnung und Anerkennung, welche Goethe der ganzen Familie widmete.

W. Freiherr v. Biedermann, Goethe und die Fikentscher (C 11 c).

Weimar,	20. 8. 1824.	E. W. haben vorm Jahr die.	C 11 c. Der erste Brief ist zugleich an F. Ch. Fikentscher gerichtet.
„	11. 6. „ 28.	Schon mehrmals haben mir E. W.	
„	21. 6. „ 30.	E. W. nehme mir die Freiheit.	
„	9. 7. „ 30.	E. W. haben, wie ich hoffe.	

Fleischer, Friedrich,

geb. Leipzig 6. April 1792, gest. daselbst 22. September 1860.

Ein ungedrucktes Schreiben an Fleischer vom 14. Oktober 1826 bezieht sich auf Ablehnung von Verlagsvorschlägen, welche Derselbe an Goethe gerichtet hatte. Er bewarb sich eine kurze Zeit vergeblich um den Verlag der 1827 beginnenden Gesammtausgabe von Goethe's Werken, kam indessen zu keiner weiteren Betheiligung, als daß er die Kupfer zu der Taschenausgabe lieferte.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Weimar, 14. 10. 1826. E. W. vermelde mit Bedauern, daß. C 17 c, S. 227.

Frankfurter Freunde.

Während Goethe seinen siebzigsten Geburtstag auf der Reise von Hof nach Karlsbad zubrachte, hatte man nah und fern Vorbereitungen zur Feier desselben getroffen. Ein Festmahl, welches am 29. August ihm zu Ehren in Karlsbad gegeben werden sollte, lehnte er ab; aber noch viele andere Beweise von Theilnahme warteten seiner. Namentlich war der Tag in Frankfurt festlich begangen worden, von wo aus ihm ein mit Smaragden verzierter Lorbeerkranz als Geschenk übersendet wurde und er zugleich das Diplom als Ehrenmitglied der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" erhielt, welche vor Kurzem namentlich unter Einwirkung des Freiherrn v. Stein ins Leben gerufen worden war. Andere Aufmerksamkeiten waren die Uebersendung einer goldenen Medaille seitens der mecklenburgischen Stände als Dank für seine Betheiligung an der Herstellung der Blücherstatue in Rostock und das sinnige Geschenk des Herzogs von Mecklenburg, welcher eine Spieluhr, die früher in Goethe's elterlichem Hause in Frankfurt gestanden hatte, in Dessen Hause in Weimar aufstellen ließ. — Seinen Dank im Allgemeinen sprach Goethe in dem Gedichte „Entgegnung vom 28. August" (Werke, Th. 2, S. 439) aus; den Frankfurter Verehrern aber sandte er den unten stehenden Brief, welcher einige Wochen später in der „Frankfurter Zeitung" abgedruckt wurde. Als im Jahre 1845 ein Facsimile dieses Briefes angefertigt wurde, blieben nach Hirzel's Ausdruck „durch einen patriotischen Zufall" die Worte „ungeachtet aufgehobener bürgerlicher Verhältnisse" weg.

An Frankfurter Freunde ist dann außer dem Gedichte (Werke, Th. 3, S. 366) noch ein zweiter Brief gerichtet, welcher vom 3. September

1831 datirt ist und zuerst in der „Posener Zeitung“ veröffentlicht wurde. Er ist auf eine eigenthümliche Weise gefunden worden. Der stellvertretende Stabsarzt Dr. Pauly erzählt, wie er im französischen Kriege auf der Villa Circourt vor Paris im Quartier gelegen und der Diener ihm außer „Schillähr“ auch die bekannte Goethe-Ausgabe „Goethe's poetische und prosaische Werke in 2 Bänden. Hoch 4°. 1836 und 1837“ zur Lektüre gebracht habe. Dem ersten Bande vorgeheftet war ein auf einen Quartbogen geschriebener Brief Goethe's (bis auf den Schluß wie gewöhnlich diktirt) und vor demselben ein Oktavblatt, eigenhändig von Nagler, welcher von 1824 bis 1835 Bundestagsgesandter in Frankfurt war, geschrieben und folgenden Wortlauts: „Eine Gesellschaft von feinen [Goethe's] Verehrern zu Frankfurt a. M. sandte ihm zu seinem Geburtstage alten Rheinwein. Das anliegende Schreiben ist Goethe's Dank für dieses Geburtstagsgeschenk.“

Zeitung der Freien Stadt Frankfurt. — Gedenkblätter an Goethe. (Mit 9 Steintafeln, 2 Tafeln mit Facsimiles und lithographirtem Titel.) Frankfurt a. M. 1846. Varrentrapp. Imper. 4°. — Augsburger Allgemeine Zeitung (D 4). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Posener Zeitung (D 49).

Karlsbad, 22. 9. 1819.	Da mit meiner lieben Vaterstadt.	Zeitung d. Fr. St. F., 1819, Nr. 288. Gedenkblätter an Goethe. — D 4, 1873, Nr. 290. C 17 c, S. 79 und 123.
Weimar, 3. 9. „ 31.	Poesie und Rhetorik reichen uns.	D 49, 1871, Nr. 40.

Da mit meiner lieben Vaterstadt ungeachtet aufgehobener bürgerlichen Verhältnisse mich noch auf das Innigste verbunden fühle, konnte mir nichts Erfreulicheres begegnen, als daß daselbst wahre Sinnesverwandte einen Tag feierten, an welchem der wohldenkende Mensch Aufmunterung von außen bedarf, weil er sich gewiß nicht enthält, innerlich sowol rückwärts als vorwärts zu blicken, jenes mit vollem Ernst, dieses mit einiger Bedenklichkeit. — Was aber sollte uns über alles Vergangene mehr beruhigen als ein öffentliches liebevolles Zeugniß, daß man nicht umsonst gelebt, daß eine gütige Vorsehung uns von Schritt zu Schritt vergönnte, etwas zu leisten, welches wir so lange scheu als das Unsrige betrachten, bis uns Andere versichern, daß es auch für sie bleibenden Werth habe. Mit Freuden will ich daher die mir bis jetzt verliehenen Kräfte fernerhin anzuwenden trachten, daß meinen lieben Landsleuten etwas Angenehmes und Nützliches ersprießen könne. Und in solchem Sinne darf ich jenen herrlichen Kranz gar wohl mit bescheidenem Vergnügen erblicken, als ob er noch zu verdienen wäre. Dieser mir bevorstehende unschätzbare Genuß reizt mich früher nach Hause, und mit welchem Gefühl werde ich in der Stunde der Rückkehr den doppelten Gruß der Meinigen, wie ich sie nah

und fern benennen darf, noch immer überraschend empfangen und mir zueignen. Möge allen Wohlwollenden die beste Vergeltung werden!

Neu belebt und verbunden

Karlsbad, am 22. September 1819. J. W. v. Goethe.

Verehrte Herren Gönner und Freunde!

Poesie und Rhetorik reichen uns oft auslangende Hilfsmittel, wenn wir unsere Empfindungen ausdrücken, unsere Gedanken mittheilen wollen, besonders aber, wenn wir das Gute erheben und vielleicht vollkommener darstellen möchten, als es an sich selbst war.

In dem gegenwärtigen Falle kann ich aber ihres Beistandes völlig entbehren, indem die mir verliehene Gabe von dem höchsten Werth und in ihren heilsamen Wirkungen unberechenbar günstig zu achten ist.

Ein tief empfundener, rein ausgesprochener Dank möchte hier in wenig Worten genügen und den verehrten Freunden die Ueberzeugung geben, daß eine so würdige Gabe, wenn sie zuerst überrascht und sodann auf unsere Behaglichkeit eine höchst anmuthige Wirkung ausübt, auch zugleich die dankbaren Empfindungen immerfort erneut, die sie in dem ersten Augenblick eingeflößt.

Indem ich mich nun hier der Kürze zu befleißigen dachte, fang' ich an, wortreich zu werden, und eile, mich andringlichst empfehlend, zur treu gesinnten Unterschrift.

Verehrungsvoll, von je her angehörig

Weimar, 3. September 1831. J. W. Goethe.

Frankfurter Senat.

Ein Dankschreiben Goethe's, veranlaßt durch die Bewilligung des Privilegiums für die Herausgabe seiner Werke, welches in derselben Gestalt auch an die drei anderen freien Reichsstädte Hamburg, Lübeck und Bremen gesendet wurde.

Grenzboten (D 23). — Dr. Wilhelm Stricker, Goethe und Frankfurt am Main. Berlin. Verlag von Karl Habel. 1876.

Weimar, 13. 1. 1826. Einem hohen Senat Verehrung und Vertrauen. D 23, 1872, Nr. 5. Stricker, S. 48 f.

Frege & Comp.,

Buchhandlung in Leipzig.

Theilhaber der Buchhandlung waren der Kammerrath Christian Gottlob Frege (1778—1855) und sein Schwager Christian Adolf Meyer

(1775—1843); Goethe's Schreiben an sie waren dadurch veranlaßt, daß Cotta Honorarzahlungen an Goethe auf ihre Firma angewiesen hatte.

Goethe und Leipzig (A 20).

Weimar, 7. 4. 1828.	E. W. vermelde im Gefolg.	A 20, S. 158 ff.
„ 3. 10. „ 29.	E. W. verhehle nicht.	

Friedländer, Benoni,

in Berlin.

Ein ungedruckter Brief vom 18. Februar 1832 ist abschriftlich bei Hirzel vorhanden, in welchem Goethe Friedländer seinen Dank für eine bedeutende, gefällig ihm überlassene Medaille ausspricht.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Weimar, 18. 2. 1832. Indem ich meinen verpflichteten Dank. C 17 c.

Friedländer, David,

Buch- und Kunsthändler in Berlin.

Die Korrespondenz mit Friedländer, welcher nicht selten im Goethe-Zelter'schen Briefwechsel erwähnt wird, bezog sich auf Austausch von Kunstgegenständen. Die ersten Beziehungen dieser Art beginnen bereits 1808. Mehrere Briefe sind offenbar verloren gegangen oder wenigstens nicht bekannt geworden. In dem einen, welcher eine Ausnahme macht, giebt Goethe sein Kunsturtheil über einen ihm durch Zelter übersandten ehernen Stier ab, welchen er dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts zuweist.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (B 28). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 18. 2. 1832. Der gefällig übersandte Stier. B 28 a, S. 442 ff. A 1. A 2.

Friesen, Georg Friedrich, Freiherr v.,

geb. 28. April 1757, gest. 18. Januar 1824.

Der Brief Goethe's an Friesen, den Chef der Königlichen Kunstsammlungen in Dresden, war durch eine vorhergehende Anfrage Desselben

wegen der Restauration der Gemälde in der Galerie veranlaßt, welche von dem früheren Inspektor derselben, Riedel, in sehr unzweckmäßiger Weise veranstaltet worden war. Goethe erkannte sowol dies an, als auch stimmte er nach Berathung mit J. F. Meyer mit in den Vorschlag des Dresdener Professors und Malers Hartmann ein, daß der venetianische Restaurator Palmaroli nach Dresden berufen werden sollte. Dieser Vorschlag wurde auch wirklich zehn Jahre später ausgeführt.

Jahrbücher für Kunstwissenschaft (D 32).

Weimar, 8. 4. 1816.	Die von E. Exc. zutraulich.	D 32, 4. Jahrg., 3. Heft, 1871, S. 259.

Fritsch, Jakob Friedrich, Freiherr v.,

geb. Dresden 22. März 1731, gest. Weimar 13. Januar 1814.

Es ist bekannt, daß Fritsch, welcher von 1772 bis 1800 Minister und Vorsitzender des Conseils in Weimar war, anfangs aus amtlichen Gründen sich gegen Goethe's Anstellung daselbst und namentlich gegen dessen Mitgliedschaft im Conseil aussprach, und ebenso bekannt, mit welcher Energie der junge Herzog seinen einmal ausgesprochenen Willen durchsetzte. Genauere Mittheilungen über das spätere Verhältniß Goethe's zu Fritsch verdankt man indessen erst der Schrift von Karl Freiherrn von Beaulieu-Marconnay, „Anna Amalia, Karl August und der Minister Fritsch. Weimar 1874", durch welche auch vier neue Briefe Goethe's an ihn bekannt geworden sind. Nur ein von Zürich geschriebener, in welchem es sich um den Eintritt Goethe's in die Freimaurerloge handelte, war schon früher in freimaurerischen Schriften und anderweitig mitgetheilt worden. Uebrigens zeigen diese Briefe, welche ihrem Inhalte nach außer den eben erwähnten auch amtliche Verhältnisse zum Gegenstande haben, daß der Verkehr zwischen Beiden bald ein durchaus zufriedenstellender geworden ist. Damit stimmen auch die Aeußerungen überein, welche Goethe über Fritsch namentlich in seinen Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller wiederholt gethan hat.

Anna Amalia, Karl August und der Minister v. Fritsch (C 13). — Allgemeines Handbuch der Freimaurerei, 2. umgearb. Aufl. von Lennig's Encyclopädie d. Freimaurerei. Bd. I, Leipzig, F. A. Brockhaus. 1863. — Goethe's Verkehr mit Gliedern des Hauses der Freiherren und Grafen v. Fritsch (C 12). — Großherzogliches Hausarchiv in Weimar (II A 2).

Zürich, 30. 11. 1779.	Erlauben E. Exc., daß ich.	C 13, S. 210 ff.
Weimar, 13. 2. „ 80.	E. Exc. nehme ich mir die Freiheit.	C 12. C 13. Allg. Handbuch I, S. 549.

Weimar, 11. 3. 1781.	Darf ich E. Exc. bei der nahen Aussicht.	C 13, S. 211.
„ 5. 8. „ 82.	E. Exc. haben meinen ersten Brief.	C 13, S. 213.
„ 6. 5. „ 83.	Da ich im Begriff stehe.	C 13, S. 217.
† „ 1. 1. „ 94.	Indem ich mich zum.	II A 2.

Fritsch, Karl Wilhelm, Freiherr v.,

geb. Weimar 16. Juli 1769, gest. daselbst 16. Oktober 1851.

Häusliche Angelegenheiten, in denen Goethe polizeiliche Vermittelung nöthig hat, wie die Wiederaufnahme eines Dienstmädchens, der Lärm, welcher auf einer seinem Hause benachbarten Kegelbahn gemacht wird, bilden den Inhalt einiger Briefe. Andere beziehen sich auf die Maskenzüge am 30. Januar und 16. Februar 1810 und am 18. Dezember 1818, an denen Fritsch mit seiner Familie sich betheiligte; andere wieder auf die Feier, welche die Loge „Amalia" zu Ehren der fünfzigjährigen Regierung des Großherzogs Karl August veranstaltete. Von besonderem Interesse ist indessen der sechzehnte Brief vom 7. Januar 1826. Einem Aufsatze, welcher für die Freimaurerloge bestimmt war und den Fritsch zur Durchsicht an Goethe geschickt hatte, fügte Dieser eine Beilage hinzu, in welcher er sich über die politischen Bestrebungen nach den Befreiungskriegen und die Maßnahmen der Regierungen gegen dieselben aussprach. Er stellt sich hier auf die Seite Derer, welche den Ausschreitungen gegenüber sich mild und versöhnlich gezeigt hatten, in der Ueberzeugung, daß nach vorübergegangener Krise eine frische Gesundheit sich offenbaren und das alte Gleichgewicht wiederhergestellt werden würde. Dagegen sind die Beziehungen, welche den beiden letzten Briefen zu Grunde liegen, auch von dem sachkundigen Herausgeber derselben bis jetzt nicht ermittelt worden. Es bleibt danach nur zu erwähnen, daß zwischen Goethe und der ganzen Familie Fritsch augenscheinlich ein freundschaftliches Verhältniß obwaltete. Die Gattin des Ministers, früher Fräulein von Wolfskeel-Reichenberg, war schon 1793 in ihrem siebzehnten Jahre als Hofdame der Herzogin Amalie nach Weimar gekommen, und zwei kleine Gedichte („Schön erhebt sich der Aglei" und „Magisches Netz", Werke, Th. 2, S. 165, und Th. 1, S. 178) nehmen Bezug auf sie; außerdem empfiehlt er die Familie, als sie nach Süddeutschland reist, an Sulpiz Boisserée in Stuttgart, und ein geselliger Verkehr mit derselben wird nicht selten in Briefen und anderweitig erwähnt.

Zeitschrift „Daheim". — Goethe's Verkehr mit Gliedern des Hauses der Freiherren und Grafen von Fritsch (C 12).

Weimar,	10.	9.	1805.	Fürstliche Generalpolizeidirektion.	Daheim, 1865, Nr. 13. C 12, Nr. 1.
„	23.	12.	„ 07.	E. Hw. bin ich vielen Dank.	Nr. 2.
„	31.	1.	„ 10.	E. Hw. ersehen aus nachstehendem Schema.	Nr. 3.
„	3.	2.	„ 10.	E. Hw. danke nochmals für alles.	Nr. 4.
„	18.	2.	„ 10.	E. Hw. erhalten hierbei 200 Exemplare.	Nr. 5.
„	21.	2.	„ 10.	E. Hw. gefällige Anfrage beantworte.	Nr. 6.
„	27.	8.	„ 11.	E. Hw. haben mich vor einem Jahr.	Nr. 7.
„	12.	10.	„ 18.	E. Exc. ausgezeichnet schätzbare Gabe.	Nr. 8.
„	29.	5.	„ 21.	E. Exc. haben mir durch die so bedeutende.	Nr. 9.
„	29.	1.	„ 25.	E. Exc. genehmigen meinen.	Nr. 10.
„	21.	3.	„ 25.	E. Exc. verpflichten mich aufs Neue.	Nr. 11.
„	15.	9.	„ 25.	E. Exc. vergönnen, daß ich manches.	Nr. 12.
„	21.	9.	„ 25.	E. Exc. nehme mir die Freiheit.	Nr. 13.
„	23.	9.	„ 25.	E. Exc. übersende den, wie mich.	Nr. 14.
„	22.	10.	„ 25.	E. Exc. das gefällig mitgetheilte.	Nr. 15.
„	7.	1.	„ 26.	E. Exc. erstatte dankbarlichst.	Nr. 16.
„	29.	4.	„ 30.	E. Exc. werden geneigtest in.	Nr. 17.
„	11.	5.	„ 31.	E. Exc. bin wie von je her.	Nr. 18.

Fritsch, Henriette v., geb. v. Wolfskeel,

geb. Stuttgart 1. Mai 1776, gest. Weimar 18. August 1859.

Ein ungedruckter Brief an sie vom 18. Dezember 1818, also vom Tage des großen Maskenzuges zu Ehren der Anwesenheit der Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna, wird von Diezel als in „Kanzler Müller's Archiv" befindlich angegeben, während der Herausgeber denselben dort nicht gefunden hat. Die Anfangsworte „Die Gestalten ziehen vorüber" machen es einigermaßen wahrscheinlich, daß mit dem Briefe das kleine Gedicht (Werke, Th. 2, S. 435) gemeint ist, in welchem sich eine augenscheinliche Beziehung auf die Rolle findet, welche Frau v. Fritsch in dem Maskenzuge übernommen hatte. Sie spielte den „Tag" (Werke, Th. 11, 1. Abth., S. 359 ff.).

Kanzler Müller's Archiv (II A 5) [?].

Weimar,	18.	12.	1818.	Die Gestalten ziehen vorüber.	A II 5.

Fritsch, Konstanze, Gräfin v.,

geb. 30. November 1776, gest. Weimar 30. Juli 1858.

Der Name der Gräfin begegnet uns öfters in Goethe's Gedichten. Das Epigramm „Deine liebliche Kleinheit" (Werke, Th. 2, S. 167) bezieht sich auf sie; die vier Strophen (Werke, Th. 2, S. 417, Th. 3, S. 333, Th. 2, S. 419) sind ihr gewidmet. Von den vier Briefen, welche hier in Betracht kommen, ist der erste ohne weitere Bedeutung; bei dem zweiten, in welchem es sich vermuthlich um die Zusendung des dritten Theils von „Dichtung und Wahrheit" handelt, ist es nicht einmal sicher, ob Gräfin Fritsch die Adressatin ist. Sal. Hirzel, in dessen Bibliothek sich derselbe befindet, hat ihren Namen nur vermuthungsweise hinzugefügt. Dasselbe gilt auch von dem dritten, der ebenso wie der vierte noch ungedruckt ist; aber die in jenem angedeutete Beziehung — die Gräfin war Hofdame der Erbprinzessin von Weimar —, der Aufenthalt derselben in Wien, welcher erwähnt wird, machen hier die Vermuthung fast zur Wahrscheinlichkeit; außerdem stimmt der heitere, sogar kordiale Ton sehr zu demjenigen, welcher in dem sehr ausführlichen vierten Schreiben angeschlagen wird. In dem dritten nun berichtet Goethe von seinem Aufenthalte in Wiesbaden im Sommer 1815, von der ihn sehr störenden Erkrankung seines Dieners, in welchem er zugleich einen Diener, Rechner und Schreiber vermißt. „Nun", fährt er fort, „scheint sich's mit Allem wieder ins Bessere zu schicken. Auch die Uebel sind nicht ohne Vortheil geblieben; denn ich habe gelernt, daß man bei meiner Taille, mit Rheumatismus in der Schulter, wenn es noth thut, enge seidene Strümpfe selbst anziehen kann." Er gedenkt dann des großen Festes in Biberich und der vielen gesellschaftlichen Zerstreuungen, in welche er gekommen sei. — Zur Zeit des letzten Briefes war die Gräfin mit dem Erbprinzen und seiner Gemahlin in Petersburg. Die persische Gesandtschaft, deren Einzug sie ihm beschrieben hatte, und die perspektivischen Straßen von Petersburg veranlassen ihn zu einem scherzhaften Vergleich mit der Aussicht auf den Koppenfelsischen Scheunengiebel seinem Hause gegenüber, mit welcher er sich begnügen müsse. Er berichtet dann über sein einsames Leben in Weimar, so einsam, daß man ihn für einen indischen Büßer hätte halten mögen, und gedenkt der trüben Stimmung, welche bei Hofe noch infolge des Todes der Erbgroßherzogin von Mecklenburg Karoline Luise († 20. Januar 1816) herrsche. Auch seine Neigung zum Besitz von Autographen tritt wieder hervor; denn er bittet die Gräfin, „dem vortrefflichen persischen

Botschafter einige Blätter schöner orientalischer Handschriften zu entwenden."

Verzeichniß von Goethe's Handschriften (C 16). — Goethe-Forschungen von W. Freiherrn v. Biedermann (A 32). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Teplitz,	27. 7. 1813.	Eigentlich sollte man nicht gelegentlich.	C 16, Nr. 166 a. A 32, S. 271.
Weimar,	12. 5. „ 14.	Mag meine liebe Freundin.	C 17 c. A 32, S. 272.
† Wiesbaden,	18. 7. „ 15.	Frau von Lyncker ist mir.	C 17 c.
† Weimar,	2. 3. „ 16.	Für die schöne und umständliche.	C 17 c.

Frommann, Carl Friedrich Ernst,

geb. Züllichau 14. September 1765, gest. Jena 12. Juni 1837.

Der Verkehr Goethe's mit dem Buchhändler Frommann und dessen Familie ist ein freundschaftlicher und niemals ein geschäftlicher gewesen. Daß er seine früher in „Kunst und Alterthum" veröffentlichten Aufsätze über Manzoni zu der bei Frommann erschienenen Ausgabe dieses Dichters hergab („Opere poetiche di Alessandro Manzoni con prefazione di Goethe", 1827), kann hier kaum in Betracht kommen, ebenso wenig, daß die Cotta'sche Buchhandlung die Einrichtung getroffen hatte, Goethe's Schriften, wenn sie einzeln erschienen, in der Frommann-Wesselhöft'schen Buchdruckerei zu Jena drucken zu lassen. Dagegen begann schon wenige Jahre nach Frommann's Niederlassung in Jena, welche 1798 erfolgt war, ein eigentlicher Familienverkehr, welcher dann noch einen besonderen Reiz gewann, als die Pflegetochter des Hauses, Minchen Herzlieb (geb. 22. Mai 1789), herangewachsen war, Dieselbe, an welche das siebzehnte Sonett (Werke, Th. 1, S. 218) gerichtet ist, und die außerdem dem Dichter manche Züge zur Ottilie in den „Wahlverwandtschaften" gegeben hat. Indessen war sie es keineswegs allein, welche Goethe an das Frommann'sche Haus fesselte. Die kleine Schrift des jüngeren Frommann, „Das Frommann'sche Haus und seine Freunde", zeigt uns, daß persönliche Hochachtung für Frommann und seine Gattin, der ungezwungene gesellige Verkehr mit bedeutenden Persönlichkeiten und andererseits wieder das einfache, geordnete Familienleben auf Goethe eine mächtige Anziehungskraft ausübten, so daß er mit besonderer Vorliebe in dem Hause verweilte. Die genannte Schrift hat aber noch ein zweites Verdienst; es besteht darin, daß sie gegenüber manchen Entstellungen eine richtige und unbefangene Darstellung der Beziehungen

Goethe's zu dem vierzig Jahre jüngeren Mädchen giebt. — Endlich findet sich in der obigen Schrift auch die Mehrzahl der Briefe, welche Goethe an die einzelnen Familienmitglieder gerichtet, ebenso diejenigen, welche Riemer zum Theil in Goethe's Auftrag an dieselben geschrieben hat. Uebrigens liegt keine Veranlassung vor, aus diesen oder den im „Hamburger Correspondent" und in „Westermann's Monatsheften" mitgetheilten oder selbst den ungedruckten Briefen etwas Besonderes hervorzuheben. Die letzteren, unter ihnen auch der in der Hirzel'schen Bibliothek befindliche, beziehen sich nur auf geschäftliche Dinge, welche kaum ein größeres Interesse erwecken können.

Das Frommann'sche Haus und seine Freunde (C 11 f). 2. Aufl. 1872. — Hamburger Correspondent (D 28). — Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte (D 55). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Privatbesitz (II B 30).

Karlsbad,	31.	8.	1807.	Wir senden noch einen Vorläufer.	C 11 f, S. 54–61.
Weimar,	18.	9.	„ 07.	Sie erhalten, mein werthester.	
Karlsbad,	14.	8.	„ 08.	Auch von mir soll ein. (Beilage eines Briefes von Riemer.)	C 11 f, S. 61.
Jena,	14.	7.	„ 17.	Bei näherer Ueberlegung.	D 28, 1875, Nr. 199.
† „	4.	1.	„ 18.	Haben E. W. vielleicht.	II B 1.
Weimar,	6.	1.	„ 19.	E. W. sende in Erwiderung.	C 11 f, S. 62 f.
„	9.	1.	„ 19.	Höchst angenehm war mir's.	
† „	17.	2.	„ 19.	Könnte ich einen Aushängebogen.	II B 30.
„	1.	12.	„ 19.	E. W. begrüße freundlichst.	C 11 f, S. 63 f.
„	25.	12.	„ 19.	E. W. erhalten hiebei.	
Jena,	20.	9.	„ 21.	E. W. nebst den herzlich begrüßten.	D 55, Bd. 40, S. 255.
† Weimar,	29.	12.	„ 21.	E. W. für die baldige Sendung.	C 17 c.
Jena,	16.	9.	„ 23.	E. W. erlauben mir die Frage.	D 28, 1875, Nr. 199.
Weimar,	13.	3.	„ 24.	E. W. hätten mir nichts Angenehmeres.	C 11 f, S. 64 f.
„	18.	12.	„ 24.	Mögen die bevorstehenden.	
„		etwa	„ 26.	Für so viele schöne freundliche Gaben.	
„	3.	1.	„ 28.	E. W. danke verbindlichst.	

Frommann, Dr. Friedrich Johannes,

geb. Züllichau 9. August 1797, lebt in Jena.

Einige Briefe Goethe's sind auch an den jüngeren Frommann gerichtet, auf welchen er die Freundschaft für den Vater übertrug.

Abgesehen von den Familienbeziehungen, welche dieselben veranlaßten, war es die seit 1829 von Frommann herausgegebene Wochenschrift „Der thüringische Volksfreund", welche zu einer Korrespondenz führte. In diese Volksschrift, deren politische Richtung Goethe überdies nicht zusagte, ward in Abwesenheit Frommann's von dem stellvertretenden Redakteur ein Artikel aus Weimar aufgenommen, „der in gehässiger Weise wegen eines an sich nicht bedeutenden Vorfalls einen jungen Mann aus einer angesehenen, Frommann selbst sehr befreundeten Familie angriff." Dieser war selbst bei seiner Rückkehr unangenehm berührt, ebenso aber auch Goethe, welcher von der Sache Kenntniß erhalten hatte. Der erste Brief, den er infolge dessen schrieb, steht in der Frommann'schen Schrift. Er hatte zur Folge, daß Frommann selbst Goethe in Weimar aufsuchte, welcher ihn indessen, weil er krank war, nicht sprechen konnte. „Ein mündliches Gespräch", fährt der Bericht weiter fort, „über den Gegenstand hat nicht stattgefunden; aber bald darauf schrieb er mir: ‚Nehmen Sie nicht auf, was nicht mit Liebe geschrieben ist!'" Es scheint, daß diese Worte nur ihrem Inhalte, nicht ihrem Wortlaute nach wiedergegeben sind. Wenigstens möchte man dies aus dem ungedruckten Briefe schließen, welcher sich augenscheinlich auf die hier besprochene Angelegenheit bezieht.

Das Frommann'sche Haus (C 11 f). 2. Aufl. 1872. — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

	Weimar, 24. 11. 1827.	E. W. wäre schon längst.	C 11 f, S. 65 f.
	„ 15. 5. „ 31.	Daß die unglückliche Nr. 36.	C 11 f, S. 65 f.
†	„ 21. 5. „ 31.	Herzlich leid hat es mir gethan.	II A 5.
	„ 28. 5. „ 31.	Aus einem düstern katarrhalischen.	C 11 f, S. 66.

Frommann, Johanna Charlotte, geb. Wesselhöft,

geb. Hamburg 17. Juni 1765, gest. Jena 9. September 1830.

Die Gattin C. F. E. Frommann's gehörte einer hoch gebildeten Hamburger Familie an und hatte in ihrer Jugend durch den Verkehr mit den Reimarus-Sieveking'schen Kreisen mannichfache Anregung erhalten; mit der Gräfin Christine Reinhard, geb. Reimarus, verband sie innige Freundschaft. In ihrem späteren Leben, als sie einem bald sehr ausgedehnten Hausstande vorstand, mußte sie naturgemäß den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit in diesen verlegen; indessen schloß dies keineswegs ihre Empfänglichkeit für das literarische und wissenschaftliche Leben in ihrer Umgebung aus. Sie erfreute Goethe durch kleine Aufmerksamkeiten; wir hören, wie er für Blumen, Spargel und kleine Geschenke dankt; aber auch abgesehen davon,

spricht sich in seinen Briefen an sie so wie in denen anderer hervorragender Zeitgenossen eine unbedingte Verehrung für die Frau aus, welche in ausgezeichneter Weise verstand, allen ihren Pflichten zu genügen und dabei doch auch die heitere Seite des Lebens zur Geltung kommen zu lassen.

Das Frommann'sche Haus rc. (C 11 f). 2. Aufl. 1872. — Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte (D 55). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar,	28.	11.	1806.	Meine Sehnsucht, die lieben.	C 11 f, S. 54–58.
„	26.	12.	„ 07.	Für eine recht hübsche Brieftasche.	
„	24.	2.	„ 08.	Das Porträt Durchlaucht.	
„	8.	4.	„ 08.	Die Schönheit der Blumen.	
„	27.	4.	„ 08.	Die Bedenklichkeit vertraute.	
Jena,	12.	5.	„ 08.	Madame Frommann empfehlen sich.	
Karlsbad,	22.	6.	„ 08.	Hätten Sie, theure Freundin.	C 11 f, S. 58 f. D 55, Bd. 28, S. 664.
Jena,	2.	6.	„ 19.	Wo beikommende Frühlings-Feldblumen.	C 11 f, S. 62.
„	4.	11.	„ 20.	Ums Abschiednehmen ist's.	C 11 f, S. 63; in A 33 mit dem Datum 14. November.
Weimar,	29.	4.	„ 21.	Im Bilde, da persönliches Erscheinen.	C 11 f, S. 63 f.
„	21.	9.	„ 22.	Die Freude meiner theuren.	

Froriep, Friedrich Ludwig v.,

geb. Erfurt 15. Juni 1779, gest. Weimar 28. Juli 1847.

Froriep, welcher neben seiner Thätigkeit als Arzt noch vor dem Tode seines Schwiegervaters F. J. Bertuch (s. d.) dessen Verlagsgeschäft und geographische Anstalt übernahm, war schon 1816 als Ober-Medizinalrath nach Weimar gekommen. Wir finden ihn selten von Goethe erwähnt; Dieser gedenkt einer früheren Anwesenheit Desselben in Weimar im Jahre 1808, ferner der Naturaliensammlung, welche er nach Weimar mitgebracht hatte, und erwähnt seiner in einem Briefe an den Grafen Sternberg; außerdem berichtet Zelter von Froriep's und seiner Tochter Aufenthalt in München im September 1827. Auch über den Inhalt der vier ungedruckten Briefe an ihn sind wir nicht in der Lage, Auskunft geben zu können. Man hat indessen Grund, zu muthmaßen, daß die Beziehungen zwischen Goethe und Froriep ausgedehnter gewesen sind, als es hiernach scheinen könnte.

Froriep's Archiv (II A 6). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

†Weimar, 4. 7. 1819.	Daß Ew. Hochwohlgeb. die englischen.		
† „ 14. 2. „ 21.	E. H. fahren fleißig fort.	II A 6. Der dritte Brief fehlt in A 33.	
† „ 6. 5. „ 26.	E. H. bei glücklicher Rückkehr.		
† „ 28. 11. „ 27.	E. H. haben ja wol die Geneigtheit.		

Fuchs, Johann Friedrich.

(1774—1828.)

Goethe wünscht von Dr. Fuchs, der seit 1805 Professor der Anatomie in Jena war, einen Bericht über den Zustand des dortigen anatomischen Kabinets, und zwar in seiner amtlichen Eigenschaft als Vorsitzender der herzoglichen Kommission.

Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 28. 3. 1814. E. W. hoffte ich schon lange. A 5, S. 364. A 1. A 2.

Fuchs, Matthias.

Der Adressat, Kaufmann in Frankfurt a. M., war 1775 Diakon der deutschen reformirten Gemeinde daselbst, und es handelte sich in dem Briefe um ein Legat des Fräulein v. Klettenberg, welches durch letztwillige Verfügung derselben vom 25. Mai 1770 an ihre v. Trumbach-schen Verwandten ausgezahlt werden sollte.

Berichte des Freien Deutschen Hochstifts (D 10).

Weimar, 22. 11. 1775. Der Herr von Trumbach. D 10, 1864, S. 133.

Gaedeke, Buchdruckereibesitzer,

gest. Berlin 1837.

Anfangs Associé des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar, etablirte sich Gaedeke 1789 dort selbständig unter der Firma „Gebrüder Gaedeke" und siedelte 1804 nach Berlin über. — In dem ersten Briefe handelt es sich um Willkürlichkeiten, die sich Setzer oder Korrektor in einem Korrekturbogen erlaubt haben, welcher der Zeit nach dem siebenten Bande der Ausgabe von Goethe's Werken angehören dürfte,

die von 1792 bis 1800 im Verlage von J. F. Unger in Berlin herauskam. Im zweiten Briefe bietet Goethe eine Anzahl von Kupferstichen zum Verkauf an, wünscht aber vor dem Abschluß noch Rücksprache mit Gaedeke zu nehmen.

Greizer Zeitung (D 27).

Jena, 4. 5. 1799.	Bei dem Bogen, der hier zurückkehrt.	D 27, 1878, Nr. 201.
Weimar, 21. 7. „ 99.	Herr Kommissionsrath Gaedeke erhält.	D 27, 1878, Nr. 29.

Galizyn, Amalie, Fürstin v., geb. Gräfin v. Schmettau,

geb. Berlin 28. August 1748, gest. Angelmode bei Münster 24. August 1806.

Die Fürstin hatte Goethe während ihres Aufenthaltes in Weimar im Herbste des Jahres 1785 kennen gelernt, als sie in Begleitung von Fürstenberg, Hemsterhuis und Sprickmann dort war. Ueber seinen eigenen Aufenthalt in ihrem Hause zu Münster berichtet er selbst ausführlich (Werke, Th. 25, S. 152 ff.) in der „Campagne in Frankreich“. Bei seiner Abreise gab sie ihm ihre öfters in seinen Werken erwähnte Gemmensammlung (Werke, Th. 28, S. 444) mit, welche sie später durch seine Vermittelung zu veräußern wünschte. Auf die Versuche, welche Goethe zu diesem Zwecke machen will, bezieht sich der Brief vom 20. Juli 1802.

Mittheilungen aus dem Tagebuch und dem Briefwechsel der Fürstin Adelheid Anna Amalie von Gallitzin. Stuttgart. Verlag von S. G. Liesching. 1868.

Weimar, 20. 7. 1802.	Auf Ihren vertraulichen Brief, verehrteste.	Vgl. S. 178 der obigen Schrift.

Genast, Anton,

geb. Trachenberg in Schlesien 1765, gest. Weimar 4. März 1831.

Die thätige Hilfe, welche der ältere Genast Goethe während der Jahre 1791 bis 1817 als Schauspieler nach seinem Sinne und namentlich auch als Regisseur geleistet hat, ist aus zahlreichen Schriften über das Weimarische Theater bekannt. Auch Goethe selbst gedenkt seiner Verdienste in den „Tag- und Jahresheften“ von 1803 und ehrte seinen Abgang von der Regie, welcher gleichzeitig mit seinem eigenen Zurücktreten von der Intendanz erfolgte, durch einige Handzeichnungen, welche er, von sinnigen Versen begleitet (Werke, Th. 2, S. 428), ihm zukommen

ließ. Die an ihn gerichteten Briefe beziehen sich auf Theatergeschäfte, so z. B. gleich der erste aus dem Jahre 1802, welcher nur in den Worten besteht (Diezel, Nr. 8402): „Sehen Sie sich anders um! Ich kann keinen Liebhaber brauchen, dessen Geliebte ihm nur bis an den Nabel reicht.“ Genast war damals nach Nürnberg gereist, um an Stelle des abgehenden Schauspielers Vohs einen andern zu engagiren. Er hatte den auffällig großen und später berühmt gewordenen Eßlair gesehen; aber Fräulein Maas, die kürzlich engagirte erste Liebhaberin in Weimar, war ungewöhnlich klein, — und so paßte Eßlair nicht. In den folgenden Briefen aus den Jahren 1811 bis 1816 handelt es sich meistens um Vorbereitung von Aufführungen wie die von Schiller's „Maria Stuart“ und „Lied von der Glocke“, Körner's „Toni“ und des Goethe'schen Festspiels „Des Epimenides Erwachen“, endlich um Verhandlungen mit Karl Maria v. Weber, welcher das letztere Stück komponirt hatte. — Goethe übertrug seine freundliche Gesinnung für Genast, welche in den eben erwähnten Briefen mehrfach Ausdruck findet, auch auf dessen Sohn Eduard Genast (geb. Weimar 15. Juli 1797, gest. daselbst 1866). Als Dieser Weimar für einige Zeit verließ, gab er ihm nachstehende Empfehlung mit: „Eduard Genast, von der Natur begünstigt, durch Fleiß und Uebung gefördert, nehme die besten Wünsche zum Geleit auf seine Kunstreise! Jena, den 25. März 1817.“

Theaterlokomotive, redigirt von Julius Koffka (D 51 b). — Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers (C 13 c). — Berliner Sammlung (A 2). — Hamburger Nachrichten (D 29).

Jena,	17. 4. 1810.	Sie erhalten, mein lieber Herr Genast.	D 51 b, 1845, Nr. 3.
„	Ende Juli „ 11.	Zuvörderst danke ich Ihnen, mein lieber Herr Genast.	A 2, III, S. 716 ff. Die Zeitbestimmung ergiebt sich daraus, daß Goethe den Prolog zu „Egmont“ für die Aufführung in Halle am 6. August 1811 schickt.
Jena,	28. 4. 1812.	Sie sollen, mein werther Herr Genast.	D 51 b, 1845, Nr. 3. A 2, III, 751.
Wiesbaden,	15. 7. „ 15.	Für so manche gute Nachrichten.	C 13 c, II, 350. A 2, III, 897 f.
Tennstedt,	3. 9. „ 16.	Für die guten Nachrichten, mein.	D 29, 1877, Nr. 59.

Gentz, Friedrich v.,

geb. 2. Mai (nach Andern 8. September) 1764, gest. Wien 9. Juni 1832.

Die literarische und politische Thätigkeit dieses viel besprochenen Mannes konnte Goethe nicht verborgen geblieben sein, und der längere

Aufenthalt des Bauraths Genz, des Bruders Desselben, in Weimar zum Zwecke des Schloßbaues mochte seine Aufmerksamkeit noch öfter auf ihn lenken. Goethe erwähnt außer der von F. Genz redigirten „Neuen Deutschen Monatsschrift" (1790—95) Dessen „Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa" als einer Lektüre des Jahres 1806 und des Verkehrs mit ihm in Karlsbad im folgenden Jahre, wo Genz in einem größeren Kreise „mit großer Einsicht und Uebersicht der kurzvergangenen Kriegsereignisse ihm gar oft seine Gedanken vertraulich eröffnete, die Stellung der Armeen, den Erfolg der Schlachten und endlich sogar die erste Nachricht von dem Frieden zu Tilsit mittheilte". Die an ihn gerichteten Briefe beziehen sich auf die Ertheilung des Bundesprivilegiums für die Ausgabe seiner Werke letzter Hand, für welches Genz bei Metternich wirken sollte, und dies that er auch wirklich mit günstigem Erfolge.

Schriften von Friedrich von Genz. Ein Denkmal. Von Gustav Schlesier. Mannheim. Verlag von Heinrich Hoff. 1840. Fünfter Theil. — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, 11. 9. 1825.	E. Hw. haben meine früheren.	S. 277.
„ 16. 9. „ 25.	E. Hw. erlauben, daß ich.	S. 280 f.

Ein dritter in A 33 unter Nr. 5026 angegebener Brief vom 28. Februar 1811 findet sich nicht in dem bezeichneten Werke.

Gerhard, Wilhelm Christoph Leonhard,

geb. Weimar 29. November 1780, gest. Heidelberg 2. Oktober 1858.

Ueber die Persönlichkeit und literarische Thätigkeit Gerhard's hat Freiherr v. Biedermann in seiner Schrift „Goethe und Leipzig" (Bd. II, S. 294—326) ausführlich berichtet. Anfänglich Kaufmann, widmete er sich, sobald er im Besitze eines ausreichenden Vermögens war, ganz literarischen Bestrebungen und war theils als lyrischer Dichter, besonders aber als Uebersetzer aus dem Griechischen, Englischen, Serbischen und Spanischen thätig. Mit rastlosem Streben nahm er immer neue Gebiete in den Kreis seiner Thätigkeit auf; Malerei, Bildhauerei, Gesang, außerdem Naturwissenschaften, Cameralia, in Allem war er, sei es als ausübender Künstler, sei es als Schriftsteller, in den Naturwissenschaften auch als Sammler thätig. Seine Korrespondenz mit Goethe begann durch die Zusendung der Stanzen zu einem das Mittelalter darstellenden Maskenzug, welchen er mit großer Mühe in Leipzig bei einem Maskenballe hergestellt hatte; eine zweite Sendung bestand in einer Sammlung

frei bearbeiteter Lieder des Anakreon, welche er dem Herzoge Karl August zu widmen wünschte, wobei indessen Goethe die erbetene Vermittelung ablehnte. Auch eine Pathenstelle bei der Taufe eines Sohnes von Gerhard nahm er nur in der Weise an, daß er sich von dem Major v. Egidy (s. d.) vertreten ließ. Die Festfeier, welche die Leipziger Gesellschaft „Lyra" bei Gelegenheit von Goethe's funfzigjährigem Dienstjubiläum veranstaltete, Gerhard's Beschäftigungen mit serbischer Poesie, aus welcher seine Sammlung „Wila" hervorging, und endlich der vergebliche Versuch, Goethe noch im Frühjahr 1828 zu einer Reise nach Leipzig zu bewegen, gaben den Anlaß zu den übrigen Briefen. Ueber Goethe's Theilnahme an der serbischen Poesie, welche sich auch in mehreren Aufsätzen („Volkslieder der Serben" und „Serbische Lieder") aussprach, vgl. die Artikel „Jacob" und „Karadschitsch".

W. Freiherr v. Biedermann, Goethe und Leipzig (A 20).

Weimar,	27.	2.	1815.	Die mir zugewendete Sendung.	A 20 b, S. 297 ff.
„	3.	12.	„ 16.	An allen Arbeiten, wodurch.	
„	6.	12.	„ 20.	E. W. danke verbindlichst.	
„	24.	12.	„ 25.	Die schätzenswerthe Gesellschaft.	
„	9.	1.	„ 27.	E. W. halten sich mit Recht überzeugt.	
„	10.	4.	„ 27.	E. W. erhalten in Kurzem.	
„	21.	4.	„ 27.	E. W. übersende ein paar.	
„	8.	6.	„ 28.	E. W. verbindliches Schreiben.	

Gerning, Johann Isaak, Freiherr v.,

geb. Frankfurt a. M. 14. November 1769, gest. daselbst 1837.

Gerning, welcher in seinen späteren Lebensjahren hessen-homburgischer Gesandter in London war, hatte in seiner Jugend einige Zeit in Weimar zugebracht. So finden wir ihn in dem Schiller-Goethe'schen Briefwechsel öfters erwähnt, und Goethe hätte seine Reise nach der Schweiz im Sommer 1797 beinahe in seiner Gesellschaft gemacht. Uebrigens schätzte Goethe dessen reiche Kunstsammlung in Frankfurt, deren er in seinen Reiseberichten von 1814 und 1815 gedenkt, vielleicht höher als seine Dichtungen. An einer Stelle heißt es von ihm, daß er bei jeder Gelegenheit Verse mache; über die für den Schiller'schen „Musenalmanach" und bei andern Gelegenheiten an ihn gesendeten Gedichte vermeidet er es, sich auszusprechen, offenbar um den sonst befreundeten Mann nicht zu verletzen. Auch über Gerning's Hauptwerk,

„Die Heilquellen am Taunus; ein didaktisches Gedicht in vier Gesängen. 1813", hat er kein eigentliches Urtheil abgegeben, wenn er dasselbe auch gelegentlich erwähnt. — Mit dem Gesagten ist aus dem Inhalte der sechs an Gerning gerichteten Briefe schon Einiges vorweggenommen; das Uebrige ist von keiner großen Bedeutung. Es handelt sich um Aufträge für Wein, Naturalien, Tapeten, Leinwand 2c., welche man in Weimar aus Frankfurt zu haben wünscht, und nur in dem letzten Briefe beantwortet Goethe eine Art administrativer Anfrage, diejenige nämlich, ob eine Erweiterung des Jenaischen Ober=Appellations=Gerichtsbezirks durch Hinzuziehung von Mitgliedern als Repräsentanten der freien Reichsstädte angänglich wäre.

Blätter zur Erinnerung an die Feier der Enthüllung des Goethe-Monuments zu Frankfurt a. M. am 22. Oktober 1844 (C 13'). — Berliner Sammlung (A 2). — Allgemeine Zeitung (D 4).

Weimar,	16.	9.	1793.	Der Wein ist glücklich angekommen.	C 13'. A 2.
Jena,	6.	6.	„ 97.	Nach Ihrem letzten Schreiben kann ich.	
„	14.	6.	„ 97.	Es wäre doch schön, wenn wir.	
Weimar,	6.	4.	1803.	Wenn ich Ihnen, werthester Herr Legationsrath.	
„	24.	12.	„ 10.	Die Ankunft der wohl ausgestatteten.	
„	31.	12.	„ 16.	Die an mich gebrachte gütige Anfrage.	C 13'. A 2. D 4, 1874, Nr. 26.

Gersdorf, General v.,

in Dresden.

Ein ungedruckter Brief vom 21. Januar 1826 deutet auf frühere Beziehungen hin, welche wir nicht sicher zu deuten wissen. „Wenn ich Dieselben [Ew. Excellenz] zu feierlicher Stunde bei mir begrüßen konnte, so vermehrte dies die festlichen Empfindungen, die uns damals über uns selbst erhoben." War Gersdorf vielleicht bei der Feier der funfzigjährigen Regierung des Großherzogs in Weimar gewesen? Der übrige Inhalt des Briefes besteht in dem Dank für ein Goethe zugesendetes Heft; man möchte an ein Programm eines militärischen Instituts, einer Kadetten=Anstalt oder dergleichen denken, welchem eine Zeichnung beigefügt war, die erheiternd wirkt, „indem sie auf einmal durch Vergleichung darlegt, wie viel Unnützes und Hinderliches nach und nach von einem Stande weggenommen worden, dessen Bestimmung es ist, so

beweglich und frei thätig zu sein, als augenblicks so kräftige wie rasche Unternehmungen verlangen."

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 21. 1. 1826. E. Exc. haben durch die freundlich bedeutende. II A 5.

Gersdorf, Leopoldine v.

Die Adressatin, welche sich in Prag als Malerin ausbildete, hatte offenbar Zweifel über Weg und Methode, welche sie einschlagen sollte. Sie wandte sich an Goethe, um dessen Rath einzuholen, und äußerte sogar die Neigung, zu diesem Zwecke nach Weimar zu kommen. Dieser lehnt den Besuch ab und tröstet sie mit der sich allerdings nicht erfüllenden Aussicht, daß er auch in diesem Jahre (1827) in die böhmischen Bäder kommen werde, verheißt ihr aber sonst jede Beihilfe. Mit der hierauf folgenden Antwort der Dame erhielt Goethe eine Reihe von Zeichnungen, welche ihn zu einer ausführlichen Anweisung an seine Korrespondentin veranlaßten, wie sie mit ihrer Ausbildung des Weiteren zu verfahren habe. Der hierauf bezügliche Brief vom 4. April 1827 ist unter der Adresse „An eine Kunstschülerin in Prag" in dem Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf Sternberg S. 271 ff. recht fehlerhaft abgedruckt, mit manchen Abweichungen von der Abschrift des Briefes, welche in Kanzler Müller's Archiv zu finden ist.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf Sternberg (B 23).

† Weimar, März 1827. Ich weiß, meine Theuerste. II A 5.

† „ 4. 4. „ 27. Die übersendeten Umrisse. B 23, S. 271, mit dem Datum 30. März. — II A 5.

Gerstenberg, Heinrich Wilhelm v.,

geb. Tondern 3. Januar 1737, gest. Altona 1. November 1823.

Goethe hat sich in den frühen Jahren, denen seine Rezensionen in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen" angehören, zwar nicht eingehend, aber anerkennend über Gerstenberg ausgesprochen, und in der That war Dieser auch durch seine „Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur" (1769) und seine Begeisterung für Shakespeare geistesverwandt mit der Richtung, welcher Goethe in der „Sturm- und Drangperiode" folgte.

In diesem Sinne hatte er auch durch einen Zufall Veranlassung, sich Gerstenberg selbst gegenüber zu äußern. Als der spätere dänische Konsul in Algier Schönborn (s. d.), welcher mit Gerstenberg befreundet war, im Oktober 1773 in Frankfurt a. M. war, lernte er Höpfner, damals Professor in Gießen (s. d.) und durch ihn Goethe kennen, mit welchem sich bald ein genaueres Verhältniß bildete. „Ugolino" und „Götz" waren häufig Gegenstand des Gesprächs und des Vergleiches, und schließlich erfüllte Goethe auch Schönborn's Wunsch, daß die Verfasser beider Dramen wenigstens brieflich mit einander bekannt werden möchten. Dies veranlaßte den unten mitgetheilten Brief, welchen Schönborn dem seinigen an Gerstenberg beilegte. Der Letztere antwortete, wie folgt: „Der Brief des deutschen Shakespeare ist mir wirklich eine Erscheinung gewesen. Ich habe seinen Geist nicht nur von Angesicht zu Angesicht darin gesehen, sondern den warmen Händedruck dieses edlen Geistes gar sehr gefühlt und fühle ihn noch. Seitdem gehe ich tiefsinnig wie Hamlet und denke übers Sein und Nichtsein Derer, die itzt in Deutschland schreiben. — Fahren Sie fort, Original-Deutscher, wie Sie angefangen haben! Der Beifall, den Sie allenthalben finden, macht mir Muth, zu hoffen, daß Sie der Mann sind, der in Deutschland ein Publikum von Deutschen werben wird. Ich halte es mir für eine Ehre, mich unter diesen als einer Ihrer ersten Freunde unterschreiben zu dürfen.

Kopenhagen, 5. Januar 1774. Gerstenberg."

Nach mehr als dreißig Jahren, im März 1804, kam Goethe wieder in die Lage, sich über „Ugolino" auszusprechen, als er für die „Jenaische Literatur-Zeitung" das Trauerspiel „Ugolino Gherardesca von Böhlendorf" rezensiren wollte (Werke, Th. 29, S. 463 ff.). Sein Urtheil ist noch immer günstig; denn wenn er auch hervorhebt, daß Gerstenberg etwas Unmögliches unternommen, so erkennt er doch an, „daß er es mit Sinn und Geschick gewissermaßen ausgeführt habe". — Keinenfalls konnte Dieser verletzt sein, wenn es zu seiner Kenntniß kam. Dagegen nahm er es sehr übel und hat es eigentlich nie verwinden können, daß Goethe von ihm in „Dichtung und Wahrheit" (Werke, Th. 21, S. 53) sagte: „Gerstenberg, ein schönes, aber bizarres Talent, nimmt sich zusammen, macht aber im Ganzen wenig Freude." In seiner Korrespondenz mit seinem Namensvetter, dem weimarischen Staatsarchivar Friedrich v. Gerstenbergk, spricht Jener sich mehrfach bitter und gereizt über Goethe's Worte aus. — Die hier gemachten Mittheilungen sind der Hauptsache nach der unten zitirten kleinen Schrift von Direktor Redlich in Hamburg entnommen.

Zum 29. Januar 1878. Herrn Professor Georg Reinhard Röpe, Dr., am Tage seines funfzigjährigen Jubiläums als Lehrer am Hamburgischen Johanneum mit kollegialischem Glückwunsche dargebracht vom Direktor und Lehrerkollegium der höheren Bürgerschule. Inhalt: Ein ungedruckter Brief Goethe's. Von Direktor Redlich. Hamburg 1878. Gedruckt bei Th. G. Meißner.

Frankfurt, 18. 10. 1773. Ich kenne Sie schon so lang. Redlich, S. III.

Ich kenne Sie schon so lang, und Ihr Freund Schönborn, der mich nun auch kennt, will zwischen uns einen Briefwechsel stiften. Wie noth mir an meinem Ende der Welt oft eine Erscheinung thut, werden Sie auch an dem Ihrigen fühlen. Mein bester Wunsch ist immer gewesen, mit den Guten meines Zeitalters verbunden zu sein; das wird Einem aber so vergällt, daß man schnell in sich wieder zurückriecht. Sie haben in Ihrem Freunde all mein Zutrauen; ob ich's ihm zu verdienen scheine, mag er selbst sagen. Da ich in der Welt noch keine Rolle spiele, bring' meine besten Stunden im Aufzeichnen von Phantasien zu, und meine größte Freude ist, wenn Jemand, den ich ehre und liebe, mit Theil daran nehmen will. Ich hoffe noch viel auf Sie und wünschte, auch Ihnen einige Stunden dieses wetterwendischen Lebens versüßen zu können.

Frankfurt, am 18. Oktober 1773.

Goethe.

Gerstenbergk, K. v.,

Geheimer Regierungsrath in Altenburg.

Einige unbedeutende Briefe, in denen nur von zwei Kisten Mineralien die Rede ist, welche Goethe im September 1823 von Eger zur Beförderung nach Weimar aufgegeben hatte und die liegen geblieben waren.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 1. 12. 1823. E. Hw. erlauben, daß ich in. (Dazu eine Beilage.) } A 23 a.
„ 8. 12. „ 23. E. Hw. verfehle nicht zu vermelden. }

Geselliger Kreis in Nonnenwerth.

Das nachfolgende Fragment findet sich in der Hirzel'schen Goethe-Bibliothek zu Leipzig und gehört dem Jahre 1826 an. Goethe's Geburtstag war in Nonnenwerth festlich begangen worden, und die Feiernden hatten ihm davon in irgend einer Weise Nachricht gegeben.

Die Antwort, welche nicht mehr vollständig vorhanden zu sein scheint, enthielt auch die nachstehenden Worte.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Es werden Tage kommen, wo man erkennen wird, daß man in solchem Falle sich eben selbst feiert. Die reine Bildungslust, Jedem einwohnend, auf eine friedliche Ausgleichung sittlicher Verhältnisse hinstrebend, sie ist's, die sich gesellig am Freudigsten offenbart. Daß die Erinnerung an mich hiezu Anlaß giebt, habe ich für ein Glück zu achten. Jener Trieb war von Jugend an der meinige, und es ist ein eigen ehrenwerthes Schicksal, daß ich gerade in ein gleichsinnig wirkendes Jahrhundert eintraf.

Gesellschaft für in- und ausländische Literatur in Berlin.

Der Gedanke an die Möglichkeit einer Weltliteratur ohne spezifisch nationalen Charakter ist von Goethe in seinen späteren Lebensjahren häufig ausgesprochen worden. Im Zusammenhang damit steht seine eingehende Beschäftigung mit der orientalischen und der gesammten romanischen Literatur, zu welcher gelegentlich auch die anderer Völker, wie der Serben, Neugriechen, ja sogar der Chinesen hinzukam. Denn er suchte vorzugsweise immer festzustellen, welches die gleichartigen Elemente in allen, welches, um ein Dichterwort zu gebrauchen, „der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht" wäre. Dem entsprechend, war Goethe auch allen literarischen Bestrebungen günstig und geneigt, welche auf einer verwandten Ansicht über diese Frage beruhten oder im Einzelnen förderten, was ihr eine allgemeinere Verbreitung geben konnte. Jedenfalls wirkte in diesem Sinne auch die „Gesellschaft für in- und ausländische Literatur in Berlin", welche infolge eines Aufrufes von Hitzig (Spener'sche Zeitung vom 14. Oktober 1824, Nr. 242) am 26. Oktober 1824 begründet wurde und bis zum 31. März 1856 fortgedauert hat. In der Einleitung zu dem „Liederbüchlein" der Gesellschaft, welche auch die „Literarische" und die „Mittwochs-Gesellschaft" genannt wurde (letzteres auch noch, nachdem sie sich am Montag zu versammeln beschlossen hatte), werden uns die Mitglieder von 1827 aufgezählt, fast lauter bekannte, ja sogar berühmte Namen, unter denen hier nur diejenigen hervorgehoben werden, welche zugleich in diesem Verzeichnisse von Goethe's Korrespondenten vorkommen, — es sind Büsching, v. d. Hagen, Hitzig, Nicolovius, Schadow, Schulz (Staatsrath), v. Stägemann, Varnhagen v. Ense und P. A. Wolff. Diese Gesellschaft nun feierte seit 1825 Goethe's Geburtstag und traf 1826 die Einrichtung, daß für

das beste auf Diesen bezügliche sangbare Lied ein Preis, bestehend in einem goldenen Siegelringe mit dem Reichard'schen Kopfe Goethe's nach Rauch, verliehen wurde (s. „Goethe-Zelter'scher Briefwechsel", Bd. IV, S. 202 ff.). Zum Prüfungsrichter wurde Zelter erwählt. Im Jahre 1829 sandte der Verein als solcher ein besonderes Glückwunschschreiben an Goethe zu dessen achtzigstem Geburtstage. Antwort auf dasselbe ist der unten mitgetheilte und wenig bekannt gewordene Brief vom 29. September 1829. Derselbe ist deshalb von Bedeutung, weil er die Unterschiede zwischen der gleichzeitigen deutschen und französischen Literatur in einigen charakteristischen Momenten scharf hervorhebt. Allgemein bekannt ist dagegen das zweite Schreiben, welches der Uebersetzung von Thomas Carlyle's „Leben Schiller's" unter dem Titel „Zuschrift an die hochansehnliche Gesellschaft für ausländische schöne Literatur zu Berlin" vorgedruckt ist. Ueber den gleichzeitigen Brief an Hitzig, welcher von Goethe mit der Mittheilung seines Schreibens an die Gesellschaft beauftragt war, s. den Artikel Hitzig.

Erlebnisse von F. W. Gubitz. Nach Erinnerungen und Aufzeichnungen. Berlin in der Vereins-Buchhandlung. 3 Bände. 1869. — Liederbüchlein der Mittwochs-Gesellschaft. 1827. — Thomas Carlyle, Leben Schiller's. Aus dem Englischen. Eingeleitet durch Goethe. Frankfurt a. M. Verlag von Heinrich Wilmans. 1830. — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Nachklang der Feier des 28. August (1830) in der Gesellschaft für ausländische Literatur. Gedruckt Berlin 1830.

Weimar, 11. 11. 1829.	Wenn eine Gesellschaft deutscher Männer.	Gubitz III, S. 134 ff. — Liederbüchlein 2c., S. III—IX. — Nachklang der Feier 2c.
„ 15. 4. „ 30.	Als ich gegen Ende des vergangenen Jahres.	Carlyle, S. III. — A 1. Nr. 1008. — A 2. III. Nr. 1524.

Weimar, den 11. November 1829.

Wenn eine Gesellschaft deutscher Männer sich zusammenbegab, um besonders von deutscher Poesie Kenntniß zu nehmen, so war dies auf alle Weise zulässig und höchst wünschenswerth, indem diese Personen sämmtlich, als gebildete Männer von dem übrigen deutschen Literatur- und Staatswesen im Allgemeinen und Besondern unterrichtet, sich gar wohl die schöne Literatur zur geistreich-vergnüglichen Unterhaltung auswählen und bestimmen durften. Sage man sich daher, daß die schöne Literatur einer fremden Nation nicht erkannt und empfunden werden kann, ohne daß man den Komplex ihres ganzen Zustandes sich zugleich vergegenwärtige! Dies geschieht nur zum Theil, indem wir Zeitungen lesen, die uns ausführlich genug von öffentlichen Dingen unterrichten. Dies ist aber nicht hinlänglich, sondern man hat noch hinzuzufügen, was sie in kritischen und referirenden Journalen von sich selbst

und von den übrigen Nationen, besonders auch von der deutschen, für Gesinnungen und Meinungen, für Antheil und Aufnahme zu äußern veranlaßt sind. Wollte man z. B. sich mit der französischen neuesten Literatur bekannt machen, so müßte man die seit zwei Jahren gehaltenen und im Drucke erschienenen Vorlesungen, als Guizot, „Cours de l'histoire moderne“, Villemain, „Cours de la littérature française“, und Cousin, „Cours de la philosophie“, kennen lernen. Das Verhältniß, das sie unter sich und zu uns haben, geht hieraus am Deutlichsten hervor. Noch lebhafter vielleicht wirken die schneller erscheinenden Blätter und Hefte: „Le Globe“, „La Revue française“ und das zuletzt erscheinende Tagesblatt „Le Temps“. Keins von allen diesen ist zu entbehren, wenn wir das Hin und Wider jener in Frankreich sich balancirenden Bewegungen, aller daraus entspringenden Wogungen vor unserm Geiste lebendig erhalten wollen. — Die deutsche Poesie bringt, man darf nur die tagtäglichen Produktionen und die beiden neuesten Musenalmanache ansehen, eigentlich nur Ausdrücke, Seufzer und Interjektionen wohldenkender Individuen. Jeder Einzelne tritt auf nach seinem Naturell und seiner Bildung; kaum irgend etwas geht ins Allgemeine, Höhere; am Wenigsten merkt man einen häuslichen, städtischen, kaum einen ländlichen Zustand; von dem, was Staat und Kirche betrifft, ist gar nichts zu merken. Dies wollen wir nicht tadeln, sondern gelten lassen für das, was es ist. Ich spreche es nur deshalb aus, um zu sagen: daß die französische Poesie so wie die französische Literatur sich nicht einen Augenblick von Leben und Leidenschaft der ganzen Nationalität abtrennt, in der neuesten Zeit natürlich immer als Opposition erscheint und alles Talent aufbietet, sich geltend zu machen, um den Gegentheil niederzudrücken, welcher dann freilich, da ihm die Gewalt verliehen ist, nicht nöthig hat, geistreich zu sein. — Folgen wir aber diesen lebhaften Bekenntnissen, so sehen wir tief in ihre Zustände hinein, und aus der Art, wie sie von uns denken, mehr oder weniger günstig, lernen wir uns zugleich beurtheilen, und es kann gar nicht schaden, wenn man uns einmal über uns denken macht. — Darf ich aufrichtig reden, so wird hierdurch ein größerer Vortheil erzielt, als wenn wir uns mit ausländischen Dichtern in Korrespondenz setzen wollten. Die besten bleiben immer in ihrem Kreis beschränkte Individuen, welche in solchem Falle gar nichts thun können als schönstens zu danken, wenn man ihre Sachen gut findet. Setzt man daran aus, so ist das Verhältniß sogleich aufgehoben. Befolgt man aber jenen vorgeschlagenen Gang, so wird man sehr schnell von Allem, was öffentlich wird und der Oeffentlichkeit sich nähert, unterrichtet. Bei dem jetzigen schnell wirkenden Buchhandel bezieht man ein jedes Werk sehr eilig, anstatt daß der Autor, wie ich oft erfahre, eine solche Gabe erst durch Gelegenheit schickt und ich das Buch lange schon gelesen habe, wenn ich es erhalte. — Aus Allem dem ist ersichtlich, daß es keine geringe Aufgabe ist, eine solche Literatur der neuesten Zeit zu durchdringen. Ueber die englische wie über die italienische müßte man wieder besonders reden; denn das sind wieder ganz andere Verhältnisse. — Doch ich schließe hier, damit Gegenwärtiges nicht länger zurückbleibe; erbiete mich, auch in der Folge

über die Hilfsmittel mich bescheidentlich zu äußern. Danke zum Allerschönsten für die liebenswürdige Beachtung meines Andenkens und für jenes Schreiben, gezeichnet mit so vielen werthen Namen. Geben Sie mir manchmal Nachricht von dem Fortwalten Ihrer Bemühungen! Empfehlen Sie mich Herrn Geh. Rath Streckfuß*) und der übrigen Gesellschaft zum Angelegentlichsten!

Treu angehörig

J. W. Goethe.

Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.

Ueber die Gesellschaft selbst und deren Thätigkeit können wir auf die ausführliche Darstellung in Goethe's Werken (Th. 33, S. 404 ff.) verweisen. Er selbst war, wie aus dem „Briefwechsel mit dem Grafen Sternberg" (S. 78 und 95) hervorgeht, zugleich stiftendes und Ehrenmitglied derselben. Das an sie gerichtete Schreiben begleitete eine Sammlung von Marienbader Gestein, an welchem die verschiedenartige Wirkung der Marienquelle sichtbar war, desgleichen eine Folge vom Wolfsberg bei Tschernoschin (Czerlochin bei Goethe). Beide Sammlungen macht Goethe dem Museum zum Geschenk.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Redigirt von Ludwig Schlesinger.

Marienbad, 16. 8. 1823. Des Herrn Präsidenten Grafen Kaspar Sternberg.
Mittheilungen 2c. Neunzehnter Jahrgang. Drittes Heft. 1880/81. S. 167.

Gildemeister, Amalie, geb. Kotzebue.

Amalie Kotzebue, die Schwester des Dichters, hatte bei der ersten Aufführung der „Geschwister" von Goethe auf dem Weimarischen Privattheater am 15. November 1776 die Rolle der Marianne, Goethe selbst den Wilhelm gespielt, Beide, wie er später dem Kanzler Müller erzählte, nicht ohne gegenseitige Neigung. Eine entfernte Hindeutung hierauf möchte auch in den wenigen Briefzeilen liegen, welche unten mitgetheilt werden. Nach dem Tode ihres Gatten, des Bremischen Syndikus Johann Friedrich Gildemeister, scheint Amalie G. wieder in Weimar gelebt zu haben; wenigstens begegnet uns unter dem Personal des großen Maskenzuges zum 18. Dezember 1818 ihre Tochter Sophie, welche die

*) Adolf Friedrich Karl Streckfuß (1779—1844), Uebersetzer von Ariost, Dante und Tasso, wird namentlich häufig im „Goethe-Zelter'schen Briefwechsel" erwähnt.

zwei Strophen „Der Winter ist den Kindern hold" u. s. w. (Werke, Th. 11, Erste Abth., S. 324 f.) zu sprechen hatte.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Allgemeine Zeitung (D 4).

Weimar, 20. 7. 1816. Bei der Veränderlichkeit irdischer. C 17 c. D 4. 1878, Nr. 359, Beilage.

Bei der Veränderlichkeit irdischer Dinge kann uns nichts erfreulicher sein, als zu erleben, daß frühere, auf reine Verhältnisse gegründete Empfindungen die größte Dauer haben. Sie sind überzeugt, daß in diesem Sinne Ihr werthes Blatt für mich den höchsten Werth behalten muß.

Dankbar

Goethe.

Goens, R. M. van,

ein geborener Niederländer, gest. Wernigerode 1810.

Goens hatte, nachdem er Professor und städtischer Beamter in Utrecht gewesen war, 1786 sein Vaterland verlassen und seitdem unter dem Namen seiner Mutter Cunningham zuerst mehrere Jahre in dem sogenannten rothen Hause bei Basel, dann in Dresden, Erfurt und Wernigerode gelebt. In seiner ausgedehnten Korrespondenz, welche aufbewahrt und 1875 von seinen Angehörigen der Königlichen Bibliothek im Haag geschenkt wurde, fand sich außer dem bereits früher erwähnten kopirten Briefe Goethe's an den Koadjutor v. Dalberg (s. d.) auch ein von Jenem direkt an ihn selbst gerichteter, welcher von Wilhelm Berg in der Zeitschrift „Die Gegenwart" bekannt gemacht worden ist. Veranlassung zu einem brieflichen Verkehr gab eine Aufmerksamkeit, welche Goethe dem Herrn van Goens dadurch erwies, daß er ihm einen Abdruck von Raphael's Schädel aus seiner Sammlung zusendete, da das für ihn ursprünglich bestimmte Exemplar durch einen Zufall beschädigt war. Goens dankte und schickte als Gegengabe einen in Basel gefundenen goldenen Ring, welcher auf dem äußeren und inneren Rand nach seiner Lesung folgende Inschrift trug:

C † S † E † C † † M † B † T † T † G † M †
† A N A † N I S A B T A † N † I † R † S †

Goethe versuchte in seinem Antwortschreiben eine Deutung der unteren Reihe durch das Wort Anababtista (Wiedertäufer), welche indessen nach Goens' Tagebuchnotizen nicht richtig war. „La bague",

sagt er daselbst, „tient à une superstition du XVI. siècle que Luther, qui avait engagé l'Electeur à organiser une visite de toutes les paroisses et écoles de la Saxe, trouva établie partout parmi les maîtres d'école et les paysans du pays. Ananisabta était un terme magique reconnu et répandu parmi tous ces gens.“

Der Niederländische Spectator. — Die Gegenwart (D 24).

Weimar, 31. 12. 1794. Monsieur, en Vous remerciant. Spectator, 1874, No. 50. D 24, 1875, Nr. 19.

Goeschen, Georg Joachim,

geb. Bremen (22. April Tauftag) 1750, gest. Leipzig 5. April 1828.

Goeschen ist der Verleger der ersten rechtmäßigen Ausgabe von Goethe's Werken, welche in den Jahren 1788 bis 1791 erschien. Goethe's Briefe an ihn, von denen nur ein ungedruckter einer späteren Zeit angehört, geben vorzugsweise eine Geschichte der Herstellung dieser Ausgabe und sind deshalb im Ganzen von untergeordnetem Interesse. Auch sind die geschäftlichen Verhandlungen nicht einmal immer erfreulicher Art; denn wenn der Dichter dem Verleger auch sonst die Anerkennung zu Theil werden läßt, daß er alle Ursache gehabt hätte, mit ihm zufrieden zu sein (Werke, Th. 33, S. 76), so gilt dies doch nur im Allgemeinen; im Einzelnen gaben ihm Lettern, Papier, Druck und Satz, mangelhafte Versendung der Schriftstücke und Exemplare Veranlassung zu manchem Verdrusse. Ferner war es ihm nicht zu verargen, daß ihn die Herstellung einer geringeren vierbändigen Ausgabe neben der ursprünglich allein beabsichtigten in acht Bänden verdroß. Einmal wurde sein Interesse dadurch geschädigt, und außerdem war dieselbe ihrem Aeußeren nach, was Papier, Druck und Korrektheit anbelangt, seiner geradezu unwürdig. Später nahm es Goethe übel, daß Goeschen den Verlag seiner kleinen Schrift „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären“ geradezu ablehnte. Bei alledem blieb indessen das Verhältniß ein freundliches. Zwar konnten sich Schiller und Goethe nicht enthalten, ihren Verleger in dem „Musenalmanach“ von 1797 mit einigen Xenien zu bedenken (Schiller's Werke, Th. 1, S. 134, und Goethe's Werke, Th. 3, S. 248); aber nach einigen Jahren kam Goethe doch wieder in die Lage, Goeschen zum Verleger wählen zu müssen. Dieser besaß ein ungedrucktes Manuskript von Diderot, „Le neveu de Rameau“, welches er vor dem Original in deutscher Bearbeitung wollte erscheinen lassen. Goeschen hatte zuerst an Schiller als Bearbeiter gedacht;

aber Goethe zeigte Interesse für die Arbeit, welche denn auch 1805 zuerst im Verlage von Goeschen herauskam und erst 1819 in der Gesammtausgabe erschien.

Journal von und für Deutschland (D 34). — Deutsches Museum (D 15). — Teutscher Merkur (D 51 a). — Goethe und Leipzig (A 20). — Weimarisches Jahrbuch (D 57). — Goethe's Werke. — National-Zeitung (D 41). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Berliner Sammlung (A 2). — Am 28. August 1877, mitgetheilt von H. G. Y. v. W. (Hans Graf York von Wartenburg) (C 37 a). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar,	Juli		1786.	Ihnen sind die Ursachen bekannt.	D 34, VI. Stück, S. 575. D 15, Octbr. 1786, S. 386. D 51 a, August 1786, S. LXVI. A 20b, S. 106. D 57, Bd. 3, S. 196.
Rom,	20.	2.	„ 87.	Die vier ersten Bände.	II B 6. Werke, Th. 24, S. 740. D 41, 1880, Nr. 403.
„	15.	8.	„ 87.	Ihre beiden Briefe vom.	C 17 c. Werke, Th. 24, S. 840 ff.
„ etwa	28.	10.	„ 87.	Ich kann nicht sagen, daß der Anblick.	C 17 c. Werke, Th. 24, S. 874 ff.
„	9.	2.	„ 88.	E. W. Brief vom 27. November.	D 61, 1849, Nr. 238. A 20 b, S. 103. A 2. Werke, Th. 24, S. 926 ff.
„	21.	3.	„ 88.	Bei der Benennung der Personen.	D 61, 1849, Nr. 238. A 20 b. A 2.
Weimar,	6.	11.	„ 88.	Es ist mir angenehm zu hören.	
„ etwa	Nov.		„ 88.	Ich habe das Packet Bücher.	
„	26.	1.	„ 89.	Vergebens habe ich bisher.	D 57, 1857, S. 180 ff. A 20 b. A 2.
„	23.	4.	„ 89.	In einiger Zeit wird sich.	
„	22.	6.	„ 89.	Hiemit sende ich die ersten.	
„	29.	6.	„ 89.	Hiemit übersende ich den Schluß.	
„	20.	8.	„ 89.	Nunmehr habe ich drei gedruckte Bogen.	
Weimar,	4.	1.	„ 90.	Die Probebogen des sechsten Bandes.	
„	4.	7.	„ 91.	Ich danke für die mir übersendeten.	C 37 a.
† „	12.	6.	1805.	Wenn durch meine Bearbeitung.	† Die Angabe in A 33, Nr. 4314, ist unrichtig.

Weimar, den 4. Juli 1791.

Ich danke für die mir übersendeten Bücher und für die mir in Ihrem Briefe gezeigten Gesinnungen und wünschte, daß ich dagegen etwas Gefälliges erzeigen könnte. Es that mir leid, daß Sie den kleinen Versuch der Metamorphose ausschlugen, und ich war genöthigt, mich nach einem andern Verleger*) umzusehen und Verbindungen einzugehen, die ich sogleich nicht lösen

*) Die Schrift war 1790 in Gotha bei Karl Wilhelm Ettinger herausgekommen.

kann. Wahrscheinlich werd' ich in der Folge ebenso viel in der Naturlehre als in der Dichtkunst arbeiten; ich habe von beiderlei Manuskripten Manches vorräthig, das aber erst ausgeführt und nur zur rechten Zeit ausgegeben sein will. Auf Michael werde ich eine neue Theorie der Farben*) ins Publikum wagen. Ich kann Ihnen aufrichtig versichern, daß ich sehr gewünscht hätte, Alles in einer Hand zu sehen.

Ich habe einen größeren Roman in der Arbeit und werde mehr Veranlassung finden, für das Theater zu arbeiten, als bisher.

Von meinen italienischen Reisen ist auch noch Alles zurück. Ein Büchlein Elegien, die ich in Rom schrieb, desgleichen Epigramme, die in Venedig entstanden, liegen auch noch da und warten auf den Zeitpunkt, in dem sie erscheinen können.

Da, wie Sie selbst sagen, meine Sachen nicht so kurrent sind als andere, an denen ein größer Publikum Geschmack findet, so muß ich denn folglich nach den Umständen zu Werke gehen und sehe leider voraus, daß sich der Verlag meiner künftigen Schriften gänzlich zerstreuen wird.

Meine ersteren habe ich nicht außer Augen gelassen und korrigire ein Exemplar, wie es mir die Zeit erlaubt, um von meiner Seite bereit zu sein, wenn eine neue Ausgabe**) für nöthig oder räthlich gehalten würde.

Ich wünsche Ihnen recht wohl zu leben und empfehle mich Ihrem Andenken.

Goethe.

Die sechs Laubthaler habe ich nicht in den Packeten gefunden.

Goethe, August Walter v.,

geb. Weimar 25. Dezember 1789, gest. Rom 27. Oktober 1830.

Bei aller Liebe auf der einen und Verehrung auf der andern Seite ist das Verhältniß von Goethe zu seinem Sohne namentlich in den späteren Jahren kein unbedingt erfreuliches gewesen. Der Sohn litt unter dem Drucke, welchen der Vater auf die wichtigsten Verhältnisse in seinem Leben ausgeübt hatte, und unter einer gewissen Unselbständigkeit, in welcher er fortwährend gehalten wurde; auch war er der schwierigen Aufgabe, Sohn eines großen Mannes zu sein, nicht vollständig gewachsen und wählte, anstatt männliche Selbständigkeit auf offenem Wege zu erringen, zur Beseitigung seines Unmuths Mittel, welche

*) Die Ankündigung erfolgte schon im August 1791; noch in demselben Jahre erschienen „Beiträge zur Optik. Erstes Stück", im folgenden Jahre das zweite, beide im Verlag des Industrie-Comptoirs zu Weimar.

**) Schon 1792 erschien der erste Band bei Johann Friedrich Unger in Berlin unter dem Titel „Goethe's neue Schriften".

schließlich nur ihm selbst zum Schaden gereichen konnten. Es wäre ein Leichtes, das hier Angedeutete zu einer eingehenden Schilderung auszudehnen. Dazu liegt aber kein Grund vor; denn von Briefen Goethe's an seinen Sohn ist bis jetzt nur wenig bekannt geworden, wenn man auch allen Grund hat, anzunehmen, daß deren noch viele andere vorhanden sind.

Von den sieben Briefen, welche wir unten aufzählen, ist der Inhalt des ersten unbekannt; in dem zweiten behält sich Goethe, welcher seit längerer Zeit in Jena war, seine Betheiligung durch eine Dichtung an dem Maskenfeste für den 16. Februar (1818), den Geburtstag der Erbgroßherzogin Maria Paulowna, noch frei und verweist den anfragenden Sohn an den Kanzler v. Müller. Schließlich schickte er jedoch die Ottave Rime, welche wir unter dem Titel „Der Abwesende dem Maskenfeste" in seinen Werken (Th. 2, S. 435) finden. Wenige Wochen später fallen zwei Schreiben, von denen das erste vielleicht nicht einmal wirklich an den Sohn gerichtet ist; es handelt sich darin um eine Remuneration für den späteren Bibliothekar Dr. Weller, welcher mit ihm befreundet war. Das zweite, nur in wenig Worten bestehende theilen wir unten mit, weil der Zeitpunkt seiner Abfassung von Interesse ist. — Im fünften Briefe berichtet Goethe neben der Anmeldung seiner baldigen Ankunft von der Ueberschwemmung, welche durch das Austreten der Tepl am 7. September 1821 entstanden war. — Der Brief aus dem Coudray'schen Nachlaß enthält nichts als einen unbedeutenden Auftrag, und nur der letzte, noch ungedruckt in der Hirzel'schen Bibliothek in Leipzig liegende ist von reicherem Inhalte, und zwar von einem solchen, welcher wieder auf die am Anfange dieses Artikels gemachten Bemerkungen zurückführt. Auf ausführliche Bemerkungen über die von Italien aus durch den Sohn eingesendeten Kunstgegenstände und die Ermahnung, auch fernerhin auf die Vermehrung der väterlichen Sammlungen bedacht zu sein, folgt eine dringliche Aufforderung an den Sohn, Tagebücher über seine Reise zu führen; ebenso folgen manche Ermahnungen und Anweisungen, welche freilich dem mehr als vierzigjährigen Manne gegenüber immerhin noch gerechtfertigt sein mochten.

Privatbesitz (II B 16). — Grenzboten (D 23). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Ungedrucktes. Zum Druck befördert von Albert Cohn (A 28). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Coudray'scher Nachlaß.

† Weimar,	15. 9. 1816.	— — — — — — —	II B 16.
Jena,	13. 2. „ 18.	Du erinnerst mich, mein lieber Sohn.	D 23, 1873, Nr. 34.

† Jena,	16. 3. 1818.	Hierbei erfolgt die prinzliche Schlußerklärung.	C 17 c.
„	22. 3. „ 18.	Das Einzige wünscht' ich.	A 28, Nr. 5 (zugleich an Ottilie v. Goethe gerichtet).
Eger,	12. 9. „ 21.	Wenn Du dieses Blatt.	D 64, 1880, S. 268.
† Weimar,	6. 7. „ 29.	Wolltest Du wohl, mein lieber Sohn.	Coudray'scher Nachlaß.
† „	5. 7. „ 30.	Da durch die glückliche Ankunft.	C 17 c.

Das Einzige wünscht' ich, daß meine Kinder ein paar Mal im Paradiese*) mit mir auf und ab liefen; sie würden sich erfreuen über den verwandelten Papa. Ich bin, wenn nicht aus dem Regen in die Traufe, doch aus der Traufe in den Regen gerathen. Theater**) und Universität! Eins und ebendasselbe! — Mit Backfischen bin ich gesegnet; der größere, ja der größte, soll Euch eine frohe Mahlzeit sein. Gedenket!

Jena, den 22. März 1818.

G.

Goethe, Christiane v., geb. Vulpius,
gest. Weimar 6. Juni 1816.

Wir wissen nur von einem in Privatbesitz befindlichen Briefe Goethe's an seine Frau, ohne im Stande zu sein, über dessen Inhalt Auskunft zu geben. Dagegen finden sich mehrere von Christiane selbst geschriebene Briefe in der Korrespondenz Goethe's mit N. Meyer in Bremen.

Privatbesitz.

† Jena, 30. 9. 1808. Du erhältst hiermit einen Kasten mit Nüssen. II B 6.

Goethe, Katharina Elisabeth,
getauft Frankfurt a. M. 13. Februar 1731, gest. daselbst 13. September 1808.

Von den wenig zahlreichen Briefen Goethe's an seine Mutter waren früher nur die von Riemer mitgetheilten Bruchstücke einzelner bekannt; aber auch der von R. Keil 1871 herausgegebene Briefwechsel

*) Spaziergang bei Jena.

**) Goethe hatte die feste Absicht, infolge des bekannten Vorfalles mit der Aufführung des Melodramas „Der Hund des Aubry" die Theaterdirektion niederzulegen, welche er auch am 12. April wirklich ausführte. Ueber seine Verstimmung vergleiche man die Briefe an Zelter und Meyer vom 18. und 24. Februar, an Knebel vom 7. März desselben Jahres.

der Frau Rath bringt nicht alles Zugängliche, sondern Einzelnes ist noch aus anderen Quellen hinzuzunehmen. Außerdem läßt sich aber mit Sicherheit annehmen, daß viele Briefe verloren gegangen sind oder noch zurückgehalten werden. — In denen, die uns bekannt sind, werden die wichtigsten Familienereignisse besprochen; der Tod von Goethe's Schwester Kornelie, die bald darauf erfolgende Verlobung seines Schwagers mit Johanna Fahlmer, die Anmeldung zu seinem Besuche im elterlichen Hause in Begleitung des Herzogs vor und nach der Schweizerreise im Herbste des Jahres 1779, die Absicht des Frankfurter Senats, ihn nach dem Tode seines Oheims Textor zum Rathsherrn zu machen, der Besuch von Freunden und Verwandten in Frankfurt und Anderes. Eine besondere Sorge widmet die Mutter der Gesundheit des Sohnes, welcher ja im Laufe der Zeit manche gefährliche Krankheit zu bestehen hatte. Aber auch an seinem geistigen Leben läßt der Sohn die Mutter theilnehmen. Nicht allein, daß er von den zahlreichen Festspielen und Maskenaufzügen in Weimar berichtet oder berichten läßt; alle seine bedeutenderen poetischen Werke lernt sie zuerst kennen, so daß sich selbst aus dem allerdings unzulänglichen Material ein schönes Bild des Verhältnisses von Mutter und Sohn zusammenstellt. Und unzulänglich ist das Material in der That; denn es ist nach den hier festgehaltenen Gesichtspunkten sogar nöthig, aus dem Diezel'schen Verzeichniß die drei Nummern 2548, 2813 und 8430 wegzulassen. Die erste bezeichnet einen Brief vom 3. Februar 1788 auf Grund der Angabe in Düntzer's „Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit", S. 511; indessen ist uns über den Verbleib desselben nichts bekannt. Es wird ferner ein Brief aus Luxemburg, welcher also in der Zeit vom 14. bis zum 21. Oktober 1792 geschrieben sein mußte, in Johann Georg Forster's Schriften (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1843, Bd. VIII, S. 272) erwähnt; von demselben werden jedoch nur die nachstehenden Worte mitgetheilt: „Keine Feder und keine Zunge kann das Elend der kombinirten Armee beschreiben." Für Nr. 8430 endlich wird als Quelle die nachstehende Schrift angegeben: „Vierzig Jahre aus dem Leben eines Todten. 1790-1830. Hinterlassene Papiere eines französisch-preußischen Offiziers. Tübingen, 1848. Osiander." Der Verfasser erzählt, er habe in seinem sechzehnten Lebensjahre den Entschluß gefaßt, sich dem Theater zu widmen, nach Weimar zu gehen und außer Schiller als geborener Frankfurter namentlich auch seinen berühmten Landsmann Goethe um Beistand zu bitten. Er entlief seiner Familie, kam nach manchen Abenteuern in Weimar an und erlangte eine Unterredung mit Goethe. Hier heißt es nun weiter: „Gleich nachdem ich ihn verlassen, hatte er an seine Mutter nach Frankfurt geschrieben und

dieser meine Anwesenheit in Weimar und mein Begehren an ihn gemeldet. Frau Rath Goethe aber war nach Empfang dieses Briefes zu meinen Eltern geeilt, ihnen dessen Inhalt mitzutheilen."

Frau Rath. Briefwechsel von Katharina Elisabeth Goethe (C 21). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe-Briefe aus Fritz Schlosser's Nachlaß (A 27).

Weimar,	28.	6.	1777.	Ich kann Ihr nichts sagen.	C 21, S. 80. C 34 b S. 43. A 2.
?	Novbr.		„ 77.	Sagen kann ich über die seltsame.	C 21, S. 86. C 34 b S. 51. A 2.
Weimar,	9.	8.	„ 79.	Mein Verlangen, Sie einmal.	C 21, S. 144. C 34 l. S. 95.
?	Ende	8.	„ 79.	So eine Antwort wünscht' ich.	C 21, S. 146.
Weimar,	11.	8.	„ 81.	Der devin du village.	C 21, S. 163. C 34 b. S. 130.
„	7.	12.	„ 83.	Aus Ihrem Briefe, liebe Mutter.	C 21, S. 196. C 34 b S. 178.
„	3.	10.	„ 85.	Sie haben mir, liebe Mutter.	C 21. S. 239.
Rom,	4.	11.	„ 86.	Vor allem Anderen muß ich Ihnen sagen.	A 27, S. 99.
Weimar,	24.	12.	„ 92.	Die Hoffnung, Sie, geliebte Mutter.	C 21, S. 309. C 34 b. S. 332.
„	1.	2.	1801.	Diesmal, liebe Mutter, schreibe ich.	C 21, S. 341.
„	6.	5.	„ 05.	Nehmen Sie, liebe Mutter.	C 21, S. 357.

Goethe, Ottilie Wilhelmine Ernestine Henriette v., geb. v. Pogwisch,
geb. Danzig 31. Oktober 1796, gest. Weimar 26. Oktober 1872.

Ein sehr ausführlicher Brief — zwölf Seiten in Quart —, aber trotzdem nicht vollständig, ist vor Kurzem in Varnhagen's Nachlaß gefunden worden und wird voraussichtlich im „Goethe-Jahrbuch" für 1882 veröffentlicht werden. Ein zweiter ist wenige Tage nach dem Tode des Großherzogs Karl August geschrieben, noch ehe Goethe sich nach Dornburg zurückgezogen hatte. Ottilie war mit ihrer Großmutter in Karlsbad, und Goethe berichtet über den Eindruck, welchen der unerwartete Verlust auf die nahe Betheiligten gemacht hatte. Nachdem er dann von der Anwesenheit Stieler's, welcher ihn porträtirte, erzählt, bricht der Brief mit den Worten ab: „Eine wunderbare Erscheinung war mir Minchen Münchhausen mit ihren Schwestern, die auf einer Reise nach Schnepfenthal zu Salzmann bei uns eintrafen. Ich habe meine Neigung zu diesem wunderlichen Mädchen niemals geleugnet, — und sie in einem solchen Augenblicke nach Jahren wiederzusehen, war eine seltsame Empfindung; doch benahm sie sich so artig und

niedlich wie immer und erschien wie ein Sternchen in der Nacht." — Der dritte Brief trägt als Datum den Tag nach Goethe's letztem Geburtstage, welchen Dieser einsam in Ilmenau zugebracht hatte.

Sammlung historisch berühmter Autographen und Facsimiles von Handschriften ausgezeichneter Personen alter und neuer Zeit. Erstes Heft. Stuttgart. Verlag von Becher & Müller. 1845. — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Nachlaß Varnhagen's v. Ense (II A 9).

† Weimar, 13. 8. 1824.	. . . und unser guter Eckermann, dem es auf der Reise.	II A 9 (Bruchstück).
" 24. 6. " 28.	In den ersten Tagen, meine liebe Gute.	D 64, 1880, S. 281 ff. (Bruchstück).
Ilmenau, 29. 8. " 31.	Schönsten Dank für den freundlichen.	Sammlung rc., Nr. 28.

Schönsten Dank für den freundlichen Gruß und für das Gesendete! Möge bei Euch Alles glücklich gegangen sein wie bei uns!

Briefe der Kinder liegen bei. Ein Konzept Tagebuchs [sic] wird Herr Kanzler mittheilen.

Der Bote eilt. Das Allerbeste! Baldiges Wiedersehen!

Ilmenau, den 29. August 1831.

G.

Grüße Alma*) schönstens, fahre fort, uns Alle zu lieben und zu dulden!

Gotter, Pauline,

Schwester des Dichters und seit 1811 Gattin des Philosophen Schelling.

Unter den Personen, mit denen Goethe im Sommer 1808 in Karlsbad besonders verkehrte, wird auch Pauline Gotter genannt, welche er schon früher bei der Familie Ziegesar in Drakendorf bei Jena kennen gelernt hatte. An diese Bekanntschaft schloß sich eine gelegentliche Korrespondenz, verbunden mit Zusendungen von Handarbeiten und Dichtungen. So schickte Goethe ihr den Einzeldruck von „Johanna Sebus" (Werke, Th. 1, S. 280) unter dem 29. Mai 1809, während allerdings unter dem bereits ein Jahr früher erwähnten „stillen Amyntas" schwerlich seine bereits im „Musenalmanach" von 1799 gedruckte Elegie verstanden sein kann. — Ein undatirtes Billet ist an Pauline und ihre Freundin Sylvie v. Ziegesar (s. d.) gemeinsam gerichtet; es gehört aber der Zeit nach in die Jahre 1808 bis 1811, aus denen auch die übrigen Briefe

*) Goethe's Enkelin, geb. 29. November 1827, gest. 29. September 1844.

stammen. Der letzte Brief ist am 29. September 1829, also 18 Jahre später geschrieben und knüpft daran an, daß Schelling eines seiner Werke Goethe gewidmet hat. „Wenn man eine Jahreshöhe nach der andern ersteigt und sich von so manchen irdischen Dingen nach und nach entfernt, so ist nichts tröstender, giebt nichts einen sichrern Begriff von unverwüstlicher Dauer, als wenn wir frühere verehrte und geliebte Freunde uns noch immer so nah fühlen, als wären wir örtlich niemals von ihnen getrennt gewesen. Sucht man sich selbst im Leben gleich zu bleiben und dadurch sein Dasein zu vergewissern, so kann uns äußerlich nichts einen größeren Gehalt geben, als wenn wir erfahren, daß Andere, die wir längst als trefflich und musterhaft erkannt, sich gegen sich selbst und gegen uns in gleicher beständiger Lage befinden."

Im Neuen Reich (D 30). — Aus Schelling's Leben (A 22). — Goethe und Dresden (A 25). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Weimar,	28.	9.	1808.	Sie könnten denken, liebe Pauline.	D 30, 1871, II, 750.
„	16.	11.	„ 08.	Da ich nicht hoffen konnte.	A 22 b, S. 145 ff.
Jena,	29.	5.	„ 09.	Mit einigen Widersprüchen.	A 22 b, S. 145 ff.
Weimar,	22.	10.	„ 09.	Schon längst, liebe Pauline.	A 22 b, S. 145 ff.
Karlsbad,	4.	7.	„ 10.	Das Theater ist noch das vorige.	A 22 b, S. 223.
Dresden,	17. (?)	9.	„ 10.	Und hinzu füge ich noch.	Nachschrift zu dem Briefe an eine Andere. — A 22 b, S. 235 u. 236. A 25, S. 27.
Weimar,	Ende	12.	„ 10.	Hier das Versprochene.	Zugleich an Sylvie von Ziegesar gerichtet. — A 22 b, S. 239.
Jena,	12.	5.	„ 11.	Wenn es mir in dem schmiegsamen Westchen.	A 22 b, S. 253.
Weimar,	29.	9.	„ 29.	Ihre liebe anmuthige Hand.	II A 5. D 30, 1871, Nr. 45.

Göttling, Karl Wilhelm,

geb. Jena 19. Januar 1793, gest. Bonn 20. Januar 1869.

Während früher nur zwei Schreiben Goethe's an Göttling bekannt waren, ein amtliches in Bibliotheks-Angelegenheiten aus dem Jahre 1824 und ein privates von 1831, in welchem er seine Freude darüber ausspricht, daß Göttling einen Ruf als Rektor nach Schulpforte ausgeschlagen habe, ist neuerdings (1880) der ganze Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling, so weit er erhalten ist, von Kuno Fischer herausgegeben worden; derselbe enthält siebenundfünfzig Briefe Goethe's, unter ihnen auch die eben erwähnten.

Göttling, seit 1822 Professor der klassischen Philologie in Jena und seit 1826 mit durch den Einfluß und auf Veranlassung Goethe's auch Bibliothekar daselbst, hatte ihm im Jahre 1824 seine Ausgabe der „Aristotelischen Politik" gewidmet. Das Erwiderungsschreiben Goethe's ist nicht mehr vorhanden; aber bald darauf wandte Dieser sich an Göttling mit dem Ersuchen, ihn bei der beabsichtigten Gesammtausgabe seiner Werke, der sogenannten Ausgabe letzter Hand, namentlich durch Redaktion und Revision des Textes zu unterstützen, bei welcher ihm außerdem in Weimar schon Riemer und Eckermann zur Seite standen. Bei seiner Verehrung für Goethe und der genauen Kenntniß seiner Schriften ging Göttling gern auf Goethe's Anerbieten ein und widmete sich zunächst drei Jahre hindurch, von Januar 1825 bis 1828, mit vollem Eifer diesem Geschäfte. Dieses und die kleinen Fragen und Kontroversen bilden denn auch den Hauptinhalt der ersten dreiunddreißig Briefe Goethe's, welche nur einmal durch ein Schreiben Göttling's unterbrochen werden. Alle sonstigen Briefe Desselben aus dieser Zeit scheinen verloren gegangen zu sein. Den Sommer des Jahres 1828 verwandte Göttling zu einer Reise nach Italien, für welche ihm auch die von Goethe empfangenen Honorare sehr zu Statten kamen. Die vier Briefe, welche er von Venedig, Rom, Neapel und Florenz an Goethe schrieb, unterbrechen in angenehmer Weise die rein geschäftlichen Mittheilungen, um welche es sich sonst in den Briefen handelt; sie haben aber auch noch das anderweitige Interesse, daß sie auf Goethe's italienische Reise besondere Rücksicht nehmen, welche er allerdings damals noch nicht für den Druck revidirt hatte. — Nach seiner Rückkehr nahm Göttling die frühere Thätigkeit wieder auf, über deren Details die nächsten dreiundzwanzig Briefe Goethe's und sechsundzwanzig von Göttling die nöthige Auskunft geben. Mit dem Jahre 1831 war die Arbeit vollendet; denn sowol die Oktav- als die Sedezausgabe war in vierzig Bänden hergestellt.

Wenn nun aber auch, wie schon bemerkt wurde, diese geschäftliche Angelegenheit den Hauptinhalt des Briefwechsels ausmacht, so ist es doch darum nicht der alleinige. Man lernt verschiedene Urtheile Göttling's über Goethe'sche Schriften und über Schrift- und Kunstwerke des Alterthums kennen; die von ihm zu übernehmende Beurtheilung von Niebuhr's „Römische Geschichte" in zweiter Auflage für „Kunst und Alterthum" wird besprochen; man erfährt Details über Goethe's Aufnahme in die archäologische Gesellschaft zu Rom, über Göttling's früheres Leben und seine philologische Thätigkeit während der sieben Jahre, welche der Briefwechsel gedauert hat.

Vor Allem aber verdient die Dankbarkeit hervorgehoben zu werd
welche Goethe seinem Mitarbeiter fast in jedem Briefe ausspricht u
welche sich auch in gelegentlichen Zusendungen von Büchern und Bil
werken dokumentirt, mit denen er Göttling erfreuen zu können glaub
Goethe läßt es in jedem Worte fühlen, daß er mit einem bedeutend
und seiner in jeder Beziehung würdigen Manne verkehrt. Und b
Göttling ist bekanntlich das Gefühl der Dankbarkeit und Bewunderu
für Goethe nie erloschen; auch er hat bis zu seinem Tode jenen Kreis
angehört, welche sich die Förderung der Goethe-Studien mit zur Leben
aufgabe gemacht haben. (Vgl. Einleitung, S. 8.)

Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling (B 5 a).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck
Weimar,	4.	9.	1824.	Nachdem Herr Professor Kosegarten.	A 5, S. 131. A 1.
"	10.	1.	" 25.	E. W. freundlicher Besuch läßt.	B 5 a, S. 3.
"	22.	1.	" 25.	E. W. geneigte Erklärung finde.	S. 4.
"	12.	3.	" 25.	E. W. spreche mit wenig Worten.	S. 4.
"	12.	3.	" 25.	E. W. behellige mit einer Anfrage.	S. 5.
"	9.	4.	" 25.	E. W. danke abermals verbindlich.	S. 6.
"	23.	4.	" 25.	E. W. verpflichten mich immer aufs.	S. 6.
"	7.	5.	" 25.	E. W. die Bände 7 und 8 hiebei.	S. 7.
"	28.	5.	" 25.	E. W. den 9. und 10. Band hiebei.	S. 7.
"	18.	6.	" 25.	E. W. halten sich überzeugt, daß ich.	S. 8.
"	13.	7.	" 25.	E. W. empfangen freundlich Beikommendes.	S. 8.
"	23.	7.	" 25.	E. W. erhalten hiebei die Wahlverwandtschaften.	S. 9.
"	21.	9.	" 25.	E. W. äußerten neulich, daß Sie.	S. 9.
"	8.	10.	" 25.	E. W. verfehle nicht anzuzeigen.	S. 10.
"	29.	12.	" 25.	Indem E. W. ich beim Schlusse des Jahres.	S. 10.
"	16.	1.	" 26.	E. W. übersende hiebei einige Blätter.	S. 11.
"	4.	3.	" 26.	E. W. überschicke gegenwärtig.	S. 11.
"	18.	3.	" 26.	E. W. Beifall, den Sie meinen Scherzen.	S. 12.
"	17.	6.	" 26.	E. W. übersende dankbar die fortgesetzte.	S. 12.
"	12.	8.	" 26.	E. W. haben mir durch die Bemerkung.	S. 12.
"	30.	9.	" 26.	E. W. nehme mir die Freiheit, eine.	S. 13.

Weimar,	11.	11.	1826.	E. W. übersende hiebei einen Brief.	B 5 a, S. 13.
„	11.	12.	„ 26.	E. W. haben abermals die Gefälligkeit.	S. 14.
„	27.	1.	„ 27.	E. W. haben die Gefälligkeit, beikommende.	S. 15.
„	18.	4.	„ 27.	E. W. muß ich abermals ansprechen.	S. 16.
„	23.	4.	„ 27.	E. W. erhalten hiebei den zweiten und.	S. 16.
„	28.	4.	„ 27.	Eiligst mit dem besten Dank für das.	S. 17.
„	16.	6.	„ 27.	E. W. freundliche Aufnahme meiner.	S. 19.
„	3.	10.	„ 27.	E. W. erhalten hiebei das Heldengedicht.	S. 20.
„	24.	10.	„ 27.	E. W. bemerkten neulich, als ich das.	S. 20.
„	17.	11.	„ 27.	E. W. haben mir durch die Entwickelung.	S. 21.
„	29.	12.	„ 27.	E. W. erhalten in beigehendem Packet.	S. 22.
„	1.	2.	„ 28.	E. W. danke verpflichtet für den.	S. 23.
„	12.	2.	„ 28.	E. W. empfangen durch die Botenfrau.	S. 23.
„	25.	10.	„ 28.	E. W. nehme mir die Freiheit.	S. 60.
„	1.	11.	„ 28.	Durch eine Mahnung von Augsburg.	S. 61.
„	8.	11.	„ 28.	E. W. erhalten hiebei die übrigen.	S. 62.
„	3.	12.	„ 28.	E. W. erweisen sich nicht allein.	S. 64.
„	20.	12.	„ 28.	E. W. das Manuskript des zweiten.	S. 65.
„	7.	1.	„ 29.	E. W. haben die Gefälligkeit.	S. 68.
„	17.	1.	„ 29.	E. W. erhalten hiebei die vierte.	S. 70.
„	27.	1.	„ 29.	E. W. verzeihen, wenn ich nach Art.	S. 71.
„	9.	2.	„ 29.	Sehr ungern ersuche E. W.	S. 73.
„	6.	5.	„ 29.	E. W. übersende hiebei die Tessera.	S. 74.
„	30.	5.	„ 29.	E. W. hoffte durch die wohlgerathene.	S. 76.
„	1.	7.	„ 29.	E. W. erhalten hiebei abermals.	S. 76.
„	21.	7.	„ 29.	E. W. fortgesetzte Theilnahme.	S. 78.
„	15.	8.	„ 29.	Heute muß ich Ihnen, mein Theuerster.	S. 78.
„	22.	8.	„ 29.	E. W. habe die Unterhaltung.	S. 79.
„	8.	11.	„ 29.	E. W. muß ich leider benachrichtigen.	S. 83.
„	18.	11.	„ 29.	E. W. für die revidirten Bändchen.	S. 83.
„	23.	12.	„ 29.	E. W. Vorschlag, den Bibliotheksdiener.	S. 85.
„	27.	1.	„ 30.	E. W. übersende mit immer neuem.	S. 87.
„	27.	2.	„ 30.	Am heutigen Morgen konnte.	S. 91.
„	24.	4.	„ 30.	E. W. geneigtes Anerbieten.	S. 92.
„	26.	5.	„ 30.	Vor allen Dingen habe meinen.	S. 94.

Weimar, 30. 6. 1830.	E. W. darf ich wol wieder einmal.	B 5 a, S. 94.
„ 5. 9. „ 31.	E. W. von uns entfernt und.	A 5, S. 400. B 5 a, S. 100.

Göttling, Frau.

Frau Göttling war die Wittwe des Dr. Johann Friedrich August Göttling, welcher 1789 Professor der Chemie in Jena geworden und 1809 gestorben war. Goethe zeigt ihr an, daß der chemische Apparat und die Bibliothek des Verstorbenen für die Sammlungen der Universität Jena gegen einen Betrag von 400 Thaler angekauft wären.

Briefe des Großherzogs Karl August und Goethe's an Döbereiner (B 3).

Weimar, 5. 12. 1810.	Auf Ihr gefälliges Schreiben.	B 3, S. 77 f.

Göze, Johann Georg Paul.

Goethe's früherer Diener, welcher namentlich in der „Campagne in Frankreich" oft erwähnt wird, war später Wegebau-Inspektor in Jena. Den ersten Brief an ihn schrieb Goethe aus Dornburg, wohin er sich einige Wochen nach dem Tode des Großherzogs (4. Juni 1828) zurückgezogen hatte; in ihm wie in den folgenden handelt es sich nur um die Besorgung kleiner Geschäfte, welche Göze übertragen werden, um Wein und Eßwaaren für Dornburg, um Kies für den Garten im Stern; aber der herzliche und vertrauliche Ton, welcher aus jedem Worte spricht, berührt auf das Angenehmste und wird den Wiederabdruck wenigstens des einen der Briefe rechtfertigen.

Preußische Jahrbücher (D 48). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Dornburg, 10. 7. 1828.	Da in dem übrigens ganz.	D 48, Bd. XXI, S. 71 f. Der erste Brief auch in II A 5.
„ 20. 8. „ 28.	Herr Inspektor Göze wird.	
Weimar, 12. 5. „ 30.	Du hättest, mein guter.	
„ 10. 11. „ 31.	Du hast wohl gethan, mein.	

Da in dem übrigens ganz anmuthigen Schlößchen kein wohlversorgter Keller vorhanden ist, ich auch keinen in der Nähe weiß als den Deinigen, so ersuche ich Dich, mich während meines hiesigen Aufenthalts mit Wein zu versorgen und mir vorerst durch Ueberbringer sechs Flaschen zu übersenden. Ich wünsche einen leichten reinen Würzburger und werde solchen nach abgeschlossener Wallfahrt auf irgend eine Weise dankbar ersetzen. Willst Du eine Flasche echten Steinwein hinzufügen, so soll auch der willkommen sein.

Machst Du einmal einen Ritt herüber und wirst Dich mit einem Glase Wein und einer Semmel begnügen, so bist Du willkommen. Schmalhans ist Küchenmeister und von ihm nichts zu erwarten, deshalb denn auch eine echte Jenaische Cervelatwurst, wenn Du solche dem Ueberbringer mitgäbest, sehr angenehm sein würde.

Weiter weiß ich für diesmal nichts zu sagen; innerlich gestimmt wie der Rand des Briefes aussieht, äußerlich den Zuständen mich fügend und zugleich die schönen hohen Zwecke unseres Verewigten, so lang ich lebe, wie jeder Getreue vor Augen behaltend.

Der alte Bekannte

Dornburg, den 10. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

Gräve, Dr.,

Bibliothekar in Kamenz.

Gräve hatte sich brieflich an Goethe mit der Bitte um eins seiner Werke für die Rathsbibliothek in Kamenz gewendet, welche 1821 reorganisirt werden sollte. Goethe schickte seine sämmtlichen Werke mit dem nachfolgenden Begleitschreiben, dessen Original auf der genannten Bibliothek aufbewahrt wird.

Blätter für literarische Unterhaltung (D 12).

Weimar, 8. 1. 1821. E. W. verzeihen, wenn ich. D 12, 1858, Nr. 12.

Ew. Wohlgeboren verzeihen, wenn ich Ihr zutrauliches Schreiben vom 8. November erst jetzt erwidere, wo ich den ersten Monat des Jahres zum Abtrag alter Schulden verwende.

Möge das Gesendete immer gerade recht an Ort und Stelle wirken, immer zu rechter Zeit auf die wahrhaft Empfänglichen! Dies ist eigentlich der einzige Segen, den der Schriftsteller seinen vieldeutigen Arbeiten mitgeben darf, wenn er sie versendet. Das Wenige, was Sie von Sinn und Zweck Ihrer Anstalt sagen, giebt mir deshalb die beste Zusicherung, weshalb ich denn auch sehr gern den eröffneten Wunsch erfülle. Alles Wohl und Gedeihen im Einzelnen und Ganzen wünschend, zu geneigtem Andenken mich Ihnen und Ihren werthen Mitgenossen angelegentlich empfehlend, ergebenst

Weimar, den 8. Januar 1821.

J. W. Goethe.

Gries, Johann Diederich,

geb. Hamburg 7. Februar 1775, gest. daselbst 9. Februar 1842.

Wie hoch Goethe Calderon stellt, ist nicht allein aus seinem Aufsatze über Dessen „Tochter der Luft“ (Werke, Th. 29, S. 603 ff.) und

aus zahlreichen Stellen seiner Werke, sondern auch aus brieflichen Aeußerungen gegen Knebel, Zelter, aus den Gesprächen mit Eckermann und den Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller bekannt. So war er es denn auch, der Gries zuerst dazu anregte, sein Talent auf die Uebersetzung dieses Dichters zu verwenden, und der mit dem größten Interesse die allmähliche Weiterführung des Unternehmens verfolgte. Hierzu lag um so mehr Gelegenheit und Veranlassung vor, als Gries, welcher schon früher von Dresden aus eifriger Mitarbeiter an den Schiller-Goethe'schen „Musenalmanachen" gewesen war, viele Jahre in Jena, zum Theil auch in Weimar lebte. Dem entsprechend, haben auch Goethe's Briefe vorzugsweise Calderon zum Gegenstande. Er dankt für jedes einzelne Stück, welches ihm zugesendet wird, und weiß dem Lobe des Uebersetzers dadurch noch einen eigenthümlichen Reiz zu geben, daß er Calderon mit seiner eigenen Thätigkeit in Verbindung bringt. „Noch eins füge ich hinzu," schreibt er am 29. Mai 1816, „daß mein Aufenthalt im Orient mir den trefflichen Calderon, der seine arabische Bildung nicht verleugnet, noch werther macht, wie man edle Stammväter in würdigen Enkeln gern wiederfindet und bewundert." Aehnliche Aeußerungen finden sich bei Erwähnung verschiedener Stücke, außer dem obengenannten bei „Der wunderthätige Magus" und dem Stücke „Das Leben ein Traum". — Nur der letzte Brief bezieht sich auf die von Gries verfaßte Uebersetzung des „Ariost"; sie war dem Großherzoge Karl August gewidmet, welcher Gries schon früher den Titel Hofrath verliehen hatte und ihm jetzt durch Goethe die Weimarische goldene Medaille zukommen ließ.

Aus dem Leben von Johann Diederich Gries, 1855 (C 23). — Hamburger Correspondent (D 28). — Leipziger Allgemeine Zeitung (D 39). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar,	26. 4.	1815.	E. W. sage den verbindlichsten Dank.	S.107.		Sämmtliche Briefe in C 23 und A 2, meistens mit falschen oder ungenauen Daten, welche in D 28, 1875, Nr. 200, berichtigt sind. Der zweite Brief war bereits D 39, 1840, Nr. 101, mitgetheilt.
Jena,	29. 5.	„ 16.	E. W. haben mich aus dem regnichten Jena.	S.118.		
Weimar,	23. 6.	„ 19.	Ich freue mich sehr, daß Sie.	S.122.		
„	20. 5.	„ 21.	E. W. werde abermals übergroßen Dank schuldig.	S.130.		
„	11. 6.	„ 22.	Sie haben durch den neuen Band von Calderon.	S.130.		
„	2. 6.	„ 27.	E. W. neuere Verdienste.	S.145.		

Grimm, Jakob Ludwig,

geb. Hanau 4. Januar 1785, gest. Berlin 20. September 1863.

Die Verdienste des berühmten Sprachforschers sind Goethe nicht unbekannt geblieben, wenn er in seinen Schriften auch nur der „Deutschen Märchen" und der Thätigkeit Grimm's für die serbische Literatur gedenkt; über den Inhalt der vier Briefe an ihn und des einen an dessen Bruder, welche sich sämmtlich im Privatbesitze befinden, ist unsers Wissens nichts veröffentlicht worden.

Privatbesitz (II B 11). — Vgl. Verzeichniß von Goethe's Handschriften (C 16).

† Weimar, 19. 1. 1810.
† Tennstedt, 23. 8. „ 16.
† Weimar, 19. 10. „ 23.
† „ 30. 8. „ 24.
} II B 11. C 16.

Grimm, Wilhelm Karl,

geb. Hanau 24. Februar 1786, gest. Berlin 16. Dezember 1859.

Quellen wie bei dem Vorigen.

† Weimar, 28. 8. 1811. II B 11. C 16.

Grotefend, Georg Friedrich,

geb. Münden 9. Juni 1775, gest. Hannover 15. Dezember 1853.

Veranlassung zu einem Briefe an Goethe gab die „Inschrift von Heilsberg" (Werke, Th. 29, S. 244 f.), welche Hammer-Purgstall (s. d.) und Schilter, was den innern Theil angeht, in das neunte, den äußeren, in das elfte Jahrhundert verlegten, wogegen Grotefend dieselbe später dem vierzehnten zuwies. Goethe war insofern bei der Sache betheiligt gewesen, als er auf Wunsch des Großherzogs Hammer-Purgstall durch den Fürsten Metternich um jene Auslegung hatte ersuchen lassen. Als nun die Veröffentlichung erfolgt war, hatte sich Grotefend an Goethe mit der Bitte um eine genaue Abzeichnung der Inschrift gewandt, da die gegebene Abbildung nicht maßgebend sei. Vermuthlich wird nun der ungedruckte und unzugängliche Brief Goethe's an Grotefend vom 4. Oktober 1819 die Antwort hierauf enthalten.

Privatbesitz (II B 17).

† Jena, 4. 10. 1819. E. W. das gethane Versprechen. II B 17.

Grotthus, Sara v., geb. Meyer,

geb. Berlin, gest. Oranienburg 1828.

Sara Meyer, Tochter des jüdischen Banquier Meyer in Berlin, Schwester der Frau v. Eybenberg (s. d.), hatte in zweiter Ehe den reichen livländischen Baron v. Grotthus geheirathet, dessen Goethe in der „Campagne in Frankreich“ (Werke, Th. 25, S. 31) als des „abenteuerlichen Grotthus“ gedenkt, welcher nach Verdun als Parlamentär geht, um die Franzosen zur Uebergabe aufzufordern. Sie lebte mit ihm in Berlin, dann in Wien und Dresden; später verlor er durch Krieg und Unglück sein Vermögen, so daß er schließlich die bescheidene Stellung als Postmeister in dem Städtchen Oranienburg bei Berlin annahm. An seine Gattin nun und seine Schwägerin sind vierunddreißig Briefe gerichtet, aus denen hervorgeht, daß beide Frauen von besonderer geistiger Fähigkeit und liebenswürdigster Persönlichkeit gewesen sind, wofür man überdies noch das Zeugniß Rahel's, der Gattin Varnhagen's von Ense, beibringen kann. Allerdings ließen sie es auch an kleinen Aufmerksamkeiten für den von ihnen hochverehrten Goethe nicht fehlen. Eine große Tasse kommt an, deren äußere Fläche mit Darstellungen aus „Tasso“ geschmückt ist; Wiener Schokolade, Fasanen, Spickgänse, Zander, Dorsche und Kaviar, sogar die Methoden, den letzteren frisch zu erhalten, spielen keine unbedeutende Rolle in diesen Briefen. Die Schwestern sammeln ferner für ihn Autographen und Münzen, kurz, sie suchen auf jede Weise seinen Wünschen Rechnung zu tragen. Goethe ist denn auch nicht wenig dankbar. „Sie haben,“ schreibt er einmal an Frau v. Eybenberg, „daß ich Sie doch auch einmal ganz direkt lobe, unter so vielen liebenswürdigen Eigenschaften die besondere, daß Sie die kleinen grillenhaften Wünsche Ihrer Freunde für etwas halten und sie zu befriedigen sich eine gefällige Mühe geben wollen. Sie wissen vielleicht selbst nicht, daß diese Eigenschaft so selten ist. Man liebt seine Freunde, man schätzt sie, man mag ihnen gerne einmal einen derben Dienst auch mit einiger Aufopferung erzeigen; aber einem flüchtigen Geschmacke, einem launigen Einfall, irgend einer Grille genugzuthun, sind wir, ich weiß nicht, zu bequem, zu nachlässig, zu trocken, zu falsch vornehm und bedenken nicht, daß diese wunderlich scheinenden Gelüste, befriedigt, den angenehmsten Genuß gewähren.“ — Man glaube indessen hiernach nicht, daß es sich in allen diesen Briefen nur um materielle Dinge handle. Goethe sendet seine verschiedenen Schriften sofort bei ihrem Erscheinen an sie, so „Dichtung und Wahrheit“, Theaterprologe, „Die natürliche Tochter“, selbst die schwer ver-

ständliche „Pandora", und freut sich der geistvollen und verständigen Auffassung, welche die Freundinnen in ihren Briefen verrathen; er besorgt auf ihre Veranlassung die Aufführung der „Tochter Jephtha's", eines Dramas des ihnen befreundeten Ludwig Robert, verhandelt Tagespolitik oder erinnert sich an ihren gemeinsamen Verkehr in Karlsbad und Teplitz; aber es geht, wie es der eigentlich freundschaftliche Brief erfordert, mit leichtem Uebergange aus Einem in das Andere. „Heute", fängt ein Brief an Frau v. Grotthus an, „soll, theuerste Freundin, nicht von Leckerbissen, am Wenigsten von den Spickgänsen die Rede sein, die Sie uns so appetitlich in der Ferne zeigen, sondern von dem Schicksal der ‚Tochter Jephtha'", — und es folgt eine ausführliche und eingehende Kritik des ihm vor einiger Zeit eingesendeten Stückes. Auch ein anderer Brief beginnt mit einer sehr günstigen Kritik von „fünf köstlichen Gänsebrüsten"; aber nach einigen Zeilen heißt es weiter: „Lassen Sie mich nach einer so schmackhaften leiblichen Speise ohne gesuchten Uebergang von einer gleichfalls wohlbereiteten geistigen Speise reden! Ich meine das Werk „De l'Allemagne" von Frau v. Stael." Es folgt dann eine ebenso gründliche als geistvolle Kritik des berühmten Buches, aus welcher wir zugleich erfahren, daß Goethe dasselbe größtentheils schon vor dem Drucke gelesen hat und auf den Inhalt desselben nicht ohne Einfluß gewesen ist. — Solcher Beispiele ließen sich noch viele anführen; es ist indessen schon aus diesen zu entnehmen, daß diese Briefe keineswegs ohne Interesse sind. Die meisten derselben fallen in die Jahre 1810 bis 1814; dann tritt eine Stockung ein, bis Frau v. Grotthus neun Jahre nach dem letzten bisher bekannt gewordenen Briefe die Korrespondenz wieder erneuert. Von Goethe scheint jedoch nur noch ein ungedruckter Brief aus dieser späteren Periode erhalten zu sein, der letzte des nachfolgenden Verzeichnisses, welcher mit den Worten schließt: „Erhalten Sie mir Ihren Antheil an meinem Dasein, das sich wieder befestigt, und an meinen Produktionen, durch die ich am Eigentlichsten mit der Welt zusammenhänge."

Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten rc. (C 25). — Grenzboten (D 23). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Nachlaß Varnhagen's v. Ense (II A 9). — Generalanzeiger für Thüringen (D 25). — Düntzer, Goethe und Karl August (C 6 f). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar,	9. 2. 1797.	Was werden Sie sagen, wertheste Frau.	II A 9. C 25, Bd. IV, S. 223. D 23, 1846, Nr. 25.

	Ort	Datum	Anfang	Quellen
	Oberroßla,	28. 3. 1801.	Durch die glückliche Ankunft Durchl.	II A 9. D 23, 1846, Nr. 25. Vgl. C 6 f., Bd. 2, S. 366; überall mit unrichtiger Datirung. Der Herzog kam den 27. März von Berlin zurück; Goethe war seit dem 25. in Oberroßla.
	Weimar,	1. 2. „ 06.	Ihr lieber Brief mit der zugefügten Gabe.	II A 9. C 25, Bd. IV, S. 225. D 23, 1846, Nr. 25.
	„	28. 10. „ 10.	Sie sollen, theuerste Freundin.	II A 9. D 23, 1846, Nr. 25.
	„	6. 12. „ 10.	Heute soll, theuerste Freundin, nicht von Leckerbissen.	II A 9. C, 25, S. 226.
	„	7. 12. „ 10.	Die schöne Tasse zum Andenken.	II A 9. D 23, 1846, Nr. 25.
	„	15. 2. „ 11.	Es ist nichts billiger, als daß ich.	
	„	4. 4. „ 11.	Schon lange wäre es meine.	
	„	7. 4. „ 11.	Meine Sendung vom 4. April.	II A 9. C 25, S. 228. D 23, 1846, Nr. 25. In den beiden letzteren und in A 33 unrichtig 17. April.
	„	6. 8. „ 11.	Nur mit Wenigem beantworte ich.	II A 9. D 23, 1846, Nr. 25.
	„	8. 1. „ 12.	Vor Zeiten bestand bei.	II A 5. C 24, S. 229. D 23, 1846, Nr. 25. In II A 5 mit dem Datum 7. Januar.
	Karlsbad,	22. 6. „ 12.	Wie sehr danke ich Ihnen.	II A 9. II A 5. D 23, 1846, Nr. 25 und A 33 unter dem 22. Mai.
	Teplitz,	2. 8. „ 12.	Schon geraume Zeit in Ihrer.	II A 9. D 23, 1846, Nr. 25.
	Dresden,	23. 4. „ 13.	Werden Sie verzeihen, theuerste.	D 25, 1842, Nr. 40.
†	„	26. 4. „ 13.	Gestern Abend habe ich zwar nicht.	II A 9 (nur vier Zeilen).
	Teplitz,	28. 6. „ 13.	Sie erhielten, meine treffliche.	II A 9. D 23, 1846, Nr. 25.
	Weimar,	1. 12. „ 13.	Was ich für Sie seit mehreren.	II A 9. C 25, S. 232. D 23, 1846, Nr. 25.
	„	7. 2. „ 14.	Als ein zwar nicht gieriger.	II A 9. C 25, S. 234. D 23, 1846, Nr. 25.
	„	17. 2. „ 14.	Schon mehrmals ist es mir so.	II A 9. C 25, S. 236. D 23, 1846, Nr. 25.
	„	23. 4. „ 14.	Sie haben mir, verehrte Freundin.	II A 9. D 23, 1846, Nr. 25.
†	„	9. 5. „ 14.	Unter dem 23. April sind zwei Bücher.	II A 9.
	„	7. 7. „ 14.	Ihr lieber theilnehmender Brief.	II A 9. D 23, 1846, Nr. 25.
	„	16. 11. „ 14.	Ihr lieber Brief, meine.	
	„	2. 2. „ 15.	Auf ein Wenig Hypochondrie.	
†	„	9. 5. „ 24.	Daß Sie, meine theuerste Freundin, nach so langer Zeit.	II A 9.

Grüner, Joseph Sebastian,

geb. Eger, gest. daselbst 19. Januar 1864.

Grüner hat seinen Verkehr mit Goethe in einer besonderen Schrift dargestellt, in welcher er seine Unterhaltungen mit ihm von Tag zu Tag berichtet und auch die Briefe mittheilt, welche er von ihm erhalten hat. In Goethe's „Naturwissenschaftlicher Korrespondenz“ sind außerdem die von Grüner selbst geschriebenen Briefe, dreizehn an der Zahl, veröffentlicht, und noch andere Quellen liegen in den häufigen Erwähnungen Grüner's von seiten Goethe's in den „Tag- und Jahresheften“ sowie in Briefen an Karl August, Knebel, Leonhard, Graf Sternberg und Staatsrath Schultz.

Die erste Bekanntschaft fällt auf den 26. April 1820, an welchem Tage Goethe auf der Durchreise nach Karlsbad seinen Paß von Grüner visiren lassen mußte, welcher als Magistratsrath das Polizeiamt zu Eger zu verwalten hatte. Auf der Rückkehr verweilte er dann wieder einen Tag in Eger, und es ergaben sich alsbald so viel gemeinsame Interessen, daß die Korrespondenz noch im Juli begann. Vorzugsweise waren es zuerst Goethe's mineralogische Beschäftigungen und Sammlungen, welche dieselbe veranlaßten. Grüner war in dieser Wissenschaft bisher nur Dilettant; doch Goethe zu Liebe arbeitete er sich tiefer in dieselbe hinein und gewann schließlich eine vollständige Leidenschaft für sie. Aber er hatte sich außerdem, abgesehen von seinem eigentlichen Amte als Kriminal- und Magistratsrath, einer andern Art von Thätigkeit gewidmet, welche für Goethe von Interesse war. Mit großer Beharrlichkeit hatte er die Geschichte und die sozialen Zustände seiner engeren Heimath studirt und die Resultate in mehreren kleinen Schriften niedergelegt. Auf diese Weise geschieht es denn, daß in seinem oben erwähnten Buche eigentlich die Darstellung dieser Verhältnisse in den Vordergrund tritt. Seine eigene Biographie und die des Scharfrichters Huß, welcher, nachdem er seinen Beruf aufgegeben, ein eifriger Kunstsammler wurde, die Geschichte der Stadt Eger und Anderes nehmen einen großen Raum ein. — Im Laufe der Zeit nun traten beide Männer sich durch persönlichen Umgang immer näher. Goethe war auf seinen Sommerreisen in den Jahren 1822 bis 1823 häufig in Eger, bisweilen auf ziemlich lange Zeit, oder Grüner besuchte ihn in Karlsbad und Marienbad. Viele mineralogische Ausflüge machten sie gemeinsam, auch den Besuch beim Grafen Auersperg (s. d.) in Falkenberg; außerdem führte Grüner auf den Wunsch der Familie Fikentscher (s. d.) Goethe auch nach Redwitz, wo er dann mehrere Tage verweilte. Seine persön-

liche Neigung für Grüner war so groß geworden, daß er einmal die nachstehende Aeußerung that (Briefwechsel, S. 131): „Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß ich seit dreißig Jahren mit Niemandem auf einem so vertraulichen Fuße stehe als mit Ihnen. In Weimar bin ich nicht für Jeden zugänglich; ich kann mir die Zeit nicht rauben lassen, und man mag mich für stolz gehalten haben." Dieser Zuneigung wußte Goethe auch äußerlich Ausdruck zu geben. Er sorgte dafür, daß Grüner zum Mitgliede der „Mineralogischen Societät zu Jena" gewählt wurde; er veranlaßte den Großherzog Karl August, ihm die Weimarische Medaille für Kunst und Wissenschaft zu verleihen, und lud ihn zur Theilnahme an der Feier von dessen Jubiläum nach Weimar ein. Grüner, welcher überdies mit dem Hofrath Dr. Rehbein, dem Leibarzte Karl August's, sehr nahe befreundet worden war, blieb von Ende August bis zum 10. September 1825 als Goethe's Gast in Weimar. Es war dies zugleich das letzte persönliche Zusammensein, da Goethe in seinen späteren Lebensjahren größere Reisen nicht mehr machte; die Korrespondenz dauerte indessen bis zu seinem Tode fort.

Der Inhalt dieser Korrespondenz ist zum Theil schon aus dem Vorigen zu entnehmen; hinzuzufügen wäre nur, daß bei der Vertraulichkeit des Verhältnisses in den späteren Briefen auch viele Angelegenheiten berührt werden, welche rein familiärer Natur sind.

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur 2c. (D 57 a). — Briefwechsel und mündlicher Verkehr Goethe's mit dem Rath Grüner (B 6). — Berliner Sammlung (A 2). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Jena,	9.	7.	1820.	E. W. statte für die übersendeten.	B 6, S. 10.
„	27.	9.	„ 20.	E. W. abermals zu begrüßen.	S. 12.
„	2.	11.	„ 20.	E. W. danke verbindlichst für die.	S. 14.
Weimar,	9.	7.	„ 21.	E. W. freundlichst Einladendes hoffte schon.	S. 16.
Hof,	14.	9.	„ 21.	Nachstehendes veranlaßt mich, Sie, mein.	S. 53.
Jena,	17.	9.	„ 21.	Der rückkehrende Fuhrmann wird.	S. 55.
„	25.	9.	„ 21.	E. W. vermelde vorläufig, daß in einigen.	S. 57.
„	30.	9.	„ 21.	Gegenwärtiges begleitet, mein Werthester.	S. 59.
Weimar,	2.	12.	„ 21.	Daß der verirrte Roman sich wieder.	S. 71.
„	8.	2.	„ 22.	E. W. wenn auch nur mit Wenigem zu vermelden.	S. 73.

Sämmtliche Briefe außerdem in D 57 a, 1843, Nr. 130—145, und in A 2.

Marienbad,	19.	6.	1822.	E. W. vermelde eilig, daß Herr.	B 6, S. 75.
Weimar,	12.	10.	„ 22.	Glück auf! Also darf ich E. W. im Gefolge.	S. 121.
„	29.	10.	„ 22.	Schon seit meinem Hiersein, wo ich mich.	S. 123.
„	25.	12.	„ 22.	E. W. begrüße heute nur mit wenigen.	S. 126.
„	27.	12.	„ 22.	E. W. wird Herr Kammerherr v. Beulwitz.	S. 127.
„	13.	5.	„ 23.	E. W. nach einer für mich.	S. 128.
Marienbad,	22.	7.	„ 23.	Tausend Dank für die deutlich.	S. 157.
„	23.	7.	„ 23.	In freundlichster Erwiderung des werthesten.	S. 157.
„	28.	7.	„ 23.	E. W. vermelde durch vorkommende.	S. 158.
„	29.	7.	„ 23.	E. W. gefällige Sendung macht mich immer.	S. 159.
„	13.	8.	„ 23.	E. W. begrüße abermals zum Allerschönsten.	S. 160.
„	15.	8.	„ 23.	E. W. und mir selbst wünsche Glück.	S. 161.
Eger,	21.	8.	„ 23.	Dankend, grüßend, bittend.	S. 162.
Karlsbad,	1.	9.	„ 23.	E. W. danke aufs Verbindlichste.	S. 170.
„	4.	9.	„ 23.	E. W. danke zum Schönsten für die.	S. 172.
Weimar,	1.	10.	„ 23.	E. W. erhalten hierbei einen Theil.	S. 181.
„	31.	10.	„ 23.	E. W. darf nicht verleugnen, daß ich.	S. 182.
„	28.	2.	„ 24.	E. W. bei eintretendem frühzeitigen.	S. 188.
„	4.	5.	„ 24.	E. W. mir ertheilte Nachricht.	S. 191.
„	30.	10.	„ 24.	E. W. muß, ehe wir noch.	S. 195.
„	8.	3.	„ 25.	E. W. für die gefällige Nachricht.	S. 198. (Fehlt in A 33 und hat in B 6 die Jahreszahl 1826.)
„	27.	1.	„ 26.	E. W. haben leider schon den Tod.	S. 223.
„	6.	5.	„ 26.	E. W. übersende die von Heidelberg.	S. 227.
„	7.	2.	„ 27.	E. W. habe lange nichts.	S. 229.
„	2.	7.	„ 27.	Fräulein Pogwisch, welche diesen Brief.	S. 230.
„	29.	2.	„ 28.	E. W. haben mich so lange ohne Nachricht.	S. 232.

Sämmtliche Briefe außerdem in D 57 a, 1843, Nr. 130—145, und in A 2.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Fundort	
Dornburg,	3.	9.	1828.	Jederzeit, mein Theuerster, wenn die Jahreszeit.	B 6, S. 236.	Sämmtliche Briefe außerdem in D 57 a, 1848, Nr. 130–145, und in A 2.
Weimar,	11.	6.	„ 30.	E. W. finde mich gedrungen, durch das.	S. 238.	
„	15.	8.	„ 30.	In meinen hohen Jahren möchte es.	S. 240.	
„	15.	3.	„ 32.	E. W. Schreiben und Sendungen.	S. 243.	

Güldenapfel, Georg Gottlieb,

geb. Oberndorf im Großherzogthum Weimar 1. Juni 1776, gest. Jena 21. September 1826.

Der Thätigkeit Güldenapfel's als Universitäts-Bibliothekar gedenkt Goethe in Briefen an Karl August, an Voigt und in den „Tag- und Jahresheften" von 1818. Die Briefe an ihn beziehen sich nur auf Bibliotheks-Angelegenheiten, indem sie entweder die Verwaltung oder persönliche Wünsche Goethe's betreffen.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Westermann's illustrirte Monatshefte (D 64). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Fundort
Weimar,	1.	11.	1811.	Wenn schon in der unteren.	A 5, S. 136.
Jena,	15.	6.	„ 18.	E. W. ersuche um nochmalige.	D 29, Bd. 40, S. 255. D 64 b, S. 283.*)
Weimar,	3.	2.	„ 22.	E. W. machen mir viele Freude.	A 5, S. 342. A 1. A 2.
„		März	„ 22.	E. W. neulicher Besuch.	A 5, S. 343.
„	23.	1.	„ 27.	Da aus der Relation des.	A 5, S. 105.

Günther, Oberkonsistorialrath,

in Weimar.

In dem ersten der beiden an ihn gerichteten Briefe, welchen wir unten mittheilen, handelt es sich um die nachträgliche Trauung Goethe's mit Christiane Vulpius, mit welcher er seit 1788 vereint lebte; in dem zweiten um Steinkohlen aus Mattstädt, einem verlassenen Kohlenwerk, vier Stunden von Weimar gelegen, für welches Günther sich früher besonders interessirt hatte und aus dem für den Grafen Kaspar Sternberg in Prag einige Stücke beschafft werden sollten. Wie ernstlich Goethe

*) Es ist nicht ganz sicher, ob dieser, übrigens nur aus wenigen Zeilen bestehende Brief an Güldenapfel oder den Bibliothekar Dr. Weller (s. d.) gerichtet ist.

sich für diesen Zweck bemüht hat, sieht man aus dem Briefwechsel mit Sternberg (S. 258 ff.).

Kölnische Zeitung (D 35). — Romanzeitung (D 18). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 17. 10. 1806.	Dieser Tage und Nächte.	D 35, 1870, Nr. 107. D 18, 1870, III, 635.
„ 28. 1. „ 25.	E. W. erlauben eine kleine.	A 23 a.

Dieser Tage und Nächte ist ein alter Vorsatz bei mir zur Reife gekommen; ich will meine kleine Freundin, die so viel an mir gethan und auch diese Stunden der Prüfung mit mir durchlebt, völlig und bürgerlich anerkennen als die Meine.

Sagen Sie mir, würdiger geistlicher Herr und Vater, wie es anzufangen ist, daß wir, so bald möglich, Sonntag oder vorher getraut werden! Was sind deshalb für Schritte zu thun? Könnten Sie die Handlung nicht selbst verrichten? Ich wünschte, daß sie in der Sakristei der Stadtkirche geschähe.

Geben Sie dem Boten, wenn sich's trifft, Antwort! Bitte!

Weimar, am 17. Oktober 1806. Goethe.

Günther, Johann Jakob,

geb. Neviges bei Elberfeld 1771, gest. Köln 1852.

Günther, seinem Berufe nach Arzt, — er war preußischer und nassauischer Medizinalrath, — hat in verschiedenen rheinischen Zeitungen und Zeitschriften Gedichte und Aufsätze veröffentlicht. Einiges von denselben muß zu Goethe's Kenntniß gekommen, möglicherweise ihm auch von Günther zugesendet worden sein. Darauf deutet wenigstens der eine Brief an ihn, welchen Goethe schrieb, als er im Sommer 1815 in Wiesbaden war.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Wiesbaden, 10. 8. 1815.	E. W. freundliches Schreiben würde.	D 64 a, S. 251 f.

Gutschmid, Christian Friedrich v.

Der Obengenannte, ein Sohn des 1798 gestorbenen kursächsischen Ministers Christian Gotthelf v. Gutschmid, war Stiftskanzler in Merseburg, und Goethe hatte mit ihm geschäftlich zu thun, insofern als die Verhandlungen über die Theaterkonzession in Lauchstädt und den daselbst beabsichtigten Bau eines Schauspielhauses durch seine Hände gingen.

In einem erst kürzlich (Oktober 1881) bekannt gewordenen Geschäftsbriefe an Gutschmid bedankt sich Goethe für die ihm übermittelten Entschließungen des Kurfürsten und spricht sich über das weitere Geschäftsverfahren aus, welches er beobachten werde.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 18. 3. 1799. E. Exc. statte den verbindlichsten Dank ab. D 23, Nr. 42, 1881, S. 108.

Hagen, Friedrich Heinrich v. d.,

geb. Schmiedeberg in der Uckermark 19. Februar 1780, gest. Berlin 11. Juni 1856.

Wie Goethe in alle Interessen seiner Zeit hineingezogen wurde, da man sich von seiner Theilnahme mit Recht eine Förderung derselben versprach, so war es auch im ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts mit dem so gut wie neu erwachenden Studium der altdeutschen und mittelalterlichen Literatur. Auf das Nibelungenlied war er allerdings schon früher durch die Müller'sche Uebersetzung aufmerksam geworden, so daß er es bereits kannte, als Hagen ihm 1807 seine neue Ausgabe desselben schickte. Aber Dieser dehnte seine Sendungen auch auf die mit Büsching gemeinsam herausgegebenen „Altdeutschen Gedichte des Mittelalters" und das „Heldenbuch" (1811) aus, so daß Goethe wiederholt zu Aeußerungen über den Werth dieser Dichtungen veranlaßt wurde. Demnach bilden die Briefe, namentlich die beiden ersten, eine wünschenswerthe Ergänzung zu dem, was über diesen Gegenstand in den Werken gesagt wird; der letzte Brief indessen bezieht sich nur auf die Verleihung des „Jenaischen Kodex der Minnesänger" an Hagen; außerdem spricht Goethe in demselben seinen Dank für die ihm von Jenem zugekommene Zusendung von „Tausend und Eine Nacht" aus. Die beiden ungedruckten Schreiben sind kürzlich im Feuilleton der „Tribüne" durch G. Weisstein bekannt gemacht worden, so daß wir uns hier mit der Mittheilung einer Stelle aus dem zweiten Briefe begnügen können. „Es muß mir höchst erwünscht sein," schreibt Goethe, „jene bedeutenden Werke sowol in einer Reihe als ihrem inneren Verdienst nach kennen zu lernen, da sie mir früher nur einzeln und zerstreut und gewissermaßen blos nach ihrem allgemeinen Inhalt bekannt waren. Daher ich denn, was mich betrifft, der Behandlungsweise, wodurch Sie uns dies Gedicht näher bringen, meinen völligen Beifall gebe, um so mehr, als das Rohe und Ungeschlachte, was sich an ihnen findet, zwar dem Charakter jener Zeit angemessen, auch bei der historischen Würdi-

gung wol nothwendig zu beachten, keineswegs aber zur wahren Schätzung nöthig und dem Genuß durchaus hinderlich ist."

Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde (D 45). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Privatbesitz (II B). — Verzeichniß von Goethe's Handschriften (C 16). — (Berliner) Tribüne, 21. Jahrgang, Nr. 384, Sonntag den 28. August 1881.

Weimar,	18. 10. 1807.	E. H. für das übersendete.	D 45, drittes Heft, S. 248.
„	11. 9. „ 11.	E. H. lassen mir Gerechtigkeit.	C 17 c. Tribüne 1881, Nr. 384.
„	28. 4. „ 27.	E. H. Wunsch, den Jenaischen Koder.	II B 7. C 16, S. 37. Tribüne 1881, Nr. 384.

Haide, Friedrich,

geb. Mainz 1770, als Schauspieler in Weimar pensionirt 1832.

Der von Goethe hochgeschätzte Künstler weigerte sich im Mai 1810, die Rolle des Camponezo zu übernehmen. Goethe beschwichtigte ihn unter Hinweisung darauf, daß er den Marinelli in „Emilia Galotti" ihm selber sehr zu Danke gespielt habe und dasselbe auch mit dessen schwächerem Abbilde thun werde.

Greizer Zeitung (D 27).

Jena, 7. 5. 1810.	So gerne ich, mein lieber.	D 27, 1875, Nr. 54.

Hain, B.

Hain ist der Verfasser des Nekrologs von Amalia Wolff, geb. Malcolmi (s. d.), welche am 18. August 1851 gestorben war. Er hatte, wie er in diesem erzählt, mit dem Ehepaar Wolff gemeinsam ein französisches Trauerspiel bearbeitet und sich dabei verpflichtet, Goethe gegenüber, an welchen es geschickt wurde, die Autorschaft zu übernehmen. Dieser antwortete: „Das beste Urtheil, welches über das Drama eines jungen Autors gefällt werden kann, ist dasjenige, welches er zehn Jahre später selbst darüber fällt."

Neuer Nekrolog der Deutschen.

Ort und Zeit unbekannt.	Das beste Urtheil, welches.	Neuer Nekrolog. Neunundzwanzigster Jahrgang. 1851. Zweiter Theil. S. 645.

Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr v.,

geb. Graz in Steiermark 9. Juni 1774, gest. Wien 23. November 1856.

Der berühmte Orientalist muß schon in jungen Jahren in Weimar gewesen sein; denn er war mit Schiller, Wieland und Goethe, wie aus Briefen des Letzteren an Voigt und Schiller vom 26. September 1797 hervorgeht, bereits vor dieser Zeit persönlich bekannt. In dem Briefe an den Letzteren berichtet Goethe von einem Besuche Hammer-Purgstall's in Stäfa, welcher sich eben in Schottland verheirathet, in Paris den 18. Fructidor und somit manche ernste und komische Scenen erlebt hätte. Aus dem Jahre 1807 ist dann ein Brief Goethe's vorhanden, der einzige, welcher bis jetzt bekannt geworden ist. Indessen ist anzunehmen, daß schon die Verhandlungen über die Inschrift zu Heilsberg (vgl. Grotefend und Werke, Th. 29, S. 244) und Goethe's orientalische Studien zum „West-östlichen Divan" ihn zu diesem oder jenem Schreiben werden veranlaßt haben. Welchen Werth übrigens Goethe der Anregung beimaß, welche Hammer-Purgstall auf ihn ausgeübt hatte, geht nicht allein aus verschiedenen Bemerkungen in den „Tag- und Jahresheften" und a. a. O., sondern besonders aus dem Aufsatze über ihn im „West-östlichen Divan" (Werke, Th. 4, S. 356 ff.) hervor.

Blätter für Literatur, Kunst und Kritik (D 13).

Karlsbad, 28. 8. 1807. Wenn mir aus früheren Zeiten. D 13, 1836, Nr. 92.

Wenn mir aus früheren Zeiten besonders die angenehmen Stunden auf dem Altane zu Stäfa gar wohl im Gedächtnisse sind, so können Sie, theuerster Herr Graf, überzeugt sein, daß es mir höchst erwünscht sein würde, Sie in Wien wiederzusehen und Ihr gastfreundliches Anerbieten anzunehmen.

Auf Ihren gefälligen Brief habe ich gezaudert zu antworten, bis ich mich hier in Karlsbad völlig überzeugen mußte, daß ich besser thue, gerade nach Hause zu gehen, als auf einem Umwege meinen Freunden vielleicht lästig zu werden. Denn ob ich mich gleich ganz leidlich befinde, so hänge ich doch zu sehr von Tag und Stunde ab und kann schon hier den mildesten Anforderungen der Gesellschaft nicht genugthun.

Nehmen Sie indessen meinen lebhaftesten Dank für das gütige Anerbieten, erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und erlauben mir, es zu erneuern, wenn Jemand von Denen, die mich näher angehen, Wien besuchen sollte!

Meine besten Wünsche begleiten dieses Blatt.

Karlsbad, den 28. August 1807.

Goethe.

Härtel, Gottfried Christoph,

geb. Schneeberg 27. Januar 1763, gest. auf seinem Gute Cotta 23. Juli 1827.

Härtel, seit 1795 Theilhaber, seit 1800 alleiniger Besitzer der Breitkopf'schen Buchhandlung in Leipzig (Firma: Breitkopf & Härtel), war unter Anderem auch Begründer der „Allgemeinen musikalischen Zeitung". Ein Billet Goethe's bezieht sich auf Zusendung eines Jahrgangs derselben.

Goethe und Leipzig (A 20 b).

Jena, 14. 2. 1802. Indem ich Dieselben ersuche. A 20 b, S. 88.

Hartmann, Ferdinand August,

geb. Stuttgart 14. Juli 1774, gest. Dresden 6. Januar 1842.

Hartmann und acht andere Maler hatten sich an der Preisaufgabe betheiligt, welche im Januar 1799 von den Weimarischen Kunstfreunden gestellt worden war; er selbst und Kolbe aus Düsseldorf erhielten jeder die Hälfte des ausgesetzten Preises von dreißig Dukaten. Der Gegenstand war die Scene im dritten Buch der Ilias gewesen, wo Aphrodite den Alexandros der Helena zuführt. Die öffentliche Bekanntmachung des Urtheils war erfolgt, und der Brief an Hartmann enthält die persönliche Anzeige Goethe's über dessen Erfolg.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Goethe's Werke.

† Weimar, 22. 9. 1799. Vorstehendes werden Sie, werthester. C 17 c. Vgl. Werke, Th. 28, S. 771 f.

Hasenclever, Henriette, geb. Schlosser,

geb. Emmendingen 7. September 1781, gest. Ehringhausen bei Remscheid 16. Dezember 1850.

Die Adressatin ist die Tochter von Johann Georg Schlosser aus dessen zweiter Ehe mit Johanna Fahlmer (s. d.) und der an sie gerichtete Brief das Antwortschreiben Goethe's auf die ihm gemachte Mittheilung von dem Tode der Mutter, welcher am 31. Oktober 1821 erfolgt war. Sie selbst war seit 1809 mit dem angesehenen und hochgebildeten Kaufmann David Hasenclever in Ehringhausen bei Remscheid verheirathet. Zunächst nun spricht sich Goethe mit großer Anerkennung über die Verstorbene aus. Indem er der jugendlichen Zirkel gedenkt, welche sie und seine eigene Schwester um sich versammelt hatten, lobt er zugleich die himmlische Milde, den reinen Verstand und die treue Anhänglichkeit,

durch welche sie sich vor so vielen Tausenden ausgezeichnet hatte. Seine persönlichen Umstände berührend, fährt er dann fort: „Leider haben meine Welt- und Lebensverhältnisse mich abgetrennt von Jugendfreunden und einer Reihe von theueren Verwandten, die ich aber auch in der Ferne immer in Herz und Sinn getragen und mich ihres Wohls, wie Nachricht und Zeugniß zu mir gekommen, jederzeit erfreut habe.“ Nachrichten über Familienverhältnisse, über den Verkehr seiner Kinder mit Nicolovius (s. d.) in Berlin, endlich der Glückwunsch zu der ihm so eben bekannt gewordenen Entbindung der Frau Hasenclever von einer Tochter bilden außerdem den Inhalt des Briefes.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 2. 12. 1821. Ihr Schreiben, meine Theuerste, hat mich. II A 5.

Haugwitz, Heinrich Christian Karl, Graf v.,

geb. Pauke bei Oels 11. Juni 1752, gest. Venedig 19. Februar 1832.

Der bekannte preußische Minister, über welchen sich Goethe wiederholt in seinen Werken ungünstig ausgesprochen hat, war im Mai 1775 mit den beiden Grafen Stolberg öfters Gast in Goethe's elterlichem Hause und nahm an der gemeinsamen Schweizerreise im Juni und Juli desselben Jahres Theil, wie dies auch Leopold Stolberg in seiner Reisebeschreibung mehrfach erwähnt. Auch der häufig abgedruckte Brief selbst, bald nach jener geschrieben und zugleich an die Grafen Stolberg gerichtet, enthält manche Beziehungen auf ebendiese Reise.

Urania (Taschenbuch) (D 54). — Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste Stolberg (B 24 und B 24 a). — Der junge Goethe (A 3). — Berliner Sammlung (A 2).

Anfang Oktober 1775. Mir ist, wie mir's sein kann. D 54, S. 145. B 24, S. 131. B 24 a, S. 43. A 2. A 3.

Hegel, Georg Friedrich Wilhelm,

geb. Stuttgart 27. August 1770, gest. Berlin 14. November 1831.

Während Hegel schon im Anfange des Jahres 1801 nach Jena kam, wo er sich als Dozent habilitiren wollte, scheint ein lebhafterer Verkehr mit Goethe erst 1803 zu beginnen. Aus diesem Jahre giebt es zwei Billets an ihn, in denen Goethe ihn zur Kritik einer Schrift im mündlich zu besprechenden Sinne aufforderte. „Wahrscheinlich“, bemerkt

Düntzer (Goethe und Karl August, II. 455), „handelte es sich um Herder's ‚Gott‘, welcher im ‚Kritischen Journal der Philosophie‘ beurtheilt werden sollte.“ Aus dieser Zeit stammt auch die Bemerkung Goethe's gegen Schiller über Hegel, welche auf dessen mangelhaften Vortrag hindeutet. „Bei Hegel ist mir der Gedanke gekommen, ob man ihm nicht durch das Technische der Redekunst einen großen Vortheil schaffen könnte; er ist ein ganz vortrefflicher Mensch; aber der Klarheit seiner Aeußerungen steht gar zu viel entgegen.“ Auch die außerordentliche Professur, welche Hegel dann 1806 erhielt, und das kleine Gehalt, welches mit derselben verbunden wurde, scheint er Goethe mit zu verdanken zu haben; wenigstens läßt sich dies mit einiger Sicherheit aus dem Billet vom 27. Juni 1806 schließen. Als Hegel später in Nürnberg und in Heidelberg war, widmete er Goethe's Farbenlehre eine besondere Aufmerksamkeit; aber der briefliche Verkehr fängt erst wieder an, als er, nach Berlin berufen, derselben auch auf dortiger Universität Eingang zu verschaffen bemüht ist. Dies wird in dem Briefe vom 7. Oktober 1820 dankend anerkannt. Von besonderem Interesse aber ist in dieser Beziehung das nächstfolgende Schreiben vom 13. April 1821. Die Mittheilung beider Briefe wird sich jedenfalls schon dadurch rechtfertigen, daß sie zum Verständniß des Späteren nothwendig ist. Nicht lange Zeit darauf schickte Goethe an Hegel ein Trinkglas mit der für die wissenschaftliche Stellung Beider charakteristischen Widmung: „Dem Absoluten empfiehlt sich schönstens zu freundlicher Aufnahme das Urphänomen“, worüber der auch mit Hegel befreundete Zelter am 8. Juli an Goethe schreibt: „Vorgestern haben wir aus dem herrlichen Urglase, welches Du Hegel geschenkt hast, aller Urseelen Gesundheit getrunken.“ Eine noch größere Zufriedenheit über die gewordene Anerkennung spricht Goethe in einem Briefe vom Mai 1824 aus: „Da E. W. die Hauptrichtung meiner Denkart billigen, so bestätigt mich dies in derselben nur um desto mehr, und ich glaube, nach einigen Seiten hin bedeutend gewonnen zu haben, wo nicht für das Ganze, doch für mich und mein Inneres. Möge Alles, was ich noch zu leisten fähig bin, sich immer an dasjenige anschließen, was Sie gegründet haben und auferbauen! — Erhalten Sie mir eine so schöne, längst herkömmliche Neigung und bleiben überzeugt, daß ich mich derselben als einer der schönsten Blüthen meines immer mehr sich entwickelnden Seelenfrühlings zu erfreuen durchaus Ursache finde!“ — Noch einmal hatte Goethe Veranlassung, sich brieflich an Hegel zu wenden, als nämlich Dieser und Varnhagen ihn im März 1827 zur Theilnahme an den neu zu begründenden „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“ aufforderten. Seine Zusage war an die

Bedingung geknüpft, daß er einige Zeit warten dürfe. „Lassen Sie mich“, schreibt er, „eine Zeit lang zusehen, damit ich Ihre Zwecke, Absichten, Gesinnungen, die mir im Allgemeinen wohlbekannt sind, auch im Einzelnen kennen lerne und dadurch veranlaßt werde, von denjenigen, was mir am Meisten anliegt, den Umständen gemäß etwas Würdiges mitzutheilen.“ In der That schrieb er dann in den Jahren 1830 und 1832 einige bedeutende naturwissenschaftliche Rezensionen für diese Zeitschrift, so über den ersten Jahrgang der „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen“, über „Principes de Philosophie zoologique discutés .... par Mr. Geoffroy de St. Hilaire“ und über die zwei ersten Theile der „Briefe eines Verstorbenen“ von Fürst Pückler.

Georg Friedrich Wilhelm Hegel's Leben, beschrieben von Karl Rosenkranz (C 25). — Hegel's vermischte Schriften (C 25'). — Düntzer, Goethe und Karl August (C 6 f). — Literarischer Zodiakus (D 62). — Berliner Sammlung (A 2).

† Jena,	27.	11.	1803.	— — — — — — —	C 25, S. 223. C 6 f. S. 455.
† „	15.	12.	„ 03.	— — — — — — —	
„	27.	6.	„ 06.	Sehen Sie beikommendes.	C 25, S. 223.
„	7.	10.	„ 20.	E. W. möge beikommendes Heft.	C 25', Bd. II, S. 5[illegible] A 2, Bd. 3, zweite Abtheilung. S. 1769 f.
Weimar,	13.	4.	„ 21.	E. W. fühle ich mich genöthigt.	
„		Mai	„ 21.	E. W. Andenken, welches bei mir.	
„	15.	3.	„ 27.	Das an mich, hochverehrte Herren.	D 62, II, 263 (1835), zugleich an Varnhagen v. Ense gerichtet.

Ew. Wohlgeboren möge beikommendes Heft zur guten Stunde treffen und besonders der entoptische Aufsatz einigermaßen genugthun. Sie haben in Nürnberg dem Hervortreten dieser schönen Entdeckung beigewohnt, Gevatterstelle übernommen und auch nachher geistreich anerkannt, was ich gethan, um die Erscheinung auf ihre ersten Elemente zurückzuführen. Beikommender Aufsatz liefert nun in möglichster Kürze, was ich von Anfang an, besonders aber in den letzten zwei Jahren bemerkt, versucht, verschiedentlich wiederholt, gedacht und geschlossen; wie ich mich theils in dem Kreise gehalten, theils denselben ausgebreitet, auch Analogien von manchen Seiten herangezogen und Alles zuletzt in eine gewisse Ordnung aufgestellt, welche mir die geläufigste war und die anschaulichste schien, wenn man die Erfahrungen selbst vor Augen legen und die Versuche der Reihe nach mittheilen wollte.

Möge das Alles einigermaßen Ihre Billigung verdienen, da es freilich schwer ist, mit Worten auszudrücken, was dem Auge sollte dargestellt werden. Fahren Sie fort, an meiner Art, die Naturgegenstände zu behandeln, kräftigen Theil zu nehmen, wie Sie bisher gethan! Es ist hier die Rede nicht von einer durchzusetzenden Meinung, sondern von einer mitzutheilenden Methode, deren sich ein Jeder als eines Werkzeugs nach seiner Art bedienen möge.

Mit Freuden hör' ich von manchen Orten her, daß Ihre Bemühung, junge Männer nachzubilden, die besten Früchte bringt; es thut freilich noth, daß in dieser wunderlichen Zeit irgendwo aus einem Mittelpunkt eine Lehre sich verbreite, woraus theoretisch und praktisch ein Leben zu fördern sei. Die hohlen Köpfe wird man freilich nicht hindern, sich in vagen Vorstellungen und Wortschällen zu ergehen; die guten Köpfe jedoch sind auch übel daran; denn indem sie falsche Methoden gewahren, in die man sie von Jugend auf verstrickte, ziehen sie sich auf sich selbst zurück, werden abstrus oder transscendiren.

Möge sich Ihr Verdienst, mein Theuerster, um Welt und Nachwelt durch die schönsten Wirkungen immerfort belohnt sehen!

Treulichst

Jena, den 7. Oktober 1820. Goethe.

Ew. Wohlgeboren fühle ich mich genöthigt auszudrücken, wie sehr mich Ihre Zuschrift erfreut hat.

Daß Sie mein Wollen und Leisten, wie es auch sei, so innig durchdringen und ihm einen vollkommenen, motivirten Beifall geben, ist mir zu großer Ermunterung und Förderniß. Gerade zur rechten Stunde langten Ihre Blätter an, da ich, durch die neueste Bearbeitung der entoptischen Farben aufgeregt, meine älteren chromatischen Akten wieder mustern und mich nicht erwehren kann, gar Manches durch sorgfältige Redaktion einer öffentlichen Erscheinung näher zu führen.

Ihre werthen Aeußerungen sollen mir immer vor Augen liegen und meinen Glauben stärken, wenn mich die unerfreuliche Behandlung derselben Materie, deren sich die Zeitgenossen schuldig machen, manchmal, wo nicht zum Wanken, doch zum Weichen verleiten möchte. Nehmen Sie also meinen wiederholten Dank und erlauben eine von Zeit zu Zeit erneute Sendung! Da Sie so freundlich mit den Urphänomenen gebaren, ja, mir selbst eine Verwandtschaft mit diesen dämonischen Wesen zuerkennen, so nehme ich mir die Freiheit, zunächst ein paar dergleichen dem Philosophen vor die Thür zu bringen, überzeugt, daß er sie so gut wie ihre Geschwister behandeln wird.

Treulichst

Weimar, 13. April 1821. Goethe.

Helbig, Karl Emil,

Geheimer Hofrath in Weimar.

Goethe verwendet sich bei Helbig zu Gunsten der jungen Künstlerin Angelika Facius, welche sich in Berlin zu ihrer Ausbildung aufhielt und noch weiter die Anleitung von Rauch genießen sollte. Er beantragt für sie zunächst eine Unterstützung von hundert Thalern durch den Großherzog Karl Friedrich. Außerdem weist er in einer Beilage zu dem betreffenden Briefe darauf hin, daß das Bild des Letzteren sowol auf Medaillen

wie auf Münzen dargestellt werden müsse, wofür die bereits gelieferten Modelle der Facius in geeigneter Weise als Grundlage dienen könnten.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 23. 1. 1832. E. H. ersehen aus der Beilage. A 5, S. 401 ff. A 1. A 2.

Hendrich, Franz Ludwig v.,

Major und Kommandant von Jena, gest. als Oberst 1828.

Bei der Aufführung der „Braut von Messina" am 19. März 1803 war Schiller von den zahlreich anwesenden Jenenser Studenten hervorgerufen oder ihm wenigstens eine im Weimarer Theater nicht übliche Ovation dargebracht worden. Goethe war darüber sehr erzürnt. „Die verwünschte Acclamation", schreibt er am 22. März an Schiller, „hat mir ein paar böse Tage gemacht," und schon tags zuvor hatte er an Hendrich nach vorangehender Besprechung mit dem Herzoge das nachstehende Schreiben gerichtet, dessen Erfolg hier sogleich vorweggenommen werden mag. Im Auftrage des Herzogs erfolgte eine amtliche Vernehmung des Dr. Schütz, eine Anzeige an dessen Vater, welcher Professor an der Universität Jena war. Der Sohn schrieb einen Brief an die Behörde, in welchem er sich mit seinem Enthusiasmus für den Dichter und mit Präcedenzfällen entschuldigt, welche bei der Aufführung der „Jungfrau von Orleans" in Leipzig vorgekommen wären. — Mit Hendrich stand Goethe übrigens auf freundschaftlichem Fuße; er war z. B. sein Reisebegleiter nach Karlsbad im Frühjahr 1808.

Weimarisches Sonntagsblatt (D 56). — Allgemeine Modenzeitung. Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Weimar, 21. 3. 1803. E. H. ist bekannt, welcher. D 56, 1856, Nr. 30. Modenzeitung 1856, Nr. 27.

Hochwohlgeborener, insbesondere hochzuverehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren ist bekannt, welcher anständigen Ruhe wir uns in dem Weimarischen Schauspiele erfreuen; besonders haben sich die Jenaischen Studirenden seit der veränderten Einrichtung des Saales musterhaft betragen, indem von denselben weder ein Zeichen der Ungeduld noch des Mißfallens, selbst nicht eines allzu starken Beifalls ausgegangen. Um so unerwarteter war es, daß nach dem Schlusse der „Braut von Messina" ein dem Dichter zwar schmeichelhafter, den Verhältnissen aber unangemessener Dank ausgerufen wurde.

Hätte man diesen Zuruf als reine Ergießung des guten Willens einer fremden, mit den hiesigen Verhältnissen unbekannten Jugend ansehen können, so ließe sich allenfalls darüber hinausgehen; auffallend mußte es dagegen sein,

daß die Veranlassung zu dieser Akklamation vom Balkon ausgegangen, noch mehr aber, da von mehreren Seiten als gewiß angegeben wird, daß der jüngere Herr Schütz sich einer solchen Uebereilung schuldig gemacht.

Ew. Hochwohlgeboren habe ich daher auf besondern Befehl Serenissimi den Auftrag zu ertheilen, daß Dieselben gedachten Dr. Schütz vor sich kommen lassen, um von ihm zu vernehmen, wie er als ein Eingeborener, dem die Sitten des hiesigen Schauspielhauses bekannt sein mußten, sich eine solche Unregelmäßigkeit habe erlauben können, wobei Sie ihm Serenissimi Mißfallen und eine bedrohliche Weisung für künftige Fälle auf das Nachdrücklichste werden zu erkennen geben.

Als fürstlicher, zu diesem Geschäft bestallter Kommissarius habe ich ferner Ew. Hochwohlgeboren angelegentlich zu ersuchen, bei schicklicher Gelegenheit die akademische Jugend zur Fortsetzung einer ruhigen Theilnahme am hiesigen Schauspiel durch diensame Vorstellungen zu ermahnen.

Bei uns kann kein Zeichen der Ungeduld stattfinden; das Mißfallen kann sich nur durch Schweigen, der Beifall nur durch Applaudiren bemerklich machen; kein Schauspieler kann herausgerufen, keine Arie zum zweiten Male gefordert werden. Alles, was den gelassenen Gang des Ganzen von Eröffnung des Hauses bis zum Verschluß auf irgend eine Weise stören möchte, ist bisher unterblieben und darf auch in der Folge nicht Raum finden.

Wobei ich noch die Bemerkung hinzuzufügen habe, daß die Wache nach der schon lange bestehenden Einrichtung höhere, nunmehr höchste Ordre hat, jeder ungewöhnlichen Bewegung nachdrücklich zu steuern. Deswegen die Vorsteher eines ohnehin dornenreichen Geschäfts nichts lebhafter wünschen müssen, als daß ein durch Geist, Mühe, Sorgfalt und Aufwand vorbereitetes öffentliches Vergnügen nicht in die unangenehmsten Ereignisse und Wirkungen übergehen möge. Der ich in Erwartung baldiger Nachricht des Ausgerichteten mich mit besonderer Hochachtung unterzeichne

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Weimar, 21. März 1803. J. W. v. Goethe.

Hendrich, Frau v.,
in Koburg.

In einem Briefe an Lavater vom 13. Oktober 1780 dankt Goethe Diesem für eine frühere Silhouetten-Auslegung und schickt eine neue Silhouette, — die der Frau v. Hendrich. Nach dem Briefe vom 3. November hat Lavater auch diese ausgelegt; denn Goethe schreibt: „Dank für die Worte über die Silhouette! Es ist eine edle Seele und liebt Dich, wie man lieben kann. Schick mir doch Dein Bild für sie! Ich hab' ihr meins geborgt.“

Allgemeine Zeitung (D 4).

Weimar, 7. 11. 1780. Die versprochene Silhouette. D 4, 1864, Wochenausgabe, Nr. 6.

Die versprochene Silhouette kommt erst jetzt, weil ich sie nicht eher schicken wollte, bis ich zugleich, was Lavater über die Ihrige sagen würde, mit vermelden könnte.

Er schreibt:

In der Silhouette ist:
a) Sehr viel Poetismus.
b) Feiner reiner Sinn.
c) Kindliche Gutmüthigkeit.
d) Wohlanstelligkeit.

Nun sehen Sie, ob das Alles in Ihnen ist, oder ob Sie einen Theil hineingeschnitten haben! Die andere kommt mit bei. Nächstens erhalten Sie auch ein Bild von Lavater.

Legen Sie mich auch den Durchlauchtigsten Herrschaften zu Füßen. Meinen gnädigen Hofdamen bringen Sie einen alten Tischnachbar ins Gedächtniß. Empfehlen Sie mich Ihrem H. Gemahl und bleiben Sie meiner vollkommensten Achtung versichert!

W., 7. 11. 80.

Goethe.

Henkel, Gräfin v.

Ein ungedruckter Brief an eine Gräfin Henkel ist im Privatbesitz. Vermuthlich ist Adressatin die Großmutter Ottiliens v. Pogwisch, welch Letztere sich im April 1817 mit Goethe's Sohn verheirathet hatte.

† Weimar, 2. 1. 1818. II B 27.

Henning, Leopold Dorotheus v. (gen. v. Schönhoff),

geb. Gotha 4. Oktober 1791, gest. Berlin 5. Oktober 1866.

Henning ist sonst besonders als Herausgeber von „Hegel's Logik", der Gesammtausgabe von dessen Werken, als Hegelianer von der äußersten Rechten und durch die zwanzig Jahre lang fortgesetzte Redaktion des Hauptorgans der Althegelianer, der „Berliner Jahrbücher", bekannt geworden. Goethe hat er dadurch einen großen und von Diesem in hohem Maße anerkannten Dienst geleistet, daß er zuerst öffentliche Vorlesungen über dessen „Farbenlehre" hielt. Henning kam in dieser Angelegenheit zuerst im Oktober 1821 nach Weimar und verabredete mit Goethe das Nähere. Der preußische Unterrichtsminister v. Altenstein (s. d.) und der Staatsrath Schultz (s. d.) begünstigten das Unternehmen, und für Henning wurde, ohne daß er Physiker von Beruf gewesen wäre, ein

eigenes Laboratorium in der Berliner Universität eingerichtet und die Anschaffung der erforderlichen Instrumente besorgt, so daß denn die Vorlesungen im Sommer 1822 wirklich gehalten werden konnten. Goethe empfand über Alles dies eine große Genugthuung. „Eigentlich", schrieb er an Boisserée am 6. September 1822, „darf ich sagen, daß ich wol verdiene, nach dreißigjährigem Schweigen zu der niederträchtigsten Behandlung, die ich von meinen Zeitgenossen erduldete, endlich durch eine frische, hochgebildete Jugend zu Ehren zu gelangen." In der Freude über diese Anerkennung hat Goethe die Verdienste und Befähigung des Urhebers derselben jederzeit sehr hoch gestellt. Er macht die Einleitung zu den eben berührten Vorträgen selbst zum Gegenstande einer Anzeige (Werke, Th. 36, S. 566 f.), er rühmt eine schöne entoptische Entdeckung desselben (ebendaselbst S. 568 f.), und in den Briefen an Zelter, Nees v. Esenbeck, Staatsrath Schultz u. A. wird Henning's mit dem größten Lobe gedacht. Inzwischen hatte sich auch ein lebhafter persönlicher Verkehr zwischen Beiden entwickelt. Henning war öfters in Weimar, zum ersten Male wol im September 1822, und die bereits begonnene Korrespondenz wurde lebhaft fortgesetzt, indem die von ihm beabsichtigten Vorlesungen einen reichlichen Stoff für dieselbe boten.

Um so auffälliger kann es erscheinen, daß man bisher keine Nachrichten über die Briefe Goethe's an Henning hatte; nur von Henning an Goethe gerichtete waren durch die von Bratranek herausgegebene „Naturwissenschaftliche Korrespondenz Goethe's" bekannt geworden. Erst jetzt steht eine Veröffentlichung von voraussichtlich sechs solcher Briefe in dem „Goethe-Jahrbuch" für 1882 bevor, welcher auch die nachfolgenden Mittheilungen in keiner Weise vorgreifen sollen.

Der Herausgeber, welchem durch die Güte der Familie Henning's gleichfalls die noch vorhandenen Briefe Goethe's an ihn anvertraut wurden, ist in der Lage, jenen zu erwartenden Briefen noch einen gewissermaßen vorläufig hinzuzufügen, ebenso auch Mittheilungen über zwei gleichfalls auf die Farbenlehre bezügliche Schriftstücke, welche auch noch nicht bekannt sein dürften, so daß auf diese Weise das Gesammtmaterial wenigstens nur an zwei Stellen gesucht zu werden braucht. Jene beiden Schriftstücke scheinen zu dem Briefe vom 15. Juni 1822 zu gehören; das erste, vermuthlich von Henning selbst verfaßt, enthält, nach Goethe'schen Paragraphen geordnet und mit Anweisungen für den Berliner Mechanikus versehen, den zu Goethe's Farbenlehre nöthigen Apparat; im zweiten ist in sechzehn Nummern der entoptische Apparat verzeichnet, welchen Goethe nach Berlin sendet. Es mag hier aus Nr. 14 hervorgehoben werden: ein „Trinkglas, dessen Rand zur Versinnlichung

aller Wirkung der Trübe hinreicht", mit der nachfolgenden Gebrauchsanweisung:

„a) Man fasse solches am Henkel und halte es gegen den klaren Himmel, so wird der Rand hochgelb erscheinen.

b) Man senke es herunter, so daß es zwar noch beleuchtet sei, aber der dunkle Grund der Fensterbrüstung durchscheine, so wird man Grün sehen.

c) Man kehre dem Licht den Rücken und halte das Glas gegen schwarzen Grund, so erscheint ein Himmelblau.

d) Man bringe es vor einen hellgrauen Grund, so erscheint ein leichtes Violet.

„Die Möglichkeit, alle Farben aus der durch Licht und Finsterniß bedingten Trübe abzuleiten, muß in die Augen fallen. Man bittet, dieses Glas in Ehren zu halten, weil ein gleiches nicht leicht zu finden sein möchte."

Goethe-Jahrbuch 1882 (D 64). — Privatbesitz.*)

	Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Besitz
	Weimar,	30.	1.	1822.	Auf Ihr werthes Schreiben, mein Theuerster.	Privatbesitz.
	„	23.	3.	„ 22.	Auch Ihr Schreiben, mein Werthester.	Privatbesitz.
	„	19.	5.	„ 22.	(Begleitschein für ein Packet physikalischer Instrumente.)	Privatbesitz.
†	„	15.	6.	„ 22.	E. H. erlauben, daß ich diesmal.	Privatbesitz. Der Brief besteht aus 20 Abschnitten, von denen hier Nr. 8 bis Nr. 10 abgedruckt sind.
	„	4.	9.	„ 22.	E. H. gemeldete Annäherung.	Privatbesitz.
	„	14.	5.	„ 23.	Ich würde wünschen.	Privatbesitz.
	„	27.	11.	„ 27.	E. H. kann mit wahrem Vergnügen.	Privatbesitz.
†	„	20.	8.	„ 31.	Wie sehr freue ich mich, mein Theuerster.	Privatbesitz.

Aus dem Briefe: Weimar, den 15. Juni 1822.

8. Ich bereite eine neue Ausgabe meiner sämmtlichen Werke, Schriften und literarischen Nachlasses vor; dieses selbst oder allein leisten zu wollen, wäre Verwegenheit. Für den ästhetischen und artistischen Theil interessiren sich ältere Freunde; wollten Sie den chromatischen und vielleicht den ganzen physischen übernehmen, so übersendete meine sämmtlichen Papiere, und wir

*) Der Frau Appellationsgerichtsräthin Delbrück in Berlin und des Herrn Regierungsrathes v. Henning in Schleswig.

könnten noch, so lang wir auf einer Erde zusammen sind, uns darüber vollkommen verständigen.

9. Dies würde gegen Michael geschehen können, da Sie denn nach abgehaltenen Vorlesungen sich schon des ganzen Feldes Meister gemacht hätten. Alsdann würde Ihr Geschäft sein, den dritten Theil der Farbenlehre zu redigiren und mit eigenen Erfahrungen, Einsichten und Ueberzeugungen ans Ganze anzuschließen und dadurch Ihren Beruf zu solchem Geschäft vollkommen zu legitimiren.

10. Und so billige ich vorerst denn auch sehr, daß Sie der Lockung der Frauenzimmer widerstehen und erst in männlichen Geistern diese Ansicht zu erwecken suchen. Die Mehrheit der Welten war lange anerkannt, eh Fontenelle durch eine hochgebildete Gesellschaft genöthigt wurde, sie galant vorzutragen. Auch hier würde man die Methode umkehren und von seiten des Geschmacks beginnen. Steht doch einer Blondine Blaßgelb und Veilchenblau ganz gut! Warum schmückt sich die Jugend so gern mit Rosenfarb und Meergrün? Eine tüchtige Brünette hat Himmelblau und Orange nicht zu fürchten; doch wird immer ein gewisses Zartgefühl diese Gegensätze nicht in ihrer elementaren Entschiedenheit, sondern in einem gewissen ausweichenden Schwanken sich anzueignen suchen. Musterkarten von älteren und neueren Kleiderstoffen erweisen hier gute Dienste. Verzeihung dem Voreilen! Doch ist Alles gut zu bedenken und vorzudenken; denn die Stunde rennt.

Weimar, den 20. August 1831.

Wie sehr freue ich mich, mein Theuerster, zu erfahren, daß Sie nicht unterlassen, die einmal gegründete und gebilligte Farbenlehre durch Ihre Vorträge anschaulich zu machen! Genau besehen, gestehen wir uns selbst nicht recht, welche verwilderte Aufgabe wir zu lösen unternommen haben. Nichts ist schwerer, als daß der Mensch, dem man das eine Fruchtbare überliefert, es bei sich auch fruchtbar werden lasse. Die Forderung wird immer größer, je länger man sich in diesen Geschäften ernst und treu, leidenschaftlich und doch umsichtig fortwirkend bemüht.

Wie gern spräch' ich weiter! Doch verliert man sich, will man so wichtigen Betrachtungen nachgehen, gar zu schnell ins Abstruse; deshalb die Hoffnung mir höchst willkommen ist, Sie im Laufe dieser Monate wiederzusehen. Einer Quittung über die erhaltenen Gelder widme ich das folgende Blatt.

Mich schönstens und bestens empfehlend

(Eigenhändig) { treu theilnehmend
J. W. v. Goethe.

Dreizehn Thaler 5 Sgr. als Honorar für die beiden zum vorjährigen Septemberheft der „Berliner Jahrbücher" gelieferten Rezensionen richtig erhalten zu haben, bescheinige hiermit.

Weimar, den 21. August 1831.

J. W. v. Goethe.

Herder, Johann Gottfried v.,

geb. Mohrungen 25. August 1744, gest. Weimar 18. Dezember 1803.

Für die Darstellung der Beziehungen Goethe's zu Herder liegt fast ein überreiches Material vor. Schon die Mittheilungen, welche in „Dichtung und Wahrheit" gegeben werden, sind eingehend und detaillirt, und in dem v. Löper'schen Kommentare zu dieser Schrift wird überdies alles Einzelne geprüft und das Faktische sichergestellt. Dazu kommen noch die verschiedenen Biographien Goethe's und in neuerer Zeit auch die bedeutenden Arbeiten, welche speziell Herder zum Gegenstande haben. Erinnert sei hier nur an „Herder's Leben und Wirken", dargestellt von H. Düntzer im ersten Bande der Hempel'schen Ausgabe von Herder's Werken, an „Herder nach seinem Leben und seinen Werken" (Erster Band 1877) von R. Haym und an die Arbeit desselben Verfassers in der „Allgemeinen deutschen Biographie", endlich an die seit 1877 erscheinende Herder-Ausgabe von Suphan. Auch ein kleinerer Aufsatz des Letzteren, „Goethe und Spinoza", kommt namentlich in seinem dritten Abschnitt „Herder und Goethe" hier in Betracht (Festschrift zu der zweiten Säcularfeier des Friedrich-Werder'schen Gymnasiums zu Berlin. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1881, S. 181—193). — Die früheste Quelle für Alles bleiben indessen die Briefe Goethe's an Herder, welche bereits 1856 in der Sammlung „Aus Herder's Nachlaß" herausgegeben worden sind.

Freilich ist diese Quelle nicht so reichhaltig, als man es nach dem mehr als dreißigjährigen Verkehr beider Männer und der Gemeinsamkeit vieler geistigen Interessen vermuthen sollte. Aber manche einzelne Briefe Goethe's sind verloren gegangen; die aus Italien von ihm geschriebenen wurden später in der „Italienischen Reise" verwerthet, so daß sie ihren persönlichen Charakter verloren, und wunderbarerweise sind trotz des eifrigen Suchens nach Goethe-Briefen in neuerer Zeit seit dem Erscheinen jener Briefe, also seit fünfundzwanzig Jahren, nur die drei weiter unten wieder abgedruckten aufgefunden worden von solchen, die an Herder selbst gerichtet sind.

Wenn nun die folgende Darstellung das Verhältniß Goethe's zu Herder nur in seinen allgemeinsten Zügen wiedergeben darf, so ist es vielleicht zweckmäßig, drei Perioden desselben anzunehmen. In der ersten, welche mit Herder's Ankunft in Weimar abzuschließen wäre, ist Dieser in jeder Beziehung der Gebende, Goethe der Empfangende. In der That verdankt ihm Goethe schon in der Zeit, da sie gemeinsam in Straßburg waren, seine Hinweisung auf die Volkspoesie und auf den Werth Shakespeare's,

— ich sage ausdrücklich nur „die Hinweisung"; denn über Beides zu urtheilen, brauchte er von Herder nicht zu lernen. Aber gleichwol fühlt er sich von ihm abhängig und erscheint sich selbst ihm gegenüber als klein. „Herder, Herder," schreibt er kurz nach dessen Abreise von Straßburg, „bleiben Sie mir, was Sie mir sind! Bin ich bestimmt, Ihr Planet zu sein, so will ich's sein, es gern, es treu sein. Ein freundlicher Mond der Erde. — Aber das, — fühlen Sie's ganz, — daß ich lieber Merkur sein wollte, — der letzte, kleinste unter sieben, der sich mit Ihnen um eine Sonne drehte, als der erste unter fünfen, die um den Saturn ziehen." — Alles dies hinderte indessen nicht, daß frühzeitig kleine Verstimmungen und Mißverständnisse eintraten. Es sei hier nur an die Umstände erinnert, unter denen Goethe das Gedicht „Felsweihe-Gesang an Psyche" (Werke, Th. 3, S. 35) schrieb, und der unangenehmen Weise, wie Herder dasselbe aufnahm, ferner an das „Fastnachtsspiel vom Pater Brey" (Werke, Th. 8, S. 140 und 179 ff.), welches allerdings in höherem Grade verletzen konnte. Indessen war Alles dies, namentlich bei Goethe, nicht von nachhaltiger Wirkung, und er hatte schon nach wenigen Jahren Gelegenheit, durch die That zu beweisen, wie hoch er Herder's Geist und Charakter schätzte und wie wohlwollend er gegen ihn gesinnt war. Herder's Berufung nach Weimar, welche auf mannichfache Schwierigkeiten stieß, ist im eigentlichsten Sinne des Wortes von Goethe möglich gemacht worden. Die Hoffnungen freilich, welche Beide von der Wiederaufnahme ihres persönlichen Verkehrs gehegt haben mochten, gingen nur in sehr beschränkter Weise in Erfüllung. Die unruhige und zerstreuende Lebensweise, welche Goethe in den ersten Jahren in Weimar führte und wegen seiner nahen Beziehung zum Herzoge zum Theil zu führen genöthigt war, verhinderte oder erschwerte wenigstens den häufigen Verkehr mit Herder, welcher sich in möglichster Zurückgezogenheit hielt und an dem Leben des Hofes kaum Antheil nahm. Erst etwa mit dem Jahre 1780 traten sich beide Männer wieder näher, so daß sie danach eine Reihe von Jahren in meistens ungetrübter Freundschaft gelebt haben. Die Mittheilung ihrer beiderseitigen Werke, auf welche genauer einzugehen hier keine Veranlassung vorliegt, gab immer neue Anregung, um so mehr, als Goethe mit der neidlosesten Anerkennung jede neue Arbeit Herder's begrüßte. Als Jener dann später die erste Gesammtausgabe seiner Werke vorbereitete, war es außer Wieland namentlich Herder, welcher die Durchsicht übernahm und mit Liebe ausführte. Wir wundern uns fast, wenn wir ihn, der sich gegen Goethe's bedeutendere Werke später so ablehnend verhielt, Juli 1786 (Briefe an Frau v. Stein, III, S. 271) sich folgender-

maßen äußern hören: „Hier hast Du Deinen Götz, Deinen ersten einigen ewigen Götz mit innig bewegter Seele. — Gott segne Dich, daß Du den Götz gemacht hast, tausendfältig!“ Auch während Goethe sich in Italien aufhielt, ist es nächst Frau v. Stein Herder, mit welchem er am Eifrigsten korrespondirt, und den er alle Eindrücke will mitgenießen lassen, welche er selbst gewonnen hat. (Herder selbst war bald nach Goethe's Rückkehr in Italien, Letzterer im Sommer 1790 in Schlesien und in den darauf folgenden Jahren in der Champagne und vor Mainz, ohne daß darum die Korrespondenz aufhörte.) Wiederholt äußert er, wie viel er von Herder habe, und wie ungern er ihn verlieren würde. Als dies wirklich zu befürchten stand, da Herder noch vor seiner Reise nach Italien einen Ruf nach Göttingen erhalten hatte, weiß er den Herzog zu bewegen, Herder's äußere Stellung durch Gehaltszulage und Bezahlung von nicht unbedeutenden Schulden sowie durch die Zusicherung, für das Studium seiner Söhne zu sorgen, bedeutend zu verbessern, wodurch denn Herder bewogen ward, die Berufung nach Göttingen abzulehnen.

Ob Herder besser gethan hätte, dieselbe anzunehmen, ist eine müßige Frage; nach dem aber, was aus seinem Bleiben folgte, hat Goethe es gewiß oft bereuen müssen, ihn halb wider seinen Willen in Weimar gehalten zu haben. Nicht dadurch, daß Goethe anfing, mit Schiller in eine nähere und engere Verbindung zu treten, als sie mit Herder stattfand, nicht durch die Polemik, in welche Dieser mit F. A. Wolf und mit Kant gerieth und die bald eine für ihn ungünstige Wendung annahm, kurz, nicht durch die geistige Verschiedenheit beider Männer ist das Zerwürfniß eingetreten, sondern durch Vorfälle, welche zum Theil aus dem Früheren ihre Erklärung finden und die in den oben erwähnten Aufsätzen von B. Suphan vollständig klargelegt sind (Preußische Jahrbücher, Bd. 43, Heft 2, S. 141 ff.). Sei es, daß die früher gegebenen Versprechungen des Herzogs nicht in voller Bestimmtheit formulirt waren, sei es, daß sie von der Familie und namentlich von Frau Herder anders gedeutet wurden, — jedenfalls war die Letztere mit dem, was geleistet wurde, nicht zufrieden und verlangte Goethe's Vermittelung, damit er ihre allerdings sehr beträchtlichen Forderungen bei dem Herzoge durchsetze. Goethe kam dadurch in peinliche Verlegenheit; denn wenn er eine Betheiligung auch nicht ablehnte, so wollte er doch in der Art derselben nicht gebunden sein, sondern freie Hand haben. Er that, was in seinen Kräften stand, aber nicht vollständig mit dem gewünschten Erfolge und der erwarteten Schnelligkeit. Dies veranlaßte ein Drängen von der anderen Seite, von Herder's Gattin in leiden-

schaftlicher Weise. Goethe wird endlich gereizt und schreibt an Frau Herder unter dem 30. Oktober 1795 einen in vieler Beziehung verletzenden Brief, welcher hier mitgetheilt wird, weil es billig scheint, auch Schattenseiten in Goethe's Charakter nicht zu verdecken. Unbillig ist es indessen jedenfalls, schon hieraus ein definitives Urtheil über Goethe's und der Anderen Verhalten zu fällen. Auch Suphan, welcher in den oben erwähnten Aufsätzen die Frage über das Zerwürfniß von Goethe und Herder unter Herbeibringung des reichsten Materials aufs Gründlichste behandelt, ist vorsichtig genug, kein entscheidendes Wort auszusprechen. So mag es denn genügen, schließlich noch darauf hinzuweisen, was nach diesen Vorgängen wirklich eintrat. Goethe enthielt sich zwar auf längere Zeit des Verkehrs mit Herders und gebrauchte Knebel als Vermittler, setzte aber seine Bemühungen bei dem Herzoge unverdrossen fort, und Dieser scheint denn auch schließlich Alles gethan zu haben, was von ihm verlangt wurde.

Was nach diesen unerquicklichen Angelegenheiten noch weiter zu berichten wäre, läßt sich in wenige Worte zusammenfassen. Uebertrieben ist es jedenfalls, wenn man behauptet, daß seitdem die Urtheile Beider über ihre beiderseitigen Schriften und Dichtungen entschieden ungünstig gewesen wären. Von Goethe läßt sich das Gegentheil beweisen, von Herder höchstens behaupten, daß zunehmende Mißstimmung durch Krankheit, Aerger und Sorgen die Unbefangenheit seines Urtheils trübte. Auch muß unbedingt berücksichtigt werden, daß er in der Auffassung der Poesie in den wesentlichsten Punkten von Goethe abwich, schon darin, daß er durchaus eine sichtliche Wirkung und sittliche Zwecke von ihr verlangte. Ueberhaupt aber, — mochte der Weg, den Beide für ihre ganze Thätigkeit von Hause aus einschlugen, nahezu derselbe sein, — eine Trennung mußte oft eintreten, eine Wiedervereinigung konnte es nur selten, und die Endziele lagen weit auseinander.

Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Goethe's Werke. — Aus Herder's Nachlaß (B 7). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Düntzer, Goethe und Karl August (C 6 f). — Wenzel, Goethe in Schlesien. — Goethe's Briefe an Frau von Stein (B 21). — J. Leyser, Goethe in Straßburg. 1871. — Verzeichniß von Goethe's Handschriften (C 16). — Preußische Jahrbücher (D 48).

Straßburg,	etwa 10. 5. 1771.	Es geht mir mit diesem Briefe.	B 7, Nr. 1. Leyser, S. 236. A 2. A 3. A 3'.
„	Sommer „ 71.	Ich zwinge mich, Ihnen in.	B 7, Nr. 2. Leyser, S. 238. A 2. A 3. A 3'.

Frankfurt,	September		1771.	Daß ich Ihnen geben kann.	B 7, Nr. 3. A 2. A 3. A 3'.
"	"		" 71.	Diese Stellen sind alle aus.	B 7, Nr. 4. A 2. A 3. A 3'.
"	Dezember		" 71.	Das Resultat meiner hiesigen.	B 7, Nr. 5. A 2. A 3. A 3'.
Wetzlar,	Anf.	Juli	" 72.	Noch immer auf der Woge mit.	B 7, Nr. 6. A 2. A 3. A 3'.
Darmstadt,	5.	12.	" 72.	Sollt' ich nun auch dem Liebesboten.	B 7, Nr. 7. A 2. A 3. A 3'.
Frankfurt,	18.	1.	" 75.	Der Moment, in dem mich Dein.	B 7, Nr. 9. A 2. A 3. A 3'.
"	25.	3.	" 75.	Hier, lieber Bruder, von Lavatern.	B 7, Nr. 10. A 2. A 3. A 3'.
"	1.	4.	" 75.	Lieber Bruder, schreib mir doch.	B 7, Nr. 11. A 2. A 3. A 3'.
"		Mai	" 75.	Mir geht's wie Dir, lieber Bruder.	B 7, Nr. 12. A 2. A 3. A 3'.
Weimar, etwa	10.	12.	" 75.	Lieber Bruder, der Herzog bedarf.	B 7, Nr. 13. A 2. A 3. A 3'.
Erfurt,	31.	12.	" 75.	Glaub und harre noch wenige.	B 7, Nr. 14. A 2. A 3. A 3'.
Stetten (bei Erfurt),	2.	1.	1776.	Heut kann ich Dir schon Hoffnung.	B 7, Nr. 15. A 2. A 3. A 3'.
"		Jan.	" 76.	Antworte mir schnell, wie.	B 7, Nr. 16. A 2. A 3. A 3'.
"		"	" 76.	Lieber Bruder, nenne mir nur.	B 7, Nr. 17. A 2. A 3. A 3'.
"		"	" 76.	Bruder, sei ruhig! Ich brauch' den.	B 7, Nr. 18. A 2. A 3. A 3'.
Weimar,	18.	6.	1776.	Hier, Bruder, ein Brief von Mosern.	B 7, Nr. 20. A 2.
"	5.	7.	" 76.	Lieber Bruder, heut war ich in.	B 7, Nr. 21. A 2.
"	10.	7.	" 76.	Hier ein Brief. Schreib mir doch.	B 7, Nr. 22. A 2.
Ilmenau,	9.	8.	" 76.	Lieber Bruder, wir sind in Ilmenau.	B 7, Nr. 23. A 2.
Weimar,	Febr. od.	März	" 80.	Hier, lieber Bruder, das Hamann's.	B 7, Nr. 24. A 2.
"	23.	3.	" 81.	Für die Monita dank' ich recht.	B 7, Nr. 25. A 2.
"	21.	9.	" 81.	Morgen in aller Frühe geh' ich.	B 7, Nr. 26. A 2. Zugleich an Karoline Herder.
"	20.	3.	" 83.	Ich danke Dir für das Zutrauen.	B 7, Nr. 29. A 2.
"	29.	8.	" 83.	Deine Frau wird Dir gesagt haben.	B 7, Nr. 30. A 2.
"	19.	10.	" 83.	Wenn Dir's gelegen ist, so will.	B 7, Nr. 31. A 2.
"	27.	3.	" 84.	Nach Anleitung des Evangelii.	B 7, Nr. 33. A 2.
Eisenach,	20.	6.	" 84.	Schon so lange ich hier bin, gehe ich.	B 7, Nr. 35, zugleich an Karoline Herder.

Dingelstedt,	8. 8. 1784.	Zwischen Mühlhausen und hier.	B 21 c, S. 508, zugleich an Karoline Herder.
Elbingerode,	6. 9. „ 84.	Eh ich die Berge verlasse, muß ich.	B 7, Nr. 36. A 2.
Weimar,	Ende Dezbr. „ 84.	Hier schicke ich Dir die trefflichen.	B 7, Nr. 38. A 2.
„	20. 12. „ 84.	Dein Manuskript habe ich auf.	B 7, Nr. 39. A 2.
„	Frühjahr „ 85.	Wenn ich die zu Superlativen zugestutzte.	B 7, Nr. 40. A 2.
„	Anfang Juni „ 85.	Ich schicke Dir den Jacobischen Brief	B 7, Nr. 41. A 2.
Ilmenau,	11. 6. „ 85.	Hier, lieber Alter, einen Brief.	B 7, Nr. 42. A 2.
„	11. 11. „ 85.	Heute ist das sechste Buch geendigt.	B 7, Nr. 43. A 2.
Weimar,	6. 1. „ 86.	Da, wie ich höre, ein Reskript.	B 7, Nr. 44. C 17 c. A 2.
„	Jan. oder Febr. „ 86.	In beiliegendem Blatt wirst.	B 7, Nr. 45. A 2.
„	20. 2. „ 86.	Ich vermelde, daß ich das Irdische.	B 7, Nr. 46. A 2.
Rom,	2. 1. „ 87.	Man mag zu Gunsten einer.	Werke, Th. 24, S. 142. C 6 f 1, S. 263.
„	4. 1. „ 87.	Nach Allem diesem muß ich.	Werke, Th. 24, S. 143. C 6 f 1, S. 264. Fehlt in A 83.
Neapel,	17. 5. „ 87.	Hier bin ich wieder, mein lieber.	Werke, Th. 24, S. 306. A 1 (in zwei Briefe zerlegt).
„	18. 5. „ 87.	Tischbein, der nach Rom wieder.	Werke, Th. 24, S. 308.
Castel Gandolfo,	12. 10. „ 87.	Nur ein flüchtig Wort und zuerst.	Werke, Th. 24, S. 417. A 1.
Rom,	10. 1. „ 88.	Hier kommt aus Rom abermals.	Werke, Th. 24, S. 462.
Konstanz,	Anfang Juni „ 88.	Daß ich von Konstanz an Dich.	Werke, Th. 24, S. 962 (nicht Ende Mai).
Weimar,	Ende Juli oder Anfang August 1788.	Hier, Lieber, die Papiere zurück.	B 7, Nr. 48. A 2.
„	4. 9. 1788.	Nun, lieber Bruder, sollst Du auch.	B 7, Nr. 49. A 2.
„	22. 9. „ 88.	Ich kann wol wenig zu dem hinzufügen.	B 7, Nr. 50. A 2.
„	10. 10. „ 88.	Sei mir herzlich in Rom gegrüßt.	B 7, Nr. 52. A 2.
„	31. 10. „ 88.	Mein Lieber, Du verzeihst einer.	B 7, Nr. 53. A 2.
„	27. 12. „ 88.	Ich bin mit Dir theils im Geiste.	B 7, Nr. 54. A 2.

Weimar,	2.	3.	1789.	Tischbein's Verhältniß zum Herzog.	B 7, Nr. 56. A 2.
	10.	5.	„ 89.	Ich wünsche Dir mit diesem Blatt.	D 48, Bd. 43, S. 88 f.
„	etwa 15.	6.	„ 89.	In Parma hast Du wahrscheinlich.	D 48, Bd. 43, S. 88 f.
„		Juli	„ 89.	Wollt Ihr morgen Abend zu mir.	B 7, Nr. 58. A 2. Zugleich an Karoline Herder.
Wilhelmsthal,	Ende	Juli	1789.	Ich sage Dir nur, daß der Herzog.	B 7, Nr. 59. A 2.
Eisenach,	2.	8.	1789.	Deinen lieben Brief habe ich.	B 7, Nr. 60. A 2.
Ruhla,	10.	8.	„ 89.	Ich habe diese Tage hundertmal an Euch.	B 7, Nr. 61. A 2.
Weimar,		August	„ 89.	Ich habe den Herzog noch nicht.	B 7, Nr. 62. A 2.
„	Ende	August	„ 89.	Es wird sich wohl schicken, daß.	D 48, Bd. 43, S. 89 f.
„	17.	9.	„ 89.	Gestern kam Inspektor Werner.	B 7, Nr. 63. A 2.
Jena,		März	„ 90.	Ich bin glücklich in Jena angekommen.	B 7, Nr. 64. A 2.
„	12.	3.	„ 90.	Der Flecken ist zwar nicht ganz.	B 7, Nr. 65. A 2.
Nürnberg,	15.	3.	„ 90.	Das schöne Wetter hat sich in Schnee.	B 7, Nr. 66. A 2.
Venedig,	3.	4.	„ 90.	Ich sollte Euch allerlei Guts sagen.	B 7, Nr. 67. A 2.
„	15.	4.	„ 90.	Hier schick' ich ein Blatt Epigramme.	B 7, Nr. 68. A 2.
Mantua,	28.	5.	„ 90.	Nun ist die Herzogin im Begriff.	B 7, Nr. 70. A 2.
Augsburg,	5.	6.	„ 90.	Doppelt und dreifach hat mich Dein.	B 7, Nr. 71. A 2.
Dresden,	30.	7.	„ 90.	Eh ich von hier abgehe, muß ich.	B 7, Nr. 72. A 2.
Grebischen/Breslau,	10./12.	8.	1790.	Nach geschlossenem Frieden macht nun.	B 7, Nr. 73. A 2.
Breslau,	21.	8.	1790.	Wenn Du ein Freund von Resultaten.	B 7, Nr. 74. A 2.
„	11.	9.	„ 90.	Ich habe lange von Dir nichts gehört.	B 7, Nr. 75. Goethe in Schlesien, S. 48. A 2.
Weimar,	Sept. od. Okt.		„ 91.	Hier die beiden Stücke mit Dank.	B 7, Nr. 76. A 2.
„		Ende	„ 91.	Hier schicke ich die zwei letzten Akte.	B 7, Nr. 77. A 2.
?		etwa	„ 92.	Die Herzogin hat mit mir wegen.	B 7, Nr. 79. A 2.
Weimar,	etwa	Juni	„ 92.	Hier schicke ich Dir die Bücher.	B 7, Nr. 80. A 2.
?		?		Beiliegendes erhalte ich durch.	B 7, Nr. 81. A 2.
?		?		Herr v. Frankenberg, dem ich Deinen.	B 7, Nr. 82. A 2.
Frankfurt,	13.	8.	„ 92.	Euren lieben Brief, meine Besten.	B 7, Nr. 83. A 2. Zugleich an Karoline Herder.

Luxenburg, 16. 10. 1792.	Aus der mehr historischen und topographischen.	B 7, Nr. 84. A 2.
Bei Marienborn, 2. 6. „ 93.	Daß ich mich wohl und wie die Umstände.	B 7, Nr. 85. A 2. Werke, Th. 25, S. 241 f.
„ 7. 6. „ 93.	Eure Briefe, meine Lieben, mit.	B 7, Nr. 86. A 2.
„ 15. 6. „ 93.	Mein Unglaube ist durch die Art.	B 7, Nr. 87. A 2.
Weimar? 1793 oder „ 94.	Wie sehr ich Deiner Meinung wegen.	B 7, Nr. 89. A 2.
? „ „ „ 94.	Hast Du nicht ein Camperisches Werk.	B 7, Nr. 88. A 2.
? „ „ „ 94.	Da Du den Kielmeyer vornimmst.	B 7, Nr. 90. A 2.
? ?	Hier, mein Lieber, das Manuskript.	B 7, Nr. 91. A 2.
? ?	Ew. Liebden und Würden übersende.	B 7, Nr. 92. A 2.
Weimar, Juni 1794.	Recht herzlich danke ich für Deinen Dichter.	B 7, Nr. 93. A 2.
„ 21. 8. „ 95.	Dein Aufsatz folgt hier mit dem.	B 7, Nr. 95. A 2.
„ Frühjahr „ 96.	Der Herzog hat mir vor seiner Abreise.	B 7, Nr. 96. A 2.
„ 17. 5. „ 97.	Ein Votum über das besondere Bild.	B 7, Nr. 97. A 2.
„ 26. 4. 1802.	Du willst, verehrter alter Freund.	B 7, Nr. 98. A 2.
„ 14. 6. „ 02.	Mit herzlichem Danke empfinde ich.	B 7, Nr. 99. A 2.
„ 22. 9. „ 03.	Zur glücklichen Wiederkehr wünsche.	B 7, Nr. 100. A 2.

Ich wünsche Dir mit diesem Blatt noch irgendwo zu begegnen, da ich von Deiner Frauen höre, daß Du, mehr als gut ist, dem Gedanken nachhängst, von hier zu scheiden und nach Göttingen zu gehen. Wenn es Dein Glück, Dein ökonomischer Vortheil ist, so will ich Dir es gern gönnen und selbst rathen; aber wenn man vortheilhaft tauschen will, so muß man das nicht verachten, was man besitzt. Entschließe Dich zu nichts, bis Du wieder da bist! Laß uns Alles erwägen, und Dein und Deiner Kinder Heil soll entscheiden! Jetzt beruhige Dich! Allein, unberathen, ohne Stimme eines Freundes, agitirt von so vielen Gegenständen, unbehaglich mitten in den Unbequemlichkeiten der Reise, — da ist wahrlich nicht der Platz, einen Entschluß zu fassen, der das künftige Schicksal bestimmen soll. Hier ist zu rechnen und nicht zu fühlen, zu erwägen und nicht in einen Loostopf zu greifen.

Dein und Deiner Frauen jetziger Zustand macht mir recht bange. Wenn ihr Euch nicht im Glauben und Zutrauen an einen Freund halten mögt, den Ihr lange genau kennt, so seid Ihr in Gefahr, Euch auf zeitlebens zu Grunde zu richten.

Ich wiederhole: mir ist nicht an Weimar noch Göttingen gelegen, sondern an Dir und den Deinigen. Bedenke, daß Du nicht als ein junger Mensch Dein einzeln Schicksal aufs Spiel setzest, das in der Folge sich immer wieder

bessern kann, wenn man es auch einmal verpfuscht, sondern daß Du in Jahren, mit einer großen Familie Dich veränderst, und daß Dein Gemüth wie das Deiner Frau nicht aushalten würde, wenn der Göttinger Zustand mißlingen und Euch drückend werden sollte!

Reise glücklich und komm gebadet zu uns! Dann wollen wir konsultiren, und Dein Heil soll das höchste Gesetz sein.*)

Lebe wohl! Ich habe mich wacker durchgehalten und bin wohl und vergnügt. Ich brauche noch auf mehr als eine Weise Deinen Segen und Deine Hilfe, die Du mir nicht versagen wirst, wenn auch Dein Entschluß sich zum Scheiden von uns neigen sollte. Leb wohl!

(Weimar, 10. Mai 1789.) G.

In Parma hast Du wahrscheinlich ein Wort von mir gefunden; nun gehe ich Dir mit diesem nach München entgegen.

Du hast an Heyne sehr gut geschrieben und behältst Dir auf diese Weise einen ruhigen, überdachten Entschluß vor.

Der Herzog hat mir neuerdings geäußert: daß er Dir 1800 Thaler geben wolle jährlich, um Dich in Deinem Häuslichen mehr zu beruhigen.

Wenn er nun Deine Schulden bezahlt, so ist das auch auf 10 Jahre eine Zulage von 200 Thalern zu rechnen, die Interessen nicht einmal in Anschlag gebracht. Das also vorläufig.

Mögest Du recht wohl uns immer näher kommen!

Schreibe nur gleich von München aus und bleibe etwa ein paar Tage in Nürnberg! Deine Frau hat Dir Ilmenau vorgeschlagen, um Dir dort zu begegnen. Das ist sehr gut. Ob Du von Koburg auf Ilmenau oder Saalfeld gehst, ist ganz eins. Wenn Du von Nürnberg gleich schreibst und den Tag bestimmst, wenn Du in Ilmenau sein kannst, so kann sie gleich ab- und Dir entgegengehen. Frage aber in Koburg auf der Post, ob nicht ein Brief an Dich da liegt! Wir wollen Dir dorthin schreiben. Lebe wohl und vollende Deine Reise glücklich!

(Weimar, etwa 15. Juni 1789.) G.

Es wird sich wohl schicken, daß Du dem Herzog aufwartest.

Hier sind die Pichleriana.**)

Zugleich das Papierchen.

Schreibe ihr Folgendes dazu:

Hier ist das Maß zu den Armbändern, das G. neulich seinem Briefe beizulegen vergessen. Vale! G.

Daß Du zu den Geh. Räthen und zum Präs. gehst, versteht sich.

(Weimar, Ende August 1789.)

*) Reipublicae salus summa lex esto.

**) Zwei „Pichlerische Steine“ (Gemmen) verkaufte Karoline Herder für 160 Dukaten an den Fürsten Adam Czartorisky. (Note von Suphan.)

Herder, Karoline Maria v., geb. Flachsland,

geb. Reichenweier im Elsaß 28. Januar 1750, gest. Weimar 15. September 1809.

Da die Briefe an Frau Karoline Herder ausschließlich in Beziehung auf ihren Gatten und dessen Verhältnisse geschrieben sind, so ist über deren Inhalt und über sie selbst auf den vorigen Artikel zu verweisen.

(Quellen s. J. G. v. Herder.)

Weimar, Anfang Februar 1783.	Ich danke für die Mittheilung.	B 7, Nr. 28. A 2.
„ 25. 3. 1784.	Bei der traurigen Lage unserer.	B 7, Nr. 32. A 2.
„ etwa Mai „ 84.	Ich kann nicht verhindern, daß.	B 7, Nr. 34. A 2.
„ Ende November oder Anfang Dezember 1784.	Hier schicke ich die Ueberreste.	B 7, Nr. 37. A 2. Vgl. C 6 f 1, S. 206.
„ 22. 9. 1788.	Hier schick' ich noch ein Blättchen.	B 7, Nr. 51. A 2.
„ Januar „ 89.	Ich halte nicht für gut noch für nöthig.	B 7, Nr. 55. A 2.
Belvedere, Anfang Juni 1789.	Folgen Sie mir und lassen den Brief.	B 7, Nr. 57. A 2.
Venedig, 4./7. 5. 1790.	Ihr Brief vom 19. April, liebe Frau.	B 7, Nr. 69. A 2.
Weimar, Frühjahr „ 92.	Zur Nachricht, daß ich zwar aus.	B 7, Nr. 78. A 2.
„ Juli „ 94.	Hierbei die Rezension. Für die Hüllen.	B 7, Nr. 94. A 2. Ist in A 33 fälschlich Herder zugewiesen.
„ 22. 9. „ 95.	Wie leid mir die Eröffnung.	D 48, Bd. 43, S. 157.
„ 28. 10. „ 95.	Ihren Brief vom 14. Oktober.	D 48, Bd. 43, S. 160.
„ 30. 10. „ 95.	Nicht um Ihre Meinung zu lenken.	D 48, Bd. 43, S. 161 bis 164.

Wie leid mir die Eröffnung Ihres Zustandes gethan, kann ich Ihnen nicht ausdrücken; ich werde nichts versäumen, auf die Art, wie Sie wünschen, zu wirken.

Weimar, den 22. Sept. 1795. (Die Datirung ist von Karoline Herder zugefügt.)

Ihren Brief vom 14. Oktober erhalte ich erst von Frankfurt*) zurück; ich wünsche, daß indessen die Lage sich verändert haben möge. Auf Ihr Blatt kann ich nicht antworten; wir sind in der Denkungsart zu weit auseinander, als daß wir uns verständlich werden könnten; doch möchte ich nicht gerne schweigen. Vielleicht übernimmt Knebel, meine Meinung zu hören.

W., d. 28. Oktober 1795.

G.

*) Goethe war am 11. Oktober im Auftrage des Herzogs nach Frankfurt abgereist, hatte aber in Eisenach Gegenbefehl erhalten und war schon am 18ten wieder in Weimar.

Nicht um Ihre Meinung zu lenken, sondern um Ihnen die meinige vorzulegen, ergreife ich die Feder und erspare dadurch dem guten Knebel die Unannehmlichkeit, an einer Sache Theil zu nehmen, in der er so wenig als ich rathen und helfen kann. Mit Ihnen zu sprechen, möchte in diesen leidenschaftlichen Augenblicken nicht räthlich sein; wir werden einander nicht überzeugen. Sie haben mir schon geschrieben, was ich nicht lesen sollte; ich müßte erwarten, zu hören, was ich nicht hören darf.

1. Versprach der Herzog in der Punktation, für die Kosten des Studirens der Kinder und für Ihr [sic] Unterkommen zu sorgen.

2. Gaben die Herrschaften den Kindern, was nicht in der Punktation steht, so lange sie im elterlichen Hause waren, gewisse bestimmte Zuschüsse.

3. Da Gottfried auf die Akademie ging, war es Ihre Pflicht, den Herzog davon zu benachrichtigen, um die Bestimmung einer Summe, um terminliche Auszahlung zu ersuchen. Der Herzog konnte sich alsdann erklären und durch Stipendien und sonst sich diese Ausgabe erleichtern.

4. Dies geschah nicht, und ebenso wenig ward der Herzog wegen der übrigen Kinder begrüßt, da er doch künftig für sie zu sorgen zugesagt hatte.

5. Vielmehr schickten Sie Augusten nach der Schweiz, ein Schritt, der an sich gut und nothwendig sein konnte, keineswegs aber Jedermanns Beifall erhielt.

6. Nunmehr, nach Verlauf einiger Jahre, verlangen Sie eine nicht benannte, aber doch, wie es scheint, namhafte Summe auf einmal vom Herzog, um den Ausfall zu decken, der durch die Entfernung Ihrer Kinder in Ihrer Kasse entstanden sein mag, und behaupten, der Herzog sei schuldig, Ihnen Alles, was Ihnen fehlt, zu erstatten.

7. Die Worte: „Ich will für die Kosten des Studirens der Kinder und für deren Unterkommen sorgen" können nicht heißen: Macht mit und aus Euern Kindern, was Ihr wollt; macht mir am Ende von drei bis vier Jahren die Rechnung! Ich will jeden Schritt außer dem väterlichen Hause, jede Art von Aufwand bezahlen und, wie ich die jungen Leute hernach finde, sie versorgen. Weder im Gerichtshof der Ehre noch des Gewissens können sie so ausgelegt werden.

8. Ich wiederhole und sage: Durch die Versäumniß der Anzeige zur rechten Zeit, durch Forterhebung der jährlichen Gaben, durch das Verlangen eines Kapitals als Anleihe, durch Annahme außerordentlicher Beihilfen, welche die Herzoginnen, so viel ich weiß, in der Zwischenzeit den Kindern gereicht haben, durch völlige Vernachlässigung des Rathes und der Meinung des Herzogs über die Bestimmung Ihrer Kinder ist die Sache so verwirrt und getrübt worden, daß die Liquidität Ihrer Forderung wol schwerlich darzustellen sein möchte.

9. Der Herzog, ohne sich aufs Vergangene einzulassen, bietet Ihnen ganz neuerlich an, die Promotionskosten Gottfriedens zu bezahlen und Augusten und Adeln sich besonders zu attachiren. Ihre Sache war nach meiner Ein-

sicht, dieses Anerbieten mit Vertrauen anzunehmen. Das Geld zur Promotion mußte irgendwo herkommen; Augusten konnte nicht schaden, einige Zeit in einer Kanzlei zu arbeiten; jedem Geschäftsmann wäre es nütze, und in Kursachsen müssen Die, welche beim Bergwesen angestellt sein wollen, ihren ganzen Cursum juris machen. Adel, von dem Sie ganz schweigen, hatte in Eisenach den schönsten Raum, sich zu belehren und sich zu zeigen, und das Beispiel von baldiger Versorgung junger Leute, die das Glück hatten, sich näher um den Herzog zu beschäftigen und sich hervorzuthun, gab beiden Kindern die besten Aussichten.

10. Hatte man sich dadurch dem Herzog genähert, den alten Faden wieder angeknüpft, so würde eine nochmalige Vorstellung Ihrer gegenwärtigen gedrängten Lage und ein bescheidenes Gesuch wegen des Vergangnen am Platze gewesen sein und, wie ich den Herzog kenne, keine ungünstige Aufnahme gefunden haben.

11. Anstatt dessen lehnen Sie aufs Eiligste mit einer Gleichgiltigkeit, die an Verachtung grenzt, jenes bedeutende Anerbieten ab, bringen Augusten ohne Weiteres auf die Akademie, um eine auf den Schweizerbergen angefangene Spielerei*) unter dem Titel von Mineralogie und Naturgeschichte fortzusetzen, sagen nahezu: Wir wollen weder Euern Rath noch Beistand, weder Aussicht noch Versorgung; wir wissen, was wir zu thun haben, wir werden es thun; aber wir wollen Euer Geld. Sie beleidigen den Herzog, die Herzogin, benachrichtigen mich von Ihren übereilten Schritten und fordern mich unter Vorwürfen und Drohungen auf, für Sie und die Ihrigen wirksam zu sein, in dem Augenblick, da Sie mir die Gelegenheit dazu aus den Händen reißen.

12. Wie ich hiernach Ihre heftigen leidenschaftlichen Ausfälle, Ihren Wahn, als wenn Sie im vollkommensten Rechte stünden, Ihre Einbildung, als wenn Niemand außer Ihnen Begriff von Ehre, Gefühl und**) Gewissen habe, ansehen muß, das können Sie sich vielleicht einen Augenblick vorstellen. Ich erlaube Ihnen, mich wie einen anderen Theater-Bösewicht zu hassen; nur bitte ich, mich klar zu denken und nicht zu glauben, daß ich mich im fünften Akte bekehren werde.

13. So viel von der gegenwärtigen Lage. Durch des Herzogs Anerbieten war Ihre Zukunft zum Theil gedeckt; das Vergangne (das wir überhaupt einander nicht vorrechnen wollen) ließ sich durch irgend ein Arrangement ins Gleiche bringen, und wir konnten wieder zu einer heiteren Aussicht gelangen. Aber der Schaden liegt viel tiefer. Ich bedauere Sie, daß Sie Beistand von Menschen suchen müssen, die Sie nicht lieben und kaum schätzen, an deren Existenz Sie keine Freude haben und deren Zufriedenheit zu befördern Sie keinen Beruf fühlen. Freilich ist es bequemer, in extremen Augenblicken auf

*) Daß die Studien von seiten des jüngeren Herder sehr ernstlich betrieben wurden, beweist seine Laufbahn (s. den folgenden Artikel). Goethe war besonders darüber erzürnt, daß Herders die beiden älteren Söhne vor dem Besuche der Universität im Herbste 1794 in ein Erziehungsinstitut nach Neufchatel (Neuenburg) geschickt hatten, ohne auf die Kosten Rücksicht zu nehmen.

**) In D 48: von.

Schuldigkeit zu pochen, als durch eine Reihe von Leben und Betragen das zu erhalten, wofür wir doch einmal dankbar sein müssen. Glauben Sie doch, daß man hinter allen Argumenten Ihrer Forderungen Ihr Gemüth durchsieht! Das soll gewiß gut Blut machen, wenn August bei seinem kurzen Hiersein Jedem, der es hören will, sagt, er wähle das Bergwerksfach, weil man nicht wisse, wie lange die gegenwärtige Verfassung bestehe, und man immer Bergleute brauchen werde. Diese Familiengesinnungen sollen einen Fürsten reizen, Kinder heranziehen zu helfen und zu versorgen.

So denke ich, und so werde ich denken, wenn nicht ein Wunder oder eine Krankheit meine Organe verändert; wie Sie denken, sehe ich aus Ihren Briefen. Meine Absicht ist nicht, auf Sie zu wirken. Ich werde keine Replik auf dieses Blatt lesen und von dem Vergangnen kein Wort mehr sprechen. Können Sie sich in Absicht auf die Unterhaltung und Versorgung der Kinder dem Herzog nähern, können Sie wegen der Zukunft und wegen des Vergangnen billige Vorschläge thun, so lassen Sie mich sie durch Knebeln wissen! Ich weiß wohl, daß man Dem das Mögliche nicht dankt, von dem man das Unmögliche gefordert hat; aber das soll mich nicht abhalten, für Sie und die Ihrigen zu thun, was ich thun kann.

W., d. 30. Okt. 1795. G.

Herder, Siegmund August Wolfgang v.,

geb. Bückeburg 18. August 1776, gest. Dresden 29. Januar 1838.

Bei mancher Verstimmung, zu welcher Herder und seine Gattin Goethe Anlaß gaben, ist der Letztere zu den Kindern derselben stets in freundlichem Verhältniß geblieben. So hat er namentlich für Herder's zweiten Sohn, welcher sich später als Mineraloge und im Bergfach einen bedeutenden Namen erwarb, von früher Zeit an wahrhaftes Interesse gezeigt. Auch die noch vorhandenen Briefe an ihn beweisen dies. Der erste, vermuthlich der Zeit angehörig, da der junge Herder noch auf der Bergakademie in Freiberg war, knüpft augenscheinlich an die Beziehungen an, in denen Goethe in diesem Augenblicke zu dessen Vater stand, und welche sichtlich getrübt waren. „Deine guten Eltern", heißt es am Schlusse, „sehe ich selten; denn da Dein Vater wenig aus dem Hause geht und ich das meinige auch nicht oft verlasse, so bleiben wir getrennt wie die Häuser selbst." Zu beachten ist es aber, daß an einer andern Stelle gewissermaßen der Schlüssel für das gegeben wird, was ihn vielleicht am Meisten von Herder getrennt hat. „Wenn wir immer vorsichtig genug wären und uns mit Freunden nur von einer Seite verbänden, von der sie wirklich mit uns harmoniren, und ihr übriges Wesen weiter nicht in Anspruch nähmen, so würden die Freundschaften weit dauerhafter und

ununterbrochener sein. Gewöhnlich aber ist es ein Jugendfehler, den wir selbst im Alter nicht ablegen, daß wir verlangen, der Freund solle gleichsam ein anderes Ich sein, solle mit uns nur ein Ganzes ausmachen, worüber wir uns denn eine Zeit lang täuschen, das aber nicht lange dauern kann."

Alle übrigen Briefe Goethe's gehören einer bedeutend späteren Zeit an, obwol er nicht selten Gelegenheit gehabt hatte, mit August v. Herder zusammenzutreffen, so 1806 und 1808 in Karlsbad, und im Mai 1819, als der Letztere, von einer geognostischen Reise nach Schweden zurückkehrend, Weimar berührte. Der Hauptinhalt dieser Briefe bezieht sich auf Mineralogie. Bestellungen aus den Freiberger Sammlungen, freiwillige Zusendungen Herder's, Beschreibungen von Mineralien und Behandlung einzelner mineralogischen Fragen geben die Veranlassung zum Schreiben; Herder's Mittheilungen aus seinem ausgedehnten Wirkungskreise in Freiberg, wo er 1826 Ober-Berghauptmann und Direktor der Bergakademie geworden war, gewähren neue Anregung, um so leichter und natürlicher, weil Goethe als Antivulkanist in Herder, dem Anhänger Werner's, einen Gesinnungsgenossen hatte. „Empfehlen Sie", schreibt er z. B. am 21. Juli 1830, „allen Ihren thätigen Geschäfts- und Lehrgenossen einen treuen, dankbaren Jubilar der Freiberger Schule, der sich durch das wildgräßliche Gepolter neuester Gebirgsaufwiegelungen, besonders des Herrn Elie de Beaumont nicht im Mindesten in Erschütterung bringen ließ!"

Ein spezielleres Eingehen auf diese in vieler Beziehung interessanten Briefe ist hier um so weniger nothwendig, als dieselben in der unten zitirten Schrift von W. Freiherrn v. Biedermann sämmtlich abgedruckt und in ihren Beziehungen klargestellt sind.

Grenzboten (D 23). — Goethe und das sächsische Erzgebürge (A 15). — Hamburger Correspondent (D 28). — Goethe's Briefe an Soret (B 20). — Privatbesitz (II B 27).

	? (1797—1800).	Deinen Brief, mein lieber Freund.	D 23, 1873, Nr. 42. A 15, S. 258 ff.
	Weimar, 30. 7. 1826.	E. H. wieder einmal auf.	D 28, 1875, Nr. 20[illegible]. A 15, S. 262 f. B 20, S. 181 f.
†	„ 29. 4. „ 30.		II B 27.
	„ 21. 7. „ 30.	Nachdem ich von Herrn Hofrath.	A 15, S. 263 ff.
	„ 19. 1. „ 31.	Auf diejenigen Vorfälle, welche.	A 15, S. 267 ff.
	„ 7. 6. „ 31.	Ihre werthe, mir desto willkommnere.	A 15, S. 270 ff.
	„ 30. 9. „ 31.	Darf ich es bekennen, so hab' ich.	A 15, S. 276 ff.

Indem hiermit die Angaben über Briefe an Herder und seine Familie abgeschlossen werden, bleibt noch zu erwähnen, daß sich in Herder's Nachlaß bei Gelegenheit der Herstellung der Herder-Ausgabe von Suphan noch vier Briefe Goethe's

gefunden haben, welche als an Herder'sche Familienmitglieder gerichtet bezeichnet werden. Es ist im Augenblicke weder gestattet, dieselben zum Abdruck zu bringen, noch auch bei allen mit Sicherheit zu bestimmen, an wen sie gerichtet sind; daher folgen hier nur die statistischen Angaben über dieselben.

† Jena,	7.	12.	1817.	E. W. sage den verbindlichsten Dank.
† „	8.	5.	„ 18.	E. W. habe diese Zeit mehr als einmal.
† Weimar,	11.	3.	„ 20.	E. W. sende die schon allzu lang behaltene.
† „	27.	3.	„ 24.	E. H. erlauben in einer kleinen Angelegenheit.

Hermann, Christian Gottfried,

(1743—1813). Assessor und seit 1794 Bürgermeister in Leipzig.

Die zwei Briefe aus den Jahren 1770 und 1773 beziehen sich auf Erinnerungen an Goethe's Aufenthalt in Leipzig, auf die in dem erstgenannten Jahre erschienenen „Dialogen des Diogenes" von Wieland, auf die baldige Vollendung des „Götz von Berlichingen" und auf einen Rechtsfall, bei dem mittelbar der Hauptpastor Götze in Hamburg betheiligt war, welcher aus seinen Streitigkeiten mit Lessing bekannt ist. Der Verleger der „Frankfurter gelehrten Anzeigen" war wegen der Rezension einer Schrift Götze's von dem Frankfurter Rath zu einer Geldstrafe von zwanzig Thaler verurtheilt worden. Die Sache wurde, als er appellirte, an die Leipziger Fakultät verwiesen, von welcher er indessen bald erfuhr, daß sie die Strafe vergrößern würde. Goethe bittet hierbei Hermann um seine Verwendung zu Gunsten des Verlegers. Uebrigens blieb er mit diesem auch später noch im Verkehr, und manche Briefe an ihn, so namentlich einer, mit welchem er ihm 1812 den zweiten Band von „Dichtung und Wahrheit" zusandte, sind vermuthlich verloren gegangen.

W. Freiherr v. Biedermann, Goethe und Leipzig (A 20). — Goethe's Briefe an Leipziger Freunde, 2. Auflage (A 11). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3).

Frankfurt,	6.	2.	1770.	Ich danke Ihnen für das Denkzettelchen.	A 20 b. S. 18. A 11. S. 245. A 2. A 3.
„	15.	5.	„ 73.	Dieser Brief mag Sie überzeugen.	A 20 b. S. 22. A 11. S. 246. A 2. A 3.

Hermann, Johann Gottfried Jakob,

geb. Leipzig 28. November 1772, gest. ebendaselbst 31. Dezember 1848.

Die Beziehungen Goethe's zu dem berühmten Philologen sind von W. Freiherrn v. Biedermann in „Goethe und Leipzig" ausführlich dar=

gestellt worden, während hier nur das Wichtigste hervorgehoben werden kann. Persönliche Bekanntschaft machten Beide im April 1800, als Goethe in Leipzig war; der briefliche Verkehr beginnt erst 1820, nachdem er Hermann in Karlsbad wiedergesehen, freilich inzwischen von allen bedeutenden Arbeiten desselben Kenntniß genommen hatte. Seit dieser Zeit sandte ihm Dieser alle seine Arbeiten zu, was Goethe seinerseits durch Mittheilung der Hefte von „Kunst und Alterthum" und seiner naturwissenschaftlichen Zeitschrift erwiderte. Zu dem letzteren gab vielleicht Veranlassung, daß er die Anfangsworte von Hermann's „Dissertatio de Musis fluvialibus": „Est quaedam etiam nesciendi ars et scientia" am Schlusse seines Aufsatzes über den „Horn", einen Gebirgsrücken in der Nähe von Karlsbad (Werke, Th. 33, S. 378 f.) zitirt. Ebenso wirkten spätere Arbeiten Hermann's befruchtend auf Goethe's Thätigkeit, wie denn der Aufsatz „Die tragischen Tetralogien der Griechen", die Versuche zur Wiederherstellung des „Phaëthon von Euripides", die „Geistesepochen" nach Hermann's neuesten Mittheilungen, desgleichen die kleine Arbeit über die „Bacchantinnen des Euripides" (Werke, Th. 29, S. 493; 500—514; 207; 516 ff.) dies unmittelbar beweisen. Im Jahre 1831 widmete dann Hermann seine Ausgabe der „Iphigenie in Aulis" Goethe. Er hatte schon früher einmal die Diesen erfreuende Aeußerung gethan, daß er ihm wie ein unter den Deutschen wandelnder Grieche vorkomme, und daran so wie an den bekannten Vers des Horaz klingen auch die Worte der Widmung an: „Goethio Taurica Iphigenia spiritum Grajae tenuem Camenae Germanis monstratori d. G. H." Aus dem schönen Dankbriefe Goethe's mögen hier nur die Worte hervorgehoben werden: „Wollen Sie mir nun gar auf die ehrenvollste Weise zugestehen, daß ich als ein gedämpftes, aber doch treues Echo jene Klänge unserm gemeinsamen Vaterland zugelenkt, so bleibt mir nichts zu wünschen übrig. Die glücklichsten Augenblicke hab' ich dabei gelebt; hat sich nun zugleich etwas erfreulich Förderndes für meine Landes- und Zeitgenossen entwickelt, so dient dies zur Stärkung und Belebung meines Glaubens, den ich während eines langen Lebens festgehalten habe." — Es war der letzte Brief an Hermann, mit welchem Goethe, wie aus Vielem hervorgeht, geistesverwandt war, und es ist nicht ohne Interesse, daß Goethe sich noch wenige Wochen vor seinem Tode, am 4. März 1832, mit dem Gedanken einer nochmaligen Bearbeitung des „Phaëthon" beschäftigte.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — W. Freiherr von Biedermann, Goethe und Leipzig (A 20). — Berliner Sammlung (A 2).

Karlsbad,	27. 5.	1820.	Herrn Professor und Ritter.	C 17 c. A 20 b, S. 275. (Nur eine Empfehlungskarte für Hermann an Professor Dietrich in Kommotau.)
Jena,	9. 9.	„ 20.	E. H. würde für die erfreuliche.	C 17 c. A 20 b, S. 276 ff. A 2.
„	5. 10.	„ 20.	Nur mit wenigen Worten begleite.	
Weimar,	6. 4.	„ 23.	E. H. verzeihen geneigtest.	
„	10. 10.	„ 23.	Das durch meine lange.	
„	12. 11.	„ 31.	E. H. haben mich so oft ans.	A 20 b, S. 286 f. A 2.

Herzfeld, Jakob. (?)

Die Hamburger Bühne, welche bis 1816 im Besitze und unter der Leitung von F. L. Schröder und nach dessen Tode unter seiner Stiefschwester Kornelia Dorothea Ackermann gestanden hatte, war, nachdem auch diese gestorben (1821), an Jakob Herzfeld und F. L. Schmidt (s. d.) übergegangen. Als das neugebaute Theater eröffnet werden sollte, wandten sich die beiden Direktoren (1826) in einer ehrerbietigen Zuschrift an Goethe mit der Bitte, einen Prolog zur Einweihung desselben zu verfassen; allein der Dichter erwiderte in einem, wie es heißt, „ebenso offenen wie liebreichen" Schreiben, daß er für jetzt einen solchen Antrag ablehnen müsse. — Dieses Schreiben ist verloren gegangen, und es läßt sich nicht einmal mit Sicherheit bestimmen, ob es an Herzfeld oder Schmidt gerichtet war. Ebenso wenig läßt sich die Zeit der Abfassung desselben genau angeben, wenn auch die Eröffnung des neuen Theaters in Hamburg am 3. Mai 1827 hier eine Grenze setzt. Für einen brieflichen Verkehr Goethe's mit Herzfeld sprechen übrigens mancherlei Umstände.

Dr. Hermann Uhde, Das Stadttheater in Hamburg 1827—1877. Stuttgart. Cotta. 1879. (Besonders S. 2 und 18.)

Heß, David,

geb. Zürich 1770, gest. daselbst 11. April 1843.

David Heß, Schriftsteller und Züricher Rathsherr, hatte 1820 eine Biographie seines Landsmannes, des Schweizerhauptmanns Salomon Landolt (1741—1818) unter dem Titel „Ein Charakterbild nach dem Leben" herausgegeben und Goethe zugesendet. Dieser hatte Landolt bereits auf seiner zweiten Schweizerreise, welche er mit Karl August machte, 1779 kennen gelernt und ihn 1797 an der Wirthstafel in Schaffhausen

wiedergesehen. Ueber dessen Eigenthümlichkeiten spricht er sich in den „Tag- und Jahresheften" von 1820 ausführlicher aus. Auch Heß scheint Goethe bereits früher persönlich kennen gelernt zu haben; wenigstens möchte man dies aus dem nachfolgenden Briefe schließen, wenn es sich auch sonst nicht nachweisen läßt.

Briefe von Goethe an helvetische Freunde (A 21).

Weimar, 11. 1. 1821. Es war Abends, Montag den 11. Dezember. A 21, S. 15 f.

Es war Abends, Montag den 11. Dezember, als ich mit meinem Freunde Heinrich Meyer in gewöhnlichen Betrachtungen über Kunst und Leben zusammensaß, die Winternacht um ihre Länge zu betrügen, als ein Packet anlangte, das schon durch äußere sorgfältige Packung für den Inhalt vortheilhafte Meinung erregte; ebenso einladend waren die Züge der Aufschrift, die an eine Zeit erinnerten, wo man aus jenen schönen Berggegenden Anklänge, Mittheilung und Anregung erlebte. Nach kurzem rathendem und ahnendem Zaudern eröffnete man das Gesendete, und hier traten wirklich die erfreulichsten Erinnerungen uns Beiden entgegen. Aus einer grauen Geistertiefe rückten die Züge eines bedeutenden, geschätzten Mannes näher und näher; Umgebungen, Ereignisse, Charaktere entwickelten sich, und eine wahrhaft schöne Uebereinstimmung des Vorgetragenen ward empfunden. Wie vollständig das gewesen sei, können Sie, trefflicher Mann, am Besten sich überzeugen, wenn ich vermelde, daß Freund Meyer, seinen heimischen Dialekt nie völlig verleugnend, auf der Stelle zu lesen anfing und sowol durch Ton als durch aufklärende Noten Entfernung sowie Vergangenheit völlig aufhob, und wir uns am Genfer- und Zürichsee einer bedeutenden, anmuthigen Gegenwart erfreuen konnten. Seit jener Zeit ist das Büchlein von Freunden zu Freundinnen gewandert und hat überall die beste Aufnahme gefunden. Auch Ihro Königl. Hoheit der Großherzog mochte sich dabei mit Vergnügen jener angenehmen Tage erinnern; ich aber habe mich besonders zu freuen, wenn das Andenken unsers freilich etwas seltsamen Erscheinens noch in Herz und Sinn theurer helvetischer Freunde lebendig blieb.

Von Ihrem Fortwirken mit und für den edlen Künstler-Verein hat mir Freund Meyer nach seinem letzten Aufenthalte in Zürich gar manches Erfreuliche sagen können, welches Alles durch Ihre belebende Zuschrift erneuert worden.

Nun aber möchte ich noch eine Bitte hinzufügen, die aus dem mir unwiderstehlich inwohnenden Schauensdrang hervorgeht, nämlich irgend ein Bildchen oder Zeichnung, deren Landolt doch so manches zurückgelassen, zu besitzen und in meiner Sammlung aufzubewahren, wie ich denn auch einige Zeilen von seiner Hand mit seines Namens Unterschrift zu erhalten wünschte. Sie sehen freilich hieraus, daß eine Befriedigung immer neue hervorruft.

Wir Beide grüßen schönstens und hoffen, fernerhin Ihrem wohlwollenden Andenken bestens empfohlen zu sein.

Ergebenst

Weimar, den 11. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

Hessen-Darmstadt, Ludwig Christian, Landgraf v.,

geb. 25. November 1763, gest. 17. April 1830.

Die Hemsterhuis-Galizyn'sche Gemmensammlung, welche die Fürstin Galizyn Goethe bei Gelegenheit seines Besuches in Münster im Dezember 1792 nach Weimar mitgegeben hatte, war von ihm nach vergeblichen Versuchen, sie für einen angemessenen Preis zu verkaufen, zurückgegeben und später in die Hände des Grafen Leopold von Stolberg gekommen. Goethe sprach nun in der „Campagne in Frankreich" (Werke, Th. 25, S. 170), welche 1822 erschien, den Wunsch aus, zu erfahren, was später — d. h. nach Stolberg's Tode im Jahre 1819 — aus dieser Sammlung geworden wäre. Dies bestimmte, wie es scheint, den König der Niederlande Wilhelm I., Goethe durch den Großherzog, dessen Beziehungen zu Jenem er kannte, die gewünschte Nachricht zukommen zu lassen. Der Brief Goethe's, welcher den Dank für diese Benachrichtigung enthält, muß schon deshalb mitgetheilt werden, weil er zur Ergänzung der Aufsätze „Hemsterhuis-Gallitzin'sche Gemmensammlung" und „Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de sa Majesté le Roi des Pays-Bas" (Werke, Th. 28, S. 443) erforderlich ist.

Generalanzeiger für Thüringen (D 25).

Weimar, 23. 10. 1812. Schon durch die gnädigst gefällige. D 25, 1872, Nr. 40.

Durchlauchtigster Landgraf,
gnädigster Fürst und Herr!

Schon durch die gnädigst gefällige Nachricht, daß die Hemsterhuis-Gallitzinische Sammlung in Höchsten Besitz gelangt und sicher aufbewahrt sei, war mir ein angenehmer Wunsch erfüllt, indem ich einen bedeutenden Schatz, den ich jahrelang als den meinigen ansehn und benutzen durfte, glücklich geborgen sah. Nun aber vermehrt sich meine Freude durch die mir gnädigst mitgetheilte Schrift,*) die mich überzeugt, daß obengedachte Sammlung mit andern ähnlichen, gleich werthen Kunstschätzen gepaart, aufgestellt worden, damit sie nützlich für Kunst und allgemeine Bildung wirke. Ich wünsche

*) J. C. de Jonge, „Notice sur le Cabinet des Médailles etc." A la Haye 1823.

jedem Reisenden Glück, an Ort und Stelle von dieser und andern herrlichen Anstalten Vortheil nehmen zu können.

Indem ich nun Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht mir verpflichtetes Anerkennen gnädigster Einwirkung schuldigst darlege und Ihro des Königs verehrtester Majestät unmittelbar allerunterthänigst zu danken mich nicht erkühne, so erbitte von Höchstdenenselben mir die Gnade, allerhöchsten Ortes die tiefgefühlteste Danksagung geneigtest auszusprechen.

Mir sodann die Erlaubniß erbittend, dasjenige, was öffentlich über die fragliche Schrift bescheiden zu sagen wäre, zu überreichen, lang gegönnter unschätzbarer Huld und Gnade mich andringlichst empfehlend

in lebenslänglicher Verehrung
Ew. Hochfürstl. Durchlaucht
unterthänigster Diener
Weimar, den 23. Oktober 1823. gez. J. W. v. Goethe.

Hetzler, der Aeltere und der Jüngere,
in Frankfurt a. M.

Die drei von Straßburg aus an zwei Brüder gerichteten Briefe machen den Eindruck, als wenn sie nur einer Person gälten; wenigstens ist in Ton und Form kein Unterschied zwischen den beiden ersten, deren Adressat der jüngere Bruder ist, und dem dritten zu finden, welcher dem älteren gilt. Ueber die Personen ist uns nichts bekannt; doch scheinen Beide Schüler in Frankfurt zu sein, welche im Begriffe stehen, die Universität zu beziehen, und dem gereifteren Freunde mit allerhand zum Theil abstrakten Fragen gekommen sind, auf welche derselbe denn, so gut es gehen will, antwortet. Wenigstens wird in den Briefen die Undefinirbarkeit des Begriffs der Schönheit behandelt; es werden Maßregeln für die Vertreibung der Langweile und die besten Mittel für das Studium der alten Schriftsteller an die Hand gegeben. Zugleich warnt aber Goethe die Jünglinge, seiner Person und den von ihm ausgehenden Rathschlägen ein zu großes Gewicht beizulegen.

A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe (A 8). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3').

Straßburg, 14. 7. 1770.	Trapp hielt mich für todt.	A 8, S. 29.	A 2. A 3. A 3'.
„ 24. 8. „ 70.	Sie haben noch immer zu viel Liebe.	A 8, S. 37.	
„ 28. 9. „ 70.	Anfangen, zu bemerken.	A 8, S. 48.	

Heygendorf, Karoline v., geb. Jagemann,

geb. Weimar 1778 oder 1780, gest. daselbst 10. Juli 1848.

Die schöne und talentvolle Geliebte Karl August's, welche bekanntlich das Gastspiel des Pudels im „Hund des Aubry“ und dadurch Goethe's Rücktritt von der Theaterleitung veranlaßte, hatte ihm schon früher mancherlei Schwierigkeiten bereitet, so daß ihr Verhältniß zu ihm, dessen Stellung in der Leitung des Theaters sie wirklich bis zu dem Tode Karl August's einnahm, zum Mindesten ein sehr kühles war. Die beiden an sie gerichteten Schreiben sind indessen sehr harmloser Natur; das erste, noch aus früher Zeit stammend, ist ein artiges Billet nach der ersten Aufführung von Goethe's Drama „Die natürliche Tochter“; das zweite war dadurch veranlaßt, daß die Künstlerin in einem Goethe'schen Stücke im März 1826 mangelhaft gespielt zu haben glaubte. Goethe beruhigt sie darüber, indem er das Stück als ein solches charakterisirt, welches nur durch wiederholte Proben die Künstlerin in vollkommene Sicherheit setzen könne und viel gemüthliche und körperliche Anstrengungen erfordere.

Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 3. 4. 1803.	Indem ich anfrage, wie Sie.	A 2, Bd. 3, S. 450.
„ 6. 3. „ 26.	Indessen Ihnen, meine theure.	A 2, Bd. 3, S. 1378.

Heyne, Christian Gottlob,

geb. Chemnitz 25. September 1729, gest. Göttingen 12. Juli 1812.

Goethe ist mit Heyne wol erst im Sommer 1801 persönlich bekannt geworden, als er auf der Durchreise nach Pyrmont vom 7. bis zum 12. Juni in Göttingen verweilte; er hat indessen den Einfluß, welchen Derselbe auf die Entwickelung der Philologie ausgeübt hat, frühzeitig zu schätzen gewußt. Als er die Universität beziehen sollte, wäre er, durch Heyne's Namen angezogen, gern nach Göttingen gegangen, während sein Vater auf Leipzig bestand. In den Rezensionen für die „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ nahm er dann öfters Veranlassung, ihn zu erwähnen, so namentlich in der von „Robert Wood's Versuch über das Originalgenie des Homer“. In „Werther's Leiden“ hat der Held den Heyne'schen „Homer“ in der Tasche, und in „Dichtung und Wahrheit“, wo wieder häufig von Heyne gesprochen wird, beginnt das neunte Buch mit einer längeren Stelle aus einer Rezension, von welcher Goethe allerdings nicht wußte, daß Heyne ihr Verfasser war

(Werke, Th. 21, S. 129 und 319). — Auch die beiden Briefe an ihn, welche kürzlich bekannt gemacht worden sind, deuten auf einen weiteren Verkehr hin. Der erste, kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus Italien geschrieben, setzt zwei andere Briefe voraus. „Ich mußte fürchten," heißt es in demselben, „daß Sie mich für inkonsequent halten möchten, da ich bei meinem Eintritt in Rom mein Verlangen, Ihnen zu dienen, bezeigte und nachher außer einer vorläufigen Antwort nichts wieder von mir hören ließ." Der weitere Inhalt des Briefes besteht dann in der Entwickelung der Gründe, welche Goethe veranlassen, für die erste Zeit nur sehr sparsam mit der literarischen Verwerthung der gewonnenen Eindrücke und Anschauungen vorzugehen. Auch giebt er dem Bedauern Ausdruck, daß Herder gerade nach Italien gehe, während er von dort zurückkomme, und er ihm also weder dort, noch Dieser ihm in Weimar nützlich sein könne. Der zweite Brief ist von geringerer Bedeutung. Goethe sendet einige Bücher, welche er von der Göttinger Bibliothek erhalten hatte, wieder zurück und schickt an Heyne ein Exemplar der eben erschienenen Kollektivschrift „Winckelmann und sein Jahrhundert".

Goethe-Jahrbuch (D 64). — Philologischer Anzeiger. Als Ergänzung des Philologus herausgegeben von Ernst von Leutsch.

Weimar, 24. 7. 1788.	Sie kommen mir durch Ihr.	Philol. Anzeiger. 10. Bd., 3. Heft, S. 198 f. — D 64 b, S. 242.
„ 2. 7. 1805.	E. W. erhalten mit vielem Danke.	D 64 a, S. 238.

Hinrichs, Hermann Friedrich Wilhelm,

geb. Karlseck im Oldenburgischen 22. April 1794, gest. Friedrichsroda in Thüringen 17. August 1861.

Der Hegelianer Hinrichs, welcher sich schon zu Goethe's Lebzeiten durch verschiedene Schriften, unter anderen durch „Aesthetische Vorlesungen über Goethe's Faust" (1825), bekannt gemacht hatte, erhielt von ihm folgendes Schreiben als Antwort auf eine Zusendung.

H. F. W. Hinrichs, Schiller's Dichtungen. Leipzig 1837. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung.

Weimar, etwa 1826.	Ihre freundliche Zuschrift.	Hinrichs, Th. I, S. XXVIII.

Ihre freundliche Zuschrift kann ich nur aufs Dankbarste beantworten; denn was möchte dem Dichter Angenehmeres begegnen, als daß er, der seine Anlagen und Plane zwar nach Kräften überlegt, die Ausführung aber doch einem unbewußten und unberechenbaren Triebe hingeben muß, — was kann ihm

mehr gegründete Sicherheit verleihen, als wenn er von dem Philosophen vernimmt, daß seine Produktionen auch vor dem Richterstuhl der Vernunft gelten können?

Hitzig, Julius Eduard,

geb. Berlin 26. März 1780, gest. daselbst 26. November 1849.

Der Thätigkeit Hitzig's als Stifters der „Gesellschaft für in- und ausländische Literatur" (s. S. 205) oder als „Vorstehers der Dichterfreunde", wie ihn Zelter nennt, ist schon früher gedacht und auch schon auf das unten nachfolgende Schreiben hingedeutet worden, mit welchem Goethe die Uebersetzung von Thomas Carlyle's „Leben Schiller's" der genannten Gesellschaft zusendet. Einer viel früheren Zeit gehört ein zweiter Brief Goethe's an, welcher an Hitzig in seiner Eigenschaft als Kriminalrath gerichtet ist. Auf seinen Badereisen nach Karlsbad und Teplitz in den Jahren 1812 und 1813 hatte Goethe als Sekretär einen jungen Mann bei sich, welcher später in preußische Dienste trat und sich dort Unannehmlichkeiten zuzog. Dr. Ernst Karl John hatte eine Schmähschrift herausgegeben unter dem Titel „Rechtfertigung des aus Königl. Sächsischen in Preußische Dienste übergetretenen Raths N.", in welcher die Absicht klar lag, die hier bezeichnete und andere Persönlichkeiten in ähnlicher Stellung zu verdächtigen. Hitzig sah sich infolge dessen veranlaßt, über die Persönlichkeit John's bei Goethe Erkundigungen einzuziehen. Dieser antwortete in einem sehr ausführlichen Schreiben, in welchem er zugleich eine Fürbitte für seinen früheren Sekretär einlegte. Er schildert ihn als zwar dem Trunke etwas ergeben, aber nicht politisch erregt, es sei denn in patriotischem Sinne.

Nachklang der Feier des 28. August (1830) in der Gesellschaft für ausländische Literatur. Gedruckt Berlin 1830. — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Weimar,	18. 3. 1816.	Auf die von E. W. an mich erlassene.	C 17 c.
„	28. 8. „ 30.	Möge Beikommendes meine.	Nachklang der Feier ꝛc.

Möge Beikommendes meine fortwährende stille Theilnahme an den ernsten Vorsätzen und Bestrebungen unserer edlen Gesellschaft melden und bewähren. Was kann mich mehr vergnügen, als wenn ich jene Ueberzeugungen, die ich für den schönsten Gewinn des Lebens halte, muthig fortwirken sehe? Empfehlen Sie mich Ihrem werthen Kreise und lassen mich erfahren, daß

mein treues Wünschen und Wollen, Ihre unermüdete Thätigkeit begleitend, seine lebendig glücklichen Folgen gehabt habe!

Hoffend wie vertrauend,

verpflichtet angehörig

Weimar, 28. August 1830. J. W. v. Goethe.

Hoff, Karl Ernst Adolf v.,

geb. Gotha 1. November 1771, gest. daselbst 24. Mai 1837.

Der Geheime Konferenzrath v. Hoff war von seiten seiner Regierung mit der Bearbeitung der Angelegenheiten der Universität Jena beauftragt und außerdem Naturforscher, namentlich auf dem Gebiete der Mineralogie und Geologie. Beides führte zur Korrespondenz mit Goethe, das letztere vielleicht auch noch besonders deswegen, weil Hoff ebenso wie Goethe Sammler war. Ihre persönliche Bekanntschaft könnte sich vom Jahre 1814 her datiren und wurde dieselbe durch gelegentlichen Aufenthalt Hoff's in Weimar gefördert. Gegenstand der Briefe, welche von seiten des Letzteren zahlreicher und eingehender sind als von Goethe, ist zuerst das Problem mit dem Tempel des Jupiter Serapis zu Puzzuoli (Werke, Th. 34, S. 223 ff.); es handelt sich ferner um den Inhalt einiger Schriften Hoff's, wie „Geschichte der durch Ueberlieferung nachgewiesenen Veränderung der Erdoberfläche" und „Geognostische Bemerkungen über Karlsbad", außerdem um Zusendungen für die beiderseitigen naturhistorischen Sammlungen. Eine wesentliche Verschiedenheit des wissenschaftlichen Standpunktes zeigt sich indessen nicht, und von Hoff, welcher die unbedingteste Verehrung für Alles beweist, was Goethe auf dem genannten Gebiete denkt und äußert, wird jedes Wort vermieden, das nur die geringste Meinungsverschiedenheit ausdrücken könnte. Speziellere Mittheilungen scheinen daher um so weniger erforderlich, als auch das Schreiben in Angelegenheiten der Universität Jena von keinem besonderen Interesse ist.

Archiv für Literaturgeschichte (D 9). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar,	21.	12.	1819.	E. H. haben die freundliche Neigung.	D 9, Bd. VI, S. 394.
„	9.	2.	„ 23.	E. H. übersende nur allzu spät.	A 23 a. Der letzte Brief mit der unrichtigen Jahreszahl 1824, welche in D 9, Bd. VI, Seite 571 verbessert wurde.
„	2.	6.	„ 23.	E. H. verzeihen, wenn ich.	
„	30.	12.	„ 23.	E. H. nehmen beikommende.	
„	20.	1.	„ 25.	E. H. meinen besten Dank.	

Hoffmann, Christian,

Mechanikus in Leipzig,

erhält unter dem 16. Juni 1824 ein optisches Instrument zurück, welches nicht genauer beschrieben wird.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 16. 6. 1824. Sie erhalten hiebei, mein. A 23 a.

Hoffmann, Joseph,

geb. Köln 1764, gest. daselbst 1812.

Hoffmann hat dreimal einen Antheil von den in Weimar ausgesetzten Preisen für Zeichnungen erhalten; zuerst für den „Tod des Rhesus" (nach dem 10. Buche der Ilias), dann für „Achill unter den Töchtern des Lykomedes", zuletzt 1805 für „Herkules, der den Stall des Augias reinigt". — Der erste ungedruckte Brief bezieht sich auf die Anzeige der ersten Preisverleihung, und es wird darin zugleich der Wunsch ausgesprochen, daß Hoffmann mit Weimar in Verbindung bleiben, resp. in noch nähere Beziehung treten möge. Ein zweiter Brief vom 26. Januar 1803 ist verloren gegangen; denn der dritte, gleichfalls ungedruckte bezieht sich auf denselben; in dem zweiten hatte Goethe bei Hoffmann Plafonds für eine Zimmerdecke bestellt, an deren Einsendung Dieser im dritten gemahnt wird.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Jena, 24. 9. 1800. Aus beiliegendem Aufsatz.
† Weimar, 28. 3. „ 03. Mit vieler Ungeduld habe.
} C 17 c. Vgl. Werke Th. 28, S. 776—783.

Hofmann,

Apotheker in Weimar,

erhält unter dem 13. Januar 1807 das Rezept zu einer Salbe, welche Goethe zubereitet wünscht, und wird aufgefordert, die Arzneien an dessen Domestiken nur gegen baare Bezahlung zu verabfolgen.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Weimar, 13. 1. 1807. E. W. haben die Gefälligkeit, nach. C 17 c.

Hofmarschallamt in Weimar.

Durch Georg Leberecht v. Luck (s. d.) und Hofrath Kirms (s. d.) war an Goethe die amtliche Mittheilung erfolgt, daß die Jenenser Studenten sich am Pfingst-Montage und -Dienstage, am 5. und 6. Juni 1797, zum Theil ungebührlich im Theater betragen, daß sie „durch wildes Pochen den vorzeitigen Anfang der Vorstellung verlangt, mit bedecktem Kopf im Theater gesessen und den Applaus des Hofes durch Stampfen mit Füßen und Stöcken begleitet" hätten. In Goethe's Schreiben an das Hofmarschallamt, welches auf den 9. Juni zu setzen sein wird, giebt er die Maßregeln an, welche angewendet werden sollen, um solchen Vorkommnissen künftig vorzubeugen.

Grenzboten (D 23).

Jena, etwa 9. 6. 1797. Ungern habe ich vernommen. D 23, 1874, Nr. 6.

Ungern habe ich vernommen, daß bei einigen Vorstellungen sich die Jenaischen Studirenden unanständig betragen haben.

Nach allen meinen Erfahrungen wird ein solches Tumultuiren nur von Wenigen erregt und theilt sich erst nach und nach mit; man versucht erst, ob es gehe, und wird das Geringe nachgesehen, so ist das Heftige zu erwarten. Diesmal scheinen nur neue Studirende ihr Probestück gemacht zu haben.

Ich kann zu Verhütung aller ähnlichen Unannehmlichkeiten für morgen und künftig nur folgenden Rath geben.

Man stelle auch auf die rechte Seite der Zuschauer, die bisher gar keine Wache gehabt hat, einen, und wenn man es für nöthig hält, zwei Husaren; man befehlige diese so wie die, die an der Thüre stehen, keinen Hut auf dem Kopf, selbst vom Anfang des Stücks zu leiden. Sollte irgend Einer anfangen, Lärm zu machen, so muß er gewarnt und, wenn er fortfahren sollte, hinausgeschleppt werden, welches auch nunmehrig auf der rechten Seite auch möglich wird, weil ein Ausgang hinausgeht. [Sic!]

Ferner stelle man durchaus eine Bank weniger zwischen die festen Bänke und das Orchester, damit die Wache, wenn irgend etwas vorkommt, auch Raum zum Wirken hat. Das Schauspielhaus ist niemals so voll, daß nicht noch hinterwärts Raum genug wäre; Alles drängt sich aber vorn auf einen Fleck zusammen, und wie die Sache jetzt steht, kann Niemand weder wehren noch sich rühren. Diese Anstalt, die ich hier vorschlage, ist morgen um so nöthiger, da gewiß wieder neue Versuche eines rohen Betragens vorkommen werden.

Ich ersuche fürstliches Hofmarschallamt, die pünktliche Befolgung dieser Vorschläge, deren guten Effekt ich voraus verspreche, befehlen zu lassen, da demselben die Beruhigung des Hofes wie des Publikums, wie billig, am Herzen liegt.

Ich bitte, durch eine Registratur mir von dem Erfolg einige gefällige Nachricht zu geben.

Jena, etwa 9. Juni 1797.

Hohenzollern-Sigmaringen, Anton Aloys, Erbprinz v.

In „Kanzler Müller's Archiv" (Diezel, Nr. 7620) befindet sich die Abschrift eines sehr langen Briefes vom 9. Mai 1828 mit der Adresse „des Herrn Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen Hochfürstl. Durchlaucht". Daß derselbe von Goethe verfaßt ist, steht nach Stil und Inhalt außer allem Zweifel. Veranlaßt wurde er durch ein Schreiben des Erbprinzen vom 30. März desselben Jahres, in welchem Dieser Goethe wegen der weiteren Erziehung seines Sohnes um Rath fragt. Dieser Sohn kann nur der Fürst Karl Anton v. Hohenzollern-Sigmaringen gewesen sein, welcher, am 7. September 1811 geboren, seinem Vater im August 1848 succedirte und 1849 der Regierung entsagte, welche bekanntlich ebenso wie die von Hechingen an Preußen überging. Der junge Prinz genoß um diese Zeit seine Ausbildung in der Genfer Akademie, und der Vater hatte, wie es scheint, die Absicht, ihn von dort in Begleitung eines noch zu wählenden Gouverneurs eine Universität beziehen zu lassen. Goethe geht nun in seiner Deduktion sehr gründlich zu Werke. Nach dem Programme der Vorlesungen des letzten Jahres und nach Unterredungen mit Soret (s. d.), dem in Weimar lebenden Erzieher des jetzigen Großherzogs von Weimar, welcher den größten Theil seines Lebens in Genf zugebracht hatte, erkennt er allerdings an, daß nach dem dortigen Lehrplan den exakten Wissenschaften der überwiegende Werth beigelegt werde, während namentlich das Studium der Philosophie zurücktrete. „Das Gewicht," fährt Goethe fort, „das auf deutschen Universitäten theoretischen Ansichten, wozu uns die Philosophie befähigt, gegeben wird, ist ihr [der Genfer Akademie] daher fremd, und der Gang, welchen deshalb die deutsche Bildung nimmt, mit jener beinahe unverträglich. Ist nun ein junger Kavalier, daß ich mich dieses Ausdrucks hier bediene, auf diese Weise in Wissenschaft und Leben eingeleitet worden, so dürfte ihn ein philosophischer Unterricht, wie er ihn in Deutschland finden konnte, vielleicht nur irre machen; denn unsere neueste Philosophie, die sich auf jene frühere von Kant und Fichte eingeleitete Lehre bezieht, ist mit sich selbst noch in Zwiespalt. Hegel in Berlin, Schelling in München kontrastiren auf eine lebhafte Weise mit einander, indem sie ganz nah verwandte Ueberzeugungen,

Jeder auf eine andere und eigene Art, als folgerecht will [wollen] gelten lassen. Wir Andern, die wir dem Gang dieser Lehren seit so vielen Jahren gefolgt sind und gewissermaßen in diesem Felde mitgewirkt haben, begleiten diese aus successiver Aufklärung entspringenden Irrungen nur mit Anstrengung und können keineswegs einem jungen Manne von Stande rathen, sich in diese auf ganz eigene Weise das Leben betrachtende, ins Leben einwirkende Grundlehren mit einzulassen." Es wird dann weiter der Vorzüge Genf's als der Schule einer schicklichen Lebensweise und guter Ausbildung im Französischen gedacht, und in der Frage, was für ein Gouverneur zu wählen wäre, „bei Betrachtung der Umstände und bei der Differenz zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland" der Wahl eines baierischen oder württembergischen Offiziers vor der eines preußischen der Vorzug gegeben.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 9. 5. 1828. E. Durchl. verzeihen gnädigst, wenn ich. II A 5.

Hopfgarten, Sophie Karoline v., geb. Freiin v. Fritsch,
geb. 16. August 1770, gest. 1. Juli 1837.

Der nachfolgende, in Privatbesitz befindliche Brief ist an die Freiin v. Hopfgarten, Tochter von Johann Jakob v. Fritsch (s. d.), gerichtet, welche einige Zeit nach dem Tode ihres Gemahls, des kursächsischen Rittmeisters v. Hopfgarten (gest. 20. Juni 1815), Oberhofmeisterin der Prinzessinnen Maria und Augusta von Weimar, also der 1877 gestorbenen Prinzessin Karl von Preußen und der jetzigen Deutschen Kaiserin wurde. Die in dem Briefe erwähnten Personen — v. Münchow, vermuthlich der auch in diesem Verzeichnisse später zu erwähnende Professor der Astronomie in Jena, welcher im Herbste 1818 nach Bonn ging, ferner Weickart und Müller — waren die Lehrer, Mad. Butsch und Dem. Pallard die Kammerfrauen der Prinzessinnen. Der Jenenser Garten, um dessen Gewinnung für den Sommer des Jahres 1818 es sich hier handelt, wird auch sonst nicht selten erwähnt. So schreibt Goethe am 3. Februar 1818 in dieser Sache an die Erbgroßherzogin Maria Paulowna selbst: „Ueberzeugen Sich E. Kaiserliche Hoheit, daß ich . . . . . in fortdauernder Ueberlegung bleibe, wie auch den theuren Prinzessinnen ein heiterer und nützlicher Sommer zu bereiten sei. Ueber Mittel, Art und Weise das Umständlichere zu verhandeln, bleibt noch schöne Zeit, während welcher*) dieses mir so Theure aus dem Sinne

*) In der Abschrift: welches.

nicht kommen soll." In der That brachten die prinzlichen Kinder den Sommer in Jena zu, und Goethe, welcher selbst von Ende April bis Anfang Juni jenes Jahres dort war, erzählt in seinen Briefen an Voigt vom 8. und 13. Mai, wie er um ihre Unterhaltung bemüht gewesen ist und ihnen in den sogenannten „Teufelslöchern" einen kleinen Scherz bereitet hat. Einzelne der Personalnotizen angehend, vergl. W. Freiherr v. Biedermann, „Goethe-Forschungen", S. 217 f.

Besitzer des Briefes ist Herr Karl Meinert in Dessau, welcher Herrn G. v. Löper in Berlin den Abdruck gestattet hat. Die Mittheilung der Abschrift verdanken wir dem Letzteren.

† Jena, 2. 1. 1818. Ew. Gnaden kommen mir.

Ew. Gnaden

kommen mir mit einem liebwerthen Schreiben zuvor, aber gewiß nicht mit Gedanken, die ich sehr oft in den freundlichen verehrten Zirkel sende. Möchten Sie mich doch allerseits zum Besten und Schönsten empfehlen!

Ihrer Kaiserlichen Hoheit unverbrüchlichst gewidmet, wünschte die wenigen Aufträge zu höchster Zufriedenheit auszurichten. So viel vorläufig. Herr v. Münchow hat mir zugesagt, das Honorar Herrn Weickart's zu reguliren. Ist das geschehen, so bitte mir anzuzeigen, wie viel Stunden Müller aufwartet, so wird auch er befriedigt werden können. Mit Herrn v. Münchow's jedesmaliger Remuneration scheint es mir bedenklich. Ich würde immer rathen, Ostern herankommen zu lassen, wo man ihm eine ausreichende Summe anbieten könnte. Die Sache ist delikat; ich werde sie durchdenken und Ihro Kaiserl. Hoheit nächstens mit andern Gegenständen davon unterthänigsten Vortrag thun. Welches, mit meinen dringendsten Empfehlungen, geneigt zu vermelden bitte.

Wegen dem Garten ist leider keine veränderte Gesinnung bei der Besitzerin zu hoffen. Ew. Gnaden sprechen die Absicht entschieden aus, die man hegt, dort wieder den Sommer zuzubringen. Sie sagen es im Vertrauen, allein es ist allgemein angenommen, und Ew. G. weiß und glaubt es. Nun hat sie ja schon vor einem Jahre über eigne Entbehrung einer Landwohnung geklagt, und es ist noch die Frage, ob sie nicht Schwierigkeit machen wird, ihn diesen Sommer zu vermiethen. Die Art von Maske, die ich Ihro Hoheit vorschlug, würde unter den gegebenen Umständen keine Wahrscheinlichkeit haben und nicht fruchten, ja eher schädlich sein. Befehlen Ihro Hoheit, so will ich durch Freunde Erkundigung einziehen. Die Besitzerin ist aber viel zu klug, ihrer Sache so gewiß, daß direkte und indirekte Behandlung gleiche Wirkung hervorbringen werden.

Aus eigner Erfahrung kann ich sagen, wie hartnäckig in solchen Fällen die Besitzer sind. Die Kräuterischen Erben wußten, daß ich ihren Garten

nicht entbehren konnte, und ich mußte nach langem Zögern endlich doch Haus und Garten um einen übermäßigen Preis acquiriren, wenn ich nur einigermaßen in meinem Eigenthum Genuß finden wollte.

So viel, meine Gnädige, für diesmal, da ich nichts Erfreuliches zu sagen habe. Den lieben Zöglingen alles Gute von heut auf lange Jahre! Die bunten Papierchen drehen sich im Kreise und machen wunderliche Sprünge, welche hoffentlich Vergnügen zu verschaffen das Glück haben. Mad. Butsch und Dem. Pallard die besten Empfehlungen mit dem Wunsch, Alle zusammen nach überstandenem Winter im Grünen zu sehen.

Mögen Sie mir Neigung und Vertrauen auch fernerhin erhalten!

Ew. Gnaden
ganz gehorsamster

Jena, den 2. Januar 1818. Goethe.

Höpfner, Ludwig Julius Friedrich,

geb. Gießen 3. November 1743, gest. Darmstadt 2. April 1797.

Der an Höpfner gerichtete Brief hat den Zweck, ihn für die Universität Jena zu gewinnen, wo der berühmte Jurist Hellfeld gestorben war. Die Anfangsworte des Briefes deuten auf die aus „Dichtung und Wahrheit" bekannte Erzählung über die seltsame Art hin, wie Goethe im August 1772 sich bei Höpfner einführte. „Wie angenehm sollte es mir sein, wenn unsere so wunderbar angefangene Bekanntschaft Gelegenheit geben sollte, E. W. an einen Platz zu versetzen, der Ihrer würdig wäre und an welchem Sie durch Ihre Talente einen ausgebreiteten Nutzen stiften könnten!" Es folgt dann offenbar im Auftrage des Herzogs ein definitiver Antrag, welchen indessen Höpfner ebenso ablehnte wie die Wiederholung desselben im Jahre 1782. — Ueber die sonstigen Beziehungen Goethe's zu Höpfner ist auf „Dichtung und Wahrheit" und den Kommentar zu dieser Schrift zu verweisen.

Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe (A 6c). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 23. 10. 1776. Wie angenehm sollte es mir sein. A 6c, Nr. 88. A 2.

Horn,

geb. Frankfurt a. M., gest. daselbst 1803.

Dr. Horn, zuletzt Gerichtsschreiber in seiner Vaterstadt, ist aus Goethe's Jugendgeschichte bekannt, und in v. Löper's Kommentar zu

„Dichtung und Wahrheit" ist eine größere Anzahl von Nachrichten über ihn gesammelt. Von den Briefen jedoch, welche Goethe an ihn geschrieben hat, ist wenig übrig geblieben. Als sein Jugendfreund Riese (s. d.) im September 1827 gestorben war, erhielt er durch Marianne v. Willemer ein für ihn bestimmtes Packet aus dessen Nachlaß, welches der Leipziger und Straßburger Zeit angehörte. „Die Briefe von Leipzig", schreibt Goethe in seiner Antwort an Frau v. Willemer vom 3. Januar 1828, „waren durchaus ohne Trost; ich habe sie alle dem Feuer überliefert; zwei von Straßburg heb' ich auf, in denen man endlich ein freieres Umherblicken und Aufathmen des jungen Menschen gewahr wird." Dies sind offenbar dieselben Briefe, deren Eckermann (Gespräche mit Goethe, Th. II, S. 93) gedenkt und über welche er Folgendes bemerkt: „In beiden sprach sich ein junger Mensch aus, der von großen Dingen eine Ahnung hat, die ihm bevorstehen. In dem letztern zeigten sich schon Spuren vom Werther; das Verhältniß in Sessenheim ist angeknüpft, und der glückliche Jüngling scheint sich in dem Taumel der süßesten Empfindungen zu wiegen und seine Tage halb träumerisch hinzuschlendern."

Goethe-Archiv (II A 1).

† Straßburg, Juli	1770.	} II A 1.
† „ Dezember	„ 70.	

Hottinger, Johann Jakob,

geb. Offingen, Kanton Zürich, 2. Februar 1750, gest. Zürich 4. Februar 1819.

Die „Allgemeine deutsche Biographie" giebt ausführliche Nachrichten über Hottinger's Leben und Schriften, welche letzteren sehr verschiedener Art sind und sich kaum in die Rubriken Philologie, Theologie, Aesthetik, Biographie und Poesie einordnen lassen. Hier kann es sich nur um den Umstand in seinem Leben handeln, welcher Goethe's Brief an ihn veranlaßt hat. Dieser hatte ihn vermuthlich schon auf seiner zweiten Schweizerreise im Jahre 1779 kennen und schätzen gelernt und 1797 wieder besucht (Werke, Th. 26, S. 152 und 206). Als nun in dem darauf folgenden Jahre die Stürme der Revolution über die Schweiz in der Weise hereinbrachen, daß die Existenz der höheren Lehranstalten in Frage gestellt und den Lehrern keine Besoldung mehr ausgezahlt wurde, wandte sich Hottinger an Goethe und theilte ihm seinen Wunsch mit, im Auslande angestellt zu werden. In der That waren ihm in früherer

Zeit mehrfache Anerbietungen der Art gemacht worden, im Anfang der Achtziger Jahre für Göttingen, 1786 für Heidelberg, 1787 für eine preußische Universität; er hatte sie indessen alle aus Liebe zu seiner Heimath abgelehnt. Auch jetzt nahm die Sache die Wendung, daß er in Zürich bleiben konnte. „Goethe's Brief," sagt der Herausgeber der Briefe von Goethe an helvetische Freunde, „im Original an den helvetischen Kultminister eingesandt, verfehlte seine Wirkung nicht, und Hottinger bekam keine Veranlassung, die Schweiz zu verlassen."

Goethe's Briefe an helvetische Freunde (A 21).

Weimar, 15. 3. 1799. Schon dreimal besuchte ich die Schweiz. A 21, S. 17 ff.

Schon dreimal besuchte ich die Schweiz. Von meinen beiden ersten Reisen behielt ich die angenehmsten Erinnerungen für den größten Theil meines Lebens, bei dem dritten Mal ist mir nicht so wohl geworden; mein Antheil an den gegenwärtigen Schicksalen dieses Landes ist nur schmerzlicher, indem ich vor Kurzem das Anschauen der Gegenden, die Bekanntschaft mit Menschen erneuerte und dadurch die mancherlei Uebel und Leiden auf das Nächste vergegenwärtigt vor mir stehen.

Möge die Alles heilende Zeit aus dieser traurigen Krise das Beste hervorbringen; wir dürfen kaum hoffen, von den Schmerzen, die sie uns bringt, geheilt zu werden.

Solche und andere Betrachtungen bewegen mich, Ihnen, würdigster Mann, zu schreiben in der Ueberzeugung, daß Sie meine Gesinnungen nicht verkennen werden. Wer hätte sonst denken dürfen, einen Schweizer aus seinem Vaterlande zu rufen, aus einem Lande, wohin sich so mancher andere Europäer sehnte! Bei der gegenwärtigen Umwälzung kann es aber wol nicht anders sein, als daß Männer von Talenten, die in friedlichen Zeiten unter jeder Regierungsform geschützt sein würden, in solchen Augenblicken äußerst leiden müssen, wo dringende Nothwendigkeit alle anderen Betrachtungen aufhebt.

Sie haben, würdigster Mann, von der Staatsveränderung Ihres Vaterlandes sehr gelitten; Sie stehen nicht allein, Sie haben Familie und müssen in der gegenwärtigen Lage Ihren Wirkungskreis äußerst verengt fühlen. Aber glücklicherweise haben Sie Kenntnisse, Talente, deren Ausübung an keinen Boden gebunden ist, die überall willkommen, überall zu Hause sind. In unsern Gegenden sowol als weiter nordwärts, wo man noch gegenwärtig einer glücklichen Ruhe genießt, hat man die Ueberzeugung, wie nothwendig es sei, alte Sprachen und Literatur fortzupflanzen. Bei dem schwankenden und losen Geschmack der Zeit kann man jene Norm nicht sorgfältig genug bewahren. So denkt man z. B. bei uns daran, ein schon bestehendes Gymnasium in lebhaftere Thätigkeit zu setzen, auf der Akademie Jena solche Kenntnisse immer mehr zu verbreiten; besonders aber ist mir bekannt, daß in einer

großen Hauptstadt man ein philologisches Seminarium zu errichten gedenkt, zu welchem einige deutsche Gelehrte berufen waren, die man aber von ihren Stellen nicht entlassen konnte.

Bei dieser Gelegenheit hat man erst bemerken können, wie klein die Anzahl der Männer sei, welchen ein solches Amt übergeben werden könnte, und man wird an mehr als einem Orte bei eröffneten ähnlichen Stellen sich in nicht geringer Verlegenheit befinden.

Sollten Sie daher, würdigster Mann, wie ich zwar nicht wünsche, vielleicht in dem Falle sein oder darein kommen, in Ihrem Vaterlande theils als Hausvater theils als Lehrer allzu sehr eingeengt zu werden und daher dasselbe zu verlassen sich gedrungen fühlen, so bitte ich, mir darüber einen Wink zu geben, weil ich nichts so sehr wünschte, als Gelegenheit zu finden, zugleich Ihnen und dem Lande, wohin Sie berufen werden könnten, einen soliden Dienst zu erzeigen. Ich darf wegen meiner Zudringlichkeit nicht um Vergebung bitten. Das Unwahrscheinlichste wird in unseren Tagen möglich, und es bleibt dem denkenden, entschlossenen Mann, der sich einige Selbständigkeit fühlt, nichts übrig, als daß er den Muth und die Fähigkeit sich zu verpflanzen bei sich erhalte. In dem Augenblicke, da man überall beschäftigt ist, neue Vaterlande zu erschaffen, ist für den Unbefangenen, Denkenden, für Den, der sich über seine Zeit erheben kann, das Vaterland nirgends und überall.

Der ich mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle

Weimar, den 15. März 1799.

Goethe.

Beilage.

In der Beilage habe ich dasjenige, was allenfalls für den Augenblick zweckmäßig sein dürfte, um so lieber zusammengestellt, als der Inhalt derselben der Wahrheit völlig gemäß sein konnte.

Die Stelle, deren ich gedenke, ist in Kopenhagen wirklich offen, und in einem Briefe, der vor Kurzem dahin abgegangen, ist Ihrer gegenwärtigen Lage, verehrtester Mann, vorläufig gedacht worden. Auf alle Fälle ersuche ich Sie, mir von Zeit zu Zeit Nachricht von Ihrem Zustande zu geben, so wie ich nicht verfehlen werde, auf alle vorkommenden Gelegenheiten, die Ihnen nützlich sein könnten, aufmerksam zu bleiben, der ich mich Ihrem Andenken und Zutrauen abermals bestens empfohlen haben will.

Weimar, den 15. März 1799.

Goethe.

Huber, Therese, geb. Heyne,

geb. Göttingen 7. Mai 1764, gest. Augsburg 15. Juni 1829.

Daß das uns vorliegende Brieffragment von Goethe geschrieben ist, dürfte nach Form und Inhalt keinem Zweifel unterliegen; für die Ver-

anlassung des Schreibens fehlt es indessen an jedem Anhaltspunkte. Man sieht nur so viel, daß die Adressatin in irgend einer Weise Goethe über das Herannahen des Greisenalters beklagt oder getröstet haben muß. Wenigstens antwortet Goethe unter Anderem: „Jetzt, da ich in diese Epoche hineingetreten bin, finde ich, daß neben manchen Unbilden auch vieles Erfreuliche in diesem Jahre [diesen Jahren] zu erleben ist; denn was könnte uns werther und angenehmer sein, als wenn wir uns schmeicheln dürfen, daß Diejenigen, die uns früher Antheil und Gewohnheit [sic] gegönnt, solche Gesinnungen erhalten, gehegt, ja gesteigert haben!" Goethe hatte Therese noch als Gattin Forster's im August 1792 in Mainz kennen gelernt. Die Biographie ihres zweiten Gatten Ludwig Ferdinand Huber (gest. am 25. Dezember 1804) hatte er mit Antheil gelesen, wie er an Knebel unter dem 3. Januar 1807 schreibt, und er scheint die unrichtigen Urtheile über seine Person und seine Werke mehr dem Verstorbenen als der Verfasserin zuzuschreiben. Wenigstens erwähnt er in den „Tag- und Jahresheften" von 1807 die Biographie Huber's nur mit der Bemerkung, daß man sie „seiner treuen und in vieler Hinsicht so schätzenswerthen Gattin verdanke". — Möglich ist nun immerhin, daß die Herausgabe des „Morgenblattes", welche Therese Huber seit 1816 übernommen hatte, zu einer Korrespondenz führte, da Goethe in demselben, namentlich in den Jahren 1815 bis 1819 zahlreiche Aufsätze erscheinen ließ.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† ? ? Es ist mir zwar nicht unbekannt. II A 5.

Hufeland, Christian Wilhelm,

geb. Langensalza 12. August 1762, gest. Berlin 25. August 1836.

Hufeland hat bis zu seiner Berufung nach Berlin, welche im Jahre 1798 erfolgte, meistens in Weimar und Jena gelebt. Nach Beendigung seiner akademischen Studien ließ er sich in Weimar als praktischer Arzt nieder, auch in der Absicht, seinen erblindeten Vater zu unterstützen, welcher dereinst als Leibarzt der Herzogin Amalia nach Weimar berufen worden war. In der von Goethe, Voigt u. A. 1791 gegründeten „Wissenschaftlichen Gesellschaft" (s. Buchholz) hielt er am 2. März 1792 einen Vortrag „Ueber die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern", der den Herzog so für ihn einnahm, daß er seine Berufung als Professor in Jena bald darauf ins Werk setzte. Das Haupt-

werk gleichen Inhalts und zuerst auch gleichen Titels, welches Hufeland's Namen so populär gemacht hat, erschien erst 1796, — in der dritten Auflage 1805 als „Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern". Nach alledem war es natürlich, daß er frühzeitig mit Goethe bekannt wurde, wie denn Dieser ihn auch gelegentlich in den Briefen an Voigt, Knebel, Karl August u. A. erwähnt. Dazu kam noch, daß Hufeland auch durch verwandtschaftliche Verhältnisse als Schwager des Ministers Voigt mit Weimar in beständiger Verbindung blieb, wo er z. B. 1816 und 1817 sich wieder auf einige Zeit aufhielt. Mit Goethe traf er außerdem im Sommer 1823 in Karlsbad zusammen, als Jener sich von Eger aus auf eine kurze Zeit dorthin begeben hatte. An diese Zusammenkunft anknüpfend, schrieb Hufeland einige Monate später an ihn, namentlich über den Einfluß der barometrischen Luftveränderungen auf das Leben organischer Wesen, und Goethe antwortete ihm unter Uebersendung des kurz vorher erschienenen zweiten Heftes des zweiten Bandes „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie".

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 15. 10. 1825. E. H. geneigtes Schreiben versetzt. A 23 a, S. 222.

Hufeland, Gottlieb,

geb. Danzig 19. Oktober 1760, gest. Halle 25. Februar 1817.

Der berühmte Jurist Hufeland hat der Universität Jena von 1788 bis 1803 angehört. Als viele andere Professoren, wie Loder, Paulus, Schelling, Schütz und Ersch, dieselbe verließen, nahm auch er einen Ruf nach Würzburg an, nicht nach Ingolstadt, wie Goethe an der einzigen Stelle seiner Werke, wo er seiner gedenkt (Th. 27, S. 92), berichtet. Seine Beziehungen zu Goethe beschränken sich übrigens auf die Zeit seines Lebens in Jena, sind aber gleichwol mannichfacher Art gewesen. Dies beweisen außer gelegentlichen Aeußerungen in dem Briefwechsel Goethe's mit dem Herzoge Karl August, mit Schiller und Voigt die neunzehn Briefe an Hufeland, welche bekannt geworden sind; einer, der früher gleichfalls als an ihn gerichtet galt, ist für Dr. Schleusner in Jena (s. d.) bestimmt gewesen. Bekannt ist, daß Goethe bei seinem Aufenthalte in Jena oft in Hufeland's Gesellschaft und in seinem Hause gewesen. Goethe hatte ferner häufig Einsendungen in die „Allgemeine Literatur-Zeitung" zu machen, deren Mitredakteur Hufeland war; wir hören ferner von einer Anleihe von tausend Thalern, welche er bei dem Letz-

teren machte, von Büchern und Lotterieloosen, die er sich von ihm besorgen ließ, von Ueberschickung der neu erscheinenden Werke Beider, ohne daß indessen irgend ein Gegenstand ein ganz besonderes Interesse erweckte.

Aus Weimar's Glanzzeit (C 18). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Berliner Sammlung (A 2). — Der in C 18, S. 3 f., und in A 33 (Nr. 3218) unter dem 22. Februar 1797 stehende Brief ist an Dr. Schleusner (s. d.) gerichtet.

Weimar,	20.	10.	1790.	E. W. danke ergebenst.	C 33, S. 1.
„	22.	3.	„ 92.	E. W. würde schon längst meinen Dank.	
„	1.	7.	„ 96.	Mit Rücksendung des Eschenburg'schen.	C 33, S. 2. C 17 c.
Jena,	17.	9.	„ 96.	Heute Abend um 5 Uhr.	C 33, S. 3.
Weimar,	10.	10.	„ 96.	Beikommende juristische Gelahrtheit.	
Jena,	22.	2.	„ 97.	Schon wieder bin ich nach Jena.	C 33, S. 4. C 17 c.
Weimar,	3.	5.	„ 97.	Durch Herrn Hofrath Schiller.	C 17 c.
Jena,	20.	5.	„ 97.	Wollte E. W. die Güte haben.	C 33, S. 5.
Weimar,	15.	7.	„ 97.	E. W. erhalten hierbei.	
„	29.	7.	„ 97.	Mit vielem Dank sende ich.	C 33, S. 7.
„	10.	1.	„ 98.	E. W. sage den verbindlichsten.	
„	16.	11.	„ 98.	Kaum habe ich heute früh.	C 33, S. 8.
„	6.	12.	„ 98.	E. W. haben die Gefälligkeit.	C 33, S. 9.
„	26.	4.	„ 99.	E. W. haben die Gefälligkeit, beikommendes.	
Jena,	2.	12.	„ 99.	Darf ich wol, ohne unbescheiden.	C 33, S. 9. A 2.
Weimar,	30.	12.	„ 99.	Indem ich E. W. das fünfte.	C 33, S. 10. A 2. C 17 c.
„	8.	7.	1800.	E. W. erhalten hierbei.	C 33, S. 11. A 2.
„	27.	11.	„ 00.	E. W. erhalten hierbei das.	C 33, S. 11.
„	22.	12.	„ 02.	E. W. verzeihen eine.	C 33, S. 12 f. A 2.

Hufnagel, Wilhelm Friedrich,

geb. in der Reichsstadt Hall in Schwaben 15. Juni 1754, gest. 7. Februar 1830 als Senior der evangelisch-lutherischen Geistlichkeit in Frankfurt a. M.

Die zwei Briefe Goethe's an Hufnagel stammen aus der Zeit, als Derselbe Professor der Theologie in Erlangen war, und haben zum Zweck, ihn für seinen Schwager Vulpius zu interessiren; indessen gelingt es nicht, eine geeignete Stellung für diesen zu gewinnen. Vulpius geht nach Leipzig, wo dann vonseiten Goethe's bei Göschen, Breitkopf und Anderen ähnliche Versuche gemacht werden.

Zwei ungedruckte Briefe Goethe's. Mitgetheilt von Dr. Wilhelm Stricker in Frankfurt a. M. Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt. 1866. — Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Dritter Band. Nr. 2. April 1866.

Weimar, 26. 11. 1788. Bei E. W. Aufenthalte in. } S. Mittheilungen.
" 15. 4. " 89. E. W. gefälliges Schreiben.

Humboldt, Friedrich Heinrich Alexander v.,

geb. Berlin 14. September 1769, gest. daselbst 6. Mai 1859.

Die Gebrüder Humboldt haben bei aller Verschiedenheit ihrer eigentlichen Beanlagung und der Gebiete, auf denen sie besonders thätig gewesen sind, eine nahe geistige Verwandtschaft zu einander, und nicht allein unter sich, sondern auch zu Goethe. In glücklichen äußeren Verhältnissen aufwachsend und bleibend, befinden sich alle drei nicht in der Nothwendigkeit, mit Aufbietung aller Kräfte sich einem Berufsstudium zu widmen, sondern sie können sich einer universellen Ausbildung des Geistes widmen, ohne daß sie dies hindert oder abgeneigt macht, einzelne Fächer des Wissens auf das Gründlichste zu studiren. Man muß in der That mit Bewunderung erfüllt werden, wenn man überblickt, wie weite Kreise des Wissens und Könnens Goethe beherrschte; aber wenn auch die beiden Humboldte in ihm gewissermaßen ein Vorbild und überhaupt eine um zwanzig Jahre ältere Kultur vorfanden, so ist doch auch das von ihnen Erreichte von hoher Bedeutung, und wenn schon Wilhelm v. Humboldt neben seiner amtlichen Thätigkeit auch noch als Aesthetiker, Sprachforscher und Uebersetzer Großes geleistet hat, so überragt ihn doch sein jüngerer Bruder, welcher am Ende seines Lebens durch seinen „Kosmos" in der neuen Zeit fast die Stellung gewinnt, wie sie Aristoteles am Abschluß des hellenischen Alterthums einnimmt.

Die wissenschaftliche Bedeutung der beiden Humboldte indessen ist ebensowol wie Alles, was sich auf ihre Lebensverhältnisse bezieht, in ausführlichen und vorzüglichen Biographien niedergelegt, in welchen denn auch der Schilderung des Verhältnisses zu Goethe Rechnung getragen ist. Ein wie reiches Material beiläufig hier zur Verarbeitung vorliegt, ergiebt sich vielleicht schon daraus, daß Bratranek in der „Naturwissenschaftlichen Korrespondenz" vierhundert Belegstellen aus Goethe's Werken, aus Briefen und aus auf die drei Männer bezüglichen Schriften anführt, in denen die Beziehungen derselben zu Goethe berührt werden.

Sehr geringfügig wird dagegen das Material, wenn es sich nur

um die Briefe handelt, namentlich um die von Goethe selbst geschriebenen. An Alexander v. Humboldt giebt es nur vier, deren Inhalt uns bekannt ist. Nachdem im Frühjahr 1794 die erste Bekanntschaft gemacht worden und Humboldt von Baireuth aus Goethe seine „Opera omnia“, d. h. „Mineralogische Betrachtungen über einige Basalte am Rhein“ und „Florae Fribergensis specimen“, und vielleicht einzelne Aufsätze aus Zeitschriften übersandt hatte, dankt Goethe und versucht, ihn namentlich zu bestimmen, Mittheilungen über einige galvanische Versuche und Beobachtungen, welche er kürzlich gemacht, zu veröffentlichen. „In wissenschaftlichen Dingen“, schreibt er, „kann man sich nie übereilen. Was man richtig beobachtet hat, wirkt tausendfältig auf Andere und von ihnen wieder auf uns zurück.“ Und eine spätere Stelle charakterisirt recht deutlich den Unterschied in der beiderseitigen Naturbetrachtung. „Da Ihre Beobachtungen vom Element, die meinigen von der Gestalt ausgehen, so können wir nicht genug eilen, uns in der Mitte zu begegnen.“

Wir müssen einen Zeitraum von sechsundzwanzig Jahren überspringen, um wieder einem Briefe Goethe's zu begegnen. Denn der vom 3. April 1807 wird sekretirt, und die wenigen Verse (Werke, Th. 3, S. 336), welche Goethe als Dank für die Zusendung der Schrift „Ueber Vertheilung der Pflanzengestalten auf dem Erdboden“ am 12. Juni 1816, nur einige Tage nach dem Tode seiner Gattin schrieb, können füglich nicht als Brief angesehen werden. — Ein wirklicher Brief datirt erst vom 16. Mai 1821; Goethe dankt in demselben für den ihm mitgetheilten, damals eben erschienenen Band des amerikanischen Reisewerks. „Wie viele hoffnungs- und thatenreiche Anfänge habe ich denn in meinem Leben so folgenreich fortsetzen und glanzreich wachsen sehen!“ Die Mittheilung über die in der Weimarischen Pinakothek herausgekommenen Abbildungen (Werke, Th. 28, S. 839 ff.) schließen sich hieran unmittelbar an. — Das letzte Stück der Korrespondenz, so weit Goethe in ihr aktiv erscheint, ist ein kurzes Schreiben an den damals in Paris verweilenden Humboldt, welches die liebenswürdige und talentvolle Pianistin Madame Szymanowska (Werke, Th. 1, S. 185, Anmerk.) empfehlen soll. — Ueber einen Brief endlich, welcher dem Jahre 1825 zugeschrieben und in einem Auktionskatalog aufgeführt wird, ist uns nichts Weiteres bekannt.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23 c). — Greizer Zeitung (D 27). — Katalog Mecklenburg (II C 3). — Privatbesitz (II B 17). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, etwa Juni 1795.	Ein Uebel, das ich mir wahrscheinlich.	A 23 c, S. 309. In A 33 ohne Beweis auf den 21. Juni angesetzt.

† Weimar,	4. 4. 1807.			II B 17.
„	16./17. 5.	„ 21.	Gruß und Sendung durch Herrn Bredt. (Nebst Beilage.)	D 27, Nr. 121. A 23 c, S. 315 ff. In A 33 als Nr. 6517 und 6518.
„	24. 1.	„ 24.	Der Gedanke, mit trefflichen, verehrten.	D 27, Nr. 121. A 23 c, S. 317 f.
† „	etwa	„ 25.		II C 3, Nr. II, S. 12, Nr. 263.

Humboldt, Karoline v., geb. v. Dachröden,
geb.? — gest. 26. März 1829.

In Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern v. Humboldt finden sich auch sechs Briefe, welche zwischen Goethe und der ebenso geistvollen als kunstverständigen Gattin Wilhelm's gewechselt wurden. Die beiden ersten Briefe sind noch nach Rom gerichtet; der letzte gehört der Zeit an, da Humboldt Bundestagsgesandter in Wien war. In seinem Schreiben von 1803 nimmt Goethe zuerst Gelegenheit, seinen Dank für die Beschreibung der zahlreichen Gemälde auszusprechen, welche Humboldt's Familie während ihres Aufenthalts in Spanien kennen gelernt hatte, und bittet dann Frau v. Humboldt, ihm Nachrichten über sämmtliche in Rom lebende Künstler, speziell über (Johann Christian) Reinhard (1761 bis 1847) zukommen zu lassen. Der zweite Brief enthält eigentlich überwiegend Familiennachrichten. Der Kunst wird nur insoweit gedacht, als Fernow (s. d.) angekommen ist und die Zeichnungen des verstorbenen Künstlers Carstens aus Rom mitgebracht hat, und außerdem lobt Goethe ein paar Bilder Hackert's, welche kürzlich für Weimar erworben wurden. Im Uebrigen gedenkt Goethe mit Theilnahme des Todes von Humboldt's Sohn, berührt die Weiterführung von Schiller's „Wilhelm Tell" und die Besuche von F. A. Wolf, Johannes v. Müller und Frau von Stael und giebt endlich einige Aufträge für seine Medaillensammlung. Im dritten Briefe spricht Goethe zunächst davon, daß die Humboldts Rom haben verlassen müssen. „Ich weiß recht gut, was das heißt, und nehme aufrichtigen Antheil an Jedem, der mit seinem Gepäck zur Porta del Popolo hinausfährt." Sonst finden sich in dem Briefe nur Mittheilungen über das Weimarer Theater, wie Aufführungen von „Romeo und Julia" und Calderon's Drama „Das Leben ein Traum". Goethe ist schon etwas unruhig und sehnt sich nach Karlsbad, wohin er sich allerdings erst Anfangs Mai begab.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23 c).

Weimar, 29. 1. 1803.	Bisher habe ich mich mit.		
„ 25. 1. „ 04.	In wie mancher Stunde.	}	A 23 c.
„ 7. 4. „ 12.	Habe ich auch schon wieder so.		

Humboldt, Karl Wilhelm v.,

geb. Potsdam 22. Juni 1767, gest. Berlin 8. April 1835.

Die Briefe Goethe's an W. v. Humboldt sind insofern mit denen an Schiller verwandt, als man bei ihnen unmittelbar die Empfindung hat, daß sie an einen Gleichberechtigten, an eine geistig gleich hoch stehende Persönlichkeit gerichtet sind. Nicht daß etwa sonst bei Goethe Ueberhebung oder Herablassung in störender Weise hervorträte; aber während der jüngere Mann dem älteren eine auch mehr gefühlte als direkt in Worten ausgesprochene Verehrung darbringt, zeigt jener wieder eine unbedingte Achtung vor dem Urtheil und den Ansichten des Andern. Dazu kommt, daß persönlicher Verkehr Beide einander bald nahe brachte. Schon im Februar 1789 berichtet Jacobi über einen Besuch Humboldt's und stellt dessen Eintreffen in Weimar für den Herbst in Aussicht; eine genauere Bekanntschaft trat aber jedenfalls erst ein, als Dieser, seit dem Juli 1791 mit Karoline v. Dachröden vermählt, namentlich durch Schiller's Anwesenheit in Jena bestimmt, sich im Frühjahr 1794 dauernd daselbst niederließ. Auch als er später diesen Aufenthalt mit Berlin vertauschte, fand er immer noch Gelegenheit, für längere Zeit dorthin zurückzukehren, so in den Jahren 1796 und 1798; erst in späterer Zeit, als Humboldt in Frankreich, Spanien und Italien lebte, wird der persönliche Verkehr auf längere Zeit unterbrochen, indessen nur, um in den Jahren seit 1810 bei häufigen Besuchen Humboldt's wieder um so lebhafter aufgenommen zu werden.

In der That ist es nun ein reiches Material, welches in den nicht einmal sehr zahlreichen und zum Theil auch wenig umfangreichen Briefen Goethe's vorliegt, wenn dasselbe auch durch die Humboldt's übertroffen wird, welcher, in ihm neuen Ländern und Verhältnissen lebend, nahezu wissenschaftliche Abhandlungen liefert und deren Mittheilung in Goethe's „Propyläen" gestattet.

Der Inhalt der Briefe Goethe's läßt sich, wenn man von Einzelheiten absieht, in drei Kategorien einordnen. Zunächst sind es Goethe's eigene Arbeiten, welche Humboldt mit dem größten Interesse verfolgt und die Jener ihm deshalb mittheilt: „Hermann und Dorothea", „Wilhelm Meister", die Elegien „Euphrosyne" so wie „Alexis und Dora",

„Benvenuto Cellini", „Die natürliche Tochter", die Umarbeitung des „Götz", den „Prolog zu Essex", „Der Sammler und die Seinigen", „Mahomet", „Ueber Philostrat's Gemälde", „Wilhelm Meister's Wanderjahre", „Faust und Helena", — Alles kommt zur Sprache und giebt wenigstens zum Theil zu kritischen Bemerkungen Anlaß. Was die erste der genannten Dichtungen angeht, so ist es bekannt, daß Humboldt durch seine metrischen und sprachlichen Bemerkungen Goethe, welcher, wie er selbst sagte, nun einmal keine grammatische Ader in sich hatte, wesentlich gefördert hat; bekannt ist auch, daß er die Dichtung zum Gegenstande und zur Grundlage weitgehender ästhetischer Untersuchungen gemacht hat. Interessant sind ferner die mannichfaltigen Mittheilungen über „Helena und Faust". „Erinnern Sie sich wol noch", schreibt Goethe am 22. Oktober 1826, „einer dramatischen ‚Helena', die im zweiten Theile von ‚Faust' erscheinen sollte? Aus Schiller's Briefen vom Anfang des Jahrhunderts sehe ich, daß ich ihm den Anfang vorzeigte, auch daß er mich zur Fortsetzung treulich ermahnte. Es ist eine meiner ältesten Konzeptionen; sie ruht auf der Puppenspiel-Ueberlieferung, daß Faust den Mephistopheles nöthigt, ihm die Helena zum Beilager heranzuschaffen. Ich habe von Zeit zu Zeit daran fortgearbeitet; aber abgeschlossen konnte das Stück nicht werden als in der Fülle der Zeiten, da es denn jetzt seine volle 3000 Jahre spielt, von Troja's Untergang bis zur Einnahme von Missolunghi." — Auch in seinem letzten Briefe an Humboldt vom 17. März 1832, also fünf Tage vor seinem Tode, dem letzten, den er überhaupt geschrieben hat, kommt er auf „Faust" zurück. „Es sind über 60 Jahre, daß die Konzeption des ‚Faust' bei mir jugendlich, von vornherein klar, die ganze Reihenfolge weniger ausführlich vorlag. Nun hab' ich die Absicht immer sachte neben mir hergehen lassen und nur die mir gerade interessantesten Stellen durchgearbeitet, so daß im zweiten Theile Lücken blieben, durch ein gleichmäßiges Interesse mit dem Uebrigen zu verbinden. Hier trat nun freilich die große Schwierigkeit ein, dasjenige durch Vorsatz und Charakter zu erreichen, was eigentlich der freiwilligen thätigen Natur allein zukommen sollte." Goethe spricht dann aus, er fürchte nicht, daß man das Aeltere vom Neueren, das Spätere vom Früheren werde unterscheiden können, und schließt mit den Worten: „Verzeihung diesem verspäteten Blatte! Ungeachtet meiner Abgeschlossenheit findet sich selten eine Stunde, wo man sich diese Geheimnisse des Lebens vergegenwärtigen mag."

Zunächst sind es Literatur und Philosophie der Gegenwart, welche zu Mittheilungen Veranlassung geben. Jacobi's (s. d.) „Woldemar", an welchen sich für Goethe eine nicht erfreuliche Erinnerung knüpfen

mußte, wurde 1794 von Humboldt rezensirt. Fichte und die philosophische Entwickelung der Gegenwart, Goethe's „Vorrede zu den platonischen Gesprächen des Grafen Stolberg", Wieland, vor Allem aber Schiller's „Wallenstein" und „Tell", in spätern Jahren auch der Schiller-Goethe'sche Briefwechsel werden besprochen. Außerdem giebt die Theilnahme Humboldt's an den „Horen", den „Propyläen" und „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" zu manchen Erörterungen Anlaß.

In das zweite Gebiet möchten die Reflexionen gehören, welche durch Humboldt's Mittheilungen aus den Goethe fremden Ländern, Frankreich und Spanien, hervorgerufen wurden. Dieser hebt einmal hervor, wie verschieden bei ihm der Eindruck der italienischen und der englischen Literatur sei, weil er den Schauplatz der einen kenne, den der andern nicht; denn bei der letzteren fühle er sich nie sicher, ob er etwas so verstehe, wie der Schriftsteller es aufgefaßt wissen wolle. Um so mehr ist er Humboldt dankbar, daß er hier für ihn gewissermaßen eine Vermittelung anbahne und ihn ganz kennen lehre, was er sonst nur halb lernen würde. In der That sind Humboldt's Mittheilungen sehr eingehend und verbreiten sich ausführlich über Literatur und Kunst der Länder, in denen er verweilte. In Beziehung auf die letztere sind übrigens auch die von seiner Gattin an Goethe geschriebenen Briefe sehr ergiebig, auf welche wir in dem vorhergehenden Artikel hinwiesen.

Ueber Kunst und Alterthum (D 52). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Riemer, Briefe von und an Goethe (A 9). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Greizer Zeitung (D 27). — Goethe's Briefe an Eichstädt (B 4). — Blätter für literarische Unterhaltung (D 12). — Neue Jenaische Literatur-Zeitung. — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Weimar,	November 1795.			Es ist hohe Zeit, daß ich auch.	A 23 c, Nr. 4.
Jena,	27.	5.	„ 96.	Sie haben, verehrtester Freund.	Nr. 6.
Weimar,	15.	5.	„ 97.	Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig.	Nr. 16.
„	16.	7.	„ 98.	Ihren freundschaftlichen Brief.	Nr. 20.
„	26.	5.	„ 99.	Ihr lehrreicher Brief, den ich.	Nr. 22.
Jena (?)	16.	9.	„ 99.	Auf Ihren langen und interessanten.	Nr. 25.
Weimar,	28.	10.	„ 99.	Das Packetchen, welches Sie Herrn v. Buch.	Nr. 26.
„	etwa Januar 1800.			Ihr lieber Brief aus Madrid.	Nr. 28.
„	29.	11.	„ 01.	Es war mir äußerst unangenehm.	Nr. 38.
„	27.	1.	„ 03.	Wenn der Januar nicht vorbeigehen.	Nr. 39.
„	14.	3.	„ 03.	Der Februar ist vorbeigegangen.	A 23 c, Nr. 40.

Ort, Datum	Anfang	Quelle
Weimar, Ende Juli 1804.	Vorliegendes Blättchen Nr. 1.	A 23 c, Nr. 44, S. 211. Unvollständig D 27, 1878, Nr. 120, mit dem unrichtigen Datum v. 9. August 1808. Desgl. in II A 5.
† „ . 1. 3. „ 10.		B 4, S. 288.
Karlsbad, 31. 8. „ 12.	Teplitz, theurer Freund, behauptet.	A 23 c, Nr. 55.
Weimar, 8. 2. „ 13.	Mit aufrichtigem Danke erkenne.	Nr. 58.
„ 4. 11. „ 13.	Zu einiger Unterhaltung in der Ferne.	Nr. 61.
„ 18. 6. „ 21.	Vor einigen Wochen, theuerster.	Nr. 68.
„ 24. 12. „ 21.	Zaudern darf ich nicht, verehrter.	Nr. 71.
„ 22. 6. „ 23.	Ihr Brief, theuerster, verehrtester.	Nr. 74.
„ 22. 10. „ 27.	Brief und Sendung, verehrtester.	Nr. 79.
„ 1. 3. „ 29.	Ihr werthes Schreiben, theuerer, verehrter.	Nr. 81.
„ 17. 9. „ 30.	Ein Wort! Ein Händedruck.	Nr. 83.
„ 19. 10. „ 30.	Wie oft, mein theurer, verehrter.	D 12, Nr. 35. A 2. A 23 c, Nr. 84.
„ 1. 12. „ 31.	Schon durch die öffentlichen Blätter.	A 9, S. 172. A 2. A 23 c, Nr. 87.
„ 17. 3. „ 32.	Nach einer langen unwillkürlichen Pause.	D 52, Bd. VI, Heft 3, S. 622. A 1. A 2. A 23 c, Nr. 89.

Hummel, Johann Nepomuk,

geb. Preßburg 14. November 1778, gest. Weimar 17. Oktober 1837.

Hummel, welcher 1820 auf Wunsch der Erbgroßherzogin Maria Paulowna als Kapellmeister nach Weimar berufen war, wird in Goethe's Werken nur einmal, aber mit dem Ausdrucke „unser unvergleichlicher Kapellmeister" erwähnt. Uebrigens stand er mit Goethe in öfterem Verkehr. Auch dem ersten Brief vom 30. März 1829, in welchem es sich um die Anstellung einer von Zelter empfohlenen Sängerin, Frau Müller aus Braunschweig, zu handeln scheint (s. Goethe-Zelter'scher Briefwechsel, V. 193), war tags zuvor ein Besuch Hummel's vorangegangen; der zweite Brief vom 18. Januar 1831 ist dem Wortlaute nach eigentlich nicht direkt an Hummel gerichtet, sondern an eine Mittelsperson. Goethe erklärt sich in demselben bereit, einige Strophen zu dem 82. Geburtstage der Sängerin Mara, geb. Schmehling, in Reval zu verfassen, deren Stimme er vor mehr als sechzig Jahren in Leipzig bewundert hatte (Werke, Th. 3, S. 363).

Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte (D 55).

Ort, Datum	Anfang	Quelle
Weimar, 30. 3. 1829.	E. W. übersende eiligst.	D 55, 1876, S. 258.
„ 18. 1. „ 31.	Die Erinnerung, daß ich.	

Hundeshagen, Bernhard,

Bibliothekar und Hofgerichtsrath in Wiesbaden.

Eine Charakteristik des Genannten, der früher Baumeister in Hanau gewesen war, giebt Zelter in einem Briefe aus Wiesbaden vom 15. Juli 1814; kaum vierzehn Tage später lernte ihn Goethe kennen, welcher die musterhafte Verwaltung der Bibliothek rühmt. Er interessirt sich besonders auch für dessen Kupferwerk über den Palast des Kaisers Friedrich I. zu Gelnhausen, dessen ganz vollendete Ausgabe bei dem Bombardement von Hanau verbrannt war, und ebenso für den Grundriß des Planes der Festung Mainz, zu welchem Hundeshagen ihm die Vorarbeiten vorlegte. Als es Diesem endlich gelungen war, das erstgenannte Werk wiederherzustellen, überschickte er Goethe eine Anzahl Exemplare, die, außer für ihn, für den Herzog, Bertuch und einige andere Personen bestimmt waren. Goethe dankte in dem nachfolgenden Schreiben, welches bisher nur als „Fliegendes Blatt" veröffentlicht wurde. — Neuerdings ist auch noch ein zweiter Brief an ihn bekannt geworden.

Fliegendes Blatt. Fol. Typogr. von F. X. Schlösser in Köln. Herausgegeben 1839. — Deutsches Museum. Literarisch-belletristisches Unterhaltungsblatt der Neuen Frankfurter Presse.

Weimar, 27. 2. 1815.	Durch Ihren gefälligen Brief.	Fl. Blatt. — Deutsches Museum, 1878, Nr. 199.*)
„ 30. 4. „ 16.	An Ew. Wohlgeboren fortgesetzter Thätigkeit.	

Wohlgeborner, insonders hochgeehrtester Herr!

Durch Ihren gefälligen Brief und die angenehme Sendung erfüllen Sie einen Wunsch, den ich gehegt, und kommen dem Vorsatze zuvor, den ich diese Tage gefaßt hatte. Ich wollte nämlich Ew. Wohlgeboren schreiben und mich entschuldigen, daß ich nach so freundlichem Empfang und Unterhaltung vergangenen Sommer noch nichts von mir vernehmen lassen und nur zu Erfrischung geneigten Andenkens eine poetische Blumenlese**) vorausgeschickt. Ferner wollt' ich anfragen, wie weit es mit dem interessanten Risse der Mainzer Festung gekommen, und mir einstweilen einen Probeabdruck erbitten. Alles dieses ist nunmehr erledigt, und ich eile nur, meinen verbindlichsten Dank abzustatten.

Fürwahr, es ist ein schönes Werk, welches wohl verdient, dem sämmtlichen Europa gewidmet zu werden. Ich hoffe, daß Ihre Bemühung nicht unbelohnt bleiben wird. Herr Felsing hat abermals seine außerordentliche Kunst bewährt.

*) Für unsern Druck sind die Briefe selbst verglichen, die sich im Besitze des Herrn Amtsrichters R. Pick zu Opladen befinden.

**) Vielleicht das „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1815" mit dem „Epiloge zum Trauerspiel Essex im Charakter der Königin".

Mit denen übersendeten Exemplaren habe ich nach Ihrer Vorschrift gehandelt. Das für Durchl. Herzog bestimmte ist einstweilen Durchl. Herzogin übergeben, an Durchl. Erbprinz das zweite, Herrn Legationsrath Bertuch das dritte, und das vierte dem vorzüglichen Geschäftsmanne, welcher auf jede Weise in dem Falle ist, ein Gesuch dieser Art zu befördern.

Das mir bestimmte Exemplar lege mit Dank zu den andern schönen Rissen und Zeichnungen, die ich Ihrer geneigten Mittheilung schuldig bin.

Daß Sie Ihre schöne Mitbürgerin an mich erinnern und von den übersandten Gedichten vielleicht Einiges aus ihrem Munde hören wollen, weiß ich recht sehr zu schätzen; sagen Sie dem lieben Kinde, daß ich bei mancher Rollenvertheilung an sie denke und mich freue, nächsten Sommer nicht in den letzten, sondern in den ersten Tagen meines Wiesbader Aufenthalts ihrer angenehmen Gegenwart zu genießen. Erneuern Sie bei Gönnern und Freunden mein Andenken und bleiben Sie überzeugt, daß ich Ihre Verdienste und Fähigkeiten sowie Ihre Thätigkeit und Geneigtheit in ihrem ganzen Umfange zu schätzen weiß! Die Frankfurter Damen habe ich noch nicht gesehen, hoffe aber nächstens darauf.

Mögen doch auch Ihre Wünsche wie die unseres Freundes Vogt baldigst erfüllt werden!

Ergebenst

Weimar, den 27. Februar 1815. Goethe.

Nachschrift.

Nach öfterer Betrachtung Ihrer schönen Platte muß ich noch Einiges zum Lobe derselben beifügen. Die große Ausführung der Arbeit ist wirklich bewundernswerth, und die genaue Charakterisirung der einzelnen Theile erregt das größte Zutrauen zu der Wahrheit und Richtigkeit des Ganzen. Sowol Zeichner als Kupferstecher haben sich der größten Genauigkeit beflissen, und man begreift ebenso wenig, wie jener diesem so scharf vorarbeiten und dieser jenem mit solcher Treue nachfolgen können. Jedermann, der das Blatt gesehen, ist davon entzückt.

An Ew. Wohlgeboren fortgesetzter Thätigkeit habe ich nie gezweifelt; nun aber freut mich gar sehr, daß ich von Verbesserung Ihrer Zustände höre. Möge zugleich Ihre Gesundheit sich recht dauerhaft erhalten!

Mein gnädigster Herr, der Großherzog, läßt für den übersendeten Plan schönstens danken und acceptirt Ihren Antrag eines Entwurfs einer Spezialkarte von den ehemaligen reichsritterschaftlichen Fuldaischen, auch Hessischen Distrikten, welche nun zu Hochdero Großherzogthum gehören.

Der Auftrag Serenissimi, dieses zu überschreiben, veranlaßt mich jedoch, zugleich eine vertrauliche Anfrage und Erklärung zu thun. Ich habe in ähnlichen Fällen schon oft bemerkt, daß wackre Männer, die in Auftrag und Einstimmung eines Fürsten Geschäfte dieser Art übernehmen, deshalb nicht billigermaßen belohnt werden, weil man zweifelhaft ist, wie man solche Ar-

beiten etwa verhältnißmäßig honoriren solle. Darüber bleibt die Sache liegen und kommt zuletzt in Vergessenheit, wie es Ihnen selbst mit dem Mainzer Plan ergangen, ohne daß vielleicht die Schuld an der Undankbarkeit oder Nichtanerkennung läge. Haben Sie also die Gefälligkeit, mir einen Maßstab anzugeben, wornach ich, wenn die Arbeit einlangt, wo der Werth noch ganz frisch anerkannt und der Nutzen derselben empfunden wird, sogleich Vorschläge thuen könne. Von Ihren übrigen antiquarischen und künstlerischen Bemühungen bitte mir gelegentlich nach und nach einige Kenntniß zu geben.

Möge auch für Sie die Epoche des Glücks und der Thätigkeit recht dauerhaft sein!

Ergebenst

Weimar, den 30. April 1816. Goethe.

Hüttner, Johann Christian,

geb. Guben 1766, gest. London 24. Mai 1847.

Hüttner war Begleiter des Lord Macartney auf dessen Gesandtschaftsreise nach China 1793—1794 gewesen und wurde dann Ueberseter beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten in London. — Längerer Aufenthalt in Deutschland hatte ihn hier in vielen Kreisen bekannt gemacht; so hatte z. B. F. A. Wolf viel mit ihm verkehrt. Für den Herzog von Weimar war er ein literarischer Agent, welcher ihm Berichte über englische Literatur, Zeitschriften, Karikaturen durch Goethe übersandte. Ein Theil der sieben Briefe Goethe's an ihn wurde auch durch das Porträt veranlaßt, welches der englische Maler George Dawe von Diesem gemacht hatte und das in England von Wright im Kupferstich vervielfältigt wurde. Endlich ist — einige unbedeutende Dinge abgerechnet — auch davon die Rede, daß Hüttner Mittel und Wege ausfindig machen soll, um Wolf's philologischen Arbeiten in England größere Verbreitung zu erwirken, und Goethe bedient sich außerdem seiner Vermittelung, um Exemplare der englischen Uebersetzung seines Gedichtes „Howards' Ehrengedächtniß" (Werke, Th. 2, S. 233 ff.) zu erhalten.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Jena,	18.	8.	1820.	E. W. ersuche diesmal.	A 5, S. 375 ff. Die drei ersten und der fünfte Brief auch in A 1 und A 2.
„	22.	9.	„ 20.	Vorstehende in E. W. letztem.	
„	21.	10.	„ 20.	E. W. verfehle nicht.	
Weimar,	18.	11.	„ 20.	E. W. vermelde die glückliche.	
„	5.	1.	„ 21.	E. W. erwidere nur.	
„	4.	4.	„ 21.	E. W. vollkommen richtige.	
„	7.	6.	„ 21.	E. W. begrüße nach geraumer.	

Jacobi, Auguste,

geb. 10. November 1803, gest. Dusch im Domletsch (Kanton Graubündten) 11. September 1856.*)

Auguste Jacobi ist nicht, wie der Wortlaut des nachfolgenden Briefes an sie vermuthen ließe, erst durch Heirath in die Familie Jacobi gekommen, sondern eine Enkelin von F. H. Jacobi (s. d.) als Tochter von dessen zweitem Sohne Georg Arnold, für welchen Goethe 1792 den Titel eines Weimarischen Regierungsraths vermittelte (Werke, Th. 25, S. 275). Derselbe war später Staatsrath im Großherzogl. Bergischen Ministerium und ist Verfasser einer früher viel gelesenen Schrift „Briefe aus der Schweiz und Italien in das väterliche Haus nach Düsseldorf geschrieben" (zweite Auflage 1813). Auguste Jacobi lernte im Hause des ihrem Vater und Goethe befreundeten Grafen Reinhard (s. d.) den Kanzler v. Müller (s. d.) kennen, welcher sie später nach Weimar einlud, wo sie im Winter von 1829 auf 1830 verweilte. Hier war sie nicht selten in Goethe's Hause, welcher über sie nach den „Unterhaltungen Goethe's mit dem Kanzler Friedrich v. Müller" (S. 135) die Bemerkung macht, daß sie mit ihrem scharfen Geiste alle Poesie augenblicks in Prosa verwandle und in beständiger Klarheit, aber des Irrthums vexire.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 2. 6. 1824. Um Ihren Namen, meine liebe. D 23, 1874, I, 208.

Um Ihren Namen, meine liebe Jacobi, versammeln sich die schönsten und wichtigsten Erinnerungen meines Lebens; denn wie Lust und Schmerz meine Jahresbahn durchkreuzten, so webte sich die friedliche Theilnahme der Ihrigen unablässig und wieder. Nun bleibt mir hier kein Wunsch übrig, als auch Sie, meine gute, liebenswürdige Auguste, persönlich zu kennen, damit ich mich an einem frischen Sprößling des lang bewährten Stammes in später Zeit noch erfreuen möge. Indessen wollen wir den ersten mißlungenen Versuch als eine günstige Vorahnung deuten.

So viel für diesmal, mit tausend und abertausend Grüßen an die Glieder der theuren Familie, der ein beiderseitig wohlwollendes Geschick Sie glücklich zugeführt hat.

Treuverwandt

Weimar, 2. Juni 1824. J. W. Goethe.

*) Wir verdanken die Personalnotizen über sie größtentheils der gefälligen Mittheilung des Herrn Professor Viktor Jacobi in Leipzig.

Jacobi, Friedrich Heinrich,

geb. Düsseldorf 25. Januar 1743, gest. München 10. März 1819.

Das Verhältniß Goethe's zu Jacobi macht, wenn man es im Ganzen betrachtet, keinen besonders wohlthuenden Eindruck. Schwärmerische Freundschaft geht in Verstimmung und gänzliche Entfremdung über; freudige Anerkennung und Bewunderung des von beiden Seiten Geleisteten wechselt mit ungerechter oder zum Mindesten befangener Beurtheilung in anderen Fällen. Dabei ist dies ein Prozeß, welcher sich nicht etwa mit einem Male erledigt, sondern sich in dem allerdings mehr als fünfundvierzig Jahre dauernden Verkehr beider Männer öfters wiederholt. Für die hier vorliegenden Zwecke wird es indessen genügen, wenn trotz der zahlreichen Schriften,*) welche zu einer ausführlichen Darstellung des vorliegenden Gegenstandes reizen könnten, nur die wesentlichsten für denselben in Betracht kommenden Momente hervorgehoben werden.

Als Goethe im Sommer 1773 mit den weiblichen Mitgliedern der Familien Jacobi bekannt wurde, hatte er sich bereits mehrfach ungünstig über die männlichen ausgesprochen. Die Hinweisung auf Johann Georg in einer Rezension der „Frankfurter gelehrten Anzeigen" (Werke, Th. 29, S. 80) konnte allerdings kaum verletzen; die Epistel Gotter's an Goethe mit dem Angriff auf „Herrn Jacobi's Liedelein" (Werke, Th. 3, S. 141) konnte kaum bekannt geworden sein und hatte doch nicht Goethe zum Urheber; auch dessen Aeußerungen gegen Kestner werden schwerlich weiter verbreitet worden sein; aber Goethe verspottete die im Werden begriffene Zeitschrift „Iris" schon vor ihrem Hervortreten, und es ist wol anzunehmen, daß die Brüder von der später unterdrückten Farce oder Satire Goethe's, „Das Unglück der Jacobi's", welche er beispielsweise Höpfner (s. d.) vorlas, etwas gehört haben werden. Endlich dann noch der Angriff in „Götter, Helden und Wieland", wegen dessen Goethe allerdings in gewisser Weise Johanna Fahlmer um Verzeihung bat (Brief vom März 1774). — Trotz alledem hatten die Frauen den Weg geebnet, und Goethe besuchte auf seiner Rheinreise mit Lavater im Juli 1774 Jacobi in Düsseldorf, welcher ihm, als er von seinem Besuche erfuhr, nach Elberfeld zu Jung-Stilling nachreiste. Dieser hat das Zusammensein der vielen bedeutenden Personen in seiner Lebensgeschichte ausführlich

*) A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe, S. 193—229 (A 9). — H. Düntzer, Freundesbilder aus Goethe's Leben (C 6 a). — Fr. Deycks, Fr. H. Jacobi in seinem Verhältniß zu seinen Zeitgenossen, besonders zu Goethe. Frankfurt 1848. — R. Zoeppritz, Aus F. H. Jacobi's Nachlaß. Leipzig 1869. — Allgemeine deutsche Biographie. Leipzig 1875 ff. — Ernst Martin, Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi. Straßburg 1874.

dargestellt. „Neben Diesem“ [Lavater], erzählt er, „saß der Hofkammerrath Vollkraft [Jacobi], ein feiner Weltmann, wie es wenige giebt, im Reisehabit, doch nach der Mode gekleidet; sein lebhaftes Naturell sprühte Funken des Witzes, und sein hochrektifizirtes philosophisches Gefühl urtheilte immer nach dem Zünglein in der Wage des Wohlstandes, des Lichts und des Rechts.“

Diese persönlichen Vorzüge Jacobi's, welche übrigens von manchen älteren und jüngeren Zeitgenossen desselben gleichmäßig anerkannt werden, verdienen auch hier Erwähnung, weil sie ein eigenes Element in der Freundschaft sind, die unmittelbar nach diesem ersten Zusammensein zwischen ihm und Goethe entstand, — keineswegs jedoch das einzige. Das Hauptbindemittel zwischen Beiden war die innere Wärme des Gefühls und der Empfindung, welche Jacobi sein ganzes Leben hindurch eigen war und welche von ihm in Alles hineingetragen wurde, was er that und trieb, welche er aber auch in gleicher Weise von Anderen für Alles verlangte, was ihn selbst anging. Daß der Verfasser des „Werther“ diesem Anspruch zunächst genügen konnte und genügte, nimmt uns nicht Wunder. Dem entsprechend ist denn auch die Korrespondenz der Jahre 1774 und 1775 ein durch nichts getrübter Austausch der gegenseitigen Empfindungen, verbunden mit lebhafter Anerkennung von Goethe's Leistungen, von „Werther“, „Prometheus“, „Stella“, „Klavigo“. Ein vierwöchentlicher Aufenthalt Jacobi's in Frankfurt am Anfange des Jahres 1775 konnte die Freundschaft nur steigern.

Trotz alledem bricht die Korrespondenz zwischen Beiden mit dem August 1775, also noch bevor Goethe nach Weimar ging, plötzlich ab; es könnte schon dies auf eine Entfremdung hindeuten, wenn sich für solche ein stichhaltiger Grund finden ließe. Einige Jahre später fand sich indessen ein solcher. Jacobi's Roman „Woldemar“, dessen erster Band 1779 erschienen war, in derselben Zeit also, wo Goethe seine „Iphigenie“ vollendet hatte, mißfiel Diesem im höchsten Grade. Die Hauptfigur des Romans, eine Mischung von abstraktem Tugendhelden und sentimentalem Schwärmer, mußte ihm in der gegenwärtigen Stimmung und Entwickelung, wo er z. B. im „Triumphe der Empfindsamkeit“ seinen eigenen „Werther“ verspottet hatte, geradezu widerwärtig sein, und in heiterer Gesellschaft in Ettersburg, als er aus dem Buche vorlas, fühlte er sich zu der bekannten Verhöhnung veranlaßt, dasselbe an einen Baum zu nageln und ihm eine humoristische Verurtheilungsrede zu halten, welche darin ihren Abschluß fand, daß der gepriesene Held vom Teufel geholt wird. Jacobi erhielt bald Nachricht von dem

Vorfall und schrieb sehr erregt und verletzt an Goethe, um zu erfahren, was an der Sache sei, indem er ihm für seine Antwort zugleich eine Frist von drei Wochen stellte. Goethe, obschon er sein Unrecht fühlen mochte, hielt diese nicht ein, sondern brauchte wieder die Frauen zur Vermittelung. Johanna Schlosser, geb. Fahlmer, welche er auf seiner Schweizerreise im Herbste 1779 in Emmendingen besuchte, theilte er Alles mit und forderte sie auf, an Jacobi in dieser Sache zu schreiben. Zunächst scheint dies nicht viel geholfen zu haben. Auch Knebel ging es nicht viel besser, als er im Herbste 1780 Jacobi besuchte und ihn wieder mit Goethe aussöhnen wollte. „Ich sagte ihm gerade aus der Brust heraus Alles, was ich dachte," schreibt Jacobi an W. Heinse unter dem 24. Oktober 1780, „und daß ich in der Welt keinen Grund absähe, warum ich mit dem Gecken geplagt sein sollte. Vor seinen Geistesgaben hatte ich allen gebührenden Respekt; übrigens aber hielt ich ihn für einen ausgemachten schlechten Kerl und für einen wahren Hasenfuß. So hätte ich mich, wenn die Rede von ihm gefallen wäre, unverhohlen gegen Jedermann erklärt." — Wie wenig aber Jacobi Person und Sache zu trennen fähig oder gewillt war, zeigt sein Urtheil über „Iphigenie", welche Knebel bei ihm vorlas: „Die Schreibart ist weder Prosa noch Verse, so daß Goethe gefunden hat, was der bourgeois gentilhomme vergeblich suchte. Nach unserm einhelligen Urtheil ist das Ganze ziemlich weit unter Goethe's früheren Arbeiten." Jacobi fügt indessen hinzu, daß er sich, da er das Stück nur habe lesen hören und Kopfschmerzen gehabt, um so weniger auf sein eigenes Urtheil verlassen könne." — Was indessen alle diese Vermittelungen nicht vermochten, erreichte Goethe durch seinen Brief vom 2. Oktober 1782, in welchem die schönen Worte vorkommen: „Wenn man älter und die Welt enger wird, denkt man denn freilich manchmal mit Wunden an die Zeiten, wo man sich zum Zeitvertreibe Freunde verscherzt und in leichtsinnigem Uebermuthe die Wunden, die man schlägt, nicht fühlen kann, noch zu heilen bemüht ist."

Wenn wir als die nächste Periode der Freundschaft die jetzt folgenden zehn Jahre zusammenfassen, so zeigt sich, ohne daß wir auf Spezielles eingehen, bei mancher Aehnlichkeit doch auch manche Verschiedenheit der Entwickelung der Verhältnisse. Zuerst die volle Freude der Versöhnung; „Iphigenie" erscheint jetzt dem Freunde in anderem Lichte. Als diesen dann das Schicksal trifft, seine Gattin früh zu verlieren, rührt ihn Goethe's herzliche Theilnahme, und er weiß trotz aller entgegenstehenden Hindernisse noch im September 1784 einen Besuch in Weimar zu ermöglichen, welcher dann für das ganze Verhältniß von den günstigsten

Folgen ist. Aber bald ziehen sich neue Wolken zusammen. Die Art und Weise, wie Jacobi Goethe in seinen Streit mit Mendelssohn hineinzog, indem er das bereits früher Lessing mitgetheilte Gedicht „Prometheus“ ebenso wie die Hymne „Das Göttliche“ (Werke, Th. 1, S. 162 u. 166) in seiner Schrift „Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn“ veröffentlichte, verstimmte Goethe ebenso wie der ganze Streit, wenn er sich auch verhältnißmäßig milde über die Sache ausdrückt. „Du sendest mir Deinen Spinoza,“ schreibt er am 11. September 1785; „die historische Form kleidet das Werkchen gut. Ob Du aber wohlgethan hast, mein Gedicht mit meinem Namen voraufzusetzen, damit man, wie bei dem noch ärgerlicheren ‚Prometheus‘, mit Fingern auf mich deute, das mache mit dem Geiste aus, der Dich es geheißen hat! Herder findet lustig, daß ich bei dieser Gelegenheit mit Lessing auf einen Scheiterhaufen zu sitzen komme.“ Goethe's Mißstimmung steigerte sich noch, als Jacobi mit seiner Schrift „Wider Mendelssohn's Beschuldigungen in dessen Schreiben an die Freunde Lessing's“ (1786) hervortrat, — und es war vielleicht für die so entstandenen Mißhelligkeiten gut, daß Goethe durch seinen langen Aufenthalt in Italien dem Kampfplatze entrückt wurde. Von hier aus schrieb er nur einmal ganz kurz an Jacobi. Das erste Wiedersehen der Freunde erfolgte im Jahre 1792, als Goethe nach der „Campagne in Frankreich“ nach Pempelfort kam. Goethe's eigene Beschreibung läßt durchblicken, daß bei aller Freundlichkeit des persönlichen Verkehrs doch die Differenzen der Anschauungen bei vielen Gelegenheiten hervortreten.

Auch die dritte Periode der Freundschaft, in welche wir die Jahre 1793 bis zu Jacobi's Tode zusammenfassen, ging nicht ohne gegenseitige Verstimmung vorüber. Zwar hatte Jacobi, welcher neben anderen Unfällen auch von dem Verluste eines großen Theils seines Vermögens betroffen wurde, ehe er seine Stellung in München antrat, im Juni 1805 wieder auf längere Zeit in Weimar verweilt. „Sie liebten sich,“ nach Goethe's eigenem Ausdruck, „ohne sich zu verstehen.“ Jacobi's 1811 erscheinende Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ konnte hierin nichts ändern. Goethe äußerte seine Ansicht über dieselbe in dem Gedichte „Groß ist die Diana der Epheser“ (Werke, Th. 2, S. 195). Er schreibt ferner an Knebel (8. April 1812): „Daß es mit Jacobi so enden werde und müsse, habe ich lange vorausgesehen und unter seinem bornirten und doch immerfort regen Wissen selbst genugsam gelitten. Ich mag diese Mysteria iniquitatis nicht aufdecken: wie eben dieser Freund unter fortdauernden Protestationen von Liebe und Neigung meine redlichsten Bemühungen ignorirt,

retardirt, ihre Wirkung abgestumpft, ja vereitelt hat. Ich habe das so viele Jahre ertragen, — denn Gott ist gerecht, sagt der persische Gesandte, — und jetzo werde ich mich's freilich nicht anfechten lassen, wenn sein graues Haupt mit Jammer in die Grube fährt. Sind doch auch in dem ungöttlichen Buch von den göttlichen Dingen recht harte Stellen gegen meine besten Ueberzeugungen, die ich öffentlich in meinen auf Natur und Kunst sich beziehenden Aufsätzen und Schriften seit vielen Jahren bekenne und zum Leitfaden meines Lebens und Strebens genommen habe." *)

Milder äußert sich Goethe allerdings in einem Briefe an Jacobi vom 10. Mai 1812, und ebenfalls, wie er es in demselben auch in Aussicht stellt, im dritten Theile von „Dichtung und Wahrheit", endlich auch in den „Tag- und Jahresheften" von 1811. Aber jener Brief war, wenn auch nicht ein Absagebrief, so doch der letzte, welchen Goethe an Jacobi geschrieben hat. Er schließt mit den Worten: „Die Meinigen sind wohl, und so lebe denn auch so gut, als es uns noch vergönnt ist! Denn der Grieche hat wohl Recht, wenn er sagt:

Das Alter bringt des Alternden gar viel herbei."

Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi (B 8). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Briefe und Aufsätze von Goethe (A 8). — Goethe's Werke. — Goethe und Karl August (C 6 f). — Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler (C 43). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Neue Hannover'sche Zeitung.

Frankfurt,	14.	8.	1774.	Ich träume, lieber Fritz, den Augenblick.	B 8, Nr. 1.	A 2. A 3. A 3'.
„	21.	8.	„ 74.	Nach frugalem Abendbrod auf meinem Zimmer.	Nr. 2.	
„	31.	8.	„ 74.	Mir ist ganz wohl, Euch zu sehen.	Nr. 4.	
„	21.	3.	„ 75.	Danke Dir für Alles, Erwin, Geld.	Nr. 9.	
Weimar,	2.	10.	„ 82.	Lieber Fritz! Laß mich doch noch.	Nr. 15.	A 2.
„	17.	11.	„ 82.	Tausend Dank für Deinen Brief.	Nr. 17.	
„	13.	8.	„ 83.	Laßt mich doch einmal wieder erfahren.	Nr. 19.	
„	12.	11.	„ 83.	Schon lange hätte ich Dir auf.	Nr. 20.	
„	30.	12.	„ 83.	Wir haben das Packet bis hierher.	Nr. 21.	
Jena,	3.	3.	„ 84.	Ich habe es noch nicht wagen können.	Nr. 22.	
Weimar,	31.	3.	„ 84.	Wie sehr dank' ich Dir, daß Du.	Nr. 23.	
„	29.	5.	„ 84.	Nur mit wenigen Worten begleite ich.	Nr. 26.	

*) Der Text des Briefes an Knebel ist nach der Handschrift gegeben.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck	
Weimar,	18.	10.	1784.	Dein Brief, lieber Fritz, hat mich.	B 8, Nr. 29.	
„	12.	11.	„ 84.	Vor einigen Tagen erhielt ich ein Packet.	Nr. 30.	
„	3.	12.	„ 84.	Deine Packete, lieber Bruder, gleichen.	Nr. 31.	A 2.
„	12.	1.	„ 85.	Den Wein habe ich mir wohl schmecken lassen.	Nr. 32.	
„	15.	3.	„ 85.	Da ich gegenwärtige Abschrift.	Nr. 33.	
Ilmenau,	9.	6.	„ 85.	Schon lange haben wir Deine Schrift.	Nr. 34. A 2. Vergl. Aus Herder's Nachlaß I, 85.	
Weimar,	11.	9.	„ 85.	Ich hätte geschworen, Dir aus dem Karlsbade.	Nr. 35.	
„	26.	9.	„ 85.	Es war die Absicht meines letzten Briefes.	Nr. 36.	
„	21.	10.	„ 85.	Mein Weimarisches Gewissen.	Nr. 38.	A 2.
„	1.	12.	„ 85.	Hier, l. Bruder, schicke ich das.	Nr. 39.	
„	Anf.	Febr.	„ 86.	Deinen Brief habe ich wohl erhalten.	Nr. 41.	
„	14.	4.	„ 86.	Ich weiß nicht mehr, wo ich.	Nr. 42.	
Ilmenau,	5.	5.	„ 86.	Dein Büchlein habe ich mit Antheil.	Nr. 43. A 2. A 8, S. 211.	
Weimar,	12.	7.	„ 86.	Du bist in England und wirst.	Nr. 44. A 2.	
Rom,	13.	1.	„ 87.	Ich habe, lieber Bruder, um doch.	Nr. 45. A. 2. Werke, Th. 24, S. 719.	
Weimar,	21.	7.	„ 88.	Ja, mein Lieber, ich bin wieder zurück.	Nr. 47.	
„	9.	9.	„ 88.	Die Kuxe will ich Dir besorgen.	Nr. 48.	
„	3.	10.	„ 88.	Ich erinnere mich kaum, ob ich.	Nr. 49.	
„	24.	10.	„ 88.	Verzeih mir, l. Br., wenn ich.	Nr. 50.	
„	31.	10.	„ 88.	Alles betrachtet, mein Lieber.	Nr. 51.	
„	2.	2.	„ 89.	Beinah zwei Monate habe ich.	Nr. 52.	
„	3.	3.	„ 90.	So lange habe ich Dir nicht geschrieben.	Nr. 54.	
„	20.	3.	„ 91.	Die vierte Nachricht vom Fortgange.	Nr 55.	A 2.
„	1.	6.	„ 91.	Die Anweisung auf Göschen.	Nr. 57.	
„	2.	4.	„ 92.	Es hält sich in Düsseldorf bei.	Nr. 58.	
„	16.	4.	„ 92.	Herzlichen Dank für Deinen Brief.	Nr. 59.	
„	15.	6.	„ 92.	Ich wollte Dir nicht eher schreiben.	Nr. 60.	
„	2.	7.	„ 92.	Gaspari's Schrift hat mir so wohl gefallen.	Nr. 61.	
„	6.	8.	„ 92.	Wie sehr ich Dich zu sehen wünschte.	Nr. 63.	
Frankfurt,	13.	8.	„ 92.	In Frankfurt finde ich das Duplikat.	Nr. 64.	

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nr.	Quelle
Frankfurt,	16.	8.	1792.	Ich kann Dir nur mit einem Worte.	B 8, Nr. 65.	
„	18.	8.	„ 92.	Du hast einen Brief von mir.	Nr. 66.	
Münster,	10.	12.	„ 92.	Als ich das schöne Gebäude.	Nr. 67.	
Weimar,	19.	12.	„ 92.	Wollte ich eine ruhige Stunde.	Nr. 68.	
„	25./31.	12.	„ 92.	Ich dachte, diese Weihnachtsfeiertage.	Nr. 69.	
				Dieses Blatt liegt nach edlem Herkommen.	Nr. 69.	A 2.
„	1.	2.	„ 93.	Heute erhalte ich Deinen Brief.	Nr. 70.	
„	22.	2.	„ 93.	Du erhältst heute nur einen Etat.	Nr. 72.	
„	17.	4.	„ 93.	Gestern früh ist Max bei mir.	Nr. 73.	
„	2.	5.	„ 93.	Du hast sehr wohl gethan.	Nr. 74.	
Frankfurt,	17.	5.	„ 93.	Eh ich von Weimar abging, ist.	Nr. 75.	
„	25.	5.	„ 93.	Dieses Blatt sollte schon lange.	Nr. 76.	A 2. Ueber das Datum s. C 6f, Bd. 2, S. 100.
Lager bei Marienborn,	5.	6.	„ 93.	Seit zehn Tagen bin ich hier und habe.	Nr. 77.	
„	7.	6.	„ 93.	Dein lieber Brief trifft mich hier.	Nr. 78.	
„	7.	7.	„ 93.	Schon zweimal habe ich Dir aus.	Nr. 79.	
„	15./19.	7.	„ 93.	Du hast, mein Lieber, Deinen Brief.	Nr. 80.	
„	24.	7.	„ 93.	Wenn Du Gegenwärtiges erhältst.	Nr. 81.	
Mainz,	27.	7.	„ 93.	Mit dem Postwagen erhältst Du.	Nr. 82.	
Frankfurt,	11.	8.	„ 93.	Dein Bild habe ich in Frankfurt.	Nr. 83.	
„	19.	8.	„ 93.	Ich erhalte Deinen lieben Brief.	Nr. 84.	
„	9.	9.	„ 93.	Auf Deine Anfrage wegen Max.	Nr. 85.	A 2.
Weimar,	11.	10.	„ 93.	Hier, mein Lieber, das Dekret endlich.	Nr. 86.	
„	18.	11.	„ 93.	Ich wünschte, l. Br., daß Du Dein.	Nr. 87.	
„	5.	12.	„ 93.	Es ist mir ein Schauspieler Doebler.	Nr. 88.	
„	26.	4.	„ 94.	Wie sehr Du mich mit Deinem Woldemar.	Nr. 90.	
„	23.	5.	„ 94.	Nur einen herzlichen Gruß.	Nr. 91.	
„	8.	9.	„ 94.	Maxen wollt' ich nicht ohne Brief.	Nr. 93.	
„	31.	10.	„ 94.	Dein Brief, auf den ich lange.	Nr. 94.	
„	27./29.	12.	„ 94.	Am Sichersten ist's, mein Bester.	Nr. 96.	
„	2.	2.	„ 95.	Welches Gefühl von Unglauben.	Nr. 97.	
„	27.	2.	„ 95.	Vor einigen Wochen traf ein Kasten.	Nr. 99.	
„	11.	3.	„ 95.	Deine Briefe vom ersten März.	Nr. 100.	

Weimar,	12.	6.	1796.	Mein Verlangen, auch wieder etwas.	B 8, Nr. 101.	A 2.
„	17.	10.	„ 96.	Aus dem Brief an Max.	Nr. 102.	
„	21.	10.	„ 96.	Mache dem letzten Bande des Romans.	Nr. 103.	
„	26.	12.	„ 96.	Es sind diese Zeit her so viele.	Nr. 105.	
„	2.	1.	1800.	Ich erhielt Deinen lieben Brief.	Nr. 107.	
„	23.	11.	„ 01.	Das grüne Briefblatt, das ich.	Nr. 108.	
„	19.	4.	„ 05.	Nur mit wenigen Worten sage ich Dir.	Nr. 111.	
„	16.	9.	„ 07.	Von Deiner Rede hatte ich schon.	Nr. 112. A 2. In II A 5 mit dem Datum 18. Sept.	
„	11.	1.	„ 08.	Ich habe von Dir, mein lieber Freund.	Nr. 113.	A 2.
„	31.	3.	„ 08.	Wie viel Vergnügen uns die.	Nr. 115.	
„	19.	12.	„ 10.	An eben dem Tage, da Herr Brizzi.	Nr. 116. A 2. In II A 5 mit dem Datum Mai 1809.	
Karlsbad,	10.	5.	„ 12.	Deine kostbare Gabe, theuerster.	Nr. 119. A 2. (Die Lücke.)	
Weimar,	6.	1.	„ 13.	Auf Deinen freundlichen Brief, den ich.	Nr. 121. A 2. Seidler, N. Hann. Ztg. 1872, Nr. 168.	
Jena,	3.	7.	„ 17.	Gar oft, mein theurer alter Freund.	Nr. 123. A 2.	

Jacobi, Helene Elisabeth, geb. v. Clermont,
Gattin von F. H. Jacobi, gest. Düsseldorf 8. Februar 1784.

Goethe hat die Frauen der Jacobi'schen Familie schon im Sommer 1772, als dieselben sich in Frankfurt aufhielten und mit seiner Schwester in Verkehr traten, kennen gelernt, also bedeutend früher als die Männer. Nicht allein mit Johanna Fahlmer (s. d.) sondern auch mit der Gattin von F. H. Jacobi und mit dessen Halbschwester Charlotte Katharina, weniger mit der anderen Helene Susanne, wurde er vertraut, und eine Anzahl Briefe an Frau Jacobi, mit Ausnahme des letzten vor der persönlichen Bekanntschaft mit deren Gatten geschrieben, beweisen den unbefangenen und vertraulichen, fast mehr als jovialen Ton, welcher in dem ganzen Kreise geherrscht haben muß. Indessen nicht allein in dieser Beziehung, sondern ihrem ganzen Inhalte nach gleichen die Briefe, welche nur durch zwei in durchaus verwandtem Stile gehaltene Antworten der Adressatin unterbrochen werden, ganz den an Johanna Fahlmer gerichteten.

Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi (B 8). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3).

Ort	Datum	Anfang	B 8	A
Frankfurt,	etwa November 1773.	Ich kann Ihnen das Märchen nicht schaffen.	B 8, Nr. 1.	A 2. A 3. (Nr. 1–8)
„	3. 11. 1773.	Hier schick' ich Mamagen ein Geles.	B 8, Nr. 2.	
„	7. 11. „ 73.	Ich möchte Ihnen nicht schreiben.	B 8, Nr. 4.	
„	16. 11. „ 73.	Vor zwei Tagen ist meine.		
„	Anf. Dezbr. „ 73.	Verzeihen Sie mir, beste Frau, meine Wische.	B 8, Nr. 5.	
„	31. 12. „ 73.	Um, um, um! Herum, um, um ist's nun.	B 8, Nr. 7.	
„	Februar (?) „ 74.	Mir ist's recht wohl, liebe Frau.	B 8, Nr. 8.	
„	bald darauf „ 74.	Die Violin wird ehstens ankommen.	B 8, Nr. 9.	A 3.
Düsseldorf,	21. 7. „ 74.	Sie erwarten keinen Brief.	B 8, Nr. 10.	A 2. A 3.
?	wahrscheinlich Ende Juli 1774.	Ihr Fritz, Betty, mein Fritz.	B 8, Nr. 12.	A 2, A 3.

Jacobi, Johann Georg,

geb. Düsseldorf 2. September 1740, gest. Freiburg i. Br. 4. Januar 1814.

Daß Goethe die Bekanntschaft mit den Gebrüdern Jacobi theils unter erleichternden, theils unter erschwerenden Umständen machte, ist aus dem Früheren zu ersehen gewesen. Für die Beziehungen mit Johann Georg hat dies indessen keine besondere Bedeutung; denn sie sind nur von kurzer Dauer gewesen. Dieser, welcher schon eine reiche, wenn auch mit Recht viel angefeindete lyrische Vergangenheit hinter sich hatte, war selbst erst im Jahre 1774 von Halberstadt nach Düsseldorf übergesiedelt, um in Verbindung mit Heinse die Zeitschrift „Iris" herauszugeben, und zehn Jahre später ging er als Professor der schönen Wissenschaften nach Freiburg i. Br., wo er bis zu seinem Tode gelebt hat. Der persönliche Verkehr mit Goethe war demnach auf die seltenen Fälle beschränkt, in denen sich Beide in den Jahren 1774 und 1775 sahen. Auch ist nur ein Brief Goethe's an ihn vorhanden, welcher dadurch veranlaßt ist, daß Jener die Gedichte an ihn einsendet, welche für den zweiten Band der „Iris" bestimmt waren.

Acht Lieder von Goethe. Zum ersten Male mit Erläuterungen herausgegeben von Th. Bergk. Wetzlar. Verlag von G. Rathgeber. 1857. — Der junge Goethe (A 3).

Frankfurt, 1. 12. 1774. Mein lieber Kanonikus, heut empfang' ich. Acht Lieder, S. 22. A 3.

Jacobi, Karl Wigand Maximilian,

geb. Düsseldorf 10. April 1775, gest. Siegburg 18. Mai 1858.

Max Jacobi, F. H. Jacobi's Sohn, welcher sich in seinem späteren Lebensalter ein besonderes Verdienst durch rationelle Behandlung der Irrsinnigen und durch die Einrichtung der Irrenanstalt in Siegburg erworben hat, ist auch des Vorzugs theilhaftig geworden, welchen fast alle Kinder von Goethe's genaueren Freunden genossen haben, daß Dieser nämlich an ihrer geistigen Entwickelung lebendigen Antheil genommen hat. So war der junge Jacobi, als er von 1793 bis 1795 in Jena studirte, nicht allein häufig in seinem Hause, sondern er trieb auch mit ihm gemeinsam Anatomie, und auch in späteren Jahren hörten die Beziehungen nicht auf, wie Jacobi z. B. auch noch 1816 Goethe in Weimar besuchte. Für die Korrespondenz kommt er gleichwol kaum in Betracht. Zwar haben wir einen sehr ausführlichen Brief Jacobi's an Goethe vom 5. Mai 1825, in welchem er genauen Bericht über die Einrichtung der Irrenanstalt in Siegburg und außerdem über seine Familienverhältnisse erstattet; aber es sind nur wenige Worte bekannt, welche Goethe an ihn geschrieben hat. In einem Briefe, welchen sein Vater am 15. Oktober 1799 an den Minister v. Schenk in München schrieb (Jacobi's auserlesener Briefwechsel, II. Bd., S. 285. 1827. Düntzer, Freundesbilder aus Goethe's Leben, S. 245), bemerkt derselbe: „Goethe schrieb an meinen Sohn Max: ‚Ihr Vater hat jetzt die Satisfaktion, daß seiner Bemühungen allgemein mit Ehren gedacht wird. Ich freue mich, daß er es erlebt. Denn gewöhnlich, wenn die Einsicht eines vorzüglichen Mannes von der Vorstellung seiner Zeit zu sehr abweicht, ist die Ehre, anerkannt zu werden, nur den Manen aufbehalten.‘"

Jakob, Therese A. L. v.,

geb. Halle 21. Januar 1797, gest. Hamburg 13. April 1870.

Therese v. Jakob, Tochter des Goethe persönlich bekannten Professors v. Jakob in Halle, seit 1828 Gattin des Professors Robinson, mit welchem sie bis 1840 in Amerika lebte, war, noch ehe sie ihre metrische Uebersetzung der „Volkslieder der Serben" (unter dem Namen Talvj) herausgab, mit Goethe in briefliche Verbindung getreten und hatte ihm Proben ihrer Uebersetzungen zugeschickt. Dieser, nicht allein für serbische Poesie eingenommen, sondern von seinen weitgehenden Ideen über eine allgemeine Weltliteratur erfüllt, antwortet ihr ermuthigend. „Fahren Sie ja", schreibt

er am 11. Mai 1824, „in Ihren schönen Bemühungen fort und seien Sie überzeugt, daß diese Arbeit, insofern Sie mein besonders dabei gedenken, [mir] doppelt werth ist, einmal als Zeugniß Ihres Wohlwollens und sodann, weil ich wünsche, daß diese Nationalschätze nur in Masse vors Publikum gebracht werden, mit gehörigen topographisch-geographischen, mythologischen und historischen Einleitungen, auch mit genugsamen Noten, wie Sie deren schon zweckmäßig angefügt haben." Bald darauf war Therese v. Jakob in Weimar; denn in seinem zweiten Briefe vom 10. Juli desselben Jahres spricht Goethe von ihrer liebwerthen Erscheinung, welche er gerne festgehalten hätte. Im Uebrigen unterstützt er sie mit manchem Material, macht sie auf das damals eben erschienene Werk von Fauriel, „Chants populaires de la Grèce moderne", aufmerksam und überschickt ihr das erste eben erschienene Heft des fünften Bandes von „Kunst und Alterthum", in welchem eine nicht metrische Uebersetzung des Gedichtes „Der Tod des Kralewitsch Marko" von Wuk Karadschitsch (s. d.) mitgetheilt wird. Eine vorläufige Probe von den Uebersetzungen Theresens gab er in dem nächstfolgenden Hefte durch das Gedicht „Des Prinzen Mujo Krankheit." — In den beiden folgenden Jahren (1825 und 1826) erschienen dann die „Volkslieder der Serben" in der Uebersetzung von Talvj, deren Goethe in drei Beurtheilungen mit besonderer Vorliebe gedenkt. (Vgl. „Volkslieder der Serben, übersetzt von Fräulein von Jakob", „Das Neueste serbischer Literatur" und „Nationelle Dichtkunst", Werke, Th. 29, S. 586—595.)

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar,	11. 5. 1824.	Sie haben, meine Theuerste, mich durch schnelles Erfüllen.	II A 5.
† „	10. 7. „ 24.	Ihre liebwerthe Erscheinung, die ich.	

---

d'Ideville, Louis,

geb. 1781, französischer Diplomat.

Henry d'Ideville, der Herausgeber der unten genannten Schrift, gleichfalls Diplomat, gedenkt in derselben auch seines Vaters, welcher zuerst Sekretär des Ministers Maret (des späteren Herzogs von Bassano) und in dessen Gefolge, dann in der Kabinetskanzlei Napoleon's I. thätig war und Veranlassung hatte, mit Goethe in Beziehung zu treten. Dieser hatte von Napoleon bekanntlich das Kreuz der Ehrenlegion erhalten und war in Betreff der Kurialien in Verlegenheit, welche er bei dem erforderlichen Dankschreiben anzuwenden hatte; er wandte sich deshalb in einem

französischen Billet an d'Ideville, welcher nebst Maret bei ihm in Weimar einquartiert war, wo sich Napoleon nach dem Fürstenkongreß in Erfurt einige Tage aufhielt. In welcher Weise die Unterstützung d'Ideville's erfolgte, wissen wir nicht, da das Dankschreiben Goethe's nicht veröffentlicht wurde. Indessen nahm d'Ideville noch später, als er nach Paris zurückgekehrt war, Gelegenheit, an Goethe zu schreiben, und Dieser antwortete wieder in einem französischen Briefe. — Obgleich die beiden Briefe im Jahre 1875 dreimal abgedruckt sind, würde man sie hier vielleicht ungern vermissen, um so mehr, als auch die übrigen französischen Schreiben Goethe's von uns theils bereits mitgetheilt sind, theils es im Folgenden werden sollen.

Henry d'Ideville, Journal d'un diplomate en Allemagne et en Grèce. Notes intimes pouvant servir à l'histoire du second empire. Paris. Librairie Hachette & Cie. 1875. — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung (D 39). — Neue Freie Presse (D 42).

Weimar, 16. 10. 1808.	Permettez, mon cher hôte, que je vous réveille.	Journal etc., S. 109 f. D 39, 1875, Nr. 1 (deutsch und französisch). D 42, Nr. 3891 vom 26. Juli 1875 (deutsch).
„ 6. 10. „ 09.	Vous m'avez donné à plusieurs reprises.	

Weimar, 16. Octobre 1808.

Permettez, mon cher hôte, que je vous réveille en vous demandant un service. Ce que j'ai à répondre à S. E. le ministre, je le sais très bien; mais le *comment* est le plus difficile, et je ne puis en venir à bout. Tantôt mes remercîments sont trop longs, tantôt je les trouve trop abrégés, et je n'ai jamais mieux senti combien je possède peu votre langue. Ayez donc la bonté de m'aider et donnez-moi par là la plus agréable preuve de votre amitié. (Amitié réciproque de deux hôtes.) Pardon!

Goethe.

Weimar, 6. Octobre 1809.

Vous m'avez donné à plusieurs reprises, mon très cher hôte et ami, des marques gracieuses de votre bon souvenir par l'envoi que vous m'avez fait d'une belle collection de médailles et de nouveautés littéraires les plus intéressantes; vous avez bien voulu de plus m'assurer de votre main des sentiments que vous avez conservés pour moi; aussi est-il grand temps, de mon côté, que je vous témoigne ma reconnaissance, et c'est dans ce but que je vous envoie un roman de moi qui vient de paraître. (Les affinités électives.)

Je ne puis espérer ni même désirer que ce petit ouvrage plaise à un Français, en tant que Français; mais vous connaissez assez notre manière de penser et de nous exprimer, à nous autres Allemands, et vous êtes assez initié à notre caractère pour trouver peut-être quelque plaisir à la lecture de ce livre, qui vous rappellera le temps que vous avez passé parmi nous.

Mon désir de vous revoir à Paris est toujours le même et ne fait qu'augmenter de jour en jour; mais la réalisation m'en paraît de moins en moins probable. J'oserai vous prier de vouloir bien rappeler mon humble personne à ceux qui en ont conservé le souvenir, et particulièrement à M. M. Denon et Talma. Voudrez-vous également avoir la bonté, s'il vous arrivait de rencontrer, à Paris, un jeune professeur d'Iéna, M. Vogt, qui s'y trouve actuellement, de lui présenter mes amitiés?

Veuillez bien me témoigner de temps en temps que vous continuez à vous souvenir de moi.

Goethe.

A Mr. Louis d'Ideville
à Paris, 4 rue Caumartin.

Iffland, August Wilhelm,

geb. Hannover 19. April 1759, gest. Berlin 22. September 1814.

Die persönliche Bekanntschaft Iffland's hat Goethe bereits im Dezember 1779 in Mannheim gemacht, als er von seiner zweiten Reise in die Schweiz zurückkehrte (Werke, Th. 27, S. 306 und 550). Er hat seitdem mit großer Aufmerksamkeit sowol dessen Leistungen als Schauspieler wie als Dichter verfolgt, wie namentlich das Erste sich durch zahlreiche Stellen aus seinen biographischen Schriften nachweisen läßt. Es verging indessen eine Reihe von Jahren, bis nähere Beziehungen zu Weimar eintraten. Man versuchte zuerst im Herbste 1795, ihn zu einem Gastspiel daselbst zu gewinnen, wozu um so mehr Hoffnung war, als infolge der kriegerischen Unruhen das Theater in Mannheim sich kaum halten ließ. Goethe schrieb selbst in dieser Angelegenheit an ihn; indessen erlaubten die kontraktlichen Verhältnisse Iffland's damals die Reise nicht, und erst im folgenden Jahre, vom 28. März bis zum 25. April, hielt er sein erstes Gastspiel in Weimar ab, während dessen er in vierzehn Rollen auftrat. Iffland fand solche Anerkennung, daß Böttiger (s. d.) eine besondere Schrift über dies Gastspiel unter dem Titel „Entwickelung des Iffland'schen Spieles auf der Weimarischen Bühne" verfaßte und vor allen Dingen in den maßgebenden Kreisen der Wunsch erwachte, ihn ganz für Weimar zu gewinnen. Aber während es anfänglich schien, als wenn man einig werden würde, und Iffland sich in gewisser Weise schon gebunden hatte, stellte sich bald eine Schwierigkeit anderer Art ein. An Iffland ergingen auch von Berlin Anerbietungen, die Direktion des Nationaltheaters zu übernehmen, und obgleich er wegen seiner früheren Zusage

mit wol auch wegen seiner Neigung für Weimar einige Zeit schwankte, so war es immerhin natürlich, daß er sich schließlich für Berlin entschied. In diese Zeit des Schwankens fällt der hier mitgetheilte Brief, welcher bisher nur einmal in einer Zeitschrift abgedruckt wurde; er ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in den Oktober des Jahres 1796 zu setzen. Die nächstfolgenden zwei Briefe fallen schon in die Zeit nach Iffland's zweitem Gastspiele in Weimar, welches vom 24. April bis zum 4. Mai 1798 dauerte. Veranlaßt wurden dieselben dadurch, daß man in Berlin zum Krönungsfeste am 18. Januar 1801 die von Goethe noch nicht ganz vollendete Uebersetzung von Voltaire's „Tankred" zur Aufführung bringen wollte. An den Brief vom 25. Dezember 1800 schloß sich der „Vorschlag zu lyrischen Episoden für Tankred", für welchen auf Teichmann zu verweisen ist. Wenn wir alsdann von dem Briefe vom 14. Juni 1804 nur bemerken, daß er eine kaum verhehlte Klage darüber enthält, daß die in Weimar gut ausgebildeten Schauspieler nach Berlin gezogen werden, so bleiben nur noch die vier nach Iffland's drittem und viertem Gastspiel in Weimar (1810 und 1812) geschriebenen übrig. In dem Briefe vom 22. Februar 1812 bedingt sich Goethe ein Honorar von sechshundert Thalern für das Recht, Shakespeare's von ihm in Scene gesetztes „Romeo und Julia" (Werke, Th. 10, S. 573 ff.) zur Aufführung zu bringen; in den drei folgenden handelt es sich um die Aufführung von „Des Epimenides Erwachen" (Werke, Th. 11, 1. Abth., S. 161 ff.), deren Details Goethe in Briefen an Iffland niederlegte. — Wenige Jahre darauf starb der Künstler, dessen ernstes Streben und sittlichen Werth Goethe jederzeit anerkannt und zu dessen Erfolgen er nach Kräften beigetragen hat.

Grenzboten (D 23). — Berliner Sammlung (A 2). — J. V. Teichmann's Nachlaß (A 16). — Privatbesitz (II B). — Goethe's Werke.

Weimar,	[illegible] 11 1796	Aus dem großen und unerreichbaren [?]	D 23. 1857, Nr. 5. A 2 Bd. 3, S. 215.
	Oktober 96	[illegible] Freund.	D 23. 1857, Nr. 5.
Jena	16. 12. 1800	[illegible] Kind.	A 16. S. 296 f.
	25. 12. 00	[illegible]	
Weimar	14. 6. 04	[illegible]	II B 18. Goethe's Werke Th. 11. S. 306.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	A 16. S. 298 f.
[illegible]	[illegible]	[illegible] Mann.	
[illegible]	[illegible]	[illegible]	Werke Th. 11. S. 159.

Berfa a. d. J., 24.	5. 1814.	Aus ein paar Blättern.	Werke, Th. 11, S. 111.
„ 15.	6. „ 14.	Hierbei folgen einige Bemerkungen.	Werke, Th. 11, S. 145 ff.

Weimar, Oktober 1796.

Sie können, verehrter Freund, versichert sein, daß ich das Drückende Ihrer gegenwärtigen Lage völlig mit Ihnen fühle. Ein rechtschaffner Mann, der Rücksichten als Gatte und Freund zu nehmen hat, und der in Begriff steht, einen Entschluß wegen seines künftigen Lebens zu fassen und zwischen zwei so verschiedenen Situationen zu wählen, muß, wenn er dabei noch Ihr empfindliches und liebevolles Herz hat, sich in einer sehr peinlichen Lage befinden. Wir sind unter diesen Umständen weit entfernt, lebhafter in Sie zu dringen, um so mehr, als der Termin, den Sie zur Entscheidung der Sache festsetzen, nicht gar weit entfernt ist. Was wir Ihnen anbieten können und Ihnen so gern anbieten, wissen Sie, so wie unsere übrigen Verhältnisse und Gesinnungen. Indessen lernen Sie ja auch wol jenes Terrain kennen, und Ihrer Einsicht entgeht es nicht, was Sie zu wählen haben. Seien Sie versichert, daß der Wunsch, Sie glücklich zu wissen, bei uns ebenso lebhaft ist als der Wunsch, Sie zu besitzen, und daß, Ihre Wahl falle aus, wie sie wolle, Sie sich hier eine fortdauernde allgemeine Achtung und die Freundschaft Derer, die Sie näher kennen lernten, erhalten werden. Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich bald wenigstens mit der Nachricht, daß Ihre Krankheit von keinen Folgen gewesen ist!

G.

Iken, Karl Jakob Ludwig,

geb. Bremen 7. September 1789, gest. Florenz 23. April 1841.

Mehrere Schriften Iken's, welcher sich als Kunstschriftsteller, als Uebersetzer aus dem Persischen und Neugriechischen und überhaupt namentlich als Philhellene bekannt gemacht hat, sind von Goethe in „Kunst und Alterthum" rezensirt worden. Dies gilt zuerst von der Uebersetzung von „Touti Nameh", einer Sammlung persischer Märchen von Nechschebi, zu der J. G. L. Kosegarten (s. d.) einen Anhang verfaßt hatte (Werke, Th. 29, S. 807, und Th. 27, S. 264 und 527), desgleichen von den beiden nachfolgenden Schriften: „Leukothea. Eine Sammlung von Briefen eines geborenen Griechen über Staatswesen, Literatur und Dichtkunst des neuen Griechenlands. Leipzig 1825" und „Eunomia. Darstellung und Fragmente neugriechischer Poesie und Prosa. In Originalien und Uebersetzungen. Aus englischen und französischen Werken herausgegeben. Leipzig 1827" (Werke, Th. 29, S. 564 f.).

und wol auch wegen seiner Neigung für Weimar einige Zeit schwankte, so war es immerhin natürlich, daß er sich schließlich für Berlin entschied. In diese Zeit des Schwankens fällt der hier mitgetheilte Brief, welcher bisher nur einmal in einer Zeitschrift abgedruckt wurde; er ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in den Oktober des Jahres 1796 zu setzen. Die nächstfolgenden zwei Briefe fallen schon in die Zeit nach Iffland's zweitem Gastspiele in Weimar, welches vom 24. April bis zum 4. Mai 1798 dauerte. Veranlaßt wurden dieselben dadurch, daß man in Berlin zum Krönungsfeste am 18. Januar 1801 die von Goethe noch nicht ganz vollendete Uebersetzung von Voltaire's „Tankred" zur Aufführung bringen wollte. An den Brief vom 25. Dezember 1800 schloß sich der „Vorschlag zu lyrischen Episoden für Tankred", für welchen auf Teichmann zu verweisen ist. Wenn wir alsdann von dem Briefe vom 14. Juni 1804 nur bemerken, daß er eine kaum verhehlte Klage darüber enthält, daß die in Weimar gut ausgebildeten Schauspieler nach Berlin gezogen werden, so bleiben nur noch die vier nach Iffland's drittem und viertem Gastspiel in Weimar (1810 und 1812) geschriebenen übrig. In dem Briefe vom 22. Februar 1812 bedingt sich Goethe ein Honorar von sechshundert Thalern für das Recht, Shakespeare's von ihm in Szene gesetztes „Romeo und Julia" (Werke, Th. 10, S. 573 ff.) zur Aufführung zu bringen; in den drei folgenden handelt es sich um die Aufführung von „Des Epimenides Erwachen" (Werke, Th. 11, 1. Abth., S. 151 ff.), deren Details Goethe in Briefen an Iffland niederlegte. — Wenige Jahre darauf starb der Künstler, dessen ernstes Streben und sittlichen Werth Goethe jederzeit anerkannt und zu dessen Erfolgen er nach Kräften beigetragen hat.

Grenzboten (D 23). — Berliner Sammlung (A 2). — J. B. Teichmann's Nachlaß (A 16). — Privatbesitz (II B). — Goethe's Werke.

Weimar,	4. 11.	1795.	Aus dem großen und unersetzlichen.	D 23, 1857, Nr. 5. A 2, Bd. 3, S. 215.
"	Oktober	" 96.	Sie können, verehrter Freund.	D 23, 1857, Nr. 5.
Jena,	16. 12.	1800.	Herr Hofkammerrath Kirms.	A 16, S. 236 f.
"	25. 12.	" 00.	Den ersten und fünften Akt.	A 16, S. 236 f.
† Weimar,	29. 10.	" 03.	(Enthält die Mittheilung, daß Goethe ein Dutzend Verse in Shakespeare's „Julius Cäsar" eingelegt hat.)	II B 18. Goethe's Werke, Th. 11, S. 206.
"	22. 2.	" 12.	Auf E. W. vertrauliche Zusendungen.	A 16, S. 238 ff.
Karlsbad,	14. 5.	" 12.	Sie haben, verehrter Mann.	A 16, S. 238 ff.
Berka a. d. J.,	22. 5.	" 14.	Des Epimenides Erwachen.	Werke, Th. 11, S. 185 ff.

Werke a. d. J.,	24. 5. 1814.	Aus ein paar Blättern.	Werke, Th. 11, S. 111.
"	15. 6. " 14.	Hierbei folgen einige Bemerkungen.	Werke, Th. 11, S. 145 ff.

Weimar, Oktober 1796.

Sie können, verehrter Freund, versichert sein, daß ich das Drückende Ihrer gegenwärtigen Lage völlig mit Ihnen fühle. Ein rechtschaffner Mann, der Rücksichten als Gatte und Freund zu nehmen hat, und der in Begriff steht, einen Entschluß wegen seines künftigen Lebens zu fassen und zwischen zwei so verschiedenen Situationen zu wählen, muß, wenn er dabei noch Ihr empfindliches und liebevolles Herz hat, sich in einer sehr peinlichen Lage befinden. Wir sind unter diesen Umständen weit entfernt, lebhafter in Sie zu dringen, um so mehr, als der Termin, den Sie zur Entscheidung der Sache festsetzen, nicht gar weit entfernt ist. Was wir Ihnen anbieten können und Ihnen so gern anbieten, wissen Sie, so wie unsere übrigen Verhältnisse und Gesinnungen. Indessen lernen Sie ja auch wol jenes Terrain kennen, und Ihrer Einsicht entgeht es nicht, was Sie zu wählen haben. Seien Sie versichert, daß der Wunsch, Sie glücklich zu wissen, bei uns ebenso lebhaft ist als der Wunsch, Sie zu besitzen, und daß, Ihre Wahl falle aus, wie sie wolle, Sie sich hier eine fortdauernde allgemeine Achtung und die Freundschaft Derer, die Sie näher kennen lernten, erhalten werden. Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich bald wenigstens mit der Nachricht, daß Ihre Krankheit von keinen Folgen gewesen ist!

G.

Iken, Karl Jakob Ludwig,

geb. Bremen 7. September 1789, gest. Florenz 23. April 1841.

Mehrere Schriften Iken's, welcher sich als Kunstschriftsteller, als Uebersetzer aus dem Persischen und Neugriechischen und überhaupt namentlich als Philhellene bekannt gemacht hat, sind von Goethe in „Kunst und Alterthum“ rezensirt worden. Dies gilt zuerst von der Uebersetzung von „Touti Nameh“, einer Sammlung persischer Märchen von Nechschebi, zu der J. G. L. Kosegarten (s. d.) einen Anhang verfaßt hatte (Werke, Th. 29, S. 807, und Th. 27, S. 264 und 527), desgleichen von den beiden nachfolgenden Schriften: „Leukothea. Eine Sammlung von Briefen eines geborenen Griechen über Staatswesen, Literatur und Dichtkunst des neuen Griechenlands. Leipzig 1825“ und „Eunomia. Darstellung und Fragmente neugriechischer Poesie und Prosa. In Originalien und Uebersetzungen. Aus englischen und französischen Werken herausgegeben. Leipzig 1827“ (Werke, Th. 29, S. 564 f.).

Von viel größerer Bedeutung aber als namentlich die beiden letzten, dem Jahre 1828 angehörigen Rezensionen ist ein ausführlicher ungedruckter Brief Goethe's an Iken vom 23. September 1827, in welchem er sich eingehend über die Intentionen seiner „Helena" ausspricht, welche 1827 erschienen war und Iken zu einem Schreiben an ihn veranlaßt hatte. Leider ist es nicht möglich, den vollständigen Brief mitzutheilen, sondern nur angänglich, einzelne Stellen aus demselben hervorzuheben.

An die Theilnahme anknüpfend, welche Iken für seine Dichtung bewiesen hatte, fährt Goethe fort: „Ich zweifelte niemals, daß die Leser, für die ich eigentlich schrieb, den Hauptsinn dieser Darstellung sogleich fassen würden. Es ist Zeit, daß der leidenschaftliche Zwiespalt zwischen Klassikern und Romantikern sich endlich versöhne. Daß wir uns bilden, ist die Hauptforderung; woher wir uns bilden, wäre gleichgiltig, wenn wir uns nicht an falschen Mustern zu verbilden fürchten müßten. Ist es doch eine weitere und reinere Umsicht in und über griechische und römische Literatur, der wir die Befreiung aus mönchischer Barbarei zwischen dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert verdanken." — Indem er dann spezieller unter Anwendung des Zitats „Eleusis servat quod ostendat revisentibus" auf das Geheimnißvolle hindeutet, das hier und da auch in „Helena" „gemüthlich verdeckt" liege, giebt ihm dies Veranlassung, sich im Allgemeinen über dunkle Stellen seiner Gedichte zu äußern: „Da sich Manches unserer Erfahrungen nicht rund aussprechen und direkt mittheilen läßt, so habe ich seit Langem das Mittel gewählt, durch einander gegenübergestellte und sich gleichsam in einander abspiegelnde Gebilde den geheimeren Sinn dem Aufmerkenden zu offenbaren. Da Alles, was von mir mitgetheilt worden, auf Lebenserfahrung beruht, so darf ich wol andeuten und hoffen, daß man meine Dichtungen auch wieder erleben wolle und werde. Und gewiß jeder meiner Leser findet es an sich selbst, daß ihm von Zeit zu Zeit bei schon im Allgemeinen bekannten Dingen noch im Besonderen etwas Neues erfreulich aufgeht, welches dann ganz eigentlich uns angehört, indem es von einer wachsenden Bildung zeigt und dabei zu einem frischen Gedeihen hinleitet. Geht es uns doch mit Allem so, was irgend einen Gehalt darbietet oder hinter sich hat." — Gegen den Schluß des Briefes, in welchem Goethe auf die besonderen Bestrebungen Iken's eingeht, finden sich noch die charakteristischen Worte: „Durch die Mitwirkung solcher jüngeren Männer kann ich allein aufgeregt werden, meine höhern Jahre statt in Ruhe und Genuß mühsam und bewegt hinzubringen."

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 23. 9. 1827. Lassen Sie mich nun zuerst das Vergnügen. II A 5.

Jung, Johann Heinrich, genannt Stilling,

geb. Im Grund im Nassauischen 12. September 1740, gest. Karlsruhe 2. April 1817.

Jung-Stilling hat selbst ausführlich und anschaulich beschrieben, wie er im Herbste des Jahres 1770 Goethe in Straßburg kennen lernte und weiter mit ihm verkehrte. Ebenso berichtet er von dessen späterem Besuche in Elberfeld im Juli 1774. Goethe erscheint ihm gegenüber stets als theilnehmender und hilfreicher Freund; nicht allein, daß er durch sein Verhalten dem aus den kleinsten Verhältnissen hervorgegangenen und unbeholfenen Manne seine Stellung in der Gesellschaft sicherte, daß er ihm in schwerer Trübsal mit Rath und That beistand, — auch sein Eintreten in literarische Thätigkeit hat er wenigstens vermittelt. Von jenem Besuche in Elberfeld nahm er den ersten Theil des Manuskriptes von „Heinrich Stilling's Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft" mit, revidirte dasselbe und sorgte später für den Verlag des ganzen Werkes, welches 1777 bis 1778 in Berlin erschien. Das Honorar für den ersten Theil, welchen er ohne Vorwissen des Verfassers hatte drucken lassen, rettete Diesen, wie er in der Fortsetzung seiner Biographie („Heinrich Stilling's häusliches Leben", Berlin 1789) erzählt, aus großen Verlegenheiten.

Schon diese wenigen Data beweisen, daß Goethe öfters an Jung geschrieben hat; bekannt ist indessen nur ein Brief, welcher die Beilage eines Schreibens an den Aktuar Salzmann bildet. Es scheint nach demselben, daß, obschon erst ein halbes Jahr seit der Rückkehr Goethe's von Straßburg nach Frankfurt verflossen, eine gewisse Entfremdung eingetreten war. Den Schlüssel zu derselben giebt der Brief selbst. „Dem Ansehn nach", schreibt Goethe, „habt Ihr mir nichts zu sagen, Du und Deine Freunde," und fährt dann fort: „Meine Situation ist so verändert, daß die Partikularitäten meines Lebens und Sinnes wenig Interessantes für Dich haben können. Du hingegen agirst noch auf unserer ehemals gemeinschaftlichen Szene Deine Rolle fort. Wie angenehm, wie nützlich würde mir die Reminiscenz werden!"

Seit Goethe's Besuch bei Jung in Elberfeld vergingen mehr als vierzig Jahre, bis Beide sich wiedersahen. Am 3. Oktober 1815 war Goethe mit S. Boisserée in Karlsruhe, und der Letztere berichtet (Boisserée, Bd. I, S. 287), wie sie bei einem Besuche bei Jung von der Frau nicht erkannt,

von ihm selbst kalt aufgenommen wurden. „Anstalten zum Thee sind gemacht, wir werden nur von der Frau dazu eingeladen; diese ist nun die Theilnehmendere. Er stichelt auf den Geheimerath, Goethe auf den Bischof; der Alte wirft sein schwarzes Käppchen weg, Goethe zwingt's ihm wieder auf.... Goethe, der so herzlich und jugendlich wie möglich, war tief gekränkt durch diesen Empfang, am Meisten aber durch die Aeußerung Jung's: ‚Ei, die Vorsehung führt uns schon wieder zusammen!'" — Am 5. Oktober reiste Goethe mit seinem Begleiter wieder ab, so daß sie die inzwischen erfolgte Einladung von Jung für den Abend mit gutem Grunde ablehnen konnten.

Morgenblatt (D 40). — Der Aktuar Salzmann (A 12). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3).

Frankfurt, 3. 2. 1772. Es sieht mit unserer Korrespondenz scheu. D 40, 1838, Nr. 28. A 12, Nr. 10. A 2. A 3.

Junker-Bigatto, Klemens Freiherr v.

Durch den Rath Grüner (s. d.) war Goethe schon im Frühjahr 1823 auf die im Besitze des Freiherrn v. Junker befindliche St. Amalien-Silberzeche zu Sangerberg bei Marienbad aufmerksam gemacht und ebenso Dieser von Goethe's Interesse an dem Bergwerk in Kenntniß gesetzt worden. — Die Anwesenheit Goethe's in Marienbad benutzte daher Junker, um ihm einige Silberstufen zuzusenden und bald darauf seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Was weiter geschah, zeigt der im Oktober desselben Jahres an Junker gerichtete Brief. Junker gab Goethe das Verzeichniß einer vollständigen Sammlung der bei ihm vorkommenden Mineralien und einen Aufsatz, welcher eine ausführliche Beschreibung des ganzen Verfahrens enthielt. Beides wurde noch in demselben Jahre im zweiten Hefte des zweiten Bandes der Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft überhaupt rc." abgedruckt; die Folgesammlung, welche Goethe selbst noch etwas erweiterte, ist auch in die Hempel'sche Ausgabe seiner Werke (Th. 33, S. 409 f.) aufgenommen worden. — Daß übrigens die Beziehungen Beider hiermit nicht abgebrochen wurden, zeigt ein Brief Grüner's an Goethe vom 25. November 1823: „Baron Junker," heißt es daselbst, „der nach seinem Briefe vom 20. November d. J. das Schreiben Ew. Excellenz zum ewigen Andenken in seinem Archive aufbewahren wird, hat mir mittlerweile die sig. ·|· anliegende Bemerkung über den gegenwärtigen

Stand seines Silberbergwerks mit dem Beisatze mitgetheilt, daß er erst mit Ende dieses Jahres einen Bericht zur Mittheilung an Ew. Excellenz hierüber einsenden könne."

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 31. 10. 1823. E. H. haben mir gegen Ende vergangenen Juli.
A 23 a, S. 234.

Kaaz, Karl Friedrich (nach Anderen Ludwig),

geb. wahrscheinlich Pforzheim 22. Januar 1776, gest. Dresden 14. Juli 1810.

Nachdem der Maler Kaaz vermuthlich 1804 oder 1805 Goethe bei einem Besuche in Weimar kennen gelernt hatte, schlug ihm Dieser einer getroffenen Verabredung gemäß den Stoff für eine Landschaft vor und erklärte sich bereit, dies noch öfters zu thun. Er schrieb ihm am 2. Juli 1805: „Die große Stille, welche in den heißen Gegenden zur Mittagszeit eintritt, machte den Bewohnern diese Epoche so ahndungsvoll und schauerlich, als es sonst die Mitternacht zu sein pflegt. Pan, der Gott, der weder gestört noch gekannt sein wollte, blies nach dem allgemeinen Glauben in dieser Tageszeit sein einsames Lied. Pan würde unter einer ihm geweihten Eiche, welche sich theils durch ihr Alter, theils durch schickliche ihm gewidmete Gelübde auszeichnen müßte, sitzen und sein Lied blasen. An der einen Seite zöge sich die Szene in eine angenehme Waldgegend zusammen. Ein Dichter, den Lorbeer und Leyer bezeichnen könnten, allenfalls Orpheus selbst an der Seite seiner Gattin, im Gebüsche versteckt, belauschte den Gott." — Wir wissen nicht, ob Kaaz diesen Entwurf ausgeführt hat; denn eine Fortsetzung der Korrespondenz erfolgte erst, als Goethe im Sommer 1808 mit ihm in Karlsbad zusammen gewesen war, und in dem folgenden Jahre handelte es sich um eine Ausstellung von Arbeiten dieses Malers in Weimar und Jena, welcher übrigens während der Zeit seines Aufenthalts am erstern Orte auch die Prinzessin Karoline, spätere Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, im Zeichnen unterrichtete. Als Goethe von Jena, wo er sich bis zum 13. Juni aufhielt, nach Weimar zurückkehrte, saß er Kaaz zu einem Porträt in Oel und war überhaupt viel in seiner Gesellschaft. — Im Jahre 1810 endlich schrieb Goethe noch einmal an ihn, sich für zugesandte Bilder bedankend und einige unwesentlichere Verhältnisse berührend. Ob er ihm damals oder schon früher ein Schriftstück, den „Schauplatz zu Pandora" als artistischen Stoff zugesendet hat, ist unge-

wiß; übrigens stimmt dasselbe wörtlich mit dem in den Werken (Th. 10, S. 339) Mitgetheilten überein. Spezielleres über Kaaz findet sich bei W. v. Biedermann, „Goethe und Dresden", S. 119—125.

Johannes-Album (A 13). — Goethe und Dresden (A 25).

Weimar, 2. 7. 1805.	Ich kann der angenehmen Augenblicke.	A 13, 2. Aufl., S. 75.
„ 1. 11. „ 08.	Farbe und Papiere sind.	A 25, S. 121 ff.
Jena, 30. 5. „ 09.	Da ich mich in Jena theils.	
Weimar, 4. 1. „ 10.	Viel früher hätte ich Ihnen.	A 13, S. 398.

Kalb, Charlotte Sophie Juliane v., geb. Marschall v. Ostheim, geb. Waltershausen im Grabfeld, Kanton Rhön und Werra, 25. Juli 1761, gest. Berlin 12. Mai 1843.

Diese begabte und interessante, wenn auch in ihren Empfindungen und dem schriftlichen Ausdruck derselben höchst unklare Frau ist bekanntlich Gegenstand manches literarischen Artikels und zweier größeren Werke, des von Köpke (1852) und neuerdings (1879) des von Emil Palleske, geworden.*) Goethe in seiner vorurtheilsfreien Schätzung aller menschlichen Eigenschaften hatte auch für die der Frau v. Kalb Verständniß, welche in gewisser Beziehung mit Jean Paul und Bettina Brentano geistesverwandt war und von Palleske als Hölderlin am Nächsten stehend bezeichnet wird. Indessen sind Goethe's Beziehungen zu ihr nicht von sehr langer Dauer gewesen. Die Bekanntschaft mit ihr fällt in das Frühjahr 1790, kurze Zeit vor seine Reise nach Venedig, und die Briefe wenigstens gehen schwerlich über das Jahr 1796 hinaus. Der Inhalt derselben beweist indessen, daß Goethe auf ihr Urtheil Werth legt. Sie ist die Erste, welche „Venetianische Epigramme" erhält; er schickt ihr Herder's Uebersetzungen von „Hieronymus Balde", seinen „Reineke Fuchs", hält indessen Fichte's „Philosophische Blätter" richtigerweise zurück, da er einen mündlichen Vortrag für das Verständniß derselben nöthig hält. Uebrigens scheint der Verkehr mit ihr nicht ganz leicht gewesen zu sein. „Es freut mich sehr," schreibt er einmal an sie, wahrscheinlich kurz vor seiner Abreise in die Champagne, „daß wir diesmal in wenigen Stunden uns näher gekommen sind. Doch hätte es noch besser werden müssen, hielten Lässigkeit, Unglaube und

*) Charlotte. Gedenkblätter von Charlotte von Kalb. Herausgegeben von Emil Palleske Stuttgart. Verlag von Karl Krabbe. 1879.

Zerstreuung nicht Menschen, die einander angehören sollten, selbst in der Nähe aus einander." — Der weitere Inhalt der Briefe ist von geringerem Interesse. Wir hören von Ausgleichung eines Mißverhältnisses mit der Familie Körner, ökonomischen Geschäften, verabredeten Besuchen und ähnlichen Dingen, und auch der ungedruckte undatirte Brief, in welchem Goethe der Frau v. Kalb ein Fäßchen Kaviar anbietet, fällt in dieses Gebiet. Nach alledem heben wir nur zwei Briefe zur Mittheilung heraus.

Köpke, Charlotte von Kalb (C 26). — Privatbesitz.

Venedig,	30. 4.	1790.	Ihr freundliches Schreiben war.	C 26, S. 110 f.
?	August	„ 92?	Leben Sie recht wohl, theure.	S. 121.
Weimar,	29. 4.	„ 94.	Mein Dank, werthe Freundin.	S. 143.
„	28. 6.	„ 94.	Hier, liebe Freundin, kommt.	S. 144.
„	29. 8.	„ 94.	Sogleich habe ich mich, l. Freundin.	S. 145.
„	1. 5.	„ 96.	Hier ist das Buch zurück.	S. 146.
Jena,	22. 5.	„ 96.	Den Brief vor 14 Tagen.	S. 146 ff.
„	7. 6.	„ 96.	Meine eigene Absicht trifft.	
?	?		Viel Dank sei Ihnen gesagt.	S. 141 f.
?	?		Gern will ich Ihnen glauben.	
?	?		Sie können glauben, daß ich auch.	
?	?		Von Ihrem herzlichen Antheil.	S. 142.
?	?		Dank für Ihr freundliches Wort.	
† ?	?		Darf ich Ihnen, werthe Freundin.	II B 3.

Ihr freundliches Schreiben war das erste Wort, was nach meiner Abreise zu mir von Hause kam. Von Herders hab' ich noch gar nichts gehört. Hier schicke ich ein Blättchen Epigramme, welche ich den Freunden mitzutheilen bitte. Es sind dieses Früchte, die in einer großen Stadt gedeihen; überall findet man Stoff, und es braucht nicht viel Zeit, sie zu machen. Ich habe mich recht umgesehen; indessen ist es immer nur unvollkommen, wie ein Reisender sehen kann. In Gesellschaft Durchlaucht der Herzogin werde ich Manches wiedersehen, und mein Aufenthalt in Venedig wird mir in mehr als einem Betracht nützlich sein, da er vergnüglich genug war. Wenn ich nur auch diese vergangenen sechs Wochen einen Freund oder eine Freundin bei mir gehabt hätte!

Unter andern löblichen Dingen, die ich auf dieser Reise gelernt habe, ist auch das, daß ich auf keine Weise mehr allein sein und nicht außerhalb des Vaterlandes leben kann. Erhalte uns ein gut Geschick den Frieden und gebe uns zusammen eine freundliche Wohnung!

Sagen Sie Herdern, daß ich der Thiergestalt und ihren mancherlei Umbildungen um eine ganze Formel näher gerückt bin, und zwar durch den sonderbarsten Zufall. Auch habe ich durch die Betrachtung der Fische und der Seekrebse viel gewonnen.

Noch ist mir der Aufenthalt hier von einer andern Seite merkwürdig geworden, da man jetzt immer von Konstitution spricht, die wunderlichste und komplizirteste Konstitution in der Nähe mit lebendigerem Interesse zu sehen. — Ich habe, wie Sie bemerken können, meine Thätigkeit auf allerlei Gegenstände ausgedehnt und so meine Zeit mannichfaltig zu nutzen gesucht; es sind die vier Wochen gar schön herumgegangen; nur manchmal zeigten sich kleine Bewegungen der Ungeduld.

Kommt nun Durchlaucht die Herzogin, so wird eine neue Lebensart angehen, neue Freuden eintreten, die uns, hoff' ich, bald zurückführen sollen. Mein sehnlichster Wunsch ist, Weimar bald wiederzusehen und die schöne Jahreszeit mit meinen Freunden zuzubringen. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl und den übrigen Freunden! Bleiben Sie mir gewogen! Die H. wird den 6. oder 7. Mai hier ankommen.

Venedig, den 30. April 1790.

G.

Von Ihrem herzlichen Antheil an der gestrigen Aufführung*) war ich überzeugt, und ich freute mich, Sie gegenwärtig zu wissen. Warum kann man doch nicht oft solche ernsthafte Versuche machen? Und wie weit würde man durch Wiederholung, Uebung, Urtheil und Empfindung geleitet werden!

Wie gern trüge ich manchmal etwas von meinen früheren Werken vor, wie gern etwas von dem, was mich gegenwärtig beschäftigt! Denn was bildet schneller, was muntert reiner und lebhafter auf als freundschaftliche Theilnahme, und daß es nicht geschah, nicht geschieht, — sollte die Ursache blos in einer trüben Vorstellungsart über gewisse Verhältnisse liegen, da ich Andere so hell und heiter sehe? Ich darf nicht umwenden; denn sonst sagte ich vielleicht, was besser in der Feder bleibt. Leben Sie recht wohl und haben Sie tausend Dank für Ihr freundliches Wort!

G.

Karadschitsch, Wuk,

geb. Trschitsch in Serbien 26. Oktober (alten Stils) 1787, gest. Wien 7. Februar 1864.

Ueber das Interesse, welches Goethe längere Zeit an der serbischen Poesie nahm, s. Werke, Th. 29, S. 576—596, und unsere Artikel Gerhard, Grimm, v. Jakob. Auch der an den obengenannten geistigen Repräsentanten Serbiens gerichtete Brief, welcher bisher nur in einer serbischen Zeitschrift veröffentlicht war, bezieht sich auf Zusendung von serbi-

*) Es muß dahingestellt bleiben, welche Aufführung gemeint ist. Keinenfalls war es, wie Köpke meint, die erste der „Iphigenie", in welcher Corona Schröter, Knebel und Goethe selbst spielten.

schen Liedern. Wir verdanken die Möglichkeit, denselben hier bekannt zu machen, der Erlaubniß der Besitzerin.*)

Weimar, 20. 12. 1823. E. W. haben mir durch die Uebersendung.

E. W. haben mir durch die Uebersendung einer wörtlichen Uebersetzung vorzüglich schöner serbischer Lieder sehr viel Freude gegeben, sodann aber solche durch Grammatik und Lexikon verdoppelt und verdreifacht.

Ihre bedeutende Sprache hat hiedurch sich auch bei uns den Weg gebahnt und unsern Forschern die Pflicht auferlegt, sich emsig damit zu beschäftigen.

Verzeihen Sie aber, wenn ich Sie abermals um eine Gefälligkeit ersuche, um eine gleichfalls wörtliche Uebersetzung der hier beikommenden serbischen Lieder, besonders des letzten, worin sich ein artiges Ereigniß hervorthut.

Leben Sie recht wohl und bleiben Sie meiner Theilnahme versichert!

Ergebenst

Weimar, den 20. Dezember 1823. J. W. v. Goethe.

Karschin, Anna Luise,

geb. Hammer bei Schwiebus 1. Dezember 1722, gest. Berlin 12. Oktober 1791.

Welche Veranlassung die Karschin gehabt hat, an Goethe zu schreiben, geht aus seiner Antwort vom 17. August 1774 nicht hervor; dieselbe ist übrigens in etwas burschikosem Tone gehalten und fordert Mutter und (Stief=) Tochter (s. Klenke) zu weiteren Mittheilungen auf. „Schreiben Sie mir doch auch manchmal was aus dem Stegreife! Mir ist Alles lieb und werth, was treu und stark aus dem Herzen kommt, mag es übrigens aussehen wie ein Igel oder ein Amor.“ Der zweite Brief, bereits aus Weimar, ist dem vorigen an Inhalt und Form nahe verwandt und enthält eine sehr kurze Beantwortung der wahrscheinlich ausführlichen Mittheilungen der beiden Frauen. „Bleiben Sie mir lieb, schicken Sie mir oft was! Und gehen Sie doch einmal zu Chodowiecki und räumen Sie bei ihm auf, was so von alten Abdrücken seiner Sachen herumfährt; schicken Sie mir's und stehlen ihm etwa eine Zeichnung!“ Als Goethe zwei Jahre später, im Mai 1778, in Berlin war, besuchte er sowol Chodowiecki wie die Karschin und schickte von Dessau aus die Verse, welche sie an ihn gedichtet hatte, an Frau

*) Frau Wilhelmine Vukomanowitsch, geb. Karadschitsch, in Wien, Tochter des Adressaten.

v. Stein („Hier haben Sie auch, wie mich die Karschin beverset hat“). S. Briefe an Frau v. Stein, I, S. 170.

H. v. Chézy, Aurikeln (C 26 f). — Th. Mundt, Schriften in bunter Reihe (C 26 g). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3').

Offenbach,	17. 8. 1775.	Ich treib' mich auf dem Land.	C 26 f, S. 26. C 26 g. A 1. A 2. A 3.
Weimar,	11. 9. „ 76.	Ich gedenk' an meine Sünde.	C 26 f, S. 28. C 26 g. A 1. A 2.

Kaufmann, Angelika,

geb. Chur in Graubündten 30. Oktober 1741, gest. Rom 5. November 1807.

Ueber den Umgang Goethe's mit Angelika und sein Bildniß, welches sie 1788 malte, ist auf die „Italienische Reise“ zu verweisen; aber auch sonst, in „Philipp Hackert“, in der „Farbenlehre“ und anderwärts wird ihrer häufig gedacht. Von den beiden an sie gerichteten Briefen ist der erste, aus Rom im Februar 1788 geschrieben, ohne besondere Bedeutung; Goethe wünscht von ihr ein Kupfer, auf dem ein Held in nordischer Rüstung, d. h. von Kopf bis Fuß gewappnet, dargestellt wird, auf einige Tage zu leihen. In dem zweiten, viel späteren Briefe werden zwei der besten Bilder der Künstlerin erwähnt, das Porträt der Herzogin Amalie, für welches ein neuer Firniß nothwendig geworden ist, und ihr Amor, welcher Psyche mit den Haaren die Thränen trocknet, an dessen Anblick sich Goethe vor Kurzem in Dessau erfreut hatte. Er ersucht sie in diesem Briefe außerdem auf Veranlassung eines Leipziger Kunsthändlers um Nachrichten über ihr Leben, welche einem von diesem angefertigten Katalog ihrer sämmtlichen Arbeiten vorgedruckt werden sollten.

Gesellschafter für Geist und Herz (D 26). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe's Werke. — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Rom,	Februar 1788.	Es scheint, daß man in dem Studio.	C 17 c (theilweise). D 26, 1838, Nr. 144. A 2. Werke, Th. 24, S. 984.
Weimar,	18. 1. „ 97.	Die Hoffnung, Sie, verehrte Freundin.	D 26, 1838, Nr. 144. A 2.

Kayser, Philipp Christoph,

geb. Frankfurt a. M. 10. März 1755, gest. Zürich 24. Dezember 1823.

Die Nachrichten über Kayser und Goethe's Beziehungen zu ihm sind bis vor Kurzem ziemlich dürftig gewesen. Was Goethe in seiner „Italienischen Reise" von ihm berichtet, einige Stellen in seinen Briefen an Lavater und Zelter, vier Briefe resp. Brieffragmente im „Morgenblatt", in Riemer's „Mittheilungen" und in der Hirzel'schen Bibliothek, — darin bestand fast allein das Material, welches zur Verwerthung vorlag. Aus diesem stellte Düntzer in seinen „Frauenbildern aus Goethe's Jugendzeit" eine kurze Biographie zusammen. Durch die nicht unbedeutende Anzahl von bisher ungedruckten und unbekannten Briefen indessen, welche in „Kanzler Müller's Archiv" sich vorfanden, und durch Heranziehung anderweitiger Quellen wurde das Material wesentlich vermehrt und alsdann in der Schrift von C. A. Burkhardt, „Goethe und der Komponist Ph. Chr. Kayser", 1879, in geeigneter Weise verwerthet.

Wenn wir aus dieser das Wesentlichste herausheben, so ist zunächst zu betonen, daß wir es nur mit der Zeit von 1770 bis 1789 zu thun haben. In das zuerst genannte Jahr, noch vor Goethe's Aufenthalt in Straßburg, scheint die persönliche Bekanntschaft zu fallen und mit dem zuletzt genannten jede persönliche Beziehung aufzuhören. Von 1770 bis 1775 verkehrte Kayser, welcher nicht allein die Musik, sondern auch die Dichtkunst pflegte, in den Kreisen, welche sich um Goethe bildeten, dem er persönlich eine besondere Verehrung widmete, was sich sogar in Nachahmung von Aeußerlichkeiten, wie Handschrift, Petschaft, Kostüm u. s. w. zeigte. Auch als Kayser im Frühjahr 1775 auf Goethe's Empfehlung als Musiklehrer nach Zürich gegangen war, blieb die Verbindung mit den Freunden in Frankfurt aufrecht erhalten, und es schien, als wenn er auch literarisch eine gewisse Bedeutung gewinnen würde. Er verfaßte Gedichte für die „Deutsche Chronik" des ihm befreundeten Schubart, für den Voß'schen „Musenalmanach" und den „Teutschen Merkur", abgesehen davon, daß er noch 1775 seine „Lieder und Melodien" herausgab. Zwei Jahre später folgten seine „Gesänge mit Begleitung des Klaviers", im Ganzen neunzehn Lieder, von denen fünf, eins „An Belinden" (Werke, Th. 1, S. 46) und vier aus „Erwin und Elmire", Goethe angehörten. Als Goethe dann im Herbste 1779 auf der Reise in die Schweiz sein Singspiel „Jery und Bätely" gedichtet hatte, veranlaßte er Kayser, dasselbe zu komponiren, indem er sich ausführlich gegen ihn über seine musikalischen Intentionen und das

Verhältniß vom Text zur Melodie aussprach. Kayser wurde indessen mit der übernommenen Aufgabe nicht so schnell fertig, als Goethe es gewünscht hatte, so daß Dieser sich mit einer sehr mangelhaften Komposition Seckendorff's für die beabsichtigte Aufführung begnügen mußte. In das Jahr 1781 fällt dann ein offenbar von Goethe veranlaßter Besuch Kayser's in Weimar, welcher von Januar bis Ende Mai dauerte. Die jedenfalls beabsichtigte Anstellung Kayser's in Weimar kam nicht zur Ausführung, wahrscheinlich auch nicht der Plan Goethe's, Kayser zu seiner weiteren Ausbildung nach Wien zu schicken, wo der damals schon schwer kranke Gluck sich seiner annehmen sollte. Vielmehr ging Kayser als Begleiter des Kaufmanns Löhr nach Italien, wo wir ihn noch bis Juni 1784 finden. Inzwischen hatte Goethe ein neues Singspiel „Scherz, List und Rache" geschrieben, auch den Plan zu einem zweiten, „Die ungleichen Hausgenossen", gefaßt, und die Komposition des ersten, zu welcher Kayser sich wieder bereit erklärte, gab zu weiterer Korrespondenz Veranlassung. Dichter und Komponist suchten sich in der gründlichsten Weise zu verständigen. Goethe ist schließlich hoch erfreut über Alles, was Kayser leistet, und denkt schon daran, ihm auch „Klaudine von Villabella" zur Komposition zu überlassen. Indessen erlitt Alles dies dadurch eine Unterbrechung, daß Goethe nach Italien ging. Erst als er zum zweiten Male länger in Rom verweilte, im Frühjahr 1787, nahm er die Frage wieder vor, — er dachte auch zugleich an eine Ouverture zu „Egmont" und an Komposition der Lieder in demselben, und im Laufe der Korrespondenz trat ihm der Gedanke immer näher, Kayser selbst zu einem Besuche in Rom zu veranlassen. Bekanntlich kam dieser Plan zur Ausführung, und Kayser blieb dort von Ende Oktober 1787 bis April 1788, — wie Goethe wiederholentlich in der „Italienischen Reise" ausspricht, zu seiner größten Freude und Befriedigung. Kayser ging auf seine Veranlassung zunächst nach Weimar, um hier die gemeinschaftlichen musikalisch-dramatischen Arbeiten zur Aufführung zu bringen. Bei seiner Ankunft fand er jedoch den Boden nicht so günstig, wie er gehofft hatte; seine Anstellung, welche Goethe beabsichtigt hatte, stieß auf Hindernisse, die er selbst, als er einige Wochen später eintraf, nicht heben konnte. Ueberdies gerieth Kayser im Laufe der Zeit in eine unangenehme Stellung zu der Umgebung der Herzogin, und Alles dies führte dahin, daß er wieder nach Zürich zurückkehrte, wo er am 10. September 1789 anlangte. Der letzte Brief Goethe's an ihn ist fünf Wochen später geschrieben.

Wodurch sein Verhältniß zu Kayser gelöst wurde, liegt nicht ganz klar vor. Das Fehlschlagen von dessen Bemühungen als Komponist, unter dem

auch er selbst zu leiden hatte, der Bruch mit Weimar, dessen nähere Umstände wir nicht kennen, — Alles dies erscheint kaum ausreichend, wenn nicht in künstlerischer Beziehung sich Differenzen zeigten, welche ein weiteres Zusammengehen Beider unmöglich oder wenigstens unerfreulich machten. In der That sehen wir aber auch Reichardt schon im Jahre 1789 als musikalischen Nachfolger Kayser's für Goethe's Dichtungen mit Diesem in ziemlich naher Verbindung stehen.

Burkhardt, Goethe und der Komponist Ph. Chr. Kayser (C 26 b). — Morgenblatt (D 40). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Düntzer, Goethe und Karl August (C 16 f). — Jery und Bätely. Ein Singspiel von Goethe. In der ursprünglichen Gestalt zum ersten Mal herausgegeben. Leipzig 1881.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druckort
Weimar,	15.	8.	1776.	Wir gehen nicht nach Italien.	C 26 b, S. 60.
Frankfurt,	29.	12.	„ 79.	Nur eins muß ich noch vorläufig.	D 40, 1855, Nr. 11. C34b, S. 111. C 26 b, S. 11 u. 13, die beiden ersten mit dem Datum 30. statt 20. Januar.
Weimar,	20.	1.	„ 80.	Dem Charakter des Ganzen werden.	
„	20.	7.	„ 81.	Da Sie den Geist meiner Maurerei.	C 17. C 26 b, S. 60 f.
				(Postscr. Wie dieser Brief schon geschlossen war.)	
„	13.	8.	„ 81.	Ich habe Ihre beiden Briefe empfangen.	C 26 b, S. 62.
„	10.	9.	„ 81.	Ich habe Ihnen, mein lieber Kayser.	C 26 b, S. 16.
„	4.	6.	„ 82.	Lieber Kayser, ich bin recht beschämt.	C 16 f, I. 151, mit dem Datum 14. Juni. C26b, S. 62 f.
Eisenach,	24.	6.	„ 84.	Ihre Briefe und Bemerkungen.	C 26 b, S. 20.
„	28.	6.	„ 84.	Sie werden ihn [den vorigen Brief] vor.	— S. 21.
Weimar,	25.	4.	„ 85.	Ich freue mich, daß Sie an dem kleinen Singspiel.	— S. 23 f.
„	20.	6.	„ 85.	Wenn meine zutrauliche Hoffnung.	— S. 24 f.
„	28.	10.	„ 85.	Wenn es so fort geht, mein lieber.	— S. 25 f.
„	4.	12.	„ 85.	Ich möchte Ihnen, lieber K., recht oft.	— S. 26.
„	23.	12.	„ 85.	Nachdem ich ausführlich genug.	— S. 27.
„	23.	1.	„ 86.	Sie haben meinen langen Brief.	— S. 29.
„	28.	2.	„ 86.	Wenn wir uns noch eine Zeit lang.	— S. 34.
Ilmenau,	5.	5.	„ 86.	Ich habe nun den ganzen fünften Akt.	— S. 35.
Rom,	Ende ?		„ 86.	Endlich auch aus Rom ein Wort.	— S. 64.
„	13.	1.	„ 87.	Nun auch Ihnen, m. l. K., aus der.	— S. 65.

Rom,	6. 2. 1787.	Man hat mir endlich, m. l. Kayser.	C 26 b, S. 67.
„	14. 7. „ 87.	Anstatt zu kommen, m. l. K., schreibe.	— S. 68.
„	14. 8. „ 87.	Mein langes voriges Schweigen.	— S. 69.
„	11. 9. „ 87.	Ich kann nur sagen, seien Sie herzlich.	— S. 72.
Weimar,	18. 10. „ 89.	Ihnen wie allen Freunden und Bekannten.	— S. 73.

Keferstein, Christian,

1784—1866, Justizkommissar in Halle.

„Deutschland, geognostisch-geologisch dargestellt. Weimar 1821". — Diese Zeitschrift, welche mit dem eben genannten Jahre begann und lange Zeit fortgesetzt wurde, war für Goethe's geologische Studien von höchstem Interesse, und er gedenkt der Verdienste des Herausgebers wiederholentlich (z. B. Werke, Th. 33, S. 383—400). Auch das an Keferstein gerichtete, bisher ungedruckte Schreiben ist in derselben Absicht verfaßt; es beweist übrigens, daß schon eine andere Korrespondenz vorangegangen war.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Weimar, 15. 8. 1829. E. W. haben mir bei dem Beginn. C 17 c.

E. W. haben mir bei dem Beginn Ihres bedeutenden Werkes einigen Einfluß auf die Färbung der beigefügten Karten gegönnt, nicht weniger durch Mittheilung sämmtlicher Hefte mein Interesse daran zu erhalten gewußt. Schon längst gedacht' ich, Dank und Anerkennung auszusprechen, wozu ich nun durch das zweite Heft des VI. Bandes besonders aufgefordert werde. Ich enthalte mich nicht, zu versichern, daß mir besonders folgende Seiten viel Vergnügen gemacht haben: 189, 218, 226, 248, 249, 260, 271, 315, 316, 317.

Sie verstehen, was ich hiedurch gesagt haben will, und überzeugen sich, daß ich es für bedeutend halte, in unsern wunderlich hypothetischen Tagen einen klaren Blick und reinen Sinn so entschieden ausgesprochen zu sehen. Halten Sie sich des Beifalls aller Derjenigen versichert, welche vom Sturm des Augenblicks nicht fortgerissen werden.

In vorzüglichster Hochachtung und mit aufrichtigsten Wünschen
Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

Keil, Johann Georg,

geb. Gotha 20. März 1781, gest. Leipzig 30. Juni 1857.

Keil war anfangs Bibliothekar in Weimar und vermählte sich 1814 mit Juliane Henriette Löhr, an welche Goethe unter dem 28. December 1813 das Gedicht „Ich weiß, daß mir nichts angehört" (Werke, Th. 1, S. 66) gerichtet hatte; er siedelte nach seiner Verheirathung nach Leipzig über. In dem Briefe, welchen Goethe am 12. April 1820 an ihn schrieb, spricht er ihm seinen Dank für die Widmung des ersten Bandes einer Ausgabe des Calderon aus, welche allerdings später nicht vollendet, sondern in eine Auswahl verkürzt wurde.

Goethe und Leipzig (A 20).

Weimar, 12. 4. 1820. Den Namen eines so hoch geschätzten. A 20 b, S. 298.

Kestner, August,

gest. 5. März 1853, königl. hannover'scher Legationsrath, Minister-Resident bei dem päpstlichen Stuhle in Rom.

Als Goethe's Sohn in Italien war, hatte er sich der zuvorkommendsten Aufnahme aller Deutschen zu erfreuen, welche mit seinem Vater in Verbindung standen. Insbesondere war dies auch von seiten A. Kestner's der Fall, des vierten Sohnes seiner dereinstigen Jugendfreundin, zugleich Desjenigen, welcher die Schrift „Goethe und Werther", die bald nach seinem Tode erschien, noch zum Druck vorbereitet hatte. Auch als der junge Goethe am 28. Oktober 1830 in Rom gestorben war, hatte Kestner die traurige Pflicht übernommen, den Todesfall dem Vater anzuzeigen. Dies führte zu einer bis jetzt ungedruckten Korrespondenz, welche sich nachher weiter auf die Grabstätte des jungen Goethe, sein Denkmal und die Inschrift desselben bezog. Leider liegt das Material auch jetzt noch nicht vollständig vor. Von dem zweiten und dritten Briefe hat der Herausgeber nur Bruchstücke vorgefunden, den ersten allerdings vollständig, so daß zu bedauern ist, daß der Abdruck nicht gestattet wird. Derselbe enthält übrigens auch den Bericht, welchen Goethe unter der Ueberschrift „Freundlich theilnehmend zu gedenken" verschiedenen Freunden zusandte, und welcher in seinem Briefwechsel mit Zelter abgedruckt ist.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (B 28).

† Weimar, etwa Dezember 1830. Je länger ich aufschiebe, theuerster Mann. } II A 5. B 28 f, S. 158.

† Weimar, 10. 6. 1831.	Doch ich will noch etwas anschließen.	II A 5 (Auszüge).
† „ 29. 7. „ 31.	Um nunmehr von dem Monument.	

Kestner, Johann Christian,

geb. Hannover 28. August 1741, gest. daselbst 24. Mai 1800.

Unter den Jugendbriefen Goethe's nehmen die an Kestner und an Charlotte Buff, welche am 4. April 1773 dessen Gattin wurde, nicht nur eine hervorragende, sondern entschieden die erste Stelle ein. Sie bilden nicht allein einen interessanten Theil seines wirklichen Lebens, haben nicht allein ihren Werth darin, daß sie die historische Grundlage zu jenem Roman geben, welcher von kaum berechenbarer Wirkung auf seine Zeit gewesen ist, — auch abgesehen von alledem haben sie eine selbständige Bedeutung, und zwar eine von wesentlich psychologischer Natur. Wenn es zuerst einen unbedingt erfreulichen Eindruck macht, wie der junge Goethe, bald nach seiner Ankunft in Wetzlar in das „Deutsche Haus" eingeführt, in der Frische und Natürlichkeit seines Wesens und ohne die reichen Gaben seines Geistes anders als zufällig hervortreten zu lassen, gleichsam im Sturme alle Herzen erobert, so wird doch die Aufmerksamkeit bald überwiegend durch die unmittelbar entstehende Leidenschaft zu Lotte gefesselt, und die Briefe selbst lassen deutlich wahrnehmen, wie er derselben zum Theil glaubt folgen zu dürfen, zum Theil wieder die Pflicht anerkennt, sie zu unterdrücken. Er glaubt sich berechtigt und hält es gewissermaßen für unschädlich, ihr Bild im Herzen zu tragen, wenn er nur dem Anspruche auf ihren wirklichen Besitz entsagt. Charakteristisch ist in dieser Beziehung ein Brief vom 16. April 1773, also wenige Tage nach Kestner's Hochzeit geschrieben, dem offenbar ein gereiztes Schreiben Desselben vorangegangen war: „O Kestner, wann hab' ich Euch Lotten mißgönnt im menschlichen Sinn? Denn um sie Euch nicht zu mißgönnen im heiligen Sinn, müßt' ich ein Engel sein ohne Lung' und Leber." Damit stimmt auch überein, daß die Briefe weder dadurch, daß Goethe im September 1772 Wetzlar verläßt, noch durch die Heirath einen anderen Ton annehmen. Charakteristisch aber ist auch, daß die menschliche und die Engels-Empfindung sich nicht immer scharf von einander scheiden. Die Silhouette Lottens, welche Goethe über seinem Bette aufgehängt hat, die Hochzeitsringe, welche er eigenmächtig bestellt, und Kommissionen in verschiedenen Stoffen, welche er mit Freuden besorgt, — Alles dies

spielt eine nicht unwesentliche Rolle und beweist, daß auch die idealste Liebe sinnlicher Zeichen nicht entbehren mag.

Daß solche Zustände, bei allem Zartgefühl Goethe's und bei aller Freundschaft Kestner's für ihn, auf die Dauer sehr unbehaglich, wo nicht unerträglich werden mußten, bedarf keines Beweises; indessen auch ein solcher ließe sich aus verschiedenen Aeußerungen beibringen, wenn auch die von ihm an Goethe geschriebenen Briefe unzugänglich sind. Eine positive und vollständig begründete Verstimmung trat indessen ein, als die „Leiden des jungen Werther's" erschienen. Auf dies vielbesprochene Thema hier näher einzugehen, ist um so weniger Grund vorhanden, als auch in der neuesten Zeit*) die hier in Betracht kommenden Verhältnisse in ausführlicher und in ihren Resultaten wenig von einander abweichender Weise dargestellt worden sind.

Indessen ist auch dieses Liebesverhältniß nicht der einzige Inhalt der Briefe an Kestner und seine Angehörigen. Abgesehen davon, daß man aus ihnen häufig einen Einblick in den vielfältigen Verkehr mit Merck, Herder, Sophie von Laroche und ihrer Tochter Maximiliane, mit der Familie Gerock und den Frauen der Jacobi'schen Familie u. A. gewinnt, so kommt auch Goethe's literarische Thätigkeit nicht selten zur Sprache, z. B. seine Rezensionen für die „Frankfurter gelehrten Anzeigen", „Götz" und das Gedicht „Der Wanderer" (Werke, Th. 2, S. 178). Manche Stellen, wie S. 121, wo von einem „Impressum comicum", und S. 138, wo von einem ganz abenteuerlichen Novum gesprochen wird, deuten möglicherweise sogar auf verloren gegangene oder nicht weiter bekannt gewordene Gedichte hin.

Mit der Uebersiedelung Goethe's nach Weimar wird der briefliche Verkehr geringer. Wir haben von 1776 bis 1784 acht Briefe, so daß auf jedes Jahr durchschnittlich einer kommt. Im Jahre 1785 veranlassen theils zufällige Verhältnisse, theils auch der Umstand, daß Kestner von großen Verlusten in Familie und Vermögen betroffen war, einen etwas lebhafteren Briefwechsel. Auch aus Italien schreibt Goethe noch zweimal, allerdings mehr in geschäftlicher Veranlassung, als um von sich Nachricht zu geben. Einige wenig inhaltsreiche Briefe gehören dann noch späteren Jahren an.

Die hier besprochenen so wie die in den folgenden drei Artikeln aufgezählten Briefe sind von A. Kestner (s. d.) für den Druck vorbereitet und von dessen Familie wirklich herausgegeben worden, in einer

*) H. Düntzer, Goethe's Leben. Leipzig 1880. — Wilhelm Herbst, Goethe in Wetzlar. Gotha 1881. — J. W. Appell, Werther und seine Zeit. 2. Aufl. Oldenburg 1882.

Weise freilich, daß man an nicht wenigen Stellen ausführlichere Nachrichten über Personen und nur leise angedeutete Beziehungen zu haben wünschte. Neues Material ist unseres Wissens nicht veröffentlicht worden.

Kestner, Charlotte, geb. Buff,

geb. Wetzlar 11. Januar 1753, gest. Hannover 16. Januar 1828.

Die Gattin Kestner's, deren Beziehungen zu Goethe bei Lebzeiten ihres Mannes schon den Inhalt des vorigen Artikels ausmachten, lebte nach dem Tode desselben weiter in Hannover und zog sich nur 1803 auf Veranlassung der französischen Okkupation Hannover's auf einige Zeit nach Wetzlar zurück. Im Sommer 1816 war sie auf einige Zeit in Weimar, wo ihre Schwester Sophie seit 1791 mit dem Landkammerrath Riedel (s. d.), dem früheren Erzieher des Erbprinzen, verheirathet war. Goethe sah sie nach vierundvierzig Jahren wieder, kurz nachdem seine eigene Frau (6. Juni 1816) gestorben war. Auch ein brieflicher Verkehr hat, wenn auch in beschränkter Weise, zwischen Goethe und der Hofräthin Kestner noch in dieser späteren Zeit stattgefunden, ohne daß man indessen über denselben nähere Auskunft geben könnte. In der Einleitung zu „Goethe und Werther", S. 31, wird ausdrücklich erwähnt, daß der Testamentsvollstrecker Goethe's, der Kanzler v. Müller, der Kestner'schen Familie für die Herausgabe des genannten Werkes einige Billets von Lotte an Goethe so wie verschiedene dazu gehörige Briefe Goethe's an sie und einen ihrer Söhne zur Disposition gestellt habe, von diesen sei aber nichts veröffentlicht worden, weil es außer dem Kreise der Mittheilungen liege, welche durch den obigen Titel geboten wären.

Buff, Hans.

Hans Buff, Charlottens Bruder, welcher später in Diensten des nachher mediatisirten Grafen v. Solms-Rödelheim stand, war zu der Zeit, als Goethe mit ihm korrespondirte, noch auf der Schule. Die Briefe Goethe's an ihn stammen mit Ausnahme der drei ersten sämmtlich aus der Zeit, da Charlotte schon mit Kestner vermählt war, und haben augenscheinlich vorzugsweise den Zweck, die Verbindung mit dem befreundeten Hause aufrecht zu erhalten und dem Schreiber derselben möglichst viele Nachrichten von dem jungen Paare zu verschaffen. Sie sind infolge dessen ganz familiärer Natur und beziehen sich nur auf die kleinen Vorkomm-

nisse des Hauses, so daß keine Veranlassung vorliegt, etwas Besonderes aus ihnen hervorzuheben.

Buff, Karoline.

An Karoline Buff, Schwester des Vorigen, sind nur ein paar unbedeutende Zeilen gerichtet.

Goethe und Werther (B 9). — Der junge Goethe (A 3). — Berliner Sammlung (A 2). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Privatbesitz (II B 18). — Morgenblatt (D 40). — Kölnische Zeitung (D 35) Nr. 317 vom 13. November 1847.

An Kestner.

Ort		Datum	Anfang	Quellen
Wetzlar,		8. 8. 1772.	Morgen nach Fünf erwarte ich Sie.	B 9, Nr. 3. A 2. A 3. A 3'.
„		6. 9. „ 72.	Ich habe gestern den ganzen.	B 9, Nr. 4. A 2. A 3. A 3'.
„		10. 9. „ 72.	Er ist fort, Kestner, wenn Sie.	B 9, Nr. 5. A 2. A 3. A 3'.
Frankfurt,		Septbr. „ 72.	Für alle das Gute segne.	B 9, Nr. 8. A 2. A 3.
„		Septbr. „ 72.	Gott segne Euch, lieber Kestner.	B 9, Nr. 9. A 2. A 3.
„		25./26. 9. „ 72.	Lotte hat nicht von mir geträumt.	B 9, Nr. 11. A 2. A 3. A 3'.
Wetzlar,	prs.	4. 10. „ 72.	Ich hab's ja gesagt, wenn das.	B 9, Nr. 12. A 2. A 3. A 3'.
Frankfurt,		6. 10. „ 72.	Morgen früh geht ab Kattun.	B 9, Nr. 13. A 2. A 3. A 3'.
„	prs.	11. 10. „ 72.	Schreiben Sie mir doch gleich.	B 9, Nr. 15. A 2. A 3.
„	prs.	22. 10. „ 72.	Hier ein paar Blätter Goldes werth.	B 9, Nr. 16. A 2. A 3. A 3'.
„	prs.	28. 10. „ 72.	Hier ist abermal Zeitung.	B 9, Nr. 17. A 2. A 3. A 3'.
„		30./31. 10. „ 72.	Der unglückliche Jerusalem.	B 9, Nr. 18. A 2. A 3. A 3'.
Friedberg,		10. 11. „ 72.	Ich bin der Rechte. Ausgeschickt.	B 9, Nr. 21. A 2. A 3. A 3'.
Frankfurt,	prs.	14. 11. „ 72.	Da ist deutsche Baukunst.	B 9, Nr. 22. A 2. A 3.
„	acc.	15. 11. „ 72.	Euren lieben, andenkenvollen Brief.	B 9, Nr. 23. A 2. A 3.
Darmstadt,	prs.	21. 11. „ 72.	In Darmstadt bin ich, nach.	B 9, Nr. 25. A 2. A 3.
„	acc.	30. 11. „ 72.	Ich dank' Euch, lieber Kestner.	B 9, Nr. 30. A 2. A 3. A 3'.
„	prs.	8. 12. „ 72.	Ich bin noch immer in Darmstadt.	B 9, Nr. 33. A 2. A 3. A 3'.
Frankfurt,	acc.	13. 12. „ 72.	Das ist trefflich; ich wollte eben.	B 9, Nr. 34. A 2. A 3.

Frankfurt,	acc. 16. 12.	1772.	Gestern Abend, lieber Kestner.	B 9, Nr. 35.	A 2.	A 3.
„	etwa 23. 12.	„ 72.	Lieber Kestner, Euer Brief.	B 9, Nr. 36. A 3'.	A 2.	A 3.
„	acc. 26. 12.	„ 72.	Christtag früh. Es ist noch Nacht.	B 9, Nr. 37. A 3'.	A 2.	A 3.
„	Dezbr.	„ 72.	Da ist's denn zu Ende, unser.	B 9. Nr. 39.	A 2.	A 3.
„	8. 1.	„ 73.	Freitag Mgs. Diese Nacht träumte ich von Lotten.	B 9, Nr. 40. A 3'.	A 2.	A 3.
„	Januar	„ 73.	Kann nicht unterlassen, mit.	B 9, Nr. 41. A 3'.	A 2.	A 3.
„	Januar	„ 73.	Ohngeachtet nicht viel an.	B 9, Nr. 42.	A 2.	A 3.
„	acc. 19. 1.	„ 73.	Eh ich mich zu Bette lege.	B 9, Nr. 46. A 3'.	A 2.	A 3.
„	acc. 20. 1.	„ 73.	Wir sind eben von Tisch.	B 9, Nr. 47.	A 2.	A 3.
„	acc. 27. 1.	„ 73.	So segne Euch Gott, lieber.	B 9, Nr. 48.	A 3'.	
„	acc. 29. 1.	„ 73.	Das waren wunderliche 24 Stunden.	B 9, Nr. 49. A 3'.	A 2.	A 3.
„	acc. 6. 2.	„ 73.	Nichts denn gute Nachrichten.	B 9, Nr. 50. A 3'.	A 2.	A 3.
„	acc. 7. 2.	„ 73.	Merck ist da, lieber Kestner.	B 9, Nr. 51.	A 2.	A 3.
„	acc. 12. 2.	„ 73.	Hat mich nach so langer Pause.	B 9, Nr. 52. A 3'.	A 2.	A 3.
„	acc. 23. 2.	„ 73.	Ihr werdet tanzen. Wohl.	B 9, Nr. 53.	A 2.	A 3.
„	acc. 26. 2.	„ 73.	Es war Euch gerathen, daß.	B 9, Nr. 54. A 3'.	A 2.	A 3.
„	acc. 16. 3.	„ 73.	Dank Euch, lieber Kestner.	B 9, Nr. 55. A 3'.	A 2.	A 3.
„	etwa 31. 3.	„ 73.	Es ist höchst abscheulich.	B 9, Nr. 57. A 3'.	A 2.	A 3.
„	etwa 7. 4.	„ 73.	Daß Ihr's nicht schon acht Tage.	B 9, Nr. 58. A 3'.	A 2.	A 3.
„	etwa 10. 4.	„ 73.	Gott segne Euch! denn.	B 9, Nr. 61.	A 2.	A 3.
„	acc. 12. 4.	„ 73.	Da thut Ihr wohl, Kestner.	B 9, Nr. 63. A 3'.	A 2.	A 3.
„	acc. 12. 4.	„ 73.	Den Brief von gestern Abend.	B 9, Nr. 64.	A 2.	A 3.
„	acc. 16. 4.	„ 73.	Mittwochs. Ich habe Annchen.	B 9, Nr. 65. In A 3' nur zum Theil.	A 2.	A 3.
„	acc. 16. 4.	„ 73.	Nun will ich nichts weiter.	B 9, Nr. 66. A 3'.	A 2.	A 3.
Darmstadt,	acc. 23. 4.	„ 73.	Dank Euch, Kestner, für Eure.	B 9, Nr. 67. A 3'.	A 2.	A 3.
„	acc. 30. 4.	„ 73.	Lieber Kestner, Ihr wißt.	B 9, Nr. 68. A 3'.	A 2.	A 3.
Frankfurt,	acc. 5. 5.	„ 73.	Lieber Kestner, ich bin wieder.	B 9, Nr. 69. A 3'.	A 2.	A 3.
„	Mai	„ 73.	Merck ist nun fort, und Herdern.	B 9, Nr. 70.	A 2.	A 3.
„	Mai	„ 73.	Ich hatte gleich auf Eure Nachricht.	B 9, Nr. 71. In A 3, zum Theil.	A 2.	A 3.
„	Mai	„ 73.	Ich hab' allerlei tentirt, aber.	B 9, Nr. 72.	A 2.	A 3.
„	Mai	„ 73.	Ich habe, lieber K., im letzten Pack.	B 9, Nr. 73.	A 2.	A 3.

Ort	Datum			Anfang	Druck
Frankfurt, acc.	18.	6.	1773.	Euer Brief hat mich ergetzt.	B 9 Nr. 76. A 2. A 3. A 3'.
„ acc.	21.	7.	„ 73.	Ihr sollt immer hören.	B 9, Nr. 78. A 2. A 3. A 3'.
„	21.	8.	„ 73.	Viel Glück zu Allem, was Ihr.	B 9, Nr. 80. A 2. A 3. A 3'.
„	15.	9.	„ 73.	Heut Abend des 15. September.	B 9, Nr. 81. A 2. A 3. A 3'.
„	Oktober		„ 73.	Die liebe Max de Laroche.	B 9, Nr. 83. A 2. A 3.
„	25.	12.	„ 73.	Es ist ein Jahr, daß ich um.	B 9, Nr. 88. A 2. A 3. A 3'.
„	März		„ 74.	Auf einen Brief vom ersten Weihnachtstage.	B 9, Nr. 96. A 2. A 3.
„	Mai		„ 74.	Ist mir auch wieder eine Sorge.	B 9, Nr. 98. A 2. A 3. A 3'.
„	11.	5.	„ 74.	Es hat mich überrascht, ich.	B 9, Nr. 99. A 2. A 3.
„	23.	9.	„ 74.	Habt Ihr das Buch schon.	B 9, Nr. 104. A 2. A 3. A 3'.
„	Oktober		„ 74.	Ich muß Euch gleich schreiben.	B 9, Nr. 107 (zugleich an Lotte). A 2. A 3. A 3'.
„	21.	11.	„ 74.	Da hab' ich Deinen Brief.	B 9, Nr. 109. A 2. A 3. A 3'.
Weimar,	9.	7.	„ 76.	Liebe Kinder! Ich hab' so vielerlei.	B 9, Nr. 115 (zugleich an Lotte). A 2.
Wartburg,	28.	9.	„ 77.	Lieber Kestner, nicht daß ich.	B 9, Nr. 116. A 2.
Weimar,	23.	1.	„ 78.	Danke recht sehr für das.	B 9, Nr. 117. A 2.
„	14.	5.	„ 80	(Pfingstsonntag). Es ist sehr schön, daß wir einander.	B 9, Nr. 118. A 2. A 3'.
„	30.	5.	„ 81.	Wieder ein gutes Wort von Euch.	B 9, Nr. 119. A 2.
„	15.	3.	„ 83.	Wollte ich Gleiches mit Gleichem.	B 9, Nr. 120. A 2.
„	2.	5.	„ 83.	Ich habe, mein guter Kestner.	B 9, Nr. 121. A 2.
Eisenach,	24.	6.	„ 84.	Lange hätte ich Euch schon.	B 9, Nr. 123. A 2.
Weimar,	11.	1.	„ 85.	Aus beiliegendem Blatte werdet Ihr.	B 9, Nr. 124. A 2.
„	25.	4.	„ 85.	Vielen Dank, mein lieber.	B 9, Nr. 125. A 2.
„	1.	9.	„ 85.	Euer Brief, lieber Kestner, hat.	B 9, Nr. 126. A 2.
„	4.	12.	„ 85.	Seit dem Empfang Eures Briefes.	B 9, Nr. 127. A 2.
„	16.	6.	„ 86.	Euer Doktor Riedel hat mir.	B 9, Nr. 128. A 2.
„	21.	7.	„ 86.	Mit der heutigen Post geht.	B 9, Nr. 129. A 2.
Rom,	19.	2.	„ 87.	Durch Herrn v. Pape, der nach Deutschland.	B 9, Nr. 130. A 2. Werke, Th. 24, S. 738.
„	24.	10.	„ 87.	Herr Rehberg trifft mich noch.	B 9, Nr. 131. A 2. Werke, Th. 24, S. 869.
Weimar,	10.	11.	„ 88.	Es ist wohl nicht artig, daß.	B 9, Nr. 133. A 2.

Weimar,	2.	2.	1789.	Euren Brief habe ich zur.	B 9, Nr. 134. A 2.
"	2.	3.	" 90.	Euer Brief, lieber Kestner, hat.	B 9, Nr. 135. A 2.
"	10.	3.	" 91.	Nehmet Dank, mein Bester.	B 9, Nr. 136. A 2.
"	16.	7.	" 98.	Wenn Ihr, mein lieber alter.	B 9, Nr. 137. A 2.

An Lotte.

Wetzlar,	10.	9.	1772.	Wohl hoff' ich wiederzukommen.	B 9, Nr. 6. A 2. A 3. A 3'.
"	11.	9.	" 72.	Gepackt ist's, Lotte, und der Tag.	B 9, Nr. 7. A 2. A 3. A 3'.
"	9.	10.	" 72.	Dank Ihrem guten Geist.	B 9, Nr. 14. A 2. A 3. A 3'.
Frankfurt,		März	" 73.	Möge mein Andenken immer so bei.	B 9, Nr. 59. A 2. A 3. A 3'.
"	31.	10.	" 73.	Ich weiß nicht, liebe Lotte.	B 9, Nr. 86. A 2. A 3. A 3'.
"		März	" 74.	Liebe Lotte, es fällt mir den.	B 9, Nr. 97. A 2. A 3. A 3'.
"	16.	6.	" 74.	Ich komme von Meyers, liebe Lotte.	B 9, Nr. 100. A 2. A 3. A 3'.
"	26.	8.	" 74.	Wer geht den Augenblick.	B 9, Nr. 101. A 2. A 3. A 3'.
Langen,	27.	8.	" 74.	Ich habe gestern, den 26sten.	B 9, Nr. 102. A 2. A 3. A 3'.
Frankfurt,	31.	8.	" 74.	Hier herein gehört, meine Liebe.	B 9, Nr. 101, S. 214 f. A 2. A 3. A 3'.
"	23.	9.	" 74.	Lotte, wie lieb mir das Büchelchen.	B 9, Nr. 105. A 2. A 3. A 3'.
Altorf,	19.	6.	" 75.	Tief in der Schweiz, am Orte.	B 9, Nr. 112. A 2. A 3. A 3'.
† Weimar,	26.	10.	1803.	Nicht besser weiß ich.	II B 18.
† "	23.	11.	" 03.	Die so eben angekommene.	II B 18. Ein Theil des Briefes B 9. S. 32.
?			" 03.		D 40, 1863. Nr. 46.
† Weimar,	9.	10.	" 16.	Mögen Sie sich, verehrte Freundin.	II B 18.

An Hans Buff.

Frankfurt,	März	1773.	Vielgeliebter Herr Hans! Ihr Brief.	B 9, Nr. 56. A 2. A 3. A 3'.
"	"	" 73.	Hier schick' ich, mein lieber Herr.	B 9, Nr. 60. A 2. A 3. A 3'.
"	"	" 73.	Lieber Herr Hans! Ich danke von.	B 9, Nr. 62. A 2. A 3. A 3.
"	Mai	" 73.	Lotte ist nun fort, und ich nehme.	B 9, Nr. 74. A 2. A 3. A 3'.
"	"	" 73.	Ich danke Ihm, lieber Hans, für.	B 9, Nr. 75. A 2. A 3.
"	Juni	" 73.	Ich habe, lieber Hans, allerlei.	B 9, Nr. 77. A 2. A 3. A 3'.
"	Juli	" 73.	Lieber Hans! Bring' Er Herrn v. Hille.	B 9, Nr. 79. A 2. A 3.
"	Oktober	" 73.	Gratulire, lieber Hans, zur.	B 9, Nr. 84. A 2. A 3. A 3'.
"	"	" 73.	Mich freut's, lieber Hans, daß.	B 9, Nr. 85. A 2. A 3. A 3'.
"	Weihnachten	" 73.	Lieber Hans, ich dank' Ihm recht.	B 9, Nr. 87. A 2. A 3.

Frankfurt,	?	1773.	Hier ist ein guter Freund.	B 9, Nr. 89.	A 2.	A 3.
"		" 73.	Lieber Hans, bitt' Er Annchen.	B 9, Nr. 90.	A 2.	A 3.
"		" 73.	Lieber Hans, ich habe Seinen.	B 9, Nr. 91.	A 2.	A 3.
"		" 73.	Lieber Hans, es ist da wieder.	B 9, Nr. 92.	A 2.	A 3.
"		" 73.	Da schick' ich, lieber Hans.	B 9, Nr. 93.	A 2.	A 3.
"	Anf. Jan.	" 74.	Hier schick' ich Ihm, lieber Hans.	B 9, Nr. 94.	A 2.	A 3.
"		" 74.	Bestell' Er mir den Brief.	B 9, Nr. 95.	A 2.	A 3.
"	31. 8.	" 74.	Ihr habt einen lieben Bruder.	B 9, Nr. 108. A 8'.	A 2.	A 3.
"	Novbr.	" 74.	Lieber Hans, ich dank' Ihm recht.	B 9, Nr. 87. A 8'.	A 2.	A 3.
"	9. 1.	" 75.	Hier, lieber Hans, ein Brief.	B 9, Nr. 111.	A 2.	A 3.

An Lottens Schwester Karoline.

Frankfurt, Januar 1773.	Hier, liebe Karoline, schick' ich.	B 9, Nr. 44. A 8'.	A 2.	A 3.

Kestner, Theodor Friedrich Arnold,

geb. Hannover 1778, gest. Frankfurt a. M. 1847.

Kestner, gleichfalls ein Sohn Charlottens, wird von Goethe in den „Tag- und Jahresheften" von 1801 (Werke, Th. 27, S. 58) bei Gelegenheit seines Aufenthalts in Göttingen erwähnt. „Ein junger Kestner und v. Arnim, früher bekannt und verwandten Sinnes, suchten mich auf und begleiteten mich zur Reitbahn." — Wenige Wochen nach seiner Abreise richtete Goethe an ihn aus Pyrmont ein uns dem Inhalte nach unbekanntes Schreiben. In späterer Zeit war Kestner Professor an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt in Frankfurt a. M. und blieb dort nach Aufhebung derselben als Arzt und Chemiker thätig (Werke, Th. 26, S. 300).

Kestner'sches Archiv in Dresden (II B 18).

† Pyrmont, 26. 6. 1801.	Schreiben Sie, werthester Herr Doktor.	II B 18.

Kirms, Franz,

geb. Weimar 21. Dezember 1750, gest. daselbst 3. Mai 1826.

Als im Jahre 1791 das neue Hoftheater in Weimar begründet werden sollte, wurde zu diesem Zwecke eine „Fürstliche Theater-Kommission" gebildet, deren Haupt Goethe war. Zur Besorgung aller ökonomischen und mehr äußeren Geschäfte wurde ihm Kirms beigegeben, welcher sich bereits als Landkammerrath und Assessor des Hofmarschallamts bewährt hatte und danach unter verschiedenen Titeln, zuletzt als

Geheimer Hofrath bis zu seinem Tode in dieser Stellung verblieben ist. Dieses amtliche Verhältniß veranlaßte natürlich einen häufigen persönlichen Verkehr zwischen Goethe und Kirms, und da Jener sich oft längere Zeit in Jena und Karlsbad aufhielt oder wegen anderer Reisen abwesend war, so wurden auch viele Briefe gewechselt. Von solchen sind noch etwa achtzig übrig geblieben, welche auf Goethe's Antheil an der Korrespondenz kommen, und die man sich, wie das nachfolgende Verzeichniß beweist, von sehr verschiedenen Stellen her zusammenzusuchen hat. Die Hauptmasse geben die „Theaterbriefe" (B 10), welche uns indessen nur in einem nicht besonders zuverlässigen Texte vorliegen. Nächstdem kommt dasjenige in Betracht, was in Pasqué's „Theaterleitung" (A 17) gegeben wird; alles Uebrige ist in Zeitschriften zerstreut.

Der Inhalt dieser vielen Briefe ist in seiner Gesammtheit bunt genug, wenn auch im Allgemeinen auf das Theater beschränkt. Die Verhandlungen über das Euphrosyne-Denkmal (s. Döll) kann man fast noch als dahin gehörig ansehen, und nur die Anordnungen, welche für die Verpflegung des Baumeisters Thouret (s. d.) und des Malers Heideloff besprochen werden, stehen vielleicht mehr mit der Stellung von Kirms als Beamten des Hofmarschallamts in Verbindung. Was indessen das Theater angeht, so kümmert sich Goethe um das Kleinste wie um das Größte. Oefen, Lampen, Kleider der Statisten, Theaterpreise und -Billete, Anordnung der Plätze bilden ebenso gut den Gegenstand der Korrespondenz wie allgemeine Theaterverordnungen, Vertheilung der Rollen unter die einzelnen Schauspieler, die Disziplin, welche gegen sie zu üben ist, Anstellung von solchen, Vorbereitung der Gastrollen fremder Künstler, Einrichtungen in den Baulichkeiten des Theaters zu Weimar, der ganze Theaterbau in Lauchstedt, unter Umständen auch die Beurtheilung einzelner zur Aufführung eingesendeter Stücke, z. B. des „Emigranten" von Rambach (s. d.). Indessen werden einige der weniger zugänglichen Briefe, welche unten folgen sollen, ein anschaulicheres Bild von dem verschiedenartigen Inhalt des Ganzen geben, als es eine weitere Aufzählung von Einzelheiten thun könnte.

Das persönliche Verhalten von Goethe zu Kirms macht einen fast durchweg erfreulichen Eindruck, und in der That verdiente Kirms die Anerkennung, welche ihm Goethe nicht selten ausdrückte, in hohem Grade. Einmal schreibt er: „Sie wissen, wie viel mir an Ihrer Zufriedenheit liegt", dann, „daß bei unserem Theater Alles in Ordnung bleibt, verdanke ich Ihnen"; aber ohne kleine Störungen ging es doch nicht ab. Eines Tages wird Goethe, als in einer unwesentlichen Sache Widerspruch

gegen seine Ansicht erhoben wird, so empfindlich, daß er sich den Besuch von Kirms verbittet und erklärt, nur schriftlich mit ihm verhandeln zu wollen. Aber auch in andern Dingen hatte Kirms bisweilen einen schweren Stand. Goethe, welcher ebenso wie Schiller das Theater nahezu als ein Heiligthum ansah, stellte an das Theaterpersonal wie an das Publikum sehr strenge Anforderungen. Von dem erstern verlangte er nicht allein ernstliches Studium und Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, sondern auch das pünktlichste Befolgen der von ihm gegebenen Theatervorschriften und die tadelloseste Haltung außerhalb der Bühne. Der Beruf sollte das ganze Glück des Künstlers ausmachen und ihn so erfüllen, daß er selbst an Verbesserung seiner äußeren Lage, an Engagements in größeren Städten, an Gastspiele und dergleichen nicht denken sollte. Vom Publikum ferner wurde eine fast andächtige Stimmung gefordert. Beifall durfte sich nur beschränkt und am Ende der Szenen oder Akte, Mißfallen nur durch Schweigen äußern. — Alledem gegenüber ist Kirms öfters nach Goethe's Ansicht nicht streng genug, wie er denn allerdings auch schwerlich die hohe Auffassung Goethe's in Beziehung auf den Werth des Theaters theilte. Aber wenn er die Störungen und Freiheiten, welche die Jenenser Studenten sich bisweilen im Weimarer Theater erlaubten, oder kleine Unregelmäßigkeiten sonst tüchtiger Schauspieler nicht zu streng gerügt wissen will, so müssen wir ihm bisweilen vom menschlichen Standpunkte aus Recht geben. In anderen Dingen hat er vielleicht wieder Goethe's Wünschen mehr Rechnung getragen, als Dieser selbst, wenn er davon Kenntniß gehabt, gebilligt haben würde. So kommt es, daß Kirms auch in Manchem, was er gethan hat, getadelt wird. Während Pasqué ihn einen Ehrenmann im vollen Sinne des Wortes nennt (I, 44), während der Berliner Hofrath Esperstedt, mit welchem er viel geschäftlichen Verkehr hatte, von ihm sagt, er sei zugleich sehr kunstsinnig, liebenswürdig und musterhaft als Beamter gewesen, weist Martersteig (Pius Alexander Wolff, Leipzig 1879, S. 89) nach, von wie feindseliger Stimmung er gegen das Wolff'sche Ehepaar gewesen ist, welche unedle Mittel er angewendet hat, um das Engagement desselben in Berlin zu verhindern. Es ist indessen wol billig, anzunehmen, daß hier nicht allein Neid oder Mißgunst die Triebfeder seines Handelns gewesen ist, sondern, wie schon oben bemerkt wurde, die Rücksicht auf Goethe's Wünsche und darauf, daß Wolff und seine Gattin die Zierde des Weimarischen Theaters waren. Auch ist sicher in Rechnung zu ziehen, daß Kirms sich stets in der schwierigen Lage befand, mit kleinen Mitteln Großes leisten zu sollen.

Goethe's Theaterleitung (A 17). — Greizer Zeitung (D 27). — Grenzboten (D 23). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Einige Briefe von Goethe (C 56). — Theaterbriefe von Goethe (B 10). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Weimarer Sonntagsblatt (D 56). — Privatbesitz (II B). — Düntzer, Goethe und Karl August (C 6 f). — Goethe's Briefe an C. G. von Voigt (B 25). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Goethe's Werke.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,		September	1791.	Wollten Sie in den Bendaschen.	A 17 b, S. 246.
„		September	„ 91.	Die Vorschrift für den Souffleur.	D 27, 1873, Nr. 198.
Lager bei Marienborn,	4.	6.	„ 93.	Es ist mir angenehm zu hören.	D 23, 1857, I, S. 221. A 2. Beide mit der unrichtigen Monatsangabe „Januar".
Weimar,	Anf. Novbr. oder Frühjahr		„ 95. „ 96.	Schall bringt mir einen Brief.	D 23, 1857, I, S. 183. A 2.
Jena,	6.	9.	„ 96.	Den Iffland'schen Brief mit.	D 23, 1857, I, S. 187. A 2.
„	9.	6.	„ 97.	Ich will E. W. privatim nicht leugnen.	D 23, 1874, Nr. 5.
?	?		„ 97.	Herr Hofrath Schiller wird.	C 56.
Frankfurt,	20./24.	8.	„ 97.	Ich wünsche E. W. Glück.	B 10, Nr. 1. A 1. A 2. Ueberall mit unrichtigem Datum des 27. August.
Zürich,	25.	10.	„ 97.	Bei dem Herrn Professor Rambach entschuldigen Sie mich.	D 23, 1857, I, S. 122.
Weimar,	24.	2.	„ 98.	Vertrauen Sie mir einmal.	B 10, Nr. 2. A 1. A 2.
„	2.	6.	„ 98.	E. W. haben die Güte.	B 10, Nr. 3.
Jena,	11.	6.	„ 98.	Die beiden Theaterverordnungen.	B 10, Nr. 4. A 2.
„	3.	8.	„ 98.	Ich habe nach verschiedenen.	B 10, Nr. 5. A 2.
„	9.	8.	„ 98.	Durch einen Fuhrmann.	B 10, Nr. 6. A 2.
„	14.	8.	„ 98.	E. W. erhalten hierbei.	B 10, Nr. 7. A 1. A 2.
Oberroßla,	19.	9.	„ 98.	Wenn ich mich nicht in der Physiognomie.	D 23, 1857, I, S. 222. A 17 a, S. 195. A 2.
Jena,	25.	9.	„ 98.	Daß E. W. Herrn Vulpius.	B 10, Nr. 8. A 2.
„	26.	9.	„ 98.	Da die Burgdorfs nach.	B 10, Nr. 9. A 1. A 2.
„	15.	10.	„ 98.	Es geht mir hier überhaupt.	B 10, Nr. 10. Ohne Datum. A 1. A 2.
„	16./17.	10.	„ 98.	Es ist mir äußerst angenehm.	B 10, Nr. 12. Ohne Datum. A 2.
„	18.	10.	„ 98.	E. W. erhalten im Beischluß.	B 10, Nr. 11.
„	23.	11.	„ 98.	Daß bei unserm Theater.	B 10, Nr. 13. A 1.
„	25.	11.	„ 98.	Hierbei erfolgt die Austheilung.	B 10, Nr. 14. A 1. A 2.
Weimar,	31.	12.	„ 98.	Ich bin noch derselben Meinung.	D 23, 1857, I, S. 124.

Jena,	19.	2.	1799.	Da die Botenweiber zu Mittage.	B 10, Nr. 15. A 2.
Weimar,	4.	3.	„ 99.	Herr Hofrath Schiller hat.	D 56, 1856, Nr. 37. D 23, 1857, I, S. 257.
Jena,	26.	3.	„ 99.	E. W. sende die paar Rollen.	B 10, Nr. 16. A 1. A 2.
„	27.	3.	„ 99.	Für die Nachrichten, die diesmal.	B 10, Nr. 17. A 1. A 2.
„	29.	3.	„ 99.	Hier schicke ich nun endlich.	B 10, Nr. 18. A 1. A 2.
„	2.	4.	„ 99.	Es ist recht schön, daß Sie.	B 10, Nr. 19. D 23, 1857, Nr. 6. A 2.
„	6.	4.	„ 99.	Es ist recht hübsch, daß die.	B 10, Nr. 20. A 2.
Weimar (?)	28.	4.	„ 99.	Des Herrn Döll Forderung.	D 23, 1857, I, S. 228. B 10, Nr. 21.
„ (?)	„	„	„	Ich bin Ihnen für diese Behandlung.	B 10, Nr. 21. (Kurze Marginal-Antwort an Kirms.)
„	28.	4.	„ 99.	Es wird wol das Schicklichste sein.	B 10, Nr. 22. A 1. A 2.
Jena,	7.	5.	„ 99.	Mit denen Stücken welche Sie.	B 10, Nr. 24. A 1. A 2.
„	9.	5.	„ 99.	Herr Hofrath Schiller wünscht.	B 10, Nr. 25. A 1. A 2.
„	10.	5.	„ 99.	Da ich heute ohne Schreiber bin.	B 10, Nr. 26.
„	12.	5.	„ 99.	Auch mit der veränderten Austheilung.	B 10, Nr. 27.
„	12.	5.	„ 99.	Wegen der Rolle der Katinka.	B 10, Nr. 27.
„	28.	5.	„ 99.	Die Verordnung wegen der Strafe.	D 23, 1857, I, S. 228.
Weimar,	6.	6.	„ 99.	Die gestrige Aufführung des Stücks.	B 10, Nr. 28. A 2.
„	21.	8.	„ 99.	Herr Haide hat bei seiner Durchreise.	B 10, Nr. 29.
† „	31.	8.	„ 99.	Wenn Sie diese Traktate.	II B 30.
Jena,	4.	10.	„ 99.	Es soll mich freuen.	B 10, Nr. 31. A 1.
„	8.	10.	„ 99.	Um die Spitzeder'sche Sache.	B 10, Nr. 30. A 2.
Weimar,	8.	11.	„ 99.	Das Monument ist angekommen.	D 23, 1857, Nr. 6.
Jena,	15.	11.	„ 99.	Ich bin mit den Austheilungen.	B 10, Nr. 32.
„	26.	11.	„ 99.	Haben E. W. die Gefälligkeit.	C 56. Fehlt in A 33.
Weimar,	7.	1.	1800.	Ist Herr Hübsch kein.	A 17 b, S. 235.
„	14.	2.	„ 00.	Der Gedanke, daß Becker und Genast.	B 10, Nr. 33. (Nur einige Worte Antwort am Rande eines Briefes von Kirms an Goethe.)
„	22.	2.	„ 00.	Da ich aus dem heutigen Zettel.	B 10, Nr. 34.
„		März	„ 00.	Es sei wie bei Gustav Wasa.	B 10, Nr. 28 unter 1799. Die Korrektur des Datums nach C 6 f 2, S. 329. (Gleichfalls nur Marginal-Antwort.)
„	20.	4.	„ 00.	Ich sende vorläufig das.	C 56.
Jena,	28.	9.	„ 00.	Wenn es ohne unsern großen Schaden.	B 10, Nr. 35. A 1 theilweise. A 2.
„	7.	10.	„ 00.	Ich wünsche aus vielerlei Ursachen.	B 10, Nr. 36. (Marginal-Antwort auf einen Brief an Kirms.)
Weimar,	13.	11.	„ 00.	Die bisherige unerträgliche.	B 10, Nr. 37. A 2.
„	13.	11.	„ 00.	Ich habe gestern im Theater.	B 10, Nr. 38.
Jena,	21.	11.	„ 00.	Wenn „Iphigenia", wie ich vermuthe.	B 10, Nr. 39. A 1. A 2.

Ort	Datum			Anfang	Fundort
Weimar,	19.	2.	1801.	Nachdem Dem *** angezeigt.	B 10, Nr. 40. A 2.
† Oberroßla,	4.	4.	„ 01.	Wenn Herr Iffland eine Abschrift.	II B 22.
„	25.	4.	„ 01.	Ungern versäum' ich Herrn Gern.	B 10, Nr. 41.
† Weimar,	7.	12.	„ 01.	Ich werde veranlaßt.	II B 22.
Jena,	9.	5.	„ 02.	Inliegendes war schon gestern.	C 56.
?	etwa		„ 03.	Die Verordnung wegen der Strafe von Mlle. Silie.	D 23, 1857, I, S. 125.
Weimar,	31.	10.	„ 03.	Ich hätte gar nichts dagegen.	A 17 b, S. 138.
Jena,	19.	12.	„ 03.	E. W. sage mit Wenigem.	D 23, 1857, I, S. 223.
Weimar,	7.	3.	„ 05.	Möchten E. W. doch den Herrn Haide.	D 23, 1857, I, S. 125. A 17 b, S. 130. A 2.
„	12.	6.	„ 05.	Da der Frevel, dessen sich.	D 23, 1857, I, S. 125 (siehe Theaterverfügungen).
„	5.	12.	„ 05.	Verordnung an den Theaterkassirer.	D 23, 1857, I, S. 125.
„	10.	3.	„ 07.	Herr Unzelmann tritt bei mir ein.	D 23, 1857, I, 224. A 2.
Karlsbad,	28.	6.	„ 07.	Beikommenden Brief, obgleich er nicht.	D 23, 1857, I, 224. A 2.
Weimar,	18.	12.	„ 08.	Leider habe ich seit gestern.	B 25, S. 527.
„	19.	12.	„ 08.	Nachdem ich heute früh das Glück.	B 25, S. 530.
Teplitz,	20.	8.	„ 10.	E. W. haben mir durch Ihr Schreiben.	D 23, 1857, I, 225. A 2.
Weimar,	27.	1.	„ 11.	E. W. haben mir ein Schreiben.	D 23, 1857, I, 226. A 2. (24. Febr.)?
„	12.	2.	„ 11.	Durchl. der Herzog haben.	A 17 b, S. 113.
„	19.	8.	„ 11.	Nach dem Briefe scheint die Herkunft.	D 23, 1857, I, 226. A 2.
† „	22.	2.	„ 12.	Mit dem verbindlichsten Dank.	II B 22.
† „	7.	3.	„ 12.	Des Herrn Generaldirektor einsichtige.	II B 22.
† „	6.	4.	„ 12.	E. W. wollen gefälligst.	II B 22.
† „	25.	1.	„ 13.	E. W. danke zum.	II B 22.
Berka,	18.	5.	„ 14.	E. W. kann ich nicht verbergen.	Werke, Th. 11, S. 110.
„	20.	5.	„ 14.	Iffland, dem verehrten Manne.	Werke, Th. 11, S. 110.
† Weimar,	30.	1.	„ 15.	Haben denn die Dresdner.	C 17 c.
„	8.	3.	„ 15.	Möchten E. W. Beikommendes.	C 56.
„	11.	1.	„ 16.	Da wir die schöne Stimme.	D 24, 1878, Nr. 19.
Ohne Ort und Datum.				Diese Sache mag ich aus mehr als einer Ursache nicht entscheiden. Sprechen Sie mit ihm und machen mit ihm aus, was für beide Theile recht und billig ist!	B 10, Nr. 42. (Auf Geldforderungen von Vulpius für Operntexte bezüglich.)
Desgleichen.				Einem Autor sein Manuskript vorzuenthalten.	B 10, Nr. 43.
† Desgleichen.					II B. (Nach Diezel Nr. 8429, im Besitz der Frau Musikdirektor Hummel.)

Es ist mir angenehm zu hören, daß Sie sich wohl befinden und daß Alles bei dem Theater in seiner Ordnung fortgeht; man muß auch für den Sommer das Beste hoffen. Veränderungen wünsche ich ohne dringende Ursachen nicht so bald, und was K . . .*) betrifft, so kann ich mich nach dem Vorgefallenen nicht sogleich entschließen, ihn wieder anzunehmen. Unser Theater ist seiner Verfassung nach ein respektables Institut, und ich wünsche nicht, daß unruhige Köpfe es für einen Taubenschlag ansähen, wo man aus- und einfliegen kann, wie es beliebt. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, wie es geht! Zur Uebergabe von Mainz**) ist noch keine Hoffnung und eine Belagerung, wenn sie auch noch unternommen wird, eine langweilige und böse Sache. Unser gnädiger Herr sind wohl und munter. Leben Sie recht wohl!

Lager bei Marienborn, 4. Juni 1793.

Goethe.

Ich will Ew. Wohlgeboren privatim nicht leugnen, daß mir der Aufsatz, welchen Sie mir gestern zuschickten, empfindlich war, da man mir, der ich mich nur um das Ganze und eigentlich um das Kunstfach bisher bekümmert habe, der ich Ihnen die Einrichtung und die Polizei im Parterre ganz überlassen habe, gleichsam die Verantwortlichkeit wegen einiger in meiner Abwesenheit vorgefallenen Unarten zuschieben und mir, der ich das Recht habe, auf mehrere Jahre Kontrakte zu schließen, auf eine nicht wohl überdachte Weise drohen will, daß das Theater einmal unverhofft dissolvirt werden könnte. Ich möchte denn auch wol wissen, in wessen Gewalt und Willkür das stehen dürfte.

Beiliegendes pro memoria, in welchem ich meine Empfindlichkeit dissimulire, habe ich mit gutwilliger Meinung verfaßt, die ich hier wiederhole: so lange man nicht auf der rechten Seite eine Wache hinstellt (morgen sollte es der tüchtigste Unteroffizier sein), so lange man Bänke auf Bänke pfropft, wodurch alle Kommunikation und Zirkulation verhindert wird, so ist man weder vor einer einzelnen noch vor einer allgemeinen Unart sicher, und ich werde, wenn man Remedur von mir fordert und doch auf meine Vorschläge nicht achtet, mich ausdrücklich von aller Verantwortlichkeit in diesem Punkte lossagen. Einen Husaren auf die rechte Seite zu stellen, habe ich schon früher urgirt; es ist aber nie geschehen, und diese Vorsicht wird jetzt um so leichter, da auf jener Seite gleichfalls ein Eingang ist. Wenn man die Menge in Ruhe halten will, so muß man die erste Unart nicht leiden. Gleich beim Eintritt in den Saal sollte Jeder genöthigt werden, den Hut abzuziehen, damit er erinnert würde, daß er dem Orte Achtung schuldig sei. Ich habe bei übervollem Hause, als Iffland's Spiel in den „Räubern" erwartet wurde,***)

*) Vermuthlich Karl Krüger, welcher Ostern 1793 von Weimar nach Amsterdam, später nach Dresden und Wien ging und 1828 starb.

**) Goethe war vom 27. Mai bis Ende Juli bei der Belagerung von Mainz zugegen. Die Beschreibung derselben s. Werke, Bd. 25, S. 237—270.

***) Am 16. Februar 1796.

mit ein paar ernsten und derben Worten den Tumult im ersten Augenblick zum Schweigen gebracht; hätte ich nicht den Entschluß gefaßt, damals gleich bei der mindesten Bewegung dreinzufahren, so würde jene Aufführung gewiß eine der unruhigsten gewesen sein. Ich zweifle nicht, daß die beiden Vorstellungen ruhig vorübergehen werden, und bis künftigen Winter kann sich viel verändern. Verzeihe Ew. Wohlgeboren mir meine Empfindlichkeit! Bei unserm engen Verhältniß aber ist Aufrichtigkeit das Beste.

Wegen der kleinen Götzin*) finde ich die Einrichtung, die Sie machen wollen, recht passend; nur glaube ich, ist es billig, daß man ihr ein kleines Geschenk zu ihrer Entwicklung macht und daß man ihr ein kleines Taschengeld wöchentlich aussetzt.

Jena, d. 9. Juni 97.

Eben als ich den Brief siegeln will, kommt Götze, der Vater, in großer Agitation zu mir. Ich weiß nicht, was ihm für Gespenster erschienen sind, daß man seine Tochter nicht mit nach Lauchstedt schicken wollte. Da ich aber aus Ihren Briefen Ihre Gesinnung weiß, mit welcher die meinige übereinstimmt, und er mir noch überdies erzählte, daß sie bei dem Juden und Schuster Kredit gemacht haben, so sah ich wol, daß es nur eine Konfusion war, in die er, Gott weiß wie, verfallen ist, und die ich ihm nicht übel nehme, weil ein jeder Mensch in Fällen, die ihm so wichtig scheinen, gar leicht ängstlich und verlegen wird.

Beendigen Sie daher das Geschäft, sobald es Ihre Zeit erlaubt, und setzen Sie doch eine Art von Kontrakt mit der Beckin auf, damit man wisse, was man von ihr erwarten kann! Ich wünsche indessen, recht wohl zu leben.

G.

Vertrauen Sie mir einmal in dieser Sache und lassen Sie mich gewähren! Wir müssen unsere Preise nach und nach steigern; denn die Umstände sind mehr, als wir denken, verändert.

Schon neulich haben wir acht Studenten auf dem obersten Platze gehabt, die sich zwar recht gut betragen haben; haben Sie aber ja die Güte, nur eine mäßige bestimmte Zahl Billets auf den obern Platz ausgeben zu lassen! Wir sind es dem Hofe schuldig. Denn wenn wir nicht diese Vorsicht brauchen, so haben wir, ehe wir's uns versehen, einmal den obern Platz von Studenten angefüllt.

Auch haben sich neulich wieder Unarten spüren lassen. Die Studenten haben besonders auf der rechten Seite die Wache geneckt und die Hüte bald abgethan, bald aufgesetzt; auch fingen sie zu trommeln an, das man absolut nicht leiden muß. Ich werde Herrn v. Luck hierüber einige Worte schreiben. Schließen Sie nur Sonnabends die Dutzendbillets wieder aus! Es werden

*) Sie debutirte am 27. Mai in dem Stücke „Das Petermännchen" als Fischermädchen und am 6. Juni als Puck in „Oberon", ging im Frühjahr 1804 ab und starb als Madame Zülch in Weimar.

Leute genug kommen, und man giebt die „Zauberflöte" alsdann erst nach Ostern wieder.

Wir haben nur eine einzige Pflicht, das ist die, für gute Vorstellungen zu sorgen, und dieser Zweck kann nicht anders erreicht werden, als wenn ein Stück öfter gegeben wird. Jetzt sind wir auf dem besten Wege, und wenn wir darauf beharren, so soll es künftigen Winter ganz anders aussehen. — Dafür hat man in jeder Sache die Direktion, daß man nach seiner Ueberzeugung handelt, um das Beste hervorzubringen, und nicht, daß man den Leuten zu Willen lebe, wovon man doch zuletzt noch Undank und durch Hintansetzung des Hauptgeschäftes Schande erlebt. Nachgiebigkeit macht immer alle Mühe und Arbeit halb verloren.

Weimar, am 24. Februar 1798.

G.

Ich bin noch derselben Meinung, die ich neulich äußerte, daß wegen des starken Trinkens auf der Redoute irgendwoher eine Warnung ergehen sollte; ich will Gelegenheit nehmen, Durchlaucht dem Herzog heute etwas davon zu sagen.

Wegen der Burgdorf suspendire ich mein Judicium; vorerst halte ich dafür, daß es besser sei, man läßt sie das Maß voll machen.

Da die verschiedenen Schauspieler zum neuen Jahr immer bei mir angefragt haben und ich nicht darauf eingerichtet war, sie anzunehmen, so will ich morgen um 10 Uhr bereit sein, sie zu empfangen und ihnen ein kleines Frühstück geben; ich habe es Beckern*) als Wöchner bekannt gemacht.

[Weimar, den 31. Dezember 1798.]**)

G.

Haben Ew. Wohlgeb. die Gefälligkeit, der Schreiberin des beikommenden Briefes eine abschlägliche Antwort zukommen zu lassen! Eine Schauspielerin, die schon seit sehr geraumer Zeit aus dem Fach der Liebhaberinnen herausgetreten ist, möchte uns durch ihren Rücktritt in dasselbe nicht sehr erbauen.

Herr Hofrath Schiller wird seine am Körper zwar leidlich gesunde, doch am Gemüth noch kranke Gattin bald nach Weimar schicken; ich denke, ihm bei seinem Demenagement noch beizustehn und ihn alsdann nach Weimar zu begleiten, und ich kann also auf das Vergnügen hoffen, Sie bald wiederzusehen.

Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

Jena, am 26. November 1799.

G.

*) Becker (s. d.).

**) Das Datum ergiebt sich daraus, daß Madame Burgdorf nur im November und Dezember 1798 an der Weimarer Bühne war. — Kirms hatte Goethe den nachstehenden Vorfall gemeldet: „Madame Burgdorf hat auf der Redoute dem Herzog eigene französische Verse überreicht, dann als Diana, wollüstig gekleidet, sich betrunken und sich unanständig betragen." Kirms klagt, daß die Redoute durch das starke Trinken kompromittirt werde.

Ist Herr Hübsch kein komischer Sänger, so wird er hier sein Glück nicht machen; denn das hiesige Publikum siehet mehr auf die Possen als auf den Gesang. Sollte er auf der andern Seite gefallen, und er suchte wirklich kein Engagement, so urtheilt doch das Publikum immer nachtheilig für die Direktion, als wenn alle guten Deutschen (Sänger) abgewiesen würden. Meine Stimme wäre, ihn abzuweisen,*) wenn er kein komischer Sänger ist.

Weimar, den 7. Januar 1800.

G.

Inliegendes war schon gestern zugesiegelt, weil ich auf Gelegenheit hoffte, es Ihnen zu überschicken; ich will es daher nach Ihrer letzten Depesche nicht wieder öffnen, sondern lege nur das Neuere bei.

Die Obligation im Konzept und Mundo kommt signirt und unterzeichnet zurück.

Daß die Tanzstunden nur einigermaßen im Gang sind, freut mich sehr. Diejenigen, die daran theilnehmen, werden den Vortheil früher oder später fühlen.

Was Sie wegen Zimmermann gethan, approbire ich.

Schreiben Sie ja geschwind an Backer bei Döbbelin!

Lassen Sie Mme. Vohs weiß gehen, wie sie will. Diese Gespensternarrheit ist einmal den Weibern unserer Zeit nicht aus dem Sinn zu bringen. Suchen Sie nur das Uebrige nach der Angabe des Professors Meyer einzurichten, besonders, daß keine Seide in dem Stück erscheine!

Haben Sie die Güte, sich nur punktweise aufzuzeichnen, was wir allenfalls zusammen zu sprechen haben. Ich will das Gleiche thun, und dann läßt sich in ein paar Tagen Vieles abthun.

Leben Sie recht wohl und vergnügt in Ihren mannichfaltigen Geschäften!

Jena, am 9. Mai 1802.

G.

Die Verordnung wegen der Strafe von Mlle. Silie bitte nicht zu vergessen. Es ist so ein grobes Vergehn auf unserm Theater noch nicht vorgekommen.**)

G.

Herr Unzelmann tritt bei mir ein mit wunderlichen Reden, wie er einen Brief von seiner Mutter habe, die sich doch sonst um seinen Vater nicht be-

*) Dies geschah sowol für den Augenblick als auch, da Hübsch sich im Jahre 1810 wieder nach Weimar wandte; erst am 23. Februar 1811 wurde ihm eine Gastrolle gestattet, in der er übrigens keinen Beifall fand.

**) Die Hofschauspielerin Friedrike Silie (eigentlich Petersilie), von 1808–1813 Gattin des Schauspielers Unzelmann, hatte bei einer Aufführung des „Othello" mit Absicht ihre Rolle verdorben und sich nachher mit nichtigen Ausreden zu entschuldigen gesucht. Wir finden sie von 1802–1809 auf der Weimarer Bühne.

kümmert, daß sein Vater krank sei und daß die Gegenwart des liebenswürdigen Jünglings in Berlin erwünscht und nothwendig sein möchte. Er bittet um einen Urlaub, da jetzt die stille Woche eintritt u. s. w. Wenn irgend etwas von Bedeutung vorgefallen wäre, so würden Vater und Mutter mir wol selbst schreiben; aber auf so einen Brief hin, den er nicht einmal produzirt, Urlaub zu geben, den wir so streng verweigern, würde nicht räthlich sein. Wollten Ew. Wohlgeb. wol der Sache ein Wenig näher auf den Grund sehen?

Weimar, 10. März 1807.

G.

Möchten Ew. Wohlgeb. doch den Herrn Haide sprechen und ihn von der Unmöglichkeit überzeugen, in der wir uns befinden, seinen Wunsch zu gewähren!

Sie können ihm alsdann Manches sagen, was man in einer kommissarischen Resolution nicht aufnehmen kann.

Der Zuschauer, vom ersten bis zum letzten, kann fordern, daß eine Vorstellung ununterbrochen fortgehe. Es ist das das erste Erforderniß, und wenn irgend eine Art von Illusion beim Zuschauer stattfindet, so wird sie durch das Außenbleiben eines Akteurs auf das Grausamste unterbrochen. Die Direktion hat also zu sorgen, daß es nicht vorfalle. Herr Haide hat sich selbst in der Verlegenheit gesehen, nach einem gewissen Monologe den folgenden Schauspieler eine Zeit lang zu erwarten.*) Der Fall ist bestraft worden so wie alle, die bisher bemerklich geworden sind.

Kennt man auch überdies noch die eifersüchtige Aufmerksamkeit der Schauspieler, daß keine Ausnahme gemacht, daß einem wie dem andern begegnet werde, so folgt unausweichlich, daß fürstlicher Kommission in dieser Sache, die ihr ohnehin kein Vergnügen macht, die Hände gebunden seien.

Wie viel läßt sich noch hinzufügen, was unmittelbar aus dem Verhältniß folgt!

Weimar, 7. März 1805.

G.

Ew. Wohlgeb. haben mir ein Schreiben des Bassisten Hübsch, an Serenissimus gerichtet, zugestellt, welches mich, ob ich gleich die zudringliche Grobheit dieses Menschen lange kenne, dennoch in Erstaunen gesetzt hat. Da, wie Sie mir melden, Durchlaucht der Herzog einen Vortrag darüber befohlen, so kann ich kein ander Votum darüber abgeben, als daß man Höchstdieselbe unterthänig bitte, diesen Burschen durch die Polizei sogleich aus der Stadt schaffen zu lassen und uns dadurch diejenige Satisfaktion zu verschaffen, die wir wol in unserm schweren und leidigen Geschäftsgang verdienen. Von einer Akademie im Schauspielhause kann gar die Rede nicht sein; dazu ist der Rathhaussaal da. Ich für meine Person gestehe, daß ich den Affront nicht

*) Haide (s. d.), von 1793 bis 1807 und dann wieder von 1808 mit kurzer Unterbrechung bis 1832 Mitglied des Theaters, war einer der hervorragendsten Schauspieler in Weimar.

ertragen würde, wenn dieser Mensch nochmals unsere Bühne beträte. Dieses habe ich kurz, deutlich und eilig hiemit äußern wollen, um den Vorwurf eines Zauderns und Verspätens abzulehnen.

Weimar, 27. Februar 1811.

G.

Klebelsberg, Franz, Graf v.,

k. k. Gubernial-Vizepräsident in Böhmen.

Nach einer Notiz von Sal. Hirzel ist ein Brief Goethe's vom 17. Juni 1825 (s. Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, S. 226) an den Grafen Klebelsberg gerichtet; nach anderweitiger Muthmaßung ist Baron v. Brösigke, der Vater der Frau v. Levezow (s. d.), als Adressat anzusehen. Da indessen weder das Eine noch das Andere sicher ist, so kann der Brief nur unter die Rubrik der an Unbekannte gerichteten gebracht werden.

Kleist, Heinrich v.,

geb. Frankfurt a. O. 10. Oktober 1776, gest. bei Potsdam 21. November 1822.

Wie aus einem Briefe Goethe's an Adam Müller (s. d.) vom 28. August 1807 hervorgeht, hatte Dieser ihm Kleist's Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ vor einiger Zeit nach Karlsbad zugeschickt. Goethe äußert sich über das Stück nur bedingt günstig, nimmt es aber doch nach Weimar mit, um zu sehen, ob man einen Versuch mit der Aufführung desselben machen könnte. Ehe es dazu kam, übersandte ihm Kleist, der offenbar von Müller's Schritt wußte oder ihn dazu beauftragt hatte, seine in neuester Zeit in so hohem Grade zur Geltung gekommene „Penthesilea“. Auf diese bezieht sich, abgesehen von einigen Dankesworten für die Uebersendung eines Heftes des von Kleist herausgegebenen Journals „Phoebus“, ein Brief Goethe's vom 1. Februar 1808. Das Stück sagte ihm wenig zu, und außerdem schreckte ihn die große Schwierigkeit ab, die darin gelegen hätte, es bühnengerecht zu machen. „Erlauben Sie mir, zu sagen,“ schreibt er, „(denn wenn man nicht aufrichtig sein sollte, so wäre es besser, man schwiege gar,) daß es mich immer betrübt und bekümmert, wenn ich junge Männer von Geist und Talent sehe, die auf ein Theater warten, welches da kommen soll. Ein Jude, der auf den Messias, ein Christ, der aufs neue Jeru-

salem und ein Portugiese, der auf den Don Sebastian wartet, machen mir kein größeres Mißbehagen."

Einige Wochen später, am 2. März 1808, wurde „Der zerbrochene Krug" in Weimar aufgeführt, — nicht, wie Goethe in den „Tag- und Jahresheften" meint (Werke, Th. 27, S. 163), schon im Jahre 1807. Er bemerkt von „diesem problematischen Theaterstück", wie er es nennt, „daß es mancherlei Bedenken erregte und eine höchst ungünstige Aufnahme zu erleben hatte." Man schrieb die Sache ziemlich allgemein dem Umstande zu, daß Goethe das Stück in drei Akte zerlegt hatte, und Kleist war, als er hiervon Nachricht erhielt, und auch in Beziehung auf das Uebrige der Darstellung lange sehr erzürnt auf Goethe; indessen bemerkt M. Martersteig (Pius Alexander Wolff, Leipzig 1879, S. 152), daß das Stück auch in Berlin bei der ersten Aufführung (1822) mißfallen habe.

Grenzboten (D 23). — Hoffmann von Fallersleben, Findlinge (C 11 e). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 1. 2. 1808. E. H. bin ich sehr dankbar. D 23, 1859, Nr. 15. C 11 e, erstes Heft, S. 189. A 2.

Klencke, Karoline Luise v.

(1754—1812), Stieftochter der Karschin (s. d.).

Die wenigen an sie gerichteten Worte schließen sich dem Briefe an die Mutter vom 11. September 1776 an.

Ueber die Drucke s. Karsch.

Weimar, 9. 11. 1776. Ich habe Ihnen noch nicht. C 26 f, S. 281. C 26 g. A 1. A 2.

Klettenberg, Susanne Katharine v.,

geb. Frankfurt a. M. 19. Dezember 1723, gest. daselbst 13. Dezember 1774.

Fräulein v. Klettenberg ist aus Goethe's Leben durch den Einfluß, welchen sie lange Zeit auf ihn ausgeübt, ferner durch die Schilderung, welche er von ihrem Wesen in „Dichtung und Wahrheit" gegeben, und endlich dadurch allgemein bekannt, daß ihre religiösen Mittheilungen die Grundlagen für die „Bekenntnisse einer schönen Seele" in „Wilhelm Meister" gewesen sind. Der eine an sie gerichtete Brief gehört der Zeit an, da Goethe in Straßburg vorübergehend sich einer streng-christlichen, ja sogar streng-kirchlichen Richtung zuneigte.

Briefe und Aufsätze Goethe's (A 8). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3').

Straßburg, 26. 8. 1770. Ich bin heute mit der christlichen Gemeine hingegangen. } A 8, S. 39 ff. A 2. A 3. A 3'.

Klingemann, Ernst August Friedrich,

geb. Braunschweig 31. August 1777, gest. daselbst 25. Januar 1831.

Der Adressat, als dramatischer Dichter und Generaldirektor des Braunschweigischen Theaters bekannt, erhielt auf sein Ersuchen um das Manuskript des für die Bühne neu eingerichteten „Götz von Berlichingen" im Februar 1816 eine abschlägige Antwort, welche wir nur ihrem Inhalte, nicht ihrem Wortlaute nach kennen. — Vgl. H. Uhde, „Friedrich Ludwig Schmidt's Denkwürdigkeiten", Bd. 2, S. 159.

Klinger, Friedrich Maximilian v.,

getauft Frankfurt a. M. 16. September 1753, gest. St. Petersburg 25. Februar 1831.

Ueber die Jugendbeziehungen Goethe's zu Klinger liegt ein reiches literarisches Material vor, von welchem hier nur außer „Dichtung und Wahrheit" der Kommentar zu diesem Werke von G. v. Löper (namentlich zu Th. 22 der Gesammtausgabe von Goethe's Werken), Erich Schmidt, „Lenz und Klinger, zwei Dichter der Gegenwart", Berlin 1878, und die Schrift „Klinger in der Sturm- und Drangperiode, dargestellt von M. Rieger", Darmstadt, Verlag von Arnold Bergsträßer, 1880, hervorgehoben werden mögen. Weniger wußte man bis dahin von dem späteren Verkehr Beider, da nur ein Brief bekannt geworden war, und Erwähnungen Klinger's vonseiten Goethe's in andern Schriftstücken nicht allzuhäufig waren. Hierfür bieten nun aber die Mittheilungen im dritten Bande des soeben erschienenen „Goethe-Jahrbuchs" eine willkommene Ergänzung, da in demselben drei neue Briefe Goethe's an Klinger abgedruckt sind, und außer ihnen funfzehn, die der Letztere an Jenen geschrieben hat. Manche andere Briefe Goethe's sind freilich verloren gegangen oder werden noch irgendwo zurückgehalten; wir können indessen wenigstens über den Inhalt eines bisher gleichfalls unbekannten berichten, welcher dem Jahre 1811 angehört.

Die Erneuerung der Beziehungen zu Klinger, welche seit dessen Aufenthalt in Weimar im Jahre 1776 aufgehört zu haben scheinen, beginnt nach fünfundzwanzig Jahren und zwar durch Goethe selbst, welcher den Hofrath Voigt (s. d.) an Klinger nach Petersburg empfiehlt. Die bald darauf erfolgende Vermählung des Erbprinzen von Sachsen-Weimar mit der Großfürstin Maria Paulowna veranlaßte einen häufigen Verkehr zwischen Weimar und Petersburg und begünstigte insofern auch die Korrespondenz, als befreundete Bewohner von Weimar, wie der Kammerherr v. Wolzogen, die Gräfin Karoline Egloffstein u. A. und die Weimarischen Fürstlichkeiten oft lange in Petersburg verweilten. — Ende 1805 machte Klinger eine Reise nach Deutschland und war Anfang Januar 1806 in Weimar. Sollte auf diesen Besuch eine Aeußerung Goethe's hindeuten, welche der Kanzler Müller aus dem Jahre 1824 als auf Klinger bezüglich berichtet? „Alte Freunde muß man nicht wiedersehen; man versteht sich nicht mit ihnen, jeder hat eine andere Sprache bekommen. Wem es ernst um seine innere Kultur ist, hüte sich davor; denn der alsdann hervortretende Mißklang kann nur störend auf uns einwirken und man trübt sich das reine Bild des frühern Verhältnisses."

Am Interessantesten ist dem Inhalte nach vielleicht der ungedruckte Brief, mit welchem Goethe den im Jahre 1811 erschienenen ersten Theil von „Dichtung und Wahrheit" sendet. — „Im dritten", schreibt Goethe, „erlauben Sie mir, daß ich Sie auch vorführe! Das räuchrige Zimmerchen neben der Klingelthür war ein gutes Nest, wo Manches brütete. Ich freue mich darauf, daß es Ihnen Spaß machen wird, wenn ich mich aller der Eigenthümlichkeiten erinnere, aus denen so viel ausgegangen ist." Nachdem Goethe Klinger dann noch gebeten hat, ihm möglichst viel Autographen von berühmten Persönlichkeiten zu verschaffen, schließt er mit den Worten: „Das Leben ist den Sibyllinischen Büchern gleich, je knapper, je theurer. Leben Sie wohl und gedenken Sie mein, wie am Anfang und Mitte so am Ende!"

Aus dem zweiten, drittehalb Jahre später geschriebenen Brief, welcher verschiedentlich abgedruckt ist, wäre vielleicht hervorzuheben, daß Goethe sich von Klinger biographisches Material und ein Verzeichniß nebst der Entstehungsgeschichte seiner bedeutenderen Werke erbittet, um dieselben bei der Fortsetzung seines eigenen biographischen Werkes zu benutzen. Hierauf antwortet Klinger am 29. Mai 1814 mit höchst ausführlichen Mittheilungen über sein Leben und seine Schriften, und die nachfolgenden Briefe beweisen, daß er sowol von Goethe zahlreiche Zusendungen

erhalten, als auch an allen wichtigen Ereignissen in dessen Leben herzlichen Antheil genommen hat.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Verhandlungen der achten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt 1845. Darmstadt. Verlag von Gustav G. Lange. 1846. — Hamburger Nachrichten (D 29). — Frankfurter Museum (D 21 b). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe-Jahrbuch 1882 (D 64 c).

Weimar,	23. 4. 1801.	Wenn Sie, verehrter alter Freund.	D 64 c, S. 249 f.
„	2. 7. „ 03.	St. Petersburg, das sonst so weit.	D 64 c, S. 251 f.
„	Okt. bis Dezbr. „ 03.	Herrn Kommissionsrath Heun, einem.	
† Jena,	8. 12. „ 11.	Ihre sehr liebe Sendung kommt.	II A 5.
Weimar,	8. 5. „ 14.	Ihr letzter lieber Brief.	Verhandlungen rc. D 29, 1852, Nr. 56. D 21 b, dritter Jahrgang 1857, Nr. 1, S. 4. A 2.

Klopstock, Friedrich Gottlieb,

geb. Quedlinburg 2. Juli 1724, gest. Hamburg 14. März 1803.

Die tiefe Verehrung, welche Goethe von seiner frühesten Jugend an Klopstock gezollt hat, und sein persönlicher Verkehr mit ihm in Frankfurt und Karlsruhe im Sommer 1774 und im März 1775 sind aus „Dichtung und Wahrheit" hinlänglich bekannt. Dasselbe gilt von dem etwas übereilten Schritte, welchen Klopstock that, als er am 8. Mai 1776 einen warnenden Brief an Goethe schrieb, um ihn und mittelbar den jungen Herzog zu einem ernsteren Lebenswandel zu veranlassen, desgleichen von der gereizten Antwort, welche Goethe ihm auf denselben ertheilte. Ueberdies ist kürzlich „Goethe's Verhältniß zu Klopstock" Gegenstand einer ausführlichen Bearbeitung geworden (Inaugural-Dissertation von Otto Lyon. Döbeln 1880).

Von Goethe an Klopstock sind nur drei Briefe vorhanden, welche außerordentlich häufig abgedruckt worden sind; ein vierter, angeblich datirt Karlsruhe den 26. August 1775, welchen Lappenberg in seinen „Briefen von und an Klopstock" ihm zuschreibt, gilt mit Recht als unecht. Mit dem ersten Briefe, welcher durch ein Schreiben Schönborn's an ihn veranlaßt war, schickte er ihm einige seiner Arbeiten, — welche, dürfte nicht mit Sicherheit zu ermitteln sein; der zweite diente als Begleitschreiben zu

seiner „Erklärung ans Publikum", daß nicht er, sondern Heinrich Leopold Wagner Verfasser des „Prometheus" sei. Der dritte Brief endlich ist die oben bereits erwähnte Beantwortung eines vorangehenden Schreibens von Klopstock. — Die persönlichen Beziehungen Beider hörten hiermit auf; aber Eines bleibt beachtenswerth: Während Klopstock Goethe's weiterer Entwickelung, welche er noch viele Jahre hätte beobachten können, kaum Aufmerksamkeit und nie Anerkennung zollt, ist Dieser stets gerecht in der Beurtheilung von dessen Verdiensten geblieben.

Im Neuen Reich (D 30). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Lappenberg, Briefe von und an Klopstock (C 26 d). — Freimund Pfeifer, Goethe und Klopstock (C 26 e). — Allgemeiner literarischer Anzeiger (D 4 a). — Kurzer Briefwechsel zwischen Goethe und Klopstock (B 10'). — Briefe aus Goethe's Freundeskreise (A 6 c). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Frankfurt,	28. 5. 1774.	Schönborn in einem Briefe.	D 30, 1874, Nr. 35. C 17 c A 3. A 3'.
„	15. 4. „ 75.	Hier, lieber Vater, ein Wörtchen.	C 26 d. C 26 e. A 3. A 3'.
Weimar,	21. 5. „ 76.	Verschonen Sie uns künftig.	D 4 a, S. 477. B 10' C 26 d. A 6 c, Nr. 55. A 1. A 2. A 3'.

Knabenau, Fräulein v., s. Chasseport.

Knebel, Karl Bernhard v.,

ältester Sohn des Nachfolgenden, Derselbe, an den die Gedichte (Werke, Th. 3, S. 337 und Th. 2, S. 443) aus den Jahren 1817 und 1820 gerichtet sind. Der an ihn 1820 geschriebene Brief war durch Zeichnungen veranlaßt, welche er auf Veranlassung seines Vaters Goethe zur Beurtheilung geschickt hatte.

Döring'sche Sammlung (A 1).

Weimar, 19. 2. 1810.	Ich sende Dir, mein lieber Karl.	A 1.

Knebel, Karl Ludwig v.,

geb. Wellerstein in Franken 30. November 1744, gest. Jena 23. Februar 1834.

Die Herausgabe des Goethe-Knebel'schen Briefwechsels ist lange vorbereitet und schließlich doch mangelhaft ausgeführt worden, so daß eine neue Bearbeitung desselben entschieden zu wünschen ist. Freilich dürften für die Herstellung einer solchen viele Schwierigkeiten vorliegen.

Als schon 1835 Knebel's „Literarischer Nachlaß" von Th. Mundt und Varnhagen v. Ense veröffentlicht war, wurde der Wunsch, Knebel's Beziehungen zu Goethe genauer kennen zu lernen, um so mehr rege, als des Letztern in jenem Nachlasse verhältnißmäßig nur selten gedacht wird. Auch in Riemer's „Mittheilungen über Goethe" (1841) geschah für die Erfüllung dieses Wunsches wenig; denn wenn er auch eine große Anzahl von Stellen aus Briefen Goethe's an Knebel wörtlich anführte, so geschah dies fast immer, ohne daß er sie als solche bezeichnete. Indessen mag dies zum Theil daher gekommen sein, daß er selbst schon bald nach Goethe's Tode die Herausgabe des ganzen Briefwechsels weit vorbereitet und der Kanzler v. Müller den Text einer genauen Revision unterzogen hatte. „Aeußere Hindernisse", wie der spätere Herausgeber Guhrauer sagt, „traten dem Erscheinen jener Arbeit entgegen", und er selbst wurde zu der Vollendung derselben von den Goethe'schen Erben veranlaßt. So erschien denn 1851 der ganze Briefwechsel, für den gegenwärtig die Originale, so weit es Briefe von Knebel sind, im Goethe-Archiv, die Goethe's in der Königlichen Bibliothek zu Berlin liegen.

Die Redaktion dieses ganzen Werkes, dem übrigens sämmtliche Briefe Knebel's bis zum Jahre 1793 fehlen, ist wie gesagt, höchst mangelhaft. Mag man die gelegentlichen Auslassungen einzelner Stellen immerhin als gerechtfertigt und unter Umständen sogar als nothwendig anerkennen, so ist darin doch augenscheinlich zu viel geschehen, da namentlich Vieles unterdrückt ist, wodurch gerade das persönliche Verhältniß beider Männer und ihr Handeln gegen einander gekennzeichnet wird. Aber auch abgesehen hiervon, wird man mit dem Herausgeber häufig darin nicht übereinstimmen, daß man auch dasjenige für unwichtig oder bedeutungslos erklärt, was er als solches angesehen und deshalb weggelassen hat. Es ist dies z. B. schon nicht einmal mit den neun Briefen der Fall, welche den Schluß des Berliner Manuskripts bilden und in der gedruckten Sammlung fehlen. — Zu alledem kommt noch der Uebelstand, daß die chronologische Bestimmung der Briefe

häufig unsicher oder unrichtig, und besonders, daß der Text unzuverlässig ist. Nach der Aeußerung Guhrauer's in seiner Vorrede möchte es scheinen, daß der Kanzler v. Müller bei seiner Revision des Textes sich große Willkürlichkeiten und Veränderungen erlaubt und der Herausgeber sich in der Nothwendigkeit befunden habe, vor allen Dingen diese zu beseitigen; aber für einen korrekten Abdruck der Briefe hat auch er nicht Sorge getragen. Die Fehler nur in den von Goethe geschriebenen Briefen, deren Kollation allein für den hier vorliegenden Zweck von Interesse sein kann, zählen nach Hunderten.

Zu allen diesen Umständen, welche eine Neubearbeitung dieses Briefwechsels wünschenswerth machen, der übrigens auch an vielen Stellen sachlicher Erläuterung bedürfte, kommt noch hinzu, daß sich im Laufe der Zeit eine nicht unbedeutende Anzahl von Briefen gefunden hat, welche nicht in dem Briefwechsel stehen. Außer den ungedruckten, die theils in „Kanzler Müller's Archiv", theils in anderweitigem Privatbesitz sind, finden sich einzelne Briefe zerstreut in H. A. O. Reichard's „Memoiren", in „Herder's Nachlaß", in den „Denkschriften und Briefen" (von Dorow), in den „Grenzboten", in den „Hamburger Nachrichten" und im „Archiv für Literaturgeschichte", so daß unser Verzeichniß eine nicht unbedeutende Nachlese aufweist.

Und der Werth von Goethe's Briefen an Knebel ist kein geringer. Es ist nicht ein einzelnes künstlerisches oder wissenschaftliches Interesse, welches beide Männer verbindet, sondern persönliche Neigung, die sich in einem Verkehr von fast sechzig Jahren immer gleich bleibt und eine gegenseitige Theilnahme für Alles zur Folge hat, was den Freund angeht. Wir sehen namentlich, wie Goethe Knebel theils in seinen hin und wieder hervortretenden Launen und seinem Mißmuthe mit freundschaftlicher Geschicklichkeit zu behandeln, und wie er andererseits dessen äußere Lage durch angemessene Einwirkung auf den Herzog günstiger zu gestalten weiß. Dagegen bringt Knebel dem Freunde ein so zu sagen ungemessenes Maß von Bewunderung entgegen, bei dem freilich bisweilen die seinerseits durchaus nicht nothwendige Vergleichung mit seiner eigenen Person und seinen Leistungen störend ist. Besonders ist noch vielleicht hervorzuheben, mit welcher Theilnahme Goethe die Hauptarbeit Knebel's, die Uebersetzung des Lukrez, gefördert hat.

Aus der nicht unbedeutenden Anzahl von ungedruckten Briefen werden im Folgenden nur zwei mitgetheilt, welche eine größere Bedeutung beanspruchen, während die übrigen ihren Werth mehr durch den Zusammenhang mit anderen und überhaupt als kleine Theile eines größeren Ganzen haben.

Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Briefe an Merck (A 6). — Versuch eines chronologischen Verzeichnisses (A 33). — Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (B 11). — Aus Herder's Nachlaß (B 7). — Goethe's Briefe an Frau von Stein (B 21). — Freundesbilder aus Goethe's Leben (C 6 a). — Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit (C 6 c). — Goethe und Karl August (C 6 f). — Keil, Goethe's Tagebuch (C 22). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34). — H. A. O. Reichardt (1751—1828). Selbstbiographie, überarbeitet und herausg. von Herm. Uhde. Stuttgart, Cotta, 1877 (C 33 b). — Denkschriften und Briefe (D 14). — Archiv für Literaturgeschichte (D 9). — Grenzboten (D 23). — Hamburger Nachrichten (D 29). — Preußische Jahrbücher (D 48). — Teutscher Merkur (D 51 a). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Großherzogliche Bibliothek in Weimar (II A 3). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Königliche Bibliothek in Berlin (II A 8). — Goethe's Werke.

Frankfurt,	28.	12.	1774.	Ich muß nur anfangen, lieber.	B 11, Nr. 2, und A 2 mit unrichtigem Datum, das in C 6 c, S. 255, Note 2, verbessert wurde. A 3. A 3'. II A 5.
"	13.	1.	" 75.	Lieber Knebel! Ich bitte gar sehr um.	— Nr. 3. A 2. A 3.
"	14.	4.	" 75.	Ich weiß nicht, wohin ich.	— Nr. 4. A 2. A 3. A 3'. II A 5.
Emmendingen,	4.	6.	" 75.	Hier schick' ich, l. Knebel, Klaudinen.	— Nr. 5. A 2. A 3.
Frankfurt,	1.	8.	" 75.	Wie geht's Ihnen, lieber Knebel.	— Nr. 6. A 2. A 3.
"	Mitte	Oktbr.	" 75.	Euer junges herzogliches Paar.	— Nr. 7. A 2. A 3. A 3'.
Weimar,	Ende	Novbr.	" 75.	Ich höre von den Grafen.	— Nr. 8. A 2.
"	"	"	" 75.	Frau von Stein hat jetzt.	— Nr. 9. A 2. Dies und das vorige Billet fallen zwischen den 28. November und den 3. Dezember, — die Zeit der Anwesenheit der Grafen Stolberg in Weimar.
Weimar,	27.	5.	" 76.	? Wir kommen Dir, l. K., morgen Montags den 27sten.	— Nr. 10. A 2. Montag der 27ste kann in den Jahren 1776 und 1777 nur einer der bezeichneten Tage sein.
"	27.	1.	" 77.		
"	27.	10.	" 77.		
"		etwa	" 76.	Bitte um die Silhouette.	D 23, 1874, Nr. 6.
"	Ende	Febr.	" 78.	Hier, mein Lieber, das erste Buch.	B 11, Nr. 12.
"	30.	11.	" 78.	Beiliegende Geschenke Deiner.	— Nr. 11. A 2.
Apolda,	5.	3.	" 79.	Ehrlicher alter Hr. König.	— Nr. 17. Vgl. C 34 b. S. 82. A 3'.
Weimar,	14.	3.	" 79.	Die Lust, die ich diese Tage.	— Nr. 16. II A 5 mit dem hier gegebenen Datum. A 2.
"	15.	3.	" 79.	Hier sind die drei Akte.	— Nr. 15. A 2.

Ort	Datum	Anfang	Nachweis
Zürich,	30. 11. 1779.	L. Br., ich hatte gehofft.	B 11, Nr. 18. C 34 b, S. 101. II A 5. A 2.
Weimar,	19. 1. „ 80.	Den 4. Mai 1778 schrieb.	— Nr. 19. A 2.
† „	4. 6. „ 80.	Reiseroute durch die Schweiz. (Acht Seiten Folio.)	II A 5.
Gotha,	11. 6. „ 80.	So schläfrig ich bin, will ich Dir.	C 33 b, S. 123, Anm.
Weimar,	24. 6. „ 80.	Spät wirst Du diesen Brief.	B 11, Nr. 20 und A 2 mit dem Datum 4. Juni; das richtige ist nach II A 8 und C 22, S. 227, eingesetzt.
„	3. 7. „ 80.	Die Stein macht noch nicht Miene.	— Nr. 21. In II A 8 auf den Juni verlegt, was nach A 6 a, S. 252, unrichtig ist. A 2.
„	28. 7. „ 80.	Du erhältst einen Brief auf die Herren Morin Lombard.	— Nr. 22. A 2.
Kurz nach dem vorigen: Weimar,	? 7. 1780.	Lieber Bruder, ich habe Deinen Kreditbrief contremandirt.	D 23, 1874, Nr. 6.
„	18. 8. „ 80.	Lieber Bruder, Deine glückliche Reise.	B 11, Nr. 23, mit unrichtigem Datum (13. August) auch in II A 9, A 33 und A 2.
„	28. 10. „ 80.	Lieber Br., ich will tugendhaft sein.	— Nr. 14. A 2. II A 5. Das hier gegebene Datum nach C 6 a, S. 442, Anm. 2.
„	10. 11. „ 80.	Ich danke Dir Deinen Morgengruß.	— Nr. 85. A 2. Datum nach C 22, S. 232, Anm. 3, und C 6 c, S. 442, Anm. 6.
„ etwa	12. 11. „ 80.	Dein kleiner Bote fand mich.	— Nr. 87. A 2. Zeitbestimmung nach C 6 a, S. 442.
„ etwa	22. 11. „ 80.	Ich danke Dir herzlich für.	— Nr. 86. A 2. Zeitbestimmung nach C 6 a, S. 442.
„	23. 8. „ 81.	Hier Möser über Iphigenie.	— Nr. 24. A 2.
„	21. 9. „ 81.	Ich habe den schnellen Entschluß.	— Nr. 25. A 2.
„	2. 10. „ 81.	Ich gehe heut Abend auf Gotha.	— Nr. 26. A 2. Für die Zeitbestimmung B 21 b, S. 105.
„	3. 12. „ 81.	Die Chronologie schicke ich.	— Nr. 27. C 34 b, S. 192. II A 5 (theilweise).
„	3. 2. „ 82.	Wieder einmal ein Wort.	— Nr. 28. C 34 b, S. 141. II A 5 (theilweise).
† ?	etwa Febr. „ 82.	Dem Alten wirst Du einprägen.	II A 8. Die Zeitbestimmung beruht darauf, daß Prinz August von Gotha und der Koadjutor v. Dalberg, denen der Alte (Wieland?) Besuche machen soll, um diese Zeit in Weimar waren.
Weimar,	26. 2. „ 82.	Gestern ist ein Käftchen an den Herzog.	B 11, Nr. 29. C 34 b, S. 145. A 2.

Weimar,	9.	3.	1782.	Hier von Lieben und Guten.	B 11, Nr. 30.
Ilmenau,	17.	4.	„ 82.	Die Erinnerung der guten Zeiten.	— Nr. 31. C 34 b, S. 146. II A 5 (theilweise). A 2.
Weimar,	5.	5.	„ 82.	Die Zeichnungen sind glücklich.	— Nr. 32. } A 2.
Koburg,	13.	5.	„ 82.	Du wirst Dich wundern, wie ich.	— Nr. 33. } A 2.
„	14.	5.	„ 82.	Morgen früh gehe ich wieder.	— Nr. 34. } A 2.
Weimar,	27.	7.	„ 82.	So lange habe ich Dir nicht geschrieben.	— Nr. 35. C 34 b, S. 152. II A 5. A 2.
„	20.	10.	„ 82.	Hier folgt endlich Dein Tibull.	— Nr. 36. A 2.
„	21.	11.	„ 82.	Ich bedaure sehr Deinen Zustand.	— Nr. 37. C 34 b, S. 162. II A 5. A 2.
„	10.	1.	„ 83.	Ich danke Dir für das überschickte.	D 64 b, S. 240 f.
„	3.	3.	„ 83.	Die Ankunft des Erbprinzen.	B 11, Nr. 38. C 34 b, S. 170. A 2. II A 5 (überall mit Auslassung einer längeren, auf den Prinzen Konstantin bezüglichen Stelle).
„	2.	4.	„ 83.	Ich schicke Dir zugleich den.	— Nr. 39. II A 5. (Fehlt in A 2.)
„	21.	4.	„ 83.	Die Kupferstiche sind pünktlich.	— Nr. 40. C 34 b, S. 675. A 2.
„	19.	5.	„ 83.	Endlich ist mit heutiger Post.	— Nr. 41. II A 5 (theilweise). A 2.
„	3.	7.	„ 83.	Es freut mich recht sehr.	— Nr. 42. II A 5. A 2 (gleichfalls mit einer Lücke).
„	29.	8.	„ 83.	Ehe ich auf einige Zeit von.	— Nr. 43. } A 2.
„	14.	11.	„ 83.	Ich danke Dir für Deine.	— Nr. 44. } A 2.
„	8.	12.	„ 83.	Ehestens kommt Wilhelm Meister, 4. Buch.	— Nr. 45. A 2. In A 33 ist das Datum auf den 5. Dezember verlegt.
„	27.	12.	„ 83.	Deine Wohlthaten sind schon lange.	— Nr. 46. A 2 mit dem Datum 23. Dezember. Vgl. dagegen C 34 b, S. 176.
„	16.	2.	„ 84.	Diese [nicht die] ganze Zeit her.	— Nr. 47. } A 2.
„	24.	4.	„ 84.	Die schöne Versteinerung.	— Nr. 48. } A 2.
„	9.	5.	„ 84.	Schreibe mir doch, wenn Du.	— Nr. 49. } A 2.
„	6.	11.	„ 84.	Die Angelegenheit, von der.	— Nr. 50. } A 2.
„	11.	11.	„ 84.	Ich bitte Dich, l. K., um die.	— Nr. 51. } A 2.
„	Mitte Nov.		„ 84.	Hier schicke ich Dir endlich.	— Nr. 52. } A 2.
„	15.	12.	„ 84.	Ich habe schon längst verlangt.	— Nr. 53. } A 2.
„	6.	1.	„ 85.	Nochmals Glück zum neuen Jahr.	— Nr. 54. Fehlt in A 2.
„	27.	2.	„ 85.	Unsere Freude war von.	D 29, 1877, Nr. 60.
„	28.	2.	„ 85.	Ich habe Hoffnung, Sonnabend.	D 29, 1877, Nr. 60.
„	2.	3.	„ 85.	Der Herzog von Gotha, der.	B 11, Nr. 55. Fehlt in A 2.
Jena, etwa	9.	3.	„ 85.	Ich schreibe so eben.	D 29, 1877, Nr. 60.
Weimar,	28.	3.	„ 85.	Hier schicke ich das Büchlein.	B 11, Nr. 56. Fehlt in A 2.
„	?		„ 85.	Auf das Beste danke ich Dir.	— Nr. 57. Fehlt in A 2.

Ort	Datum		Jahr	Anfang	Nachweis
Weimar,	2.	4.	1785.	Hier einige Soulavie; ich habe sie.	B 11, Nr. 58 (Lücke in Beziehung auf Prinz Konstantin). Fehlt in A 2.
„	April		„ 85.	Den Sonntag Nachmittag will ich.	— Nr. 59. In A 33 auf den März 1785 verlegt. Fehlt in A 2.
„	20.	4.	„ 85.	Zu dem Frühlingswetter.	— Nr. 60. } Fehlen in A 2.
„	30.	4.	„ 85.	Wie gut ist es, vertraulich.	— Nr. 61. } Fehlen in A 2.
„	7.	5.	„ 85.	Ich schicke Dir nebst einigen Büchern.	— Nr. 62. } Fehlen in A 2.
„	8.	5.	„ 85.	Die ersten warmen Tage.	— Nr. 63. } Fehlen in A 2.
„	1.	9.	„ 85.	Endlich bin ich zurück, l. Br.	— Nr. 64. } Fehlen in A 2.
„	11.	9.	„ 85.	Unter dem ersten September habe.	— Nr. 65. } Fehlen in A 2.
„	18.	11.	„ 85.	Mit Freuden habe ich wieder.	— Nr. 66 (mit mehrfachen Auslassungen). Fehlt in A 2.
„	30.	12.	„ 85.	Mit vieler Freude hab' ich.	— Nr. 67. C 34 b, S. 196.
„	30.	4.	„ 86.	Ich schicke Dir das Mikroskop.	— Nr. 69.
„	12.	5.	„ 86.	Schon war gepackt und gesattelt.	— Nr. 68 unter März, während in II A 2 Mai steht.
Karlsbad,	13.	8.	„ 86.	Ich schreibe Dir nur einen Gruß.	— Nr. 70. A 2.
Rom,	17.	11.	„ 86.	Auch Dich, mein Lieber, muß ich.	— Nr. 71. A 2. Werke, Th. 24, S. 686.
„	19.	2.	„ 87.	Deine theilnehmenden Briefe, l. K.	— Nr. 72. A 2. Werke, Th. 24, S. 737.
Neapel,	10.	3.	„ 87.	Wenn ich in diesem schönen Lande.	D 51 a, Januar 1789, S. 126—131. C 6 c, S. 495 ff.
Rom,	18.	8.	„ 87.	Ich habe Dir lange nicht geschrieben.	B 11, Nr. 73. A 2. Werke, Th. 24, S. 843.
„	Ende August		„ 87.	Bei meiner Rückreise durch die Schweiz.	Werke, Th. 24, S. 380 f.
Frascati,	3.	10.	„ 87.	Dein Brief erfreute mich.	B 11, Nr. 74. A 2. Werke, Th. 24, S. 866.
Rom,	21.	12.	„ 87.	Du bist gar freundlich, lieber Br.	— Nr. 75. A 2. Werke, Th. 24, S. 899.
Mailand,	24.	5.	„ 88.	Manche Schuld, mein l. Knebel.	— Nr. 76. A 2. Werke, Th. 24, S. 961.
Weimar,	30.	8.	„ 88.	Ich danke Dir für Deinen Brief.	— Nr. 98. A 2 mit der Jahreszahl 1791. Man vergl. C 6 a, S. 490.
„	2.	9.	„ 88.	Du bist wieder zu Hause.	— Nr. 77. } Fehlen in A 2.
„	20.	9.	„ 88.	Auf den Dienstag, mein Lieber.	— Nr. 78. } Fehlen in A 2.
„	1.	10.	„ 88.	Ich danke Dir für Dein.	— Nr. 79. } Fehlen in A 2.
„	11.	10.	„ 88.	Wahrscheinlich, m. L., komme.	— Nr. 80. } Fehlen in A 2.
„	Oktober		„ 88.	Ich bin wohl angelangt.	B 11 b, S. 411, Nr. 3. Wegen der Zeit vergl. C 6 a, S. 492.
„	25.	10.	„ 88.	Wofür Du dankst, l. Br.	B 11, Nr. 81. C 34 b, S. 692.
„	8.	11.	„ 88.	Morgen, Sonntag den 9ten.	— Nr. 82. } A 2.
„	5.	1.	„ 89.	Ich habe einige Tage das Zimmer.	— Nr. 83. } A 2.
„	28.	1.	„ 89.	Ich habe an Dir bemerkt.	— Nr. 84. } A 2.
„	4. oder 5.	7.	„ 89.	Ich hoffte Dich neulich zu sehen.	— Nr. 88. } A 2.

Weimar,	17.	10.	1789.	Ich höre vom Herzoge und von Herdern.	B 11, Nr. 89. A 2.
Jena,	22.	12.	„ 89.	Ich melde Dir, m. L., daß.	B 11, Nr. 90.
† Venedig,	7.	5.	„ 90.	Hier schick' ich Dir, lieber Bruder.	II A 3.
Verona,	31.	5.	„ 90.	Die Herzogin Mutter hat.	B 11, Nr. 91. A 2.
Weimar,	etwa		„ 90.	Hier schicke ich Dir endlich.	— Nr. 92.
„	9.	7.	„ 90.	Meinen Faust und das botanische.	— Nr. 93. A 2.
„	etwa Juli		„ 90.	Hier schick' ich Dir die Hexameter.	II A 3.
† „	etwa		„ 90.	Anime hat bei katholischen Christen.	Fragment, mitgetheilt in W. Freiherr v. Biedermann, „Zu Goethe's Gedichten", S. 28.
„	17.	10.	„ 90.	Wir sind nun wohl und.	B 11, Nr. 94.
„	1.	1.	„ 91.	Auf Deinen lieben Brief.	— Nr. 95. } A 2.
„	31.	3.	„ 91.	Gegen Dein zierliches Bändchen.	— Nr. 97.
„	14.	5.	„ 91.	Ich begrüße Dich und Deine.	— Nr. 96 (unrichtig März). Vgl. C 34 b, S. 327.
† „	8.	8.	„ 91.	Ich wünschte Dich morgen früh.	II A 8, Nr. 97 a. Fehlt in A 33.
„	26.	9.	„ 91.	Wolltest Du wol die Güte.	B 11, Nr. 99.
„	5.	10.	„ 91.	Es thut mir herzlich leid.	— Nr. 100. C 34 b, S. 328. A 2.
„	8.	10.	„ 91.	Das schlimme Wetter ist's nicht.	— Nr. 101. A 2.
„	12.	10.	„ 91.	Du erhältst endlich das erste Stück.	— Nr. 102. A 2.
„	Oktober		„ 91 (?)	Aus meinem optischen Laboratorio.	— Nr. 103.
Lager bei Hans,	27.	9.	„ 92.	Dein Brief hat mich recht erfreut.	— Nr. 104. A 2.
Weimar,	11.	5.	„ 93.	Nur noch ein Wort zum Abschied.	— Nr. 106. A 2.
Lager bei Marienborn,	2.	7.	„ 93.	Ich sage Dir nichts von dem.	— Nr. 107. II A 5. A 2.
Weimar,	Oktober		„ 93 (?)	Die Herzogin Mutter bezeigte.	B 11 b, S. 411, Nr. 2.
„	?		„ 93.	Hier schicke ich, werther Freund und Kunstgenosse.	— Nr. 108.
„	8.	12.	„ 93.	Ich danke Dir für die guten Zeilen.	B 11, Nr. 111 (mit der Bezeichnung „An Goethe").
„	Februar		„ 94.	Den Inhalt beikommender Abhandlung.	— Nr. 113. A 2.
?	14.	6.	„ 94 (?)	Hier die Robespierrische Rede.	— Nr. 137. Vgl. C 6 f 2. S. 139. Die Zeitangabe ist unsicher.
Weimar,	etwa Sept.		„ 95 (?)	Die elektrischen Beobachtungen.	— Nr. 120.
„	3.	1.	„ 96.	Da ich auf einige Zeit.	B 7 a, S. 149, Anm.
?	?		?	Mit den Manuskripten.	
Weimar,	6.	1.	„ 96.	Aus meinem Hause wird.	B 11, Nr. 128. A 2.

Ort	Datum	Anfang	Nachweis	
† Weimar,	Januar 1796.	Hierbei der versprochene.	II A 8. Fehlt in A 83.	
"	Februar " 96 (?)	Da Schiller in diesen Tagen.	B 11, Nr. 135.	
"	14. 2. " 96.	Ich habe meine Einrichtung gemacht.	— Nr. 118. Vgl. C 6 f 2, S. 180.	
† Weimar,	bald nach dem 18. Febr. 1796.	Mit dem ersten Stück der Horen.	II A 8. Vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, S. 144, 3. Anm. Fehlt in A 83.	
Jena,	Mai 1796.	Hier, mein Lieber, einige.	B 11, Nr. 133.	
Weimar,	Oktober " 96.	Auf das Beste danke ich.	B 11, Nr. 140.	
"	Januar " 97.	Indem ich Dir meine Ankunft.	— Nr. 155. Vgl. C 6 a, S. 528.	
Jena,	2. 3. " 97.	Einen freundlichen Gruß.	— Nr. 151. II A 5. A 2.	
"	28. 3. " 97.	Ich habe Dir, mein werther Freund.	— Nr. 153. A 2.	
Frankfurt,	10. 8. " 97.	Deinen lieben Brief habe ich.	— Nr. 158.	
Weimar,	2. 1. " 98.	Beiliegendes Blatt giebt.	— Nr. 159. II A 5. A 2.	
"	12. 1. " 98.	Auf Deinen lieben Brief.	— Nr. 161.	A 2.
"	1. 2. " 98.	Sei mir schönstens in dem.	— Nr. 164.	
"	26. 2. " 98.	Für das überschickte mirandum.	— Nr. 166. A. 2, abweichend in II A 8.	
"	9. 3. " 98.	Mit dem rückkehrenden Boten.	— Nr. 168. A 2.	
"	18. 3. " 98.	Ich bin im Begriff, nach Jena.	— Nr. 169. A 2. In II A 8 geht dem noch eine Geldberechnung voran.	
"	5. 5. " 98.	Ich habe Dir lange nicht.	— Nr. 171. A 2.	
"	29. 6. " 98.	Deine Briefe, mein lieber Freund.	In B 11 zweimal als Nr. 177 und Nr. 234 abgedruckt.	
"	16. 7. " 98.	Die schweren, richtigen Eisenmodelle.	— Nr. 179.	A 2.
"	27. 7. " 98.	Dein Bedienter ist hier und.	— Nr. 181.	
"	23. 8. " 98.	Da der Bote bei mir anfragt.	— Nr. 183.	
"	30. 10. " 98.	Du wirst mir verzeihen.	— Nr. 186.	
† "	31. 10. " 98.	Ich höre durch Trabitius.	II A 8. Fehlt in A 83.	
"	8. 11. " 98.	Wie bunt es mir bisher.	B 11, Nr. 187. A 2.	
Jena,	28. 11. " 98.	Ich muß Dir, mein lieber.	— Nr. 189. C 34 b, S. 646. A 2.	
Weimar,	7. 12. " 98.	Mit der Rolle Landkarten.	— Nr. 191. A 2.	
"	14. 12. " 98.	Der Bote, der mir Deinen.	— Nr. 193. A 2.	
"	19. 12. " 98.	Daß Du die Propyläen.	— Nr. 194. A 2, abweichend in II A 8.	
"	31. 12. " 98.	Ich lege [auch] die Rezension.	— Nr. 196. A 2, abweichend in II A 8.	
"	14. 1. " 99.	Heute nur Weniges, damit.	— Nr. 198.	A 2.
"	22. 1. " 99.	Das zweite Stück der Propyläen.	— Nr. 200.	
"	15. 3. " 99.	Ich wollte Dir auf Deine.	— Nr. 202.	
Jena,	22. 3. " 99.	Deinen Brief erhielt ich eben.	— Nr. 204.	
Weimar,	25. 6. " 99.	Da ich ein mehr mühsames als.	— Nr. 207. C 34 b, S. 661. A 2.	
Jena,	17. 9. " 99.	Ich habe Dir lange, mein.	— Nr. 211. C 34 b, S. 661. A 2.	

	Weimar,	23.	10.	1799.	Du hast mir diesmal, mein.	B 11, Nr. 213. A 2.	
	„	7.	11.	„ 99.	Nachstehendes ist ein Auszug.	— Nr. 215.	
	„	1.	1.	1800.	Möge Dir das fünfte Stück.	— Nr. 218.	A 2.
	„	10.	1.	„ 00.	Da wir das letzte Stück der.	— Nr. 220.	
	„	30.	1.	„ 00.	Wegen Deines Teleskops.	— Nr. 223. A 2. In II A 8 abweichend.	
†	„	6.	2.	„ 00.	Du wirst so gut sein, Ueberbringer.	II A 8. Fehlt in A 33.	
	„	12.	3.	„ 00.	Ich habe Dein Teleskop so bald.	B 11, Nr. 225. A 2. In II A 8 abweichend.	
	„	2.	4.	„ 00.	Das Teleskop ist nun aufgestellt.	— Nr. 227. A 2.	
	„	21.	5.	„ 00.	Ich bin auf der Leipziger Messe.	— Nr. 230. A 2. In II A 8 abweichend.	
	„	3.	11.	„ 00.	Ich habe Dir so lange nicht.	— Nr. 233.	A 2.
	„	26.	11.	„ 00.	Verzeih, wenn ich heute.	— Nr. 236.	
	„	Januar?		„ 01.	Ich kann Dir selbst sagen.	— Nr. 13. Vgl. C 6 a, S. 545.	
	„	April oder Juli?		1801.	Mit den Manuskripten hast Du.	B 7 a, S. 149 f., Anm.	
	„	2.	6.	1801.	Ehe ich nach Pyrmont abgehe.	B 11, Nr. 238. A 2.	
	„	16.	10.	„ 01.	Es thut mir sehr leid, werther Freund.	— Nr. 239. A 2.	
	„	28.	11.	„ 02.	Das beikommende Bändchen mag.	— Nr. 241. A 2.	
	Jena,	März oder April		1804.	Du wirst mir einen wahren.	D 14, Bd. IV, S. 174 f.	
	Weimar,	20.	3.	1805.	Hierbei folgen die drei Teller.	B 11, Nr. 246. A 2.	
	„	1.	5.	„ 05.	Ob ich gleich sonst nicht lecker bin.	— Nr. 247. A 2.	
	Jena,	13.	10.	„ 05.	Nachdem ich Dir heute früh.	— Nr. 308, unter 1808. C 6 a, S. 552.	
	„	14.	10.	„ 05.	Ueber die Sozietäts-Angelegenheit.	— Nr. 249.	
	Weimar,	7.	12.	„ 05.	Mit vielem Antheil haben wir.	— Nr. 252.	A 2.
	„	14.	3.	„ 06.	Daß Dir die Humboldtische Arbeit.	— Nr. 254.	
†	„	September		„ 06 (?)	Deine Einladung nehme ich um so.	II A 8. Fehlt in A 33.	
	„	21.	10.	„ 06.	Der Verlust von Schelvern.	B 11, Nr. 256. A 2. In II A 8 abweichend.	
†	„	22.	10.	„ 06.	Durch einen Boten, der.	II A 8. Fehlt in A 33.	
	„	23.	10.	„ 06.	Demoiselle Huber[t] in Herrn von Hendrichs.	B 11, Nr. 257. A 2.	
	„	23.	10.	„ 06.	Herr Doktor Müller, ein Bruder.	— Nr. 258.	
	„	24.	10.	„ 06.	Ich danke Dir für Deinen.	— Nr. 259.	
	„	29.	10.	„ 06.	Demoiselle Huber[t], welche.	— Nr. 260.	A 2.
	„	1.	11.	„ 06.	Daß die Herzogin Mutter.	— Nr. 261.	
	„	5.	11.	„ 06.	Mir ist höchst erfreulich.	— Nr. 263.	
	„	26.	11.	„ 06.	Zu der successiven Herstellung.	— Nr. 264. A 2. In II A 8 abweichend.	
	„	13.	12.	„ 06.	Die kurzen Tage gehen mir.	— Nr. 266.	
	„	3.	1.	„ 07.	Dein Andenken zum neuen Jahr.	— Nr. 268.	
	„	14.	1.	„ 07.	Daß es Dir und den Deinigen.	— Nr. 270.	A 2.
	„	24.	1.	„ 07.	Da die Franzosen dasjenige.	— Nr. 272.	
	„	25.	2.	„ 07.	Da ich bei mir einigermaßen.	— Nr. 275.	
	„	14.	3.	„ 07.	Die Krankheit des guten Voigt.	— Nr. 278.	

Weimar,	4.	4.	1807.	Deine Bemerkung ist ganz richtig.	B 11, Nr. 281. A 2.
Jena,	24.	5.	„07.	Wir nehmen schriftlich Abschied.	— Nr. 279. Vgl. C 6 a, S. 557.
Karlsbad,	1.	7.	„07.	Eine gute Gelegenheit, die.	— Nr. 284.
„	23.	8.	„07.	Durch den rückkehrenden Wagen.	— Nr. 287. } A 2.
Weimar,	Sptbr. (?)		„07.	Den neuen Wagen, der.	— Nr. 289.
„	7.	10.	„07.	Diese Zeit [über] habe ich immer.	— Nr. 290 (Druckfehler 1798). A 2.
Jena,	Dezember		„07 (?)	Hier M[oritz'] Ideen über.	— Nr. 173.
„	„		„07.	Verzeih mir, wenn ich Deine.	D 9, Bd. VI, S. 398. Die Zeitbestimmung unsicher.
† „	?		„07.	Ich bin leider mit meinem Wein.	
† „	?		„07 oder 1808.	Wir freuen uns herzlich Deiner.	} II A 8.
Weimar,	23.	1.	„08.	Hier, mein lieber Freund.	B 11, Nr. 293. A 2.
„	9.	2.	„08.	Es thut mir leid, daß Du.	— Nr. 295. A 2.
† „	8.	5.	„08.	Herzlichen Dank, mein lieber Freund.	II A 8. Fehlt in A 33.
Karlsbad,	2.	7.	„08.	Dein freundlicher Brief ist.	B 11, Nr. 305. A 2.
Weimar,	25.	11.	„08.	Vielen Dank, lieber Freund.	— Nr. 311. Vgl. C 34 b, S. 665. A 2.
„	17.	12.	„08.	Verzeih mir, lieber Freund und Bruder.	— Nr. 313. A 2.
„	18.	3.	„09.	Ich sende Dir, mein lieber Freund.	— Nr. 315. A 2.
† „	11.	7.	„09.	Recht herzlichen Antheil nehm' ich.	II B 19.
Jena,	25.	8.	„09.	Ich befinde mich, mein theurer Freund.	B 11, Nr. 318. A 2.
„	19.	9.	„09.	Uns sind zwar hinter die.	— Nr. 319.
„	24.	9.	„09.	Meine Frau grüßt zum.	— Nr. 320. } A 2.
Weimar,	21.	10.	„09.	Es versteht sich von selbst, daß.	— Nr. 322.
„	1.	11.	„09.	Meine Frau sendet mit den.	II A 8.
				[Der Knabe soll für seine.]	Unvollständig B 11, Nr. 235, und A 2.
„	4.	11.	„09.	Deinem Knäblein sende ich.	B 11, Nr. 326. A 2.
„	11.	11.	„09.	Dein Karl hat sich abermals.	— Nr. 329.
„	10.	1.	„10.	Ob ich gleich, wie man mir.	— Nr. 332. A 2.
„	7.	2.	„10.	Es ist mir diese Zeit her.	— Nr. 337. A 2.
„	14.	2.	„10.	Tausend Dank in *einem* Worte.	— Nr. 339.
Jena,	15.	5.	„10.	Nun wollte ich, lieber Freund.	— Nr. 527. Vgl. C 6 a, S. 564.
„	16.	5.	„10.	Mit tausend Dank für alles.	— Nr. 343.
Karlsbad,	12.	6.	„10.	Es ist freilich ein großer Unterschied.	— Nr. 344. } A 2.
„	10.	7.	„10.	Ich danke Dir, mein lieber Freund.	— Nr. 347.
Teplitz,	30.	8.	„10.	Mit den Leuten des Herzogs.	— Nr. 349 (1809 Druckfehler). A 2.
Weimar,	20.	10.	„10.	Zuerst, mein lieber Freund.	— Nr. 353. A 2.
„	5.	12.	„10.	In Erwiderung Deines freundlichen Briefes.	— Nr. 355.

Weimar,	27. 2.	1811.	Verzeihe, liebster Freund, wenn ich.	B 11, Nr. 360. A 2. In A 33 in den Januar verlegt.	
"	3. 4.	" 11.	Nur mit wenigen Worten.	— Nr. 363.	
"	24. 8.	" 11.	Du sollst, mein lieber Freund.	— Nr. 369. A 2.	
"	28. 12.	" 11.	Meine Frauenzimmer sind.	— Nr. 372. A 2.	
"	25. 3.	" 12.	Der gute Riemer hat uns.	— Nr. 374. Vgl. C 34 b, S. 689. A 2. In II A 8 abweichend.	
"	8. 4.	" 12.	Auf Deinen lieben Brief.	— Nr. 375. A 2. II A 5.	
Karlsbad,	14. 8.	" 12.	Die wenigen Worte, welche.	— Nr. 376.	} A 2.
Weimar,	17. 10.	" 12.	Schönen Dank für Deine.	— Nr. 379.	}
"	November	" 12.	Möchtest Du wol, mein Lieber.	D 23, 1873, IV, 92 unter 8.	
"	"	" 12.	Ein paar Worte muß ich Dir.	B 11, Nr. 382. A 2.	
"	28. 11.	" 12.	Ich lese jetzt mit Vergnügen.	— Nr. 384. A 2 (1811 Druckfehler).	
"	14. 12.	" 12.	Endlich ist es denn entschieden.	— Nr. 387.	}
"	18. 1.	" 13.	Es war ein sehr glücklicher.	— Nr. 391.	} A 2.
"	20. 1.	" 13.	Indem ich Dir, mein lieber Freund.	— Nr. 393.	}
"	20. 2.	" 13.	Indem ich Dir, mein Theurer.	— Nr. 396.	}
"	10. 3.	" 13.	Leider kann ich auch heute.	— Nr. 398. Vgl. C 34 b, S. 652 f. A 2.	
"	27. 3.	" 13.	Hier kommt denn endlich, mein.	— Nr. 400. A 2.	
"	14. 4.	" 13.	Hier sende ich gleich ein Exemplar.	— Nr. 403. Vgl. C 34 b, S. 668. A 2.	
"	5. 9.	" 13.	Zum Allerschönsten danke.	— Nr. 405.	}
"	30. 9.	" 13.	Ich habe Dir, mein Theurer.	— Nr. 407.	}
"	4. 11.	" 13.	Es war mir sehr angenehm.	— Nr. 410.	}
"	10. 11.	" 13.	Bis ich das erwünschte.	— Nr. 412.	} A 2.
"	13. 11.	" 13.	Das übersendete Programm.	— Nr. 414.	}
"	17. 11.	" 13.	Auf Deine vertrauliche Anfrage.	— Nr. 416.	}
"	18. 11.	" 13.	Du erhältst durch eine bekannte.	— Nr. 417.	}
† "	21. 11.	" 13.	Neulich sagte ich Dir.	II A 8. Fehlt in A 33.	
"	24. 11.	" 13.	Beiliegender Brief war schon.	B 11, Nr. 419. A 2.	
"	11. 12.	" 13.	Wir haben uns die Zeit her.	— Nr. 422.	}
"	23. 12.	" 13.	Du hast mich, mein theuerster.	— Nr. 424.	}
"	2. 1.	" 14.	Zum neuen Jahr will ich Dir.	— Nr. 426.	}
"	4. 1.	" 14.	In Beantwortung Deines.	— Nr. 427.	}
"	12. 1.	" 14.	Dein Karl, mein werther Freund.	— Nr. 429.	}
"	19. 1.	" 14.	Diesmal, mein lieber Freund.	— Nr. 431.	}
"	22. 1.	" 14.	Auf Deine liebe Sendung.	— Nr. 433.	}
"	29. 1.	" 14.	Wir stecken mitten in der Herrlichkeit.	— Nr. 435.	} A 2.
"	5. 2.	" 14.	Heute vermelde ich Dir.	— Nr. 436.	}
"	7. 2.	" 14.	Habe Dank, mein theurer Freund.	— Nr. 438.	}
"	9. 3.	" 14.	Habe Dank, mein Theurer, für.	— Nr. 440.	}
"	16. 3.	" 14.	Mit Dank folgt hier die französische.	— Nr. 442.	}
"	30. 3.	" 14.	Wir freuen uns herzlich, daß.	— Nr. 445.	}
"	2. 4.	" 14.	Hier das Brieflein mit vielem.	— Nr. 446.	}

Berka,	5.	5.	1814.	Aus meiner diesmaligen.	B 11, Nr. 448. In A 2 mit dem Druckfehler 1818.
„	23.	5.	„ 14.	Wenn ich, mein lieber Freund.	— Nr. 450. } A 2.
Weimar,	9.	7.	„ 14.	In diesen Tagen, in welchen.	— Nr. 451.
„	2.	11.	„ 14.	Nachdem ich so lange in der.	— Nr. 453.
„	9.	11.	„ 14.	Unter denjenigen Vortheilen.	— Nr. 455.
Jena,	11.	12.	„ 14.	Deiner entschiedenen Neigung.	— Nr. 458.
Weimar,	11.	1.	„ 15.	Länger will ich nicht anstehen.	— Nr. 459.
„	8.	2.	„ 15.	Für die mitgetheilten orientalischen.	— Nr. 460.
„	5.	4.	„ 15.	Mein theuerster Freund, ich.	— Nr. 461.
„	22.	4.	„ 15.	Auf Deinen letzten vertraulichen.	— Nr. 462.
„	29.	4.	„ 15.	Indem ich ein Pakt [sic] unseres.	— Nr. 463.
„	10.	5.	„ 15.	Ich muß, mein lieber Freund, schriftlich.	— Nr. 465.
„	21.	10.	„ 15.	Unverantwortlich muß ich es.	— Nr. 467. In A 2 mit dem Druckfehler 1816.
„	4.	11.	„ 15.	Gar freundlich blicken die.	— Nr. 470. } A 2.
„	3.	1.	„ 16.	Nur in Eile kann ich heut.	— Nr. 472.
„	27.	1.	„ 16.	Hier, mein werther Freund, sende Dir.	— Nr. 475.
„	5.	2.	„ 16.	Es freut mich gar sehr, daß.	D 29, 1877, Nr. 60.
„	1.	5.	„ 16.	Seit undenklicher Zeit habe ich.	B 11, Nr. 477. A 2.
„	8.	6.	„ 16.	Da Du in Indien weilest.	— Nr. 483. } A 2.
„	6.	7.	„ 16.	Dank für die Mittheilung.	— Nr. 488.
„	17.	7.	„ 16.	Da ich nun, mein theuerster Freund.	— Nr. 489.
„	12.	9.	„ 16.	Für Dein liebes Andenken.	— Nr. 491.
„	7.	11.	„ 16.	Vielen Dank für die freundlich.	— Nr. 495. Vgl. C 34 b, S. 683 f. A 2.
„	2.	1.	„ 17.	Deinem lieben ausführlichen Brief.	— Nr. 498. A 2 (Druckfehler 1816).
„	12.	2.	„ 17.	Du hast mir, lieber Freund.	— Nr. 500. } A 2.
„	15.	2.	„ 17.	Deinen freundlichen nachrichts- und lehrereichen.	— Nr. 502.
„	19.	2.	„ 17.	Da wir einmal im Zuge sind.	— Nr. 504.
„	17.	3.	„ 17.	Für den mitgetheilten behaglichen.	— Nr. 507. Vgl. C 34 b, S. 662.
Jena,	30.	5.	„ 17.	Bald werde ich, da Schnürstiefel.	— Nr. 509. } A 2.
„	2.	7.	„ 17.	Die Prinzessinnen lassen anfragen.	— Nr. 510.
„	21.	7.	„ 17.	Herzlichen Dank für Deine.	— Nr. 512.
„	24.	7.	„ 17.	Hier sende, mein lieber Freund.	— Nr. 514.
„	3.	8.	„ 17.	Hiebei sende das Imhofische.	— Nr. 515. } A 2.
„	8.	8.	„ 17.	Da ich, mein theurer Freund, gern.	— Nr. 516.
Weimar,	22.	8.	„ 17.	Nachdem wir so lange Zeit uns.	— Nr. 517.
„	September		„ 17.	Gieb mir, mein Bester, doch.	B 11 b, S. 412 v. D.; vgl. C 6 f, S. 581.
„	17.	9.	„ 17.	Leider ist man, mein Theuerster.	B 11, Nr. 519. Vgl. C 34 b, S. 685. A 2.

Weimar,	9.	10.	1817.	Habe vielen Dank, mein Theuerster.	B 11, Nr. 523. A 2.	
?	?		„ 17.	Gieb mir, mein Bester, doch.	B 11 b, S. 412, Nr. 4.	
Weimar,	12.	10.	„ 17.	Du erhältst, mein Bester, hierbei.	B 11, Nr. 524. In A 2 13. Oktober.	
Jena,	15.	11.	„ 17.	Nach Weimar berufen, gehe ich ab.	— Nr. 525.	
„	22.	12.	„ 17.	Dieser Wolkenbote, welcher.	— Nr. 530.	
„	20.	2.	„ 18.	Schon seit einigen Tagen.	— Nr. 532. D 29, 1877, Nr. 60, September.	
Weimar,	7.	3.	„ 18.	Wenn unser Freund seine Noten.	— Nr. 534. A 2.	
Jena,	3.	4.	„ 18.	Hierbei der so interessante.	D 29, 1877, Nr. 60.	
„	11.	4.	„ 18.	Das deutsche Recht in Bildern.	B 11, Nr. 535.	
Weimar,	8.	7.	„ 18.	Nach verklungenen Festen.	— Nr. 536.	
Karlsbad,	4.	9.	„ 18.	Dir sei, mein verehrter Freund.	— Nr. 539.	
Weimar,	19.	9.	„ 18.	So nahe bei Dir, verehrter Freund.	— Nr. 540.	
„	26.	12.	„ 18.	Dr. Weller, der mich in Berka.	— Nr. 542.	A 2.
Karlsbad,	20.	9.	„ 19.	Nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt.	— Nr. 547.	
Weimar,	11.	11.	„ 20.	Du kannst wol denken, theuerster.	— Nr. 555.	
„	29.	11.	„ 20.	Wenn die Gipsabgüsse Deines.	— Nr. 557.	
„	17.	12.	„ 20.	Meine Absicht, Dich einmal zu.	— Nr. 559.	
„	14.	2.	„ 21.	Endlich, theuerster Freund, wird.	— Nr. 563. II A 5. Vgl. C 34 b, S. 644. A 2.	
„	18.	2.	„ 21.	Mich freute es sehr und muntert.	— Nr. 566.	
„	21.	2.	„ 21.	Um einen Schritt nach unserm.	— Nr. 567.	
„	28.	2.	„ 21.	Gar wohl begreife ich, mein Theuerster.	— Nr. 568.	A 2.
„	7.	3.	„ 21.	Ich kann nicht genug eilen.	— Nr. 569.	
„	18.	3.	„ 21.	Auch gegenwärtige Sendung kommt.	— Nr. 570.	
„	28.	3.	„ 21.	Mit wenigen, aber frohen Dankesworten.	— Nr. 571.	
„	7.	4.	„ 21.	Auf den Auszug dieses Buchs.	— Nr. 572.	
„	13.	6.	„ 21.	Ein so erfreulicher Anblick.	— Nr. 576.	A 2.
„	22.	6.	„ 21.	Verzeihe dem spät eintretenden.	— Nr. 577.	
Jena,	27.	9.	„ 21.	Der Großherzog hat sich.	D 29, 1877, Nr. 60.	
Weimar,	1.	12.	„ 21.	In Hoffnung, daß der bildliche Besuch.	B 11, Nr. 583. A 2.	
„	9.	1.	„ 22.	Möge beikommendes Heft.	— Nr. 587. A 2.	
† „	9.	2.	„ 22.	Wegen des fraglichen Geschäftes.	II A 8. Fehlt in A 33.	
Eger,	23.	8.	„ 22.	In den letzten Tagen meines.	B 11, Nr. 593. In A 2 steht Rochlitz als Adressat.	
Weimar,	12.	12.	„ 22.	Mit Gegenwärtigem meldet.	— Nr. 596.	
„	14.	12.	„ 22.	Die Züge Deiner Hand, mein.	— Nr. 597. Vgl. C 34 b, S. 651.	
„	29.	1.	„ 23.	Mit herzlicher Theilnahme an.	— Nr. 599.	
„	5.	2.	„ 23.	Mit herzlichem Dank, theuerster.	— Nr. 600.	A 2.
„	23.	4.	„ 23.	Nur mit wenigen Worten.	— Nr. 604.	

Weimar,	17.	5.	1823.	Hierbei, mein Theuerster, ein Briefchen.	D 29, 1877, Nr. 60.
„	22.	6.	„ 23.	Zuvörderst also, mein Theuerster.	B 11, Nr. 606. A 2.
„	25.	6.	„ 23.	Das bis auf den letzten Augenblick.	— Nr. 607.
Marienbad,	11.	7.	„ 23.	Herrn Dr. Bran darf ich nicht.	— Nr. 608. A 2.
Weimar,	27.	9.	„ 23.	Auf längerem Vorausbereden.	— Nr. 611.
„	29.	10.	„ 23.	Hierbei, mein Theurer, Verehrter.	— Nr. 612.
„	14.	2.	„ 24.	Verzeihung dieser lakonischen.	D 29, 1877, Nr. 60.
„	9.	4.	„ 24.	Schon längst ist der Wunsch Deiner.	B 11, Nr. 617. A 2.
„	22.	5.	„ 24.	Erfreue Dich, mein Theuerster.	— Nr. 619. C 34 b, S. 674. A 2.
„	30.	7.	„ 24.	Den allerbesten Dank für die.	— Nr. 623. C 34 b, S. 653. A 2.
„	11.	10.	„ 24.	Hierbei, mein Werthester, das.	— Nr. 627.
„	24.	12.	„ 24.	Zum neuen Jahre schönstens.	— Nr. 629.
„	24.	1.	„ 25.	Es freut mich sehr, daß mein.	— Nr. 633. A 2.
„	19.	8.	„ 25.	Wäre der junge Mann, theurer.	— Nr. 637.
„	10.	9.	„ 25.	Der gar gute liebe Nicolovius.	— Nr. 639.
„	18.	7.	„ 27.	Nach geraumer Zeit begrüße.	— Nr. 645.
„	21.	7.	„ 27.	Schönstens grüßend, übersende.	— Nr. 647. A 2.
„	14.	11.	„ 27.	Es ist mir, theurer Freund, höchst.	— Nr. 649. II A 5. Vgl. C 34 b, S. 688 f. A 2.
„	5.	7.	„ 28.	Da nichts natürlicher ist, als.	— Nr. 652.
Dornburg,	18.	8.	„ 28.	Es ist sehr wacker von Dir, mein.	— Nr. 654. A 2.
?	?		„ 28.		Katalog Dorow, S. 15, Nr. 128. A 33, Nr. 8477.
Weimar,	6.	1.	„ 30.	Es ist zwar nicht recht und billig.	B 11, Nr. 657. A 2.
„	27.	2.	„ 30.	Du hast mir, mein alter würdiger.	— Nr. 661. A 1. A 2. Außerdem in Knebel's Uebersetzung des Lukrez (2. Aufl.), S. XXII.
„	12.	9.	„ 30.	Erst jetzt, mein Theuerster, kann ich.	— Nr. 664. A 2.
„	15.	12.	„ 30.	Da wir, mein Theuerster, mit.	— Nr. 669. A 2.
„	22.	12.	„ 30.	Deine lieben Mittheilungen, mein.	— Nr. 671.
„	23.	10.	„ 31.	Deine liebwerthe Sendung, theuerster.	— Nr. 673. A 2.
?		?		Hier schicke ich eine Schrift.	B 11 b, S. 411, Nr. 1.
?		?		Du hast wohl gethan, mich.	C 17 c (vielleicht nicht einmal an Knebel).
?		?		Möchtest Du wol, mein Lieber.	D 23, 1874, Nr. 33.
† ?		?		Für die Mittheilung inliegenden Buches.	II A 8.
† ?		?		Morgen früh gedenke ich bei Dir zu sein.	

Mit dem ersten Stück der Horen begrüße ich Dich am frühen Morgen; ich hoffe, Deine Elegien*) sollen Dich freundlich ansehen. Zugleich folgen 15 Louisd'or auf Abschlag des Honorars; wenn das Ganze beisammen ist, wird berechnet. Lebe wohl und laß Dich bald in unsern Mauern sehen!

[Weimar, kurz nach dem 18. Februar 1796.]

G.

Du wirst mir einen wahren Freundschaftsdienst erzeigen, wenn Du beikommende Optica mit Aufmerksamkeit lesen und Deine Desiderata über Stoff und Form mit Bleistift an den Rand schreiben magst. Auf diese hier vorgetragenen Phänomene folgen die der Refraktion. Die Arbeit ist wirklich groß, zu so viel Erscheinungen die Versuche zu finden und die einzelnen Fälle unter die Versuche zu ordnen und die Versuche selbst zu rangiren. Ich kann als gewiß sagen, daß ich ohne freundschaftlichen, antreibenden Antheil auch diesmal nicht durchkomme.

In Deiner Einsamkeit**) mag es jetzt herrlich sein. Mir scheint die Sonne durchs Prisma mannichfaltiger Umgebungen.

Für den eßbaren Theil Deiner Sendung dankt das kleine Volk.

M. de Staël***) ist leider noch in Jena. Hier ein Horenstück.

Lebe recht wohl!

[Ohne Ort und Datum.]

[März oder April 1804.] G.

Herzlichen Dank, mein lieber Freund, für Deinen Gruß und für die gute Neigung, die Du fortdauernd zu mir hegen magst. Ich will fleißig sein, um Euch von Zeit zu Zeit eine geistige Freude zu machen, da es mit den leiblichen jetzt nicht weit her ist. Du erhältst hierbei den „Prometheus";†) theile ihn den Freunden mit, doch sorge, daß ich ihn gewiß heut über acht Tage wiederkriege; denn ich möchte ihn doch mit nach Karlsbad††) nehmen.

Da Du Dich so sehr unsrer lieben Jugend freust, so lege ich eine Zuschrift und ein Stück bei, wie sie vor einigen Tagen an mich gekommen sind. Sie werden Dir Spaß machen.

Den Betrag für das Horn lasse ich Dir noch vor meiner Abreise aus dem Rentamt zahlen.

Durch die Tagesblätter kursiren schon Stellen von Faust.†††) Hier hast

*) Uebersetzungen aus Properz. (Vgl. über die Details den Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, S. 144.)

**) In Ilmenau.

***) Hiernach ist es wenigstens wahrscheinlich, daß der Brief in Jena geschrieben, und sicher, daß er dem März oder April 1804 angehört, der einzigen Zeit, wo Frau v. Staël in Jena gewesen sein kann.

†) Die von Dr. Stoll und Leo v. Seckendorf herausgegebene Zeitschrift „Prometheus" (s. Werke, Th. 10, S. 296 f.), in welcher Goethe's „Pandora" zuerst erschien.

††) Goethe reiste am 12. Mai dahin ab.

†††) Besonders ist das Morgenblatt gemeint, in dessen Nummern vom 7. und 13. April 1808 neue Szenen von „Faust" mitgetheilt wurden; — ebenso geschah dies in der Nummer vom 5. Mai, die Goethe noch nicht haben konnte.

Du einen Bogen, den Du behalten kannst. Ich freue mich, daß dieses Stückwerk bald nicht mehr so ganz zerstückt vor Dir erscheinen wird.

Ich will sorgen, daß Du das dritte Stück „Prometheus“ auch nach meiner Abreise erhältst. Sende es nur gleich an Vulpius, den Uebersender, zurück! Auch in diesem nimm die näher schreitende „Pandora“ freundlich auf. Es ist ein herzliebes Kind, das ich gut auszustatten gedenke.

Mit den Dresdenern habe ich gleich gebrochen. Denn ob ich gleich Adam Müller sehr schätze und von Kleist kein gemeines Talent ist, so merkte ich doch nur allzu geschwind, daß ihr Phoebus*) in eine Art Phébus übergehen würde, und es ist ein probates Sprichwort, das man nur nicht oft genug vor Augen hat: „Der erste Undank ist besser als der letzte.“

Von Runge**) habe ich eine sehr interessante Sendung Zeichnungen erhalten, aus denen man dieses vorzügliche Talent immer mehr schätzen lernt, das aber leider auch nicht zur Ausbildung kommen und in diesem doppelt- und dreifachen Zeitenwust zu Grunde gehen wird. Lebe recht wohl! Wir wollen suchen, noch einige Zeit superstites zu bleiben. Grüße die Deinigen von mir und meinem Hause zum Schönsten!

[Weimar, 8. Mai 1808.] G.

Möchtest Du wol, mein Lieber, eine durch die erneute Freiheit Deines Karl's erheiterte Stunde dazu nutzen, das gezeichnete Ausonische Epigramm

In Eumpinam adulteram***)

freundlich zu übersetzen, so würde Dich der Gebrauch,†) den ich davon machen werde, in Kurzem artig überraschen.

[November 1812.] G.

Knebel, Luise v., geb. v. Rudorf,

geb. Landsberg a. d. Warthe 7. Juni 1776, gest. Jena 4. Januar 1852.

Die Gattin Knebel's, in Weimar unter dem Namen „das schöne Rudelchen“ bekannt, war von 1791 bis 1794 als Sängerin und Schauspielerin am Weimarer Theater engagirt, seitdem indessen nur noch als Kammersängerin thätig. Sie war ein Günstling der Herzogin Amalie, welche auch ihre Verbindung mit Knebel besonders wünschte, obschon Derselbe einige dreißig Jahre mehr als seine zukünftige Gattin zählte.

*) Die von A. v. Müller (s. d.) und Heinrich v. Kleist herausgegebene Zeitschrift, welche nur den einzigen Jahrgang von 1808 erlebt hat.

**) Der schon 1810 gestorbene Maler, für den Goethe ein lebhaftes Interesse gehabt hat (s. d.).

***) Vgl. Werke, Th. 3, S. 410. — Der Zweifel, ob Goethe der Verfasser der dort gegebenen Uebersetzung ist, wird auch durch diesen Brief nicht gehoben; denn es läßt sich nicht beweisen, daß Knebel den Wunsch Goethe's erfüllt hat.

†) Journal für Chemie und Physik, herausgegeben von Dr. J. S. C. Schweigger. VI. Band, 4. Heft, S. 360—364. Nürnberg, in der Schrag'schen Buchhandlung, 1812.

Die Trauung erfolgte am 9. Februar 1798 in Ilmenau, wo Knebel die ersten sieben Jahre seines Ehestandes verlebte. Goethe schrieb an ihn am 16. Februar — die Stelle ist in dem Abdrucke des Briefwechsels ausgelassen —: „Zu der Bestätigung Deines häuslichen Glücks durch die gesetzlichen Formen empfange hier abermals meine besten Wünsche. Es ist freilich so um Vieles sicherer, als wenn man erst seine Zufriedenheit von den Formen erwarten soll." Unter den Briefen nun, welche im Goethe-Knebel'schen Briefwechsel stehen, ist einer, datirt „Weimar, den 12. Januar 1816", augenscheinlich an Knebel's Frau gerichtet. Der Wortlaut ist nach dem Texte in der Königl. Bibliothek zu Berlin folgender: „Mit vielem Dank für das angenehm Gesendete und Gemeldete überschicke ich mit wenigen Worten einige sehr seltsame Gedichte des wunderlichen Luck [s. d.]. Es ist doch eine ganz eigene Originalität in dem Manne. Meine Frau wird sie gegenwärtig überbringen. Nehmen Sie sie freundlich auf! Das schönste Lebewohl." — Die Auslassung der beiden letzten Sätze im Drucke des Briefwechsels hat offenbar veranlaßt, daß die Sache bisher nicht bemerkt worden ist.

Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (B 11).

Weimar, 12. 1. 1816. Mit vielem Dank für. B 11, Nr. 47.

Knebel, Magdalene Henriette v.

(1755—1813.)

Die Schwester Knebel's, anfangs Hofdame in Weimar, dann in Schwerin bei der Erbgroßherzogin Karoline Luise, wurde von Goethe jederzeit hochgeschätzt. Die beiden Briefe an sie, von denen der erste einen Theil eines Schreibens ihres Bruders an sie ausmacht, und der zweite erst kürzlich gedruckte, ein Begleitschreiben zu einem Briefe, den Goethe von Knebel erhalten, stammen jedoch aus der Zeit, da er sie noch nicht persönlich kennen gelernt hatte.

Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (B 11). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Düntzer, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit (C 6 c). — Goethe-Jahrbuch (D 64 b).

Frankfurt, 13. 12. 1774.	Da will der Bruder nun nicht.	B 11, Nr. 1. A 2. A 3. A 3'. Ueber das Datum vgl. C 6 c, S. 255, Anmerkung 2.
" 3. 5. " 75.	Hier, gnädiges Fräulein, ein Brief von Ihrem Herrn Bruder.	D 64 b, S. 238.

Knoll, David,

Mineralienhändler in Karlsbad.

Joseph Müller (1817 im vierundachtzigsten Lebensjahre in Karlsbad gestorben), ursprünglich Wappen- und Steinschneider, war, seit er sich 1760 in Karlsbad niedergelassen hatte, auf autodidaktischem Wege Mineralog geworden. Die „Müller'sche Sammlung" hatte, wie verschiedene Aufsätze beweisen (Werke, Th. 33, S. 337), frühzeitig Goethe's Interesse und Thätigkeit erregt, so daß er sich namentlich an der Aufstellung der Kataloge und Bestimmung der vorhandenen Steinarten lebhaft betheiligte. Als diese Sammlung nach Müller's Tode in die Hände von Knoll kam, setzte Goethe jene Thätigkeit fort, und die sieben in den Jahren 1821 bis 1832 an ihn gerichteten Briefe zeigen nicht allein, mit welcher Mühe und welchem Wohlwollen er die Bestrebungen des neuen Besitzers förderte, und ein wie warmes wissenschaftliches Interesse er auch für das Einzelne hatte, sondern sie verrathen auch die genaueste Sach- und Lokalkenntniß, welche für den betreffenden Gegenstand vorhanden sein konnte.

Deutsches Museum (D 15). — Berliner Sammlung (A 2). — Preußische Jahrbücher (D 48).

Weimar,	8.	1.	1821.	Da ich bei meinem vorjährigen.
„	8.	3.	„ 21.	Vor Allem danke, mein.
„	26.	5.	„ 21.	Es thut mir leid, mein.
„	8.	2.	„ 22.	Sie verzeihen, mein werthester.
„	23.	3.	„ 27.	Sie haben, mein werthester.
„	15.	11.	„ 31.	Durch Gegenwärtiges vermelde.
„	6.	1.	„ 32.	Sie erhalten durch die fahrende.

D 15, 1851, 3. Heft. A 2. In genauerem Abdruck D 48, 1865, 2. Band, 3. Heft.

Kobell, Ferdinand,

geb. Mannheim 1740, gest. München 1799.

Kobell, anfänglich Beamter in Mannheim, später durch den dortigen Maler Peter Verschaffelt und in Paris ausgebildet, kehrte von da wieder nach Mannheim zurück und war hier als Hofmaler und Professor an der Akademie thätig, bis er 1793 nach München übersiedelte, wo sein jüngerer Bruder Franz bereits seit 1785 lebte. Daß Goethe den älteren Kobell schon vor seiner Weimarer Zeit bei gelegentlichem Aufenthalt in Mannheim kennen gelernt hat, ist möglich, wahrscheinlicher indessen, daß dies erst geschah, als er ihn im Dezember 1779 auf

der Rückreise aus der Schweiz in Begleitung des Herzogs aufsuchte. Kobell scheint übrigens der herzoglichen Familie schon seit längerer Zeit bekannt gewesen zu sein; denn in einem der nachfolgenden Briefe wird eines früheren Besuches der Herzogin Amalie bei ihm gedacht. Wenn nun Goethe in einem Briefe an W. H. v. Dalberg (s. d.) vom 2. März 1780 Kobell grüßen und ihn auffordern läßt, bald etwas von sich hören zu lassen, so scheint dies mit der bei jenen Besuchen verabredeten Zusendung von Zeichnungen und Gemälden in Zusammenhang zu stehen; wenigstens macht diese auch den Inhalt der beiden Briefe aus, welche Goethe an Kobell gerichtet hat.

Diese Briefe stammen aus dem Besitze Franz Grüner's, des früheren Direktors des Darmstädtischen Hoftheaters und Intendanten des Stadttheaters zu Frankfurt a. M.; während sie aber in allen ihren Beziehungen ganz verständlich sind, ist es vielleicht nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß der Maler Kobell, welcher sonst von Goethe erwähnt wird, nicht unser Adressat, sondern der berühmtere jüngere Bruder ist. Dieser wird z. B. charakterisirt in dem Aufsatze „Proserpina" (Werke, Th. 28, S. 710) und in der Sammelschrift „Winckelmann und sein Jahrhundert" (Goethe's Werke, Cotta'sche Ausgabe von 1821, Bd. 22, S. 203). Auch wenn Goethe in den Briefen an Frau v. Stein (Bd. 3, S. 243) von Zeichnungen spricht, welche ihm Knebel von Kobell aus München mitgebracht habe, so ist jedenfalls der jüngere Bruder gemeint.

Allgemeine Theaterzeitung, Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben. Herausgeber und Redakteur Adolf Bäuerle. Wien 1839.

Weimar, 3. 12. 1780.	Ihr Gemälde, mein lieber Kobell.	Theaterzeitung 1839, Nr. 87.
„ 5. 2. „ 81.	Nehmen Sie einen recht aufrichtigen.	

Ihre Gemälde, mein lieber Kobell, sind richtig angekommen und haben viel Vergnügen verursacht. Unsere Durchl. Herrschaften sind sehr damit zufrieden und werden sich drein theilen. Ich werde sorgen, daß Sie den Betrag dafür so bald als möglich erhalten. Ich habe dieser Tage her wie mit einem Stäbchen dabei gestanden und einem Jeden, der es hören wollte, die Auslegung davon gemacht. Man kann diese Stücke, besonders wenn sie beisammen sind, recht als einen Text traktiren, um über die Kunst zu lesen. Mir hat es ein großes Vergnügen gemacht, daraus auch wieder Ihren Reichthum an Erfindung zu sehen, zu beobachten, wie gewiß Sie Ihrer Sache sind, und daß Sie eben machen können, was Sie wollen. Ich wünsche, daß Ihnen die Achtung Ihres gleichzeitigen Publikums so völlig zum Genusse werden möge, wie die Nachwelt sie nur meist zu spät dem Künstler gewährt. Bei denen Zeichnungen, die unsere Durchl. Herzogin Amalie von Ihnen mit-

gebracht, habe ich mich der angenehmen Stunden erinnert, da wir sie in Ihrer Stube durchblätterten. Ich habe auch für mich eine kleine Zeichensammlung angefangen; wenn Sie mir dazu etwas aus Ihrer Fülle gönnen wollten, würden Sie mich sehr verbinden. Unterdessen habe ich mich auf den Raub gelegt und unsern Reisenden etwas abgezwackt. Bestellen Sie doch ein Dutzend Zeichnungen von Ihrem Bruder in Rom, dagegen 24 Dukaten zu Diensten stehen. Er soll sie aber ja, wenigstens zum Theil, nach der Natur nehmen und sie dann ausführen, wie er will.

Sie selbst haben Durchl. dem Herzoge einige ausgeführte Zeichnungen versprochen; auch diese vergessen Sie nicht! Gewiß, Ihre Kunst kann nach ihrem ganzen Umfang, dem inneren Werthe nach, nicht mehr geschätzt werden als bei uns.

Der Musikus Kranz*) von hier, der einige Zeit in Mannheim bleiben soll, wird Sie besuchen, und ich bitte Sie um einige Gefälligkeit gegen diesen guten Menschen.

Empfehlen Sie mich gelegentlich dem Herrn von Dalberg auf das Beste!

Weimar, den 3. Dezember 1780.

Goethe.

Nehmen Sie einen recht aufrichtigen Dank für die schönen Zeichnungen, die Sie mir geschickt haben! Mir scheint unmöglich, die Virtuosität höher zu treiben. Ich habe mich sogleich hingesetzt und eines nachgekritzelt; man sieht die Höhe, die der Künstler erreicht hat, nicht lebhafter, als wenn man versucht, ihm einige Stufen nachzuklettern. Alle meine Freunde habe ich zur Bewunderung aufgefordert, und meine kleine Sammlung erhält neues Leben. Ich wünsche, mich von dieser Schuld auf einige Weise lösen zu können. Behalten Sie mich in gutem Andenken und grüßen Sie Drangan! [sic]**) Sobald der Frühling eintritt, sollen Sie nicht eine Zeichnung, sondern eines der Stoßgebete haben, mit denen ich manchmal Natur und Kunst, Gott und die Künstler verehre.

Weimar, den 5. Februar 1781.

Goethe.

Koller & Cahlmann.

Die Londoner Firma dieses Namens hatte 1829 einen Katalog herausgegeben, welcher unter Anderem auch die damals bekannteste

*) Kranz, geb. Weimar 1754, gest. Stuttgart 1807, wurde vom Herzog Karl August zu seiner weiteren Ausbildung nach Italien geschickt und kehrte erst 1789 nach Weimar zurück. Ueber sein Leben und seine Werke vergl. Pasqué, Goethe's Theaterleitung in Weimar, II, S. 263 ff.

**) Wahrscheinlich Kranzen. Kranz trat seine Reise erst zu Anfang Januar 1781 an.

Goethe-Literatur seit 1787 enthielt. Diesen Katalog hatten die Herausgeber schon 1828 auch Goethe zugesendet, welcher in einem Schreiben vom 12. Dezember des genannten Jahres seinen Dank mit folgenden Worten beginnt: „Die Sendung des Katalogs deutscher Bücher, welche Sie, meine werthesten Herren, in England zu verbreiten und näher bekannt zu machen geneigt sind, konnte mir nicht anders als höchst angenehm sein. Denn die deutsche Nation muß es ihren Wünschen gemäß finden, daß vieljährige Bemühung, sich in einem höheren Sinne auszubilden, auch andern Völkern zu Gute komme, deren Bestreben, gleichmäßig in humaner Kultur fortzuschreiten, sie jederzeit anerkannt und genutzt hat." (Vgl. Archiv für Literaturgeschichte, Bd. V, S. 94.)

Catalogue of German Publications, selected and systematically arranged for Koller & Cahlmann. London 1828.

Weimar, 12. 12. 1828. Die Sendung des Katalogs deutscher. Catalogue etc.

Könitz,

Bergkommissär.

Könitz erhielt unter dem 15. April 1818 eine Medaille mit dem Bilde des Herzogs als Anerkennung für die Zuwendungen, welche er den mineralogischen Sammlungen in Jena gemacht, und für die Liberalität, mit welcher er von Weimar aus empfohlene junge Leute in den Bergwerken (wahrscheinlich auf dem Kammerberg bei Ilmenau?) umhergeführt und sie gastlich aufgenommen hatte. Der Herzog hatte Goethe eine Anzahl solcher Medaillen zum Vergeben nach eigenem Gutdünken anvertraut.

Goethe's amtliche Thätigkeit (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Jena, 15. 4. 1818. E. W. Verdienste um die. A 5, S. 371. — A 1. A 2. (Beide nennen den Adressaten König.)

Körner, Christian Gottfried,

geb. Leipzig 2. Juli 1756, gest. Berlin 13. Mai 1831.

Von den siebzehn Briefen an Körner, welche unser Verzeichniß giebt, waren früher nur diejenigen allgemein bekannt, welche in verschiedenen Ausgaben der Werke seines Sohnes Theodor, freilich nicht immer korrekt abgedruckt, zu finden sind. Einige wurden alsdann von W. Freiherrn v. Biedermann in der Schrift „Goethe und Dresden" und neuerdings

aus der Hirzel'schen Goethe-Bibliothek in seinen „Goetheforschungen", einer auch aus Dr. Peschel's Körner-Museum in Dresden veröffentlicht. Dazu kommt noch ein bereits 1846 gedruckter Brief aus einer Autographen-Sammlung, welcher wenig verbreitet zu sein scheint und deshalb hier mitgetheilt wird.

Die persönlichen Beziehungen zwischen Goethe und Körner beginnen 1789, als Dieser mit Frau und Schwägerin, dem Ersteren bereits von früher her bekannt, in Jena war; im folgenden Jahre war Goethe bei seiner Rückkehr aus Schlesien öfters im Körner'schen Hause in Dresden, ebenso wieder 1810 auf dem Rückwege von Karlsbad; auch Körner selbst war wiederholt in Weimar. Es scheint indessen nicht, als wenn das Verhältniß beider Männer ein besonders inniges und tiefes geworden wäre. Trotz der unzweifelhaft nicht geringen ästhetischen Bildung Körner's findet ein tieferes Eingehen auf dahin führende Fragen namentlich anfangs selten statt. Dank für genossene Gastfreundschaft, Zusendung einzelner Schriften, Kommissionen mannichfacher Art, wie z. B. die Frage über die Ausbildung des Steinschneiders Facius, welche in Dresden erfolgen sollte, machen im Wesentlichen den Inhalt der ersten sechs Briefe aus. Wichtiger erscheinen allerdings einige spätere Briefe aus den Jahren 1796 und 1797, und auch die von 1812 haben ein Interesse, weil Goethe sich für die Aufführung der dramatischen Versuche von Theodor Körner interessirte, dessen Stücke „Die Sühne", „Toni" und „Die Braut" in Weimar in der That zur Darstellung kamen, während es mit „Zriny" zunächst bei einer etwas zweifelhaften Absicht blieb. — Mit dem Jahre 1813 hört indessen aller Verkehr zwischen Körner und Goethe auf; Zelter erwähnt den Ersteren, welcher seit 1815 in Berlin im Kultusministerium angestellt war, zwar gelegentlich auch gegen Goethe, aber trotz seines Sinnes für Musik und seiner Kenntnisse auf diesem Gebiete immer mit einer leisen Antipathie. Goethe selbst geht indessen nie auf dasjenige ein, was über ihn berichtet wird.

Sammlung historisch berühmter Autographen. Stuttgart, Ad. Becher's Verlag, 1846. — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Goethe-Forschungen (A 32). — Goethe und Dresden (A 25). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Theodor Körner's Werke (C 26 c). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 21. 10. 1790.	Es ist gut, sich gleich zu Anfang.	Sammlung rc. Achtes Heft.
„ 4. 6. „ 91.	Durch mancherlei zusammentreffende.	Aus Dr. Peschel's Körner-Museum mitgetheilt A 32, S. 434.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	12.	9.	1791.	In dieser letzten Zeit habe ich.	
„	31.	5.	„ 92.	Erlauben Sie, daß ich mit.	
„	14.	6.	„ 92.	Nehmen Sie meinen Dank.	
„	17.	6.	„ 92.	Hier kommt Facius, der sich.	C 17 c. A 32, S. 435 ff.
Düsseldorf,	14.	11.	„ 92.	Nach ausgestandener Noth.	
Jena,	22.	9.	„ 96.	Durch einen Mann, für den ich.	
Weimar,	8.	12.	„ 96.	Eigentlich sollte es keine.	
„	22.	6.	„ 97.	Auf Ihre gütigen Briefe.	A 25, S. 13 ff.
„	20.	7.	„ 97.	Vor meiner Abreise muß.	A 25, S. 15 f.
Jena,	23.	4.	1812.	Nachdem schon so manches.	C 26 c in verschiedenen Ausgaben. A 1. A 2. Der Brief vom 14. Mai 1812 in genauerem Abdruck in A 32, S. 445. Die Briefe vom 23. April 1812 und vom 16. November 1812 auch in II A 5, der letztere mit dem Datum 26. November.
Karlsbad,	14.	5.	„ 12.	Ich erhalte von Weimar ein Schreiben. (Ihr lieber Brief, theuerster.)	
Teplitz,	4.	8.	„ 12.	In den letzten acht Wochen.	
Weimar,	5.	10.	„ 12.	Daß Ihr Aufenthalt in Wien.	
„	16.	11.	„ 12.	Für Ihren freundlichen Zuruf.	
Teplitz,	28.	7.	„ 12.	Nur mit einem einzigen Wort.	C 17 c. A 32, S. 447.

Es ist gut, sich gleich zu Anfang einer Bekanntschaft zu zeigen, wie man ist, damit die Freunde gleich unverbesserliche Fehler nachsehen und verzeihen lernen. Nichts wird mir saurer, als Briefe zu schreiben, und mehr als einmal versäume ich darüber Pflicht und Schicklichkeit. Hier also ohne weitere Entschuldigung meinen Dank für Ihre Freundschaft und Güte später als billig! Dresden*) hat mir mehr gegeben, als ich hoffen konnte, Sie mir in Dresden mehr, als ich wünschen durfte; der Gedanke an die schöne und interessante Stadt und an das liebe Ehepaar ist und bleibt unzertrennlich. Ich bin zur guten Stunde hier angekommen und freundlich empfangen worden. Den Hausmarschall**) erwarte ich schon einige Tage vergebens.

Hier sende ich einige Epigramme;***) sie neigen sich mehr nach der Martiali[s]schen als nach der bessern griechischen Manier. Man muß allerlei machen. Leben Sie Beide recht wohl, küssen Sie die Kleine und grüßen Sie die Freunde, die ja wol jetzt vom Lande zurück sind. Gedenken Sie mein an stillen Winterabenden! Ich suche mich jetzt erst von meiner Reisezerstreuung zu erholen und hoffe, die kleine anatomische Schrift nach Ostern herauszugeben.†) Leben Sie aber- und abermal wohl!

Weimar, den 21. Oktober 1790.

Die Epigramme sollen nachkommen; sonst müßte der Brief noch einen Tag warten. Goethe.

*) Auf seiner Reise nach Schlesien berührte Goethe Dresden zweimal, auf dem Hinwege am 28. Juli, auf dem Rückwege am 3. Oktober. Er blieb daselbst zuletzt etwa acht Tage.

**) Joseph Friedrich Freiherr v. Racknitz (s. d.).

***) Offenbar die im Frühjahr desselben Jahres entstandenen Venetianischen.

†) Goethe dachte damals wol noch daran, seine Abhandlung über das „Os intermaxillare" herauszugeben, die 1784 verfaßt, in Wirklichkeit erst 1820 erschien.

Körte, Wilhelm,

geb. Aschersleben 24. März 1776, gest. Halberstadt 30. Januar 1846.

Körte, der Schwiegersohn von F. A. Wolf und selbst als Literator wohl bekannt, hatte Goethe, wenn nicht früher, so jedenfalls bei dessen Aufenthalte in Halberstadt im August 1805 kennen gelernt. Die Beziehung, welche zwischen Beiden entstand, ergiebt sich schon aus dem ersten der drei bisher ungedruckten Briefe; die beiden andern mitzutheilen, erscheint unnöthig. Der Dank für die Uebersendung der Maske und des Porträts von Lessing, die Anzeige der Rücksendung des letzteren und einige Bemerkungen über die weitere Entwickelung der von Körte nach Weimar empfohlenen Malerin Karoline Barbua (s. d.) machen den ganzen Inhalt derselben aus.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Weimar, 13. 9. 1805.	Es ist so hergebracht, daß.	C 17 c.
† „ 8. 10. „ 05.	Das ist eben, mein lieber Körte.	
† „ 24. 1. „ 07.	Sie sollen Dank haben, mein.	

Es ist so hergebracht, daß Reisende in der Lebhaftigkeit ihres vorübergehenden Zustandes Manches versprechen, dessen Erfüllung sie nachher versäumen. So wird ihnen dagegen auch Manches zugesagt, woran nicht weiter gedacht wird. Sie machen, mein bester Körte, eine bedeutende Ausnahme von dieser allgemeinen Erfahrung, indem Sie mir gerade das, was ich wünschte, und doch mehr, als ich wünschte, so gefällig schnell übersenden. Dieses wohlgeordnete Heft soll, wie es ist, beisammen bleiben und zu Ihrem Andenken die gegenwärtige und künftige Sammlung zieren.

Schon früher hätte ich Ihnen dafür meinen lebhaften Dank gesagt, wenn ich nicht vorher auch Ihre Freundin zu kennen gewünscht hätte. Ich habe Demoiselle Barbua bei mir zu Tische gesehen und eine recht angenehme Bekanntschaft gemacht. Es fehlt ihr nicht an mannichfaltigem Talent; nur fragt es sich, ob sie von den Spazierpfaden des Dilettantismus, auf denen sie bisher wandelte, auf die Heerstraße der Kunst gelangen werde, und ob sie dort als ein eifriger Pilgrim direkt nach dem großen Ziele fortschreiten mag. In einem halben Jahre läßt sich darüber mehr sagen, und ich will gegen Sie, mein Werthester, meine Ueberzeugungen nicht verhehlen. Da wir nicht mehr das Glück haben, zu dem unschätzbaren goldenen Zeitalter der Deutschen zu gehören, so wollen wir wenigstens aufrichtig gegen einander sein. Nun zum Schluß noch eine Frage, die vielleicht etwas wunderlich aussieht. Wäre es möglich, daß Sie mir das Bild von Lessingen, das Sie besitzen, nur auf kurze Zeit herschickten? Ich wünschte es um einiger hiesigen verehrten Personen willen, die noch nie ein Bild oder Gleichniß von ihm gesehen. — Der Kasten würde freilich nicht klein werden, weil man es nicht aufrollen dürfte; doch

wollte ich gern die Kosten des Einpackens und des Portos tragen. Möchten Sie mir Ihre Gedanken hierüber zunächst eröffnen, wofür ich in jedem Falle so wie für die gute Aufnahme bei Ihnen und für das thätige Andenken immer dankbar bleiben werde. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Goethe.

Kosegarten, Johann Gottfried Ludwig,

geb. Altenkirchen auf Rügen 10. September 1792, gest. Greifswald 18. August 1860.

Die Korrespondenz Goethe's mit dem jüngeren Kosegarten — er war ein Sohn des als Verfasser der „Jukunde" und der „Inselfahrt" bekannten lyrisch-idyllischen Dichters, — wurde dadurch veranlaßt, daß er Orientalist war. Goethe erbat sich von ihm gelegentlich Auskunft über Fragen, zu denen ihn der „West-östliche Divan" führte, und allmählich gestaltete sich auch ein freundschaftliches Verhältniß, so daß Goethe Kosegarten's Abgang von Jena nach Greifswald ernstlich bedauerte. So schreibt er bald nach demselben in dem letzten der fünf vorhandenen Briefe, am 5. September 1824: „Sollte ich in der Folge irgend etwas Angenehmes erzeigen können, so wird es mich sehr erfreuen, auch dadurch die Fortdauer meiner Dankbarkeit zu beweisen, die ich empfinden muß, wenn ich der Gefälligkeit gedenke, welche Sie mir erzeigten, zur Zeit da ich als Fremdling mit großer Neigung im Osten wandelte, dabei aber eines treuen Wegegefährten und Dolmetschers zu bedürfen freimüthig bekennen mußte."

Grenzboten (D 23). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Ort	Datum	Anfang	Druck
Weimar,	23. 9. 1818.	Sogleich nach meiner Ankunft.	D 23, 1868, Nr. 23.
„	9. 12. „ 18.	(Vorlegung der Titelkupfer zum Divan.)	D 23, 1868, Nr. 23.
„	16. 7. „ 19.	E. W. übersende einstweilen.	D 23, 1868, Nr. 23.
„	18. 1. „ 20.	Da die geistige Verwandtschaft.	D 23, 1868, Nr. 23.
„	5. 9. „ 24.	E. W. kann nicht anders als.	D 23, 1868, Nr. 23. A 5 S. 132. A 1. A 2.

Krafft (vermuthlich angenommener Name),

aus Gera, gest. Jena 1785.

Ueber den Adressaten, an welchen zwanzig Briefe in den Jahren 1778 bis 1783 gerichtet sind, weiß man kaum etwas mehr, als was

Goethe über ihn in den „Tag- und Jahresheften" von 1794 (Werke, Th. 27, S. 23) und in seinem „Tagebuch" vom 14. Mai 1780 sagt: „Ein wundersamer, durch verwickelte Schicksale nicht ohne seine Schuld verarmter Mann, hielt sich durch meine Unterstützung in Ilmenau unter fremdem Namen auf. Er war mir sehr nützlich, da er mir in Berg- werks- und Steuersachen durch unmittelbare Anschauung als gewandter, obgleich hypochondrischer Geschäftsmann Mehreres überlieferte, was ich selbst nicht hätte bis auf den Grad einsehen und mir zu eigen machen können." — Dies ist die Stelle aus seinen Werken; auf sie mag noch die nachstehende aus seinem „Tagebuch" folgen: „Für Krafft ist es schade; er sieht die Mängel gut und weiß selbst nicht eine Warze wegzunehmen. Wenn er ein Amt hätte, würf' er Alles mit dem besten Vorsatz durcheinander, daher auch sein Schicksal. Ich will ihn auch nicht verlassen; er nützt mir doch und ist wirklich ein edler Mensch. In der Nähe ist's unan- genehm, so einen Nagwurm zu haben, der unthätig, Einem immer vor- jammert, was nicht ist, wie es sein sollte." — Der Name Krafft findet sich nur auf der Adresse des letzten Briefes; da Goethe denselben aber auch im „Tagebuche" anwendet, so kann es immer zweifelhaft erscheinen, ob es nicht der wirkliche ist. Uebrigens geht aus dem ungedruckten Briefe an den „Richter in Jena" vom 26. August 1785 (s. Briefe an Unbekannte) hervor, daß Krafft damals bereits gestorben war. — Die Briefe selbst haben ihr hauptsächliches Interesse darin, daß sie die menschenfreundliche und wohlwollende Gesinnung Goethe's bestätigen; er ist nicht allein auf das materielle Wohl seines Schützlings bis ins Kleinste bedacht, sondern sucht ihn auch geistig zu heben und ihm das verlorene Vertrauen zu sich selbst und seinem eigenen Werthe wieder zu erwecken.

Briefe und Aufsätze von Goethe (A 8). — Briefe an Frau von Stein (B 21). — Berliner Sammlung (A 2).

Ort	Datum			Anfang	Quelle
Weimar,	2.	11.	1778.	Dem, der sich mit den Wellen.	A 8, S. 166 ff. A 2.
„	11.	11.	„ 78.	Einen Ueberrock, Stiefel und.	
„	23.	11.	„ 78.	Ihre Briefe vom 17. und 18. November.	
„	14.	12.	„ 78.	Ihren Brief vom 7. Dezember.	
Dornburg,	3.	1.	„ 79.	Hierbei kommen fünf Louisd'or.	
Weimar,	26.	3.	„ 79.	Diesen Monat bin ich wenig.	
„	22.	5.	„ 79.	Mit dem wenigen Geld.	
„	12.	6.	„ 79.	Danke Ihnen für das.	
„	23.	6.	„ 79.	Ihren Brief mit den Ilmenauer.	
„	13.	7.	„ 79.	Mir ist sehr lieb, daß Castrop.	

Weimar,	3.	8.	1779.	Seien Sie unbesorgt.	A 8, S. 166 ff. A 2.
„	9.	9.	„ 79.	Was Sie an Petern thun.	
„	13.	1.	„ 80.	Wir sind glücklich, wohl.	
„	10.	2.	„ 80.	Ich habe so viel zu thun.	
„	11.	8.	„ 80.	Ich danke für den Antheil.	
„	6.	12.	„ 80.	Der Amtmann soll sich nicht.	
„	11.	1.	„ 81.	Für Alles, was Sie mir.	
„	31.	1.	„ 81.	Sie haben wohl gethan.	
„	11.	2.	„ 81.	Wenn Sie meinen letzten Brief.	
„	10.	6.	„ 83.	Man hat mich um beikommende.	B 21 b, S. 318. A 2.
Ilmenau,	3.	9.	„ 83.	Das Geld will ich, wenn ich.	A 8, S. 189. A 2.

Krako (eigentlich Andreas Dietrich Einer),
Schauspieler.

Krako, welcher der Weimarischen Bühne mit einer kurzen Unterbrechung seit 1786 angehört hatte, und über dessen Lebensschicksale Pasqué in der Schrift „Goethe's Theaterleitung in Weimar" ausreichende Auskunft giebt, wollte schon im Frühjahr 1792 wegen Nervenschwäche die Bühne verlassen. Goethe suchte ihn in einem freundlichen und seine Tüchtigkeit anerkennenden Schreiben davon zurückzuhalten, erreichte aber nur, daß er den Antrag auf seine Entlassung bis zu Michaelis desselben Jahres hinausschob. Der wenig bekannte Brief kann mit als Beweis für etwas gelten, was oft in Frage gestellt worden ist, wie sehr nämlich Goethe den ihm unterstellten Schauspielern gegenüber Milde und Humanität beobachtet hat, wo er sie nicht am unrechten Orte glaubte.

Goethe's Theaterleitung (A 17).

Weimar, März 1792. Sie äußerten mir in Ihrem. A 17 b, S. 7.

Sie äußerten mir in Ihrem Billet, in welchem ich die Gesinnungen eines wohldenkenden Mannes erkenne, den Wunsch, unser Theater Michaeli zu verlassen, und den Vorsatz, der Schauspielkunst gänzlich zu entsagen. Sie führen Ihre Gesundheitsumstände an, die ich kenne und bedaure. Mit eben der Offenheit will ich Ihnen zugestehen, daß ich wünschte, Sie möchten so viel Muth und Lust fühlen, bis Ostern bei uns auszuhalten.

Ich würde Ihnen die Existenz auf alle mögliche Weise zu erleichtern suchen, Ihnen in neuen Stücken keine Rollen zutheilen, wenn Sie nicht selbst dazu Trieb fühlen sollten, Ihnen von den älteren Rollen diejenigen auf Michaeli abnehmen, welche Sie selbst abzugeben geneigt sind. Sie würden

alsdann nur in solchen Rollen auftreten, die ganz für Sie passen und die Sie völlig in Ihrer Gewalt haben; Sie würden seltener, aber mit mehr Ruhe und Zufriedenheit erscheinen.

Ich glaube, diese Bedingungen gegen den Hof und das Publikum verantworten zu können, und fürchte nicht, getadelt zu werden, wenn ich einen beliebten Schauspieler auf diese Weise länger zu erhalten und ihm seinen Rückzug vom Theater bequemer und ehrenvoller zu machen suche. Sollten Sie sich aber in einer Lage befinden, in welcher es Ihnen lästig wäre, auch unter diesen Bedingungen auszuharren, so würde ich Sie nach Ihrem Wunsch, obgleich ungern, von einem Kontrakte lossprechen, den man nicht mit Lust und Freudigkeit erfüllt.

Ich wünsche ohne weitere Rücksichten, daß Sie den Weg erwählen mögen, der zu Ihrem Besten führt.

Weimar, den [?] März 1792.

Goethe.

Kräuter, Friedrich Theodor,

Bibliothekar und Rath in Weimar,

wird an zwei Stellen in Goethe's Werken erwähnt, in den „Biographischen Einzelheiten“ und dann in den „Tag- und Jahresheften“ von 1822 (Werke, Th. 27, S. 290) mit folgenden Worten: „Ein junger Biblio- thek- und Archivsverwandter macht ein Repertorium über meine sämmtlichen Werke und ungedruckten Schriften, nachdem er Alles sortirt und geordnet hatte.“ Von den fünfundzwanzig Briefen an ihn, deren Vorhandensein bekannt ist, sind nur zwei gedruckt, indessen beide von unwesentlichem Inhalt. Der zweite ist allerdings der Zeit nach eine der letzten schriftlichen Aeußerungen Goethe's, da er nur elf Tage vor seinem Tode geschrieben wurde. Es handelte sich um die Erklärung der kürzlich von Zahn (s. d.) in Pompeji aufgefundenen Alexanderschlacht, und Goethe schrieb an Kräuter: „Das Nähere über Oxatres, Bruder des Darius, erbittet sich G.“

Gegenwart (D 24). — Archiv für Literaturgeschichte (D 9). — Der literarische Verkehr (D 38). — Privatbesitz (II B 16).

Jena,	17. 4. 1818.	Gegenwärtiges wird dem Bibliothekssekretär.	D 24, 1878, Nr. 29.
† „	9. 5. „ 18.		II B 16.
† „	21. 4. „ 20.		II B 16.
† „	April „ 20.		II B 16.
† „	20. 6. „ 20.		II B 16.

	Ort	Tag	Monat	Jahr		
†	Jena,	30.	6.	1820.		
†	„	21.	7.	„ 20.		
†	„	25.	7.	„ 20.		
†	„	28.	7.	„ 20.		
†	„	4.	8.	„ 20.		
†	„	11.	8.	„ 20.		
†	„	14.	8.	„ 20.		
†	„	4.	9.	„ 20.		
†	„	17.	9.	„ 21.		
†	„	25.	9.	„ 21.		II B 16.
†	„	12.	10.	„ 21.		
†	„	15.	10.	„ 21.		
†	„	21.	10.	„ 21.		
†	Weimar,	31.	10.	„ 21.		
†	Eger,	24.	8.	„ 23.		
†	Weimar,	15.	3.	„ 24.		
†	„	1.	4.	„ 24.		
†	„	5.	6.	„ 24.		
†	„	17.	6.	„ 26.		
	„	11.	3.	„ 32.	Das Nähere über Desatres.	D 9, Bd. 3, S. 484 f. D 38. 1876, Nr. 7, S. 50.

Krug von Nidda,

geb. auf dem Oberhof zu Gatterstedt im Fürstenthum Querfurt 14. Mai 1776, gest. daselbst 29. März 1843.

Als Goethe im Sommer 1816 in Tennstädt im Bade war, verweilte auch Krug von Nidda dort, welcher die Gelegenheit benutzte, sich mit ihm bekannt zu machen. Er theilte ihm seine neueste Dichtung, Florian's „Gonsalvo von Cordova", im Manuskript mit, über welche Goethe günstig urtheilte und die er ihm einige Monate später, als sie gedruckt wurde, widmete. Auch 1820, als er seine „Gedichte" herausgab, sandte er ihm dieselben zu. Goethe antwortete beide Mal, und die beiden hier mitgetheilten Briefe sind ein schöner Beweis dafür, daß er auch Talenten zweiter oder dritter Gattung den ihnen gebührenden Theil von Anerkennung nicht vorenthielt. Nur zu den letzteren kann man Krug von Nidda trotz seiner zahlreichen und verschiedenartigen Werke rechnen.

Gedenkbüchlein oder Blicke durchs Leben von Friedrich Krug von Nidda. Leipzig, in Kommission bei W. Lauffer, 1829. — Goethe in Tennstädt und mit Friedrich Krug von Nidda. Von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Dresden, B. G. Teubner, 1872.

Jena, 17. 5. 1817.	Ew. Hw. angenehme Sendung ist mir.	Goethe in Tennstädt, S. 8.
„ etwa „ 20.	Jedwedem wünsche ich Glück.	Gedenkbüchlein, S. 166. Goethe in Tennstädt, S. 7.

Ew. Hochwohlgeboren angenehme Sendung ist mir in Jena geworden, wo ich, eingedenk früherer Zeiten, der akademischen Muße, Freiheit und Belehrung genieße. Ich danke zum Allerbesten für die angenehme Unterhaltung, die Sie mir abermals und vollständig geben, und welche mir doppelt erfreulich ist, da ich bei persönlicher Bekanntschaft auch in der Abwesenheit Ihr Talent und anhaltenden Fleiß desto theilnehmender bewundern kann. Ich wünsche dieser Arbeit im Allgemeinen die Aufnahme, die sie bei mir findet, wenn ich mich gleich dabei immer fragen muß, ob mich Ihre freundliche Zuneigung nicht besteche. Allein es scheint mir, als wenn ich auch ganz fern der Person an dem Werke selbst unparteiische Freude würde gehabt haben. Rührend ist es zugleich, wie ich nicht verschweigen darf, wenn ich denke, welchen traurigen Zustand Ihnen die Muse überstehen half, und wie das Talent der sicherste Schutzgeist bleibt, uns über dornige Lebenspfade nicht nur hinüberzugeleiten, sondern sogar dieselben zu schmücken. Möge dieser gute Genius bis an das Ende nicht von unserer Seite weichen!

Jena, den 17. Mai 1817. Goethe.

Jedwedem wünsche ich Glück, den die Muse begünstigt; denn ich weiß, was mir eine solche Geneigtheit zeitlebens war und bleibt. Auch Ihnen, der Sie so viel gelitten, gönne ich von Herzen diesen aus eigner Thätigkeit hervorquellenden Trost, den Ersatz für so Vieles, was hinter uns blieb. Möge ich immer vernehmen, daß Ihnen eine so einzige Quelle nie versiegt, und daß Sie meiner freundlichst gedenken!

1820. Goethe.

Kügelgen, Franz Gerhard v.,

geb. Bacharach 6. Februar 1772, ermordet bei Dresden 27. März 1820.

Kügelgen ist vom Dezember 1808 bis in den Februar des folgenden Jahres in Weimar gewesen, vorzugsweise um die Porträts von Herder und Schiller nach der Ueberlieferung, das Goethe's und Wieland's nach der Wirklichkeit zu malen. Er führte nicht allein dies zu allseitiger Zufriedenheit aus, sondern erwarb sich durch seine Persönlichkeit auch allgemeine Liebe. Goethe nennt ihn den überall willkommenen, den guten, im Umgang Allen so werthen Künstler (Werke, Th. 27, S. 184 und 190). Auch während seines kurzen Aufenthaltes in Dresden im April 1813 ist er öfters in Kügelgen's Hause, wovon dessen Sohn in den

„Jugenderinnerungen eines alten Mannes" (Neunter Abdruck, S. 137 bis 143, Berlin 1880), eine so anschauliche Schilderung gegeben hat. Aber trotz dieser und anderer Quellen, welche für die genauere Darstellung der Beziehungen beider Männer zu einander vorhanden sind, ist uns keiner der Briefe, welche Goethe an ihn gerichtet hat, bekannt geworden. Einer wird in einem Briefe Zelter's an ihn vom 20. Februar 1811 erwähnt: „Kügelgen aus Dresden hat dieser Tage an mich geschrieben. Er ist untröstlich, daß Sie ihn Hochwohlgeborener Herr in Ihrem Briefe genannt haben, und frägt, ob Sie mich denn auch so nennten." Ein zweiter Brief gehört dem folgenden Jahre an. Goethe schreibt am 23. April 1812 an die Malerin Luise Seidler (s. d.): „Schon unter dem 29. März habe ich ein Schreiben an Herrn von Kügelgen erlassen, worin ich Denselben bat, mir eine Partie Oelfarben nebst andern Bedürfnissen zu dieser Malerei nach einem Verzeichniß, das ich beilegte, baldigst zu senden."

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (B 28). — Erinnerungen aus dem Leben der Malerin Luise Seidler (C 43).

† ? etwa Februar 1811.	?	B 28 a, S. 426 und 431.
† Weimar, 29. 3. „ 12.	?	C 43, S. 81.

Künstlerverein in Berlin.

„Von Berlin aus", sagt Goethe in den „Tag- und Jahresheften" von 1816 (Werke, Th. 27, S. 222), „erfreuten mich transparente Gemälde nach meinem ‚Hans Sachs' (Werke, Th. 1, S. 113). Denn wie mich früher Nachbildung der ältern, treulich ernsten charakteristischen Dichtkunst ergetzt hatte, so war mir es angenehm, sie wieder als vermittelnd gegen neuere Künstler auftreten zu sehen." Gemalt waren dieselben von (dem jüngeren) Kolbe in Berlin, und Goethe sah sich veranlaßt, dem Berliner Künstlerverein gegenüber sein theils beifälliges, theils auch Aenderungen wünschendes Urtheil in einem Aufsatze auszusprechen, welcher in seinem Briefwechsel mit Zelter mitgetheilt ist, doch streng genommen eigentlich nicht als Brief angesehen werden kann.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (B 28).

Weimar, 26. 2. 1816.	Die hinterlassenen sechs transparenten.	B 28 b, S. 233 ff.

Kunstverein, Königl. Sächsischer.

Der dreihundertjährige Todestag von Albrecht Dürer am 7. April 1828 hatte unter Anderem auch zu der Stiftung des „Sächsischen Vereins zur Beförderung der bildenden Kunst und Ermuthigung der Künstler" in Dresden Veranlassung gegeben. Anfänglich auf das Königreich Sachsen beschränkt, dehnte derselbe sich infolge einer Anfrage der Malerin Luise Seidler (s. d.), des Entgegenkommens von Quandt (s. d.) und des thätigen Interesses von Goethe auch auf das Großherzogthum Sachsen=Weimar aus. Das von Goethe an den Kunstverein gerichtete Schreiben vom 9. November 1828, eine Beilage zu dem Briefe an Quandt von demselben Tage, mit der von ihm häufig gebrauchten Formel „Geneigtest zu gedenken" eingeleitet, bezeichnet die Bedingungen und Voraussetzungen, unter denen eine Anzahl Weimarischer Kunstfreunde einunddreißig Aktien unterzeichnet haben, um jenem Vereine beizutreten.

Zeitschrift für bildende Kunst. Besonders paginirter Abdruck aus derselben: „Hermann Uhde, Goethe und der Sächsische Kunstverein" (D 60).

Weimar, 9. 11. 1828. Bei näherer Betrachtung der. D 60, 1874, IX. Heft, S. 2.

Kurfürstl. Sächsische Kammer in Merseburg.

Nachdem Goethe im Juli 1797 bei dem Kurfürsten Friedrich August um die Erlaubniß zum Bau eines neuen Schauspielhauses in Lauchstedt eingekommen war, schrieb er auch noch oder unterschrieb wenigstens eine Eingabe in derselben Angelegenheit an die obengenannte Behörde, damit diese ihr die nöthige Förderung angedeihen lasse.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 18. 1. 1798. Bei Ihro Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen.
D 23, 1881. Nr. 42.

Küster,

Rittmeister in Braunschweig.

Im Besitze der Tochter des Adressaten, der verwittweten Frau Professor Müller in Braunschweig, befindet sich der umseitig abgedruckte Brief, welcher eigentlich von keiner weiteren Bedeutung ist. Von viel

größerem Interesse sind die an den hier erwähnten Staatsrath v. Loder (s. d.) gerichteten, von denen leider der mit diesem gleichzeitig geschriebene und wahrscheinlich auch manche andere verloren gegangen sind.

Elsterberger Nachrichten.

Weimar, 2. 5. 1829. E. W. geneigtem Schreiben vom 14ten. Elsterberger Nachrichten. 1878, Nr. 2.

E. W. geneigtem Schreiben vom 14ten vorigen Monats gemäß übersende zunächst von Herrn Keitel in Braunschweig ein Kästchen für den Wirklichen Geh. Staatsrath Herrn von Loder in Moskau. Ein an den Herrn Spediteur gerichtetes Schreiben, in welchem auch die verlangte Deklaration befindlich, lege, um nicht zu wiederholen, ungeschlossen bei und bitte, die weitere Besorgung dieser Angelegenheit gefällig zu leiten und mich Ihrem Herrn Bruder in Moskau bestens zu empfehlen.

Wie ich denn die dadurch erwiesene Geneigtheit dankbarlichst anerkenne und mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
Weimar, 2. Mai 1829. J. W. v. Goethe.

Auch liegt ein Schreiben an Herrn von Loder bei, welches wol mit dem Avisbrief abgehen kann.

Küstner, Felix Ferdinand Heinrich,

geb. Leipzig 27. Februar 1778, gest. daselbst 2. April 1832.

Die elf Briefe an Küstner aus den Jahren 1825 bis 1831 haben es meistens mit geschäftlichen Dingen zu thun. Küstner, durch seine weiten Reisen und als begüterter Kaufmann in mannichfachen Verbindungen, — einer seiner Söhne war überdies in Mexiko ansässig, — erfreute Goethe, dessen Neigung zum Sammeln ihm bekannt war, durch mannichfache Zusendungen von Medaillen und Münzen aus verschiedenen Gegenden und war auch zugleich bereit, manche anderweitige Aufträge der Art auszuführen. Goethe dankte Küstner seinerseits durch Zusendung von Gedenkblättern mit seiner Handschrift und von einzelnen Gedichten, so namentlich in der Zeit nach seinem Jubiläum am 7. November 1825, welches auch in Leipzig von der Gesellschaft „Lyra" (s. Gerhard) gefeiert wurde. Die Nachfrage nach solchen Goethe-Blättchen war um diese Zeit in Leipzig sehr groß, und es scheint, daß Küstner eine Art Vermittler dieses Kultus mit Weimar gewesen ist. Indessen war er Goethe

noch in anderer Weise nützlich. Während die Ausgabe letzter Hand schon gedruckt wurde, zeigte die Hamburger Buchhandlung Schuberth & Niemeyer eine außerordentlich billige Goethe-Ausgabe an, welche man nur für einen Nachdruck halten konnte. Auf Goethe's Veranlassung that nun Küstner in Leipzig die erforderlichen Schritte, während Goethe selbst solche in Hamburg einleitete, und jene Absicht der erwähnten Handlung, wenn sie wirklich vorhanden war, ist wenigstens nicht zur Ausführung gekommen. Interessant ist übrigens in dem sechsten Brief, welcher bald nach der Juli-Revolution von 1830 geschrieben ist, die Art und Weise, wie Goethe gegen Küstner, welcher mit Begeisterung über dieselbe geschrieben hatte, wenigstens einen eingehenden politischen Diskurs ablehnt. „Auch mir schreibt er: in meinen hohen Jahren erregen die neuesten Begebenheiten Antheil und Nachdenken; ich sehe so manche Jahre dem Gange der Gesinnungen und der Thaten zu, und ich muß mich freuen, das Wünschenswerthe immer mehr durchdringen zu sehen."

Goethe und Leipzig (A 20).

Weimar,	27.	4.	1825.	Die bronzene Medaille.	A 20 b, S. 131 ff.
„	24.	12.	„ 25.	Es ist noch dieselbe Stadt.	
„	12.	9.	„ 26.	E. H. haben so vielfach bewiesen.	
„	21.	10.	„ 28.	E. H. um eine kleine Gefälligkeit.	
„	15.	11.	„ 28.	E. H. gefällige Besorgung.	
„	31.	8.	„ 30.	E. H. angenehme Sendung.	
„	14.	9.	„ 30.	E. H. verzeihen, wenn ich.	
„	22.	9.	„ 30.	E. H. längst anerkannter Thätigkeit.	
„	23.	9.	„ 30.	E. H. habe gestern eiligst.	
„	2.	10.	„ 30.	E. H. beikommende Mittheilungen.	
„	6.	9.	„ 31.	E. H. sende zunächst den.	

Lamezan, Ferdinand, Freiherr v.,

geb. etwa 1741, gest. Mannheim 15. Dezember 1817.

Ueber anderweitige Beziehungen Goethe's zu Lamezan ist uns nichts bekannt; dasjenige indessen, was die kurze Korrespondenz Beider herbeiführte, geht aus derselben deutlich hervor. Lamezan, früher kurpfälzischer Beamter, ward, als die Pfalz 1802 in den Besitz Frankreichs kam, ebenso wie viele Andere aus seiner Stellung entlassen. Er nun, welcher bald darauf Hofgerichtspräsident in Bamberg geworden war, wurde vermuthlich als der im Rang Höchststehende von dem in Ruhe versetzten Zivildiener-Stand in Mannheim ersucht, eine von diesem ge-

sammelte Summe in Goethe's Hände niederzulegen. Man beabsichtigte, für dieselbe ein Denkmal für K. Th. v. Dalberg, den früheren Erzbischof von Mainz und damaligen Erzkanzler des deutschen Reiches, entwerfen zu lassen, zum Dank dafür, daß er jenen Beamten ihre Existenz gesichert hatte. — Goethe ging bei seiner persönlichen Anhänglichkeit an Dalberg und bei seiner Neigung, künstlerische Produktion zu fördern, gern auf die gegen ihn ausgesprochene Bitte ein und verhandelte in mehreren Briefen die Sache mit der größten Ausführlichkeit und Gründlichkeit. Zunächst erklärte er sich für das Prägen einer Medaille und entwickelte in einem dem zweiten Briefe beigegebenen Aufsatze die Vorzüge einer derartigen Dedikation, verbreitete sich über die Darstellungen, welche Vorder- und Rückseite enthalten könnten, über die Nothwendigkeit, dieselbe in Italien herstellen zu lassen, über die Vorzüge des Stempelschneiders Mercandetti in Rom, kurz, über alle Fragen, welche bei dem vorliegenden Falle in Betracht kommen konnten. Der betreffende Aufsatz ist in der That geradezu ein Muster für lichtvolle und umfassende Behandlung einer solchen Geschäftssache. Allerdings verliert das Ganze an Reiz, wenn man erfährt, daß das Unternehmen gar nicht zur Ausführung gekommen ist, während man andererseits wieder darüber erfreut sein muß; denn Dalberg, seit 1804 ganz französischem Interesse hingegeben und als Vorsitzender des Rheinbundes, verdiente keine Auszeichnung von deutscher Seite. Ob diese Umstände auf die Mannheimer Beamten eingewirkt haben, ob Goethe bei der naturgemäß feindseligen Stellung Karl August's gegen Dalberg es nicht mehr für angemessen hielt, bei dieser Sache hilfreiche Hand zu leisten, ob ihn W. v. Humboldt in Rom auf das Mißliche der Angelegenheit aufmerksam gemacht hat, — Alles dies muß dahingestellt bleiben, wenn es auch im Einzelnen manche Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Grenzboten (D 23).

Weimar, 12. 1. 1804.	E. H. erstatte meinen lebhaftesten.	C 17 c und D 23, 18[illegible], Nr. 16.
„ 8. 2. „ 04.	Aus beiliegendem kleinen Aufsatze. (Pro voto. Eine Medaille hat durch ihre.)	
„ 13. 7. „ 04.	Für die seiner Zeit richtig eingegangene.	
„ 25. 7. „ 04.	Seit meinem letzten, vielleicht zu.	

Langer, Ernst Theodor,

geb. Breslau 24. August 1744, gest. Wolfenbüttel 24. Februar 1820.

Langer, mit Lessing befreundet und dessen Amtsnachfolger in Wolfenbüttel, gehörte zu den Bekannten Goethe's in Leipzig, der denn auch in „Dichtung und Wahrheit" seiner öfters erwähnt und seine umfassenden Kenntnisse rühmt (Werke, Th. 21, S. 110—113, 178 u. s. w.). In späterer Zeit nahm Langer eine feindselige Stellung gegen Goethe und Schiller ein. Gereizt durch den Angriff der „Xenien" auf die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften", trieb er eine ebenso gehässige als geschmacklose Polemik gegen die Genannten. — Die zwei an ihn gerichteten, wenig bekannt gewordenen Briefe, deren Beziehungen vollständig verständlich sind, werden hier einmal deswegen mitgetheilt, weil sie einer so frühen Zeit angehören, und dann, weil die Erwähnung vieler Jugendfreunde Goethe's von Interesse ist.

Deutsche Reichszeitung (D 17). — Hamburger Nachrichten (D 29). — Goethe und Leipzig (A 20). — Der junge Goethe (A 3). — Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen (C 11 a).

Frankfurt, 27. 10. 1773.	Als ich meinen „Götz" herausgab.	D 17, 1850, Nr. 1. D 29, 1877, Nr. 57.
„ 6. 5. „ 74.	Ihr seid nicht der Einzige.	C 11 a, 2. Heft, 1836, Nr. 7. Vgl. A 20 b, S. 7.

Als ich meinen „Götz" herausgab, war das eine meiner angenehmsten Hoffnungen, meine Freunde, deren ich doch manchen in der weiten Welt habe, würden sich nach mir umsehen und angenehmer sich mein erinnern, als wenn ich eine lange unbedeutende Verbindung mit ihnen unterhalten hätte.

Und es ist eingetroffen. Ihr Brief, lieber Langer, hat mir eine außerordentliche Freude gemacht. Ich habe Sie nicht vergessen, und die Geschichte Ihres Lebens war mir unerwartet und höchst interessant. Mein Wandern hat keine große Tagreise gemacht. Ich bin fast immer auf diesem Fleck geblieben. Meine Gesundheit nahm, seitdem Sie mich verließen, immer zu; aber seitdem sie mir doch nicht erlauben wollte, im bürgerlichen Leben meine Rolle zu spielen, wie ich wol wünschte, so habe ich dem Trieb der Wissenschaften und Künste gefolgt und nicht ehe geruht, bis ich glaubte, mich darstellen zu dürfen. Ich habe sogleich an dem Herzen des Volks angefragt, ohne erst am Stapel der Kritik anzufahren. Doch gestehe ich gern, der Beifall, der mir geworden ist, überstieg meine Hoffnungen. Auch soll, so lang Kraft in mir ist, sie nicht lässig werden, um mehr zu leisten.

In die bürgerlichen Geschäfte misch' ich mich nach und nach, und auch da giebt mir der Genius noch gute Stunden.

Horn*) ist Gerichtsschreiber-Adjunkt worden. Das trägt ihm jetzt 300 fl.; wenn der Alte stirbt, hat er 1000 fl. und freie Wohnung. Er grüßt Sie vielmal.

Mellin ist vor wenigen Wochen nach Sachsen in Kondition als Hofmeister, bei einem Herrn v. Zedtwitz, denk' ich, in der Gegend von Großenhayn. Er war hier lange außer Kondition, vertrauerte und verlappte sich, und ist sehr gut, daß er wieder ins Leben kommen ist.

Empfehlen Sie mich Herrn Graf Marschall und behalten Sie mich lieb!

Wenn Sie nach Hannover kommen, besuchen Sie doch ja einen gewissen Archiv-Sekretär Kestner.**) Sie werden an ihm und seiner Frau warme Freunde meiner finden. Ich sage Ihnen nichts weiter von dem Werth dieses Paars und von unsern Relationen. Sollten Sie an Behrisch schreiben und sonst ihn grüßen lassen, viel Grüße auch von mir!

Frankfurt, am 27. Oktober 1773.

Goethe.

Ihr seid nicht der Einzige, der sich über meine lakonischen Brieflein beklagt, und doch dünkt mich, wäre ein kräftiger Text willkommner als eine angerührte Predigt; mir wenigstens ist's so.

Die zweite Ausgabe***) des Berlichingen ist da ganz unverändert. Es ist mein Probestück und soll bleiben, wie's ist. Wenn ich je wieder ein deutsches Drama mache, daran ich sehr zweifle, mögen alsdann wahre Seelen fühlen, inwiefern ich zugenommen habe. Sonst bin ich sehr emsig, um nicht zu sagen fleißig, advozire scharf zu und verfasse doch noch manch Stückchen Arbeit guten Geistes und Gefühls. Jetzt ist nichts zum Druck bereit. Vielleicht nächstens, da ich's denn melden will. Gebt auf ein Lustspiel Acht, das die Ostermesse herauskommen wird: „Der Hofmeister oder die Vortheile der Privaterziehung". Ihr hört am Titel, daß es nicht von mir†) ist. Es wird Euch ergetzen.

Hier leg' ich ein Spektakul††) bei; sagt Niemanden, wo Ihr's her habt! In mysterio voluptas. Ich vermuthe, Ihr habt die biblischen Fragen†††) auch noch nicht gesehen. Wenn's Euch interessirt, kann ich Euch manchmal so was schicken; in meinem Zirkel haben die Kerls immer drollige Einfälle. Wenn Ihr Lessingen seht, so sagt ihm, daß ich auf ihn gerechnet hätte, und

*) Vgl. S. 277.

**) Kestner war wenige Monate nach seiner Vermählung mit Lotte, welche Palmsonntag 1773 stattfand, nach Hannover versetzt worden.

***) Erschienen Frankfurt a. M. bei den Eichenbergischen Erben 1774.

†) Der Verfasser war J. M. R. Lenz (s. d.). Die Komödie erschien 1774 durch Goethe's Vermittelung zu Leipzig in der Weygand'schen Buchhandlung.

††) Alle satirischen Schriften Goethe's vor 1774, „Bahrdt", „Puppenspiel", „Götter, Helden und Wieland", erschienen anonym.

†††) Werke, Th. 27, 2. Abth., S. 98, mit dem Druckort Lindau am Bodensee 1773.

ich pflegte mich an meinen Leuten nicht zu betriegen. Grüßt Behrisch*) von mir, auch von Hornen! Ich weiß, der dürre Teufel wird sich gefreut haben, so unerwartet etwas von seinem ehemaligen Jonathan zu sehen. Vielleicht kommt noch auf die Ostermesse was von mir; ich weiß noch nicht, ob es einen Verleger finden wird; es ist ein Bißchen toll. Kommt's heraus, so sollst Du's erfahren. Adieu, und schreibt mir noch einmal, eh Ihr diese Welt verlaßt!

Frankfurt, am 6. Mai 1774.

Goethe.

Langer, Johann Peter v.,

geb. Kalkum bei Düsseldorf 1756, gest. München 6. August 1824.

Der erste Brief Goethe's an Langer stammt noch aus der Zeit, als Dieser Direktor der Malerakademie zu Düsseldorf war, eine Stellung, welche er 1806 aufgab, um nach München zu gehen, wo eine ähnliche Anstalt unter seiner Leitung gestiftet werden sollte. In diesem Briefe spricht Goethe sein Urtheil über die ihm zugesandte Abbildung der Muse aus und giebt die Art und Weise an, wie dieselbe zu architektonischer Benutzung verwendet werden könnte. Die zwei folgenden Briefe sind durch Empfehlungen für junge Künstler veranlaßt; der erste, aus dem Jahre 1814, bezieht sich auf den Kupferstecher Müller zu Weimar, welcher zu seiner Ausbildung auf längere Zeit nach München gehen; der zweite, bereits gedruckte, auf die Malerin Luise Seidler, welche speziell Langer's Unterricht genießen sollte. Goethe benutzte diese Gelegenheit zugleich, um Langer das zweite Heft von „Kunst und Alterthum", in welchem der Aufsatz „Neu-deutsche religios-patriotische Kunst" steht, zuzusenden und damit einen heftigen Angriff gegen die „Nazarener" zu verbinden. „Es ist die höchste Zeit," schreibt er, „den Jammer dieser Seuche laut auszusprechen, wenn man auch nicht sogleich sieht, woher die Heilung kommen soll. Aus Allem, was deshalb seit der Zeit bei mir einläuft, es sei billigend oder mißbilligend, verdammend oder schonend, sieht man durchaus, daß das Uebel viel weiter um sich gegriffen hat, als man dachte."

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Erinnerungen aus dem Leben der Malerin Luise Seidler (C 43).

† Weimar,	26. 4. 1797.	Die Abbildung der Muse.	C 17 c.
† „	17. 1. 1814.	E. W. haben seit geraumer Zeit.	C 17 c.
Jena,	4. 7. „ 17.	E. W. haben von je her.	C 17 c. C 43, S. 137 ff.

*) S. Anhang. — Die Briefe Goethe's an ihn sind bis jetzt nicht veröffentlicht worden.

Langer, Robert v.,

geb. Düsseldorf 1783, gest. Haidhausen bei München 6. Oktober 1846.

Langer, der Sohn des Vorigen, welcher gleichzeitig mit seinem Vater an die Münchener Akademie überging, war mit Goethe schon durch seine Betheiligung bei den Weimarischen Kunstausstellungen, zuerst der von 1801, in Verbindung getreten. Auch der erste der fünf ungedruckten Briefe knüpft an die von ihm eingesendete „Lucretia“ an und verbreitet sich dann weiter über das Talent Langer's. Gegenstand des zweiten Briefes ist Langer's Gemälde „Coriolan“, ferner die von ihm Goethe selbst geschenkte Zeichnung „Cato“, und die Empfehlung des zur Zeit des Briefes (21. November 1803) erst sechzehnjährigen Peter Cornelius, dessen sich Langer und sein Vater, wie Goethe bittet, so annehmen mögen, „daß er über Manches, was ihm noch im Wege steht, hinüberschritte, und in die echten Regionen der Kunst eindränge“. Während dann die beiden folgenden Briefe sich auf den Gegenstand beziehen, welcher unter dem Artikel „Lamezan“ besprochen ist, die Zeichnung der Rückseite einer Medaille, „Moses, wie er aus der Quelle das Wasser mehr hervorlockt als =schlägt“, darstellend, ist der letzte Brief vom 18. September 1804 wieder durch Einsendungen Langer's zu der Kunstausstellung und Preisbewerbung für das Jahr 1805 veranlaßt.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

†	Weimar,	12.	4.	1803.	Sie erhalten hierbei, werthester.	C 17 c.
†	„	21.	11.	„ 03.	Ich wünsche, daß die vorlängst.	
†	„	24.	3.	„ 04.	Sie haben, werthester Herr.	
†	„	11.	7.	„ 04.	Mehreren geschätzten Freunden.	
†	„	18.	9.	„ 04.	Erst heute, den 18ten, erhalte ich.	

Weimar, 12. April 1803.

Sie erhalten hierbei, werthester Herr Langer, das Resultat der Unterhaltung hiesiger Kunstfreunde über Ihre eingesendeten schätzenswerthen Zeichnungen. Sie sind zur rechten Zeit angekommen, und uns hat die Betrachtung derselben gar manches Vergnügen verschafft. Gegenwärtig sind sie, wohl eingepackt, wieder abgesendet worden, und ich wünsche, daß sie glücklich ankommen mögen.

Auch steht Ihre Lucretia wohl verwahrt bei mir, und ich würde sie auch in dieser schönen trocknen Jahreszeit abgehen lassen, wenn Sie mir etwa ein Haus in Frankfurt anzeigen wollten, wohin ich sie adressiren könnte, daß sie von dort sorgfältig weiter spedirt werde. Oder soll ich sie ohne Zwischenstation von hier aus dem Postwagen anvertrauen?

Was Sie mir wegen der neuen Aufgabe des Polyphemischen Gegen-

standes schreiben, erkläre ich mir recht wohl daraus, daß Ihr schönes Talent mehr die historische als poetische Ansicht der Gegenstände zu fassen liebt.

Bleiben Sie ja Ihrem Naturell getreu und sehen Sie eine Aufgabe, die Sie nicht anmuthet, als nicht gegeben an!

Ueberhaupt ist es mit bestimmten Aufgaben immer eine bedenkliche Sache. Nimmt man es recht genau, so kann sich Jeder nur selbst seine Aufgabe finden, und Sie wissen aus Erfahrung, daß diejenigen Bilder am Besten gerathen, die uns beim Lesen eines Dichters, eines Geschichtschreibers ganz unvermuthet in ihren Haupttheilen fast unwillkürlich erscheinen und zu unserm eigenen Erstaunen in uns selbst entsprungen sind.

Geben Sie uns also auch forthin wie bisher das Eigenthümliche, was Ihre Kunst auszeichnet, und seien Sie versichert, daß wir Ihre Fortschritte mit wahrer Theilnahme beobachten werden.

Mit Vergnügen höre ich, daß Düsseldorf seine Kunstschätze vermehrt wiedererhalten wird.

Empfehlen Sie mich Ihrem würdigen Herrn Vater vielmals und leben unserer eingedenk!

Goethe.

Sie haben, werthester Herr Langer, an unseren Weimarischen Kunstanstalten bisher so vielen Antheil genommen, daß ich mir getrosten Muths die Freiheit nehme, Ihre Mitwirkung in einem neuen Falle aufzufordern, der für mich nicht anders als bedeutend sein kann, indem das zu veranstaltende Werk zu Ehren eines vortrefflichen deutschen Mannes beabsichtigt ist. Möchten Sie daher den auf dem nächsten Blatt ausgedrückten Wunsch*) gefällig erfüllen, so würden Sie meine bisher Ihnen schuldig gewordene Dankbarkeit vermehren und eine mir durchaus schätzbare Konnexion erneuern.

Der ich mit vielen Empfehlungen an Ihren würdigen Herrn Vater recht wohl zu leben wünsche.

Weimar, 24. März 1804.

Goethe.

Weimar, 18. September 1804.

Erst heute, den 18ten, erhalte ich Ihre angenehme Sendung und wünsche nur, daß dieser mein Dank Sie noch in Ihrer Vaterstadt antreffen möge.

Mit sehr viel Freude habe ich das Zeugniß Ihres immer wachsenden Talentes und geneigten Andenkens erhalten. Sie erlauben uns, daß wir so wie früher, also auch diesmal, unsere Gedanken öffentlich mittheilen.

Wie sehr wünsche ich Ihnen Glück, daß Sie in dieser schönen Jahreszeit nach Italien abreisen! Möchten Sie gesund dort ankommen und sich recht lange der großen Vortheile bedienen, welche ein Aufenthalt daselbst anbietet!

*) Vgl. Brief an Lamezan vom 8. Februar 1804 und „Pro voto". — Ganz denselben Brief erhielt auch der Maler Stahl (s. d.).

Bei so trefflicher Vorbereitung kann es Ihnen an dem besten Succeß nicht fehlen. Lassen Sie mich von dort her manchmal erfahren, wie Sie leben. Empfehlen Sie mich vor Ihrer Abreise Ihrem Herrn Vater recht vielmals, so wie bei Ihrer Ankunft dem Herrn v. Humboldt, und bleiben meines fortdauernden lebhaften Antheils versichert!

Goethe.

Lappenberg, Johann Martin,

geb. Hamburg 30. Juli 1794, gest. daselbst 28. November 1865.

Lappenberg, seit 1823 Archivar in Hamburg, hatte Goethe seine Schrift „Ueber die Entstehung der bürgerlichen Verfassung Hamburg's", 1828, Fol., welche er als Programm zur dritten Jubelfeier Hamburg's verfaßt hatte, und zugleich die bei dieser Gelegenheit geprägte Jubelmedaille übersendet. Beides fand freundliche Aufnahme, die letztere schon, weil sie Goethe's Sammlung bereicherte; aber auch die Schrift selbst war für Diesen von Interesse, weil seine naturwissenschaftlichen Studien ihn vor Kurzem gerade auf den berühmten Hamburger Joachim Jungius geführt hatten, dessen Bedeutung für die Naturwissenschaften man, wie Goethe meint, erst damals richtig zu würdigen anfing.

Joachim Jungius und sein Zeitalter (C 25 a). — Goethe's Werke. — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Dornburg, 28. 7. 1828. E. W. konnten freilich nicht denken. C 25 a, S. 189 f. Werke, Th. 34, S. 272 f. (unvollständig). In A 33 auf den 14. Januar 1829 verlegt.

Ew. Wohlgeboren konnten freilich nicht denken, daß Ihre würdige, auf die Ursprünge der Hamburger Verfassung sich beziehende Arbeit mich mitten in der Betrachtung früherer Zeiten dieser großen und seit so viel Jahren höchst bedeutenden Stadt antreffen würde.

Diese räthselhaften Worte eiligst aufzuklären, habe zu vermelden, daß die Naturforscher seit einiger Zeit auf die Verdienste des Joachim Jungius, welcher, nachdem er das Amt eines Rektors und Professors in Hamburg gegen dreißig Jahre geführt, 1657 mit Tode abgegangen, besonders aufmerksam geworden.

Ich war so glücklich, die sämmtlichen seltenen Schriften dieses trefflichen Mannes in unsern Bibliotheken anzutreffen, eben als vorigen Sommer ein ländlicher Aufenthalt mir die Muße gab, mich auf dergleichen Studien zu konzentriren, und zwar in dem Grade, daß es mir gelang, über dessen Leben, Thätigkeit und daher entsprungene Schriften einen Aufsatz wenigstens zu ent-

werfen, welchen, näher durchgedacht, mit verwandten Heften ich nächstens herauszugeben*) gedenke.

Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, eine für die Naturwissenschaften höchst wichtige Epoche, mußte ich mir bei dieser Gelegenheit vergegenwärtigen, um zu gewahren, wie sich ein tüchtiger Mann als Zeitgenosse Baco's von Verulam, Descartes', Galilei's und anderer Heroen jener Tage benommen und sich doch wieder auf seinem Lebens-, Studien- und Lehrgange unabhängig und originell gehalten habe.

Zu gleicher Zeit mußte bemerklich werden, auf welchen Grad die Schulanstalten sich schon damals in Hamburg gesteigert hatten, da neben einem dergleichen Manne von solchen Kenntnissen und Lehrmethoden eine Anzahl tüchtiger Kollegen und bestrebsamer Schüler nothwendig zu denken sind.

Ein gleich würdiger Zustand ergiebt sich denn auch nach seinem Tode, wo die Gewissenhaftigkeit Bewunderung verdient, mit der man seine hinterlassenen Schriften (denn die meisten sind nach seinem Tode edirt) behandelt und herausgegeben hat. Nicht weniger giebt die Administration seiner auf diesen Zweck gerichteten Stiftung sowol den soliden Vorstehern als den wohlwollenden Arbeitern das beste Zeugniß.

Mag nun also der unruhige Weltlauf jener Tage auch Hamburg von Zeit zu Zeit widerwärtig berührt haben, so erblickt man doch schon hier ein sicheres städtisches Fundament, welches wohl gegründet, von dem Zufälligen, wenn auch getroffen, doch nicht erschüttert wird, wie sich's denn auch durch alle Zeiten und neuerlich bei den ungeheuersten Schicksalen bewiesen hat. Ermessen Ew. Wohlgeboren nach dem Gesagten, wie angenehm mir Ihre Sendung ist, und mit welcher Theilnahme ich die Gelegenheit ergriff, meine Kenntniß daraus zu erweitern.

Hieran fügte sich nun zuletzt die erfreuliche Jubelmedaille in Erz, die sehr wohl gedacht und gerathen ist, wozu man allerdings Glück zu wünschen hat. Erlauben Sie, daß ich nächstens von meiner Seite etwas mich besonders Betreffendes dagegen zum geneigten Antheil übersende!

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Dornburg, den 28. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

*) Werke, Th. 34, S. 208 und 271 ff.

La Roche, Sophie v., geb. v. Gutermann,

geb. Kaufbeuern 6. Dezember 1731, gest. Offenbach 18. Februar 1807.

Einige Briefe Goethe's an Sophie v. La Roche sind bereits 1859 in der Biographie derselben von Ludmilla Assing veröffentlicht worden. Dann zeigte die Goethe-Ausstellung in Berlin (1861), daß deren eine größere Menge vorhanden sei. In neuester Zeit sind dann zwei Schriften erschienen, in denen sämmtliche Briefe abgedruckt und mit Erläuterungen versehen sind. Die erste derselben, von Julius Frese, „Goethe-Briefe aus Fritz Schlosser's Nachlaß" (1877), giebt schon durch ihren Titel die Quelle an, welche er benutzt hat; es sind die Abschriften, welche Schlosser im Jahre 1808 von sämmtlichen Briefen gemacht hat. Dieselben sind nicht immer ganz genau gewesen, und dazu kommt noch, daß es dem Herausgeber nicht überall gelungen ist, eine richtige oder auch nur wahrscheinliche chronologische Bestimmung für die Abfassung der einzelnen Briefe zu geben, ebenso wenig wie die Deutung der oft fern liegenden Beziehungen und Anspielungen überall gefunden oder auch nur gesucht ist. Diesen Uebelständen ward in der zweiten Schrift, „Briefe Goethe's an Sophie v. La Roche und Bettina Brentano" von G. v. Löper (1879), in ausgezeichneter Weise abgeholfen. Wie einerseits eine wesentliche Reinigung des Textes dadurch möglich wurde, daß der Herausgeber die Originale von zwanzig Briefen in Händen hatte, so ist andererseits für die Erläuterung alles Erforderliche gethan, und fast alles irgendwie Unverständliche oder in seinen Beziehungen Unklare ist durch Heranziehung eines reichen literarischen Materials in das richtige Licht gestellt worden.

Es war dies aber auch in der That eine nach mancher Richtung hin lohnende Arbeit, da diese Briefe ein vielseitiges Interesse gewähren. Zunächst ist eigenthümlich, welchen Charakter das persönliche Verhältniß Beider an sich trägt. Sophie, achtzehn Jahre älter als Goethe, war im Jahre 1771 zuerst mit ihrer „Geschichte des Fräuleins von Sternheim" als Schriftstellerin aufgetreten und hatte mit diesem Buche, wenn auch nicht einstimmigen Beifall gewonnen, so doch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Goethe schrieb in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen" im Februar 1772 (Werke, Th. 29, S. 11 f.), noch vor der Zeit seiner genaueren Bekanntschaft mit ihr, eine überwiegend günstige Kritik. Jedenfalls aber erfolgte die Bekanntschaft, als sich Sophie mit ihren beiden ältesten Töchtern Maximiliane und Luise im Frühjahr 1772 längere Zeit in Frankfurt aufhielt. Wenn man den Ton zu prüfen sucht, welchen Goethe in der bald darauf

beginnenden und drei Jahre hindurch lebhaft fortgesetzten Korrespondenz anwendet, so scheint es, als wenn derselbe etwas durch eine bald entstehende Neigung zu der schönen Maxe bestimmt wird. Bei aller Offenheit und Unbefangenheit ist derselbe doch nicht so frei und ungebunden, wie etwa in den ziemlich gleichzeitigen Briefen an Johanna Fahlmer und Frau Jacobi. Goethe sieht in ihr mehr als in Jenen die feine, auf Formen haltende Weltdame. Dazu kommt noch der Umstand, daß der Inhalt der Briefe häufig zu ernsterem Ausdrucke nöthigt. Sophiens zweites größeres Werk, „Rosaliens Briefe ꝛc.“ (1779 ff.), spielt in ihnen keine unbedeutende Rolle. Jedenfalls sehen wir, daß die Verfasserin in ihnen, so weit es überhaupt für ihren Horizont möglich war, sich Goethe's Einfluß hingiebt, sicherlich jedoch, ohne sich dessen bewußt zu sein. Aber von ihrem Jugendfreunde Wieland, mit welchem sie noch vor wenigen Jahren ein rührendes Wiedersehen gefeiert hatte, von den Anschauungen ihres Gatten, welcher als Verfasser der „Briefe über das Mönchswesen“ berühmt geworden war, entfernt sie sich in ihren geistigen Produktionen immer mehr. Ihre Schriften nehmen allmählich einen vorwiegend didaktischen oder vielmehr pädagogischen Charakter an und suchen Sittenstrenge und Religiosität gegen französische Frivolität zur Geltung zu bringen.

Indessen nimmt Goethe nicht allein an Sophiens Werken Antheil, sondern beansprucht auch den ihrigen für seine eigenen Schriften. Sie liest „Werther“ im Manuskript und erhält das „Neu eröffnete moralische Puppenspiel“ zugesendet, freilich ohne daß wir erfahren, welchen Eindruck Beides auf sie gemacht.

Aber die Briefe sind noch nach einer anderen Richtung hin von Wichtigkeit. Nicht allein, daß das Verhältniß Goethe's zu Merck, Wieland und Lavater aus ihnen mit großer Deutlichkeit hervortritt, wir lernen aus ihnen auch die Beziehungen Goethe's zu einer Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten kennen, mit denen ihn sein späteres Leben kaum oder gar nicht weiter zusammengeführt hat, so den kurmainzischen Minister Freiherrn v. Groschlag, den Frankfurter Dechanten Dumeix und den Domherrn, späteren Konferenzminister zu Koblenz, Freiherrn v. Hohenfeld. Demnach sind die Briefe in ihrer Gesammtheit in der That eine nicht unwichtige Quelle für einige Lebensjahre Goethe's. Freilich nur für einige; denn die spätere Zeit weist nur noch wenige Beziehungen zu ihr auf. Die Korrespondenz schlief wol durch Schuld Goethe's, seit er in Weimar war, fast vollständig ein. Nur einmal, als Knebel im Jahre 1780 an den Rhein und in die Schweiz reiste, gab ihm dies Veranlassung, Sophien ausführlichere Mittheilungen zu

machen, unter ihnen auch den Wunsch auszudrücken, daß Knebel bei seiner Anwesenheit in Düsseldorf eine Versöhnung mit F. H. Jacobi (s. S. 297) herbeiführen möge. Der letzte Brief Goethe's ist noch neun Jahre später geschrieben. Einige Zeit nach dem Tode ihres Gatten (21. November 1788) beabsichtigte Sophie, eine Reise nach Italien zu machen, welche indessen schließlich nur bis in die Schweiz ging, und erkundigte sich vorher bei dem kürzlich von dort zurückgekehrten Goethe nach verschiedenen ökonomischen Dingen. Dieser antwortet in einem nicht weiter bedeutenden Schreiben, welches dereinst von der „Kölnischen Zeitung" mitgetheilt worden ist. Endlich war Frau v. La Roche noch im Jahre 1799 in Weimar, und diese Reise hat sie in einer besondern Schrift, „Reise von Offenbach nach Weimar und Schönebeck", beschrieben, welche auch unter dem Titel „Schattenrisse abgeschiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck" verbreitet worden ist.

Goethe-Briefe aus Fritz Schlosser's Nachlaß (A 27). — Briefe Goethe's an Sophie v. La Roche (A 30). — Sophie von La Roche, die Freundin Wieland's (C 27). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Könische Zeitung (D 35). — Verzeichniß von Goethe's Handschriften (C 16). (Dasselbe enthält Bruchstücke von neunzehn Briefen, welche später sämmtlich vollständig gedruckt wurden.)

Darmstadt,	ungef. 20.	11.	1772.	Warum auch nur ein Wort darüber.	A 30, Nr. 1. A 27, Nr. 1 (15. November).
Frankfurt,	19.	1.	„ 73.	Viel tausend Dank für das.	A 30, Nr. 2. A 27, Nr. 2. C 27, S. 369 ff. A 3a, S. 346.
„	12.	5.	„ 73.	Ich schreibe Ihnen diesmal nur.	A 30, Nr. 3. A 27, Nr. 3.
„	11.	7.	„ 73.	Ich will gern diesen Monat.	A 30, Nr. 4. A 27, Nr. 6.
„	Ende	8.	„ 73.	Ich habe über Ihre Briefe.	A 30, Nr. 5. A 27, Nr. 4 (Sommer oder Herbst 1773).
„	Ende	8.	„ 73.	Wegen des Buchs.	A 30, Nr. 6. A 27, Nr. 5 (Sommer 1773).
„	12.	10.	„ 73.	Wir haben so lange nichts.	A 30, Nr. 7. A 27, Nr. 9.
„	ungef. 22.	1.	„ 74.	Ich bin im Stande, Ihnen.	A 30, Nr. 8. A 27, Nr. 11 (zweite Hälfte Januar).
„	an demselben Tage		„ 74.	Wenn Sie wüßten, was in mir.	A 30, Nr. 9. A 27, Nr. 10 (zweite Hälfte Januar).
„	Ende	1.	„ 74.	Hier schick' ich den Herder.	A 30, Nr. 10. A 27, Nr. 8 (August 1773).
„	30.	1.	„ 74.	Hier kommt der alte Reutersmann.	A 30, Nr. 11. A 27, S. 158 (ohne Datum).
„	Mitte	2.	„ 74.	Ich danke Ihnen, liebe Mama.	A 30, Nr. 12. A 27, Nr. 7 (September? 1773).
„		März	„ 74.	Mit herzlichem Dank Ihre.	A 30, Nr. 13. A 27, Nr. 12 (bald nach März).

Frankfurt,	Ende	5.	1774.	Sind Sie heute Abend in.	A 30, Nr. 14. A 27 (ohne Datum), S. 158.
„	Anfang	6.	„ 74.	Liebe Mama! Ich habe des künftigen.	A 30, Nr. 15. A 27, Nr. 15 (ohne Datum).
„	Juni		„ 74.	Ich habe Ihren Brief geküßt.	A 30, Nr. 16.
„	Mitte	6.	„ 74.	Liebe Mama, ich begreife.	A 30, Nr. 17. A 27, Nr. 13 (bald nach März, vielleicht April bis Juni).
„	Mitte	6.	„ 74.	Ich wollte Ihnen eben schreiben.	A 30, Nr. 18. A 27, Nr. 16 (Juni 1774).
„	16.	6.	„ 74.	Den 20sten wird sein.	A 30, Nr. 19. A 27, Nr. 17. A 3′.
Neuwied,	19.	7.	„ 74.	Mir ist mehr als einmal durch.	A 30, Nr. 20. A 27, Nr. 18.
Ems,	31.	7.	„ 74.	Dienstag werden wir kommen.	A 30, Nr. 21. A 27, Nr. 19 (ohne Datum). A 3′.
Ehrenbreitstein (?)	Anf.	8.	„ 74.	Hier, Mama, ist die Grabschrift.	A 30, Nr. 22. A 27, S. 159 (ohne Datum).
Frankfurt,	etwa 20.	8.	„ 74.	Hier, Mama, das Versprochene.	A 30, Nr. 23. A 27, Nr. 14 (ohne Datum).
„	24./28.	8.	„ 74.	Was ist, liebe Mama, was ist.	A 30, Nr. 24. A 27, Nr. 22.
„	15. (?)	9.	„ 74.	Heut gehen ab, liebe Mama.	A 30, Nr. 25. A 27, Nr. 37 (auf 1775 vermuthet).
„	15.	9.	„ 74.	Die Max sah ich gestern.	A 30, Nr. 26. A 27, Nr. 20.
„	19.	9.	„ 74.	Donnerstag früh geht.	A 30, Nr. 27. A 27, Nr. 21.
„	Anfang	10.	„ 74.	Hier was von meiner Unart.	A 30, Nr. 28. A 27 (1774).
„	21.	10.	„ 74.	Wie werth ist mir Ihr letztes.	A 30, Nr. 29. A 27, Nr. 23. A 3′.
„	20.	11.	„ 74.	Ich antworte Ihnen gleich, liebe.	A 30, Nr. 30. A 27, Nr. 24. A 3 c, S. 43 f. (unvollständig). A 3′.
„	Anfang	12.	„ 74.	Beste Mama! Ich bitte Sie.	A 30, Nr. 31. A 27, S. 158 (ohne Datum).
„	22.	12.	„ 74.	Könnt' ich Ihnen, liebe Mama.	A 30, Nr. 32. A 27, Nr. 25. C 27, S. 367. A 3 c, S. 52 ff. A 3′.
„	3.	1.	„ 75.	Hier, liebe Mama, die Briefe.	A 30, Nr. 33. A 27, Nr. 26.
„	18.	1.	„ 75.	Liebe Mama! Hier ein Billet.	A 30, Nr. 34. A 27, Nr. 28. C 27, S. 369 (Erfurt statt Frankfurt und mit der falschen Jahreszahl 1774). A 3 c, S. 59.
„	17.	2.	„ 75.	Liebe Mama! Glück zur Max.	A 30, Nr. 35. A 27, Nr. 29.
„	15.	3.	„ 75.	Gott segne Sie, liebe, liebe Großmama.	A 30, Nr. 36. A 27, Nr. 30.
„	21.	3.	„ 75.	Liebe Mama! Brentano hat mir.	A 30, Nr. 37. A 27, Nr. 31. A 3′.

Frankfurt,	28.	3.	1775.	Hier, liebe Mama, ein Klijog.	A 30, Nr. 38. A 27, Nr. 32. A 3'.
„	13.	5.	„ 75.	L. Mama, endlich hab' ich's übers.	A 30, Nr. 39. A 27, Nr. 33.
Zürich,	12.	6.	„ 75.	Ich komme von Klijog, wo ich.	A 30, Nr. 40. A 27, Nr. 34.
Frankfurt,	27.	7.	„ 75.	Liebe Mama, ich bin wieder da.	A 30, Nr. 41. A 27, Nr. 35.
„	1.	8.	„ 75.	Gestern Abend, liebe Mama, haben.	A 30, Nr. 42. A 27, Nr. 36.
„	11.	10.	„ 75.	Liebe Mama! Ich gehe nach.	A 30, Nr. 43. A 27, Nr. 38. C 27, S. 371. A 3 e, S. 116.
Weimar,	1.	9.	„ 80.	Sie erhalten, liebe Mama.	A 30, Nr. 44.
„	20.	6.	„ 89.	Sie sind schon gewohnt, von.	D 35, 1859, Nr. 194.

Lavater, Johann Kaspar,

geb. Zürich 16. November 1741, gest. daselbst 2. Januar 1801.

Es ist schon früher (S. 6) Veranlassung genommen worden, darauf hinzuweisen, daß die Briefe Goethe's an Lavater bis jetzt nur mangelhaft und in einer Weise herausgegeben sind, welche die Benutzung sehr erschwert. Die erste hierher gehörige Schrift von Heinrich Hirzel stammt noch aus einer Zeit (1832), in welcher solche Veröffentlichungen mit großer Befangenheit und zum Theil auch ohne besondere Sachkenntniß gemacht wurden. Man hielt es kaum für nöthig, irgend etwas zur Erläuterung hinzuzufügen oder sich damit Mühe zu geben, Zeit und Ort der Abfassung der Briefe in zweifelhaften Fällen festzustellen. Hegner's „Beiträge zur näheren Kenntniß Lavater's" (1836) machten das Uebel noch schlimmer. Der Herausgeber bringt meistens nicht vollständige Briefe, sondern oft nur Briefstellen, welche unter Umständen beliebig mit einander in Verbindung gebracht werden, in ihnen allerdings auch manches Neue, was von Hirzel nicht mitgetheilt war. Außerdem fand sich im Laufe der Zeit manches Neue, welches allmählich auch in kleineren Schriften veröffentlicht wurde, so daß im Ganzen ein an Masse nicht unbedeutendes Material vorliegt, welches in der S. Hirzel'schen Goethe-Bibliothek zu Leipzig vollständig vorhanden sein dürfte. Es liegt in der That nahe, zu wünschen, daß dasselbe auch vollständig in einer neuen Ausgabe der „Briefe Goethe's an Lavater" zur Kenntniß des Publikums gebracht werde; denn erst dann würde eine erschöpfende und allseitige Darstellung des Verhältnisses von Goethe zu Lavater möglich werden. Vorbereitet ist eine solche ja schon hinlänglich durch die ausführlichen Mittheilungen, welche Goethe in „Dichtung und Wahrheit" über Lavater giebt, durch den Kommentar zu dieser Schrift in der Hempel'schen Ausgabe von Goethe's Werken und, um des Uebrigen nicht

zu gedenken, durch die ausführliche Arbeit Düntzer's in seiner Schrift „Freundesbilder aus Goethe's Leben".

Welche geistige Verwandtschaft und gleichartige Bestrebungen Goethe und Lavater einander in ihrer Jugend nahe gebracht haben, ist heutzutage jedem Gebildeten bekannt und schon von Gervinus mit voller Bestimmtheit ausgesprochen worden. Auch Lavater wird von ihm zu jenen Originalgenies gezählt, welche auf den Umsturz aller bestehenden Satzungen eine neue Entwickelung des geistigen Lebens der Nation begründen wollten. Namentlich sind es dessen „Aussichten in die Ewigkeit" (1768—1772), denen in dieser Beziehung eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird. In der That sind diese es auch, welche Goethe die erste Veranlassung gaben, sich über Lavater öffentlich zu äußern. Als der dritte Theil derselben erschienen war, gab er in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen" (Werke, Th. 29, S. 60 ff.) eine Rezension derselben, die zum Theil sogar Lavater's Beifall fand, obgleich er dem Verfasser schuld giebt, daß er den Zweck der Briefe so viel als möglich verfehle. Goethe muß bei dieser Gelegenheit Lavater gegenüber seine Anonymität aufgegeben haben, so daß Dieser auch bei der etwas später geschriebenen Rezension über seine „Predigten über das Buch Jonas" (Werke, Th. 29, S. 89 ff.), welche allerdings Bahrdt zum eigentlichen Verfasser hat, Goethe's Antheil gekannt haben wird. — Wie dem auch sein mag, es erfolgte eine briefliche Annäherung, welche vielleicht durch den Aufenthalt des Buchhändlers Steiner in Frankfurt herbeigeführt wurde, der Lavater's Schwager war. Jedenfalls athmen schon die ersten Briefe Goethe's den Ton der größten Vertraulichkeit und inniger Freundschaft. Der persönliche Verkehr Beider im Sommer 1774, namentlich die in „Dichtung und Wahrheit" so anschaulich beschriebene Rheinreise steigerte diese Empfindungen, und der bereits begonnene Gedankenaustausch wird in einer lebendigen Korrespondenz fortgesetzt, für welche ohnehin ein zwingender Anlaß noch darin vorlag, daß Goethe die Herausgabe der „Physiognomischen Fragmente" von Lavater leitete und selbst einige Artikel für sie ausarbeitete (Werke, Th. 29, S. 471 ff.). Ein persönliches Zusammensein beider Männer hat dann noch zweimal stattgefunden; im Herbste 1779, als Goethe auf seiner zweiten Schweizerreise sich in Zürich aufhielt, und im Juli 1786, als Lavater auf seiner Rundreise durch Deutschland auch Weimar berührte. Bei seiner Rückkehr aus Italien vermied Goethe Zürich, um Lavater nicht zu sehen. Als der Letztere auf seiner Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793 wieder nach Weimar kam, war Goethe in Begleitung des Herzogs vor Mainz. Auf seiner dritten Reise nach der Schweiz

besuchte Goethe ihn in Zürich nicht mehr, da er ein Verhältniß äußerlich nicht fortsetzen mochte, welches sich innerlich längst überlebt hatte.

Die Frage nun, welche Gründe für die Lösung dieses ursprünglich so innigen Verhältnisses bestimmend gewesen sind, läßt sich vollständig nur dann lösen, wenn man die Briefe Goethe's ins Einzelne verfolgt und die zahlreichen Divergenzpunkte feststellt, welche sich alsdann ergeben; im Großen und Ganzen aber treten dieselben Erscheinungen ein, wie wir sie schon bei mehreren von Goethe's Jugendfreunden gesehen haben und bei andern noch sehen werden. Bei der unaufhaltsam weiter strebenden Entwickelung Goethe's konnte der gemeinsame Weg mit ihnen nur ein kurzer sein. Man wird indessen nicht fehlgreifen, wenn man in Lavater's Schrift „Pontius Pilatus oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen" (1782—1785) den schließlich entscheidenden Grund des Bruches sucht. Wir verweisen über dieselbe auf den Abschnitt „Ueber Lavater's Pontius Pilatus" in den Werken (Th. 29, S. 108 ff.); in den erläuternden Anmerkungen des Herausgebers sind daselbst zugleich die wichtigsten brieflichen Aeußerungen Goethe's über diese Schrift zusammengestellt.

Längst schon über die Zeit der Korrespondenz hinaus liegen die Angriffe Goethe's gegen Lavater im „Xenien-Almanach" von 1797 (Goethe's Werke, Th. 2, S. 171, Nr. 60; Th. 3, S. 244, Nr. 80 und 81) und im „Faust" (Werke, Th. 12, S. 140). Die daselbst dem Kranich zugewiesenen Worte: „In dem Klaren mag ich gern" u. s. w. verlegt Düntzer, allerdings vermuthungsweise, auch schon für ihre Abfassung in das Jahr 1797. Alles dies wird reichlich aufgewogen durch die liebevolle Schilderung, welche Goethe 1813 von Lavater in „Dichtung und Wahrheit", namentlich in Beziehung auf die Rheinreise entwarf, während er freilich an anderen Stellen desselben Werkes so wie in der „Italienischen Reise" (Werke, Th. 24, S. 414 f.) härter urtheilte.

Die wenigen, schwerer zugänglichen Briefe Goethe's, welche wir im Nachstehenden folgen lassen, können zum Theil beweisen, wie gerecht Goethe in Allem geurtheilt hat, wo sich Lavater wirklich in unzweifelhafter menschlicher Tüchtigkeit und Tugend zeigte; sie beweisen aber auch, wie er in weltlichen Dingen hilfreich und nützlich gewesen ist. Indessen darf auch der nur bei Hegner (S. 147 ff.) mitgetheilte Brief nicht fehlen, weil er den eigentlichen Wendepunkt des ganzen Verhältnisses bezeichnet. In das zuerst angegebene Gebiet gehört ein der Zeit nach unsicheres Brieffragment, auf die muthige Anklage bezüglich, welche Lavater im einundzwanzigsten Jahre gegen einen

angesehenen und mächtigen Beamten erhob und mit Erfolg durchfocht; die drei andern Briefe sind vollständig.

Briefe von Goethe an Lavater (B 12). — Hegner, Beiträge zur näheren Kenntniß rc. Lavater's (B 13). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Dido, von Charlotte v. Stein. — Briefe von Goethe an helvetische Freunde (A 21). — Verzeichniß von Goethe's Handschriften (C 16). — Freundesbilder aus Goethe's Leben (C 6 a). — Zur Hausandacht für die stille Gemeinde (A 21'). — Grenzboten (D 23). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34).

	Ort, Datum	Anfang	Quellen
	Frankfurt, 26. 4. 1774.	Bruder, was neckst Du mich. Dein Schwager bringt Dir nichts.	B 12, Nr. 1 u. 2. A 1. A 2. A 3. A 3'. C 17 c. Die einzelnen Theile des Briefes sind durch eine an Pfenninger (s. d.) gerichtete Partie unterbrochen.
	„ 20. 5. „ 74.	Hier ist ihr Bild, das ich.	A 21. A 3. Der erste Theil des Briefes ist von Frl. v. Klettenberg an Lavater gerichtet.
†	„ Anfang 7. „ 74.	Hier, l. Bruder, ist das versprochene.	C 17 c. Bald nach der Rückkehr von Ems geschrieben.
	„ Ende „ 74.	Ich schicke Dir keine phil. Anmerkungen.	C 17 c.
	„ Ende 3. „ 75.	Hier ist der Journal.	C 17 c. A 3.
	„ [19. 4. „ 75.]	Lied des physiognomischen Zeichners: „Daß Du siehst, Bruder."	C 17 c. A 3. Der Brief war mit Uebersendung des Gedichtes, Werke, Th. 2, S. 188, verbunden.
	Offenbach, 4. 8. „ 75.	Luisens Porträt von Melling.	C 17 c. A 3. B 12, Nr 4. A 1. A 2. In den drei letzteren mit unrichtigem Datum.
	Frankfurt, August „ 75.	Wie ist's mit Zimmermann gegangen? Wo ist er jezzo?	C 17 c, S. 183. A 3. „Dido", von Charlotte v. Stein, S. XLII f. Der Brief enthält hauptsächlich eine Charakterisirung der Frau v. Stein und der Marquise Branconi nach ihren Silhouetten.
	„ 8. 9. „ 75.	Hier meinen Arm wieder.	C 17 c. A 3. Vgl. über das Datum v. Löper in Goethe's Werken, Bd. 24, S. 215.
	„ Ende 9. „ 75.	Zimmermann ist fort.	C 17 c. B 12, Nr. 3. A 1. A 2. A 3.
	Weimar, 21./22. 12. „ 75.	Nach einem herrlichen Wintertag.	C 17 c. A 1. A 2. A 3.
	Erfurt, 31. 12. „ 75.	Wie Du missest, soll Dir.	C 17 c. B 12, Nr. 6. A 3. A 3'. A 1. A 2. C 34 b, S. 20.
	Weimar, 22. 1. „ 76. [Wieland's Stube.]	Der Herzog hat mir sechs Schädel.	C 17 c. A 21'. In A 3 und B 13, S. 71, nur theilweise und inkorrekt.
	Weimar, Mitte 2. „ 76.	Ich habe mich über Deine Plans-Wirthschaft.	C 17 c. A 21'. A 3.

	Ort	Datum	Anfang	Nachweis
	Weimar,	22. 2. 1776.	[Fragment.]	B 13, S. 76. „Alle Deine Ideale sollen mich nicht irre führen, wahr zu sein, und gut und böse wie die Natur.“
	„	6. 3. „ 76.	Lieber Bruder, sei nur ruhig.	C 17 c. B 12, Nr. 7. A 3. A 3'. A 1. A 2. C 34 b, S. 22.
	„	25./26. 30. 8. „ 76.	Sonntag nachts. Ich will.	C 17 c. B 12, Nr. 43. A 3. A 3' mit Uebersendung des Gedichtes „Einschränkung“ (Werke, Th. 1, S. 65).
	„	16. 9. „ 76.	Weil Ihr lieb wart und.	C 17 c. B 12, Nr. 8. A 3. B 13, S. 86 ff. mit abweichendem Text. A 1. A 2.
	„	8. 1. „ 77.	Ich habe zwei Packete von Dir.	C 17 c. B 12, Nr. 10. B 13, S. 91.
	„	19. 2. „ 77.	Da hast Du von dem herrlichen.	C 17 c. B 12, Nr. 11. B 13, S. 94.
	?	Februar „ 77.	Der Jacobis Porträte sind.	B 12, Nr. 13, unter 1778. C 6 a, S. 51.
	Weimar,	4. 3. „ 77.	Mir ist's leid, daß ich Dir.	C 17 c.
	„	10. 3. „ 77.	Lieber Br., Deine Papiere gehen.	C 17 c. B 13, S. 98.
	„	14. 8. „ 77.	Da schick' ich Dir Briefe.	C 17 c. B 12, Nr. 12.
	Thun,	8. 10. „ 79.	So nah bin ich bei Dir, l. Br.	C 17 c. B 12, Nr. 14.
	Bern,	17. 10. „ 79.	Lieber Bruder, Deine Leute.	C 17 c. B 12, Nr. 15.
	Genf,	28./29. 10. „ 79.	L. Br., Deinen Brief hat mir.	C 17 c. B 12, Nr. 16.
	„	2. 11. „ 79.	Eh ich von hier weggehe..	C 17 c. B 12, Nr. 17. B 13, S. 123.
	Auf dem Gotthard bei den Kapuzinern,	14. 11. 1779.	Eh wir absteigen, Dir.	C 17 c. B 12, Nr. 18.
	?	Dezbr. 1779.	Ich kann nicht weiter gehen.	C 17 c, B 12, Nr. 19, und C 34 b, S. 103, unter dem Monat November, verbessert C 6 a, S. 61.
	Weimar,	7. 2. „ 80.	Ich muß Dir von dem.	C 17 c. B 12, Nr. 20. B 13, S. 125.
	„	6. 3. „ 80.	Es ist nun, lieber Bruder, alles.	C 17 c. B 12, Nr. 21. B 13, S. 125.
	„	1. 5. „ 80.	Deine Briefe und Beilagen.	C 17 c. B 12, Nr. 22.
	„	5. 6. „ 80.	Du bist immer braver, als.	C 17 c. B 12, Nr. 23. B 13, S. 127 (unter dem 6. Juni).
	„	3. 7. „ 80.	Mit Verlangen erwart' ich.	C 17 c. B 12, Nr. 24. B 13, S. 129.
	„	24. 7. „ 80.	Mir ist herzlich lieb.	C 17 c. B 13, S. 130.
	„	28. 7. „ 80.	Bestelle beiliegenden Brief.	C 17 c. B 12, Nr. 25.
	„	8. 8. „ 80.	Die Kiste ist wirklich angekommen.	C 17 c. B 12, Nr. 26.
†	„	18. 8. „ 80.	Der Herzog will Dir das Geld.	C 17 c.
†	„	23. 8. „ 80.	Man wird Dir, l. Bruder.	C 17 c.
	„	28. 8. „ 80.	Der Rath Bertuch, der.	C 17 c. D 23, 1880, Nr. 35.
†	„	3. 9. „ 80.	Hier kommen endlich die.	C 17 c.
	Ostheim a. d. Rhön,	etwa 20. 9. 1780.	Erst heute erhalte ich Deine.	C 17 c. B 12, Nr. 27. unter dem Monat August. B 13, S. 130, unter dem Datum 4. Juli.

	Weimar,	13.	10.	1780.	Deine Schrift über Wasern.	C 17 c. B 12, Nr. 29. B 13, S. 135 f.
	„	3.	11.	„ 80.	Auch wieder, l. Br., einige Worte.	C 17 c. B 12, Nr. 30.
	„	19.	2.	„ 81.	B. schreibt mir, Du habest C. gesehen.	C 17 c. B 12, Nr. 31 (wesentlich verändert). B 13, S. 137 (desgl.).
	„	19.	2.	„ 81.	Dein Zettelchen, l. Br.	C 17 c. B 13, S. 137.
†	„	16.	3.	„ 81.	Von einer kleinen Reise.	C 17 c.
	„	18.	3.	„ 81.	Die Stille von Sonntags früh.	C 17 c. B 12, Nr. 32.
	„	9.	4.	„ 81.	Zum Morgengruß erhalt' ich.	C 17 c. B 12, Nr. 33. B 13, S. 146.
†	„	16.	4.	„ 81.	Ohnerachtet ich, lieber Bruder.	C 17 c.
	„	7.	5.	„ 81.	Wenn ich ein Quartblatt von Dir.	C 17 c. B 12, Nr. 34. B 13, S. 138, mit falschem Datum. C 6 a, S. 98, Anm. 3.
	„	22.	6.	„ 81.	Ehe ich auf einige Zeit von.	C 17 c. B 12, Nr. 35. B 13, S. 140.
	„	14.	11.	„ 81.	Arbeiten und Zerstreuungen.	C 17 c. B 12, Nr. 36.
	„	26.	11.	„ 81.	Du hattest, l. Br., eine Abschrift.	C 17 c. B 12, Nr. 37.
	„	3.	12.	„ 81.	Deinen Brief erhalte ich so.	C 17 c. B 12, Nr. 38. B 13, S. 145.
	„	29.	7.	„ 82.	Der Fürst von Dessau, welcher.	C 17 c. B 12, Nr. 39.
	„	9.	8.	„ 82.	Wenn ich vor Dir stünde.	B 13, S. 147.
	„	23.	8.	„ 82.	Lieber Bruder, Knebel liebt.	B 12, Nr. 40. B 13, S. 137, unter dem 19. Februar 1781 in sehr veränderter Gestalt.
	„	4.	10.	„ 82.	Vor das viele Gute, was Du. (Daß Du mir in Deinem Briefe.)	C 17 c. B 12, Nr. 41. B 13, S. 158.
	„	7.	4.	„ 83.	Frau von Lengefeld mit.	C 17 c. B 12, Nr. 42.
	„	24.	11.	„ 83.	Lieber Bruder, Dein Brief.	C 17 c. A 21'. C 16, Nr. 34.
	„	28.	11.	„ 83.	Ich erhalte Dein zweites.	C 17 c. A 21'.
	„		Ende	„ 83.	Zu Ende des Jahres noch ein Wort mit Dir.	A 21'.

Lieber Lavater, eine Bitte! Beschreibe mir mit der Aufrichtigkeit eines Christen, aber ohne Bescheidenheit — Gerechtigkeit ist gegen die, was Gesundheit gegen Kränklichkeit — Deine ganze That wider den Landvogt Grebel, was Deine Schrift oder Rede veranlaßt, was darauf erfolgt ist, — Plutarchisch, damit ich Dich mit Deiner That messe, Du braver Geistlicher! Du theurer Mann! Eine solche That gilt hundert Bücher, und wenn mir die Zeiten wieder auflebten, wollt' ich mich mit der Welt aussöhnen. Schreib mir's ganz, ich beschwöre Dich, um Deinetwillen!

G.

Der Rath Bertuch, der des Herzogs Privatkasse führt, wird mit heutiger Post an Dich wegen der tausend Thaler schreiben, wie, wann und wo Du sie erheben kannst. Mache mit ihm Alles aus! Du wirst eine Handschrift aus-

stellen; weitere Sicherheit kannst Du wol nicht machen. Sei höflich gegen den Mann, doch nicht zu gut!

Die überschöne Branconi ist so artig gewesen und ist auf ihrem Rückweg über Weimar gegangen. Ich habe sie anderthalb Tage bewirthet und herumgeführt. Sie grüßt Dich herzlich und ist liebenswürdig wie immer.

Adieu, lieber Mensch! Die 60 Ldr. für Knebeln lass' ich contremandiren; er hat sie in Basel erhoben.

Grüß Alles! Adieu!

W., an meinem 31sten Geburtstag.

G.

[In dem Briefe vom 13. Oktober 1780 folgende handschriftliche Zuschrift in dem Exemplar der Briefe an Lavater, von Hirzel eingeheftet nach S. 180.]

Deine Geldsache kann nun auch sogleich in Richtigkeit gebracht werden. Ich habe Deinen Brief an Bertuch vor mir und darüber Folgendes zu sagen:

1. Es wird von Dir keine weitere Versicherung verlangt, als daß Du beiliegenden Schein, dieser kommt mit dem Gelde, unterschreibest und besiegelst. Es erfährt das weiter Niemand nicht an [sic], und ich kann nicht denken, daß Gefahr dabei sein soll; denn so gern ich Dir auch was zu Gefallen thue, so ist's in meiner Situation gar zu unangenehm, des Herzogs Schuldner zu sein oder zu scheinen.

Das Uebrige soll gehalten werden, wie Du schreibst; nur scheint darin ein Verstoß zu sein, daß Du an H. Gideon[?] Burkhardt für Herrn von Knebel nur funfzig Louisd'or willst ausgezahlt haben, da ich doch damalen befohlen, daß man Dir sechzig übermachen soll. Ich habe die Rechnung von meinem Banquier noch nicht; diese wird Alles erklären. Und da Dir nach Deiner Rechnung noch 76 Louisd'or noch zu erhalten noch übrig bleiben [sic], so würdest Du, wenn Du damals schon 60 erhalten hättest, gegenwärtig nur noch 66 empfangen. Ich kann davon in wenig Tagen Nachricht haben, und ohne auf Deine Antwort zu warten, soll das Geld dann sogleich abgehen.

G.

9. August 1782.

Wenn ich vor Dir stünde, so würden wir in einer Viertelstunde einander verständlich sein. Wir berühren uns Beide so nah, als Menschen können; dann kehren wir seitwärts und gehen entgegengesetzte Wege, Du so sicheren Schrittes als ich. Wir gelangen einsam, ohne aneinander zu denken, an die äußersten Grenzen unseres Daseins; ich bin still und verschweige, was mir Gott und die Natur offenbart; ich kehre mich um und sehe Dich auf einmal das Deinige gewaltig lehrend. Der Raum zwischen uns ist in dem Augenblicke wirklich; ich verliere den Lavater, in dessen Nähe ich wol auch von dem Zusammenhang seiner Empfindungen und Ideen hingerissen worden, den ich erkenne und liebe; ich sehe nur die scharfen Linien, die sein Flammenschwert

schneidet, und es macht mir auf den Moment eine widerliche Empfindung. Es ist sehr menschlich, wenn auch nur menschlich dunkel.

Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttliche Wahrheit; mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Feuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert und daß ein Todter aufersteht; vielmehr halte ich dieses für Lästerungen gegen den großen Gott und seine Offenbarung in der Natur.

Du findest nichts schöner als das Evangelium; ich finde tausend geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Menschen ebenso schön und der Menschheit nützlich und unentbehrlich. Und so weiter.

Nimm nun, lieber Bruder, daß es mir in meinem Glauben so heftig ernst ist wie Dir in dem Deinen, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die nach meiner Ueberzeugung eingesetzte Aristokratie mit eben dem Eifer sprechen und schreiben würde, als Du für das Einreich Christi schreibst, — müßte ich nicht alsdann das Gegentheil von Vielem behaupten, was Dein „Pilatus" enthält, was Dein Buch uns als unwidersprechlich auffordernd ins Gesicht sagt?

Ausschließliche Intoleranz! Verzeih mir diese harten Worte! — Wenn es nicht uns neu verwirrte, so möcht' ich sagen: sie ist nicht in Dir, sie ist in Deinem Buche.

Lavater, der unter die Menschen tritt, der sich den Schriftstellern nähert, ist das toleranteste, schonendste Wesen. Lavater als Lehrer einer ausschließenden Religion, ihr mit Leib und Seele ergeben, — nenn es, wie Du willst! — Du gestehst es ja selber.

Es ist hier nicht die Rede vom Ausschließen, als wenn das Andere nicht oder nichts wäre; es ist die Rede vom Hinausschließen, hinaus, wo die Hündlein sind, die von des Herrn Tische mit Brosamen genährt werden, für die abgefallene Blätter des Lebensbaumes, getrübtere Wellen der ewigen Ströme Heilung und Labsal sind.

Verzeih mir! — Ich sage dieses ohne Bitterkeit. — Und so ausschließlich ist Dein „Pilatus" von Anfang bis zu Ende; es war Deine Absicht, ihn dazu zu widmen. Wie viel Ausforderungen stehen uns darinne: „Wer kann?" „Wer darf?" u. s. w. Worauf mir im Lesen manchmal ein gelassenes und auch wol ein unwilliges „Ich!" entfahren ist.

Glaub mir, ich habe über Dein Buch Dir viel und weitläuftig und gut sprechen wollen, habe Manches darüber geschrieben und Dir nichts schicken können; denn wie will ein Mensch den andern begreifen?

Laß mich also hiedurch die Härte des Wortes Intoleranz erklärend gemildert haben! Es ist unmöglich, in Meinungen so verschieden zu sein, ohne sich zu stoßen. Ja, ich gestehe Dir, wäre ich Lehrer meiner Religion, vielleicht hättest Du eher Ursach, mich der Toleranz mangelnd zu schelten, als ich jetzo Dich.

Hauche mich mit guten Worten an und entferne den fremden Geist! Der fremde weht von allen Enden der Welt her, und der Geist der Liebe und Freundschaft nur von einer.

Der Fürst hat mir einen Geruch Deines Paradieses schon an seinen Kleidern mitgebracht. Ich schrieb Dir auch noch selbigen Tag einen Brief, den Du haben wirst.

G.

Lehne, Friedrich,

geb. Gernsheim 8. September 1771, gest. Mainz (?) 15. Februar 1836.

Lehne hat unter der französischen Regierung in Mainz verschiedene Aemter bekleidet, als Professor an der Universität, als Procureur gérant des Lyceums u. a. Später war er städtischer Bibliothekar und Redakteur der „Mainzer Zeitung". Seine literarische Thätigkeit war gleichfalls viel umfassend: Gedichte, Reiseschilderungen, antiquarisch-historische Abhandlungen so wie politische Aufsätze und die Resultate von Lokalstudien machen den Inhalt seiner von 1836 bis 1839 herausgekommenen gesammelten Werke aus. Goethe hatte ihn auf seiner Rheinreise am 11. August 1815 mit S. Boisserée in Mainz besucht und interessirte sich besonders für den von ihm schon damals hergestellten Plan von Mainz, welcher jetzt dem dritten Bande von Lehne's gesammelten Schriften angefügt ist. Er spendet demselben im ersten Hefte von „Kunst und Alterthum" (I, 1, S. 45, Werke, Th. 26, S. 283) ein besonderes Lob. Weniger speziell berichtet Boisserée (I, 267), fügt aber noch hinzu, daß er bei einem späteren Besuch am 18. August von Lehne „einige antike Töpfe, Lampen, Krügelchen mit Asche und Knochen für Goethe erbettelt" habe.

Dieser nun hat zweimal an Lehne geschrieben. Veranlassung dazu bot zuerst eine Rheinreise, welche der in preußischem Dienste angestellte jüngere Sohn Schiller's, Ernst v. Schiller, zu machen beabsichtigte und zu der er eine Empfehlung an Lehne erhielt. Aber auch in diesem Briefe kommt Goethe auf den oben erwähnten Plan von Mainz zurück und wünscht weitere Kenntniß von demselben zu gewinnen. Der zweite Brief Goethe's wird erst verständlich, wenn man die Beziehungen kennt, in die Derselbe nach dem ersten zu der „Lesegesellschaft in Mainz" (s. d.) trat. Er enthält den Dank für die Beweise von Anerkennung und Liebe, welche ihm von derselben dargebracht waren, und ist an Lehne gerichtet, weil Dieser wesentlich an Allem betheiligt war.

Im Neuen Reich (D 30).

Weimar,	16. 6. 1819.	Ein würdiger Sohn meines.	D 30, 1877, Nr. 37.
Jena,	28. 9. „ 20.	E. W. haben durch eine so.	

Lenz, Johann Georg,

geb. Schleusingen 2. April 1748, gest. Jena 28. Februar 1832.

Der vieljährige Verkehr Goethe's mit J. G. Lenz beruhte besonders auf dem beiderseitigen Studium der Mineralogie und Botanik. Die sechs kurzen Briefe an ihn, welche zufällig erhalten sind, haben indeß ebenso zufällig nur mit Angelegenheiten der ersten zu thun. Lenz war Stifter der „Mineralogischen Gesellschaft" in Jena, und der Herzog erwies ihm die Ehre, daß sein Bild im Museum aufgehängt wurde. Goethe erbittet sich von ihm die Korrespondenz der Gesellschaft, verlangt die Zusendung dieser und jener Mineralien, läßt seine Karlsbader Acquisitionen von ihm ordnen u. s. w.; aber außer der Uebereinstimmung in wissenschaftlicher Beziehung fand auch ein Verhältniß der Freundschaft und des Wohlwollens statt. Goethe befürwortet die Wünsche, welche Lenz dem Herzoge gegenüber hat, und feiert das funfzigjährige Dienstjubiläum Desselben durch das Gedicht „Erlauchter Gegner aller Vulkanität" (Werke, Th. 3, S. 342).

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar,	27.	1.	1815.	Da nichts billiger ist, als daß.	A 5, S. 345. A 1. A 2.
„	25.	12.	„ 15.	E. W. vermelde hiermit, daß.	A 5, S. 367.
„	18.	2.	„ 22.	E. W. sende hierbei das Verzeichniß.	A 5, S. 387.
„	4.	4.	„ 22.	Indem die bedeutende Korrespondenz.	A 5, S. 388.
„	17.	1.	„ 24.	E. W. erhalten meinen etwas späten.	A 23 a.
„	28.	2.	„ 24.	E. W. erhalten hierbei die sämmtlichen.	A 23 a.

Leonhard, Karl Cäsar v.,

geb. Rumpenhain bei Hanau 12. September 1779, gest. Heidelberg 23. Januar 1862.

Leonhard hat in dem interessanten Werke „Aus unserer Zeit in meinem Leben" seine reichen persönlichen Erlebnisse ausführlich dargestellt. In kurfürstlich hessischen, großherzoglich frankfurtischen, baierischen und badenschen Diensten, in den verschiedensten Stellungen in Hanau, München und Heidelberg ist er mit viel bedeutenden Persönlichkeiten der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts in nähere oder entferntere Beziehung getreten; mit besonderer Vorliebe aber theilte er Alles mit, was ihn mit Goethe in Verbindung gebracht und erhalten hat. Infolge dessen ist auch diese Schrift die Hauptquelle sowol für die Korrespondenz

Goethe's mit Leonhard als auch zur Kenntniß des Verkehrs, welcher zwischen Beiden stattgefunden hat. Was Goethe selbst über Leonhard äußerte, sei es in den „Tag- und Jahresheften“ oder in Briefen an Eichstädt, Knebel, Wolf, Sternberg u. A., ist nur eine Ergänzung zu dem reichen Material, welches in der obigen Schrift vorliegt.

Von den achtundvierzig Briefen Goethe's, welche bekannt geworden sind, waren sechs bereits früher theils in „Leonhard's Taschenbuch für die gesammte Mineralogie“ (1808 und 1809), theils in Goethe's Werken und im „Morgenblatt“ (1834) mitgetheilt worden; die Schrift Leonhard's aber brachte deren einundvierzig, von denen nur vier bereits gedruckt waren; endlich lieferte die „Naturwissenschaftliche Korrespondenz“, herausgegeben von Bratranek, noch fünf Briefe, welche den Jahren 1823 bis 1826 angehören.

Die Beziehungen beginnen 1807 damit, daß Goethe die bereits in Karlsbad gedruckte kleine Schrift „Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad, angezeigt und erläutert von Goethe“ an Leonhard zur Aufnahme in dessen „Taschenbuch für die gesammte Mineralogie“ einsendet. Eine weitere Korrespondenz schloß sich hieran an, zu welcher namentlich die verschiedenen mineralogischen und geologischen Schriften Anlaß gaben. Goethe studirte dieselben mit der größten Aufmerksamkeit, wie er denn auch über einige in seinen Werken eine Kritik gegeben hat. Im Herbste 1813 sind es dann besonders die kriegerischen Ereignisse vor und nach der Schlacht bei Hanau am 30. und 31. Oktober, welche Goethe's Theilnahme erregen; er hat wenigstens die Freude, zu erfahren, daß es dem Freunde „nach dem Verhältnisse der Zeit leidlich ergangen“ ist. Das folgende Jahr führte Goethe an den Rhein; auf dem Hinwege verfehlte er Leonhard, welcher ihn indessen in Wiesbaden aufsuchte und zu längerem Verweilen auf der Rückreise einlud. In der That war Goethe vom 20. bis zum 24. Oktober in Hanau, und Leonhard hat nicht versäumt, eine eingehende Darstellung dieser Tage in seiner Biographie zu geben. Indem wir wegen der Details auf diese verweisen, liegt es doch nahe, hier eine bereits von Anderen gemachte Bemerkung zu wiederholen, welche auch durch diese Darstellung bestätigt wird: daß sich Goethe auch noch in seinem späteren Lebensalter bei seinem Aufenthalte am Rhein in viel höherem Grade offen, umgänglich und heiter gezeigt hat, als es in Weimar der Fall war. — Leonhard's Gegenbesuch in Weimar, welcher nur kurze Zeit gedauert zu haben scheint, erfolgte erst im Jahre 1821; aber die Fortsetzung der Korrespondenz von 1814 an zeigt, daß beide Männer ein wahrhaftes Interesse für einander empfunden haben.

Der Inhalt der Briefe, aus denen Einzelnes hervorzuheben kaum einen Zweck haben dürfte, ist wesentlich mineralogischer und geologischer Natur, wobei vielleicht beachtenswerth ist, daß auch der Uebergang Leonhard's in das Lager der Vulkanisten, welcher sich besonders in der Schrift „Ueber das Entstehen der Basalte" zeigt, in Goethe keine Verstimmung hervorruft. Aber auch andere Gegenstände werden besprochen. Leonhard hatte ein lebendiges Interesse für Poesie, namentlich für das Drama, wie er denn auch Leiter des Liebhabertheaters in Hanau und mit Iffland von früher Zeit an befreundet war. — Goethe benutzte außerdem Leonhard's „Mittheilungen über Hanau" zu dem ersten Hefte von „Kunst und Alterthum" und übergab dem Großherzog Karl August Dessen „Geschichtliche Darstellung der Schlacht bei Hanau". — Vieles ist auch rein persönlicher Natur. Familienverluste werden berührt; Goethe leitet Versuche ein, Leonhard für die Universität Jena und später für Bonn zu gewinnen. Dieser wieder veranstaltet in Heidelberg mit Creuzer, Daub, Paulus und Thibaut eine Festfeier für Goethe's siebzigsten Geburtstag. Im November 1825 erhält Leonhard die auf Goethe's goldenen Jubeltag geprägte Medaille; kurz, Keiner läßt es an verbindlichen Zeichen der Theilnahme fehlen. Auch wenn Goethe in seinen letzten Jahren, namentlich seit 1827 klagt, daß ihn andere Beschäftigungen von dem Studiengebiete Leonhard's abziehen, so ist dies immer nur vorübergehend; sein junger Freund Soret in Weimar, der Erzieher des Erbprinzen, weiß ihn immer wieder zu dem lange getriebenen Studium zurückzuführen.

Aus unserer Zeit in meinem Leben (C 28). — Goethe's Werke. — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Taschenbuch für die gesammte Mineralogie, 2. und 3. Jahrgang, 1808 — 1809. — Zur Naturwissenschaft überhaupt (D 42 a). — Morgenblatt (D 40). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar,	28.	9.	1807.	Wenn Sie beikommende kleine.	C 28 a, S. 188.
„	12.	10.	„ 07.	Es war mir sehr angenehm.	— S. 190.
Jena,	25.	11.	„ 07.	Sie haben die Gefälligkeit gehabt.	Taschenbuch, S. 389. D 42 a, II. Heft, S. 149. A 1. A 2. Werke, Th. 33, S. 327.
„	25.	11.	„ 07.	Beikommendem wünsche ich.	C 28 a, S. 192 (ist der sonst nicht abgedruckte Schluß des vorigen Briefes).
Weimar,	2.	1.	„ 08.	Indem ich zum neuen Jahr.	— S. 194.
„	19.	9.	„ 08.	Ihnen einen kleinen Beitrag.	— S. 203.
„	18.	11.	„ 08.	Sie werden nun bald das.	Taschenbuch, 3. Jahrg. 1809, S. 365. Werke, Th. 33, S. 352.
„	9.	1.	„ 09.	Ich danke Ihnen auf das Beste.	C 28 a, S. 218.

Jena,	28.	9.	1809.	Sie haben mir durch Uebersendung.	C 28 a, S. 224.
Weimar,	8.	5.	„ 11.	Sie erinnern mich durch die.	— S. 262.
„	10.	11.	„ 13.	Kaum hatte mir Bergrath Voigt.	— S. 371.
„	16.	11.	„ 13.	Indem ich noch zweifle, ob mein.	— S. 372. D 40, 1834, Nr. 185. In A 1 und A 2 nicht vollständig.
„	1.	12.	„ 13.	Ihr letztes Schreiben hat mich.	— S. 399.
„	3.	12.	„ 13.	Wollte Ihnen schuldigst vermelden.	— S. 400.
„	30.	12.	„ 13.	Ihre große Thätigkeit bewundere ich.	— S. 401.
„	1.	1.	„ 14.	Die erste Zuschrift, meine Hände.	— S. 403.
„	8.	2.	„ 14.	Bei der gegenwärtigen Sendung habe.	— S. 404.
„	9.	3.	„ 14.	Nunmehr, da Alles dasjenige.	— S. 422. D 40, 1834, Nr. 169. In A 1 und A 2 unvollständig.
„	26.	4.	„ 14.	Ihre verschiedenen gefälligen Schreiben.	— S. 411.
„	9.	5.	„ 14.	Ich säume nicht, Ihnen anzuzeigen.	— S. 411 f.
„	1.	7.	„ 14.	Verzeihen Sie, wenn ich so lange.	— S. 413.
Wiesbaden,	1.	8.	„ 14.	Sie nicht in Hanau zu finden.	— S. 440.
Weimar,	31.	10.	„ 14.	Ich vermelde nur kürzlich und schuldigst.	— S. 453.
„	9.	11.	„ 14.	Auch für den letzten freundlichen Brief.	— S. 454.
„	11.	1.	„ 15.	Sie erhalten mit der fahrenden Post.	— S. 458.
„	14.	1.	„ 15.	Hierbei das angekündigte.	— S. 458.
„	27.	2.	„ 15.	Verzeihen Sie, wenn ich meinen Dank.	— S. 459. D 40, 1834, Nr. 169. A 1. A 2.
„	1.	5.	„ 15.	Für das Uebersendete sage.	— S. 487.
„	20.	10.	„ 15.	Gar vielmal habe ich nun.	— S. 500.
„	6.	11.	„ 15.	Nur mit wenigen Worten.	— S. 501.
„	2.	1.	„ 16.	Zu der Versetzung nach München.	— S. 505.
„	29.	4.	„ 16.	Verzeihen Sie, daß ich so lange.	— S. 507. D 40, 1834, Nr. 173. A 1. A 2.
„	28.	9.	„ 16.	Sie sind allzu überzeugt.	— S. 532.
„	24.	12.	„ 16.	Sie haben der ganzen wissenschaftlichen.	— S. 533.
„	15.	9.	„ 17.	Sie und Ihre mitarbeitenden.	— S. 569.
Karlsbad,	19.	9.	„ 19.	Ihnen meinen lebhaftesten Dank (nebst Gedicht).	— S. 622, nebst dem Gedicht: „Sah gemalt in Gold und Rahmen" (Werke, Th. 2, S. 439).
Weimar,	3.	4.	„ 20.	Kaum wußte ich in dem Augenblick.	— S. 633.
Jena,	13.	9.	„ 20.	Verzeihen Sie, wenn ich nur.	— S. 682.
Weimar,	6.	1.	„ 23.	E. Hw. muß, damit nur wieder.	A 23 a, S. 282.

Weimar,	23.	4.	1823.	Nach so langer Pause von Ihnen.	C 28 b, S. 100.
„	9.	6.	„ 23.	E. Hw. verpflichten mich ganz.	A 23 a, S. 286.
„	18.	8.	„ 24.	E. Hw. langes Stillschweigen.	A 23 a, S. 290.
„	25.	12.	„ 24.	E. Hw. erhalten mit beigehendem.	A 23 a, S. 294.
„	3.	2.	„ 26.	Ihre geneigte Sendung hat mich.	C 28 b, S. 104.
?	25.	2.	„ 26.	E. Hw. erhalten hiemit zu gefälliger.	A 23 a, S. 297.
Weimar,	13.	2.	„ 27.	Wie sehr wünschte ich, daß.	C 28 b, S. 124.
„	12.	1.	„ 28.	In freundlich treuester Erwiderung.	C 28 b, S. 126.
„	24.	12.	„ 30.	Sie haben zu meinen Gunsten.	C 28 b, S. 193.

Leonhardi, Freiherr v.

Das an Diesen gerichtete Schreiben gehört zu den vielen, welche Goethe zur Erlangung eines Privilegiums des Bundestags an die Gesandten der einzelnen Staaten bei demselben richten mußte. Goethe fragt in diesem Falle, ob es ausreiche, sich an den Gesandten der freien Reichsstädte zu wenden, oder ob er an die städtischen Behörden einer jeden schreiben solle. Für den letzteren Fall bittet er um die nöthigen Kurialien und Adressen.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 17. 10. 1825. E. Hw. haben die Gefälligkeit gehabt. D 23, 1874, Nr. 33.

Lesegesellschaft in Mainz.

Goethe's siebzigster Geburtstag, der 28. August 1819, wurde wie in andern Städten so auch in Mainz, nach vorangegangenem Aufruf in der „Mainzer Zeitung", Gegenstand einer besonderen Feier. Ein zu dem Zweck von G. Ch. Braun verfaßtes Gedicht und der ausführliche Zeitungsbericht über das Fest wurden an Goethe, welcher damals in Karlsbad war und bis gegen Ende September blieb, demnächst übersandt. Dieser antwortete mit dem unten mitgetheilten Briefe, welcher schon als Ausdruck wahrhaft patriotischer Gesinnung allgemein bekannt zu werden verdient. Er fügte außerdem das Gedicht „Entgegnung vom 28. August. Sah gemalt in Gold und Rahmen" ꝛc. hinzu (vgl. S. 406 unten), welches er bei derselben Gelegenheit z. B. auch nach Frankfurt a. M. gesendet hatte. Indessen war die Sache damit nicht abgeschlossen. Die eben besprochene Sendung erheischte eine Erwiderung. Die Gesellschaft übersandte ihm daher bei seinem nächsten Geburtstage

1820 eine Lithographie, welcher der in obigem Gedichte ausgesprochene Gedanke zu Grunde liegt: sie zeigt nämlich einen alten Ritter, der dem Kaiser Rudolf von Habsburg vierundzwanzig bewaffnete Söhne vorführt. Das Bild selbst stellt die Vorhalle eines gothischen Reichssaales dar, in dessen Hintergrunde man des Sängers Bild und Kranz erblickt. Ein Gedicht mit Widmung „Dem deutschen Dichtergreise Goethe von seinen Verehrern zu Mainz am 28. August 1820" und der Unterschrift „F. L." (Friedrich Lehne) ist auf dem Bilde in die Thüre der Vorhalle eingegraben. — Wir verdanken diese Mittheilungen einem Aufsatze von E. Zais in der unten zitirten Zeitschrift.

Im neuen Reich (D 30).

Weimar, 19. 10. 1819. Einer hochansehnlichen und gegen mich. D 30, 1877, Nr. 37.

Einer hochansehnlichen und gegen mich so freundlich und liebevoll gesinnten Lesegesellschaft zu Mainz statte hierdurch den verbindlichsten Dank ab für den erquicklichen Festglanz, den Sie über meinen Tag verbreiten wollen. Sie waren in der feierlichen Stunde gewiß überzeugt, daß ich Alles empfinden würde, wie es gegeben worden, und daß in einem solchen Falle nur die treulichste Erwiderung Platz greifen kann.

Lassen Sie mich aber zugleich die Wirkung Ihres lieblichen Festes auf deutsche Gemüther überhaupt aussprechen und zu Ihrer Kenntniß bringen, was der öffentliche Bericht in edlen Seelen aufregte, mit denen ich zu jener Zeit in Karlsbad zufällig verbunden lebte.

Wir dürfen uns nicht leugnen, daß seit vielen Jahren unter wohlgesinnten Deutschen nur mit Betrübniß der guten Stadt Mainz gedacht ward. Wechselnde Kriegsereignisse, Entfremdung und Annäherung, Zerstören und Wiederherstellen, Alles gab dem nahen wie dem fernen Beobachter nur ein verworrenes Bild. Auch zuletzt, bei örtlich(er) unveränderlicher Lage, deutet jede neue Befestigungsanstalt abermals auf künftiges Kriegsunheil, so wie das Staatsverhältniß dem wackern Deutschen, der sich gern am Entschiedenen hält, unfaßlich und trübe scheint.

Diese Vorstellungsweise, sie treffe nun mit dem eigentlichsten Zustande zusammen oder nicht, gewöhnt die Geister an eine düstere Ansicht, die ich nicht geschildert hätte, könnte ich nicht hinzufügen, daß es den deutsch gesinnten Mainzern zu großer Freude gediehen wäre, wenn sie das auf einmal erhellende, aufheiternde Licht hätten beobachten können, welches durch Ihr Fest in patriotischen Gemüthern sich aufthat. Meine Persönlichkeit war verschwunden; Ihre geistige frohe Theilnahme an dem Reinen, Natürlichen, allgemein Menschlichen, was ich immer darzustellen bemüht gewesen, trat hervor und schien das linke Rheinufer erst eigentlich zurückzugeben. Man erfreute sich des Zeugnisses einer im Stillen bestehenden Einheit deutschen Denkens und Empfindens. Mit dem größten Vergnügen konnte ich gewahr werden, von welchem Sinne

Sie Alle durchdrungen seien, und es durfte mich nicht schmerzen, daß man über der Freude, eine solche überrheinische Bruderlichkeit [sic] entdeckt zu haben, mein eigenes Glück beinahe zu schätzen vergaß, der ich bestimmt gewesen, eine so erfreuliche Offenbarung zu veranlassen.

Mit wiederholtem Dank und den aufrichtigsten Wünschen

ergebenst

Weimar, den 10. Oktober 1819. J. W. Goethe.

Lestocq, L. v., General,
in Berlin.

Die Gewerbeschule in Weimar hatte von der „Sektion für Handel, Gewerbe und Bauwesen im Ministerium des Innern zu Berlin" Vorbilder für den Gebrauch von Fabrikanten und Handwerkern erhalten; Goethe dankt dafür dem ihm aus früheren Jahren bekannten General, welcher auch im „Goethe-Zelter'schen Briefwechsel" erwähnt wird (Bd. 5, S. 58), und legt ein Danksagungschreiben an die „Sektion" (s. d.) bei. Die Erinnerung an alte Zeiten jedoch, zu welcher Lestocq in seinem vorangehenden Schreiben Veranlassung genommen hat, erweckt in Goethe wehmüthige Erinnerungen. „Damals", schreibt er, „genoß ich das Vergnügen einer wünschenswerthen Gesellschaft im Beisein meines fürstlichen Freundes, dem ich mein Leben gewidmet zu haben für das größte Glück halten mußte. Er ist nun, obgleich jünger, vor mir abgeschieden, und es bleibt mir für den Rest meiner Tage nur noch die Verpflichtung übrig, unter dem Schutz und mit Genehmigung eines wohlgesinnten Nachfolgers in seinem Sinne fortzuhandeln."

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 5. 4. 1829. Durch E. Hw. abermalige gefällige. A 5, S. 397. A 1. A 2.

Lestocq, Fräulein v., — s. Anhang.

Levetzow, Freifrau v., geb. v. Brösigke.

Frau v. Levetzow, welche in zweiter Ehe an einen Grafen Klebelsberg verheirathet war, ist die Mutter von drei Töchtern gewesen, für deren mittlere — Ulrike — in Goethe während seines Aufenthalts in

Marienbad im Sommer 1822 eine heftige Leidenschaft entstand, welche sich im nächsten Jahre an demselben Orte noch steigerte. Bekanntlich liegt diese Empfindung den Gedichten „Elegie", „Aussöhnung" und „Aeolsharfen" (Werke, Th. 1, S. 187—192) zu Grunde, eine Empfindung, über deren allmähliches Zurückdrängen und die daraus entstehenden Folgen wir auf die Biographie verweisen müssen (z. B. H. Düntzer, Goethe's Leben, S. 610 ff.). — Die Briefe an die Mutter Ulrikens sind von der Tochter anderwärts deponirt, und es ist nicht einmal möglich, statistische Nachrichten über dieselben zu geben; nur zwei finden sich in der Hirzel'schen Bibliothek in Leipzig und sind kürzlich in den „Grenzboten" abgedruckt worden. Der erste, vom Oktober 1825, enthält nur Familiennachrichten. Goethe freut sich über das holde Geschick der einen Tochter Amalie und fügt hinzu, daß die schönste und nothwendigste aller Pflichten ihn (in diesem Jahre) in seinem nächsten Kreise gehalten habe. Der zweite Brief, schon früher größtentheils von S. Hirzel selbst mitgetheilt, folgt unten vollständig.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Grenzboten (D 23).

Weimar, Oktober 1825.	Mit vieler Freude erhalte ich.	C 17 c.	D 23, 1880, Nr. 35.
„ 2. 9. „ 29.	Es ist nun jährig, daß Sie.		

W., 2. Sept. 1829.

Es ist nun jährig, daß Sie als treue, geprüfte Freundin mir Ihren Antheil zu erkennen gaben an dem schweren Geschick, das mich betroffen, Denjenigen vor mir hingehen zu sehn,*) dem ich dem Laufe der Natur und meinen Wünschen nach in jene Gegenden hätte vorantreten sollen. Da ich wirklich seit jener Stunde nur zur Hälfte lebe, so ist es mir um so erfreulicher, von Freunden und Gönnern zu erfahren, daß so mancher gute Geist, so manches liebe Herz geneigt ist, das Lückenhafte, was in meinem Zustande sich finden mag, durch Wohlwollen und Neigung zu hegen [sic], auszufüllen. Empfehlen Sie mich dem werthen Elternpaare; da ich denn zugleich aufrichtigst wünsche, daß Fräulein Ulrike**) sich aus diesen Zeilen den treulichsten Gruß herausnehmen möge.

Leyboldt, Joh. Friedrich, — s. Anhang.

---

*) Karl August, gest. 14. Juni 1828.
**) Fräulein Ulrike von Levetzow auf Schloß Triblitz in Böhmen.

Lieber,

geb. 1791, Zeichenlehrer in Weimar.

Drei unbedeutende Billets von wenigen Zeilen, kleine Aufträge enthaltend.

Greizer Zeitung (D 27).

Weimar,	3. 4. 1830.	Wegen der kleinen übergebenen.	D 27, 1857, Nr. 54.
„	29. 1. „ 31.	Ich wünsche nach geendigtem.	
„	23. 9. „ 31.	Herr Lieber wird hierdurch.	

Limprecht, Johann Christian,

geb. Grimma 1741, gest. Leipzig 5. September 1812.

Limprecht war ein in ärmlichen Verhältnissen lebender und an den Augen leidender Theologe, Goethe's Stubennachbar in Leipzig und Pfleger in seiner Krankheit, mit welchem er namentlich eingehende Gespräche über Religion führte. Auch die zwei bald nach Goethe's Ankunft in Straßburg an ihn geschriebenen Briefe tragen noch diesen Charakter an sich, wie sie überhaupt in der Stimmung geschrieben sind, welche der Verkehr mit Fräulein v. Klettenberg in ihm hervorgerufen hatte. Der erste Brief zeigt aber auch seinen Sinn für Wohlthätigkeit; er schickt dem Freunde eine nicht näher bezeichnete Anzahl von Louisd'or, da er nicht zweifelt, daß er sie jetzt brauchen werde.

Goethe's Briefe an Leipziger Freunde (A 11). — Goethe und Leipzig (A 20). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3').

Straßburg,	13. 4. 1770.	Ich zweifle nicht einen Augenblick.	A 11, S. 251 ff. A 20b, S. 13 ff. A 2. A 3. A 3'.
„	19. 4. „ 70.	Gestern empfing ich Ihren.	

Lindenau, Bernhard August v.,

geb. Altenburg 11. Juni 1780, gest. Gotha 21. Mai 1854.

Mit Lindenau, welcher seit 1827 in königl. sächsischen, früher in Sachsen-Gotha'schen Diensten stand, hatte Goethe das Interesse für Astronomie, Meteorologie und Physik gemein. Auf diese Gebiete beziehen sich auch die beiden Briefe an ihn, welche bekannt geworden sind. Den ersten lassen wir namentlich wegen der charakteristischen Be-

merkungen über Astronomie folgen, welche er enthält; in dem zweiten macht Goethe dem Adressaten, welcher Kurator der Universität Jena von Gothaischer Seite war, den Vorschlag, für die Zukunft eine Trennung der Lehrstühle für mathematische und chemische Physik in Aussicht zu nehmen.

Greizer Zeitung (D 27). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 17. 9. 1812.	Die unangenehme Empfindung.	D 27, 1873, Nr. 301.
„ 31. 3. „ 19.	So will ich denn jetzt gleich.	A 5, S. 159. A 1. A 2.

Die unangenehme Empfindung, welche mir dadurch erregt worden, daß ich Ew. Hochwohlgeb. in Jena und Weimar verfehlt, wurde durch Ihren gütigen Brief, den ich vorfand, sehr gemildert, welcher mir ein vielfaches Vergnügen verschaffte. Ich sah daraus, daß Sie Ihre Reise glücklich zurückgelegt, daß Sie das von mir nachgesendete zutrauliche Schreiben nachsichtig aufgenommen und mein Gesuch freundlichst beachten wollen.

Die kleine Sammlung, deren reichliche Vermehrung durch Ihre Güte ich dankbarlichst anerkenne, verschaffte mir auch diesmal einen mannichfaltigen Genuß, indem ich Ew. Hochwohlgeb. auf Ihren Reisen unmittelbarer begleiten und mir die trefflichen Männer vergegenwärtigen kann, mit denen Sie in Berührung gekommen. Setzen Sie Ihre Güte für mich fort und bleiben Sie sowol bei Ihrem Aufenthalt in der Nachbarschaft als bei Ihren ferneren Reisen zu Land und zu Wasser meiner eingedenk so wie meines aufrichtigen Antheils immer versichert, den ich an den Fortschritten der großen Wissenschaft so wie an Allem dem, was Sie persönlich Schönes und Gutes leisten, und an Allem, was Ihnen Glückliches geschehen wird, immerfort nehmen werde.

Ich glaube mich hierzu um desto mehr berechtigt, als Sie den Bemühungen des Hrn. von Münchow in Jena Ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme schenken und mit Demselben und seiner kleinen Anstalt immer in Verbindung bleiben werden; wie denn überhaupt Ihr herrliches Fach (wenn man Fach nennen darf, was Alles umschließt) das Glück hat, daß Alle, die sich demselben widmen, nothwendig in Verbindung bleiben müssen und gar nicht wirken könnten, wenn sie nicht zusammenwirkten, wodurch denn ein allgemeines Wohlwollen unter den Theilnehmenden entsteht und alles Mißwollen verschlungen wird. Möchte doch andern Wissenschaften ein gleiches Glück gegönnt sein! Ew. Hochwohlgeb. haben gewiß die Güte, außer der allgemeinen Verbindung den Jenaischen östlichen Vorposten Ihrer großen Anstalt noch besonders freundlich zu behandeln, der auch mich um desto mehr interessirt, als er mir Hoffnung giebt, nach vollbrachter Einrichtung Dieselben auf längere

Zeit bei uns zu sehen und gleichfalls für meine Person in ein näheres Verhältniß mit Denenselben zu treten.

Der ich die Ehre habe, mich mit gefühlter Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster Diener

Weimar, den 17. September 1812. J. W. v. Goethe.

Lindenzweig,

fürstlicher Hofregistrator und Theaterkassen-Rechnungsführer in Weimar.

In einer Verfügung der fürstlichen Hoftheater-Kommission zu Weimar wird bestimmt, daß vom 26. Mai 1804 an die Gage des Schauspielers P. A. Wolff von fünf auf sechs Thaler wöchentlich erhöht werden soll. Unterzeichnet ist dieselbe von Goethe und Kirms.

Max Martersteig, Pius Alexander Wolff (C 54).

Weimar, 31. 5. 1804. Mit dem 26sten dieses Monats. C 54, S. 312.

Lips, Johann Heinrich,

geb. Kloten bei Zürich 1758, gest. Zürich 5. Mai 1817.

Den drei Briefen Goethe's an Lips, welche sämmtlich dem Jahre 1789 angehören, geht ein langer persönlicher Verkehr voran. Goethe hatte Lips als Begleiter Lavater's auf dessen Rheinreise im Sommer 1774 kennen gelernt, ihn im nächstfolgenden Jahre auf seiner ersten Schweizerreise in Zürich gesehen und später wieder in Italien viel mit ihm verkehrt. Die Kupfer zu Lavater's Physiognomik und die Vignetten zur ersten Ausgabe von Goethe's eigenen Werken waren von ihm gefertigt worden. Das Resultat von alledem bestand darin, daß Dieser, welcher nicht allein sein Talent, sondern, wie er öfters ausspricht, auch seinen Charakter hoch zu schätzen Ursache hatte, in Uebereinstimmung mit dem Herzoge seine Uebersiedelung nach Weimar veranlaßte. Lips kam im Herbste 1789 und blieb bis 1795. Da die Briefe Goethe's blos in der nur in einzelnen Exemplaren verbreiteten Schrift „Briefe Goethe's an helvetische Freunde" abgedruckt sind, so erfolgt hier eine erneute Mittheilung derselben.

Briefe von Goethe an helvetische Freunde (A 21). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Weimar, 23. 3. 1789.	Ich hoffe, mein lieber Herr Lips.	A 21.	C 17 c.
„ 1. 6. „ 89.	Da ich aus Ihrem ersten Brief.	A 21.	
„ Novbr. „ 89.	Ich begrüße Sie herzlich.	A 21.	C 17 c.

Ich hoffe, mein lieber Herr Lips, daß die bestellten Masken-Plättchen, wenn dieser Brief anlangt, schon werden abgegangen, vielleicht auch schon in unsern Händen sein; gegenwärtig schreibe ich Ihnen wegen einer Angelegenheit, die Sie näher angeht. Ich werde veranlaßt, Sie einzuladen, ob Sie nicht zu uns ziehen wollen. Ich kenne Ihre Lage nicht, weiß nicht Ihre Pläne noch Ihre Aussichten; ich setze also meinen Antrag pure hin. Sie werden ihn überlegen, allenfalls nähere Erläuterungen verlangen und sich entschließen.

Wir sind hier in Absicht auf buchhändlerische Entreprisen, die in Deutschland gemacht werden, gleichsam im Mittelpunkt; Leipzig ist nahe, Gotha näher, und die Betriebsamkeit einiger Gelehrten und Künstler, die weite Wirkung der Literatur-Zeitung zu Jena und andere Vortheile setzen uns in den Stand, Manches zu unternehmen und an Manchem theilzunehmen. Wäre ein geschickter Kupferstecher hier am Ort, so könnte noch Manches mehr geschehen. Freilich kann Ihnen die Aussicht nicht ganz reizend sein, sich dem Buchhandel und seinen Entreprisen zu subordiniren; allein es käme darauf an, ob nicht Ihre Lage so werden könnte, daß Sie zu eigenen Arbeiten noch Raum und Zeit übrig behielten.

Vorerst also soll ich Ihnen 150 Thlr. jährlich anbieten, welche Durchl. der Herzog zahlen, wogegen nichts von Ihnen gefordert wird, als daß Sie einigen jungen Leuten, welche bisher sich im Kupferstechen ein Wenig geübt haben, und Denen, die sich in der Folge auf diese Kunst zu legen Lust hätten, fernere Anleitung gäben und überhaupt unserer Zeichenschule nützlich zu sein mit bedacht wären, welches aber mit größter Schonung der Zeit geschehen kann. Für die 150 Thlr. können Sie bei uns Quartier und Tisch bestreiten, und diese Summe wäre also als der Grund der Haushaltung anzusehen. Herr Legationsrath Bertuch versichert mir ferner, daß er gleich auf einige Jahre Ihnen auf 500 Thlr. Bestellungen verschaffen wolle, welche sich in der Folge eher vermehren als vermindern würden. Chodowiecky wird alt und schwach. Schon jetzt wird Manches sich eher an Sie und in der Folge Alles an Sie wenden. Nun müßte man gleich sich so hoch als möglich im Preise setzen, um mit weniger Arbeit viel zu gewinnen und seine Zeit alsdann nach Eingebungen des eigenen Genius gebrauchen zu können. Und nach meiner Kenntniß der Lage sollte ich denken, es müßte bald gehen. Sie kommen in einen Zirkel, der die ganze buchhändlerische und Kunstlage von Deutschland übersieht und darauf wirkt; man wird Ihnen auch übrigens Alles zu erleichtern suchen. Ferner haben Sie Dresden in der Nähe, Berlin, Kassel, Gotha, wo mehr oder weniger Kunstschätze aufbewahrt werden, und hier am Orte finden Sie eine Lebensart und Umgang, wie sie einem denkenden und freigeborenen Künstler gemäß sind.

Vielleicht unternehmen wir einmal zusammen ein ernsteres Werk; ich habe viele Ideen, die nach und nach reif werden.

Die jungen Leute, welche Sie bilden helfen, können nachher die untersten und mittleren Bestellungen unter Ihrer Anleitung arbeiten und Sie dadurch auch Andern in einem weiteren Kreise, als gewöhnlich der Künstler findet, nützlich werden. Wie sehr ich persönlich wünsche, Ihnen bei dieser Gelegenheit zu zeigen, wie ich Ihren Charakter und Ihr Talent schätze, brauche ich nicht hinzuzufügen. Leben Sie wohl und antworten mir bald! Wenn Sie nicht abgeneigt sind, so wird auf der nächsten Leipziger Messe schon präludirt.

W., d. 23. März 89.

G.

Da ich aus Ihrem ersten Brief zu sehen glaubte, daß Sie erst gegen den Herbst von Rom abzugehen Lust hätten, wollte ich erst Ihren zweiten erwarten, den Sie mir damals ankündigten und den ich jetzt erhalte.

Ich freue mich, daß ich nun völlige Gewißheit Ihrer Ankunft habe, und ob ich gleich nicht gern viel verspreche, so hoffe ich doch, daß Sie sich Ihres Hierseins auf manche Weise freuen werden. Sie sind thätig und klug, und ich werde Sie gleich in den Stand setzen, Ihre Lage übersehen zu können. Wir wollen Manches zusammen denken und arbeiten. Auch werden Sie viele gute und unterrichtete Menschen finden.

Zu Ihren Reisekosten wird Ihnen ein Beitrag gern bewilligt werden, und man wird auf alle Weise suchen, Sie zufriedenzustellen.

Wenn Sie durch Siena gehen, besehen Sie doch mit Aufmerksamkeit ein Bild des Guido von Siena, ich weiß nicht, in welcher Kirche. Es stellt eine Mutter Gottes mit dem Kinde vor und ist das erste Bild, worauf eine Jahreszahl steht. Die Figur ist über Lebensgröße und mich deucht in einem großen Sinn gemacht. Die Gewänder scheinen mir fürtrefflich gedacht, und wenn das Bild beim ersten Anblick ein gemeines Auge erschreckt, so möchte es bei näherer Untersuchung in einem geübten Auge gewinnen. Finden Sie es so interessant, wie ich es gefunden habe, so machen Sie doch eine kolorirte Zeichnung davon, wenn Sie sich auch in Siena etwas länger aufhalten sollten! Es kommt mir auf den Kontur und die Lokalfarben an; auszuführen ist so nichts dran. Es ist auch dies Bild in der Geschichte der Kunst merkwürdig. Sie müßten aber die Zeichnung schon in einiger Größe machen.

Sonst habe ich Ihnen auf dem Wege nichts zu empfehlen, was Ihnen nicht schon empfohlen ist. Leben Sie wohl! Reisen Sie glücklich!

Weimar, d. 1. Juni 1789.

G.

Ohne Datum.

Ich begrüße Sie herzlich in Zürich und werde Sie noch freudiger hier begrüßen. Sie sollen aufs Beste willkommen sein.

Treten Sie nur in meinem Hause ab! Sie können bei mir bleiben, bis

Sie Ihre Einrichtung gemacht haben. Frau Schultheß wird Ihnen 200 Thlr., die Karol. zu 11 fl., auszahlen lassen; wir berechnen uns, wenn Sie hierher kommen. Nehmen Sie nur nicht von den neusten französischen Louis, diese verlieren zu viel; lieber Laubthaler, diese gelten durchaus. Wenn Sie hierher kommen, sprechen wir über Alles. Mit dem Beitrag zu Ihren Reisekosten sollen Sie zufrieden sein. Was Sie als Vorschuß brauchen, soll Ihnen nicht fehlen. Arbeit finden Sie gleich. Mein Wunsch ist, Sie bald wohl eingerichtet zu finden.

Rath Reifenstein hat Ihnen Pasten mitgegeben; geben Sie solche an Frau Schultheß! Es werden einige doppelt dabei sein; diese bringen Sie mir mit. Leben Sie wohl! Ich freue mich auf Ihre Ankunft und wünsche, glücklich zu reisen.

G.

Lobkowitz, Fürst, — s. Anhang.

Loder, Justus Christian v.,

geb. Riga 1753, gest. Moskau 16. April 1832.

In den Jahren 1782 bis 1803 war Loder Professor in Jena und kam frühzeitig mit Goethe in wissenschaftliche und freundschaftliche, auch in freimaurerische Verbindung. Er half dem Letzteren bei der für die Abhandlung über das „Os intermaxillare“ nothwendigen lateinischen Terminologie und erfreute ihn durch die Anerkennung, welche er ihm in seinem „Handbuch der Anatomie“ zutheilwerden ließ (1788). In den Jahren 1794 und 1795 hörte Goethe seine anatomischen Vorträge; später verehrte er ihm eine Sammlung krankhaften Elfenbeins, welche er besaß, und ein weiterer wissenschaftlicher Verkehr läßt sich bis zu Loder's Abgang von Jena verfolgen; ein Zusammensein beider Männer mochte um so häufiger stattfinden, als auch Schiller mit Loder befreundet war. Selbst in Halle, wohin der Letztere 1803 ging, wurde der Verkehr fortgesetzt; wenigstens erwähnt Goethe, daß er daselbst 1805 mit ihm zusammen Gall's Vorlesungen über Schädellehre gehört habe. Als Loder später nach Moskau kam, hörte die Verbindung mit Goethe nicht auf; jedenfalls sind die beiden noch übrig gebliebenen Briefe, gerade da sie aus den letzten Lebensjahren Goethe's stammen, und manche Erwähnungen Loder's bei andern Veranlassungen Beweise für die Anhänglichkeit und das Interesse, welches Goethe ihm sein ganzes Leben hindurch bewahrt hat.

In dem ersten, sehr ausführlichen Briefe bildet den Mittelpunkt die Beschreibung des großartigen Eindrucks, welche eine von Loder übersendete Sammlung russischer Mineralien in Weimar und im Goethe'schen Kreise gemacht hatte. In nahezu feierlicher Stimmung wurden namentlich die Edelsteine ausgepackt und bewundert. Nachdem Goethe dann des Todes der einige Monate zuvor (5. November 1828) verstorbenen Kaiserin Mutter Maria Feodorowna gedacht, findet er doch seine Beruhigung in der Ueberzeugung, daß die großartigen Krankenanstalten in Moskau, an deren Spitze Loder steht, darunter nicht leiden werden, da, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, „vorzügliche Personen dasjenige, was von ihnen abhängt, immer dergestalt zu leiten und einzurichten wissen, daß nicht allein ein günstiger wirksamer Augenblick, sondern zugleich Folge und Dauer sich daraus entwickeln." Es lag nahe, bei dieser Gelegenheit das ähnliche Verhältniß zu berühren, in welches Goethe sich durch den Tod Karl August's versetzt gesehen hatte. Endlich theilt Goethe noch mit, daß er eben im Begriffe stehe, seinen Briefwechsel mit Schiller herauszugeben, und schließt mit den Worten: „Wenn Sie nächst so manchen theuern Namen auch den Ihrigen unter guten Auspizien wiederfinden, so gedenken Sie jener Zeit mit Neigung! Lassen wir von Neuem es wechselseitig an einem Zeichen nicht fehlen, daß wir immer noch auf das Freundlichste verbunden dieses Erdenrund betreten." Auch der zweite Brief ist entschieden freundschaftlicher Natur. Goethe beginnt mit der Mittheilung über den Tod seines Sohnes, in anderer Weise als in dem bekannten für seine Freunde im Allgemeinen bestimmten Abriß von dessen Reisemonaten (s. Goethe-Zelter'scher Briefwechsel, Bd. 6, S. 158); denn er wußte, daß auch Loder vor Kurzem seinen Sohn verloren. „Was hat Derjenige nicht zu erdulden," heißt es an dieser Stelle, „der Andere überlebt; er übernimmt ja gewissermaßen die Lebensbürden, die Jenen im Naturlaufe zugedacht waren." Nach einer Schilderung der schweren Krankheit, in welche er Ende November 1830 verfallen war, geht er dann auf die Trostmittel ein, welche dem Menschen in solchen Lebenslagen bleiben. „In solchen Epochen", schreibt er, „fühlt' ich erst recht den Werth eines allgemeinen Wissens, verbunden mit einer besonderen Theilnahme an dem Guten und Schönen, das die unendlich mannichfaltige Welterscheinung uns bietet." Den Schluß bildet der Dank für die inzwischen erfolgte Nachsendung von Mineralien und für die freundschaftliche Gesinnung, welche Loder ihm stets beweise.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

† Weimar, 22. 2. 1829.	Nicht ohne Kopfschütteln werden Sie.	} II A 5.
† „ 7. 4. „ 31.	Ein heiterer ernster*) Ostertag.**)	

Loge.

Aus Goethe's Leben ist bekannt, daß er für das Freimaurerthum ein lebendiges, wenn auch nicht ununterbrochenes Interesse gehabt hat. Seine Aufnahme in die Loge geschah am 23. Juni 1780; als dieselbe am 3. September 1825 das funfzigjährige Regierungs-Jubiläum des Großherzogs feierte, hatte Goethe zu diesem Zwecke die kleine Liederreihe gedichtet, welche aus seinen Werken (Th. 2, S. 426 ff.) bekannt ist; auch wird man nicht leugnen wollen, daß „Wilhelm Meister's Wanderjahre", welche 1829, und der zweite Theil des „Faust", welcher erst 1831 abgeschlossen wurde, neben manchem Anderen mit als Beweis für das Gesagte dienen können. — Uebrigens ist auch leicht zu erkennen, wie eine solche Neigung mit Goethe's Lebens- und Entwickelungsgang zusammenhängt. Die alchymistischen Studien seiner Jugend, welche in gewisser Weise auch eine Vorbereitung für den „Faust" waren, die allmähliche Entwickelung seiner religiösen Ansichten und sein fortwährendes Bestreben, den menschlichen Geist so wie die Natur in allen ihren Erscheinungsformen zu erfassen, konnten ihn auch der Freimaurerei geneigt machen. — Ueber die historische Entwickelung seiner Thätigkeit in dieser Beziehung sind wir jetzt ausreichend unterrichtet, seitdem nach einem Beschlusse des Großlogentages die Loge „Amalia" in Weimar veranlaßt wurde, in ihrem Archive nachsehen zu lassen, ob noch Schriftstücke von Goethe in den Akten seien, um dieselben dann der Großloge in Hamburg mitzutheilen. Auf Grundlage dieser Mittheilungen beruht auch offenbar die Schrift von J. Pietsch, „Johann Wolfgang von Goethe als Freimaurer", welche 1880 erschienen ist. Wenn der Herausgeber diese zum Theil im Folgenden benutzt, so ist er doch in der Lage, auch noch andere Nachrichten hier verwerthen zu können, welche er bereits im Sommer 1876 durch die Vermittelung eines seitdem verstorbenen Freundes erhalten hat, und die aus vollständig maßgebender Quelle stammen.

Der auf die Aufnahme Goethe's bezügliche Brief an den Geheimrath v. Fritsch vom 13. Februar 1780 ist bereits an betreffender Stelle

*) In A 33 unrichtig „erster".
**) Ostersonntag fiel 1831 auf den 3. April.

erwähnt worden; den zweiten Grad als Freimaurergesell erlangte Goethe am 23. Juni 1781, den Meistergrad am 2. März 1782. An demselben Tage geschah das Letztere auch mit Karl August, der erst am 5. Februar eingetreten war.

Indessen war dies gerade eine Zeit, in welcher innerhalb der Maurerei überhaupt große Gährung herrschte. Verschiedene Systeme bekämpften sich, und auch in Weimar nahm die Sache die Wendung, daß der damalige Meister vom Stuhl, v. Fritsch (s. S. 188), sich schon bei der Johannisloge von 1782 genöthigt sah, die Arbeiten der Loge „Amalia" zu suspendiren. Erst nach mehr als einem Vierteljahrhundert nahm die Sache eine andere Wendung. F. L. Schröder (s. d.), welcher in Weimar gewesen war, damals Logengroßmeister zu Hamburg, hat vielleicht am Meisten darauf hingewirkt, daß man sich bereit erklärte, sein System — das fortgeschrittenste von allen, wie es auch von Andern bezeichnet wird, — anzunehmen. Die Weimarer Mitglieder der Loge, welche sich inzwischen an die in Rudolstadt bestehende gehalten hatten, erklärten sich auch zum Beitritt bereit. Dies machte ein Schreiben an die gleichfalls unter der Hamburger Großloge arbeitende Loge „Günther zum stehenden Löwen" nöthig, das von Goethe verfaßt und von den übrigen für die Erneuerung interessirten Personen unterschrieben wurde. Wir lassen dasselbe unten folgen, weil es zum Verständniß der Verhältnisse wesentlich beiträgt und zur Ergänzung des S. 57 mitgetheilten an Bertuch nöthig ist; ebenso geschieht dies mit einem zweiten, unseres Wissens ungedruckten Briefe, in welchem Goethe sich entschuldigt, daß er der feierlichen Eröffnung der Loge am 24. Oktober 1808 nicht habe beiwohnen können. — Endlich ist uns noch ein dritter Brief bekannt, in welchem Goethe seinen Entschluß ausspricht, sich für einige Zeit von den Arbeiten der Loge zurückzuziehen, welcher aber der hier befolgten Ordnung gemäß seinem Adressaten Ridel (s. d.) zugewiesen werden muß.

Es kann kaum erwartet werden, daß hier weiter auf diese Verhältnisse eingegangen wird; es ist sogar ein gewisser Vorbehalt in der Beziehung nöthig, wenn vielleicht die als ungedruckt bezeichneten Briefe in einer weiteren Kreisen schwer oder überhaupt nicht zugänglichen Schrift schon gedruckt sein sollten.

Johann Wolfgang v. Goethe als Freimaurer. Festschrift zum 23. Juni 1880, dem hundertjährigen Freimaurer-Jubiläum Goethe's, von J. Pietsch. Leipzig. Verlag von Bruno Zechel. 1880. — Privatbesitz.

(Weimar), o. D. 1808.	Zeit und Umstände veranlaßten uns.	Festschrift 2c., S. 17 f. (unvollständig). Privatbesitz.
† Jena, 24. 10. „ 08.	Eben war ich im Begriff.	Privatbesitz.

An
die hochw. Loge „Günther zum stehenden Löwen“
in
Rudolstadt.

Hochwster M. v. St.
S. E. u. geliebte Brüder!

Zeit und Umstände veranlaßten uns im Jahre 1782, die Arbeiten unserer Loge „Amalia“ einzustellen und bis jetzt ruhen zu lassen. Zeit und Umstände veranlassen uns anjetzt, unsere Loge „Amalia“ wieder zu eröffnen und unsere Arbeiten in derselben zu erneuern. Wir sind indessen als Maurer nicht unthätig geblieben. Wir haben in der Stille Welt und Menschen, Geist der Zeit und Resultate seines Wirkens, Fortgang der Maurerei zu ihrer Vervollkommnung beobachtet und auch ohne Logenverband unsere Maurerpflichten getreu zu erfüllen gesucht, so weit es uns möglich war.

Mehrere Erfahrungen, die wir indessen sammelten, und schätzbare Aufklärungen, die wir über Zweck und Wesen unseres Ordens erhielten, haben bei uns den Entschluß bewirkt, bei unseren Arbeiten das ehedem bei der Loge „Amalia“ angenommene, anjetzt aber nicht mehr brauchbare System der strikten Observanz zu verlassen und anjetzt nach dem weit mehr gereinigten, zweckmäßigeren und dem Geist unserer Zeit und Kenntnisse mehr entsprechenden Systeme der großen Provinzialloge von Niedersachsen zu Hamburg, nach welchem auch Sie arbeiten, anzunehmen und uns mit gedachter großen Provinzialloge von Niedersachsen zu vereinigen.

Hierzu sind nun nicht allein wir unterzeichneten älteren Brüder, Meister und Mitglieder der Loge „Amalia“ entschlossen, sondern es haben auch unsere übrigen hier lebenden, mitunterzeichneten und anjetzt noch keiner anderen Loge als der Ihrigen angehörenden gel. Brr. sich mit uns zur Wiedereröffnung der Loge „Amalia“ nach obgedachtem Systeme mit höchster Genehmigung des Hochwsten und Durchlsten Bruders Karl August, unseres innigst geliebten Herzogs und Landesregenten, vereiniget.*) Wir achten es daher für Schuldigkeit und Bruderpflicht, Sie von diesem Entschlusse hierdurch zu benachrichtigen, und hoffen gewiß, daß Ihnen diese Nachricht nicht allein angenehm sein werde, sondern auch, daß die Loge „Amalia“ bei der neuen Einrichtung und Anordnung ihrer Arbeiten auf die gütige und brüderliche Unterstützung der Loge „Günther zum stehenden Löwen“ gewiß rechnen könne. Diese Unterstützung, um welche wir Sie brüderlich bitten müssen, würde vor der Hand in folgenden zwei Stücken bestehen, nämlich:

1. Da wir gewisser Umstände wegen die Loge „Amalia“ nicht sogleich förmlich wieder eröffnen können, sondern vor der Hand blos in der Meisterkonferenz noch einige Zeit arbeiten werden, daß Sie also die bei unserer Loge „Amalia“ sich meldenden Kandidaten, wenn wir über ihre Aufnahme ent-

*) Der Text bei Pietsch, welcher übrigens von unserer Abschrift an zehn Stellen etwas abweicht (verbessert ist?), reicht nur bis hierher.

schieden haben und sie Ihnen präsentiren, auf Requisition für uns und als Mitglieder der Loge „Amalia" aufnehmen und avanciren.

2. Daß Sie uns selbst erlauben, uns vor der Hand und so lange, bis wir unsere Loge „Amalia" selbst wieder förmlich eröffnen können, als Mitglieder zu Ihrer Loge zu halten (da wir dies Alle nicht schon sind) und an allen Ihren Arbeiten theilnehmen [zu] lassen.

Sie werden uns durch die gütige Erfüllung unserer Wünsche und Bitten recht sehr verbinden und einen neuen Beweis Ihrer brüderlichen Liebe geben. Von uns können Sie ein Gleiches in allen Fällen mit Zuversicht erwarten. Denn wir wünschen nichts mehr, als Ihnen unsere Verehrung und Bruderliebe zu bethätigen, mit welcher wir vom Osten bis zum Westen des Lebens verharren als

Ihre
treuverbundensten
Brüder.

Eben war ich im Begriff, nach Weimar zu fahren, um heute Abend bei der ersten feierlichen Versammlung nicht zu fehlen, als ich vernehme, daß unsere verehrte Herzogin wahrscheinlich morgen herüberkommt und sich in den Museen umsehen will.

Dadurch sehe ich mich veranlaßt, hier zu bleiben, sende diesen Boten mit der Bitte, mich entschuldigt zu halten; denn ich möchte nicht gern einen Augenblick gleichgiltig gegen eine so theure und bedeutende Verbindung scheinen.

Alles Gute und viel Freude zum gedeihlichen Anfang wünschend

Jena, den 24. Oktober 1808.

Goethe.

Loos, Gottfried Bernhard,

geb. Berlin 6. August 1774, gest. daselbst 29. Juli 1843.

Die Bekanntschaft mit Loos, welcher seit 1806 Münzmeister in Berlin war und 1812 eine Medaillenmünzanstalt begründete, erwähnt Goethe in dem Aufsatze „Notirtes und Gesammeltes auf der Reise vom 16. Juni bis 29. August 1822" (Werke, Th. 27, S. 344). Er gedenkt derselben auch noch in dem dritten der unten verzeichneten Briefe, in welchem er sagt: „Persönliche Bekanntschaft ist der Grund zu allen wahren Verhältnissen, und so freue ich mich noch immer, Ihnen und den werthen Ihrigen an merkwürdiger Stätte [in Eger] begegnet zu sein." Die geschäftlichen Beziehungen waren schon früher eingetreten. Sie bezogen sich auf den Ankauf verschiedener Medaillen, wie denn das Schuchardt'sche Verzeichniß von Goethe's Kunstsammlungen eine nicht

unbedeutende Anzahl solcher aufweist. — Wenn wir bezüglich der Details auf die den Briefen beigegebenen Erläuterungen im Goethe-Jahrbuch verweisen können, so verdient doch eine Stelle aus dem letzten Briefe hervorgehoben zu werden, da sie keine Deutung erhalten hat. Nachdem Goethe nämlich die ihm zugekommenen Medaillen in hohem Grade gelobt hat, fährt er fort: „Desto unangenehmer aber ist es mir, aussprechen zu müssen, daß ich Ihren Wünschen mich zu fügen auf keine Weise im Stande bin." Und etwas später: „Verzeihen Sie daher, wenn ich jede Einwirkung ablehne; denn selbst ein Geschäft wie das, wozu Sie mich auffordern, das wol als nebenher zu verrichten geeignet schiene, ist bedeutender, als man glaubt; es gehört Muße und Glück dazu, um das Schickliche zu finden."

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 12. 1. 1823. E. W. erhalten hiebei die schuldigen.		
„ 23. 9. „ 23. E. W. verzeihen, wenn ich eine.	D 64 b, S. 294 ff.	
„ 23. 3. „ 26. Aus E. W. Offizin sind schon manche.		
„ 24. 2. „ 27. E. W. sage zuvörderst den allerschönsten.		

Lorsbach, Georg Wilhelm,

geb. Dillenburg 29. Februar 1752, gest. Jena 30. März 1816.

Sowol in den Noten zum „West-östlichen Divan" (Werke, Th. 4, S. 350) als auch in den „Tag- und Jahresheften" von 1815 (Werke, Th. 27, S. 215) erkennt Goethe die Hilfe an, welche ihm der gelehrte Orientalist Lorsbach bei seinen Studien zum „Divan" geleistet habe. Ein spezieller Fall wird außerdem in dem Briefe an Eichstädt vom 2. November 1814 erwähnt. Der nachfolgende Brief, dessen Inhalt sich von selbst erklärt, ist bei Gelegenheit der Biographie von Lorsbach mitgetheilt worden, welche Fr. W. Cuno in der unten genannten Zeitschrift veröffentlicht hat.

Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, Wiesbaden. — Nachträge zu Hirzel's Neuestem Verzeichniß 2c. (C 17 d).

Weimar, 31. 1. 1815. E. W. erhalten hiebei eine Kiste. Annalen 2c., 13. Bd., 1874, Nr. 9, S. 42. Vgl. C 17 d, Bd. VI, S. 207.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebei eine Kiste,*) deren Inhalt angenehm sein möge. Dieses ist der Wunsch Herzogl. Bibliotheksoberaufsicht, welche dankbar anerkennt die Be-

*) Zwölf Flaschen guter alter Wein.

mühungen, welche Dieselben sich gegeben haben bei Prüfung der orientalischen Manuskripte, die wir auf Dero Empfehlung angeschafft. — Ich werde jedoch nächstens wieder in den Fall kommen, Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen; Sie erinnern sich gewiß der außerordentlichen Pracht eines von der Zeit sehr mißhandelten Buches, welches Dieselben für das „To fat ahra" des Dschami*) erkläret. Unser geschickter Buchbinder hat die einzelnen Blätter und Bogen glücklich wiederhergestellt; eh nun aber solches gebunden wird, ersuche ich Ew. Wohlgeboren, das Manuskript vorher durchzugehen, ob nicht vielleicht bei der Arbeit einige Blätter verlegt worden. Die Lagen sind oben mit arabischen Zahlen bezeichnet, und Ew. Wohlgeb. werden leicht Alles entziffern und ordnen können. — Da ich bei dieser Gelegenheit die übrigen orientalischen Schriften unserer Bibliothek gerne katalogirt und geordnet sähe, so werd' ich mir in der Folge die Freiheit nehmen, dieselben nach und nach zu senden, wenn ich nicht indessen das Vergnügen haben sollte, eine persönlich belehrende Bekanntschaft glücklich zu erneuern.

Ergebenst

Weimar, den 31. Januar 1815. Goethe.

Lößl, Ignaz,

geb. Falkenau 17. Juli 1782, gest. Marienbad 7. September 1849.

Die Briefe an Lößl, welcher Bergmeister in Falkenau war, von denen einer noch ungedruckt ist, beziehen sich auf den Aufenthalt Goethe's in Marienbad im Sommer 1822 und 1823; eine Frage über eine Erscheinung beim Hopfenbau und die Antwort auf Mittheilungen über den Naturdichter Fürnstein machen den Inhalt derselben aus. Letzteren hatte Goethe persönlich kennen gelernt und seine Gedichte günstig beurtheilt (Werke, Th. 29, S. 405—410). Ebendaselbst ist auch das Gedicht über den Hopfenbau, welches Goethe ihm als Aufgabe gestellt hatte, abgedruckt.

Hausblätter. Herausgegeben von F. W. Hackländer und Edmund Hoefer. Stuttgart. Verlag von Adolf Krabbe. 1863. — Privatbesitz (II B). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Eger,	26. 8. 1822.	E. W. verfehle nicht, noch.	Hausblätter 1863. Erstes Heft.
† Weimar,	7. 11. „22.	Nicht als Aequivalent der so schönen.	II B 1, nach der Angabe in A 33.
„	31. 10. „23.	E. W. haben mich sowol.	Hausblätter (s. den ersten Brief). A 23 a.

*) Goethe's Werke, Th. 4, S. 152, 165.

Ew. Wohlgeboren verfehle nicht, noch vor meiner Abreise den schuldigen Dank abzustatten für so freundliche Aufnahme und reichliche Mittheilung, und ich wünsche mir Gelegenheit, dagegen etwas Angenehmes erweisen zu können, wie ich denn nächstens die bemerkten Mineralien zu übersenden mir angelegen sein lasse.

Die Gedichte des guten Fürnstein, den ich schönstens zu grüßen bitte, gewinnen beim zweiten und mehrmaligen Lesen; von den beigefügten biographischen Nachrichten mache gelegentlich Gebrauch. Mit Herrn Polizeirath Grüner habe gesprochen, inwiefern man späterhin eine Auswahl seiner Arbeiten könnte drucken lassen, um die Aufmerksamkeit wohlwollender Menschen und auch einiges Honorar ihm zuzuwenden, worüber denn noch weiter wird zu verhandeln sein.

Der ich mit wiederholtem Dank mich Ihrem fernern geneigten Andenken bestens empfehle.

Ergebenst

Eger, den 26. August 1822. J. W. v. Goethe.

Luck, Friedrich v.,

geb. Müncheberg bei Berlin 18. Oktober 1769, gest. Münster 16. April 1844.

In den „Tag- und Jahresheften“ von 1820 (Werke, Th. 27, S. 250) finden sich die nachstehenden Worte: „Major von Luck, der Mainzer Humorist, der ganz nach seiner Weise zum Besuch bei mir [in Karlsbad] unversehens eintritt, sein Bleiben ohne Noth verkürzt und gerade aus Uebereilung die Reisegelegenheit versäumt.“ Ferner theilt S. Boisserée (I, 262) Aeußerungen Goethe's über Luck aus dem Jahre 1815 mit: „Es ist ein diffuses Wesen in ihm; aber da thut ihm das Sonett Gewalt an und zwingt ihn zur Einheit. Darum giebt es nicht leicht bessere Sonette als die seinigen, auch in Rücksicht der Gedanken.“ Goethe berührt dann ein Spottgedicht, das Luck aber nicht als Sonett gegen die Arndt'sche ‚Dreieinigkeit — von Blücher, Wellington und unserm Herrgott‘ — gemacht habe. Endlich übersendet Goethe auch noch im folgenden Jahre am 12. Januar 1816 „einige sehr seltsame Gedichte des wunderlichen Luck“ an Frau v. Knebel.

Diese dürftigen Nachrichten gewinnen eine willkommene Ergänzung durch die Schrift „Einige Blätter der Erinnerung. Gesammelt und herausgegeben aus dem Nachlaß des Majors Friedrich von Luck.“ Die dort mitgetheilte Auswahl aus seinen sehr zahlreichen Gedichten bestätigt wenigstens zum Theil das günstige Urtheil Goethe's. Wir erfahren ferner, daß Luck, damals Adjutant des Generals v. Krauseneck, Goethe

zuerst am Anfange des Jahres 1814 in Weimar besucht hat und im Sommer desselben Jahres in Wiesbaden oft in seiner Gesellschaft gewesen ist. Ein Sonett, welches Luck bei einer solchen Veranlassung auf Goethe machte, fand Dessen Beifall; es mag deshalb die erste Strophe desselben, welche den zu Grunde liegenden Gedanken bereits vollständig ausspricht, hier eine Stelle finden:

Nach meinem besten Wissen und Gewissen
Weiß ich der Wissenschaft, der blätterreichen,
Nur eins — die Artischocke zu vergleichen,
Wenn Du sie zu entblättern bist beflissen.

Es geht aus der obigen Schrift ferner hervor, daß Goethe mit Luck korrespondirt hat; indessen hat der Herausgeber nur einen Theil des ihm zu Gebote stehenden Materials veröffentlicht.

Ob unter demselben auch der seltsame Brief sein mag, von dem in Kanzler Müller's Archiv eine Abschrift vorhanden ist und der seines eigenthümlichen Inhalts wegen wenigstens erwähnt werden muß? Derselbe ist an den Major v. Luck gerichtet und nach Münster adressirt, wohin Dieser nach seiner Pensionirung im Jahre 1816 gezogen war. Veranlaßt war der Brief Goethe's durch eine vorangegangene Sendung Luck's an die Großherzogin Maria Paulowna von Weimar. Worin dieselbe bestanden haben mag, läßt sich kaum aus den nachstehenden Worten Goethe's ahnen: „Eine solche Dame," schreibt Goethe — es ist die Großherzogin Maria Paulowna gemeint — „denken Sie sich, eröffnet einen Brief, der mit den seltsamsten, indechiffrabeln Hieroglyphen, mißfarbigen Bildern und seltsamen Lettern ihr entgegentritt, so werden Sie mir zugestehen, daß ein reines zartes Frauengefühl eine gewisse Apprehension empfinden und der augenblickliche Eindruck höchst unerfreulich sein müsse." Hieran anschließend, ersucht nun Goethe den Adressaten, Ihro Kaiserliche Hoheit in Zukunft mit solchen Schreiben so wenig als mit Gedichten und Zueignungen anzugehen, indem er ihn daran erinnert, daß er in Gefahr komme, der vorzüglich guten Meinung, welche die Großherzogin von seinem Charakter hege, Eintrag zu thun.

Eine absolute Sicherheit übrigens, daß F. v. Luck der Adressat für diesen letzten Brief ist, liegt nicht vor; wahrscheinlich ist es jedoch um so mehr, als bei der Eigenthümlichkeit von Dessen Wesen auch eine Geschmacksverirrung wie die erwähnte wol denkbar wäre.

Einige Blätter der Erinnerung. Gesammelt und herausgegeben aus dem Nachlaß des Majors Friedrich von Luck. Berlin. Bei Alexander Duncker, Königl. Hofbuchhändler. 1845. — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Ort	Datum		Anfang	Quelle
Weimar,	16. 1.	1815.	Ihr liebevoller Brief, werthester Herr und Freund.	Einige Blätter ꝛc., S. 14 ff. Der dritte und vierte Brief unvollständig und von wenig bedeutendem Inhalt.
Wiesbaden,	10. 8.	„ 15.	Ihr lieber und abermals poetisch begabter Brief.	
Jena,	26. 3.	„ 17.	Indessen mache ich Ihnen zur.	
?	?	„ 22.	Der Verein zu Gunsten des Denkmals.	
† Ohne Ort und Datum, frühestens 1828.			E. H. habe mir von je als einen.	II A 5.

Weimar, den 16. Januar 1815.

Ihr liebevoller Brief, werthester Herr und Freund, der mir so manches Gute eröffnet, was Sie bei unserm kurzen Zusammenleben an mir entdeckt zu haben glauben, würde mich beschämen, wenn ich mir nicht der Gebrechen, die mir wie jedem Andern ankleben, so deutlich bewußt wäre. Sind es [sic] doch (um nur von dichterischen und schriftstellerischen zu reden) gerade die eigenen und fremden Gebrechen, die wir bekennen und darstellen, eben das, was uns Andern interessant, vielleicht gar liebenswürdig macht. Eifern Sie daher nicht so gegen Ihre persönlichen Mängel, sondern bedenken Sie, daß diese nur wie Wappenschilder in Stammbäumen die Verwandtschaft der großen Menschenfamilie unter einander bezeichnen. Wir erkennen dann nach unten und nach beiden Seiten, wie manche hübsche Ahnen und Vettern wir gehabt haben, und können vermuthen, daß ähnliche Eigenschaften sich auch in der Zukunft oberwärts verzweigen werden.

Ihr Heftlein behalte ich also bei mir und hoffe, bald Gelegenheit zu finden, es unter hohe und schöne Augen zu bringen, deren Glanz uns leider schon seit gar langer Zeit verlassen hat.

Leben Sie, meiner eingedenk, recht wohl und empfehlen Sie mich dem Herrn Oberst und Kommandanten*) auf das Allerbeste u. s. w.

G.

Wiesbaden, den 10. August 1815.

Ihr lieber und abermals poetisch begabter Brief war von dem Tage**) geschrieben, als ich mich von Köln nach Koblenz zurückbewegte und das Ende einer für mich so angenehmen als unterrichtenden Reise vor mir sah.

Sehr glücklich machte mich die lang entbehrte Wiederansicht der schönen Natur und bedeutenden Kunst; nur der Zustand war nicht ganz erfreulich, in welchem man die Menschen antraf, die nach fremdem Druck und provisorischer Ungewißheit nunmehr einem Reiche angehören, dessen Mittelpunkt von ihnen durch Gebirge, Flüsse, weitschichtige Provinzen, ja durch Bildung, Denkweise,

*) v. Krauseneck.
**) 28. Juli.

Religion, Sitten, Gesetz und Herkommen getrennt ist. Einsichtige Vorgesetzte werden mit Zeit und Geduld hier das Beste thun.

Nach meiner Rückkehr*) habe noch einige Badeversuche gemacht; aber die Zerstreuung wächst mit jedem Tage, da noch mancher verspätete Gast sich einfindet. Ich werde mich deshalb morgen nach Frankfurt zurückziehen, wo ich vor meiner endlichen Rückkehr in die nordischen Gaue noch ein freundliches Wort von Ihnen zu vernehmen wünsche. Dr. Christian Schlosser**) weiß mich, wo ich auch sein möge, zu finden.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein mit Freundschaft, empfehlen mich dem Herrn General***) und lieben mich beim Schweigen wie beim Geräusch der Waffen!

G.

Luden, Heinrich,

geb. Loxstedt in Hannover 10. April 1780, gest. Jena 23. Mai 1847.

Luden hat in der erst nach seinem Tode erschienenen Schrift „Rückblicke in mein Leben" (1847) interessante Mittheilungen über seinen Umgang mit Goethe gegeben und sich namentlich auch über die Art von Dessen Patriotismus durchaus anerkennend ausgesprochen. Von den drei Briefen an ihn ist der zweite nur ein unbedeutendes Billet; der erste bezieht sich vorzugsweise auf die Biographie des Herzogs Bernhard, welche Goethe in jüngeren Jahren (1780) sich vorgenommen hatte zu bearbeiten. Er erklärt gegen Luden, daß er den ganzen Plan aufgegeben habe, und wünscht, daß Dieser ihn zur Ausführung bringen möge. Was übrigens mit dem ersten Worte des Briefes „Sibers" gemeint sei, scheint nicht ermittelt zu sein; der dritte stammt aus der ersten Zeit von Luden's Aufenthalt in Jena. In dem zweiten (1825) spricht Goethe seinen Dank für die Zusendung des Werkes „Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten (des Mittelalters)" aus und erinnert sich dabei an die Vergangenheit. „So wie mir", schreibt er, „ist E. W. gewiß erinnerlich jene schöne frühe Zeit, wo ich einen großen Theil des Jahres in Jena zubrachte, in der anmuthigsten und höchst belehrenden Gesellschaft Tage verlebte, die zwar nicht wiederkamen, jedoch in mir die beruhigende Ueberzeugung zurückließen, daß ein Grund zu fruchtbarster Bildung gelegt sei. Auch fielen in jene Zeit Ihre Anfänge,

*) 31. Juli.

**) Chr. Heinrich Schlosser, der Musiker, Sohn von H. P. Schlosser, dem Bruder von Goethe's Schwager.

***) Wie im vorigen Briefe v. Krauseneck, welcher inzwischen avancirt war.

und Sie gedenken derselben gewiß mit Vergnügen auf dem Standpunkte, wohin Sie gelangt sind."

Zu Luden's hundertjährigem Geburtstag. Zwei Briefe Goethe's an Luden. 4 S. kl. 8°. Leipzig bei Veit & Co. — Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte (D 55). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Grenzboten (D 23).

Weimar, 14. 3. 1807.	Siders habe ich wohl erhalten.	Zwei Briefe. D 64 b, S. 257.
" 18. 10. „ 07.	E. W. sagen vielen Dank.	D 23, 1880, Nr. 35. D 64 b, S. 481 f.
" 2. 4. „ 25.	E. W. haben durch Uebersendung.	D 55, 1876, S. 253.

Macco,

vermuthlich Alexander, geb. um 1770 im Ansbachischen, der nach vielfach wechselndem Wohnorte noch 1835 in München gelebt hat, war Historienmaler und Radirer.

Befreundet mit dem Grafen Reinhard und dem Kanzler v. Müller (s. d.) in Weimar, hatte er Goethe durch den Letzteren eine Zusendung gemacht, für welche Dieser unter dem 15. Juni 1824 u. A. mit folgenden Worten dankt: „Das beweglichste Lied führen Sie uns im lebhaftesten Bilde vor; man erschrickt, so oft man die Tafel aufs Neue ansichtig wird, wie das erste Mal. Die geordnete Unruhe ladet sodann zur Aufmerksamkeit, und man entziffert sich gern den Totaleindruck aus einer so wohl überdachten Mannichfaltigkeit und kehrt mit Antheil zu der seltsamen Erscheinung zurück, die uns immer wieder aufreizt und befriedigt."

Grenzboten (D 23).

Weimar, 15. 6. 1824.	Gar vielfach angenehm war die.	D 23, 1874, Nr. 31.

Macdonald, Etienne Jacques Joseph Alexandre,

geb. Sancerre im Departement Cher 17. November 1765, gest. Courcelles bei Guise 25. September 1840.

Goethe hatte durch Macdonald als Kanzler der Ehrenlegion die Zusendung des ihm von Ludwig XVIII. verliehenen Ordens derselben erhalten und dankt in einem ungedruckten französischen Briefe vom 1. November 1818. Die Gelegenheit, bei welcher diese Verleihung erfolgte, war die Enthüllung der Reiterstatue Heinrich IV. von Lemot auf dem Pont neuf, welche zum Ersatz der 1792 zerstörten hergestellt war.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Weimar, 1. 11. 1818.	Monsieur le Maréchal, Je reçois.	C 17 c.

W., 1. Nov. 1818.

Monsieur le Maréchal, Je reçois comme un bonheur inattendu et inestimable la faveur, que Sa Majesté à daigné m'accorder et qui me pénètre de la plus profonde reconnaissance. Honorable en tout temps, la distinction que je viens d'obtenir acquiert un nouveau prix par le moment, qui a été choisi pour me la conférer.

En apprenant l'irrésistible enthousiasme avec lequel la nation unanime a su vaincre dans ces derniers jours jusqu'au moindre obstacle qui semblait s'opposer à l'inauguration de la statue d'un Roi chéri et adoré, celui pour qui datera de cette mémorable époque la permission de se décorer du portrait d'un tel monarque a dû s'en trouver doublement honoré.

Et lorsque dans cette même circonstance un peuple innombrable a fait éclater son amour pour le souverain qui le gouverne aujourd'hui, je me sens heureux du devoir qui m'est désormais imposé de m'associer à l'allégresse générale et aux voeux qui dans les jours actuels si pleins d'avenir appellent sur le Monarque et sur la nation tout ce qui du dedans et du dehors peut amener la satisfaction, le repos et la prospérité.

En exprimant ainsi la vive gratitude dont je suis pénétré, j'ose à peine ajouter que je sens toutes les obligations dont je suis redevable à Votre Excellence pour la médiation de laquelle cette distinction signalée m'a été accordée.

J'attends avec respect le brevet, qui m'a été annoncé et pour lequel j'envoie ci-jointes les notices désirées, ayant l'honneur de me souscrire

de Votre Excellence

le plus dévoué Serviteur

J. W. de Goethe.

Magistrat von Nürnberg.

Der dreihundertjährige Todestag Albrecht Dürer's, der 6. April 1828, sollte in seiner Geburtsstadt besonders festlich begangen werden, und zu den vielen Fremden, welche zur Theilnahme eingeladen wurden, gehörte auch Goethe. Er mochte seines hohen Alters wegen die Reise nicht machen, wie er ja seit 1823 sich überhaupt nicht mehr weit von Weimar entfernt hat, und entschuldigte sich mit dem nachstehenden Schreiben.

Nürnberg'sche Denkblätter oder Stimmen der Gegenwart und Vergangenheit über Nürnberg, zur Beherzigung für Einheimische und Fremde. Nürnberg, Druck der Campe'schen Offizin. Nürnberg, 21. Mai 1840. Dr. Fr. Campe. — Allgemeine Zeitung (D 4).

Weimar, 21. 4. 1828. Bei der vor einiger Zeit. Nürnberg'sche Denkblätter, S. 156. — D 4, 1878, Nr. 33, Beilage.

Bei der vor einiger Zeit mir gefällig zugegangenen, höchst ehrenvollen Einladung empfand ich ein innigstes Bedauern, daß meine hohen Jahre mich verhinderten, derselben Folge zu leisten und an einem so schönen Feste mich theilnehmend einzustellen.

Wie gerne hätte ich an jenem feierlichen Tage die alte, ehrwürdige, unter einer neuen, fördernden Regierung frisch belebte Stadt wieder besucht, die von mir schon betretenen Lokalitäten mir aufs Neue vergegenwärtigt, die trefflichen Kunstschätze mit Behagen und Nutzen betrachtet und zugleich an frisch erworbener Bekanntschaft so vieler zusammentreffenden Männer von Bedeutung mich erquickt und besonders an den jüngeren frische Hoffnungen für unser Vaterland geschöpft, im Augenblicke wo es dankbar voriger Zeiten und außerordentlich wirksamer Vorfahren mit Freuden und Jubel gedachte.

Halten Sie sich überzeugt, daß ich zu Tag und Stunde in Gedanken gegenwärtig war, mich an den Zug anschloß, welcher sich zu einem so edlen Beginnen in Reihen stellte, besonders auch Ihro Majestät dem Könige, welchem ich so vielfach dankbar verpflichtet bin, ein frohes Lebehoch im Chor seiner Getreuen zu bringen nicht ermangelte, wie ich denn auch an Zweck und Vorhaben, welches sich durch diese Feier so lebhaft und energisch ausgesprochen, fortan theilzunehmen nicht unterlasse.

Hochachtungsvoll wie ergeben

Weimar, 21. April 1828. J. W. v. Goethe.

Mahr, Johann Christian,

Berginspektor zu Kammerberg bei Ilmenau.

„Ich erhielt zu Anfrischung der Berg- und Gesteinlust bedeutende Pflanzenabdrücke in Kohlenschiefer durch den sorgfältigen und diesen Studien ergebenen Rentamtmann Mahr" (Werke, Th. 27, S. 288). Dies ist wol die einzige Stelle, in welcher Goethe Mahr's in seinen Werken gedenkt, während Derselbe in der Korrespondenz öfters erwähnt wird. Auch die neun Briefe an ihn aus den Jahren 1822 bis 1831 haben, abgesehen von einigen persönlichen Angelegenheiten, wie z. B. die Wahl Mahr's zuerst zum korrespondirenden, dann zum ordentlichen Mitglied der „Societät für Mineralogie" in Jena, nur das Interesse, daß man sieht, wie sich Goethe's Fossiliensammlung vermehrt, und wie er über einzelne der eingesendeten Stücke urtheilt. Eine Ausnahme machen die spätesten Briefe, in denen er seinen Aufenthalt in Ilmenau am 28. August 1831 mit dankbaren Worten erwähnt und sich in freundlicher Weise in Verbindung mit kleinen Aufmerksamkeiten über die ganze Familie äußert. Der letzte Brief an Mahr, zugleich der vorletzte, welcher überhaupt von ihm ausgegangen ist, vom 15. März 1832,

schließt mit einer Aussicht, welche nicht mehr in Erfüllung gehen sollte. „In der Hoffnung, Sie nächstens bei uns zu begrüßen oder, wenn Glück und Witterung begünstigt, mich mit Ihnen wieder einmal in Ihren Gebirgen zu erfreuen, wünsch' ich das Allerbeste und empfehle mich zu geneigtem Andenken."

Weimarer Sonntagsblatt (D 56).

Weimar, 12. 7. 1821.	Wenn Ihnen, werthester Herr.	D 56, 1855, Nr. 35—37.
„ 4. 3. „ 22.	Es ist mir sehr angenehm, daß.	
„ 15. 6. „ 22.	E. W. gefälliges Schreiben und.	
„ 19. 1. „ 31.	E. W. haben die besondere Aufmerksamkeit.	
„ 26. 7. „ 31.	In dem Augenblicke, da der.	
„ 19. 9. „ 31.	Den vielfachen Dank, den ich.	
„ ?*) „ 31.	E. W. mir früher mitgetheilten.	
„ 18. 12. „ 31.	Für das übersendete Stück.	
„ 15. 3. „ 32.	E. W. hätte schon längst.	

Malcolmi,

Schauspieler in Weimar von 1788 bis 1817, gest. Oktober 1819,

wurde von Goethe so hochgeschätzt, daß er ihn in dankbarer Anerkennung des von ihm Geleisteten „den Unvergeßlichen" nannte. Das an ihn gerichtete Schreiben ist jedoch nur eine Kontraktverlängerung, ihn selbst, seine zweite Frau und seine jüngste Tochter erster Ehe, die später so berühmt gewordene Amalie Wolff, betreffend.

E. Pasqué, Goethe's Theaterleitung (A 17).

Weimar, 30. 12. 1794. Von Seiten fürstl. Theater-Direktion. A 17 b, S. 233 f.

Martius, Karl Friedrich Philipp v.,

geb. Erlangen 17. April 1794, gest. München 13. Dezember 1868.

Der Briefwechsel zwischen Goethe und Martius steht, so weit er bis jetzt bekannt geworden ist, in der „Naturwissenschaftlichen Korrespondenz Goethe's" (herausgegeben von Bratranek), und außerdem sind daselbst zahlreiche Stellen aus Briefen und Schriften gesammelt, in welchen

*) Zwischen September und Dezember.

Goethe sich über Martius und seine Verdienste um die Naturwissenschaften, namentlich die Botanik, ausspricht. Dorthin wären demnach Diejenigen zu verweisen, welche sich über die Art und Weise orientiren wollen, auf welche Goethe namentlich sich mit Fragen der Pflanzen-Physiologie beschäftigte. Indessen machen diese, wenn auch den hauptsächlichen, so doch nicht den einzigen Inhalt der Briefe aus. Martius hat auch lebhaftes Interesse für Poesie; er verbreitet sich ausführlich über den Charakter der portugiesischen Poesie in Brasilien und sammelt dort so wie in Baiern und Tirol Volkslieder, welche er Goethe mittheilt. Uebrigens war Dieser mit ihm auch persönlich bekannt geworden, da Martius sowol im September 1824 als im Oktober 1828 in Weimar war. Ueber seine Anwesenheit berichtet Eckermann ausführlich (Bd. II, S. 13—16, III, S. 175 f.) und theilt auch eine besonders charakteristische Aeußerung Goethe's über ihn mit. Dieser rühmt an ihm, daß er Einbildungskraft besitze. „Im Grunde", fährt er dann fort, „ist ohne diese hohe Gabe ein großer Naturforscher gar nicht zu denken. Und zwar meine ich nicht eine Einbildungskraft, die ins Vage geht und sich Dinge imaginirt, die nicht existiren; sondern ich meine eine solche, die den wirklichen Boden der Erde nicht verläßt und mit dem Maßstabe des Wirklichen und Erkannten zu geahnten, vermutheten Dingen schreitet. Da mag sie dann prüfen, ob denn dieses Geahnte auch möglich sei, und ob es nicht in Widerspruch mit andern bewußten Gesetzen komme."

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar,	3. 12. 1823.	E. Hw. höchst schätzbare Sendung.		
„	25. 12. „ 24.	Nur wenige Zeilen, damit das.		
„	29. 1. „ 25.	E. Hw. reichhaltige Sendung traf.	A 23 b.	
„	Februar „ 25.	E. Hw. erhalten abermals eine.		
„	22. 6. „ 25.	E. Hw. vermelde nur mit.		

Mawe, Johann,

geb. in der Grafschaft Derby 1764, gest. London 26. Oktober 1829.
(Vgl. Werke, Th. 33, S. 357 und 518 f.)

Goethe hatte von Mawe eine Zinnsammlung erhalten, welche ihn außerordentlich befriedigte, desgleichen einen Bericht über dessen Expedition nach Cornwall im Sommer 1817. In einem Schreiben vom 21. Dezember desselben Jahres, welches allerdings nicht ganz in Brief-

form gehalten ist, macht er Diesem das Anerbieten, jenen Aufsatz in die Abhandlungen der Mineralogischen Gesellschaft in Jena aufzunehmen.

Goethe's Werke.

Jena, 21. 12. 1817. Die Jenaische Mineralogische Gesellschaft. Werke, Th. 33, S. 518 f.

Max, Joseph,

Buchhändler in Breslau.

Max hatte sich bereits kurze Zeit nach dem Tode von Lord Byron an Goethe mit der Bitte gewandt, eine Schrift über Denselben zu verfassen. Goethe lehnte dies mit nachstehenden Worten unter dem 15. Dezember 1824 ab: „Mein Verhältniß zu Lord Byron war gewiß das zarteste, gegründet auf eine zeitig empfundene so wie ernst geprüfte Hochschätzung seiner großen Dichtergabe, im Lauf der Jahre zugleich mit einem wechselseitigen Wohlwollen glücklich gesteigert, die schönsten Hoffnungen begünstigend und zuletzt durch ein grausames Geschick abgebrochen. — Hierüber nur durch äußere Veranlassung laut zu werden, darf sich mein tiefer Schmerz nicht erlauben; nur wenn die Muse selbst mich drängte, müßt' ich ihr gehorchen." — Auch als Max sich später an Goethe wandte, um den Verlag seiner sämmtlichen Werke zu erhalten, ging Dieser auf das ihm gemachte Gebot von hunderttausend Thalern nicht ein, sondern bemerkte in seinem Schreiben vom 10. Mai 1825, daß dies „dem höchst bedeutenden Unternehmen wohl nicht gleich zu halten sein möchte". Eine definitive Ablehnung erfolgte dann einige Monate später durch einen in seinem Auftrage verfaßten Brief seines Sohnes.

Deutsches Museum (D 15).

Jena,	21. 12. 1817.	Sie haben, mein werthester Herr.	D 15, 1864, Nr. 25.
Weimar,	10. 5. „ 25.	E. W. verfehle ich nicht für.	

Mecklenburg-Schwerin, Karoline Luise, Erbprinzessin v., geb. Herzogin zu Sachsen-Weimar,

geb. Weimar 18. Juli 1786, gest. Ludwigsluft 20. Januar 1816.

Ein ungedruckter Brief an die Erbprinzessin, Karlsbad, den 22. Juni 1812 datirt, wurde dadurch veranlaßt, daß Goethe ihr einige Zeichnungen übersenden wollte. Im Uebrigen vgl. die Gedichte Werke, Th. 3, S. 326 und Th. 2, S. 426, deren letzteres ihren frühen Tod

zum Gegenstande hat; G. v. Löper bezieht auch die Sonette „Wachsthum" und „Reisezehrung" (Werke, Th. 1, S. 212) auf sie. In dem zweiten, kürzlich veröffentlichen Briefe handelt es sich um die Zusendung eines nicht näher bezeichneten Werkes.

Catalogue de la collection précieuse, laissée par feu M. J. de Radowitz (A 31). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Karlsbad, 22. 6. 1812. Als ich bei meiner diesmaligen Ankunft. II A 5.
Weimar, 16. 11. „ 13. Die Härte der Zeit, die. A 31, Nr. 7166. D 64, 1880, S. 244.

Mecklenburg-Strelitz, Georg, Großherzog v.,

geb. 12. August 1772, gest. 6. September 1860.

Zu Goethe's Geburtstage am 28. August 1828 hatte der Großherzog Goethe eine große Wanduhr zum Geschenke gemacht, welche Dieser in seiner Jugend in seinem Arbeitszimmer in Frankfurt a. M. gehabt hatte. Goethe war damals, erschüttert durch den vor wenigen Monaten erfolgten Tod Karl August's, in Dornburg und dankte von dort aus in bewegter Stimmung in dem unten mitgetheilten Schreiben. Von einem früheren Briefe an den Großherzog von Mecklenburg ist nur das nachfolgende Fragment bekannt geworden: „Wenn man beim Vorrücken in höhere Jahre so Manches hinterbleiben, so Manches verschwinden sieht, so ist das Allertröstlichste, daß die wahren menschlichen Gefühle, einmal rein empfangen, durch alle Zeit und Ereignisse hindurch in lebendigem Wachsthum einer gesegneten Zukunft entgegenreifen."

Zum 17. Oktober 1866. Allen lieben Landsleuten gewidmet von einem Mecklenburger. Neustrelitz. Hofbuchhandlung von G. Barnewitz. Eine Titelneuausgabe hiervon ist die Schrift „Herzog Georg zu Mecklenburg-Strelitz. Breslau 1878."

Schloß Dornburg, 3. 9. 1828. Es war gewiß der liebenswürdigste. Zum 17. Oktober 1866. S. 64 f.

Durchlauchtigster Großherzog!
Gnädigst regierender Landesfürst und Herr!

Es war gewiß der liebenswürdigste Originalgedanke, mich in so hohen Jahren durch einen altgewohnten Glockenton an die ersten Stunden kindlichen Bewußtseins zu erinnern, wo das in gar manche Schalen eingewickelte Leben unter wundersamen Ahnungen des Zukünftigen harrte. Zugleich aber verleihen jene Töne den höchst angenehmen Eindruck, daß Ew. Königliche Hoheit sich auch jüngerer hoffnungsvoller Jahre dabei erfreuten; und so werd' ich nicht nur dadurch in jene Räume als in einen Familienaufenthalt versetzt, sondern bei jedem Stundenschlage hab' ich mitzuempfinden, daß Höchstdieselben

auch hiernach Morgende und Abende Ihrer Jugend gezählt. — Ew. Königliche Hoheit würden einen so schönen und schwer auszuführenden Gedanken nicht gefaßt haben, wenn Höchstdieselben nicht vorempfunden hätten, mit welchem Entzücken ich dadurch beseligt werden müßte. Ebenmäßig wird auch mein Dank, in den wenigsten Worten ausgesprochen, von Höchstdenenselben mit- und nachempfunden werden. — Fügt sich nun zu Allem diesem hinzu, daß eine so bedeutende Gabe mich in den traurigsten Tagen aufsucht und bei dem tiefstempfundenen Verlust mir auf das Klarste beurkundet, wie viel Wohlwollen für mich noch auf der Erde lebt und welch ein herrlicher Antheil daran mir noch immer vorbehalten bleibt, so steigert sich der Werth des Geschenks ins Unendliche. — Hier sei mir aber vergönnt zu schließen, in der Ueberzeugung, daß sich Höchstdieselben den besten und vollständigsten Kommentar zu diesem wenigen Texte auszubilden im Falle sind.

Möge sich alles Gute um den verehrten, geliebten Fürsten versammeln, und der reine Antheil, den er in Freud' und Leid den Seinigen zuwendet, ihm selbst die vollkommenste Belohnung sein. — Verzeihung der fremden Hand! Die meine will nicht mehr fördern. Geschlossen an einem Tage, der uns bisher so festlich gewesen und nunmehr trüb und freudlos erscheint.

(Eigenhändig:) Verehrend, vertrauend,
Ew. Königlichen Hoheit
unterthänigster, treu angehöriger Diener
J. W. v. Goethe.

Schloß Dornburg,
den 3. September 1828.

Melber, Johann Georg David,

geb. Frankfurt a. M. 1773, gest. daselbst 1824.

Melber ist als Sohn von Johanna Maria Textor, der Schwester von Goethe's Mutter, welche sich 1751 mit dem Frankfurter Handelsmann Georg Adolf Melber verheirathete, der Vetter Goethe's. Er war zugleich der Arzt der Frau Rath; der Sohn dankte ihm wenige Tage nach dem Tode derselben, welcher am 13. September 1808 erfolgt war, für den Beistand, den er ihr bis an ihr Ende geleistet hatte. Veranlassung zu dem zweiten Brief gab eine Geldangelegenheit. Goethe's Mutter hatte ihrer Schwester vermuthlich bald nach dem Tode von deren Gatten mehrfach Geld geliehen, unter anderm auch 1788 ein Kapital von fünftausend Gulden, von dem sie ihr später einen Theil erließ und in Betreff des Uebrigen die Bestimmung traf, daß es erst nach deren Tode von den Erben an ihren Sohn zurückgezahlt werden sollte. Melber kam indeß als Arzt in Frankfurt bald in gute Verhältnisse, so daß er Goethe bereits im August 1819 die Zurückzahlung

anbot, welche Dieser denn auch keinen Grund hatte abzulehnen, sondern mit Dank annahm. Der dritte Brief endlich ist gleichfalls ein Dankschreiben. Den 28. August 1819, an welchem Goethe siebzig Jahre alt geworden war, hatte man in Frankfurt a. M. festlich begangen, während er selbst ihn auf der Reise zwischen Karlsbad und Hof verlebte. Ein mit Smaragden verzierter Lorbeerkranz war bei dieser Gelegenheit zum Geschenk für ihn bestimmt. Goethe dankte Melber durch ein persönlich an ihn gerichtetes Schreiben und beauftragte ihn zugleich, den Festgenossen die Antwort zukommen zu lassen, welche bereits oben unter der Ueberschrift „Frankfurter Freunde" besprochen wurde.

Allgemeine Zeitung (D 4). — Frankfurter Zeitung. — Stricker, Neuere Geschichte von Frankfurt. — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar,	14. 9. 1808.	Für den gütigen Beistand, den Sie.	D 4, 1873, Nr. 290. Frankf. Zeitung, 1873, Nr. 291. Stricker, S. 104.
Jena,	20. 8. „ 19.	Ihr werther Brief, mein Theuerster.	D 64, 1880, S. 261 f.
Karlsbad,	22. 9. „ 19.	Daß Sie, mein werthester Vetter und Freund.	S. den ersten Brief.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix,

geb. Hamburg 3. Februar 1809, gest. Berlin 4. November 1847.

Den Besuch Mendelssohn's in Weimar, das sich daraus entwickelnde Interesse Goethe's und seine weiteren Beziehungen zu ihm hat sein Sohn Karl Mendelssohn in der kleinen Schrift „Goethe und Felix Mendelssohn-Bartholdy" ausführlich dargestellt und auch einen Brief Goethe's an ihn vom 18. Juni 1825 mitgetheilt, in welchem Dieser für das ihm gewidmete H-moll-Quartett dankt. Ein zweites Schreiben wurde dadurch veranlaßt, daß Mendelssohn sich mit der Komposition der „Ersten Walpurgisnacht" (Werke, Th. 2, S. 303 ff.) beschäftigte; es ist indessen nur fragmentarisch bekannt (Riemer's Mittheilungen, II. 611 ff.).

Goethe und Felix Mendelssohn-Bartholdy. Von Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy, Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1871. — Riemer's Mittheilungen (C 34).

Weimar,	18. 6. 1825.	Du hast mir, mein theurer Felix.	Goethe und Felix ꝛc., S. 30.
„	9. 9. „ 31.	Daß Du die erste Walpurgisnacht.	C 34 b, S. 611 (Fragment), zum Theil auch in der obigen Schrift, S. 45.

Merck, Johann Heinrich,

geb. Darmstadt 11. April 1741, gest. daselbst (durch Selbstmord) 27. Juni 1791.

Die sämmtlichen Briefe Goethe's an Merck sind frühzeitig bekannt geworden. Dazu kommt, daß in „Dichtung und Wahrheit" die Beziehungen zu ihm mit besonderer Ausführlichkeit und Vorliebe dargestellt worden sind, so daß das Eine eine zweckmäßige Ergänzung des Andern bildete. Die natürliche Folge hiervon bestand darin, daß auch die Briefe für die zahlreichen Schriften über Goethe fortwährend benutzt und schließlich sozusagen ausgenutzt wurden. Wenn es daher auch überflüssig scheint, oft Gesagtes hier zu wiederholen, so ist es doch erforderlich, an eine Sache zu erinnern, durch welche vielleicht noch neue Resultate gewonnen oder früher gewonnene modifizirt werden könnten. Wie der Herausgeber der Briefe bereits in der Vorrede zu der ersten Sammlung bemerkt, blieben schon von den ihm damals zu Gebote stehenden gegen hundert Briefe ungedruckt, und in den mitgetheilten fielen einzelne Abschnitte aus, wo denn durch Zeichen die Lücken angedeutet wurden. Man kann mit demselben über dies Verfahren nicht rechten, da er mit richtigem Takte sagt, daß bei Bestimmung dessen, was mitzutheilen und was zu unterdrücken sei, „Aufrichtigkeit gegen die Lebenden" und „Zartgefühl für die Verstorbenen" seine beiden Leitsterne gewesen seien. Indessen wäre jetzt, nachdem fast ein halbes Jahrhundert verflossen ist, eine Vergleichung der hoffentlich noch vorhandenen Handschriften mit dem gedruckten Texte immerhin wünschenswerth. Wir wissen ohnehin auch nicht, ob unter jenen hundert Briefen nicht noch einige von Goethe sein mögen.

Die persönliche Bekanntschaft Goethe's und Merck's erfolgte gegen das Ende des Jahres 1771, nachdem die des Letzteren mit Herder vorangegangen war und der Erstere seinen „Götz" so eben vollendet hatte. Seine Betheiligung an den „Frankfurter gelehrten Anzeigen", deren Redakteur Merck war, veranlaßte bald weiteren Verkehr, und bis zu der Zeit, da Goethe nach Weimar ging, sind Beide oft persönlich zusammen gewesen und haben nur selten an einander geschrieben. Während der ersten Weimarischen Jahre Goethe's kam Merck im September 1777 nach Eisenach, wo sich Jener gerade aufhielt, und im Mai 1779 zu einem längeren Besuche nach Weimar selbst. Dasselbe Jahr gab noch einmal zu einem Wiedersehen Veranlassung, als Goethe auf der Rückreise aus der Schweiz in Begleitung des Herzogs in Frankfurt war, wohin auch Merck kam und dann noch einige Tage mit ihnen in Darmstadt verweilte. Wenigstens dankt die Herzogin Amalie in einem

Briefe vom 10. Januar 1780 Merck für die Nachrichten, welche er ihr von den Reisenden gegeben habe.

Wenn es sich ferner darum handelt, das Maß des Einflusses von Merck auf Goethe zu bestimmen, so möchte doch wol davor zu warnen sein, daß man es nicht zu hoch annehme. Durch seine eigenen schriftstellerischen Leistungen konnte er für den Andern kein Muster oder Vorbild werden; für die eigentliche Kritik aber fehlte es ihm an philosophischer Bildung. So war er allerdings im Stande, als Dilettant auf einzelne Mängel oder Schwächen in Goethe's Schriften hinzuweisen, aber kaum seine Einwendungen ästhetisch zu begründen, geschweige denn ihm die Bahnen zu zeigen, auf denen er Höheres leisten konnte.

Von größerem Interesse ist es vielleicht, zu sehen, wie Goethe von Merck Nutzen und Anregung gewinnt, ohne daß Dieser es beabsichtigt. Seine scharf und bestimmt ausgeprägte Persönlichkeit mit der vorwaltenden Neigung zum Negiren hat Goethe augenscheinlich veranlaßt, Züge derselben in seinen dramatischen Figuren zu verwerthen. Es mag hier nur an den Würzkrämer im „Fastnachtsspiel vom Pater Brey", an Antonio im „Tasso" und Mephistopheles im „Faust" erinnert werden, ohne daß uns die Aufgabe vorliegen kann, auszuführen, in welcher Weise diese Verwerthung geschehen ist. Die Briefe ohnehin geben keinen Anlaß dazu. Sie enthalten namentlich in dem Zeitraum, wo sie häufiger vorkommen, d. h. von 1778 bis 1782, überwiegend Mittheilungen, welche auf den kleinen Vorkommnissen des Lebens beruhen. Der Ankauf von Kunstgegenständen und naturhistorischen Seltenheiten, die Beurtheilung des Zugesendeten, die Weimarischen Aufführungen von Dramen und Maskenscherzen, gelegentlich auch persönliche Reflexionen über Weimarische Zustände und Goethe's eigene Stellung in ihnen machen den wesentlichsten Inhalt seiner Mittheilungen aus.

Briefe an J. H. Merck, an und von J. H. Merck, aus dem Freundeskreise von Goethe ꝛc. und Merck (A 6). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Goethe und Karl August (C 6 f). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Goethe's Werke.

† Frankfurt,	4. 12. 1774.	Lieber Bruder! Wer nicht richtet.	A 6 a, S. 55, Anm. 4.
„	Januar „ 75.	Wär' ich nicht auch fleißig.	A 6 a, S. 54. A 1. A 2. A 3. In den drei ersten „Herbst 1774".
„	März „ 75.	Hier etwas gegen das Ueberschickte.	A 6 a. S. 55 (ohne Datum). Wahrscheinlich ist es der 14. März. A 3.

Frankfurt, August 1775.	Jung ist nach Elberfeld zurück.	A 6 a, Nr. 69. A 1. A 2. A 3.
„ Oktober „ 75.	Ich erwarte den Herzog.	A 6 b, Nr. 22. A 3. A 3'.
Weimar, 5. 1. „ 76.	Ist mir auch sauwohl geworden.	A 6 a, Nr. 30. A 3. (Nachschrift zu einem Briefe Wieland's an Merck.)
„ 22. 1. „ 76.	Ich hab' das Geld, l. Br., erst den 19. Januar.	A 6 a, Nr. 50. A 1. A 2 (überall mit der Jahreszahl 1778). C 34 b (unvollständig). A 3. A 3' unter 1776.
„ 8. 3. „ 76.	Lieber Bruder! Hast Du das Geld.	A 6 a, Nr. 36. A 1. A 2. A 3. A 3'.
Ilmenau, 24. 7. „ 76.	Wir sind hier und wollen sehn.	A 6 a, Nr. 37. A 1. A 2. A 3'. C 34 b, S. 32.
Weimar, 16. 9. „ 76.	Daß die Weine glücklich angelangt.	A 6 a, Nr. 39. A 1. A 2.
„ 22. 11. „ 76.	Ich habe heut Bölling geschrieben.	A 6 b, Nr. 37. C 34 b, S. 35.
„ 5. 1. „ 77.	Schicke Dir abermals zwanzig Karolin.	A 6 a, Nr. 40. A 1. A 2. C 34 b, S. 38 (unvollständig).
„ 11. 1. „ 78.	Die Kupfer sind sehr zur rechten.	A 6 b, Nr. 53. (In A 33 12. Januar).
„ 18. 3. „ 78.	Die Kupfer hab' ich wohl erhalten.	A 6 b, Nr. 58. A 2.
„ 5. 8. „ 78.	Es hält jetzt sehr schwer, daß ich.	A 6 a, Nr. 57. A 1. A 2.
„ November „ 78.	Die Trauben und die Rembrandts.	A 6 b, Nr. 69. A 2.
Bern, 17. 10. „ 79.	Wir hatten immer das glücklichste.	A 6 a, Nr. 83. A 1. A 2.
Weimar, 7. 4. „ 80.	Auf Deinen Brief, den ich gestern.	A 6 a, Nr. 102. A 1. A 2.
„ 3. 7. „ 80.	Seitdem Du Deinen Garten.	A 6 a, Nr. 113. A 1. A 2.
„ 11. 10. „ 80.	Deinen Brief habe ich auf.	A 6 a, Nr. 120. A 1. A 2.
„ 23. 10. „ 80.	Auf Deinen Brief dient zur Antwort.	A 6 a, Nr. 122. A 1. A 2.
„ Ende März „ 81.	Ich habe Dir lange nichts gesagt.	A 6 b, Nr. 80. Die Zeitbestimmung nach C 6 f, S. 116.
„ 14. 11. „ 81.	Deinen Brief, den ich heute erhalten.	A 6 b, Nr. 119. A 2.
„ 16. 7. „ 82.	Es geht mir wie dem Treufreund.	A 6 a, Nr. 154. A 1. A 2. C 17 c.
„ 8. 8. „ 82.	Ich habe zwar auf meinen letzten Brief.	A 6 a, Nr. 158. A 1. A 2.
„ 28. 8. „ 82.	Ich schicke Dir hier die Bedingungen.	A 6 a, Nr. 161. A 1. A 2.
„ 27. 10. „ 82.	Das Bild ist glücklich angelangt.	A 6 b, Nr. 92. A 2.
„ November „ 82.	Was das Langensalzer Horn betrifft.	A 6 a, Nr. 175. A 1. A 2.
„ 17. 2. „ 83.	Du wirst Dich auch mit uns.	A 6 a, Nr. 179. A 1. A 2.
„ 2. 4. „ 83.	Bode ist nicht hier. Ich hab'.	A 6 a, Nr. 182. A 1. A 2.
„ 19. 5. „ 83.	Mit dem heutigen Postwagen, l. Br.	A 6 a, Nr. 185. A 1. A 2. C 17 c.
„ 29. 8. „ 83.	Im Begriff, zu verreisen.	A 6 b, Nr. 99. A 2.
„ 23. 4. „ 84.	Für Deinen langen Brief.	A 6 a, Nr. 202. A 1. A 2.

Weimar,	6. 8. 1784.	Ich habe nur Zeit, Dir wenig.	A 6 a, Nr. 209. A 1. A 2.
„	2. 12. „ 84.	Aus Deinem letzten Briefe.	A 6 b, Nr. 110.
„	19. 12. „ 84.	Endlich kann ich Dir das.	A 6 b, Nr. 111.
„	13. 2. „ 85.	Das Skelett der Giraffe.	A 6 a, Nr. 215. A 1. A 2.
„	8. 4. „ 85.	Ich danke Dir für das überschickte.	A 6 a, Nr. 217. A 1. A 2. C 17 c.
„	30. 5. „ 85.	Ueberbringern Dieses, den.	A 6 b, Nr. 115. A 2.
Rom,	10. 2. „ 87.	Du mußt auch wenigstens ein Wort haben.	A 6 b, Nr. 126. A 2 (mit dem Datum 14. Febr.). Goethe's Werke, Th. 24, S. 731.
Weimar,	10. 11. „ 88.	Dein Brief, l. Fr., wenn er mich gleich.	A 6 b, Nr. 134. A 2.

Metternich, Klemens Wenzel Nepomuk Lothar, Fürst v. M.-Winneburg,

geb. Koblenz 15. Mai 1773, gest. Wien 11. Juli 1859.

Goethe hat, wie es scheint, den bekannten Diplomaten zuerst in Weimar einige Tage nach der Schlacht bei Leipzig gesehen, dann während seines eigenen Aufenthalts am Rhein im Sommer 1814 und 1815, endlich 1819 in Karlsbad, als die vielberufenen Karlsbader Beschlüsse vorbereitet wurden. „In Karlsbad", heißt es in den „Tag- und Jahresheften" von 1819 (Werke, Th. 27, S. 249), „sah ich Fürst Metternich und dessen diplomatische Umgebung und fand an ihm wie sonst einen gnädigen Herrn." Veranlassung zu Goethe's erstem Brief an ihn gab die Zusendung des Aufsatzes v. Hammer's in Wien, welcher auf Veranlassung Karl August's einen Versuch gemacht hatte, die „Inschrift von Heilsberg" (Werke, Th. 29, S. 244 f.) zu erklären. Goethe gab diese Erklärung später heraus; indessen stieß dieselbe auf vielen Widerspruch. Für diese Schrift dankt Goethe unter dem 30. Juli 1817, verbindet damit zugleich einen zweiten Dank für einen früher erhaltenen österreichischen Orden und übersendet die eben erschienenen ersten Hefte von „Kunst und Alterthum". In dem zweiten, acht Jahre später geschriebenen Briefe sucht er den Fürsten für sein Unternehmen, ein Privilegium für die Herausgabe seiner Werke vom Bundestage zu erlangen, geneigt zu machen, und will sogar das weitere Durchführen seiner Absicht von dem zu erwartenden Bescheide abhängig machen.

Wiener Zeitung (D 58).

Weimar,	30. 7. 1817.	Ew. hochfürstl. Durchlaucht haben die Gnade gehabt.	D 58, 1870, Nr. 133.
„	11. 1. „ 25.	Die ausgezeichnet schönen Tage.	

Meyer, Ernst Heinrich Friedrich,

geb. Königsberg i. Pr. 1. Juli 1791, gest. daselbst 7. August 1858.

Meyer, anfangs Privatdozent in Göttingen, seit 1826 Professor und Direktor des botanischen Gartens in Königsberg, wurde von Goethe als Botaniker hochgeschätzt. Er veranlaßte ihn zum Mitarbeiten an den „Heften für Morphologie und Naturwissenschaft" und gedenkt seiner Leistungen öfters in Briefen an den Staatsrath Schultz und den Grafen Sternberg. Für dessen Berufung nach Königsberg bedankt er sich ausdrücklich bei dem Minister Altenstein (s. d.). Das persönliche Interesse, welches er an Meyer nahm, zeigt er aber auch auf andere Weise. Er theilt ihm in „maurerischem Vertrauen" seine erst in späterer Zeit veröffentlichte Logenrede auf Wieland mit (Werke, Th. 27, 2. Abth., S. 54ff.), schenkt ihm sein Bildniß und wünscht durch einen geschickten Landschaftszeichner dessen Wohnung und nächste Umgebung zu Blatt gebracht zu sehen, damit er sich unmittelbarer zu ihm versetzen könne.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 30. 9. 1823.	E. W. verzeihen, wenn beikommendes.	A 23 a.
„ 6. 4. „ 25.	E. W. für das Uebersendete.	
„ Juni „ 26.	E. W. Berufung als Professor.	

Meyer, Friedrich Ludwig Wilhelm,

geb. Harburg 28. Januar 1759, gest. Groß-Bramstedt in Holstein 1. September 1840.

Meyer, viele Jahre hindurch Direktor des Hamburger Theaters, erhielt von Goethe eine vom 21. April 1829 datirte Anfrage unter der auch sonst öfters von ihm gewählten Ueberschrift „Geneigtest zu gedenken". Er wünschte zu wissen, was für Ballette in Hamburg unter der Direktion von Koch und Schröder aufgeführt und ob von denselben noch Programme, sei es gedruckt oder handschriftlich, vorhanden wären. Als Beispiele von solchen, deren man sich noch erinnere, führt er „Den weiblichen Deserteur" sowie „Ulysses und Circe" an.

H. Uhde, Denkwürdigkeiten des Schauspielers, Schauspieldichters und Schauspieldirektors Friedrich Ludwig Schmidt [1772—1841]. Nach hinterlassenen Entwürfen zusammengestellt. 2 Bde. Stuttgart 1875.

Weimar, 21. 4. 1829.	Die Freunde der Geschichte des deutschen Theaters.	Denkwürdigkeiten &c., Bd. II, S. 255.

Meyer, Johann Heinrich,

geb. Stäfa am Zürcher See 16. März 1759, gest. Weimar 14. Oktober 1832.

Wie nahe Meyer unserm Dichter persönlich stand und auf welchen Gebieten er mit ihm gemeinsam thätig gewesen ist, kann als bekannt vorausgesetzt werden. Goethe's Leben und Werke liefern schon allein reiches Material dafür. Gleichwol ist die Hauptquelle, aus welcher die Beziehungen beider Männer erkannt werden können, bis jetzt außerordentlich wenig benutzt. Auf der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar befindet sich ein starker Foliant, welcher die Briefe Goethe's an Meyer — mehr als vierhundert an der Zahl — im Original enthält; von etwa dem zehnten Theile derselben existiren außerdem Abschriften in „Kanzler Müller's Archiv", während die korrespondirenden Briefe Meyer's vermuthlich im Goethe-Archiv aufbewahrt werden.

Von allen diesen Briefen ist bis jetzt nur wenig bekannt geworden. Einige hat Goethe selbst in seine „Reise in die Schweiz im Jahre 1797" (Werke, Th. 26) als Einleitung aufgenommen; einer, die Vollendung des „Faust" betreffend, vom 20. Juli 1831, wurde bald nach seinem Tode im letzten Hefte von „Kunst und Alterthum" abgedruckt; die Feier des 28. August 1849 auf der Bibliothek zu Weimar brachte wieder einen Brief; einige endlich wurden auch in der Schrift von L. Preller, „Ein fürstliches Leben. Zur Erinnerung an Maria Paulowna, Großfürstin von Rußland", und in Zahn's Jahrbüchern für Kunstwissenschaft mitgetheilt. Die beiden letztgenannten Veröffentlichungen waren überdies nicht einmal der obigen Sammlung entnommen. Eine Veröffentlichung in größerer Ausdehnung ist allerdings schon viel früher, im Jahre 1846 dadurch erfolgt, daß Riemer die „Briefe von und an Goethe" herausgab. Leider ist aber gerade dieses Buch eigentlich nur dazu geeignet, falsche Vorstellungen und Irrthümer hervorzurufen. In diesem sind aus achtzig Briefen Auszüge und Bruchstücke mitgetheilt, von denen sich nicht behaupten läßt, daß sie das Wichtigste und Interessanteste enthalten. Der Gesichtspunkt, von dem Riemer bei seiner Auswahl ausging, ist jedenfalls ein sehr subjektiver gewesen. Was irgend auf ein nahes Verhältniß Goethe's zu Meyer hindeutet, jede besondere Anerkennung seiner Thätigkeit und seiner Leistungen, wird ausgelassen, wie schon S. Hirzel („Briefe von Goethe an helvetische Freunde") davon ein Beispiel giebt, indem er den ersten der vorhandenen Briefe, den vom 19. September 1788, nach der Handschrift mittheilt. Dies Beispiel steht aber nicht allein, sondern die Vergleichung sehr vieler Briefe giebt ein ähnliches Resultat. Und das ist nicht der einzige

Fehler; denn was gegeben wird, steht oft weit an Interesse hinter dem Ausgelassenen zurück. Wie weit sich endlich Riemer auch positive Veränderungen des Textes erlaubt hat, wird voraussichtlich die dereinstige Ausgabe der Briefe, welche, wie es heißt, in Aussicht genommen ist, herausstellen.

Für die Zeit indessen, bis diese Ausgabe zustande gekommen ist, müssen wir auf diese Quelle verzichten. Die Mittheilung von Einzelheiten, wie sie Demjenigen als interessant erscheinen, welcher die Briefsammlung durchblättert, dürfte zwecklos sein, wenn sie nicht zu einem Gesammtbilde vereinigt werden. Dagegen war es vielleicht nützlich, daß das Verzeichniß der Briefe schon jetzt festgestellt würde. Dies ist bereits früher von Diezel geschehen; die Revision von dessen Verzeichniß ergiebt indessen eine nicht ganz geringe Zahl von Versehen und Auslassungen, welche im Nachfolgenden möglichst verbessert oder ergänzt worden sind. Wir fügen ferner als Probe die sechs ungedruckten Briefe des Jahres 1792 hinzu, eines Jahres, aus welchem überhaupt nur etwa funfzig Briefe Goethe's bekannt geworden sind.

Großherzogliche Bibliothek in Weimar (II A 3). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Riemer, Briefe von und an Goethe (A 9). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Zur Erinnerung an die Feier des 28. August 1849 (C 13 b). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Goethe's Werke. — Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta (A 26). — Jahrbücher für Kunstwissenschaft (D 32). — Preller, Ein fürstliches Leben (C 37 b). — Privatbesitz (II B). — Ueber Kunst und Alterthum (D 52).

Weimar,	19.	9.	1788.	Ihren Brief, mein l. Meyer.	II A 3. II A 5. A 21, S. 22. Verstümmelt in A 9 und C 34 b, S. 669.
† „	etwa Febr.		„ 89.	Ihre beiden Briefe haben mir.	II A 3. II A 5. Theilweise in A 9 (mit dem vorigen Briefe verbunden).
„	27.	4.	„ 89.	Sie haben mir, lieber Meyer.	II A 3. II A 5. Unvollständig A 9, Nr. 2.
„	21.	8.	„ 89.	Endlich, mein lieber Meyer.	II A 3. II A 5. Ziemlich vollständig A 9, Nr. 3 und A 2.
„	13.	3.	„ 91.	Ich kann Ihnen nicht ausdrücken.	II A 3. II A 5. Unvollständig A 9, Nr. 4. A 2. In II A 3 unter der Jahreszahl 1790.
† Trier,	25.	8.	„ 92.	Ich bleibe sehr Ihr Schuldner.	II A 3. II A 5.
† Lager bei Longwy,	28.	8.	„ 92.	Ich kann wol sagen, daß.	II A 3. II A 5.
† Lager bei Hans	27.	9.	„ 92.	Ihr Blättchen, lieber Meyer, vom.	II A 3. II A 5.

	Ort	Datum			Anfang	Fundort
†	Verdun,	10./15.	10.	1792.	Umgeben von allen Uebeln.	II A 3. II A 5.
†	Trier,	28.	10.	„ 92.	Wer sollte gedacht haben, daß.	
†	Düsseldorf,	14.	11.	„ 92.	Aus dem wilden Kriegswesen.	
	Marienborn,	22.	6.	„ 93.	Ihren Brief vom 14ten erhalte ich.	C 13 b. II A 3. II A 5.
†	„	10.	7.	„ 93.	So geht es recht gut, wenn.	II A 3. II A 5.
†	Weimar,	15.	3.	„ 94.	Viel Glück, mein Lieber, zu.	II A 3 mit dem Monate März. II A 5 Mai.
†	„	19.	3.	„ 94.	Zwar habe ich in meinem letzten.	
†	„	29.	3.	„ 94.	Ihre Briefe, mein Lieber, machen.	II A 3 unter dem Monate März. II A 5 September.
†	„	9.	6.	„ 94.	Endlich, mein lieber Freund.	II A 3. II A 5. Eine Stelle des Briefes ist A 9, Nr. 5.
†	„	7.	7.	„ 94.	Ich dachte, die Ankunft Ihrer Zeichnung.	II A 3. II A 5.
†	„	17.	7.	„ 94.	Ihre Zeichnung ist uns zu.	II A 3. II A 5. Eine Stelle des Briefes ist A 9, Nr. 6.
†	„	15.	9.	„ 94.	Ich muß, mein lieber Meyer, nur noch einmal.	II A 3. II A 5.
†	„	22.	9.	„ 94.	Nun seien Sie mir bald herzlich.	
	„	16.	11.	„ 95.	Ihr Brief mit den Beilagen.	II A 3. II A 5. Theilweise A 9, Nr. 7.
†	„	30.	12.	„ 95.	Ihren Brief, mein Werthester.	II A 3. II A 5. Ganz unvollständig A 9, Nr. 8.
	„	22./25.	1.	„ 96.	Es ist recht schön, daß gleich.	II A 3. II A 5. D 64 b. S. 245 ff. Ganz unvollständig A 9, Nr. 9.
†	„	8.	2.	„ 96.	Auf Ihren lieben Brief vom 8. Januar.	II A 3. II A 5. Ganz unvollständig A 9, Nr. 10.
†	Jena,	9.	3.	„ 96.	Die erste Hälfte des vergangenen.	II A 3. II A 5. Ganz unvollständig A 9, Nr. 11.
†	Weimar, etwa	18.	4.	„ 96.	Seit meinem letzten Brief.	II A 3. II A 5. Ein Stück auch in A 9, Nr. 12 und 13. Das Datum des 18. März und 3. April ist überall unrichtig. Iffland spielte seit drei Wochen in Weimar und hatte sein Gastspiel am 28. März 1796 begonnen.
†	Jena,	20.	5.	„ 96.	Ihr Brief, mein Werthester.	II A 3. II A 5. Ganz unvollständig A 9, Nr. 14.
†	Weimar,	13.	6.	„ 96.	Am 22. Mai schickte ich noch.	II A 3. II A 5.
†	„	20.	6.	„ 96.	Ihren Brief vom 4. Junius.	II A 3. II A 5. Ganz unvollständig A 9, Nr. 15.
†	„	29.	6.	„ 96.	Ich melde Ihnen heute nur.	II A 3. II A 5.
	„	22.	7.	„ 96.	Ihren letzten Brief von Rom.	II A 3. II A 5. Fehlt in A 33. D 64 c. S. 220 ff.

Weimar,	1./8.	8.	1796.	Ihren dritten Brief von Florenz.	II A 3. II A 5. D 64 c, S. 223ff. Ganz unvollständig A 9, Nr. 16.
„	17./18.	8.	„ 96.	Dieses Blatt soll heute nur.	II A 3. II A 5. D 64 c, S. 227.
„	15.	9.	„ 96.	Ihre beiden Briefe Nr. 5 und 6.	II A 3. II A 5. D 64 c, S. 229. Der Anfang des Briefes in A 33, Nr. 3143 unrichtig.
† „	12.	10.	„ 96.	Ihr Brief vom 20. August.	II A 3. II A 5.
† „	24.	10.	„ 96.	Ihre beiden Briefe.	II A 3. Bei Diezel Nr. 3169, von mir nicht gesehen.
† „	30.	10.	„ 96.	Ich habe nun zwei Briefe.	II A 3. II A 5. A 9, Nr. 17, ganz unvollständig. In II A 3 unter dem 26. Novbr. In A 33 Nr. 3184.
† „	5.	12.	„ 96.	Die Sonne steht so niedrig.	II A 3. II A 5. A 9, Nr. 18, unvollständig.
„	19.	1.	„ 97.	Daß das Stückchen Musenalmanach.	A 9, Nr. 19.
Jena,	18.	3.	„ 97.	Ihre Briefe Nr. 14 und 15. (Mein Gedicht und dessen.)	II A 3. A 9, Nr. 20.
Weimar,	28.	4.	„ 97.	(Bisher habe ich wie immer.) (Ich habe mir wieder eine.)	II A 3. A 9, Nr. 21. Werke, Th. 26, S. 19.
„	8.	5.	„ 97.	Am 28. April schrieb ich Ihnen.	II A 3. Werke, Th. 26, S. 21.
Jena,	6.	6.	„ 97.	Nach Ihrem letzten Schreiben. Seitdem ich die Nachricht. Ihren Brief vom 13ten Mai.	A 9, Nr. 22, und A 2 ganz unvollständig. A 1 ohne Anfang und Schluß. Vollständig Werke, Th. 26, S. 22 ff.
Weimar,	7.	7.	„ 97.	Seien Sie mir bestens.	A 9, Nr. 23. A 2 wie vorher. A 1. Vollständig Werke, Th. 26, S. 24.
„	14.	7.	„ 97.	Seitdem ich Sie wieder.	A 9, Nr. 24. A 1. A 2. Werke, Th. 26, S. 25.
„	21.	7.	„ 97.	Hier ist, mein werther Freund.	A 9, Nr. 25. A 1. A 2. Werke, Th. 26, S. 27.
Frankfurt,	5.	8.	„ 97.	Zum ersten Mal habe ich.	A 9, Nr. 26. A 1. A 2. Werke, Th. 26, S. 28 (daraus auch Einiges in A 9, Nr. 27).
† „	23.	8.	„ 97.	Mein Koffer ist nun gepackt.	II A 3.
Stuttgart,	4.	9.	„ 97.	Morgen wird es acht Tage.	A 26, S. 252.
Tübingen,	11.	9.	„ 97.	Es geht nun jetzo schon ganz anders. Durch die Gelassenheit, womit.	A 26, S. 253. Unvollständig A 9, Nr. 28. A 2.
Jena,	23.	3.	„ 98.	Mein hiesiger Aufenthalt.	A 9, Nr. 29. A 2.
† „	25.	5.	„ 98.	Die wenigen Tage, daß ich.	II A 3.
„	8.	6.	„ 98.	Schiller befindet sich wohl.	A 9, Nr. 30. A 2.
„	15.	6.	„ 98.	Daß wir mit unsern Versuchen.	A 9, Nr. 31. A 2.
† „	7.	8.	„ 98.	Graf Moll sah ich gestern.	II A 3.
„	26.	9.	„ 98.	(Schillern hoffe ich noch das Vorspiel.)	A 9, Nr. 32. A 2. II A 3.

Jena,	15. 11. 1798.	Ich schickte einen Boten damit.	A 9, Nr. 33.	A 2.
† „	16. 11. „ 98.	Mit mir will es noch.	II A 3.	
„	17. 11. „ 98.	Ich habe den Ungerischen Aufsatz.	A 9, Nr. 34.	A 2.
„	20. 11. „ 98.	Heute vor acht Tagen.	A 9, Nr. 35.	A 2.
„	12. 2. „ 99.	Heute früh hatte ich.	A 9, Nr. 36.	A 2.
„	21. 3. „ 99.	Schiller ist kaum von dem Wallenstein.	A 9, Nr. 37.	A 2.
„	27. 3. „ 99.	Was die Ausgabe der „Schwestern von Lesbos".	A 9, Nr. 38.	A 2.
† „	1. 4. „ 99.	Sie erhalten, werthester Fr.	II A 3. Vgl. C 34, S. 672	
† „	3. 5. „ 99.	Sie haben sich heute.	II A 3.	
† „	4. 5. „ 99.	Erst bei ruhigerem Aufmerken.	II A 3.	
† „	7. 5. „ 99.	Könnten Sie Böttigern.	II A 3.	
† „	9. 5. „ 99.	Der Stuckator Hoffmann.	II A 3.	
† „	10. 5. „ 99.	Ich habe einen Brief an Wolf.	II A 3.	
„	12. 5. „ 99.	Heute, als am heiligen Pfingstfeste.	A 9, Nr. 39.	A 2.
„	14. 5. „ 99.	Hier kommt der Schluß des Sammlers.	A 9, Nr. 40.	A 2.
† „	24. 5. „ 99.	Meinen hiesigen Aufenthalt.	II A 3.	
† „	24. 11. „ 99.	Die Kapitolinische Venus.	II A 3.	
† „	28. 11. „ 99.	Da ich mit beiliegendem.	II A 3.	
Göttingen,	31. 7. 1801.	Für die Nachricht von Ihren Zuständen.	A 9, Nr. 41.	A 2.
Jena,	6. 12. „ 03.	Beiliegende Kartenblätter.	A 9, Nr. 42.	A 2.
† Weimar,	9. 1. „ 04.	Durchl. der Herzog.	II A 3.	
† „	31. 3. „ 04.	Diese Tage habe ich.	II A 3.	
† Jena,	28. 6. „ 04.	Hier, mein lieber Freund, drei Schüsseln.	II A 3.	
† Weimar,	13. 7. „ 04.	Es ist mir sehr erfreulich, zu hören.	II A 3.	
Lauchstedt,	22. 7. „ 05.	Das Programm folgt hierbei.	A 9, Nr. 43.	A 2.
„	12. 8. „ 05.	Etwas später, als ich mir.	A 9, Nr. 44.	A 2.
† Jena,	28. 6. „ 06.	Vor meiner Abreise will ich.	II A 3.	
† „	August „ 06.	Für das Ueberschickte.	II A 3.	
† „	„ 06.	Sagen Sie mir.	II A 3.	
† „	„ 06.	Wenn es Ihnen möglich ist.	II A 3.	
† „	22. 5. „ 07.	Vor meiner Abreise nach Karlsbad, welche.	II A 3.	
† Hof,	26. 5. „ 07.	Sie erhalten, lieber Hofrath, von Hof aus.	II A 3.	
Karlsbad,	30. 6. „ 07.	Worauf ich mich bei meiner. (Mit dem Monumente sind wir.)	A 9, Nr. 45.	A 2 (ganz unvollständig). Der Brief ist identisch mit A 33, Nr. 4585.
† „	9. 7. „ 07.	Schon Ihr voriger Brief, mein lieber Freund.	II A 3.	

† Weimar,	27.	9.	1807.	Ueber beikommende Heideloffische.	II A 3.
† Jena,	19.	11.	„ 07.	Setzer und Drucker, m. lieber Freund, sind wie.	
† „	27.	11.	„ 07.	Ich danke gar sehr für die übersendete.	
„	1.	12.	„ 07.	Lassen Sie mich auch diesen.	A 9, Nr. 46. A 2.
„	11.	12.	„ 07.	Für manches Gute habe ich Ihnen.	II A 3. A 9, Nr. 47. A 2 unter dem 14. Dezember.
„	14.	12.	„ 07.	Haben Sie die Güte, lieber Freund.	A 9, Nr. 48. A 2.
Weimar,	11.	5.	„ 08.	Indem Herrn Hofrath Meyer hiebei mitgetheilt wird.	D 32. II, 330.
† Karlsbad,	1.	7.	„ 08.	Sie werden, m. lieber Freund.	II A 3.
† „	3.	7.	„ 08.	Wollen Sie wol die Gefälligkeit haben, lieber Hofrath.	
† „	August		„ 08.	Ihren lieben Brief, der mir das Urtheil über.	II A 3. Der Brief scheint schon in den Juli zu gehören.
„	August		„ 08.	Jede Zeitepoche überhaupt.	A 9, Nr. 49. A 2 (ganz unvollständig).
† Weimar,	11.	4.	„ 09.	Sie erhalten, theurer Freund, auf Ihr.	II A 3.
„	28.	4.	„ 09.	Da ich morgen früh nach Jena.	A 9, Nr. 50 A 2.
† Jena,	30.	5.	„ 09.	Es war mir sehr unangenehm, m. l. Fr.	II A 3.
† „	9.	6.	„ 09.	Möchten Sie, lieber Freund, die Damen.	
† „	1.	8.	„ 09.	Es ist mir die Zeit recht gut gegangen.	
† „	11.	8.	„ 09.	Sie haben mich, theurer Freund, durch die übersendeten.	
† „	14.	8.	„ 09.	Da ich eben eine Gelegenheit nach.	
† „	18.	8.	„ 09.	Gar angenehm ist mir's, m. th. Fr., daß Sie.	
† „	29.	8.	„ 09.	Ich freue mich sehr, m. th. Fr., daß Ihr Museum.	
† „	5.	9.	„ 09.	Unsere Herrschaften waren neulich hier.	
† „	9.	9.	„ 09.	Als ich die Bücher erhielt, m. l. Fr., war es mir.	
† „	etwa Sept.		„ 09.	Wollten Sie die Güte haben.	
† „	12.	9.	„ 09.	Der Band italienischer alter Kupfer ist zu mir.	
„	15.	9.	„ 09.	Auch durch Ihre letzte Sendung. (Zur wahren Erkenntniß.)	II A 3. Unvollständig in A 9, Nr. 51, u. A 2.

	Ort	Datum			Anfang	Quelle
†	Jena,	16.	9.	1809.	Erst, nachdem mein Brief weg war.	II A 3.
	"	28.	9.	" 09.	Meine Unterhaltung mit abwesenden Freunden.	C 37 b, S. 100.
†	Weimar,	26.	1.	" 10.	Mitten im Festgetümmel sende den Gärtner.	
†	"	19.	2.	" 10.	Dürfte ich Sie, m. l. Fr., nunmehr.	
†	"	Februar		" 10.	Sagen Sie mir, m. l. Fr., nur mit einem Wörtchen.	
†	Jena,	13.	3.	" 10.	Sie haben, m. l. Fr., durch Sachsen wohl.	II A 3.
†	Weimar,	April		" 10.	Nachdem wir uns, m. th. Fr., nun bald vierzig Tage.	
†	"	17.	4.	" 10.	Für die gute und gefällige Besorgung.	
	Jena,	27.	4.	" 10.	Ihre gütigen Besorgungen und.	A 9, Nr. 52 unvollständ
	"	3.	5.	" 10.	Sie erhalten hierbei, m. l. Fr. (Ich habe diese Tage.)	A 9, Nr. 53 unvollständi
†	"	12.	5.	" 10.	Ich wünsche, l. Fr., Sie morgen, Sonntag.	
†	Teplitz,	30.	8.	" 10.	Indem ich Sie, m. th. Fr., bestens.	
†	Weimar,	Ende Dezbr. 1810 oder 1811.			Es wird nun bald nöthig.	
†	"	2.	1.	1811.	Es thut mir sehr leid, m. l. Fr.	II A 3.
†	"	4.	1.	" 11.	Ueber Folgendes erbitte ich mir Ihre.	
†	"	18.	1.	" 11.	Hier schicke ich Ihnen, m. l. Hofrath.	
†	"	10.	5.	" 11.	Sie erhalten hiebei, m. l. Fr., einen Hackert.	
†	"	20.	9.	" 11.	Mit Bedauern und aufrichtigem Beileid.	II B 18.
†	"	28.	1.	" 12.	Ich habe Sie so lange nicht gesehen.	II A 3. In A 33 Nr 5108 mit unrichtigem Anfange.
†	"	14.	4.	" 12.	Könnten Sie vielleicht, l. Fr., in diesen Tagen.	
†	"	23.	4.	" 12.	Hier schicke, m. l. Fr., eine Linse.	II A 3.
†	"	24.	4.	" 12.	Möchten Sie wol, l. Fr., mir die Gefälligkeit erweisen.	
†	"	25.	4.	" 12.	Hierbei, m. th. Fr., erhalten Sie die Friedrich'schen Kunstwerke.	II A 3. Vgl. C 34 b S. 672.
	Jena,	29.	4.	" 12.	Ich ersuche Sie hierdurch, werthester Fr. (Sie sagen mir nichts, l. Fr.)	II A 3. Theilweise A 9 Nr. 55, und A 2.

† Karlsbad,	14.	8.	1812.	Sie erhalten hierbei, m. th. Fr., eine Silhouette.	
† Weimar,	30.	9.	„ 12.	Hierbei, l. Fr., das Mitgetheilte.	II A 3. In A 33 als Nr. 5179 mit dem Monat August.
„	30.	9.	„ 12.	Möchten Sie nach Tische.	C 37 b, S. 106.
Jena,	10.	11.	„ 12.	Auch Sie, m. theuerster Fr., muß ich. (Die Abschrift der Kunstgeschichte.)	II A 3. A 9, Nr. 56 und A 2 theilweise.
† Weimar,	6.	12.	„ 12.	So eben fällt mir ein, wie ich Ihr.	II A 3. (für die folgenden sieben Briefe)
† „	15.	12.	„ 12.	Ich erwähnte neulich der von H. v. Manlich.	
† „	18.	12.	„ 12.	Hiermit vermelde ich, daß ein Töpfer in Nürnberg.	
† „	2.	1.	„ 13.	Ich bin so glücklich, zwei.	
† „	14.	1.	„ 13.	Hier sende, m. l. Fr., was ich.	
† „	15.	1.	„ 13.	Hier sende ich, m. l. Fr., eine Seebeckische Nachricht.	
† „	o. D.	Jan.	„ 13.	Die Bestellung soll sogleich fortgehen.	
„	9.	2.	„ 13.	Da ich, mein lieber Freund.	II A 3. A 9, Nr. 57. A 2 theilweise.
„	15.	3.	„ 13.	Sie erhalten hierbei, mein vortrefflicher Freund.	II A 3. A 9, Nr. 58.
„	7./13.	3.	„ 14.	Jeden Posttag dachte ich bisher zu schreiben.	II A 3. A 9, Nr. 60. C 34 b, S. 673. Nr. 5381 und 5386 in A 33 sind nur ein Brief.
Berka a. d. J.,	18.	5.	„ 14.	Von Ihnen, mein trefflicher Freund.	II A 3. A 9, Nr. 61. A 2.
† „	19.	5.	„ 14.	Heute muß ich Sie, mein werthester Freund. Hier, m. werthester Freund, wende ich ein Blatt.	II A 3. Fehlt in A 33. Der Brief, aus zwei Theilen bestehend, ist datirt „Am Himmelfahrtstage 1814".
† „	24.	5.	„ 14.	Sie erhalten abermals, werthester Freund.	
„	30.	5.	„ 14.	Tausend Dank, m. Werthester.	II A 3. A 9, Nr. 62.
† Weimar,	4.	11.	„ 14.	Möchten Sie, m. th. Freund.	II A 3. (für die folgenden drei Briefe)
† „	5.	4.	„ 15.	Ich melde Ihnen, m. th. Fr.	
† „	5.	4.	„ 15.	Da auf gemeldete Weise 40 Thlr.	
† „	17.	5.	„ 15.	Indem ich Ihnen, m. th. Fr., beikommendes.	II A 3. In A 33 als Nr. 5537 mit dem Monat April.
†	ohne Datum		„ 15.	Indem ich die niedlichen Blättchen.	II A 3. In A 33 als Nr. 5538, von mir nicht bemerkt.
† „	19.	5.	„ 15.	Ich habe Ihnen, mein Werthester, heute.	II A 3. In A 33 als Nr. 5541 mit dem Monat April.

Wiesbaden,	5.	7.	1815.	Ihr Brief, mein Theuerster.	A 9, Nr. 63. A 2.
† Weimar,	26.	12.	„ 15.	Wollten Sie, mein Werthester.	II A 3.
† „		?	„ 15.	Mögen Sie, mein Theuerster.	
† „	20.	3.	„ 16.	Mögen Sie wol, mein Werthester, an die Liste.	
† „	30.	3.	„ 16.	Wollen Sie wol, theuerster Freund.	
„	9.	6.	„ 16.	Hiersende, mein Freund, das nunmehr ajustirte Akten-Fascikul.	D 32, II, S. 335.
† „	25.	6.	„ 16.	Ein Brief von Färbern meldet mir.	II A 3.
† „	13.	9.	„ 16.	Wer ist wol unter Ihren Freunden in der Schweiz.	
† „	19.	9.	„ 16.	Hierbei sende, mein Theuerster, das Protokoll.	
† „	7.	12.	„ 16.	Frommann will erlauben, daß das Kupfer.	
† „	22.	12.	„ 16.	Wollten Sie nun, theurer Freund.	
† „	23.	12.	„ 16.	Mit Bitte, auf der letzten leeren Seite.	
† „	19.	1.	„ 17.	Können Sie mir, l. Fr., die.	
„	31.	1.	„ 17.	Wie wäre es, l. Fr., wenn Sie. / Diesmal muß ich, mein lieber Fr.	II A 3, zum Theil A 9, Nr. 64 und
† „	14.	2.	„ 17.	Sie könnten mir, theuerster Freund, den größten.	II A 3.
Jena,	23.	3.	„ 17.	Könnte man sich nur auf Augenblicke.	A 9, Nr. 65. II unter dem 23. Ma
† „	31.	3.	„ 17.	Daß (Da) Manches, mein lieber Freund.	II A 3.
† „	13.	4.	„ 17.	Sie erhalten hiebei, l. Fr., zwei Blätter.	II A 3. In A 33 ist Anfang einer fals Seite genommen.
† „	24.	4.	„ 17.	Hierbei erhalten Sie, mein werthester Freund.	II A 3.
† „	24.	4.	„ 17.	Wegen des Rahmens bin ich in einiger.	
† „	6.	5.	„ 17.	Sie erhalten, mein werthester Fr., hierbei die endlichen Rahmen.	
† „	28.	5.	„ 17.	Aus meinem botanischen Gartenlogis.	
„	28.	5.	„ 17.	Hofrath Rochlitz hat sich aufs Freundlichste.	A 9, Nr. 66.
„	7.	6.	„ 17.	Zuvörderst muß ich Ihnen, m. Theuerster.	A 9, Nr. 67. A 2.
„	7.	6.	„ 17.	Die allerliebste Hoheit.	C 37 b, S. 119.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck
Jena,	24.	6.	1817.	Sie erhalten hiebei, m. th. Fr. (Staatsminister v. Voigt.)	II A 3. Theilweise A 9, Nr. 68. A 2.
„	4.	7.	„ 17.	Sie erhalten hiebei, m. th. Fr. Was die Ausstellung der Zeichenanstalt. Dieses zufällig halbirte Blatt. Als Abwechselung jenes für Rostock. Nach vorstehender Skizze würde sich. Schadow's Brief spricht für sich.	II A 3. Einzelnes in A 9, Nr. 69 und 71. Die Abschnitte des Briefes sind nach II A 3 angegeben.
„	8.	7.	„ 17.	Den schönsten Dank, mein theuerster Freund.	A 9, Nr. 70 (nur einige Sätze). D 64 b, S. 280 ff.
„	8.	7.	„ 17.	Die große Bewegung, die.	A 9, Nr. 72.
„	21.	7.	„ 17.	Schreiber hat mit mir gesprochen. (Den Brief, den Sie mir zurücksandten.)	II A 3. Theilweise A 9, Nr. 73. A 2.
† „	25.	7.	„ 17.	Hierbei, mein Bester, die verlangte Empfehlung.	II A 3.
† „	29.	7.	„ 17.	Einen wunderlichen Zweifel einer Gedächtnißverwechselung.	
† „	13.	8.	„ 17.	Mit den besten Grüßen und Wünschen.	
† Weimar,	20.	9.	„ 17.	Unsere verehrte Großherzogin wünscht.	
„	28.	10.	„ 17.	Ihr mit Sehnsucht erwarteter Brief.	II A 3. A 9, Nr. 74.
Jena,	24.	2.	„ 18.	Wenn Sie, mein Theuerster.	II A 3. Theilweise A 9, Nr. 75. C 34 b, S. 673. A 2.
† „	26.	3.	„ 18.	Die Leipziger Kunstlotterie.	II A 3.
„	26.	3.	„ 18.	Eigentlich, mein theurer Freund.	A 9, Nr. 76.
† Weimar,	5.	7.	„ 18.	Indem ich Ihnen, mein Werthester, einstweilen.	II A 3.
† „	ohne Datum		„ 18.	Hier ein Entwurf.	
† „	9.	7.	„ 18.	Wegen des Vorschlages, den Sie.	
† „	11.	7.	„ 18.	Möchten Sie wol heute nach vier.	
† „	16.	7.	„ 18.	Mögen Sie, mein Werthester, beikommendes.	
† Jena,	21.	7.	„ 18.	Sie erhalten hierbei, mein Werthester.	
† Berka,	22.	11.	„ 18.	Da ich eine schöne Gelegenheit finde.	
† Weimar,	26.	2.	„ 19.	Könnten Sie, theurer Fr., um 12 Uhr.	

†	Weimar,	21.	3.	1819.	Mögen Sie, theurer Fr., heute mit uns.	
†	„	5.	4.	„ 19.	Hier sende, mein theurer Freund.	
†	Jena,	16.	8.	„ 19.	Sie erhalten, m. lieber Fr., eine Veranlassung.	
†	„	20.	8.	„ 19.	Hiebei, m. theuerster Freund, ein antiquarisches Heft.	
†	„	22.	8.	„ 19.	Hiebei erhalten Sie, m. Theuerster.	
†	„	25.	8.	„ 19.	Sie erhalten hiebei, mein theuerster Freund.	
†	„	1.	10.	„ 19.	Ueber nachstehende Punkte, m. th. Fr., wünschte.	
†	Weimar,	5.	10.	„ 19.	Mit vielem Dank, mein trefflichster Freund, für.	
†	„	13.	10.	„ 19.	Das mitgetheilte Druckblatt und Heft.	
†	„	14.	10.	„ 19.	Hier, m. Fr., ein allenfalls präsentables Blatt.	
†	„	18.	10.	„ 19.	Hierbei, mein theuerster Fr., ein Brief, der uns.	
†	„	26.	10.	„ 19.	Mögen Sie, m. theuerster Fr., den ins Reine geschriebenen.	
†	„	23.	11.	„ 19.	Die Erklärung des Stierkopfes und Zuthaten.	II A 8.
†	„	30.	11.	„ 19.	Sie erhalten hierbei, mein Theuerster, das.	
†	„	7.	12.	„ 19.	Gegenwärtiges überbringt ein Italiener.	
†	„	14.	12.	„ 19.	Wenn Sie heute Abend, mein theuerster Freund.	
†		21.	1.	„ 20.	Hierbei vermelde, theuerster Fr., daß.	
†	„	19.	4.	„ 20.	Erlauben Sie, theuerster Fr., daß ich Ihnen einmal.	
†	Karlsbad,	5.	5.	„ 20.	Da ich nun, m. theuerster Fr., wirklich eingerichtet bin.	
†	Jena,	4.	6.	„ 20.	Da ich unter 10 bis 14 Tagen nicht von hier.	
†	„	6.	6.	„ 20.	Sie erhalten hiebei, m. lieber Fr., den.	
†	„	11.	6.	„ 20.	Hier folgen, mein theuerster Fr., die Rudstuhlischen Papiere.	
†	„	17.	6.	„ 20.	Beikommendes, m. theuerster Fr., überreicht.	

	Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang
†	Jena,	25.	6.	1820.	So eben vernehme, mein theurer Freund.
†	„	30.	6.	„ 20.	Sehr ungern hab' ich, theuerster Freund.
†	„	4.	7.	„ 20.	Mögen Sie, theuerster Fr., das Angestrichene.
†	„	6.	7.	„ 20.	Mein Sohn wird Freitag früh zu mir.
†	„	28.	7.	„ 20.	Die an uns gelangte, übersorgfältig gepackte.
†	„	4.	8.	„ 20.	Sie sind, m. Theuerster, auf Sonntag den 6ten.
†	„	14.	8.	„ 20.	Ihr nothgedrungenes Opus, theuerster Freund.
†	„	1.	9.	„ 20.	Sie erhalten hiebei, mein theuerster Freund.
†	„	15.	9.	„ 20.	Da Sie, theuerster Fr., meine Träume.
†	„	19.	9.	„ 20.	Eine Stelle aus dem eben erhaltenen Briefe des.
†	„	20.	9.	„ 20.	Melden Sie sich bei Serenissimo.
†	„	22.	9.	„ 20.	Heute früh, m. trefflicher Fr., nahm Herr Kanzler.
†	„	22.	9.	„ 20.	Vergessen hab' ich zu melden, wovon Sie vielleicht.
†	„	25.	9.	„ 20.	Die Lampe ist allerliebst und über alle Gedanken.
†	Weimar,	27.	11.	„ 20.	Möchten Sie, bester Freund, etwa heute früh.
†	„	28.	11.	„ 20.	Sie sind, mein Theuerster, wie ich vernehme.
†	„	29.	11.	„ 20.	Sie erhalten hierbei, mein theuerster Freund.
†	„	9.	12.	„ 20.	Lassen Sie mich, theurer Freund, Ihre Abendbesuche.
†	„	28.	12.	„ 20.	Da hierbei zurückkommendes Kyanometer.
†	„	31.	12.	„ 20.	Ob ich gleich, m. theurer Freund, Ihre Abendbesuche.
†	„	2.	1.	„ 21.	Sagen Sie mir, bester Freund.
†	„	3.	1.	„ 21.	Doppelt bedauerlich ist mir, theuerster Freund.
†	„	10.	1.	„ 21.	Sie erhalten hierbei, theuerster Freund.

} II A 8.

	Ort	Datum			Anfang	Fundort
†	Weimar,	22.	1.	1821.	Es wird nach dem Katalog der letzten.	
†	„	16.	2.	„ 21.	Mögen Sie, theuerster Fr., einige ruhige Stunden.	
†	„	25.	2.	„ 21.	Mögen Sie, theuerster Fr., auch diesem Kapitel.	
†	„	2.	3.	„ 21.	Hier, mein Werthester, noch ein kleines Pensum.	
†	„	13.	3.	„ 21.	Der junge Müller wird Sie, m. theuerster Fr., ersuchen.	
†	„	1.	4.	„ 21.	Mögen Sie wol, mein theuerster.	II A 8.
†	„	5.	5.	„ 21.	Indem ich Sie, mein Theuerster.	
†	„	8.	5.	„ 21.	Vermelde, mein theurer Freund, daß der.	
†	„	22.	5.	„ 21.	Möchten Sie, theuerster Freund, Ihro Hoheit.	
†	„	26.	5.	„ 21.	Genehmigen Sie, mein theuerster.	
†	„	26.	5.	„ 21.	Meine treusten Wünsche zu baldiger Wiederherstellung.	
†	Marienbad,	5.	9.	„ 21.	Wie es mir bisher ergangen, wird mein Sohn.	
	Jena,	9.	10.	„ 21.	(Ich gedachte das projektirte Monument.) Aus beiliegendem Blatte sehen Sie.	II A 8. Theilweise C 371 S. 129.
†	„	19.	10.	„ 21.	Den Umschlag, den mir Lieber.	
†	„	21.	10.	„ 21.	Tausend Dank, mein Bester, für das Uebersendete.	
†	Weimar,	16.	11.	„ 21.	Senden Sie mir nur die Zettel sowol für.	
†	„	20.	11.	„ 21.	Wenn Sie sich leiblich befänden, mein Werthester.	
†	„	21.	11.	„ 21.	Hierbei sende, mein Werthester.	
†	„	10.	1.	„ 22.	Wollen Sie, m. Werthester, erlauben.	II A 8.
†	„	Januar		„ 22.	Herr Hofrath Meyer mit Bitte.	
†	„	12.	5.	„ 22.	Mögen Sie wol, mein Theuerster.	
†	„	14.	6.	„ 22.	So eben erhalte, mein theuerster.	
†	Eger,	9.	8.	„ 22.	Tausend Dank, m. theuerster Freund, daß Sie.	
†	Weimar,	5.	9.	„ 22.	Sehen Sie doch, mein Theuerster, diese.	
†	„	6.	9.	„ 22.	Wenn Beikommendes Ihren Beifall erhält.	

† Weimar,	1.	11.	1822.	Anbei, m. Theuerster, die Münzen von.	
† „	20.	12.	„ 22.	Sie erhalten, m. Bester, hierbei.	
† „	3.	1.	„ 23.	Mögen Sie, mein Theuerster, beikommenden wunderlichen Brief.	
† „	26.	1.	„ 23.	Mögen Sie, m. Theuerster, sich.	
† „	30.	1.	„ 23.	Hiebei abermals eine alterthümliche Neuigkeit.	
† „	3.	2.	„ 23.	Hab' ich Ihnen, m. Werthester, unter.	II A 3.
† „	15.	3.	„ 23.	Mit freundlichstem Ersuchen, beikommenden.	
† Eger,	1.	7.	„ 23.	Ich darf Ihnen, m. Theuerster.	
†Marienbad,	13.	8.	„ 23.	Sie, m. theuerster Freund, so nahe und doch nicht.	
† Weimar,	10.	10.	„ 23.	Sie erhalten hierbei, m. Werthester.	
† „	5.	11.	„ 23.	Endlich muß ich wol Sie, mein Bester.	
† „	14.	1.	„ 24.	Hiebei, m. theuerster Freund.	
† „	24.	1.	„ 24.		II A 3. A 38, Nr. 6922 (ohne Anfangsworte).
† „	26.	2.	„ 24.	Zum Schönsten dank' ich, mein Werthester.	
† „	28.	2.	„ 24.	Hier schicke ich Ihnen, m. Werthester, den bewußten Brief.	II A 3.
† „	2.	3.	„ 24.	Mögen Sie, m. Theuerster, heute Abend einige Stunden.	
† „	17.	3.	„ 24.	Hierbei die Vorschriften in Duplo.	
† „	25.	3.	„ 24.	Wollten Sie wol die Gefälligkeit haben.	II A 3. Fehlt in A 38.
† „	27.	3.	„ 24.	Wollten Sie wol, m. Werthester, beikommende Blätter.	
† „	12.	4.	„ 24.	Hiermit vermelde, mein werthester Freund.	II A 3.
† „	10.	7.	„ 24.	Da ich Gelegenheit habe, m. Werthester, Ihnen.	
„	24.	7.	„ 24.	Ihr lieber Brief hat mir. (Meine Redaktion der Schillerschen.)	II A 3 (1. April). Theilweise A 9, Nr. 77. A 2.
† „	8.	9.	„ 24.	Wenn Herr Hofrath Meyer.	
† „	18.	9.	„ 24.	Meine Wünsche, theuerster Freund, sind.	II A 3.
† „	30.	10.	„ 24.	Mögen Sie wol, m. Theuerster.	

†	Weimar,	2. 11. 1824.	Da ich nach Besprechung des Dieners Riese.	
†	„	6. 11. „ 24.	Morgen um 11 Uhr.	
†	„	7. 11. „ 24.	Da der Prinz und Herr Soret.	
†	„	6. 12. „ 24.	Hiebei geht das Konzept.	
†	„	10. 12. „ 24.	Möchten Sie, mein Werthester.	II A 3.
†	„	21. 1. „ 25.	Herrn Hofrath Meyer wünsche um 12 Uhr.	
†	„	5. 2. „ 25.	Nach den gestrigen Aeußerungen.	
†	„	7. 2. „ 25.	Sie sind, mein Werthester, bei Serenissimo.	
†	„	13. 2. „ 25.	Nur Donnerstag und Montag.	II A 3. Bei Diezel Nr 7080, 10. Febr.
†	„	17. 2. „ 25.	Gegenwärtiges vermelde, damit unser Geschäft.	
†	„	26. 2. „ 25.	Mögen Sie wol, m. werther Fr.	
†	„	19. 3. „ 25.	Ist es gefällig, so schicke.	
†	„	25. 3. „ 25.	Da ich, mein Werthester, mich ganz und gar.	
†	„	5. 4. „ 25.	Hierbei sende, mein Bester, ein Büchlein.	
†	„	11. 4. „ 25.	Hierbei die Blätter, die ich anerkenne.	
†	„	29. 4. „ 25.	Zu Mittag, mein Theuerster.	
†	„	3. 5. „ 25.	Mögen Sie, mein Werthester.	
†	„	5. 5. „ 25.	Ich erbitte mir die Hefte von Horner's.	
†	„	12. 5. „ 25.	Mögen Sie, mein Werthester.	II A 3.
†	„	13. 5. „ 25.	Möchten Sie wol, m. Werthester, heute.	
†	„	23. 5. „ 25.	Unter Verschiedenem, was ich heute zu besprechen.	
†	„	ohne Dat. „ 25.	Die zu den heutigen.	
†	„	24. 6. „ 25.	Ihr Schreiben, allertheuerster Freund, mit der schönen.	
†	„	28. 7. „ 25.	Hierbei mein Theuerster, die Silhouette.	
†	„	4. 9. „ 25.	Hierdurch vermelde, daß die gnädigsten Herrschaften.	
†	„	18. 11. „ 25.	Mögen Sie wol, m. Theuerster.	
†	„	16. 1. „ 26.	Es will sich nun fast zu lange.	
†	„	11. 7. „ 26.	Mit herzlichem Vergnügen und treuster Theilnahme.	II A 3. II A 5.
†	„	22. 8. „ 26.	Nach weiterer Ueberlegung finde.	II A 3. In A 33 Nr. 7822, 22. Juli.

†	Weimar,	6.	9.	1826.	Der Frau Großherzogin, mein Theuerster, habe.	II A 3.
	„	15.	9.	„ 26.	Ich weiß nicht, ob Ihnen.	II A 3. A 9, Nr. 78. C 34 b, S. 673. A 2.
	„	27.	9.	„ 26.	Unter dankbarer Anerkennung. (Was der Maler Sebbers.)	II A 3. A 9, Nr. 79 und A 2 theilweise.
†	„	27.	9.	„ 26.	Sie erhalten hiebei, m. Theuerster.	II A 3. Die Anfangsworte stehen in A 33 nicht.
†	„	29.	9.	„ 26.	Hiebei, mein Bester, die Tabelle.	II A 3.
†	„	3.	12.	„ 26.	Um 11 Uhr, mein Werthester.	
†	„	19.	12.	„ 26.	Einen merkwürdigen Brief übersende.	
†	„	3.	1.	„ 27.	Mögen Sie, mein Werthester, sich einrichten.	
†	„	14.	1.	„ 27.	Morgen Montag um 12 Uhr.	
†	„	18.	1.	„ 27.	Geben Sie mir doch, theuerster Freund.	
†	„	23.	1.	„ 27.	Mögen Sie, mein Theuerster.	
†	„	27.	1.	„ 27.	Ich wünschte, mein Theuerster, Schmellern auf einige Zeit.	
†	„	9.	2.	„ 27.	Da es wol nicht räthlich sein möchte.	II A 3. Fehlt in A 33.
†	„	13.	2.	„ 27.	Den besten Dank für die sowol.	II A 3.
†	„	18.	2.	„ 27.	Die Hoffnung, daß der gestrige Ausgang.	II A 3. Fehlt in A 33.
†	„	24.	2.	„ 27.	Wie steht es, mein Theuerster, um die Gesundheit.	II A 3.
†	„	6.	3.	„ 27.	Mögen Sie sich einrichten, mein.	
†	„	21.	3.	„ 27.	Wollten Sie mir das Wort über unsere zertrümmerte.	
†	„	30.	3.	„ 27.	Wäre es Ihnen genehm, mein Theuerster.	II A 3. Unrichtig in A 33: „Wenn es" u. s. w.
†	„	2.	4.	„ 27.	Jacobi's Briefe habe gestern.	II A 3.
†	„	15.	4.	„ 27.	Sie veranstalten ja wol.	II A 3. Fehlen in A 33.
†	„	28.	4.	„ 27.	Wie wir vorausgesehen, fangen.	
†	„	2.	5.	„ 27.	Wollten Sie, mein Theuerster, heute, nach geendigtem.	II A 3.
†	„	24.	5.	„ 27.	Hierbei, mein Werthester, ein Brief an Lieber.	
†	„	31.	5.	„ 27.	Aus dem Lieberischen Briefe.	
†	„	14.	8.	„ 27.	Ich erbitte mir den Bertholdischen Katalog.	
†	„	30.	9.	„ 27.	Ich wünschte wol, mein Theuerster.	
†	„	26.	10.	„ 27.	Mögen Sie, mein Theuerster, durch Betrachtung.	

	Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
†	Weimar,	29.	10.	1827.	Hierbei sende, m. Theuerster, das versprochene Büchlein.	
†	„	19.	12.	„ 27.	Hierbei, m. Theuerster, erhalten.	
†	„	2.	3.	„ 28.	Sie erhalten hiebei.	
†	„	26.	3.	„ 28.	Schuchardt sagte mir vor einigen Tagen.	
†	„	28.	4.	„ 28.	Mögen Sie wol, mein Theuerster, die freundliche.	II A 3.
†	„	30.	4.	„ 28.	Durch Ihre freundliche Zuschrift.	
†	„	3.	5.	„ 28.	Hiebei, m. Theuerster, das erste.	
†	„	16.	5.	„ 28.	Geben Sie, mein Werthester, meiner Bitte nach.	
†	„	5.	6.	„ 28.	Haben Sie die Güte, mir das.	
†	„	11.	6.	„ 28.	Sie werden selbst ermessen, daß.	
†	„	25.	6.	„ 28.	In sehr böslichen Umständen.	
	Dornburg,	17.	7.	„ 28.	Schon einige Tage daher wälzt.	D 64 b, S. 337.
	„	25.	7.	„ 28.	Für Ihren freundlichst nachrichtlichen.	II A 3. II A 5. A 9, Nr. 80. A 2.
	„	1.	8.	„ 28.	Den Gebrauch, den Sie, mein Theuerster.	II A 3. D 64 b, S. 342.
	„	6.	8.	„ 28.	Da sich eben eine Gelegenheit. (Ich erinnere mich nicht.)	II A 3. D 64 b, S. 344. A 9, Nr. 81 theilweise. A 2.
?†	„	10.	8.	„ 28.	Die wilden Wetter, die uns hier.	II A 3. II A 5. D 64 b, S. 348.
	„	6.	9.	„ 28.	Völlig übereinstimmend mit den hierneben gethanen Vorschlägen.	D 32, II, S. 336.
†	„	6.	9.	„ 28.	Hierbei, mein Theuerster, das früher.	II A 3. D 64 b, S. 363.
†	Weimar,	7.	11.	„ 28.	Des Prinzen Bildchen ist bei mir.	II A 3.
†	„	14.	11.	„ 28.	Sie haben, mein Werthester.	II A 3. In A 33 mit den Anfangsworten: „Die Kunstgeschichte."
†	„	3.	1.	„ 29.	?	II A 3. In A 33 Nr. 7742 ohne Angaben (von mir nicht gesehen).
†	„	6.	2.	„ 29.	Diese Zeit her hab' ich mich.	
†	„	10.	2.	„ 29.	Sie erhalten, mein Theuerster, hierbei.	
†	„	1.	3.	„ 29.	Beikommendes übersende im Namen.	II A 3.
†	„	11.	3.	„ 29.	Ich sende, mein Theuerer, Johnen ab.	
†	„	21.	4.	„ 29.	Hierbei sende ein ganzes Faszikel.	
†	„	25.	4.	„ 29.	Hierbei übersende, m. Theuerster.	II A 3. In A 33 unter Nr. 7801 als ein Brief.
†	„	25.	4.	„ 29.	Hofrath Voigt hat allerlei Anticaglien.	
†	„	2.	5.	„ 29.	Schon heute fang' ich an.	II A 3.

†	Weimar,	26.	5.	1829.	Ich wünsche selbst, diese merkwürdige.	II A 3. In A 33 mit dem Datum 26. April.
†	„	23.	7.	„ 29.	Wenn Sie dieses erhalten.	
†	„	20.	8.	„ 29.	Glückauf zur Wiederkehr.	
†	„	21.	8.	„ 29.	Nachdem ich, mein Werthester, Ihre Beiträge.	
†	„	21.	8.	„ 29.	Noch eine Anfrage: Mögen Sie.	
†	„	22.	8.	„ 29.	Hiebei, mein Theuerster, abermals einige Konzepte.	
†	„	2.	9.	„ 29.	Diese schlimmen Tage wollt' ich.	
†	„	3.	9.	„ 29.	Es ist Ihnen doch gestern durch.	
†	„	4.	9.	„ 29.	Ich habe für das Sicherste.	
†	„	3.	11.	„ 29.	Wollten Sie wol, m. Theuerster.	
†	„	13.	11.	„ 29.	Hiebei ein Abdruck.	II A 3.
†	„	5.	12.	„ 29.	Hiebei, mein Theuerster.	
†	„	3.	2.	„ 30.	Diese Tage hab' ich Sie.	
†	„	26.	2.	„ 30.	Wollten Sie nun wol, mein Theuerster.	
†	„	13.	3.	„ 30.	Inliegendem, mein Theuerster, gemäß.	
†	„	31.	3.	„ 30.	Wollten Sie doch, m. Werthester.	
†	„	10.	4.	„ 30.	Indeß ich, mein Theuerster, nach Ihrer letzten.	
†	„	8.	5.	„ 30.	Hierbei, mein Theuerster, eine Anzeige.	
†	„	29.	5.	„ 30.	Auf Ihr gestriges Werthes.	II A 3. Zum Theil auch in II A 5.
	„	1.	6.	„ 30.	Dieser Tage habe ich Sie. (Herr Geheimrath Beuth.)	II A 3. A 9, Nr. 82 und A 2 theilweise.
†	„	12.	7.	„ 30.	Danken Sie, werthester Freund.	
†	„	10.	8.	„ 30.	In schuldigster Erwiderung.	
†	„	26.	9.	„ 30.	Zwei neue Hefte von Neureuther.	
†	„	29.	11.	„ 30.	Herr Hofrath Meyer wird höflichst.	
†	„	9.	12.	„ 30.	Indem ich das versprochene Buch.	II A 3.
†	„	11.	12.	„ 30.	Nehmen Sie gefälligst Gelegenheit.	
†	„	19.	1.	„ 31.	Haben Sie denn wol.	
†	„	7.	3.	„ 31.	Jener kleinen schweizerischen Familiensammlung.	
†	„	30.	3.	„ 31.	?	II A 3. In A 33, Nr. 8177 (von mir nicht gesehen).
	„	20.	7.	„ 31.	Durch Schaller will ich Ihnen.	D 52, VI, S. 617. II A 5. Nicht in II A 3.
†	„	13.	9.	„ 31.	Mögen Sie wol, m. Theuerster.	
†	„	24.	9.	„ 31.	Auf das gestern erhaltene Schreiben.	II A 3.
†	„	23.	10.	„ 31.	Nur wenig Worte zur Begleitung.	

Trier, 25. August 1792.

Ich bleibe sehr Ihr Schuldner, denn bis jetzt hat sich noch nichts finden wollen, was uns taugte. Die deutsche Welt ist sehr leer an allem Echten. Doch wollen wir nicht ganz verzweifeln. Hier steht noch der Kern eines alten römischen Mauerwerks, der ganz trefflich ist, — in der bekannten Art, mit Ziegeln und Bruchsteinen wechselsweise zu mauern. Eine Form kann man nicht sogleich dem Gebäude ansehn; es war aber mannichfaltig und gewiß schön, nach dem zu schließen, was man noch sieht. Die gegenwärtige Welt geht bunt durcheinander. Leben Sie recht wohl! Seien Sie fleißig im Frieden und bereiten mir eine Stätte,*) wenn ich wiederkehre. Adieu! Lieben Sie mich! Sorgen Sie für die Meinen!

Goethe.

Lager bei Longwy, den 28. August 1792.

Ich kann wol sagen, daß meine Existenz jetzt ganz antipodisch mit der Ihrigen ist; lassen Sie sich aus dem inliegenden Briefe**) sagen, wie die Welt aussieht, in der ich lebe. Ich verfolge im Geist Ihre Arbeiten und freue mich auf Ihren Regenbogen, der mich wie den Noah nach der Sündfluth empfangen soll. Schicken Sie mir bald einen Brief und schreiben ein Wort! Durch H. Geh. Ass. R. Voigt erhalt' ich ihn bald; in sieben Tagen kann er hier sein.

Goethe.

Lager bei Hans, den 27. September 1792.

Ihr Blättchen, lieber Meyer, vom 7. September habe ist erst gestern erhalten, und in dieser Zeit werden die Tüncher wol vorgerückt sein. Ich freue mich, daß das Kamin wohl gerathen ist; denn es ist ein Hauptstück, und da wir keine edlen Steine haben, so ist die Form desto wichtiger.

Genießen Sie der Ruhe, indeß ich leider mitten in der Unruhe stecke, und wünschen Sie mit mir, daß es bald vorübergehen möge!

Wir stehen nicht weit von Chalons, das wir vielleicht nie sehen werden.

Goethe.

Verdun, 10. Oktober 1792.

Umgeben von allen Uebeln des Kriegs, sage ich Ihnen für Ihre Briefe Dank, die ich nun alle und zur rechten Zeit erhalten habe; denn wenn sie gleich später ankamen, so trafen sie mich doch eben in einem Augenblicke, wo ich mich nach freundschaftlicher Unterhaltung sehnte. Haben Sie Dank, daß Sie dem sachten Gange der Tüncher folgen wollen; ich hoffe doch, diesen Monat werden diese schmutzigen Schnecken aus dem Hause kommen.

*) Goethe's Haus auf dem Frauenplan wurde ausgebaut.

**) Von demselben Tage ist ein Brief an den unten erwähnten Geh. Rath. Voigt gerichtet.

Halten Sie die Zeichnung der Vase und Ihre Bemerkungen nur feste und lassen sich nicht mit jenen Menschen ein, die nur wollen, daß der Künstler pfusche und noch dazu schlecht bezahlt werde und so an Leib und Seele verderbe.

Faciusens*) Kopf hat mich recht gefreut; er ist nun auch von dieser Seite geborgen; haben Sie die Güte, ihn weiter zu leiten! Wäre es nicht möglich, daß er in Dresden noch eine Anleitung zum Kameenschneiden erhalten könnte, wenn er auch noch einen Monat dort bleiben müßte? Er ist auf gutem Wege, und wir könnten ihn alsdann in Weimar ausbilden und ihm Arbeit verschaffen.

Goethe.

Vorstehendes schrieb ich den 10. Oktober in Verdun; nun ist es der 15te geworden, und ich bin in Luxemburg, sehr zufrieden, daß ich wenigstens dem Vaterlande so viel näher gerückt bin. Bald hoffe ich nach Trier zu gehen und Frankfurt noch vor Ende des Monats zu erreichen. Empfehlen Sie mich allen Freunden!

Was unser Haus betrifft, so wollt' ich Sie bitten, sobald Frost zu befürchten ist, nichts weiter mit Tapeziren und Malen zu unternehmen. Wir wollen diesen Winter mit Allem zufrieden sein. Da die Tüncher so langsam gearbeitet haben, wird wol das Treppenhaus nicht ganz fertig werden; es hat aber nichts zu sagen. Leben Sie recht wohl, genießen Sie der Ruhe und lieben mich!

Goethe.

Trier, den 28. Oktober 1792.

Wer sollte gedacht haben, daß mir die Franzosen den Rückzug versperren würden? Sie haben Mainz und Frankfurt,**) wie Sie schon wissen werden; Koblenz nicht, das ist gerettet. Ich dachte zu Ende des Monats in Frankfurt zu sein, und muß nun hier abwarten, wo es mit den Sachen hinauswill und wie ich meinen Rückweg anstellen kann. In acht Tagen wird sich Vieles zeigen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie die beiden Orte halten wollen und können, viel mehr, daß sie bald zurückgehen. Wo nicht, so kann ich immer über Koblenz und Marburg meinen Weg nach Hause nehmen. Sagen Sie das Alles Ihrer kleinen Wirthin und Nachbarin. Behalten Sie mich lieb und seien Sie im Stillen so fleißig, als es gehen will, da ich in beständiger Unruhe und Zerstreuung lebe. Einige schöne Alterthümer habe ich hier gefunden, besonders in der Nähe zu Igel***) ein römisches Grabmonument, das mit allen seinen Aufsätzen fünfundsechzig französische Fuß hoch, noch ganz dasteht, und die Basreliefs nur von der Witterung gelitten haben. Leben Sie wohl! Ich schreibe bald wieder.

Goethe.

*) F. W. Facius (s. S. 176) wurde mit Unterstützung des Herzogs in Dresden namentlich durch Tettelbach in der Lithographie ausgebildet.

**) Vgl. Werke, Th. 25, S. 110 und 203.

***) Vgl. Werke, Th. 28, S. 415 ff.

Düsseldorf, den 14. November 1792.

Aus dem wilden Kriegswesen bin ich in die ruhigen Wohnungen der Freundschaft gelangt. Seit acht Tagen befinde ich mich hier bei meinem Freunde Jacobi und fange erst wieder an, das Leben zu fühlen. Die Galerie macht mir großes Vergnügen; wie sehr wünsche ich, sie mit Ihnen zu sehen! Auch ist hier eine treffliche Sammlung Zeichnungen italienischer Meister, die der ehemalige Direktor Krahe*) in Rom gesammelt hatte, zu einer Zeit, wo noch etwas zu haben war. Ich hoffe, Sie sind wohl, und wenn das Wetter so schön bei Ihnen ist als hier, so wird ja wol das Tünchen und Färben und Malen gut vorwärts gerückt sein. Leben Sie recht wohl! Sobald ich über den Weg entschlossen bin, trete ich meine Rückreise an und hoffe Sie bald zu sehen.

Goethe.

Meyer, Karl Viktor,

zweiter Sohn des Folgenden, geb. etwa 1809, gest. 1831.

Der reich begabte, überdies durch seine schöne Gestalt und sein anmuthiges Wesen alle Herzen gewinnende Jüngling ging im Herbst 1827 nach Berlin, wo er, von Goethe empfohlen, unter Rauch zum Bildhauer ausgebildet und von Zelter in der Musik unterrichtet werden sollte. Für die Bildhauerkunst hatte er frühzeitig Talent gezeigt, und Goethe hatte mehrere seiner Arbeiten gesehen und belobt. Als er nach einem dreitägigen Aufenthalte in Weimar nach Berlin gekommen war, arbeitete er nach der Erinnerung eine Büste Goethe's, welche nach Rauch's Urtheil so trefflich war, daß sie den Abguß verdiente. Sie wurde an Goethe geschickt, welcher in seiner Erwiderung auf die Zusendung belehrende Winke über die Mittel und Wege giebt, welche ein Künstler zu seiner Ausbildung anwenden müsse. Eigenthümlich ist dabei, daß Goethe eine Universalität derselben verwirft. „Der Künstler", heißt es in dem Briefe, „ist glücklich zu preisen, der in Zeiten gewahr wird, was von dem übrigen Weltwissen zunächst an seine Kunst grenzt und seiner Thätigkeit zur Förderniß dient, der dagegen abweist, was darauf keinen Einfluß hat." — Der junge Künstler hatte indessen nur noch wenige Jahre die Möglichkeit, von diesen Lehren Gebrauch zu machen. Zwar wird noch in einem späteren Briefe verhandelt, ob er für den Fall, daß Rauch Berlin verlasse, zu seinen weiteren Studien nach München gehen

*) Johann Lambert Krahe (1712—1790), seit 1755 Direktor der Malerakademie, später auch der Gemäldegalerie in Düsseldorf.

solle; indessen blieb er in Berlin, außer mit der Skulptur sich auch mit poetischen Arbeiten beschäftigend. Einige seiner Gedichte wurden in das „Chaos“ — die in ungefähr dreißig Exemplaren gedruckte Zeitschrift Ottiliens v. Goethe — aufgenommen; außerdem aber arbeitete er an einem großen Epos „Armind“. „Wegen seines Gedichts,“ schreibt Goethe an den Vater, „welches wirklich Bewunderung und allen Beifall erregt, hoffe ich ihm etwas Angenehmes nach Berlin zu erweisen.“ — Dieser Brief ist vom Juni 1830. Auf denselben folgen nur noch wenige Zeilen vom 22. März 1831, in denen Goethe den Eltern seine Theilnahme über den Verlust der beiden ältesten Söhne ausspricht; beide, der ältere, der Medizin studirt hatte, und der hier besprochene waren nach einander in dem Zeitraume von acht Wochen gestorben.

Quellen s. N. Meyer.

Weimar, 11. 3. 1828.	Die mir zugedachte Büste, mein.	B 14, Nr. 45.	A 2.
„ 10. 2. „ 29.	Ihre Sendung, mein Theuerster.	B 14, Nr. 48.	A 2.

Meyer, Nikolaus,

geb. Bremen 29. Dezember 1775, gest. Minden 24. Februar 1855.

Schon der Herausgeber der unten bezeichneten Briefe ist darüber verwundert, daß Goethe weder in seinen Werken noch in seinen Briefen jemals seiner Beziehungen zu N. Meyer und dessen Familie gedenkt. Wenn nun diese Bemerkung nach den vielen Veröffentlichungen der neuesten Zeit nicht mehr unbedingt richtig ist, so bleibt doch auffällig, daß die Erwähnungen so selten sind, wie es thatsächlich der Fall. Denn Goethe hatte einmal die freundlichste und wohlwollendste Gesinnung gegen Meyer und die Seinigen, und Dieser seinerseits war gern bereit, die zahlreichen Aufträge und Wünsche, welche Goethe im nordwestlichen Deutschland hatte, schnell und willig zu erfüllen. Ueberdies war Meyer immerhin ein interessanter und reich begabter Mann. Neben seiner Tüchtigkeit als Arzt, welche er bis 1810 in Bremen, seitdem mit einer kurzen Unterbrechung, die ihn wieder dorthin zurückführte, in Minden bewiesen hat, war er dichterisch beanlagt, lebhaft für das Theater und dramatische Aufführungen überhaupt interessirt, Sammler von Gemälden, Münzen, Autographen, wie ihm denn auch Goethe einen Theil seiner Majolikaschätze zu verdanken hatte, kurz, er vereinigte in sich Interessen der verschiedensten Art. Dem entsprechend ist auch der Inhalt der Briefe bunt genug. Was zunächst Goethe's

Wünsche anbetrifft, so waren dieselben auch nicht ausschließlich ideeller Art. Neben Aufträgen im Interesse der „Jenaischen Literatur-Zeitung", Vermittelung von Anstellungen, Beschaffungen von Gemälden und Zeichnungen, Münzen, Autographen und Antiquitäten wird auch über Porzellanservice, Port- und Franzwein, Madeira, Lachs, Bricken und Häringe korrespondirt, und Goethe dankt dem Freunde oftmals für das, was er auf diesem Gebiete für ihn gethan hat. Das Köstlichste war die vielerwähnte Zusendung von Bremer Rosenwein, welche Meyer bei dem Magistrate der Stadt beantragt und erreicht hatte. — Goethe seinerseits geht wieder auf die persönlichen Neigungen Meyer's mit großer Freundlichkeit ein. In Beziehung auf seine Schriften, wie z. B. die Bearbeitung des niederdeutschen Epos „Hennink de Hahn" und seine Festspiele, unterstützt er ihn mit gutem Rath; die zweckmäßige Redaktion des „Mindener Sonntagsblattes" (seit 1817), welche Meyer führte, erkennt er an, und selten scheint er versäumt zu haben, seine eigenen Schriften bald nach ihrem Erscheinen dem befreundeten Manne zuzusenden.

Der vertrauliche und herzliche Ton, welcher in fast allen Briefen Goethe's an ihn herrscht, hat vielleicht seinen ersten Grund darin, daß Goethe eine ziemlich lange Zeit Meyer zum Hausgenossen gehabt hat. Dieser, 1798 zur Vollendung seines medizinischen Studiums nach Jena gekommen, brachte, vorzugsweise mit Anatomie und Osteologie beschäftigt, den größten Theil des Winters von 1799 auf 1800 in Goethe's Hause zu. Damals entstand auch das „Naturhistorische Bilderbuch" mit dem von Meyer versifizirten Texte, zu dessen vierzehnter Kupfertafel Goethe selbst die poetische Erklärung hinzugefügt hat (vgl. Werke, Th. 3, S. 59). — Später verweilte Meyer im Jahre 1806 auf seiner Hochzeitsreise wiederum acht Tage in Goethe's Hause; Dieser begleitet das junge Paar in Jena und läßt ihm zu Ehren später in Lauchstedt seine neue Bearbeitung des „Götz von Berlichingen" aufführen und dasselbe der Vorstellung in seiner Loge beiwohnen. Seinen letzten Besuch bei Goethe hat Meyer im Jahre 1828 gemacht.

Außer mit Goethe selbst hat Meyer auch mit Dessen Frau und Sohne korrespondirt, mit denen Beiden er ja aus seiner Jugend bekannt war. Diese Briefe in der Einfachheit ihres Inhalts — meist nur auf wirthschaftliche Dinge, Tanz und Theater bezüglich, — gewähren jedenfalls einen wesentlichen Beitrag zu der Charakteristik Christianens, welche übrigens auch Goethe in seinen Briefen öfters erwähnt. Er vergißt auch nicht, seine Trauung mit ihr Meyer unter dem 20. Oktober 1806 — also sechs Tage nach der Schlacht bei Jena — in der nach-

stehenden etwas barocken Weise anzuzeigen: „Um diese traurigen Tage durch eine Festlichkeit zu erheitern, habe ich und meine kleine Hausfreundin gestern, als am 20. Sonntag nach Trinitatis, den Entschluß gefaßt, in den Stand der heiligen Ehe ganz förmlich einzutreten, mit welcher Notifikation ich Sie ersuche, uns von Butter und sonstigen transportablen Viktualien Manches zukommen zu lassen."

Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nikolaus Meyer (B 14).*) — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe's Briefe an Eichstädt (B 4).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nr.	
Weimar,	30.	12.	1800.	Sie haben uns, werther Herr Doktor.	B 14, Nr. 1.	
„	30.	7.	„ 02.	Mit sehr viel Zufriedenheit vernehme ich.	Nr. 2.	
„	9.	11.	„ 02.	Nachdem so Manches durch Ihre.	Nr. 3.	
„	12.	12.	„ 02.	Herr Doktor Meyer hat verlangt — Erhalt.	Nr. 4.	
„	7.	2.	„ 03.	Sie haben uns, werther Herr Doktor.	Nr. 5.	
„	25.	2.	„ 03.	Für die schnelle Besorgung des.	Nr. 6.	
„	4.	4.	„ 03.	Ob ich Ihnen durch Uebersendung.	Nr. 7.	A 2.
„	12.	5.	„ 03.	Mit vielem Dank für die interessante.	Nr. 8.	
„	6.	9.	„ 03.	Die Nachricht, werthester Herr Doktor.	Nr. 9.	
„	24.	10.	„ 03.	Ich verfehle nicht, zu melden.	Nr. 10.	
„	18.	1.	„ 04.	Sie haben uns so mancherlei Gutes.	Nr. 11.	
„	11.	7.	„ 04.	Da wir uns im Hause eins.	Nr. 12.	
„	10.	10.	„ 04.	Wilhelm Tell erscheint nach.	Nr. 13.	
„	15.	11.	„ 04.	Für die Nachricht, die schönen Naturalien.	Nr. 14.	
?	?			Indem ich wünsche, daß beikommendes.	Nr. 15. Nach B 4, S. 288, auf Ende Februar 1806 oder Ende 1811, resp. Anfang 1812 anzusetzen. A 2.	
Lauchstedt,	5.	8.	„ 05.	Die gefällige Sendung.	Nr. 16.	
Weimar,	25.	12.	„ 05.	Es ist wol billig, da ich Ihnen.	Nr. 17.	
„	26.	2.	„ 06.	Die Ankunft der schönen Vase mit.	Nr. 18.	
„	28.	3.	„ 06.	Das Kästchen, worin Henning der Hahn.	Nr. 19.	
„	20.	10.	„ 06.	Wir leben! Unser Haus blieb.	Nr. 20.	A 2.
„	14.	1.	„ 07.	Sehr ungern haben wir vernommen, daß Sie.	Nr. 21.	
„	11.	3.	„ 07.	Daß die Sendung von Wein und Butter.	Nr. 22.	
„	30.	4.	„ 07.	Sie verzeihen, werthester Herr Doktor.	Nr. 23.	

*) Nr. 36, 38, 46 und 51 sind als Gedichte ohne Begleitschreiben nicht in das Verzeichniß aufgenommen.

Weimar,	7.	10.	1807.	Endlich muß ich doch auch einmal.	B 14, Nr. 24.	A 2.
„	4.	11.	„ 07.	Heute nur mit wenig Worten.	Nr. 25.	
„	1.	2.	„ 08.	Schon zu lange habe ich gezaudert.	Nr. 26.	
„	10.	2.	„ 09.	E. W. haben uns gleich nach Ihrer.	Nr. 27.	
„	11.	1.	„ 10.	E. W. erhalten hiebei, was.	Nr. 28.	
„	9.	3.	„ 10.	Sie erhalten hiebei, mein werthester.	Nr. 29.	
„	20.	11.	„ 10.	Sie hatten uns, mein werthester Herr Rath.	Nr. 30.	
„	28.	2.	„ 12.	E. W. muß ich freilich mit einiger.	Nr. 31.	
„	10.	12.	„ 16.	Damit es mir nicht ergehe wie bisher.	Nr. 32.	
Jena,	14.	12.	„ 17.	Die Nachricht, die Sie mir geben.	Nr. 33.	
Weimar,	18.	6.	„ 23.	Von dem Antheil, den Sie an meiner.	Nr. 34.	
„	4.	1.	„ 24.	Sie haben, mein Werthester, Ihre.	Nr. 35.	
„	25.	1.	„ 26.	Inhalt der Sendung. Dem würdigen.	Nr. 37.	
„	7.	5.	„ 26.	E. W. empfohlenen jungen Mann.	Nr. 39.	
„	30.	6.	„ 26.	Indem ich, mein Theuerster, die Ringe.	Nr. 40.	
„	11.	1.	„ 27.	E. W. hätten mir kein angenehmeres.	Nr. 42.	
„	21.	6.	„ 27.	E. W. neuerliche angenehme Sendung.	Nr. 43.	
„	15.	10.	„ 27.	Ihr lieber Sohn, mein theuerster Herr.	Nr. 44.	
„	10.	2.	„ 29.	E. W. ersehen aus beiliegender Abschrift.	Nr. 47.	
„	18.	6.	„ 30.	E. W. verzeihen, wenn ich auf den ausführlichen.	Nr. 50.	
„	22.	3.	„ 31.	Es bedarf nur weniger Worte.	Nr. 52.	

Meyer, Sophie Doris Elise,

Gattin des Vorigen.

Die zwei an sie gerichteten Briefe beziehen sich auf Familien Verhältnisse, die Entwickelung des talentvollen Sohnes Karl Viktor Erinnerung an den Besuch des eben vermählten Paares im Jahre 180 und Glückwünsche zur Geburt einer Tochter.

Quellen s. N. Meyer.

Weimar,	15.	9.	1826.	Aufschieben darf ich nicht, der Frau.	B 14, Nr. 41.	A 2.
„	12.	2.	„ 29.	Ein farbiges Blättchen zur Nachschrift.	B 14, Nr. 49.	A 2.

Meyr, Melchior,

geb. Ehringen bei Nördlingen 28. Juni 1810, gest. München 22. April 1871.

Meyr, in späteren Jahren als Dichter und philosophischer Schriftsteller wohl anerkannt, hatte Goethe seine Jugendgedichte zugesendet und um sein Urtheil gebeten. Dies erfolgte in dem unten mitgetheilten Briefe.

Melchior Meyr. Biographisches, Briefe, Gedichte. Aus seinem Nachlaß und aus der Erinnerung herausgegeben von Max Graf v. Bothmer und Moritz Carriere. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1874.

Weimar, 22. 1. 1832. Außer beiliegendem Allgemeinen. Melchior Meyr. S. 13.

Außer beiliegendem Allgemeinen*) wäre dem Verfasser hier zurückkommender Gedichte vielleicht Folgendes angenehm und nützlich.

Man muß Ihm zugestehen, Er habe kindlich-jugendliche, menschlich-allgemeine, ländlich-einfache Stoffe, wie sie Ihm vorlagen, wie sie Ihm sich bildeten, treu, mit Leichtigkeit und Anmuth behandelt. Gewährt Ihm die Folgezeit derberen Gehalt, und weiß Er denselben auf gleichmäßig gehörige Weise zu benutzen, so ist kein Zweifel, daß Er auch im erhöhten Kreise sich glücklich bewegen werde. Seine prosaischen Eröffnungen geben dazu eine willkommene Aussicht, veranlassen aber zugleich ein gewisses Bedenken, indem das als Zweck angedeutet steht, was eigentlich als Erfolg erwartet werden sollte. Doch wird sich der junge muthige Mann aus diesen Gefahren selbst herausfinden.

Und so fortan!

Weimar, 22. Januar 1832. J. W. Goethe.

Mickiewicz, Adam,

geb. Zaosie bei Nowogrodek in Littauen 24. Dezember 1798, gest. Konstantinopel 26. November 1855.

Der berühmte polnische Dichter und Gelehrte war von 1829 bis 1831 in Deutschland und hielt sich im Sommer des erstgenannten Jahres auch eine Zeit lang in Weimar auf. Ueber seinen Verkehr mit Goethe, an welchen er von Zelter empfohlen war, berichtet die Schrift „Zwei Polen in Weimar". Dort ist auch ein an ihn gerichtetes Billet Goethe's vom 29. August 1829 mitgetheilt. Dieser ersucht ihn,

*) Goethe schickte seinen Aufsatz „Für junge Dichter" mit, welcher zuerst in „Kunst und Alterthum", Bd. VI, 3. Heft, S. 520, 1832 nach seinem Tode gedruckt wurde. Derselbe schließt mit den Versen: „Jüngling, merke Dir in Zeiten" ꝛc. (Werke, Th. 3, S. 210, und Th. 29, S. 280).

zu gestatten, daß der Porträtmaler Schmeller sein Bildniß anfertigen dürfe, „da er“ — es sind dies Worte des Briefes, — „einen so interessanten Gast in seiner Sammlung haben möchte“.

Montebello, Herzogin v.

Die Herzogin war die Gattin des Generals Lannes, welcher 1804 den Titel eines Herzogs von Montebello erhalten hatte. In der Rezension der Collection des portraits historiques de M. le Baron Gérard (Werke, Th. 28, S. 584) erwähnt Goethe dessen Porträt und bemerkt bei diesem, welches 1810 gemalt war: „Uebrigens finden wir ihn hier im Bilde sehr viel älter als im Jahre 1806, wo wir seiner anmuthigen Persönlichkeit, ja, man dürfte wol sagen schnell gefaßten Neigung eine in damaligen Zeiten unwahrscheinliche Rettung verdankten.“ Der Herzog hatte nämlich in Goethe's Hause Quartier genommen. Auch später beim Fürstenkongreß in Erfurt hatte Goethe Gelegenheit, mit ihm zu verkehren, und hat vermuthlich dort auch dessen Gattin gesehen und jedenfalls sie später in seinem Hause in Weimar empfangen. Das letztere geht wenigstens mit Sicherheit aus dem Briefe an sie hervor, welcher etwa in den März des Jahres 1812 zu setzen ist, während der Herzog schon am 31. Mai 1809 an seinen Wunden in Wien gestorben war. Veranlaßt wurde dieser Brief durch ein Geschenk der Herzogin — ein prächtiges Tintenfaß von Bronze —, welches sie Goethe durch den französischen Gesandten Marquis de Saint-Aignan überreichen ließ, der im Februar 1812 seine Stellung in Weimar angetreten hatte. Als die Herzogin in dem Sommer desselben Jahres in Karlsbad sich aufhielt, war Goethe, wie er an Frau v. Stein (Th. III, S. 431) und Frau v. Schiller (Charlotte v. Schiller und ihre Freunde, Th. I, S. 623) berichtet, gehindert sie zu besuchen.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, ? März 1812. La réputation brillante de Monsieur. C 17 c. II A 5.

La réputation brillante de Monsieur le Baron de Saint-Aignan l'avait précédé dans nos murs et me faisait désirer bien ardemment de faire la connaissance de cet homme estimable, mais que j'étois loin de prévoir que son arrivée serait pour moi d'un si grand prix. En effet jamais ambassadeur a-t-il été, comme lui, porteur d'un don si charmant? Aussi la présence de cet aimable seigneur a-t-elle doublé de charmes pour moi lorsque après ses pre-

miers compliments il me remit de votre part un souvenir qui me sera cher à jamais.

Je l'ai devant moi, ce chef-d'oeuvre de l'art moderne; je puise pour la première et la dernière fois dans ce vase précieux les caractères de la présente lettre; mais ensuite il sera déposé et conservé avec gratitude parmi ce que je puis avoir de riche et de précieux pour en être le plus bel ornement.

Vous vous peindrez facilement, Madame la Duchesse, l'attendrissement que j'ai éprouvé en recevant ce témoignage de Votre bienveillance, si Vous daignez vous convaincre, que ce n'est qu'avec le plus vif intérêt, que je me rappèle les heureux instants où j'eus le bonheur de Vous posséder chez moi quoique je n'aie pu vous faire un accueil digne de Vous. Je vais renouveller vos douleurs, mais je ne saurais vous cacher les larmes sincères que je donne à la mort prématurée de votre auguste époux. Mon affliction est aussi profonde que celle des siens; car si, loin de lui, les talents distingués et le mérite supérieur de ce grand homme m'ont inspiré l'admiration la plus juste, près de lui, son humanité l'a rendu le digne objet de mon affection la plus tendre, et je me fais un devoir bien doux de reconnaître en lui mon sauveur dans des tems périlleux et mon protecteur dans des tems plus fortunés. Je ne puis songer sans émotion, avec quelle bienveillance gracieuse et affabilité il me fit ses adieux; il me pressa avec tant de cordialité d'aller à Paris goûter le bonheur de Vous faire ma cour que l'impossibilité seule de m'éloïgner du lieu de ma demeure m'a empêché de me rendre à une invitation si gracieuse, qui n'étoit rien moins qu'un ordre à mes yeux.

Quelque diffus que je sois déjà, je ne laisse pas de regretter de ne pouvoir m'étendre plus au long sur mes sentiments, et je termine en vous assurant, que je suis avec le plus profond respect,

Madame la Duchesse,

votre très humble et

très obéissant Serviteur

Goethe.

Moors, Wilhelm Karl Ludwig,

geb. Frankfurt a. M. 28. August 1749, gest. daselbst 26. September 1808.

Der hier genannte Moors so wie dessen Bruder Friedrich Maximilian, Söhne des Frankfurter Bürgermeisters Johann Isaak Moors, waren Jugendbekannte Goethe's, mit denen die Beziehungen bis in des Letzteren Advokatenzeit in Frankfurt dauerten. Ueber den Verkehr in Goethe's und ihrem eigenen elterlichen Hause, über die gemeinsamen Unterrichtsstunden vgl. die im Kommentar von „Dichtung und Wahrheit" gesammelten Notizen, namentlich Werke, Th. 21, S. 250, 263, 295. An Max Moors ist der Stammbuchvers „Dieses ist das Bild der Welt" ꝛc. (Werke,

Th. 3, S. 313) gerichtet, an den anderen Bruder ein Brief aus Leipzig, in welchem Goethe sich vor seinem jungen Freunde wegen seiner Liebe zu Käthchen Schönkopf rechtfertigt, die in den Frankfurter Bekannten-Kreisen zu vielem Gered Veranlassung gegeben hatte.

Allgemeine (Kieler) Monatsschrift (D 2). — Goethe's Briefe an Leipziger Freunde. Zweite Auflage (A 11). — Goethe und Leipzig (A 20). — Der junge Goethe (A 3).

Leipzig, 1. 10. 1766. Endlich schreibe ich Dir, die verworrenen. D 2, 1854, S. 4. A 11, S. 69. A 20 a, S. 272 ff. A 3.

Morgenstern, Karl,

geb. Magdeburg 1770, gest. als Professor in Dorpat 1852.

Ueber den Philologen Morgenstern, welchen Goethe meines Wissens nirgends erwähnt, fällt Schiller, den er im Mai 1798 auch besuchte, als er selbst noch Professor in Halle war, kein besonders günstiges Urtheil: „Dies ist eine Woltmann ähnliche Natur, auch so kokett und elegant in seinen Begriffen, und der die philosophisch-kritische Kurrentmünze ganz gut inne hat." Das Schreiben Goethe's an ihn ist schon vom 18. Juni 1795 und bildet die Antwort auf die Uebersendung eines — uns unbekannten — Buches von Morgenstern, von dem der Empfänger sagt, daß es ihm eine angenehme und belehrende Unterhaltung gegeben und zugleich eine weite Aussicht auf das, was vom Verfasser noch später zu erwarten sei, eröffnet habe.

Auch ein Vortrag an der Festtafel eines fünfzigjährigen Doktor-Jubiläums. Dorpat, 15./3. Mai 1844. Dorpat. Druck von Heinrich Laakmann. — F. Sintenis, Briefe 2c. Dorpat 1875.

Weimar, 18. 6. 1795. Die Schrift, die Sie mir gefällig mittheilten. } Auch ein Vortrag 2c. S. 11. — Sintenis, S. 7.

Motherby,

Dr. med. in Königsberg i. Pr.

Dank für die Uebersendung Kant'scher Autographen. — Von weiteren Beziehungen des Uebersenders zu Goethe ist uns nichts bekannt.

Facsimile von Handschriften 2c. (C 11 a).

Weimar, 1. 3. 1810. Herrn Doktor Motherby sage ich den. Facsimile, C 11 a, Nr. 2.



Herrn Doktor Motherby
sage ich den aufrichtigsten Dank für die mir gütig verehrten Blätter Kantischer Handschrift. Ich werde sie als Seltenheiten, ja als Heiligthümer bewahren und mich dabei oft des Verewigten, dem wir so viel schuldig sind, und jener Freunde erinnern, die in seinen alten Tagen so treulich an ihm hielten.
Mich zu geneigtem Andenken empfehlend
Weimar, den 1. März 1810. Goethe.

Müller, Adam Heinrich,

geb. Berlin 30. Juni 1779, gest. Wien 17. Januar 1829.

Adam Müller, als Publizist, philosophischer und kameralistischer Schriftsteller viel bekannt und auch zu den Romantikern gehörend, welche zur katholischen Kirche übertraten, wurde von Goethe in späterer Zeit wenig günstig beurtheilt. „Friedrich Schlegel", schreibt Dieser am 26. Oktober 1831 an Zelter, „erstickte am Wiederkäuen sittlicher und religiöser Absurditäten, die er auf seinem unbehaglichen Lebensgange gern mitgetheilt und ausgebreitet hätte; deshalb er sich in den Katholizismus flüchtete und bei seinem Untergang ein recht hübsches, aber falsch gesteigertes Talent, Adam Müller, nach sich zog." — Die von Müller in Dresden gehaltenen Vorlesungen indessen, sei es nun, daß es die über deutsche Wissenschaft und Literatur sind (1806) oder die über dramatische Literatur (1807), schienen Goethe zu interessiren. In einem Schreiben vom 10. August 1807 an Müller dankt er für die Zusendung und spricht den Wunsch aus, weitere Mittheilungen von ihm zu erhalten; gegen Frau v. Stein hatte er sich schon früher (III, 377) dahin geäußert, daß in diesen Vorlesungen manche zwar sonderbare, aber doch immer heitere und freie Ansicht zu finden sei. Dieser eine an ihn gerichtete Brief übrigens, welcher augenscheinlich nur fragmentarisch abgedruckt ist, enthält außerdem bemerkenswerthe Urtheile über zwei Stücke des mit ihm eng befreundeten Heinrich v. Kleist, „Amphitryon" und „Der zerbrochene Krug".

Briefe an und von Goethe (A 9). — Berliner Sammlung (A 2).

Karlsbad, 28. 8. 1807. Indem ich Ihnen, mein werthester. A 9, S. 169. A 2.

Müller, August Eberhard,

geb. Nordheim 13. Dezember 1767, gest. Weimar 3. Dezember 1817.

Müller, früher Kantor der Thomasschule und Organist in Leipzig, war von 1807 bis 1809 Lehrer der damaligen Erbprinzessin von Weimar Maria Paulowna (s. Pasqué, II. 267) und wurde 1810 Hof-Kapellmeister in Weimar. Goethe spricht in einem Briefe vom 7. Mai 1810 seine Freude über dessen Anstellung aus und empfiehlt die kleine Singanstalt, welche sich in seinem Hause durch Zufall gebildet habe, und deren Vorsteher Eberwein (s. S. 151) sei, seiner Theilnahme. In der That erfüllte der vielseitig ausgebildete Musiker nicht allein diese, sondern alle Erwartungen, welche man in Weimar an ihn stellte, so daß Goethe ihn schon im nächsten Jahre Zelter gegenüber sehr loben konnte (Briefwechsel, I. 442). Ein zweites Schreiben Goethe's an Müller ist von keiner Bedeutung, da es sich in ihm nur um die Verlegung einer Nachmittagsprobe handelt.

Dietzmann, Goethe-Schiller-Museum (C 20). — W. Freiherr v. Biedermann, Goethe und Leipzig (A 20). — Berliner Sammlung (A 2). — Generalanzeiger für Thüringen (D 25).

Jena,	7. 5. 1810.	Durch Ihre Anstellung in Weimar.	C 20, S. 12. A 20 b. S. 208. A 2.
Weimar,	6. 1. „ 12.	Da einige unserer Sänger mir.	D 25, 1872, Nr. 40.

Müller, Ernst,

Geheimer Sekretär in Weimar.

Goethe erkundigt sich bei diesem Müller am 19. Oktober 1823 nach der Adresse des Prinzen Christian von Hessen-Darmstadt, des Bruders der Großherzogin von Weimar.

Beiträge zur Goethe-Literatur. Dresden, Druck von G. B. Teubner, 1874.

Weimar,	19. 10. 1823.	E. W. verbinden mich besonders, wenn Sie.	Beiträge, S. 7.

Müller, Friedrich (Maler),

geb. Kreuznach 12. Januar 1749, gest. Rom 23. April 1825.

Namentlich erwähnt wird der Maler Müller, in der Kunstgeschichte auch „Teufelsmüller" genannt, in Goethe's Werken nur einmal (Th. 28, S. 530) als Verfasser eines Aufsatzes in den „Heidelberger Jahrbüchern" vom Dezember 1816, in welchem Joseph Bossi's Werk über Leonardi

da Vinci's Abendmahl zu Mailand beurtheilt wird; Goethe verweist auf diesen mit dem Bemerken, wie nahe verwandt, ja wie übereinstimmend mit jenem geprüften Kenner und Künstler er über denselben Gegenstand gesprochen habe. — Außerdem ist aber Müller ohne Zweifel Derjenige, mit welchem der Spaß in Rom passirte (Werke, Th. 24, S. 118 und 677), während Goethe mit ihm sonst während seines Aufenthalts in Italien nur einmal zusammengetroffen zu sein scheint. In früheren Jahren hatten indessen genauere Beziehungen stattgefunden. Auf Veranlassung des Statthalters v. Dalberg war für Müller 1778 eine Sammlung veranstaltet worden, um dessen Aufenthalt in Italien zu ermöglichen, und diese wurde von den Weimarischen Fürstlichkeiten, von Knebel, Wieland und Goethe durch Beiträge unterstützt, der Letztere auch noch zu der persönlichen Korrespondenz mit Müller veranlaßt. Nach Empfang des zweiten Jahrgehalts, welches Goethe noch dazu selbst vorgeschossen hatte, muß er ihn an sein früher gegebenes Versprechen mahnen, einige Zeichnungen als Proben seiner Thätigkeit nach Weimar zu schicken. Außerdem hatte sich die Nachricht verbreitet, daß er katholisch geworden sei, und Goethe wünscht auch darüber Auskunft, wobei er jedoch ausdrücklich bemerkt, daß dies in ihrer gemeinsamen Angelegenheit nichts verändere. Nun sendet Müller allerdings die verlangten Zeichnungen, erregt aber mit ihnen in Weimar das größte Mißfallen, so namentlich mit seinem todten Moses, um welchen sich ein Engel und ein Teufel streiten. Goethe entschließt sich infolge dessen zu einem gehörig ernst gehaltenen Briefe, in welchem er Müller sowol wegen der Wahl seiner Sujets als wegen der Ausführung tadelt. „Der feurigste Maler," steht an einer Stelle, „darf nicht sudeln, ebenso wenig als der feurigste Musikus falsch greifen darf." Oder: „Ich finde Ihre Gemälde und Zeichnungen doch eigentlich nur noch gestammelt, und es macht dieses einen so übleren Eindruck, da man sieht, es ist ein erwachsener Mensch, der vielerlei zu sagen hat und zu dessen Jahrszeit ein so unvollkommener Ausdruck nicht recht kleidet." — Wenn nun auch an andern Stellen der Ausdruck Goethe's milder ist und er die Schwächen Müller's zum Theil mit seiner doppelten Neigung zur Malerei und zur Dichtkunst entschuldigt, so scheint doch eine Verstimmung Müller's, wo nicht ein Bruch erfolgt zu sein, auf welchen letzteren wenigstens sein Verhalten während Goethe's Aufenthalt in Italien hindeuten könnte. Auch ist von einer weiteren Korrespondenz wenigstens nichts zu hören.

Weimarisches Jahrbuch (D 57). — Catalogue de la collection de feu M. de Radowitz (A 33). — Deutsche Romanzeitung (D 18). — Frankfurter Konversationsblatt. — Neue Preußische Zeitung (D 44).

? etwa März 1778.	Wir sind jetzt sehr zerstreut.	D 57, Bd. V. S. 23.
Weimar, 12. 6. „ 80.	Ihren Brief, mein lieber Müller.	A 33, Nr. 7169 und 7170. D 18, 1864, Nr. 11.
„ 6. 11. „ 80.	Ihr letzter Brief hat mir ein.	
„ 21. 6. „ 81.	Ihre Gemälde, Zeichnungen und Briefe.	Frankf. Konversationsbl. 1848. Nr. 324. D 44, 1869, Nr. 2, Beilage.

W., d. 21. Juni 1781.

Ihre Gemälde, Zeichnungen und Briefe hab' ich alle ihrer Zeit wohl erhalten und erfreue mich, daß Sie wohl, munter und arbeitsam sind. Wenn ich Sie nicht kennte, so würde ich in Verlegenheit sein, Ihnen zu sagen, daß Ihre Sachen hier kein großes Glück gemacht haben, und wie sehr wünscht' ich selbst, einige Stunden über das, was ich dabei zu erinnern finde, mit Ihnen sprechen zu können; doch lassen Sie uns es so machen. Ich will Ihnen gegenwärtig nur kurz meine Gedanken sagen, antworten Sie mir darauf, und wir können uns nach und nach hinreichend erklären. Ich verkenne in Ihren Sachen den lebhaften Geist nicht, die Imagination und selbst das Nachdenken; doch glaube ich Ihnen nicht genug rathen zu können, sich nunmehr jener Reinlichkeit und Bedächtlichkeit zu befleißigen, wodurch allein, verbunden mit dem Geiste, Wahrheit, Leben und Kraft dargestellt werden kann. Wenn jene Sorgfalt, nach der Natur und großen Meistern sich genau zu bilden, ohne Genie zu einer matten Aengstlichkeit wird, so ist sie es doch auch wieder allein, welche die großen Fähigkeiten ausbildet und den Weg zur Unsterblichkeit mit sicheren Schritten führt. Der feurigste Maler darf nicht sudeln, so wenig als der feurigste Musikus falsch greifen darf; das Organ, in dem die größte Gewalt und Geschwindigkeit sich äußern will, muß erst richtig sein. Wenn Raphael und Albrecht Dürer auf dem höchsten Gipfel stehen, was soll ein echter Schüler mehr fliehen als die Willkürlichkeit? Doch Sie wissen Alles, was ich Ihnen sagen könnte, besser; ich sehe es aus Ihren Briefen und Urtheilen, und ich hoffe, Sie sollen es auch auf Ihre eigene Sachen anwenden können und mögen. Ich finde Ihre Gemälde und Zeichnungen doch eigentlich nur noch gestammelt, und es macht dieses einen so übleren Eindruck, da man sieht, es ist ein erwachsener Mensch, der vielerlei zu sagen hat und zu dessen Jahrszeit ein so unvollkommener Ausdruck nicht recht kleidet. Ich hoffe, Sie sollen meine Freimüthigkeit gut aufnehmen, und das, was ich sage, Ihrem Freund Trippel mittheilen und auch ihn darüber hören; denn nach Ihrer Beschreibung scheint mir dieser Mann eben das zu haben, was ich Ihnen wünsche. Nach meinem Rath müßten Sie eine Zeit lang sich ganz an Raphaeln, die Antiken und die Natur wenden, sich recht in sie hineinsehen, einzelne Köpfe und Figuren mit Sorgfalt zeichnen und bei keiner eher nachlassen, bis Sie den individuellen Charakter und das innere Leben der Gestalt nach Ihren möglichsten Kräften aus dem Papier oder aus der Leinwand wieder hervorgetrieben hätten; dadurch werden Sie sich allein den Namen eines Künstlers verdienen. Das Hinwerfen und Andeuten kann höchstens nur an einem Liebhaber gelobt werden. Ferner wünscht' ich, daß Sie auch eine

Zeit lang sich aller Götter, Engel, Teufel und Propheten enthielten. Erlauben Sie mir, daß ich eine Stelle, die ich bei einem andern Anlasse geschrieben, hier einschalte.

„Es kommt nicht darauf an, was für Gegenstände der Künstler bearbeitet, sondern vielmehr, in welchen Gegenständen er nach seiner Natur das innere Leben erkennt und welche er wieder nach allen Wirkungen ihres Lebens hinstellen kann. Sieht er durch die äußere Schale ihr innerstes Wesen, rühren sie seine Seele auf den Grad, daß er in dem Glanze der Begeisterung ihre Gestalten verklärt sieht, hat er Uebung des Pinsels und Mechanisches der Farben genug, um sie auch so hinzustellen, so ist er ein großer Künstler. Der Gegenstand sei, welcher er wolle, durch diese Kraft entzücken uns die geringsten. Ein Blumengefäß, ein gesottener Hummer, ein silberner Kelch, ein Felsstück, eine Ruine, eine Hütte bleiben durch Jahrhunderte der Abgott so vieler Liebhaber. Lassen Sie uns nun höher steigen; denn der Geist des Menschen treibt immer aufwärts; lassen Sie den Künstler mit weiten Gegenständen, Seen und Gebüschen, seine Seele vermischen, lassen Sie seinen Pinsel wie den Himmel von tausendfältigen Lufterscheinungen schimmern, lassen Sie ihn zu der thierischen Natur sich gesellen, Richtigkeit und Zierlichkeit der Form an ihr gewahr werden, jedes mit seiner eigenthümlichen Natur beleben, lassen Sie ihn mit dem Schafe dämisch ruhen, mit dem Pferde wiehern und mit dem Vogel sich ausbreiten, — wie werden wir ihn, und das mit Recht, bewundern! Sehen Sie eine Galerie durch, und Sie werden in allen diesen Geschlechtern Muster vom gemein „Wahren", vom einfach „Edeln", vom Idealisirten und vom Manierirten finden. Lassen Sie den Künstler zuletzt als Herrn der obersten Schöpfung erscheinen, lassen Sie ihn die Gegenstände seiner Kunst, seiner Begeisterung unter seines Gleichen suchen, lassen Sie ihn Menschen, Helden, Götter hervorbringen, — wie wird sich unsere Achtung in Ehrerbietung und Anbetung verwandeln, und doch immer nur alsdann, wenn er, wie seine Mitmeister niederer Klasse das Dasein des Höchsten, wie jene des Niedrigsten, gleich lebhaft begeistert gefühlt hat und leuchtend hinstellt. Phidias, von dem man sagte, daß ihm die Götterbilder besser als menschliche gelangen, verdiente den Tempel, der seinen Werken gebaut wurde. Wenn Raphael mit der glücklichsten Fruchtbarkeit das einfältige Ungemeinste hervorbrachte, wenn das Edelste aus seinem Pinsel so willig wie die reinsten und stärksten Töne aus der Kehle einer Sängerin hervorquollen, so ist und bleibt auch er mehr der Abgott als das Muster seiner Nachfolger."

Ich setze noch hinzu, daß durch solches Uebergreifen in ein fremdes Geschlecht der gute Mensch wie der gute Künstler sich herabsetzt, und indem er Prätension an einen höheren Stand macht, die Vortheile des, zu dem er gehört, sich verscherzt. In der Wahl Ihrer Gegenstände scheint Sie auch mehr eine dunkle Dichterlust als ein geschärfter Malersinn zu leiten. Der Streit beider Geister über den Leichnam Mosis ist eine alberne Judenfabel, die weder Göttliches noch Menschliches enthält. In dem alten Testament steht, daß Moses, nachdem ihm der Herr das gelobte Land gezeigt, gestorben und von

dem Herrn im Verborgenen begraben worden sei; dies ist schön. Wenn ich nun aber, besonders wie Sie es behandelt haben, den kurz vorher durch Gottes Anblick begnadigten Mann, da ihn kaum der Athem des Lebens verlassen und der Abglanz der Herrlichkeit noch auf seiner Stirn zuckt, dem Teufel unter den Füßen sehe, so zürne ich mit dem Engel, der einige Augenblicke früher hätte herbeieilen und den Körper des Mannes Gottes von der scheidenden Seele in Ehren übernehmen sollen. Wenn man doch dieses Sujet behandeln wollte, so konnte es, dünkt mich, nicht anders geschehen, als daß der Heilige, noch voll von dem anmuthigen Gesichte des gelobten Landes, entzückt verscheidet und Engel ihn in einer Glorie wegzuheben beschäftigt sind; denn das Wort: „Der Herr begrub ihn", läßt uns zu den schönsten Aussichten Raum, und hier könnte Satan höchstens nur in einer Ecke des Vorgrundes mit seinen schwarzen Schultern kontrastiren und, ohne Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen, sich höchstens nur umsehen, ob nicht auch für ihn etwas hier zu erwerben sein möchte.

Die eherne Schlange steht auch an dem Ort, wo die Geschichte angeführt wird, ganz gut; zum Gemälde für fühlende und denkende Seelen ist's kein Gegenstand. Eine Anzahl vom Himmel herab erbärmlich gequälter Menschen ist ein Anblick, von dem man das Gesicht gern wegwendet, und wenn diese vor einem willkürlichen, ich darf wol sagen magischen Zeichen sich niederzustürzen und in dumpfer Todesangst ein — ich weiß nicht was — anzubeten gezwungen sind, so wird uns der Künstler schwerlich durch gelehrte Gruppen und wohl vertheilte Lichter für den üblen Eindruck entschädigen. Die beiden andern sind etwas glücklicher, doch auch nicht die fruchtbarsten. Suchen Sie sich künftig, wenn Sie meiner Bitte folgen mögen, beschränkte, aber menschlichreiche Gegenstände auf, wo wenig Figuren in einer mannichfaltigen Verknüpfung stehen! Wie sehr wünsche ich, Sie durch das, was ich Ihnen sage, aufmerksam auf sich selbst zu machen, damit Ihre innere Güte und Ihr guter Muth Sie nicht verführen mögen, sich früher dem Ziele näher zu glauben! Junge Künstler sind wie Dichter oft hierin in großer Gefahr, und meist, weil wir den Tadel von Personen, die wir nicht achten, verschmähen, und weil Diejenigen, die wir schätzen, gelind und nachsichtig mit uns zu verfahren pflegen. Schreiben Sie mir aufrichtig, was Sie dagegen aufzustellen haben! Wir wollen sehen, ob wir uns vergleichen und zu etwas Gutem vereinigen können; denn bleiben Sie versichert, daß es mir nur um die Wahrheit zu thun ist und daß ich wünschte, Ihnen nützlich zu sein. Wollen Sie mir einen Gefallen thun, so zeichnen Sie mir etwas, es sei, was es wolle, nach der Natur, und sei es eine Gruppe Bettler, wie sie auf den Kirchtreppen zu liegen pflegen. So viel für diesmal. Für die alten Zeichnungen danke ich Ihnen recht vielmals, die le Sueur's*) haben mir großes Vergnügen gemacht; wenn Ihnen dergleichen mehr begegnet, so gedenken Sie an mich und

*) Es scheint nicht zu ermitteln, ob hier Eustache le Sueur (1617—1655) oder einer der zahlreichen Künstler gleichen Namens aus dem achtzehnten Jahrhundert gemeint ist.

schreiben mir, was sie kosten! Den Betrag von hundert Dukaten erhalten Sie vielleicht vor oder doch bald nach diesem Brief. Lassen Sie mich nächstens wieder etwas hören!

Weimar, den 21. Juni 1781.

Goethe.

Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich v.,

geb. Kunreuth in Franken 13. April 1779, gest. Weimar 14. Juli 1848.

Die Mittheilungen des Kanzlers F. v. Müller über Goethe gehören zu den wichtigsten Quellen für Dessen zwanzig letzte Lebensjahre; denn wenn Müller auch schon im Jahre 1800 Goethe vorgestellt wurde, so beginnt, wie dies zum Theil auch schon die Korrespondenz ausweist, ein naher persönlicher Verkehr und Umgang doch erst 1812. Seitdem hat derselbe keine Unterbrechung erfahren, da er während der verschiedenen Reisen, welche Müller machte, durch Briefwechsel ersetzt wurde.

Wenn man zunächst nur „Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller" in Berücksichtigung zieht, so haben dieselben einen augenscheinlichen Vorzug vor den beiden ihnen am meisten verwandten Schriften von Riemer (s. d.) und von Eckermann. Bei dem Erstern stört uns die fortwährend verbissene und gereizte Darstellung. Er hat weniger Freude an dem, was Goethe thut, sagt und schreibt, als Galle gegen dessen wirkliche oder selbst nur vermeintliche Gegner; er leidet ferner, wie sich dies an manchem Beispiele nachweisen ließe, an Eifersucht gegen alle Diejenigen, welche Goethe außer ihm hochschätzt oder vielleicht gar höher schätzt als ihn selbst. Eckermann ferner ist von Hause aus eine subalterne Natur gewesen und es zeitlebens geblieben. Man mag sich freuen, wie er sich allmählich an Goethe bildet; aber man hat nicht immer das Gefühl der Sicherheit dafür, daß Goethe so gesprochen und geurtheilt hat, wie er es ihn thun läßt, um so weniger, da neuerdings auch darauf hingewiesen wurde (s. Goethe's Briefe an Soret, S. 189 ff.), wie unsicher seine chronologischen Data sind. Und wenn schon bei „Gesprächen" der Zweck des Ganzen es mit sich bringt, daß auch der zweite Mitredende zu Worte kommt, so hat man doch häufig das Gefühl, daß man Eckermann's Antheil am Gespräch füglich entbehren könnte. — Weit anders standen die Dinge für Müller. Er war nicht allein ein geistreicher, vielseitig gebildeter Mann von besonderer Unterhaltungs- und Rednergabe, sondern stand auch zu Goethe in keinem andern Abhängigkeitsverhältniß, als in

dem, welches aus der geistigen Ueberlegenheit Goethe's hervorging. Frühzeitig in hohen amtlichen Stellungen — er wurde 1806 Geheimer Regierungsrath, 1807 geadelt, 1816 als Kanzler die Spitze der Landesjustiz, — war er Goethe auch seiner äußeren Stellung nach ebenbürtig, ein Umstand, welcher für die Unbefangenheit seines Urtheils gewiß nur günstig sein konnte.

Diese Freiheit des Standpunkts ist denn in der That auch in Allem zu erkennen, was Müller über Goethe geschrieben hat, — in den schon 1832 erschienenen Schriften über dessen ethische Eigenthümlichkeit und praktische Thätigkeit, vor Allem in den oben erwähnten „Unterhaltungen", deren Mittheilung wir der sorgfältigen Bearbeitung von C. A. H. Burckhardt verdanken, welcher überdies noch das besondere Verdienst hat, auch weitere Kreise auf die Bedeutung und den Werth Müller's aufmerksam gemacht zu haben.

Mit dem Gesagten ist indessen seine Thätigkeit für Goethe noch keineswegs erschöpft. Er hat außerdem einen hervorragenden Antheil an der Herstellung der letzten bei Goethe's Lebzeiten erscheinenden Ausgabe seiner Werke gehabt; er hat sich mit dem größten Eifer der mühevollen Arbeit unterzogen, welche mit der Ausführung von Goethe's testamentarischen Bestimmungen verbunden war. Was indessen für die hier vorliegenden Fragen von besonderem Interesse ist: er hat seine Thätigkeit auch der Sammlung von Goethe's Briefen gewidmet. Ueber seinen Antheil an der Vorbereitung der Ausgabe des Goethe-Knebel'schen Briefwechsels ist schon berichtet worden (S. 348), über seine Betheiligung an der Herausgabe der Korrespondenz mit Graf Reinhard und Zelter wird es später geschehen. Außerdem aber hat er von mehreren hundert Briefen Goethe's, welche meistens anderweitig ganz unbekannt waren und allerdings zum größten Theil dessen späteren Lebensjahren angehören, Abschriften genommen oder nehmen lassen (vgl. S. 13). Dieselben bilden eine immerhin bedeutende und willkommene Ergänzung zu dem ohnehin reichen Material, welches in dieser Beziehung schon zur Verwerthung vorliegt.

Endlich die Briefe Goethe's an Müller selbst, deren früher zu hoffende Herausgabe bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Die Zahl derselben — etwa zweihundert — konnte vielleicht einen reicheren Inhalt erwarten lassen, als er in Wirklichkeit vorhanden ist. Wenn man indessen bedenkt, daß beide Männer wenig von einander getrennt gewesen sind, so ist es nicht auffällig, daß auch vieles Geringfügige und Unbedeutende mit darunter ist. Mittheilungen von Haus zu Haus, Geschäftliches, Einladungen, Besorgungen wechseln mit Besprechung von Tagesbegeben-

heiten, von politischen Ereignissen, und die Sicherheit und Gewißheit des täglichen Verkehrs kann kaum zu eingehender und gründlicher Behandlung der Gegenstände in Briefen reizen; aber Ausnahmen giebt es genug, und wie schon manche interessante Briefe an Müller von Andern veröffentlicht sind, so wird man auch den wenigen hier abgedruckten den Werth nicht absprechen wollen.

Großherzogliche Bibliothek (II A 4). — Kataloge (II C). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Privatbesitz (II B). — Greizer Zeitung (D 27). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Hamburger Nachrichten (D 29). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4). — Die Gegenwart (D 24). — Burckhardt, Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller (C 29). — Der literarische Verkehr (D 38). — Goethe's Briefe an Soret (B 20). — Elsholtz, Schauspiele. — Westermann's illustrirte Monatshefte (D 55). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Goethe's Werke. — Gedenkbuch zur Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst (C 6''). — Zeitschrift für bildende Kunst (D 60). — H. Uhde, Goethe und J. G. von Quandt. — Archiv für Literaturgeschichte (D 9). — Goethe und Leipzig (A 20). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Dedekind, Memoiren aus Grillparzer-Kreisen, fünftes Heft, Wien 1880.

Weimar,	8. 1. 1800.	?	II B 24.
„	11. 10. „ 08.	E. Hw. haben die Gefälligkeit.	D 27, 1876, Nr. 199.
† „	12. 11. „ 08.	E. Hw. sind mit den französischen.	II A 5. In A 33 mit dem Datum 14. Nov.
† „	16. 10. „ 09.	Nachstehendes erhalte ich in diesem.	II A 5.
† „	7. 2. „ 10.	E. Hw. hoffe durch beigehendes.	
„	10. 1. „ 12.	E. Hw. werden aus der Beilage gefällig.	D 27, 1877, Nr. 59.
„	28. 1. „ 12.	E. Hw. erhalten hierbei die verlangten Abschriften.	
„	17. 4. „ 12.	E. Hw. theile eine kleine Tragödie mit.	
„	28. 4. „ 12.	E. Hw. haben mir durch Mittheilung des.	D 27, 1877, Nr. 12. Vgl. auch ebendas. Nr. 59.
„	4. 10. „ 12.	Bei E. Hw. habe ich gehorsamst.	D 27, 1877, Nr. 59.
„	4. 12. „ 12.	E. Hw. erhalten hierbei 1. die Rosen.	
„	26. 12. „ 12.	Möchten E. Hw. vielleicht vermitteln.	
„	26. 11. „ 13.	E. Hw. haben durch die Sorge.	D 29, 1877, Nr. 61 (Morgenausgabe).
† Berka,	29. 5. „ 14.	Da ich das Glück habe.	II A 5.
† „	19. 6. „ 14.	Die freundliche Veranlassung.	
Frankfurt a. M.,	15. 9. 1814.	E. Hw. haben mich in Frankfurt.	D 29, 1877, Nr. 61.

Weimar,	1.	12.	1814.	Die mir mitgetheilte Logenangelegenheit.	D 29, 1877, Nr. 61.
"	14.	6.	" 16.	E. Hw. danke schönstens für.	
† "	18.	3.	" 17.	E. Hw. würden morgen früh um 11.	II A 5.
Jena,	27.	3.	" 17.	E. Hw. erhalten hiebei.	D 29, 1877, Nr. 59 (Morgenausgabe).
"	16.	5.	" 17.	E. Hw. gestrige Gegenwart in Geleit.	D 4, 1877, Nr. 120.
Weimar,	4.	9.	" 17.	E. Hw. statte zuvörderst meinen.	D 29, 1877, Nr. 59.
Jena,	22.	1.	" 18.	E. Hw. haben mehrmals in Rücksicht.	
"	6.	2.	" 18.	E. Hw. gefällige Sendung erschien freilich.	D 4, 1877, Nr. 120.
† "	16.	2.	" 18.	Gar wohl empfand ich, daß mein Zutrauen.	II A 5.
† Weimar,	5.	3.	" 18.	E. Hw. für die Mittheilung der Selbstvertheidigung.	
† "	11.	3.	" 18.	E. Hw. das Mitgetheilte dankbar.	
† Jena,	7.	4.	" 18.	Mein einzigster diplomatischer Freund.	
"	12.	4.	" 18.	E. Hw. schönstens zu begrüßen.	D 4, 1877, Nr. 120.
† "	27.	4.	" 18.	E. Hw. für die gestrigen Mittheilungen.	II A 5.
"	25.	5.	" 18.	E. Hw. geneigte Sendung.	D 4, 1877, Nr. 120.
"	18.	6.	" 18.	E. Hw. Gefälligkeit, nach langer Pause.	D 29, 1877, Nr. 59.
† Weimar,	2.	11.	" 18.	E. Hw. sende das Mitgetheilte dankbar.	II A 5.
† "	16.	11.	" 18.	Vor meiner Flucht in die Fichtenwälder.	
† " etwa	14.	1.	" 19.	Mit dem schönsten Dank die politico-litteraria.	
† "	7.	5.	" 19.	E. Hw. sage den schönsten Dank für.	
† "	10.	8.	" 19.	E. Hw. erhalten hiebei die gewünschte.	
"	10.	10.	" 19.	E. Hw. erhalten hiebei das Adoptions-Instrument.	D 4, 1877, Nr. 120.
† "	13.	10.	" 19.	E. Hw. erhalten hierbei das Uebersendete.	II A 5.
† "	23.	1.	" 20.	E. Hw. darf wol mit einer kleinen Angelegenheit.	
Karlsbad,	8.	5.	" 20.	E. Hw. erwidere sogleich meinen besten Dank.	D 24, 1877, Nr. 24.
† Jena,	30.	6.	" 20.	Da E. Hw. uns nicht abermals mit.	II A 5.

†	Jena,	19.	9.	1820.	E. Hw. erhalten eine von den guten Mainzern.	
†	Weimar,	13.	1.	„ 21.	Sollte E. Hw. in diesen Tagen eine.	II A 5.
†	„	26.	4.	„ 21.	Geneigtest zu gedenken. Herr Professor Riemer hat.	
	„	14.	6.	„ 21.	Wie leid es mir thut.	
	„	16.	6.	„ 21.	Indem E. Hw. ein mitgetheiltes.	D 29, 1877, Nr. 61. (Einladungskarte.)
	Jena,	18.	10.	„ 21.	Herr Kanzler v. Müller wird hierdurch freundlichst eingeladen.	
†	Weimar,	12.	3.	„ 22.	Mit Entschuldigung, daß ich.	
†	„	18.	10.	„ 22.	Mit Bitte, die Adresse an die schöne Dame.	II A 5.
	„	21.	11.	„ 23.	Mit aufrichtigstem Dank für.	C 29, S. 75.
†	„	21.	12.	„ 23.	E. Hw. vermelde sogleich, daß.	
†	„	24.	12.	„ 23.	E. Hw. erhalten hiebei die zwei verlangten.	II A 5.
†	„	3.	1.	„ 24.	E. Hw. gaben mir vor einiger Zeit.	
	„	15.	2.	„ 24.	Sie haben mir gestern.	C 29, S. 81.
†	„	22.	9.	„ 24.	E. Hw. sind so gewandt als geneigt.	
†	„	29.	9.	„ 24.	E. Hw. sende die beiden bei mir.	II A 5.
†	„	7.	11.	„ 24.	E. Hw. übersende hiermit dankbarlichst.	
	„	19.	11.	„ 24.	E. Hw. erhalten hiebei zu geneigter. (Herr Kanzler v. Müller wird mit.)	D 38, 1877, Nr. 14, S. 106 (Brief und Einladung).
†	„	27.	12.	„ 24.	E. Hw. haben die Güte, Beigehendes.	
†	„	19.	3.	„ 25.	Ist es gefällig, so schicke.	
†	„	19.	3.	„ 25.	E. Hw. sende hiebei die Blätter für Serenissimum.	II A 5.
†	„	21.	3.	„ 25.	E. Hw. übersende, den ausgesprochenen.	
	„	25.	3.	„ 25.	E. Hw. so wie meine übrigen geneigten.	B 20, S. 127 f.
†	„	29.	3.	„ 25.	E. Hw. sende mit vielem Danke das.	
†	„	30.	3.	„ 25.	E. Hw. sende nicht ganz ohne eine.	
†	„	14.	4.	„ 25.	Diese Tage, wo ich mit den nächsten Freunden.	II A 5.
†	„	11.	7.	„ 25.	E. Hw. ziehen Beikommendes in gefällige.	
†	„	21.	7.	„ 25.	Heute Abend gedenke mit.	B 20, S. 18, Anm. 2.

†	Weimar,	29.	8.	1825.	E. Hw. übersende, was so eben von Hofrath Meyer.	
†	"	29.	8.	" 25.	E. Hw. erhalten hiebei die Konzepte.	
†	"	14.	9.	" 25.	E. Hw. würden mir eine besondere.	
†	"	17.	9.	" 25.	E. Hw. nehme mir die Freiheit, zu bemerken.	II A 5.
†	"	11.	10.	" 25.	Auf Serenissimi Befehl sollte.	
†	"	16.	10.	" 25.	Darf ich wol an die französische Uebersetzung.	
	"	16.	11.	" 25.	Das Stück „Die Hofdame".	Elsholtz, Schauspie S. XI. A 1. A
†	"	25.	11.	" 25.	Möchten E. Hw. Beikommendes beurtheilen.	II A 5.
†	"	26.	11.	" 25.	E. Hw. haben die Geneigtheit, mich.	
	"	28.	11.	" 25.	In dem Augenblicke wird es mir.	D 55, 1876, Nr. 40, S (unter Mai).
†	"	10.	12.	" 25.	Hierbei folgen die Akten. Mein Aufsatz.	II A 5.
	"	11.	12.	" 25.	Es war ein sehr glücklicher.	Elsholtz I, S. X A 1. A 2.
†	"	13.	12.	" 25.	Eine unbestimmte Trauerpost von Norden.	
†	"	21.	12.	" 25.	Hierbei die verlangten Blätter; doch.	
†	"	6.	1.	" 26.	E. Hw. vermelde in freundlichster.	
†	"	9.	1.	" 26.	Gestern Abend habe ich.	II A 5.
†	"	11.	1.	" 26.	E. Hw. erhalten hiebei die wohlgelungenen.	
†	"	2.	3.	" 26.	E. Hw. haben die Gefälligkeit neulich.	
†	"	5.	3.	" 26.	E. Hw. machen mir viel Vergnügen.	
	"	22.	3.	" 26.	E. Hw. nehme mir die Freiheit.	D 29, 1877, Nr. 60.
	"	9.	6.	" 26.	Ueber den ersten Auftritt.	Elsholtz I, S. XV A 1. A 2.
	"	3.	8.	" 26.	Es ist sehr schön, mein Theuerster, viel Gereister und Reisender.	D 29, 1877, Nr. 61. D S. 236 ff.
†	"	13.	9.	" 26.	E. Hw. mögen gefällig das.	
†	"	15.	9.	" 26.	E. Hw. ersuche durch Gegenwärtiges um.	
†	"	21.	9.	" 26.	Daß man meiner Meinung nach.	II A 5.
†	"	23.	9.	" 26.	E. Hw. erhalten hiebei den Abdruck.	
†	"	28.	9.	" 26.	Nachdem die heiligen Reste.	
†	"	29.	9.	" 26.	E. Hw. das verlangte erste Viertel.	
†	"	30.	9.	" 26.	Haben E. Hw. die Güte.	
	"	2.	10.	" 26.	Käme Hr. Grillparzer heute.	Facsimile in Debelt Memoiren aus G parzer-Kreisen. F Fünftes Heft, 188

	Ort	Datum			Anfang	Fundort
†	Weimar,	7.	10.	1826.	E. Hw. erhalten hiebei Lied und Komposition.	II A 5.
†	„	18.	1.	„ 27.	E. Hw. nehmen sich aus beikommend gemeldetem.	
†	„	22.	6.	„ 27.	Vorstehendes Gedicht.	
†	„	20.	7.	„ 27.	Für Herrn Manzoni. Der angesehene Verleger Herr Frommann.	
†	„	27.	7.	„ 27.	Darf ich gegenwärtiger Mittheilung den Wunsch.	
†	„	16.	8.	„ 27.	Da man in Berlin sich sehr.	
†	„	15.	9.	„ 27.	Auf E. Hw. gestrige Anregung habe.	
	„	27.	10.	„ 27.	Wenn schon E. Hw. diesmal nicht ganz.	D 27, 1877, S. 120. D 64 c, S. 241 ff.
	„	7.	11.	„ 27.	E. Hw. wohlthätiges Schreiben.	D 27, 1878, Nr. 256.
†	„	5.	12.	„ 27.	E. Hw. darf wol an das wohlgerathene.	II A 5.
†	„	6.	12.	„ 27.	E. Hw. übersende hiebei die verlangte.	
†	„	13.	12.	„ 27.	E. Hw. erhalten hiebei mit Sorgfalt.	
†	„	18.	12.	„ 27.	E. Hw. erhalten hiebei einen Revisionsabdruck.	
†	„	29.	12.	„ 27.	E. Hw. empfangen hiebei den Auszug.	
†	„	21.	1.	„ 28.	Nachstehende Anfrage unseres freundlichen.	
†	„	1.	2.	„ 28.	Darf ich bei dankbarer Zurücksendung.	In A 88 Rücksendung.
†	„	2.	3.	„ 28.	E. Hw. wollte zuerst andringlich bitten.	
†	„	21.	4.	„ 28.	E. Hw. haben die Gefälligkeit, die erwartete.	
	„	24.	5.	„ 28.	Jener Aufsatz („Die Natur") ist mir vor Kurzem.	Goethe's Werke, Th. 34, S. 144. A 1. A 2.
†	„	19.	6.	„ 28.	E. Hw. muß ungern vermelden, daß ich.	II A 5.
	„	24.	6.	„ 28.	Die Behandlung des mit vielem Dank hier.	
†	„	4.	7.	„ 28.	Da diese mir mitgetheilten Stellen.	
	Dornburg,	18.	7.	„ 28.	Gaudeat ingrediens. So lautet.	A 6*, S. 82 ff. Vgl. Goethe's Werke, Th. 3. S. 412.
	„	18.	7.	„ 28.	E. Hw. haben mir eine dauernde Freude.	
	„	25.	7.	„ 28.	E. Hw. sende hiebei die ersten angenehmen.	
	„	26.	8.	„ 28.	(Heute ist Dornburg.)	

	Ort	Datum	Anfang	Quelle
†	Dornburg,	7. 8. 1828.	Dieses gegenwärtige Blatt.	II A 5. Die Data 26. bis 28. August sind nicht ganz sicher; außerdem ist ein Fragment des Briefes vom 27. August bereits in der „Zeitung für die elegante Welt" vom 18. September 1828 gedruckt.
†	„	13. 8. „ 28.	Ist denn die Einwilligung der Theilnehmerin.	
†	„	16. 8. „ 28.	E. Hw. Vorschlag, die goldne Verdienstmedaille.	
†	„	26. 8. „ 28.	Herrn Chelard habe freundlichst empfangen.	
†	„	27. 8. „ 28.	Es sei mir vergönnt, inmitten.	
†	„	28. 8. „ 28.	E. Hw. sende hiebei die ersten angenehmen.	
†	„	1. 9. „ 28.	E. Hw. schreibe inmitten.	
†	„	22. 9. „ 28.	Indem Sie, mein theuerster Herr.	
†	„	12. 10. „ 28.	Hiebei eine doppelte Abschrift.	
†	„	11. 11. „ 28.	Aufrichtig zu sein, will mir.	
	Weimar,	19. 11. „ 28.	E. Hw. übersende hiebei Verschiedenes.	D 60, 1874. Goethe und J. G. v. Quandt, S. 18 f.
	„	20. 12. „ 28.	E. Hw. habe zu vermelden.	D 9, Bd. VI, S. 398 f.
†	„	29. 12. „ 28.	Allerdings bin ich für die.	II A 5.
	„	3. 4. „ 29.	E. Hw. haben die Gefälligkeit.	Goethe und Quandt, S. 21.
†	„	24. 6. „ 29.	Herr Hofrath Rochlitz, mit welchem.	II A 5.
	„	11. 10. „ 29.	Eine glückliche, genuß- und gewinnreiche.	II A 5 und II A 4 (mit nicht ganz übereinstimmendem Anfang). D 64 c, S. 245 f.
†	„	26. 2. „ 30.	Dem so wohl gerathenen französischen Aufsatz.	II A 5.
†	„	28. 2. „ 30.	E. Hw. sende das mir anvertraute.	
†	„	11. 3. „ 30.	E. Hw. ersuche freundlichst um nähere Bestimmung.	
†	„	22. 3. „ 30.	Von der hierbei dankbar zurückgesendeten.	
†	„	3. 4. „ 30.	Für das mitgetheilte Schreiben unseres.	
†	„	11. 4. „ 30.	E. Hw. habe aufs Freundlichste zu ersuchen.	
†	„	20. 5. „ 30.	In dem zurückgehenden mir anvertrauten.	
†	„	11. 6. „ 30.	Wäre nichts zu erinnern, so bittet.	
†	„	26. 6. „ 30.	Das früher gewünschte und zugesagte.	
†	„	20. 8. „ 30.	Die wohlgerathenen Strophen zu dem.	
†	„	30. 8. „ 30.	Da durch Serenissimi Gnade.	
†	„	31. 8. „ 30.	Nicht zaudern will ich.	II A 5 ohne Datum.
†	„	2. 9. „ 30.	Hiebei an die alt- und neuvaterstädtischen.	II A 5.

†	Weimar,	10.	9.	1830.	E. Hw. lege einen Brief.	
†	„	16.	9.	„ 30.	E. Hw. erhalten die besprochene.	II A 5.
†	„	18.	9.	„ 30.	Das neulich mitgetheilte Stück.	
	„	21.	9.	„ 30.	Dem Vorschlage, den Zwiebelmarkt.	D 29, 1877, Nr. 59.
†	„	23.	9.	„ 30.	E. Hw. wünschte über die Angelegenheit.	
†	„	25.	9.	„ 30.	Beikommendes so eben.	
†	„	26.	9.	„ 30.	Dürft' ich E. Hw. nochmals beschwerlich fallen.	
†	„	18.	11.	„ 30.	E. Hw. möge es gefallen.	
†	„	7.	12.	„ 30.	Hrn. Geheimerath v. Müller wünscht heut Abend bei sich zu sehen.	
†	„	13.	12.	„ 30.	Mögen Sie, verehrter Freund.	
†	„	18.	12.	„ 30.	Dürft' ich heute gegen Abend.	
†	„	19.	12.	„ 30.	E. Hw. lege hier das Gutachten.	
†	„	23.	12.	„ 30.	Ich kann nicht umhin, das Konzept.	II A 5.
†	„	29.	12.	„ 30.	E. Hw. erhalten hierbei das neulicher.	
†	„	30.	12.	„ 30.	E. Hw. erhalten hierbei das bewußte.	
†	„	4.	1.	„ 31.	Darf ich bei Rücksendung.	
†	„	7.	1.	„ 31.	Mit wiederholtem.	
†	„	13.	1.	„ 31.	E. Hw. haben eine kleine Reise vor, wie ich.	
†	„	18.	3.	„ 31.	Indem ich die mitgetheilten, höchst interessanten.	
	„	22.	3.	„ 31.	Mit dem schönsten Dank für den.	A 20 b, S. 251.
†	„	17.	4.	„ 31.	Den höchst merkwürdigen und künstlichen.	
†	„	25.	4.	„ 31.	Unsere gestrige Unterhaltung veranlaßt mich.	
†	„	14.	6.	„ 31.	Hiebei das unselige Schreiben des werthen.	II A 5.
†	„	16.	6.	„ 31.	Finden E. Hw. beikommendes Anerbieten.	
†	„	13.	7.	„ 31.	Mit gewünschtem freundlichen.	
	„	19.	7.	„ 31.	An der zurückkommenden.	D 4, 1877, Nr. 120.
	„	2.	8.	„ 31.	E. Hw. haben die Geneigheit, nachfolgende.	
†	Ilmenau,	29.	8.	„ 31.	Tausendfach verpflichteten Dank für.	II A 5.

	Ort	Datum	Anfang	Quelle
†	Weimar,	3. 9. 1831.	Nach sechstägiger, vom Wetter höchst.	II A 5.
†	„	24. 9. „ 31.	E. Hw. stimmen gewiß mit mir überein.	II A 5.
†	„	4. 11. „ 31.	E. Hw. verzeihen, wenn ich meine Schulden.	II A 5.
†	„	17. 11. „ 31.	E. Hw. muß mit Bedauern.	II B. Fehlt in A 33.
†	„	25. 11. „ 31.	E. Hw. die mitgetheilten bedeutenden Briefe dankbar.	II A 5.
†•	„	6. 12. „ 31.	Mit dem besten Dank erfolgt hier.	II A 5.
†	„	21. 12. „ 31.	Von unserm Freunde aus seinem.	II A 5.
†	„	11. 2. „ 32.	E. Hw. übersende einen Brief des Herrn Grafen Reinhard.	II A 5.
†	„	9. 3. „ 32.	E. Hw. empfangen geneigtest als einige Erwiderung.	II A 5.
† Etwa 1805.				II C 3, IV, S. 15, Nr. 361.
Zum Mittwoch, 9. November (Einladung).				D 29, 1877, Nr. 61.
Zum Dienstag, 8. Oktober (Einladung).				D 29, 1877, Nr. 61.

W., d. 11. Oktober 1808.

E. Hw. haben die Gefälligkeit, inliegenden Brief an Herrn von Humboldt*) durch eine sichere Gelegenheit nach Paris zu bringen und dessen Abgabe bestens zu empfehlen.

Da ich schwerlich wieder nach Erfurt**) hinüberkomme, so bitte, mein Andenken nochmals allen hohen Gönnern zurückzurufen, besonders auch Herrn von Remusat***) einige verbindliche Worte zu sagen, nicht weniger Herrn de Lorme, dessen hiesiger Aufenthalt mir sehr interessant gewesen ist. Den Herren vom Theater, Dazincourt,†) Talma, Lafond, recht viel Artiges. Ich bin aufrichtig, wenn ich sage, daß ich mich mit Enthusiasmus ihrer erinnere.

Bei unserm gnädigsten Herrn gedenken Sie auch meiner so wie bei dessen Umgebung. Herr Rath Conta††) hat mir versprochen, die Erfurter Zeitungen und Kouriere, wie sie heißen, zu sammeln. Ich wünsche, daß er mir sie gelegentlich herüberschicke.

In Ihrem Zimmer im Schlehdorn habe ich eine wollene Decke liegen lassen. Wenn Herr Hofrath Sartorius,†††) den ich ersuche, sie mitzubringen, sie etwa nicht erhält, so bitte ich, gefällig Ihren Diener aufmerksam zu machen.

*) Alexander von Humboldt, welcher als Begleiter des Prinzen Wilhelm von Preußen in Paris war. Der Brief selbst ist nicht bekannt geworden.

**) Goethe war vom 29. September bis 4. Oktober dort gewesen.

***) Kammerherr Napoleon's (Kanzler).

†) Direktor der aus neunzehn Personen bestehenden französischen Schauspielertruppe. — Vgl. über die Aufführungen Werke, Th. 28, S. 746 f.

††) Vermuthlich der S. 113 f. besprochene.

†††) Freiherr Sartorius von Waltershausen, Professor in Göttingen (s. d.).

Wie manches Schöne werden Sie uns zu erzählen haben, worauf ich mich freue und bestens empfehle.

Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren wohlthätiges Schreiben vom 1. November gelangt zu mir am 7ten,*) eben als die nächsten Hausfreunde zu der zweiten Wiederkehr dieses Tages glückwünschend ein heiteres Gastmahl bei mir einnehmen, wobei wir Sie abermals zu vermissen haben. Dagegen freilich schwelgen Sie noch in diesem Augenblick an einer hohen und herrlichen Tafel, deshalb wir Sie allerdings beneiden.**) Hat Sie, theuerster Freund, ein neuliches Brieflein meines Sohnes vom [das Datum fehlt] in der Zwischenzeit angetroffen, so werden Sie mit Vergnügen ersehen haben, daß Ihr Wunsch erfüllt worden und ein anmuthiges gesundes Mädchen auf die Welt gekommen sei.***) Daß die Mutter bei ihrer zarten Konstitution an den natürlichen Folgen solcher Ereignisse mehr als andere zu dulden habe, müssen wir uns theilnehmend gefallen lassen und dürfen es um so eher, als ihr wackerer Charakter auch in diesen unangenehmen Zuständen treulich wirksam ist.

Wir fahren indessen fort, zu arbeiten und zu sinnen. Die Herren vom „Globe" †) nehmen treulich Notiz von uns, und man muß trachten, hiervon Vortheil zu ziehen. Ein Heft von „Kunst und Alterthum" bereitet sich vor, und wegen der Insertion Ihres alle Anerkennung verdienenden Gedichts ††) wird sich zunächst verhandeln lassen. Schon habe ich darüber gedacht, wie man es in allen seinen Theilen verständlich und anschaulich machen könne. Noch neuerlich hat mich hierauf das Verfahren der Engländer aufmerksam gemacht, das wir allerdings nachahmen sollten, besonders bei Gelegenheitsgedichten, wo Alles darauf ankommt, daß das poetisch Dargestellte als wirklich vorhanden angeschaut werde.

In Nürnberg können Sie mir einen großen Dienst erzeigen; Herr Schmidmer, sich auf sein altes gutes Verhältniß beziehend, schickt mir ein großes Packet zu vertheilender und verschickender Subskriptions-Anzeigen; die guten Menschen bedenken nicht, daß ich in meinen hohen Jahren mich mit einem so komplizirten Geschäft nicht befassen, eine weitläufige Korrespondenz deshalb nicht führen kann. Hab' ich doch kein zu solchen Zwecken eingerichtetes Komptoir, wie Zeitungs- und Tagesblätter sich einrichten müssen, was ihnen zukommt, mechanisch zu behandeln.

Da ich mit Herrn Rauch im besten Verhältnisse stehe, so werde ich zu-

*) Am 7. November 1825 hatte Goethe sein funfzigjähriges Amtsjubiläum in Weimar gefeiert.

**) Müller war in München.

***) Goethe's Enkelin Alma, gest. 29. September 1844.

†) Vgl. Werke, Th. 29, S. 665 ff., die verschiedenen auf die Stellung des „Globe" zu Goethe bezüglichen Artikel.

††) „Dem Könige die Musen", abgedruckt in „Kunst und Alterthum", VI, 2, 217 (Erläuterungen dazu S. 362).

nächst von jedem Vorschritt eines solchen Geschäftes unterrichtet; er wird ein treffliches Kunstwerk leisten, und ich werde im Anfang und im Laufe der Arbeit das Beste davon sagen können. Von einem zukünftigen zu sprechen, habe ich nicht leicht unternommen.

Von dem größten Werth ist mir, was Sie uns von München werden zu berichten haben. Da uns daran gelegen sein muß, uns in jedem Sinne dorthin dankbar zu beweisen, und wir es bei so großem echten Unternehmen und kräftiger Behandlung auch redlich und einfach thun dürfen, so ist es für uns ein großer Vortheil.

Hierzu gehört aber die eigenste Kenntniß, um nicht in Phrasen und Allgemeinheiten sich zu ergehen und vielleicht durch etwas Falsches ein Unerfreuliches zu bewirken.

So viel ich noch zu sagen wünschte, muß ich schließen, um die Post nicht zu versäumen.

Treulichst

Weimar, d. 7. November 1827. Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren sende hiebei die ersten angenehmen Zeugnisse Ihrer unternommenen Arbeit wieder zurück. Als ich vernahm, daß unser Höchstseliger Herr Ihnen aufgetragen habe, die hinterlassenen Briefschaften unsrer unvergeßlichen Herzogin Amalie durchzusehen, zu ordnen und zu katalogiren, war es mir höchst erfreulich, dieses Geschäft in Ihren Händen zu wissen, das ebensowol mit Einsicht und Treue als mit Vorsicht und Geschmack zu behandeln ist. Auf diesem Wege werden sonderbare Dokumente gerettet, nicht in politischer, sondern menschlicher Hinsicht unschätzbar, weil man sich nur aus diesen Papieren die damaligen Zustände wird vergegenwärtigen können, wie auf hohem Standort ein reines Wohlwollen, gebührende Anerkennung, ernstliche Studien und heiterste Mittheilung in einem Kreise sich bethätigen, der schon Demjenigen, der es mit erlebt hat, mythologisch zu erscheinen anfängt.

Um desto freudiger aber können Ew. Hochwohlgeboren an diese belohnende Arbeit gehen, da unseres gnädigsten Herrn Beifall zuversichtlich zu hoffen ist, der das Vorzeitige so schön zu schätzen weiß und besonders auf Alles, was dem Andenken seiner Frau Großmutter förderlich ist, von je her bedeutenden Werth gelegt hat. Die Wiederherstellung des Tiefurter Parks und die Bemühungen um das Tiefurter Journal*) zeugen hievon.

Ist Ew. Hochwohlgeboren ordnende Arbeit vollbracht, so kann aus Privatarchiven und -Sammlungen noch gar Manches desto sicherer und zweckmäßiger angeschlossen werden.

Ich fahre fort wie diese Wochen her, durch Fleiß und Zerstreuung ein

*) Von der Herzogin Amalie 1781 begründet, mit manchen Beiträgen von Goethe bis zum Schluß des nächsten Jahres fortgesetzt, wurde nur in wenigen Exemplaren hergestellt und scheint schon damals selten gewesen zu sein.

schmerzlich bewegtes Innere zu beschwichtigen; Nach- und Wiederklänge bleiben nicht außen, und so muß man sich hinzuhalten suchen; denn wer maßte sich wol an, einem solchen Ereigniß, wie es besonders mich betrifft, gewachsen zu sein! Am Wenigsten bedarf es hier für den Verfasser jener edlen Denkschrift einer weiteren Ausführung.

Da ich durch die freundliche Theilnahme unseres guten Soret*) wieder ganz in die Botanik gekommen bin, thut sich hier für mich der eigene Fall auf, daß bei einer reichlich zu hoffenden Weinernte eine neue Methode zur Sprache kommt, die ein Berliner, Namens Kecht,**) vor einigen Jahren in Anregung gebracht hat.

Mein Erstes müßte sein, jene aus der Erfahrung geschöpften Ansichten auf die anerkannten Grundsätze der Pflanzen-Physiologie zurückzuführen, wie sich denn nach genauerer Einsicht sein Vortrag durchaus bewahrheitet und seine Naturansichten recht eigentlich begründen, indem wir die höheren Ursachen der Erscheinungen, die er vorführt, auszusprechen befugt sind.

Dies sei also eine Weile genug, daß wir das Rechte und Nützliche wissen; inwiefern es eingreift, wird die Zeit lehren. Sehr viel thun hiezu gewiß die von gebildeten Männern gestifteten Vereine, wo durch Versuche die Grundsätze erprobt und durch Nachdenken auf verschiedene Weise die Anwendung möglich gemacht wird. Ich denke, eine Darstellung nach meiner Weise zu versuchen und dadurch der guten Sache förderlich zu sein, daß ich sie zugleich einfacher und ausführlicher behandle.

Des theuren Grafen Reinhard***) Brief an Sie ist wie Alles, was von seiner Hand kommt, wahrhaft stärkend, da sich überall ein großer, umsichtiger, theilnehmender und immer gleicher Mann ausspricht.

Die vortreffliche Rede des Herrn Ministers von Fritsch†) erfüllt auch eine von meinen Weissagungen, daß, sobald Geschäftsmänner öffentlich sprechen, wir auch Muster der Redekunst werden aufweisen können. Man muß etwas zu sagen haben, wenn man reden will.

Mich zu fernerer geneigter Mittheilung und zu wohlwollendem Andenken bestens empfehlend.

In treuen unwandelbaren Gesinnungen

Dornburg, den 25. Juli 1828. Goethe.

*) Erzieher des jetzigen Großherzogs von Weimar. Vgl. den Artikel Soret.

**) J. S. Kecht, „Versuch einer durch Erfahrung erprobten Methode, den Weinbau in Gärten und vorzüglich auf Weinbergen zu verbessern.“ 4. Aufl. (nach des Verfassers Tode herausgegeben) 1827.

***) S. d.

†) Vgl. S. 189.

Müller, Johannes v.,

geb. Schaffhausen 3. Januar 1752, gest. Kassel 29. Mai 1809.

Die sieben Briefe Goethe's an Johannes v. Müller und zahlreiche Aeußerungen über ihn, wie sie sich in den „Tag- und Jahresheften" und in der Korrespondenz mit Schiller, Knebel u. A. finden, beweisen die hohe Achtung, welche er vor dem Talente und der Thätigkeit des berühmten Historikers hatte; aus dem ganzen Ton und der Haltung derselben geht hervor, daß Goethe in ihm einen vollständig geistig Ebenbürtigen sieht. Diese Werthschätzung beruhte vielleicht nicht allein auf der Kenntniß von Müller's Schriften, sondern auch auf dem persönlichen Verkehr mit dem weltgewandten und auch in der Konversation höchst anregenden Manne. Wann Goethe ihn kennen gelernt hat, ist unsicher. Wir wissen nur, daß er ihn am 20. September 1797 in Zürich traf, und daß Müller im Januar 1804 gleichzeitig mit Frau v. Staël in Weimar war; aber da schon der erste Brief vom 26. Juli 1782 auf persönliche Bekanntschaft hindeutet, so ist es wahrscheinlich, daß diese schon im Herbste 1779 in der Schweiz stattgefunden hat. Außerdem ist es leicht möglich, daß Beide sich auch während des Feldzugs in der Champagne und bei der Belagerung von Mainz in den Jahren 1792 und 1793 gesehen haben.

Was den Inhalt der Briefe anbetrifft, so wäre bei der geringen Verbreitung derselben ein erneuerter Abdruck mit einigen Erläuterungen wünschenswerth. Wenn derselbe bei der Rücksicht auf das für diese Schrift festzuhaltende Maß unterbleibt, so mag er wenigstens durch eine Angabe der wesentlichsten Dinge ersetzt werden, welche in den sieben Briefen berührt werden.

1. Auf Müller's „Reisen der Päpste" 1782 bezüglich. Goethe bemerkt unter Anderem: „Wer eine Anlage hat, klug zu werden, mag's nächst dem Leben in der Geschichte suchen."

2. Müller's „Briefe über die Schweizergeschichte", welche wider dessen Willen ins Publikum gekommen sind. „Allein," fährt Goethe fort, „für Diejenigen war es eine große Gabe, die den Mann, der so viel geleistet, in der Fülle jugendlichen Strebens nach unendlicher Breite und Höhe zu bewundern fähig waren." — Schiller arbeitet an der Tragödie „Tell" und beschäftigt sich mit Müller's Schweizergeschichte. — Erinnerung an die geistige und leibliche Pflege, welche Müller dem in Wien erkrankten Sartorius (s. d. und S. 486) hat angedeihen lassen. — Dringende Aufforderung zur Theilnahme an der neuen „Jenaischen

Literatur-Zeitung" unter Darlegung der Umstände, welche das Begründen derselben wünschenswerth machen.

3. Entschuldigung Goethe's, daß er sich einer fremden Hand bediene. Benachrichtigung, daß ein von Müller empfohlener Schwede in Weimar freundlich aufgenommen und von dem gerade daselbst anwesenden Sartorius mit weiteren Empfehlungen nach Göttingen versehen worden ist. „Auch in Zukunft soll mir Jeder, der einen Brief oder eine Karte von Ihnen bringt, sehr willkommen sein." — Dank für Müller's Zusage, an der „Jenaischen Literatur-Zeitung" theilnehmen zu wollen.

4. Einladung zur Antwort auf Müller's Anzeige, daß er in Weimar angekommen ist.

5. Dank für weitere Betheiligung Müller's an der Literatur-Zeitung, auch nachdem er nach Berlin berufen ist. Die zahlreichen Gegner derselben müssen durch die wirklichen Leistungen beschämt werden. — Einladung nach Weimar. „Wir haben jetzt eine schöne junge Heilige bei uns, zu der es wol zu wallfahrten der Mühe werth ist. Besonders wünschte ich, daß Sie, mein Verehrtester, die Erbprinzessin sähen, da Sie eine so große und weite Welt kennen und in jedem Sinne das Seltene besser zu schätzen wissen als mancher Andere." — Erwähnung von Tralles, „dem guten Manne", welchem Goethe empfohlen zu sein wünscht, von Fichte (s. d.) und Zelter (s. d.). „Wohl wünschte ich Sie zusammen einmal in Berlin zu besuchen, wenn nur an einer solchen Expedition nicht andre Abenteuer hingen, die ich zu bestehen nicht den Muth habe." — Bemerkung über Frau v. Staël: „Sie ist in Italien. Ob ihre passionirte Formlosigkeit durch diesen Aufenthalt etwas bestimmter werden, ob sie mehr Neigung zu den Künsten bei ihrer Rückkehr haben wird, muß die Zeit lehren."

6. Neujahrswunsch nach fast einjährigem Schweigen Goethe's trotz mancher Zusendungen Müller's.

7. Goethe spricht sich über Zweck und Wirkung seiner Uebersetzung der Rede Müller's aus, welche Dieser am 29. Januar 1807 in der Berliner Akademie gehalten und der man bekanntlich Mangel an Patriotismus vorgeworfen hatte. Die Uebersetzung erschien bereits im März desselben Jahres im „Morgenblatt" (Goethe's Werke, Th. 29, S. 844 ff.).

Briefe an Johannes von Müller (C 30).

Weimar,	26. 7. 1782.	Noch habe ich Ihnen nicht für.	C 30, Bd. III, S. 1 ff.
„	4. 9. 1803.	Von E. Hw. habe seit unsrer frühen.	
„	5. 11. „ 03.	Herr Falk, der mir so viel Gutes.	

Weimar, 22. 1. 1804.	Herzlich willkommen, fürtrefflicher.	C 30, Bd. III, S. 1 ff.
„ 25. 1. „ 05.	Verzeihen Sie, verehrter Freund.	
„ 1. 1. „ 06.	Sie haben mir, verehrter Mann.	
„ 17. 4. „ 07.	Wenn Ihnen, verehrter Freund.	

Müller, Johannes,

geb. Koblenz 14. Juli 1801, gest. Berlin 27./28. April 1858.

Müller, der später berühmte Physiolog, seit 1824 als Privatdozent in Bonn habilitirt, übersandte Goethe im Februar 1826 seine eben erschienene Schrift „Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinns der Menschen und der Thiere", indem er sich in dem Begleitschreiben als Schüler und Anhänger Goethe's in Angelegenheiten der Farbenlehre und der Metamorphose bekannte. Daß dies Bekenntniß allerdings bereits damals nicht als unbedingt angesehen werden konnte und Müller schon in seinem „Handbuch der Physiologie" (1837—1841) wenigstens in der Farbenlehre sich von ihm abwandte, hat schon S. Kalischer in der Hempel'schen Ausgabe von Goethe's Werken (Th. 35, S. XLVI, und a. a. O.) zur Genüge nachgewiesen. Uebrigens traf Müller's Schreiben nicht zu einer günstigen Zeit ein. Goethe, mit der Herausgabe seiner sämmtlichen Werke dringend beschäftigt, war nicht geneigt, auf spezielle naturwissenschaftliche Fragen einzugehen, da die Behandlung derselben ihn zerstreut hätte. Er antwortet daher schon vierzehn Tage nach Empfang des Briefes ganz im Allgemeinen und verweist etwaige spätere Mittheilungen vonseiten Müller's auf die Zeit, wo er seine Ausgabe beendigt haben werde. Indessen, daß Müller wenigstens zum Theil mit ihm nicht übereinstimmte, war ihm nicht entgangen. „Die Divergenzen der Forscher", heißt es an einer Stelle, „sind unvermeidlich; auch überzeugt man sich bei längerem Leben von der Unmöglichkeit irgend einer Art des Ausgleichens; denn indem alles Urtheil aus den Prämissen entspringt und, genau besehen, Jedermann von besonderen Prämissen ausgeht, so wird im Abschluß jederzeit eine gewisse Differenz bleiben, die dem einzelnen Wissenden angehört". Ein erst vor Kurzem bekannt gewordener zweiter Brief bezieht sich auf den beabsichtigten Abdruck des Aufsatzes „Ueber den Zwischenkiefer des Menschen und der Thiere" in den Verhandlungen der Kaiserlich Leopoldinisch-Karolinischen Akademie, der indessen erst 1831 erfolgte.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Berliner Tageblatt 1882.

Weimar, 23. 2. 1826. E. W. will lieber gleich. A 23 a, S. 197 ff.

„ 24. 11. „ 29. E. W. habe den verbindlichsten Dank zu sagen. } Berliner Tageblatt vom 22. März 1882.

Münch-Bellinghausen, Eduard Joachim, Graf v.,

geb. Wien 29. September 1786, gest. [?] 3. August 1866.

Das Privilegium des Bundestages, welches Goethe vor Beginn der Gesammtausgabe seiner Werke zu erreichen suchte, nöthigte ihn, sich auch an den Vorsitzenden desselben, den österreichischen Bundestagsgesandten, damals Graf Münch-Bellinghausen, zu wenden. Er that dies in zwei Schreiben, von denen das jetzt bekannt gewordene das erste zu sein scheint, beklagt sich indessen noch unter dem 22. Juli 1825 gegen den Grafen Beust (s. d.), daß er keine Antwort erhalten habe. Der hier in Betracht kommende Brief, welcher auf den am 11. Januar desselben Jahres an Metternich (s. d.) gerichteten Bezug nimmt, bringt für die viel besprochene Angelegenheit kein neues Moment hinzu.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 1. 2. 1825. E. Exc. vergönnen nach gewohnter Güte. D 64 b, S. 296 f.

Münchow, Karl Dietrich v.,

geb. ? 1778, gest. Bonn 1836.

Münchow, von 1810 bis 1815 Professor der Astronomie und Direktor der Sternwarte in Jena, später in gleicher Eigenschaft in Bonn, stand mit Goethe in regem wissenschaftlichem Verkehr. Der an ihn gerichtete Brief ist jedoch von keiner besonderen Bedeutung, da er sich nur auf die Herstellung eines Fernrohrs durch den Hofmechanikus Körner und den für Jena angemeldeten Besuch von Goethe's Sohn bezieht.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 13. 5. 1815. E. Hw. meinen Besuch in dieser. A 5, S. 366. A 1. A 2.

Münderloh
in Braunschweig.

Ein Auktionskatalog für eine auf den 6. Januar 1882 angesetzte Auktion in Berlin zeigte auch ein bis dahin unbekanntes Schreiben Goethe's an, dessen Käufer die Abschrift gütigst gestattet hat. Es besteht indessen nur in den wenigen nachfolgenden Worten.

Lepke's Auktionskatalog.

Weimar, 6. 12. 1819. Herr Münderloh wird höflichst. Lepke's Auktionskatalog zum 6. Januar 1882, S. 6, Nr. 77.

Herr Münderloh wird höflichst ersucht, einen beigeschlossenen Brief Goethe's an Baron Sylvestre de Sacy in Paris kostenfrei in dessen Hände zu besorgen. Goethe.

Münter, Friedrich,
geb. Gotha 14. Oktober 1761, gest. Kopenhagen 9. April 1830.

Münter, gelehrter Orientalist und Theologe, seit 1808 Bischof von Seeland, hatte schon mehrere Jahre Italien zum Zwecke seiner Studien bereist, als Goethe mit ihm im November oder Dezember 1785 in Rom zusammentraf. Seine in dänischer Sprache geschriebene „Reisebeschreibung", welche auch alsbald ins Deutsche übersetzt wurde, erschien in den Jahren 1788 bis 1790, ist indessen Goethe unbekannt geblieben. Auch scheinen viele Jahre keine weiteren Beziehungen zwischen Goethe und Münter stattgefunden zu haben. Im Jahre 1823 jedoch, als N. Meyer (vgl. „Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an N. Meyer", S. 39) ihm einen Originalbrief Münter's für seine Autographensammlung sendet, muß auch Münter selbst Veranlassung gehabt haben, an Goethe zu schreiben. In seinem bis jetzt ungedruckten Antwortschreiben gedenkt Dieser einmal ihres zum Theil gleichzeitigen Aufenthalts in Italien und geht dann auf eine Schrift Münter's ausführlicher ein, welche die Odinische Religion zum Gegenstande hatte. Interessant ist namentlich die nachfolgende Bemerkung, welche er über die nordische Mythologie macht: „Von Kindheit auf, möcht' ich wol sagen, mit den nordischen Legenden im Allgemeinen bekannt, fiel mir bei wachsender Ueberlegung der Zwiespalt gar bedenklich auf, welchen jene religiösen Denkmale ganz unverhohlen aussprechen; denn es kann wol kein größerer sein, als Götter verehren, die sich unter einander selbst immer

zum Besten haben, von Zauber- und Naturkräften immer verhöhnt werden. Diese Mißgefühle, diese unerfreulichen Betrachtungen trug ich lange mit mir herum, theilte sie Freunden mit, die aber so wenig wie ich das Anstößige zur Klarheit bringen konnten." — Goethe schließt mit der Bemerkung, daß er in Münter's Odinischem Hefte Hilfe finde.

† Weimar, 1824. (?) Freilich muß ich nicht das Datum Ew. II A 5.

Murray, John,

geb. London 27. November 1778, gest. daselbst 27. Juni 1843.

John Murray ist der bekannte Verleger der „Quarterly Reviews", mit deren Lektüre sich Goethe eifrig beschäftigte. Ob nun Dieser oder, wie wir annehmen möchten, sein gleichnamiger Sohn der Adressat des ungedruckten und fragmentarischen Briefes ist, von dem wir Kenntniß haben, muß dahingestellt bleiben. In der uns vorliegenden Abschrift steht die Adresse „Herrn Murray dem Jüngeren". — Der in vieler Beziehung interessante Brief beschäftigt sich mit drei Personen, Lord Byron, einem damals noch nicht zur Geltung gekommenen Kupferstecher in Salisbury, dessen Name Read zu sein scheint, und mit John Scafe, Verfasser des geologischen Gedichts „King Coal". Von Byron bedauert Goethe, daß er im Gegensatze zu dem sittlichen und politischen Weltklatsch, welcher ihn in England betroffen, nicht mehr erlebt hat, eine wie hohe Anerkennung ihm in Deutschland zu Theil werde. „Wer jetzt und künftig", fährt er fort, „von dieser ungemeinen Individualität sich einen annähernden Begriff machen kann, sie ohne Lob und Tadel in ihrer Eigenthümlichkeit anzuerkennen weiß, der darf sich eines großen Gewinns rühmen. Mir wenigstens an meinem Theile gereicht ein solches Bestreben zu großem Genuß." Nach dem unbekannten Künstler, welcher unter der vorwaltenden Neigung seiner Zeit zu Stahlstichen leidet und keine Abnehmer findet, bittet er Murray, sich zu erkundigen. „Ich wenigstens", schließt er, „ergreife gern die Gelegenheit, mich um problematische Talente zu kümmern, welche wegen der augenblicklichen Tagesrichtung nicht zur Evidenz kommen." Was endlich „King Coal" anbetrifft, so ist auf Goethe's ausführliche Rezension und Inhaltsangabe des Gedichtes (Werke, Th. 29, S. 765 ff.) zu verweisen. Dem Verfasser bittet er Murray ein freundliches Wort von ihm zu bringen und ihn seiner Theilnahme an der geistreichen Arbeit zu versichern.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 30. 3. 1831. Mir aber bleibt es traurig, daß. II A 5.

Mylius, Heinrich,

geb. Frankfurt a. M. 21. April 1769, gest. Mailand 21. April 1854.

Mylius, durch seine Geburt mit Frankfurt, durch seine Heirath mit der Tochter des Geheimen Raths Schnauß (s. d.) mit Weimar in Verbindung, lebte als Banquier in Mailand. Als Goethe's Sohn nach Italien reiste, traf er ihn zwar nicht in seinem Wohnorte an; aber er nahm sich gleichwol nachher seiner durch Empfehlungen aller Art an und sorgte auch bei dessen plötzlichem Tode für seine Grabstätte an der Pyramide des Cestius. Auch die Korrespondenz Goethe's mit Mylius bezieht sich fast ganz auf die Reise des Sohnes. Der Herausgeber möchte dies auch von dem ersten Briefe vermuthen, welcher im Herbste vor der Abreise des jungen Goethe geschrieben ist, hat denselben indessen nicht in Händen gehabt. Der zweite, neuerdings öfters gedruckte Brief ist durch einen Todesfall in Mylius' Familie veranlaßt, welcher gleichfalls den Verlust eines Sohnes zu beklagen hatte. Von den beiden nach dem Tode von Goethe's Sohn geschriebenen Briefen diente der letzte nur als Begleitschreiben für eine Sendung Goethe's, welche vermuthlich in seinen biographischen Schriften bestanden hat. Inhaltsreicher ist das dritte Schreiben, in welchem Goethe nicht allein spezieller über den frühzeitigen Tod seines Sohnes spricht, sondern auch in herzlichster Weise Mylius für Alles Dank abstattet, was er für ihn gethan hat. Daran knüpft sich noch eine Besprechung verschiedener Kupferstiche, welche Jener an ihn geschickt hatte.

Großherzogliches Hausarchiv in Weimar (II A 2). — Der literarische Verkehr (C 38). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

	Ort				Anfang	Quelle
†	Weimar,	25.	10.	1829.	Zur gefälligen Anwendung.	II A 2.
	„	14.	5.	„ 30.	Als mein Sohn durch Herrn Elkan.	II A 2. C 38, VII. Bd., 1876, Nr. 1. In D 64, S. 307 mit dem Datum 14. März.
†	„	3.	2.	„ 31.	Das an E. Hw. schon längst.	II A 5.
†	„	6.	2.	„ 31.	Gegenwärtige Sendung begleite nur.	II A 5.

